

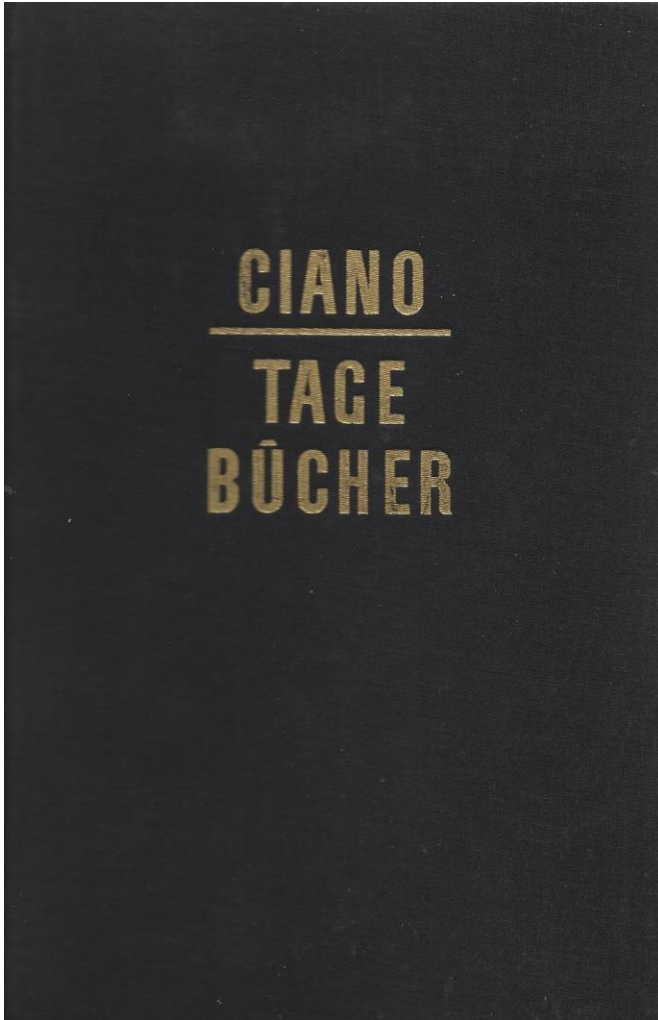
GRAF GALEAZZO CIANO

**TAGEBÜCHER**  
1939-1943



ALFRED SCHERZ VERLAG BERN

Einzig autorisierte Übertragung aus dem Italienischen  
von Dr. W. J. Guggenheim und Dr. René König



Erste Auflage 1946  
Copyright by Alfred Scherz Verlag Bem  
Printed in Switzerland (Effingerhof AG. Brugg)  
Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

## VORWORT

Ich traf den Grafen Ciano zum ersten Male am 25. Februar 1940, und ich sah ihn zum letzten Male am 19. März des gleichen Jahres. Die längste Zeit zwischen diesen beiden Daten war ich von der italienischen Hauptstadt abwesend. Allein nach der Zeit gemessen, muss meine Kenntnis des Menschen und des Staatsmannes Ciano als äusserst flüchtig bezeichnet werden. Als Rechtfertigung für dieses Vorwort zu den Tagebüchern des Grafen und für meine Einschätzung seiner Person kann ich jedoch auf die Umstände hinweisen, unter denen ich ihn kennen lernte, und auf die Art der Auseinandersetzung, die uns zusammenführte.

Zu Beginn des Jahres 1940 wurde ich von Präsident Roosevelt als sein persönlicher Vertreter ausgesandt, um die Hauptstädte der Alliierten und der beiden Achsenmächte zu besuchen. Dies geschah mit dem Auftrag, ihm über die Lage in Europa und über die Möglichkeiten eines gerechten und dauerhaften Friedens Bericht zu erstatten. Zu jener Zeit bestanden allerdings keine derartigen Möglichkeiten mehr, wie wir heute wissen. Die Nazi-Regierung war für eine unmittelbar bevorstehende Totaloffensive bereits voll vorbereitet, und der deutsche Angriff erschien unvermeidlich, es sei denn, dass die Regierungen Frankreichs und Englands bereit gewesen wären, sich in ein von Hitler beherrschtes Europa zu fügen. Die Sowjet-Union sollte erst mehr als ein Jahr später überfallen werden, während der japanische Angriff auf die Vereinigten Staaten noch zwei Jahre ausstand.

Die Aussichten für die westlichen Demokratien schienen in der Tat schon recht dunkel, obwohl noch lange nicht so hoffnungslos, wie sie es wenige Monate später werden sollten.

Für die Vereinigten Staaten waren die Möglichkeiten, die Katastrophe aufzuhalten, sehr gering. In Europa war die öffentliche Meinung weitgehend von den isolationistischen Gefühlen Amerikas überzeugt; man glaubte, dass dieser Tatbestand den Präsidenten Roosevelt hindern würde, irgendwelche wirksamen Unterstützungsmassnahmen für England oder Frankreich zu wagen, sowie erst einmal Deutschland sein volles Kriegspotential in die Wagschale warf. Die Achsenmächte waren fest davon überzeugt, dass die militärische Vorbereitung Amerikas, selbst rein defensiver Natur, so lange versäumt worden sei, dass sie kaum noch praktischen Wert haben würde, selbst wenn sich die Vereinigten Staaten schliesslich doch noch aus ihrer Lethargie herausrissen. Nur eines hätte die deutsche Offensive im Westen ver-

hindern können, nämlich das Bewusstsein bei den Nazi-Führern und dem deutschen Generalstab, dass die Vereinigten Staaten voll bewaffnet und entschlossen waren, Gewalt anzuwenden, um den Ausbruch eines neuen Weltkrieges zu verhindern.

Das Maximum, was die Vereinigten Staaten unter solchen Bedingungen zu erreichen hoffen konnten, war, Italien vom Kriegseintritt an der Seite Deutschlands zurückzuhalten. Obwohl Italiens sogenannte Nicht-Kriegführung notorisch dazu ausgenutzt wurde, den Deutschen jegliche Art von Unterstützung mit Ausnahme der Kriegführung zukommen zu lassen, hätte doch eine italienische Kriegserklärung notwendigerweise eine viel grössere Bedrohung Frankreichs und Jugoslawiens wie auch einen tödlichen Schlag gegen die britischen Verbindungslinien durch das Mittelmeer zum Suezkanal bedeutet.

Mit Ausnahme einer sehr kleinen Gruppe faschistischer Führer waren, sowohl das italienische Volk im Ganzen, wie auch sonst jede andere Macht in Italien, mit Entschiedenheit gegen eine Kriegserklärung eingestellt. Diese Haltung ging vor allem zurück auf eine allgemeine Furcht und einen allgemeinen Hass gegen Deutschland und die Naziregierung; sie stammte aber auch aus der Überzeugung des Volkes, dass trotz aller künstlich übersteigerten Reibungen mit England und Frankreich die Zukunft Italiens in einer Welt, in der die Westmächte und nicht der Nazismus herrschten, viel sicherer war. Schliesslich war ein grosser Teil der italienischen öffentlichen Meinung jedem Gedanken an Krieg feindlich gesinnt, weil man sich Rechenschaft darüber gab, dass Italien durch die Teilnahme an einem Kriege, dessen Ausgang ungewiss war, einen Schicksalshaften Fehler begehen würde; wer auch immer der Sieger war, das italienische Volk hatte nichts zu gewinnen und alles zu verlieren.

Der Graf Ciano teilte die Anschauung aller dieser Gruppen. Von allen Autoritäten in den Achsen-Regierungen war er der einzige, der sich ohne Ausflüchte und ohne Zögern mir gegenüber in dem Sinne aussprach, dass er gegen den Krieg sei und dass er darin fortfahren werde, dass er aus einer Ausweitung des Krieges nur die völlige Zerstörung von ganz Europa voraussehe, und dass er alle möglichen Anstrengungen unternehmen werde, um den Eintritt Italiens in den Krieg zu verhindern.

Seine Bemühungen blieben jedoch fruchtlos, wie die aller anderen Italiener. Ein Mann, und nur ein einziger Mann, der Diktator Benito Mussolini, fasste den Entschluss, der Italien in das Gemetzel stürzte und die Tragödie heraufbeschwor, unter der das italienische Volk schon so schwer gelitten hat und unter der es in Zukunft noch viele Jahre leiden wird.

Italien hatte sich Mussolini unterworfen. So war er imstande, eine vollständige Kontrolle über alle Zweige des Lebens in Italien auszuüben. Der soziale Körper Italiens war durch und durch, von Kopf

bis Fuss, durch den verhängnisvollen Einfluss des Faschismus korrumpiert worden. Schon im Jahre 1940 war das Staatsgebäude derart ausgehöhlt, dass keine Mittel mehr vorhanden waren, mit denen das italienische Volk den schicksalhaften Entschluss seines Diktators hätte bekämpfen können.

Die Mitglieder jener Körperschaft, die man mit höflicher Übertreibung als italienische Regierung bezeichnete, waren Mussolinis Lakaien. Selbst Graf Ciano war ihm völlig unterworfen. Graf Ciano war zwar ein Mann, dem es weder an persönlicher Würde noch an physischem Mute mangelte, und doch sah ich ihn bei einem Gespräch mit Mussolini ängstlich zurückweichen, als sich der Diktator verärgert zeigte. Der Wille des Duce war Gesetz, obwohl die faschistischen Führer es wussten, wie pervers, wie unwissend und wie blind verrannt in seine Irrtümer er war. Niemand in Italien, vom König bis zu den Ministern, von den Generälen bis zu den Industrie-Magnaten wagte es, ihm Opposition zu machen.

Ich erfuhr zuerst von der Existenz dieser Tagebücher, die nun zum ersten Male im Ganzen veröffentlicht werden, durch den Grafen Ciano selber. Bei meinem ersten Gespräch mit ihm zeigte er sie mir und las mir Auszüge daraus vor. Es ist kein Zweifel möglich, dass sie echt sind, ich habe auch keinen Grund zur Annahme, dass er in den letzten tragischen Tagen, vor seiner auf Befehl Mussolinis erfolgten Hinrichtung als Verräter, Gelegenheit oder den Wunsch gehabt hätte, etwas an dem zu ändern, was er früher geschrieben hatte. Die Berichte stehen da, wie er sie Tag für Tag von Anfang 1939 an niederschrieb, bis er von Mussolini aus seiner Stellung als Außenminister Anfang 1943 entfernt wurde.

Ich halte diese Tagebücher für eines der wertvollsten Dokumente unserer Zeit. Manchen Lesern der in der Presse erschienenen, verstümmelten Auszüge mögen sie Enttäuschungen bereitet haben wegen des Mangels an jenen sensationellen Enthüllungen, die sie offensichtlich erwartet hatten. Aber diejenigen, die die Tagebücher im vollständigen Texte lesen, werden Gelegenheit haben, eine klarere Einsicht in das Deutschland Hitlers und das Italien Mussolinis zu gewinnen, und auch ein viel richtigeres Verständnis für die Entwürdigung der Völker unter dem Hitlerismus und dem Faschismus während jener Jahre, in denen fast die ganze Welt vor den beiden Achsenpartnern zitterte.

In den Tagebüchern wird man zugleich ein bisher verborgenes Bild der deutschen Machinationen während dieser schicksalvollen Jahre gewinnen. Lebendiger als früher wird man Hitlers stereotypes Verfahren erkennen, mit dem er feierliche Versicherungen an andere Regierungen, auch an seinen Alliierten Italien, einzig als Mittel benutzte, um sie über seine wirklichen Absichten zu täuschen.

Trotz der jüngstens erfolgten Versicherung von Seiten der japa-

nischen Kriegsminister, dass der Angriff auf Pearl Harbour ohne Kenntnis der verantwortlichen Beamten, einzig durch eine kleine Gruppe von Militaristen durchgeführt worden sei, wird der Leser dieser Tagebücher erkennen können, wie es die japanische Regierung der deutschen und italienischen Regierung zur Kenntnis brachte, dass die Vereinigten Staaten bereits vier Tage vor dem Überfall auf Pearl Harbour hätten angegriffen werden sollen.

Man kann in diesen Tagebüchern auch die ungeschminkte Wahrheit über die umwegreichen Vorbereitungen der faschistischen Regierung für die hinterhältige Invasion Albanien wie für den noch verräterischeren Invasionsversuch nach Griechenland lesen.

Kaum ein Ereignis aus der düsteren Reihe von Manövern und Gegenmanövern in Osteuropa und auf dem Balkan, das nicht in diesen Tagebüchern verzeichnet wäre.

Der wertvollste Inhalt ist aber das Bild, das die Tagebücher von Italien selbst unter der Krise des Faschismus geben.

Die teilweise unbewusste Analyse Mussolinis, von einem Manne unternommen, der nicht nur sein Schwiegersohn war, sondern ihn auch offensichtlich bewunderte und ihm bis nur wenige Monate vor seinem Tode getreulich diente, könnte kaum vernichtender sein.

«Handlung», ganz unangesehen der Art der Handlung, das war der einzige Reiz, auf den Mussolinis Natur reagierte, wie Graf Ciano in einer Eintragung bemerkt. Unvergesslich wachsen aus den Seiten dieser Tagebücher heraus: des Diktators fixe Idee, dass Deutschlands Militärmacht jede andere Kraft in der Welt überwinden könne, sein dunkles Ressentiment, seine rücksichtslose Grausamkeit, seine kompakte Unwissenheit über die weite Welt, sein massives Unverständnis für jene Kraft, welche der menschliche Wille zur Freiheit darstellt, und schliesslich, jenseits all dessen, seine völlige Verachtung für das italienische Volk.

Jenen Italienern, die wirklich an Mussolini glaubten und ihn mit Überzeugung als Italiens Retter ansahen, wenigstens während der Jahre vor dem zweiten Weltkrieg, wird Mussolinis Beurteilung seiner eigenen Landsleute, wie er sie vertraulich seinem Schwiegersohn gegenüber äusserte, eine wahre Offenbarung sein:

«Das italienische Volk ist eine Rasse von Schafen. Achtzehn Jahre genügen nicht, um es zu ändern ... Wir müssen sie von Morgens bis zur Nacht unter Disziplin und in Uniform halten. Schlagt sie, schlägt sie, schlägt sie... Um ein Volk gross zu machen, muss man es in die Schlacht schicken, selbst wenn man es mit dem Fuss in den Hintern treten muss. Und das werde ich tun.»

Aber es ist nur zu natürlich, dass es der Verfasser der Tagebücher selber ist, der auf diesen Seiten besonders klar gezeichnet wird.

Galeazzo Ciano, Graf von Cortelazzo, wurde am 18. März 1903 in Livorno geboren. Er war der einzige Sohn von Costanzo Ciano,

der im ersten Weltkrieg als Kapitän in der italienischen Flotte mit Auszeichnung diente. Ciano dem Älteren kommt die Verantwortung zu für den ersten Erfolg der faschistischen Bewegung. Er wurde zum Rang eines Admirals befördert und bald nach Mussolinis Machtergreifung geadelt; dann war er nacheinander für viele Jahre Verkehrsminister und Präsident der sogenannten faschistischen Abgeordnetenversammlung. Heute kennt man ihn vor allem wegen des ungeheuren Vermögens, das er auf Grund seiner beherrschenden Stellung in der faschistischen Partei und vor allem während der Jahre als Verkehrsminister anhäufte.

Galeazzo Ciano promovierte an der Juristischen Fakultät der Universität Rom im Jahre 1925. Während seiner Universitätszeit, die mit der ersten Periode des Faschismus zusammenfiel, arbeitete er auch als Theater- und Kunstkritiker an einer römischen Tageszeitung. Es ist merkwürdig genug, dass er während dieser Jahre eine kritische Einstellung zur faschistischen Partei einnahm, in der sein Vater, den er ausserordentlich verehrte, bereits den Rang eines hohen Würdenträgers bekleidete.

Gleich nach seiner Promotion trat er in den italienischen diplomatischen Dienst ein. Während der ersten fünf Jahre war er nach Rio de Janeiro, Buenos Aires, Peking und nach der Vatikanstadt abgeordnet. Am Ende dieser Periode heiratete er Mussolinis Tochter Edda. Zur gleichen Zeit wurde er ein überzeugter Faschist.

Von diesem Augenblick an nahm er einen raschen Aufstieg. Für kurze Zeit war er Generalkonsul in Schanghai, 1932 wurde er Minister in China. 1933 kehrte er nach Italien zurück, wurde im Juni 1933 <sup>zum</sup> Mitglied der italienischen Delegation an der Londoner Wirtschaftskonferenz ernannt und sofort danach Chef von Mussolinis Pressebüro. 1935 wurde er Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda. Im nächsten Jahre, im Alter von 33 Jahren, wurde er zum Aussenminister ernannt.

In seinem Tagebuch zeigt sich Graf Ciano genau als das, was er im Leben war – das amoralische Produkt einer totalen Dekadenzperiode in Italien und auch in der europäischen Geschichte. Für ihn gab es keine Moralität in den internationalen Beziehungen. Er war vollkommen von der Überzeugung erfüllt, dass einzig die Macht das Recht schaffe. Niemals stellte er sich die Frage, ob das italienische Volk befragt werden solle, bevor es in den Krieg gestürzt wurde, obwohl es doch das Leben der Italiener war, das dabei verloren ging, und obwohl das Volk alle Opfer zu tragen hatte.

Der Punkt aber, an dem er sich seinem Schwiegervater, seinem politischen Führer und schliesslich seinem Henker überlegen zeigte, war die Klarheit, mit welcher er erkannte, wo Italiens wirkliche Sicherheit lag. Er scheint sich seit der Zeit der Besetzung Österreichs durch die Deutschen keinerlei Illusionen über die Gefahren

gemacht zu haben, die Italien aus dem deutschen Ehrgeiz und aus der Ausweitung von Hitlers Macht drohten. Immer wieder betont er in seinen Tagebüchern seinen festen Glauben an die Wahrheit jener Berichte, die ihm aus Andeutungen nazistischer Würdenträger zukommen, dass Deutschlands letzte Absichten darauf ausgingen, den Italienern Triest wegzunehmen und die norditalienische Ebene zu besetzen.

Die Tagebücher beweisen, dass der Staatsmann Ciano den Ausgang des Ganzen mit Klarheit erkannte. Er gab sich keinerlei Illusionen darüber hin, was ein von Deutschland beherrschtes Europa für Italien bedeuten würde. Er war davon überzeugt, dass eine Weltordnung, in der ein souveränes Italien leben könnte, einzig durch eine deutsche Niederlage erreicht werden würde.

Was aber genau so klar aus den Tagebüchern hervorgeht, ist Cianos völlige Unfähigkeit, den Kurs, den Mussolini steuerte, zu ändern. Er berichtet über seine Warnungen vor Deutschland, die er Mussolini gegenüber äusserte, und über seine gelegentlichen Bemühungen, bessere Beziehungen zwischen Italien und den Westmächten zu schaffen. Es ist jedoch kein Anzeichen dafür zu finden, dass seine Ratschläge oder seine Bemühungen Frucht getragen hätten. In den ersten Jahren seiner Amtsführung stand er vollkommen unter Mussolinis Herrschaft. Während seiner zwei letzten Lebensjahre unternahm er gelegentliche Versuche, unter den Mitgliedern des Grossen Faschistenrates Unterstützung zu finden, um Mussolinis wachsende Unterwürfigkeit unter die sich immer mehr ausbreitende deutsche Überwachung zu bremsen. Bei der entscheidenden Versammlung des Grossen Faschistenrates vom 25. Juli 1943 nahm er schliesslich einen führenden Anteil an dem Staatsstreich gegen Mussolini, und der Diktator wurde endlich niedergeworfen. Damals war es jedoch schon viel zu spät. Der Waffenstillstand wurde abgeschlossen, aber das italienische Volk lag bereits am Boden.

Hätte Graf Ciano entweder den moralischen Mut besessen, jenen wahren Patriotismus, den er in seinen Tagebüchern nicht selten für sich in Anspruch nimmt, oder jene hartnäckige Geschicklichkeit, wie sie so viele Führer des Risorgimento besaßen, dann hätte er im August 1939 zurücktreten müssen, als ihm Mussolini befahl, dem deutschen Begehren nach einem Achsenbündnis nachzugeben, und er hätte von Aussen her Italien im Kampf gegen die ungewöhnliche Politik der Diktatur helfen können.

Aber eine solche Linie hätte Cianos Art vollkommen widersprochen. Er war gehemmt durch Familienbande. Der verderbliche Einfluss des Faschismus auf seinen Charakter, die dekadente Umwelt, in der er lebte, alles tat sich zusammen, um eine solche gewagte Handlung von seiner Seite unmöglich zu machen. So sehr er sich Mussolinis unaufhaltsamem Marsch ins Verderben entgegenstemmte, wie



klar er das unvermeidliche Ende voraussah, er stimmte doch regelmässig zu, bis der Schlussakt der Tragödie schon erreicht war.

Als Persönlichkeit besass Graf Ciano, wie die meisten Menschen, seine Vorzüge und seine Nachteile. Er hing mit ehrlichen Gefühlen an seinen Eltern und an all denen, die ihm in seiner Jugend nahe gestanden hatten. Seinen Kindern war er ein zärtlich besorgter Vater.

Er war von mittlerer Gestalt, gut aussehend, mit scharf geschnittenen Zügen, er besass sowohl Würde wie persönlichen Charme. Bei der persönlichen Unterhaltung und bei zwanglosen Zusammenkünften war an ihm nicht die geringste Spur von jenem pompösen und selbstbewussten faschistischen Würdenträger zu erkennen, wie er sonst in der Öffentlichkeit erschien und eifrig die absurden Eigenheiten des Duce nachäffte. Im Umgang war er ehrlich, oft erstaunlich offen, und besass einen scharfen Witz und einen beissenden Humor. Er sprach gut und flüssig, mit nicht unbeträchtlichen Kenntnissen der modernen Geschichte. Mit Klarheit wusste er die Bedeutung der Menschen und der Ereignisse abzuwägen.

Zweifellos war er im finanziellen Sinne korrupt. Ob er persönlich für die Ermordung mehrerer Feinde des Regimes in den früheren Jahren seiner Amtsführung im auswärtigen Amt verantwortlich war, wie man oft behauptet hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber ich möchte glauben, dass Graf Ciano viele Eigenschaften der Männer aus der italienischen Renaissance besass, und dass solche Verbrechen keineswegs ausserhalb des Bereichs seiner Möglichkeit gelegen hätten.

Die letzten Zeilen seiner Tagebücher, die Graf Ciano in seiner Gefängniszelle ungefähr zwei Wochen vor der Hinrichtung schrieb, stellen die aufschlussreichste Grabschrift dar, die man ihm geben kann.

Galeazzo Ciano war ein Geschöpf seiner Zeit, und die Zeit, in der er lebte, war die unerfreulichste, die die Menschheit für viele Jahrhunderte gekannt hat.

*SUMNER WELLES*

## VORBEMERKUNG

Wenn meine Tagebuchaufzeichnungen einmal an die Öffentlichkeit kommen, wird dies nur möglich sein, weil ich vorsichtig genug war, sie in Sicherheit zu bringen, bevor sich die Deutschen durch eine niederträchtige Hinterlist meiner Person bemächtigten.

Als ich diese eiligen Notizen niederschrieb, hatte ich nicht die Absicht, sie so, wie sie vorliegen, zu veröffentlichen. Ich gedachte vielmehr, wenn mir der Himmel ein heiteres Alter gewährt hätte, mich der Aufzeichnung dieser Ereignisse, Einzelheiten und Daten eines Tages als Anhaltspunkte zu bedienen, um meine Lebenserinnerungen zu schreiben. Sie stellen also kein Buch dar; sie sind vielmehr der Rohstoff, aus dem das Buch später hätte zusammengefügt werden sollen.

Vielleicht aber bildet gerade dieses Skelettartige, der gänzliche Mangel an Überflüssigem den Wert dieser Tagebücher. Die Ereignisse sind darin ohne Retusche fotografiert; und die Eindrücke sind die ersten, die ursprünglichsten, unbeeinflusst durch nachträgliche Kritik oder Erfahrung. Ich war gewohnt, die wichtigsten Tatsachen Tag für Tag, Stunde für Stunde aufzuzeichnen, und man wird vielleicht da und dort Wiederholungen oder Widersprüche finden, wie sich auch das Leben oft wiederholt oder widerspricht.

Gewiss, wäre mir nicht die Zeit, diese Aufzeichnungen zu entwickeln, plötzlich abgeschnitten worden, dann hätte ich, gestützt auf andere Dokumente oder meine persönlichen Erinnerungen, den Bericht über gewisse Tage, die in der Geschichte der Welt eine besondere und entscheidende Bedeutung hatten, gern ausführlicher gestaltet. Ich hätte mit reicheren Einzelheiten die Verantwortlichkeiten von Männern und Regierungen festgestellt. Aber das ist jetzt nicht möglich, auch wenn sich in diesen meinen letzten Stunden sehr viele Dinge in meinen Geist drängen, von denen ich möchte, dass sie denen nicht unbekannt blieben, die morgen die Ereignisse zu beurteilen haben werden.

Die Tragödie Italiens hat nach meiner Meinung im August 1939 begonnen, als ich mich aus eigenem Antrieb nach Salzburg begab und mich unversehens dem kalten, zynischen Entschluss der Deutschen gegenüber sah, den Krieg zu entfesseln. Das Bündnis war im Mai unterzeichnet worden. Ich habe ihm stets entgegengearbeitet und mich so verhalten, dass den beständigen deutschen Angeboten lange Zeit keine Folge gegeben wurde. Meiner Meinung nach gab es keinen Grund, uns auf Leben und Tod an das Schicksal Nazi-Deutschlands

zu binden. Dagegen war ich einer Politik der Zusammenarbeit günstig gesinnt, da man bei unserer geographischen Lage die Masse von 80 Millionen Deutschen, die brutal in das Herz von Europa gepflanzt worden ist, zwar verabscheuen, aber nicht ausser Acht lassen kann.

Der Entscheid über den Abschluss des Bündnisses wurde von Mussolini unversehens gefasst, während ich mich mit Ribbentrop in Mailand befand. Einige amerikanische Zeitungen hatten geschrieben, die lombardische Hauptstadt habe den deutschen Minister feindselig empfangen, und dies sei ein Beweis für die verminderte persönliche Machtgeltung Mussolinis. Daher sein Zorn. Telephonisch erhielt ich den Befehl, einen unumstösslichen Befehl, den deutschen Bündniswünschen zu entsprechen; ich hatte sie seit mehr als einem Jahr in der Schwebe gelassen, und beabsichtigte, dies noch lange zu tun. Auf solche Weise entstand der Stahlpakt. Ein Entschluss, der so verhängnisvolle Folgen für Leben und Zukunft des gesamten italienischen Volkes haben sollte, stammt ausschliesslich aus der Verärgerung eines Diktators über das gänzlich unverantwortliche und wertlose Geschreibe einiger ausländischer Presseleute. Immerhin enthielt das Bündnis eine Abmachung, dass für einen Zeitraum von drei oder vier Jahren weder Italien noch Deutschland Fragen aufwerfen sollten, durch welche die europäische Ordnung gestört werden könnte.

Stattdessen brachte Deutschland im Sommer 1939 seine Forderungen gegen Polen vor. Natürlich ohne unser Wissen; gegenüber unserem Botschafter bestritt Ribbentrop mehrmals jede deutsche Absicht, den Streit bis zu seinen äussersten Konsequenzen zu treiben. Trotz seines Leugnens blieb ich ungläubig; ich wollte mich persönlich überzeugen und begab mich am 11. August nach Salzburg. Es war in seinem Wohnsitz Fuschl, wo Ribbentrop mir, während wir auf das Essen warteten, den Entschluss mitteilte, Feuer ans Pulverfass zu legen. Er sagte dies in genau dem gleichen Tone, mit dem er über ein geringfügiges Verwaltungsgeschäft gesprochen hätte.

«Nun, also, Ribbentrop», fragte ich, während wir nebeneinander durch seinen Garten spazierten, «was wollt ihr? Den Korridor oder Danzig?»

«Jetzt nicht mehr», dabei glitzerte er mich mit seinen eiskalten Augen an, «wir wollen den Krieg.»

Ich fühlte, dass der Entschluss unwiderruflich war, und in einem Augenblick sah ich die Tragödie, die über die Menschheit hereinbrach. Zehn Stunden dauerten an jenem Tag die – nicht immer herzlichen – Gespräche mit meinem deutschen Kollegen, und ebenso lange in den beiden folgenden Tagen die Unterredungen, die ich mit Hitler hatte. Meine Gründe machten ihnen nicht den geringsten Eindruck. Sie glitten an ihrem Willen ab, wie Wasser an Marmor.

Nichts hätte die Ausführung eines lange überlegten, verbrecherischen Planes verhindern können, jenes Planes, der bei den finstern

Zusammenkünften gehegt und durchgesprochen wurde, die der Führer allabendlich mit seinen nächsten Vertrauten abzuhalten pflegte. Der Wahnsinn des Oberhaupts war die Religion seiner Gefolgschaft geworden. Jeder Einwand blieb ohne Erwiderung, wenn er nicht geradezu höhnisch verlacht wurde. Hitler verstieg sich sogar zu dem Ausspruch, ich könnte als Südländer nicht verstehen, wie stark er als germanischer Mann die Notwendigkeit verspüre, seine Hände auf das Holz der polnischen Wälder zu legen.

Sie machten einen gründlichen Rechnungsfehler. Sie waren davon überzeugt, dass Frankreich und Grossbritannien unbewegt der Abschachtung Polens zusehen würden. Darüber wollte Ribbentrop mit mir sogar während einer der düsteren Mahlzeiten, die wir im Österreichischen Hof in Salzburg einnahmen, eine Wette abschliessen. Wenn die Franzosen und Engländer neutral blieben, sollte ich ihm ein italienisches Gemälde geben müssen, für den Fall ihres Kriegseintrittes versprach er mir eine Sammlung altertümlicher Waffen. Viele Zeugen waren zugegen, und vor noch nicht allzulanger Zeit sprach ich darüber mit dem Botschafter von Mackensen. Ribbentrop hat es vorgezogen, jene Wette zu vergessen und den Einsatz nie zu bezahlen, es sei denn, er halte es für die Einlösung seiner Wette, dass mich binnen Kurzem auch in seinem Namen eine Rote von an den Feind verkauften Verrätern erschossen wird.

Seit Salzburg, während der italienischen Neutralität und während des Krieges, war die von Berlin gegen uns geführte Politik nichts als ein Netz von Betrügereien, Intrigen und Lügen. Wir sind niemals als Genossen, sondern stets nur als Knechte behandelt worden. Jede Unternehmung wurde ohne unser Wissen ausgeführt, jeder Entschluss, auch der grundlegendste, uns erst als vollzogene Tatsache mitgeteilt. Nur die schändliche Feigheit Mussolinis konnte dies ohne Gegenwehr ertragen und so tun, als ob sie nichts sehe.

Der Angriff auf Russland wurde uns eine halbe Stunde, nachdem die Truppen des Reichs die Ostgrenze überschritten hatten, zur Kenntnis gebracht. Und doch handelt es sich nicht um ein Ereignis zweiten Ranges im Verlaufe des Krieges, auch wenn es die Deutschen anders beurteilten. Am Sonntag vorher, am 16. Juni, hatte ich mich mit Ribbentrop in Venedig aus Anlass des Beitritts Kroatiens zum Dreierpakt getroffen. Die Welt war voll von Gerüchten über einen bevorstehenden Angriff auf die Sowjets, obwohl die Tinte, womit der Freundschaftsvertrag geschrieben worden, noch nicht ganz trocken war. In der Gondel, als wir uns vom Hotel Danieli zu einem Essen begaben, zu dem uns Graf Volpi in seinen Palast geladen hatte, befragte ich meinen Kollegen von der Achse. «Dear Ciano», antwortete mir Ribbentrop mit gut einstudierter Langsamkeit, «lieber Ciano, ich kann noch nichts sagen. Jeder Entscheid ist verschlossen in der undurchdringlichen Brust des Führers. Nur eines ist gewiss. Wenn

wir angreifen, wird das Russland Stalins in acht Wochen von der Landkarte ausgelöscht sein.» Man muss also einer beträchtlichen Dosis von Hinterlist und Unredlichkeit gegenüber Italien eine ebenso grosse Dosis von Unkenntnis der Wirklichkeit hinzufügen, jedenfalls genug, um den Krieg zu verlieren.

Ich bemerke, dass ich mich in diesen Zeilen, die nur eine kurze erklärende Einleitung werden sollten, zur Erzählung einiger Tatsachen verleiten liess, die nicht ganz nebensächlich sind und wert, nicht gänzlich in Vergessenheit zu geraten.

In wenigen Tagen wird ein Scheingericht von Stroh Männern ein Urteil verkünden, das von Mussolini bereits beschlossen ist, unter dem Einfluss jenes Kreises von Huren und Zuhältern, die seit einigen Jahren das politische Leben Italiens verpesteten und das Land in den Abgrund geführt haben.

Ich füge mich gelassen in mein ungerechtes Schicksal, und tröste mich bei dem Gedanken, dass man mich als einen Soldaten ansehen wird, der im Kampf für eine Sache gefallen ist, an die er glaubte. Die Behandlung, die mir in diesen Monaten der Haft zuteil wurde, war schändlich und unmenschlich. Man hat mir nicht erlaubt, mit irgend jemand zu sprechen. Jede Verbindung mit meinen Lieben hat man mir verboten. Und doch fühle ich, dass diese Zelle, diese düstere Zelle in Verona, welche die letzten Tage meines Erdenlebens umschliesst, belebt ist von allen, die ich liebte und die mich lieben; keine Mauern, keine Menschen können dies verhindern.

Der Gedanke ist hart, dass es mir, ohne Schuld, nie mehr erlaubt sein wird, in die Augen meiner drei Kinder zu schauen, meine Mutter an mein Herz zu drücken und meine Frau, die sich in den Stunden des Schmerzes als eine zuverlässige, sichere und treue Gefährtin erwiesen hat. Doch man muss die Stirn neigen vor dem Willen Gottes; und eine grosse Ruhe steigt in mir auf und erfüllt meine Seele. Ich bereite mich auf das Urteil des Höchsten Richters vor.

In diesem Zustand meines Geistes, der jede Lüge ausschliesst, erkläre ich, dass nicht ein einziges Wort, das ich in meine Tagebücher geschrieben habe, gefälscht, übertrieben, oder von Groll und Voreingenommenheit eingegeben ist. Alles ist so, wie ich es sah und hörte. Wenn ich jetzt, während ich mich zum grossen Abschied anschicke, daran denke, meine Aufzeichnungen zu veröffentlichen, so geschieht es nicht, weil ich auf spätere Neu Beurteilung und Zustimmung nach meinem Tode hoffe, sondern weil ich glaube, dass ein ehrliches Zeugnis der Wahrheit in dieser gequälten Welt noch von Nutzen sein kann, um die Unschuldigen aufzurichten und die Verantwortlichen zu treffen.

*Galeazzo Ciano*

23. Dezember 1943, Zelle 27 des Gefängnisses von Verona.

*1. Januar 1939.*

Der Duce ist gestern Abend nach Rom zurückgekehrt und wir haben eine lange Unterredung. Er ist sehr unzufrieden mit der Lage in Ost-Afrika und äussert sich abschätzig über das Werk des Herzogs von Aosta. Tatsächlich befindet sich Asmara noch in einem Zustand vollständiger Revolution, und die fünfundsechzig Bataillone, die dort ihren Standort haben, müssen in den Befestigungswerken leben. Mazzetti hat es schlecht gemacht. Er schiebt die Verantwortung für die Ernennung auf Teruzzi, der aus persönlichen Rücksichten handelte, während man bei einer politischen Ernennung bereit sein sollte, «auch über den Leib der eigenen Mutter hinwegzuschreiten». Der Duce spricht über die Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Er sieht in der Tätigkeit der Katholischen Aktion einen Versuch, eine eigentliche politische Partei zu bilden, welche Schwierigkeiten für den Faschismus voraussehend, bereit sein möchte, um die Nachfolge anzutreten. Er verteidigt Starace. Was er tut, macht er auf ausdrücklichen Befehl des Duce. Den Vorschlag des Nuntius, zur Feier des zehnten Jahrestages der Versöhnung [gemeint ist der Abschluss des Vertrages mit dem Vatikan] eine Festlichkeit zu veranstalten, lehnte er ab.

Schliesslich teilt er mir seinen Entschluss mit, dem Vorschlag Ribbentrops, den Antikominternpakt in ein Bündnis umzuwandeln, anzunehmen. Er wünscht, dass der Pakt in den letzten zehn Tagen des Januars unterzeichnet wird. Mehr und mehr hält er einen Zusammenstoss mit den westlichen Demokratien für unvermeidlich, und er möchte die Aufstellung der Kräfte vorher vollenden. In diesem Monat will er die öffentliche Meinung, «auf die er im Übrigen pfeift», vorbereiten. Ich schreibe Ribbentrop den Brief, in dem ich ihm die Annahme seines Vorschlages mitteile. [Er ist im Buch der Dokumente enthalten.

*2. Januar 1939.*

Der Brief an Ribbentrop ist gutgeheissen worden. Morgen übergebe ich ihn Attolico, zusammen mit einigen Weisungen über das, was er den Deutschen sagen soll, insbesondere über die Wirtschaftsbeziehungen der beiden Länder und das Alto Adige [Südtirol]. Es wäre gut, Hitlers Plan durchzuführen, die Deutschen, die wegziehen wollen, auszusiedeln. Ich telephonierte mit Ribbentrop, um ihm in Kürze unsern Entschluss mitzuteilen. Das Gespräch war infolge der schlechten Verbindung mühsam, und wir

konnten nicht viel sagen. Aber er war zufrieden und erklärte, bis Ende Monat könnte auch auf japanischer Seite alles bereit sein.

Unterredung zwischen dem Duce und Pignatti. Der Duce erklärte dem Botschafter, er sei mit der Politik des Heiligen Stuhls besonders in Bezug auf die Katholische Aktion unzufrieden, und er soll dies im Vatikan zur Kenntnis bringen. Er sprach auch vom Widerstand der Geistlichkeit gegen die Achsenpolitik und die Rassengesetzgebung. Sie sollten sich über die Möglichkeit, Italien unter Vormundschaft der Kirche zu halten, keine Täuschungen machen. Die Macht der Kirche ist eindrucksvoll, aber noch eindrucksvoller ist die Macht des Staates, besonders eines faschistischen Staates. Wir wollen keinen Zusammenstoss, aber wir sind bereit, gegebenenfalls alle schlummern-den kirchenfeindlichen Gefühle aufzustacheln. Der Papst soll daran denken, dass Italien ghibellinisch ist. Pignatti hat sich gut verhalten. Er sagte, der Vatikan habe viele Fehler begangen, der Papst handle aber in guten Treuen und denke mehr als jeder andere Prälat italienisch. Ich wies ihn an, sehr taktvoll vorzugehen. Trotz Starace möchte ich einen Zusammenstoss mit dem Vatikan vermeiden, da ich ihn für sehr schädlich halte.

### *3. Januar 1939.*

Ich gebe Attolico Weisungen für seinen Auftrag bei Ribbentrop. Er reist am Abend. Während er früher immer gegen ein Bündnis mit Deutschland eingestellt war, äusserte er sich heute durchaus zustimmend. Er sagte, sein Aufenthalt in Italien habe ihn davon überzeugt, dass ein Krieg gegen Frankreich sehr volkstümlich wäre. Im Laufe des Nachmittags gebe ich auch von Mackensen Nachricht, der gerade von Berlin zurückgekehrt ist und mir einen Besuch macht. Der polnische Botschafter teilt mir einen bevorstehenden Besuch Becks in Berlin und einen anschliessenden Besuch Ribbentrops in Polen mit. Das wird auch meine Reise nach Warschau erleichtern, die grundsätzlich für die letzte Februarwoche vorgesehen ist.

Beim Duce, mit dem amerikanischen Botschafter; er überbringt einen Brief Roosevelts mit Vorschlägen für die Niederlassung emigrierter Juden. Roosevelt denkt an einen Teil von Äthiopien und der angrenzenden Kolonien. Der Duce schliesst diese Möglichkeit aus und sagt, nur Russland, die Vereinigten Staaten und Brasilien hätten die materielle Möglichkeit, die Judenfrage zu lösen, indem sie den Juden Landgebiete zur Verfügung stellten. Er erklärt sich mit der Errichtung eines unabhängigen jüdischen Staates einverstanden und hat seine grundsätzliche Unterstützung zugesichert. In Spanien ist der C.T.V. [Corpo Truppe Volontarie, die italienischen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg] wieder zum Angriff übergegangen, wie es scheint, mit gutem Erfolg.

#### 4. Januar 1939

Unterredung mit Grandi. Er kommt gerade von einer ziemlich langen Ferienreise aus Sizilien zurück und hat mir infolgedessen nicht viel zu sagen. Ich mache eine sehr unbestimmte Andeutung über das künftige Bündnis mit Deutschland, um zu sehen, wie er darauf reagiert. Er äussert sich zustimmend und glaubt nicht, dass die Auswirkungen in der britischen Welt ungünstiger sein werden, als vor auszusehen ist. Die Erinnerung an den Dreibund ist noch immer lebendig, dreissig Jahre lang war er kein Hindernis für die Aufrechterhaltung herzlicher Beziehungen zwischen Italien und Grossbritannien.

In Bagdad gab es Kundgebungen gegen unsere Masseneinwanderung in Libyen. Sie denken, dieser Kern von Italienern zerresse den Zusammenhang der Araber im Mittelmeer. Das stimmt, es ist auch unser Ziel. Der Duce wünscht aber, dass ich den irakischen Gesandten beruhige. Da ihm die Volkstümlichkeit, die sich Balbo mit dieser Unternehmung verschaffte, überhaupt lästig ist, ordnete er an, dass die nächsten Einschiffungen heimlich vonstatten gehen sollten. Dieser Vorwand kam ihm recht gelegen.

Ich berichte Mackensen von den gestrigen amerikanischen Vorschlägen; er lächelte und machte bissige Bemerkungen über den Mangel an politischem Verständnis bei den Amerikanern.

In Spanien geht es mit vollen Segeln vorwärts. Gambara hat eine glänzende Bewegung ausgeführt, er befreite sich von einer Flankenbedrohung und griff selbst die Roten in der Flanke an; das führte zu einer schweren Erschütterung.

Nach einer Vorbesprechung mit Ribbentrop schlägt Attolico den 28. als Tag für die Unterzeichnung des Bündnisses vor.

#### 5. Januar 1939.

Gute Nachrichten aus Spanien. Die einzige Gefahr besteht in einer möglichen Einmischung von starken französischen Kräften, die über die Pyrenäen vorstossen könnten. Derartige Gerüchte sind bereits in Umlauf. Um einer solchen Drohung zu begegnen, liess ich London und Berlin wissen, dass eine derartige französische Unternehmung das Ende der Nichteinmischungs politik bedeuten würde. Dann schicken auch wir reguläre Divisionen. Das würde heissen, dass wir auf spanischem Boden Krieg mit Frankreich führen. Ich ersuchte die Deutschen, in der diplomatischen Korrespondenz zur Unterstützung unserer These eine entsprechende Bemerkung zu veröffentlichen.

Der Duce sagte mir, er habe den König über das bevorstehende militärische Bündnis mit Deutschland unterrichtet. Er äusserte sich befriedigt darüber. Er liebt die Deutschen nicht, aber er verabscheut und verachtet die Franzosen. Immerhin hält er sie für fähig, einen Handstreich gegen uns auszuführen, und so bereitet es ihm Befriedi-



gung, dass sich die Deutschen zu unserer militärischen Unterstützung verpflichten.

Übrigens ändern sich die Zeiten. Die italienfeindlichen Kundgebungen in Frankreich und Tunis, Daladiers Gebärde, der uns den Hals mit dem korsischen Dolch abschneiden wollte, die Presse, die uns beschimpft, schaffen ganz besonders bei der Masse des Volkes eine Hass-Stimmung gegen Frankreich. Ich sage zu Cianetti, er möge bei der Arbeiterschaft unserer franzosenfeindlichen Propaganda auch eine soziale Färbung geben. Frankreich ist der bürgerliche Staat, Verteidiger der bürgerlichen Vorrechte; das macht grossen Eindruck. Heute erklärte mir sogar Alberto Pirelli, der skeptische, graue, unzuverlässige Pirelli, seine Treue zur Achsenpolitik und seine Abneigung gegen die westlichen Demokratien.

### **6. Januar 1939.**

Ruhepause in Spanien. Gamarra fasst seine Kräfte zusammen, um morgen den Angriff von Neuem zu beginnen. Heute Abend sprach ich mit dem Führer der spanischen Wirtschaftsdelegation, Senor Anos, der nach Rom gekommen ist, um einen Wirtschaftsvertrag zu besprechen. Er ist ein sehr wortreicher Mann, etwas leichtfertig und sehr eitel, aber ein Katalane, daher kennt er wenigstens die Geographie seines Landes. Er hält den Sieg der letzten Tage für sehr wichtig, vielleicht entscheidend für die Erledigung Kataloniens, somit des gesamten Kriegs.

Der Duce macht sich Sorgen wegen der Grenzzwischenfälle zwischen Tschechen und Ungarn. Diesmal scheinen sie grösseren Umfang angenommen zu haben als sonst. Bisher fehlen jedoch unmittlere Berichte von der Gesandtschaft. Der Duce wollte von Grandi Nachrichten haben über Chamberlains Kommen, seine Stimmung, und seine Absichten. Aber Grandi ist seit zwanzig Tagen von London abwesend und lässt es sich in Sizilien und in den Bergen wohl sein. Als der Duce dies erfuhr, war er sehr verärgert. Er sagte: «Der ist für mich ein erledigter Mann. Nach dem Besuch schickst du ihn weg.» Aber ich bin sicher, dass er ihn im letzten Augenblick retten wird, wie es bei den vorherigen Malen der Fall war.

Und im Grunde hat er recht, denn bei allen seinen Fehlern ist Grandi ein guter Botschafter, und es wäre nicht leicht, für ihn einen besseren Nachfolger zu finden, unsere Diplomaten sind augenblicklich nicht besonders glänzend.

### **7. Januar 1939.**

Attolico berichtet über sein Gespräch mit Ribbentrop. Er ist begeistert von unserm Entschluss. Attolico ist indessen zu weit gegangen, indem er die wirtschaftlichen Fragen und das Südtirol als Bedingungen des Bündnisses erscheinen liess. Die erste Frage interessiert uns sehr, schon wegen der politischen Rückwirkungen auf die öffentliche Meinung, die zweite muss in aller

Ruhe erledigt werden, ohne übermässigen und unnützen Lärm in der Öffentlichkeit. Es genügt, wenn die Deutschen, die in diesem Augenblick sehr menschenhungrig sind, jene Deutschstämmigen zu sich nehmen, die nicht auf italienischem Gebiet südlich der Alpen verbleiben wollen. Ich telephoniere in diesem Sinne mit Magistrate

Ich bereitete eine sehr zurückhaltende Ansprache zur Ankunft Chamberlains vor. Ich glaube nicht, die Lage sei geeignet oder lasse es als besonders ratsam erscheinen, zu viele unnütze Worte zu verschwenden. Ich sah den japanischen Botschafter, der mit mir über das Bündnis sprach. Er fürchtet, dass Arita, der neue Minister des Auswärtigen, sich eher kühl verhalte, während der Ministerpräsident offensichtlich günstig gestimmt ist. Das wird auf den Abschluss des Vertrages an sich keinen Einfluss haben, könnte jedoch das Datum der Unterzeichnung verzögern. Der Botschafter wünscht, dem Duce seinen Antrittsbesuch zu machen, um dann seiner Regierung ein Ermunterungstelegramm zu senden. Der Botschafter ist dem Bündnis sehr günstig gestimmt, er betrachtet es als ein geeignetes Angriffswerkzeug, um von Grossbritannien «die vielen Dinge zu erhalten, die es uns allen schuldet».

Ribbentrop sendet mir den Wortlaut des Vertrags, sowie den des Geheimabkommens über die militärischen Ausschüsse.

Gambara ist verwundet worden, jedoch nicht schwer. Zum Glück, denn er hat sich prachtvoll gehalten.

### **8. Januar 1939.**

Mit Ausnahme einer Abänderung in der Präambel billigt der Duce den von Ribbentrop gesandten Wortlaut. Die Änderung war nützlich. In einem Abschnitt war die «Drohung des bolschewistischen Zusammenbruchs» als Beweggrund des Vertrages angegeben worden. Wo ist in Wirklichkeit diese Drohung? Und wenn sie bestünde, aber nicht in unseren Ländern, was brauchen wir uns dann darum zu kümmern? Im Gegenteil. Jede Möglichkeit, den Zusammenbruch oder die Auflösung bei andern Völkern herbeizuführen, muss von uns begünstigt und ermutigt werden.

Senor Anos brachte dem Duce eine Botschaft von Franco, in welcher die Lage zusammengefasst und die Überzeugung eines baldigen Sieges ausgesprochen wird. Der Duce schätzte die Botschaft sehr, besonders auch wegen der Art ihrer Abfassung, und er bezeichnete sie als «den Bericht eines Untergebenen».

Wir untersuchten dann mit dem Duce eingehend die abzuwickelnden Unternehmungen. Dreierpakt. Verständigung mit Jugoslawien, Ungarn, Rumänien und, wenn möglich, Polen, um uns Rohstoffe zu sichern. Bündnis mit Spanien, sobald der Krieg gewonnen ist. Forderungen an Frankreich. Nichts von Nizza und Savoyen, da sie jenseits der Alpen liegen. Korsika, Autonomie, Unabhängigkeit, Annexion. Tunesien: Minderheitsrechte für die Italiener, Autonomie des

Beys, italienisches Protektorat. Djibouti: Freihafen und Eisenbahn, gemeinsame Verwaltung der Kolonie, Abtretung. Suezkanal: starke Anteilnahme an der Verwaltung. Im Einverständnis mit Belgrad Albanien erledigen, allenfalls mit gleichzeitiger Begünstigung eines serbischen Vorstosses nach Saloniki.

### *9. Januar 1939.*

Vertraulich unterrichtete ich Starace über den Bündnisvertrag. Er war begeistert und sagte, er habe schon lange Zeit auf eine solche Lösung gewartet. Das ist wahr; auch in für die Achse kritischen Zeiten, wie nach dem «Anschluss», war Starace unter den wenigen, die offen für die Verständigung mit Deutschland eintraten. Ich gab ihm folgende Weisungen: Ruhe bis zur Abreise Chamberlains aus Rom, dem ein lauwarmer Empfang bereitet werden soll; nachher unverzüglich trommelnde Propaganda gegen Frankreich, so dass das Bündnis mitten in die franzosenfeindlichen Kundgebungen hineingerät; bei der Nachricht von der Unterzeichnung des Bündnisvertrags begeisterte Kundgebungen im ganzen Land, mit einer scharfen franzosenfeindlichen Färbung. Starace meint, er werde sich nicht sehr anstrengen müssen, denn der Stimmungsumschwung habe sich bereits vollzogen und es sei leicht, eine Einmütigkeit gegen Frankreich zu erzielen.

Der Duce antwortete Franco mit einem herzlichen Brief, ermutigte ihn, seinen geraden Weg bis zum endgültigen Kriegsabschluss fortzusetzen, ohne sich auf Kompromisse und Vermittlungsangebote einzulassen. Auch in Bezug auf die Wiederherstellung der Monarchie riet er ihm zu entschlossenem Vorgehen. Er zieht ein geeintes und befriedetes Spanien unter Führung des Caudillo als Oberhaupt des Landes und der Partei vor. Für Franco wird es leicht sein, zu herrschen, wenn er zuerst einen vollen militärischen Erfolg errungen hat. Das Ansehen eines im Kriege siegreichen Führers ist immer unantastbar.

### *10. Januar 1939.*

Aus den Nachrichten, die wir erhalten, geht hervor, dass die Verantwortung für die Grenzzwischenfälle zwischen Ungarn und Tschechen nicht ausschliesslich auf Prag fällt. Im Gegenteil. Die ungarische Haltung ist nicht sympathisch. Von den ersten Tagen an versuchten sie, dem Schiedsvertrag von Wien entgegenzuarbeiten. Eine dumme Politik, denn sie reizt Deutschland und uns und wird sicher nichts zu einer Änderung der Lage beitragen. Das sage ich Villani deutlich. Ich forderte ihn auf, seine Regierung zu einem redlicheren Verhalten zu ermahnen und davon abzusehen, Zwischenfälle hervorzurufen, bei denen sie weder auf unsere noch auf die deutsche Unterstützung rechnen könne. Auch der Duce ist sehr verärgert, umsomehr, als die französische Presse die Gelegenheit wahrnimmt, um den Einfluss der Achse in Mitteleuropa zu diskredi-

tieren. Er sagte: «Diese Ungarn beginnen in meiner Achtung zu sinken. Sie hatten nicht den Mut, in dem Augenblick, in dem sie es hätten tun können, zu handeln, und jetzt benehmen sie sich wie Jesuiten.»

Gute Nachrichten aus Spanien, wo der Angriff rasch und regelmässig vorwärts geht.

### *11. Januar 1939.*

Ankunft von Chamberlain.

Der Besuch ist auf Moll gestimmt, da weder der Duce noch ich von seiner Nützlichkeit überzeugt sind.

Die Aufnahme bei der Masse ist gut, besonders in den bürgerlichen Bezirken des Stadtzentrums, wo der Alte mit dem Regenschirm sehr volkstümlich ist. Kühler in den Aussenquartieren, wo die Arbeiterschaft sich weniger erregt zeigt. Chamberlain ist mit dem Empfang sehr zufrieden. Vielleicht erinnert er sich noch an die Pfiffe, die ihn vor zwei Monaten im befreundeten Frankreich begrüßten.

18 Uhr Unterredung im Palazzo Venezia. Protokolliert. Die Unterredung verlief in müdem Ton. Die Dinge, die behandelt wurden, waren nicht von besonderer Wichtigkeit, und beide Parteien machten stille Vorbehalte. Das heutige Gespräch war mehr eine Erkundung. Der eigentliche Kontakt ist noch nicht genommen worden. Wie weit sind wir von diesen Leuten entfernt! Es ist eine andere Welt. Nach dem Essen sprach ich darüber abseits in einer Ecke des Raumes mit dem Duce: «Diese Männer sind nicht mehr aus dem gleichen Stoff gemacht wie Francis Drake und die andern prächtigen Abenteurer, die das Weltreich geschaffen haben. Dieses sind die müden Söhne einer langen Reihe von reichen Generationen; sie werden das Weltreich verlieren.» Dann kam der Duce auf Frankreich zu sprechen und war sehr verärgert über einen Aufsatz in der «Europe nouvelle», der einige unfreundliche Bemerkungen über sein Privatleben enthielt.

Er sagte: «Das werden die ersten sein, die fallen. Es gibt Beleidigungen, die mit Kanonenschüssen und Bomben ausgelöscht werden.»

### *12. Januar 1939.*

Unterredung mit Lord

Halifax im Palazzo Chigi. Unter vier Augen ist er angenehmer als in der Öffentlichkeit. Er spricht über Politik mit einer Art von unpersönlichem Interesse. Das Gespräch betraf vornehmlich Spanien. Ich legte ihm wieder unsere Anschauungen dar, er schien mir nicht sehr überzeugt zu sein. Er wäre wohl im Grunde froh, wenn der Sieg Francos der Sache ein Ende machte.

Ich werde Mackensen das Protokoll der gestrigen Unterredung lesen lassen. Das Nachmittagsgespräch, das mitstenographiert wurde, war von einer tiefen Sorge gekennzeichnet, welche die Engländer in bezug auf Deutschland beherrscht. Die deutsche Wiederaufrüstung lastet auf ihnen wie Blei. Sie wären zu jedem Opfer bereit, wenn sie

nur klarer in die Zukunft sehen könnten. Diese düstere Sorge hat mich mehr und mehr von der Notwendigkeit des Dreierpaktes überzeugt. Wenn wir ein solches Werkzeug in Händen haben, können wir damit alle unsere Forderungen durchsetzen. Die Engländer wollen nicht kämpfen. Sie versuchen, so langsam als möglich zurückzuweichen, aber kämpfen wollen sie nicht. Mussolini hat Deutschland mit grosser Festigkeit verteidigt, über seine und des Führers künftige Pläne hüllte er sich in Geheimnis. Die Gespräche mit den Engländern sind zu Ende. Es kam nichts dabei heraus. Ich telephonierte Ribbentrop, der Besuch sei eine «grande limonata» [zweckloses Getändel] gewesen, gänzlich harmlos, und ich danke ihm für die Haltung der deutschen Presse.

### *13. Januar 1939.*

Vormittags und nachmittags keine Berührung mit den Engländern, die sich in den Vatikan begeben haben. Die Stimmung ist jetzt die eines unbestimmten Argwohns. Die englischen Zeitungen bezeichnen die Begegnung als eine unentschieden ausgegangene Partie. Die Bezeichnung ist gut. Ich entwerfe eine gänzlich schmerzlose Pressemitteilung und zeige sie dem Duce im Palazzo Venezia, spätabends, da er tagsüber auf den Terminillo Skifahren gegangen war. Er ist damit einverstanden. Essen bei Lord Perth. Nachher eine kurze Unterredung zwischen dem Duce, Chamberlain und mir. Wir sprechen über die Judenfrage. Es war bemerkenswert, dass Chamberlain die Zahl der Juden in England nicht kannte. Er schätzte sie auf etwa sechzigtausend. Der Duce sagte, es seien mehr als zweihunderttausend. Chamberlain macht sich grosse Sorgen, da er zugibt, dass eine zusätzliche jüdische Einwanderung in England den Antisemitismus, der schon in vielen Teilen des Landes mottet, zum Ausbruch bringen könnte. Während des Empfangs versuchte François-Poncet, sich dem Duce zu nähern, aber dieser wandte ihm geflissentlich den Rücken zu. Nichts zu machen für den französischen Botschafter, der Duce hasst ihn. Er hat vom Gesandten von Uruguay gehört, François-Poncet habe gesagt, der Duce befinde sich in einer Periode geistigen Niedergangs. Ein aufgefangener Brief enthielt folgendes Urteil: «In Deutschland hatte ich es mit grossen Herren zu tun, hier dagegen mit Lakaien, die Herren geworden sind.» An solchen Klippen ist François-Poncets Mission gestrandet. Die Kühle unserer Aufnahme hat ihn verwirrt, und so häufte er Fehler auf Fehler.

Ich schicke Hitler getreue Abschriften der zwei Protokolle der Sitzungen im Palazzo Venezia.

### *14. Januar 1939.*

Ich begleite bei der Abreise Chamberlains den Duce zum Bahnhof. Er ist wütend über die britische Presse im Allgemeinen, aber besonders über den «Daily Express»

wegen eines Leitartikels von Lord Forbes, der von idiotischen Gemeinplätzen über die Feindschaft des italienischen Volkes gegen die Achsenpolitik wimmelt.

Der Abschied ist kurz aber herzlich. Chamberlain dankt mir wiederholt für die Behandlung, die ihm während seines Aufenthaltes in Italien zuteil geworden ist.

Als sich der Zug in Bewegung setzt und seine Landsleute das Lied anstimmen: «For He's a Jolly Good Fellow», füllen sich Chamberlains Augen mit Tränen. «Was ist das für ein Liedlein?» erkundigt sich der Duce bei Grandi. Der alte Chamberlain ist ein gewinnender Mensch, und unabhängig vor jeder anderen Überlegung werde ich mir der herzlichen Stimmung bewusst, die sich um seine Persönlichkeit gebildet hat.

Mussolini hat einen heftigen Artikel des «Tevere» angeregt mit der Überschrift: «Spucke auf Frankreich». Morgen will ich ihm Vorschlägen, einer Rede, die Campinelli in einem Gasthof in Bastia gehalten hat, und die uns von zwei unserer korsischen Geheimagenten, Giuredi und Pietri, berichtet wurde, grösste Verbreitung in der Öffentlichkeit zu geben. Campinelli droht mit einem Krieg gegen Italien im Juni und enthüllt genaue Angriffspläne Frankreichs. Der Bericht ist unzweifelhaft echt. Ich denke, wenn diese Sache von der Presse gut ausgewertet wird, kann sie zu einem fetten Skandal werden und der in Italien jetzt schon eindrucksvollen Hasswelle gegen die Franzosen einen mächtigen Auftrieb geben.

### *15. Januar 1939.*

Die Nachrichten vom Vorstoss der Truppen in Katalonien werden immer besser. General Gambara hat die Aufgabe, alle spanischen Kräfte mitzureissen, glücklich gelöst. Es beginnen Gerüchte über eine massive französische Intervention umzulaufen. Ich glaube nicht daran. Um jetzt, bei der herrschenden Kriegslage, wirksam einzugreifen, müssten die Franzosen starke Kräfte senden, sonst würden sie Gefahr laufen, zusammen mit den Katalanen überwältigt zu werden. Dazu sind sie aber nicht in der Lage. Sie müssten viele Leute aufbieten. Zudem kann ein Land, das in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres einen Überschuss von vierzigtausend Toten über die Neugeborenen hatte, sich den Luxus nicht erlauben, das Blut seiner wenigen Söhne zu verschwenden. Eines steht jedenfalls fest, wenn Frankreich sich einmischte, tun wir es auch. Heute Morgen sagte Mussolini: «Wenn Paris Truppen sendet, schiffen wir dreissig Bataillone in Valencia aus, auch wenn das den Weltkrieg zum Ausbruch bringen sollte.»

Ich besprach mit dem Duce, was ich in Jugoslawien tun und sagen sollte. Hauptpunkt: die albanische Frage. Wir kamen überein, dass es sich nicht lohnen würde, für Albanien die wertvolle Freundschaft Belgrads aufs Spiel zu setzen. So wie die Dinge stehen, werden wir

nur handeln, wenn wir auf folgender Grundlage zu einer Verständigung mit Jugoslawien gelangen können: Abrundung der jugoslawischen Grenze, Entmilitarisierung der albanischen Grenze, Militärbündnis, vollkommene Unterstützung der Serben bei der Eroberung von Saloniki.

### *16. Januar 1939.*

Der Vorstoss in Katalonien vollzieht sich mit grosser Beschleunigung. Reus und Tarragona sind gestern gefallen, heute Cervera, wie es scheint. Wenn es mit dieser Raschheit weitergeht, wird in Kürze auch die Lage von Barcelona unhaltbar. Der Duce ist davon überzeugt. Er sagt, ein geschlagenes Heer werde mutlos, wenn es mit der Schulter ans Meer gelehnt ist. Der Sieg scheint jetzt sicher. Darum erlauben wir den Franzosen keine Einmischung. Heute Morgen rief er Lord Perth und sagte ihm Folgendes: «Ich warne Sie, dass wir Valencia angreifen werden, wenn die Franzosen den Roten in Barcelona zu Hilfe kommen. Dreissig Bataillone in voller Kriegsrüstung sind bereit, auf das erste Zeichen eingeschifft zu werden. Wir werden so handeln, auch wenn daraus ein europäischer Krieg entstünde. Ich bitte Sie deshalb, die Franzosen zur Mässigung und zu jenem Verantwortungsgefühl zu ermahnen, das die gegenwärtige Lage erfordert.»

Ich glaube nicht, dass Frankreich handeln wird. Die Einnahme von Barcelona wird allerdings eine Krise hervorrufen, deren Tragweite heute noch nicht voll abzuschätzen ist.

Unterredung mit Sereggi, Überbringer eines Briefes von König Zogu, der mich um eine Art von Vermittlung mit den Jugoslawen bezüglich der in Kossowo lebenden albanischen Minderheiten bittet. Wenn die Dinge gut verlaufen und Stojadinowitsch zu entschlossenem Vorgehen fähig ist, dann werde ich sie ihm geben, dem Zogu, seine Vermittlung!

### *17. Januar 1939.*

Der Vormarsch geht gut weiter. Viele Gerüchte über die französische Einmischung und grosse Unruhe bei den extremen Pariser Politikern, aber nichts Ernsthaftes, jedenfalls nicht bis jetzt.

Der Deutsche Botschafter bittet mich im Auftrage Ribbentrops, in Belgrad zu erkunden, ob Stojadinowitsch beabsichtigt, dem Antikominternpakt beizutreten. Ich will's versuchen, halte dies aber für verfrüht. Kein Zweifel über die Absichten Stojadinowitschs in Bezug auf die Achse; volle und offene Solidarität. Persönlich möchte er auch weiter gehen. Ich frage mich aber, ob die gegenwärtige internationale Lage ihm erlaubt, derartige Entschlüsse zu fassen, und ich neige dazu, die Frage mit nein zu beantworten.

Dentice di Frasso berichtet von einer wunderbaren amerikanischen Erfindung, ein farbloses, rauchloses Schiesspulver von ungeheurer



Durchschlagskraft, das bei der Explosion keinen Blitz gibt, usw. Sie wären geneigt, uns das Geheimnis bekanntzugeben. Dentice verbürgt sich für die Sache, aber ich zweifle an einer solchen Erfindung. Trotzdem habe ich angeordnet, dass einer unserer Offiziere der SIM (Servizio Informazioni Militari, der italienische militärische Geheimdienst) nach den Vereinigten Staaten reist, um mit dem Erfinder Fühlung zu nehmen und die Sache zu untersuchen. Eine Prüfung lohnt sich auf jeden Fall. Wer w'eiss?

Lange Unterredung mit Lord Lloyd, dem ich mit viel grösserer Zurückhaltung in Kürze dasselbe wiederholte, was ich zu Halifax besonders über Frankreich gesagt habe.

**18. Januar 1939.** Abreise nach Belgrad. Reise normal. Herzliche Kungebungen in Triest und Postumia.

**19. Januar 1939.** Ankunft in Belje. Hasenjagd. Auf der Rückreise im Zug spreche ich mit Stojadinowitsch. Ich schneide die albanische Frage an. Anfänglich schien Stojadinowitsch verwirrt zu sein; dann war das Eis gebrochen, und er sprach von der Teilung Albaniens als der besten Lösung.

**20. Januar 1939.** Jagd im Wald. Gute Neuigkeiten aus Spanien. Stojadinowitsch empfängt sie mit dem Ruf: «Korsika, Tunis, Nizza!»

**21. Januar 1939.** Letzte Jagd in Belje. Am Abend Abreise nach Belgrad. Stojadinowitsch empfiehlt mir, ausführlich mit dem Regenten zu sprechen und ihm die internationale politische Lage zu erläutern. Er legt grossen Wert auf seine Beziehungen zur Monarchie, die nicht gut zu sein scheinen.

**22. Januar 1939.** Belgrad. Jagd und lange Unterredung mit dem Regenten. Vor allem bin ich betroffen von der Unmittelbarkeit des mir zuteilwerdenden Empfanges, so verschieden von dem bei meinem ersten Besuch. Ich habe einen Bericht über meine Reise abgefasst, der in das Merkbuch eingefügt wird.

**23. Januar 1939.** Rückreise nach Rom. Viele Kungebungen an den Bahnhöfen.

**24. Januar 1939.** Morgens gehe ich in die Villa Torlonia, wo ich dem Duce über meine Reise und ihre Ergebnisse Bericht erstatte. Er ist sehr befriedigt. Vor allem interessiert er sich für den Umstand, dass ich in Jugoslawien ein so weit verbreitetes deutschfeindliches Gefühl angetroff'en habe. Sehr zufrieden ist er auch über



die albanische Angelegenheit. Er unterrichtet mich über die Ereignisse während meiner Abwesenheit. Nichts von grosser Bedeutung, ausser der Nachricht, dass die erste Frau hingerichtet wurde. Im Hinblick auf die Rückwirkungen im Volk gab es grosse Widerstände gegen diese Bestrafung. Der Duce bestand darauf in der Überzeugung, dass die Volksmasse zustimmen würde. Und in Wirklichkeit gab es bei der Hinrichtung der Frau Beifallskundgebungen, während die Hinrichtung eines Mannes schweigend hingenommen wurde. Die Frau war eine Kindsmörderin. Das Verbrechen war in Trani geschehen.

Ich sehe Lord Perth. Vor meiner Abreise hatte ich mit ihm die Folgen einer französischen Einmischung in Spanien besprochen. Darüber waren sie in London erregt. Nun wünschen sie, wir sollten nichts unternehmen, bevor wir uns mit der britischen Regierung beraten hätten. Grundsätzlich beruhige ich Lord Perth.

Ausgezeichnete Nachrichten aus Spanien. Die Truppen sind bereits in die Vorstädte von Barcelona eingedrungen; sie können die Stadt stündlich einnehmen.

Wir verlangen, dass unsere Legionäre mit den ersten Abteilungen einmarschieren. Das haben sie verdient.

### *25. Januar 1939.*

Unterredung mit Villani. Ich unterrichte ihn über meinen Besuch in Belgrad, insbesondere bezüglich Ungarns. Gegenüber Rumänien rate ich zur Mässigung. Ich verstehe nicht, dass ein Land wie Ungarn, das sich solche Sorgen wegen der deutschen Gefahr macht, nicht einsieht, wie gefährlich es ist, die Gegensätze mit Rumänien zu verschärfen, auf das sich die gefährlichsten Begierden Berlins werfen könnten. Welches wäre die ungarische Lage an dem Tag, an dem sich die Deutschen auch an der transsylvanischen Grenze befinden würden?

Der Duce erwartet ungeduldig die Nachricht von der Besetzung Barcelonas. Er telephonierte häufig, weil er fürchtet, die Ereignisse von Madrid könnten sich wiederholen. Das glaube ich nicht.

Ich benachrichtige Mackensen über die Ergebnisse meiner Reise nach Belgrad und empfangen Lord Perth, der um unsere Vermittlung bei Franco nachsucht, damit sich dieser nach dem Sieg nicht zur Rache an allen seinen Feinden hinreissen lässt. Ich beruhige ihn und sage, wir hätten stets mässigend auf ihn eingewirkt. Ich erinnere daran, dass der Duce nach der Einnahme von Bilbao einen Brief sandte, der seinem Verfasser viel Ehre machen wird, wenn er einmal bekannt ist.

Unsere Freiwilligen sind im Begriff, den letzten Widerstand der Division Lister zu brechen. Auch für sie, welche die härteste Aufgabe hatten, ist Barcelona in Sicht, und sie sind begierig darauf, hineinzukommen.

*26. Januar 1939.*

Lange Unterredung mit dem König von Bulgarien. Ich kannte ihn nicht. Mein erster Eindruck war besonders in Bezug auf seine körperliche Erscheinung schlecht. Nachher besserte er sich. Wir sprachen ausführlich über die internationale Lage, besonders in Hinsicht auf das Donaubecken und die Balkanstaaten. Er wünschte Nachrichten über meine Reise in Jugoslawien und sprach mit mir über sein gutes Einvernehmen mit diesem Land in einem Ton, der mich aufrichtig dünkte. Gegen Rumänien erhob er heftige Vorwürfe, aber die Heftigkeit war entsprechend seinem schwammigen Temperament recht mässig. Er will die Dobrudscha, weil im Innern eine starke irredentistische Bewegung besteht. Er redete auch von einem Ausgang zum ägäischen Meer, sagte aber, er betrachte dies als die zweite Etappe der bulgarischen Forderungen.

Während ich beim Golf war, traf die Nachricht von der Einnahme Barcelonas ein. Ich liess die Nachricht dem Duce nach Terminillo übermitteln und vereinbarte mit Starace die Kundgebungen, die aus diesem Anlass in ganz Italien stattfinden sollten. Es genügte, die Stunde zu vereinbaren, irgendwelche Nachhilfe war nicht notwendig, weil das Volk über diese Neuigkeit spontan begeistert war. Auch der Duce war ergriffen, obwohl er unerschütterliche Ruhe zur Schau tragen wollte.

Aber er hat allen Grund, befriedigt zu sein, denn der Sieg in Spanien trägt nur den einen Namen, den Mussolinis, der das Unternehmen mit Mut, Sicherheit und Festigkeit führte, auch dazumal, als jene, die heute Beifall spenden, noch grösstenteils gegen ihn waren.

*27. Januar 1939.*

Der Duce liess in meiner Gegenwart den griechischen Gesandten kommen. Aus einem Bericht aus Bukarest geht hervor, dass der griechische Militärattaché in einem Gespräch mit seinem ungarischen Kollegen schimpfliche Bemerkungen über unser Heer äusserte. Der arme griechische Gesandte zitterte, als ihm Mussolini mit erzenem Gesicht erklärte, wenn uns nicht in drei Tagen volle Genugtuung gegeben werde, komme es zu schweren Verwicklungen. Er hat die Absicht, dem Gesandten die Pässe übergeben zu lassen, der in diesem Sturm nichts anderes zu sagen wusste, als seine Glückwünsche für die Einnahme von Barcelona auszusprechen.

Lord Perth übersandte den Text der Rede, die Chamberlain im Unterhaus halten will, damit wir allenfalls noch Wünsche dazu äussern können. Der Duce billigte sie und bemerkte: «Ich glaube, es ist das erstmal, dass der Chef der britischen Regierung einer ausländischen Regierung den Entwurf einer Rede unterbreitet. Schlechtes Zeichen für sie.» Auf meinen Vorschlag wurde Gambaro im Feld zum Divisionsgeneral befördert. Das hat er verdient, mit seinem Geist und seinem Blut.

Die Spanier treffen Vorbereitungen, um mit Deutschland einen politischen Vertrag abzuschliessen, von dem uns die Deutschen den Wortlaut mitteilten. Wenn er ebenso geheim bleibt, wie der unsere, sehe ich keine Hindernisse. Sollte er aber öffentlich abgeschlossen werden, dann halte ich es für unumgänglich notwendig, dass wir es zuerst tun. Andernfalls würden die Leute sagen, Italien führe Krieg in Spanien, und Deutschland habe den Vorteil davon.

**28. Januar 1939.**

Fagioli berichtet von einer Unterredung, die er in Frankreich mit Baudouin, dem Verwalter der Salinen in Somaliland, hatte. Dieser ist von Daladier im Geheimen beauftragt, mit uns Verhandlungen aufzunehmen. François-Poncet muss gänzlich in Unkenntnis gehalten werden, weil er in Paris für die italienische Lage nicht mehr als zuständig angesehen und deshalb auch nicht für die Führung von Verhandlungen geeignet gehalten wird. Es scheint, dass Daladier bereit wäre, für Djibouti, den Suezkanal und die Minderheitengesetze für die Italiener in Tunesien viele Konzessionen zu machen. Ich sprach darüber mit dem Duce. Obwohl er über solche heimlichen Botschafter sehr skeptisch ist, riet er mir, Baudouin nach Rom kommen zu lassen, um allenfalls mit ihm zu sprechen.

Lange Unterredung mit Silimbani, italienischem Generalkonsul in Tunis. Die Franzosen üben einen starken Druck aus, um die Italiener ihrer Nation abspenstig zu machen. Sie bereiten einen grossen Schlag vor: die gleichzeitige Veröffentlichung einer grossen Menge von Einbürgerungsgesuchen, um damit der Welt zu beweisen, dass die Italiener von ihren nationalen Forderungen nichts wissen wollen. Zur Abwehr dieses Schlages und um den politischen Schachzug aufzudecken, werden wir die gemeinsame Heimkehr von tausend Italienern organisieren, die vor dem französischen Druck, der sie ihrer Nation zu entfremden sucht, fliehen wollen. Wir werden die Flüchtlinge aus Tunesien schaffen, wie es österreichische Emigranten und sudeten-deutsche Flüchtlinge gegeben hat.

**29. Januar 1939.**

Nichts Bemerkenswertes, ausser guten Nachrichten von Gambara über den weiteren Vormarsch des Freiwilligenkorps gegen die Pyrenäen.

Wir haben vierundzwanzig Batterien und ein Flugzeug, das gerade am Aufsteigen war, erbeutet. Gambara fordert die Sendung von Lebensmitteln, da die Bevölkerung buchstäblich Hunger leidet. Sie teilen das Essen der Legionäre mit dem Ruf: «Es lebe Franco! Es lebe Italien!»

**30. Januar 1939.**

Der griechische Gesandte hat die Antwort seiner Regierung gebracht. Es ist ein Kniefall nach allen Regeln der Kunst, in einer Weise abgefasst, die nicht den geringsten

Zweifel daran lässt, dass die Griechen ungeheure Angst vor uns haben. Das schlechte Gewissen lastet auf ihnen, und jüngste Erfahrungen haben ihnen gezeigt, dass die kleinen Länder nur mit der Freundschaft und Feindschaft der nächstgelegenen Nachbarn rechnen können.

Wir senden Lebensmittel nach Barcelona. Der Duce hat einen ungeheuren Schnupfen und ist von der Vorbereitung der Miliz für die Parade vom 1. Februar ganz in Anspruch genommen. Er bekümmert sich persönlich um die kleinsten Einzelheiten. Er verbringt manche halbe Stunde am Fenster seines Amtes, versteckt hinter dem blauen Vorhang, und beobachtet die Bewegungen der Truppen. Es war sein Befehl, dass Trommler und Trompeter immer gleichzeitig kommen müssten. Er hat persönlich den Dirigentenstab des Kapellmeisters eingeführt, er zeigt die Bewegungen, die gemacht werden müssen, und er verbessert die Verhältnisse und die Art des Stabes. Immer mehr glaubt er, die äussere Form bestimme auch den inneren Wert einer Truppe. Er sagt, es habe vierzehntausend Millionen Menschen gebraucht, um sechzig Millionen Deutsche zu schlagen, und das einzig darum, weil die strenge preussische Militärzucht unbesiegbare Soldaten hervorgebracht habe. Dem König wirft er oft vor, das äussere Ansehen unseres Heeres vermindert zu haben, um es seiner «unglücklichen Figur» besser anzupassen.

### *31. Januar 1939.*

Die Rede des Führers hat in allen Kreisen die besten Eindrücke erweckt. Auch der Duce war sehr befriedigt und beauftragte mich, Ribbentrop zu telephonieren, damit er Hitler mitteilte, die Worte von gestern Abend hätten das ganze italienische Volk mit Freude erfüllt. In der Tat sahen heute der Duce und ich, wie die Menge auf der Piazza Venezia einige S.A. Offiziere mit warmem Beifall bedachte. Die Achse wird allmählich volkstümlich. Daran arbeiten nicht nur die Deutschen, sondern auch die Franzosen mit ihrer auf groben Beleidigungen und schlecht verhehlter Verachtung aufgebauten Politik.

Unterredung mit König Boris. Der äussere Grund war die Überreichung eines Ordens, in Wirklichkeit, um höflich gegen die übermässige Tätigkeit einiger Mitglieder unserer Gesandtschaft, Talamo nicht ausgeschlossen, Einspruch zu erheben, da sie Schwierigkeiten und eine unangenehme Lage schaffen. Ich werde mich darum bekümmern.

Der türkische Botschafter erneuert die Einladung nach Ankara. Ich antworte, das letzte Mal sei ich nicht gekommen, weil ich mir darüber klar gewesen sei, dass die Türken selbst eine Verschiebung des Besuches vorzogen. Ich hatte es einem aufgefangenen Telegramm entnommen. Er ist rot wie eine Laterne geworden und sagte, das sei vielleicht mit der Gesundheit Atatürks im Zusammenhang gewesen. Jedenfalls liess ich die Antwort auf diese Einladung in der Schwebe.

Grandi telephoniert, Chamberlain habe heute mit der Rede über seine Reise in Italien im Unterhaus grossen Erfolg gehabt.

### *1. Februar 1939.*

Truppenschau der Miliz. Im Grossen Ganzen sehr schön. Die Abteilungen bilden jetzt wirklich Blöcke. Blöcke von Männern aus Stahl. Der Vorbeimarsch dagegen ist eintönig. Niemand ist mehr als ich dem römischen Schritt zugetan. Er zwingt eine Form auf, welche die Substanz selbst modelliert. Aber die Abschaffung der Musik während des Vorbeimarsches verursacht eine schwere Eintönigkeit, auch wenn das Hämmern der Schritte auf dem Pflaster einen gewissen Eindruck von Kraft hervorruft. Die Deutschen verschmelzen mit bester Wirkung Taktschritt, Musik und Trommel. Das müssen wir auch machen. Es ist nichts Schlimmes, wenn wir uns ihre Erfahrungen zu nutze machen, da es doch nicht gelegnet werden kann, dass der Paradeschritt offensichtlich den Preussen nachgeahmt wurde.

Casini macht mir den Vorschlag, in Rom eine grosse politische Tageszeitung zu schaffen, die bis jetzt fehlt. Einverstanden, aber nicht als Eigentum der Industriellen. Wozu brauchen sie sie? Wenn die Zeitung gegründet werden soll, ist es logisch, dass sie der Partei gehören muss.

Ich empfangen nacheinander Pignatti und den Nuntius. Getrübte Stimmung für die Feier des zehnten Jahrestages. Der Duce hat nicht die Absicht, den Brief des Papstes zu beantworten, noch das Gesetz über die Mischehen zu ändern. Ich beauftragte Pignatti, die Stimmung im Vatikan zu erforschen. Bevor wir Einladungen nach San Pietro annehmen, müssen wir sicher sein, dass der Papst, wenn er zu den Bischöfen spricht, nicht irgendwelche Ausfälle macht, welche die Spannung noch verschärfen könnten.

Muti ist zurückgekehrt. In Spanien geht es mit vollen Segeln vorwärts. Er fordert Verstärkungen und Waffen für den Schlussstreich in Valencia und Madrid. Wir beschliessen, ihm beides zu geben.

### *2. Februar 1939.*

Kurze Unterredung mit von Mackensen. Er sagt, die deutsche Regierung habe in keiner Weise Budapest abgeraten, sich mit Bukarest zu verständigen. Sie sind mit uns darin einer Meinung, dass es zweckmässig wäre, nichts unversucht zu lassen, um Rumänien auf unsere Seite zu bringen. Ich danke von Mackensen für die Rede des Führers und sage ihm, dass wir eine grosse, feierliche Kundgebung vorbereiten, um unsere Gefühle zu zeigen. In der Tat bereitete ich auf Befehl des Duce eine Tagesordnung für den Grossen Rat zu Ehren Hitlers vor.

Ich empfangen Baudouin. Er macht den Eindruck eines verschwiegenen und vertrauenswürdigen Menschen. Er sagt, er habe am Sonntag mit Daladier und Bonnet eine Unterredung gehabt und spreche

in ihrem Auftrag. Natürlich kann er weder Paris noch Rom verpflichten. Sein Besuch kann in jedem Augenblick verleugnet werden, wenn es uns besser passt. Kurz: Daladier beabsichtigt nicht, offene Gebietsabtretungen zuzugestehen. Wenn wir Gebiete verlangen, bedeutet es den Krieg. Er ist jedoch bereit, uns in folgenden Punkten entgegenzukommen: eine grosse Freizone in Djibouti; Teilnahme an der Hafenverwaltung, Abtretung der Eisenbahn auf äthiopischem Gebiet an Italien, Unterstützung unserer Forderungen in Bezug auf den Suezkanal; Überprüfung der Vereinbarungen von 1935 in Bezug auf Tunesien, obwohl nicht die Absicht besteht, aus Tunesien «ein italienisches Sudetenland» zu machen. Ich stelle klar, dass wir für Tunesien eines verlangen: das Recht für die Italiener, Italiener zu bleiben. Die Antwort habe ich mir bis nach meiner Rücksprache mit dem Duce vorbehalten.

### **3. Februar 1939.**

Ich berichte dem Duce über das Gespräch mit Baudouin. Er ist auch der Meinung, die Vorschläge seien beachtenswert. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder auf dieser Grundlage zu verhandeln und die gänzliche Lösung des Problems für eine günstigere Zeit aufzuschieben, oder sie unverzüglich in Angriff zu nehmen. Aber das ist der Krieg. Der Duce hat einen Bericht für den Grossen Rat vorbereitet und liest ihn mir vor. Er befürwortet diplomatische Verhandlungen. Daher ermächtigt er mich, Baudouin zu antworten, dass wir die Vorschläge beachtenswert finden. Er zieht es aber vor, dass die Unterhandlungen über den Botschafter gehen. «Wenn wir mit Hilfe eines Bankiers in den Hafen gelangen, könnte man uns moralisch verdächtigen.» Ausserdem beauftragte er mich, von Mackensen vertraulich von allem in Kenntnis zu setzen.

Unterredung mit Baudouin. Er ist sehr ergriffen, als ich ihm sage, dass sein Vorgehen den Kontakt hergestellt hat, und er ist sich darüber klar, dass die weiteren Verhandlungen nicht mehr seine Sache sein können. Wir vereinbaren, dass er in Paris Bericht erstatten wird, und dass die französische Regierung mir durch François-Poncet die Vorschläge, die mir Baudouin gestern machte, wiederholen lassen wird. Sollten sich neue Umstände ergeben, wird er mir über Fagioli schreiben. Ich empfahl ihm noch die strengste Verschwiegenheit, da die ganze Sache unverzüglich in die Luft gehen würde, wenn sich die Presse dieses Verständigungsversuches bemächtigte.

### **4. Februar 1939.**

Beim Golf bekomme ich das Telegramm von Gambara, das mir die Besetzung von Gerona durch die Division Littorio mitteilt. Katalonien ist jetzt beinahe gänzlich besetzt, und es bleibt nur noch, den Endschlag im Zentrum zu führen.

Zu diesem Zwecke beginnen wir sogleich mit der Umgruppierung

des Freiwilligenkorps, das noch einmal die Aufgabe übernehmen muss, die Spanier ins Schlepptau zu nehmen.

Ich unterrichte von Mackensen über die Unterredung mit Bau-douin. Ich habe den Eindruck, dass er sich über die Möglichkeit freut, die Streitpunkte zwischen Frankreich und uns auf diplomatischem Wege zu bereinigen.

Lord Perth macht sich Sorgen wegen unserer neuen Sendung von Truppen nach Libyen. Ich behalte mir die endgültige Antwort vor, beruhige ihn aber über zwei Punkte sogleich: dass nichts in Richtung auf die Ostgrenze geschieht und dass die Reisen von Lutze und General Udet in Libyen keinen militärischen Zweck haben.

Stojadinowitsch hat seinen Rücktritt genommen. Ist dies ein Schachzug oder ein wirklicher Sturz? Wir werden sehen. Auf jeden Fall stört uns die Sache.

Grosser Rat. Der Duce liest seinen Bericht vor (Abschrift im Buch der Schriften). Er sagt, er stelle das Losungswort für die kommenden Geschlechter dar. Zum erstenmal hat er ein geschriebenes Dokument für den Grossen Rat vorbereitet. Er wünscht, dass es den Urkunden einverleibt und genannt werde: «Der Marsch zum Ozean». Auch ich erstatte meinen Bericht, der starken Beifall erntet.

### *5. Februar 1939.*

Der Duce stellt fest, was alles für Libyen getan worden ist: zurzeit befinden sich dreissigtausend Mann dort, und weitere dreissigtausend sollen hingeschickt werden. Um sich von der Notwendigkeit einer solchen Massnahme Rechenschaft zu geben, braucht man nur die Stärke unserer Truppen zu vergleichen mit der der französischen in Tunesien, Algerien und Marokko.

Zur Zehnjahresfeier der Versöhnung in San Pietro bin ich abgeordnet worden, um die Regierung zu vertreten. Prinz Umberto wird das Königshaus vertreten. Der Duce hatte die Absicht, weniger wichtige Persönlichkeiten abzuordnen, aber Pignatti bat ihn, dies nicht zu tun, um die ohnehin schon sehr grosse Empfindlichkeit des Papstes nicht noch mehr zu verletzen.

Noch keine genaue Nachricht über die Krise in Jugoslawien. Der Duce sagt, auch dieser Fall beweise wieder, dass wir nur mit einem einzigen Land Politik machen können, mit Deutschland, das wie wir die Sicherheit einer gleichbleibenden Richtung und zuverlässiger Verpflichtungen bietet. Die Stellung Stojadinowitschs schien sicher zu sein. Er selbst erklärte noch vor vierzehn Tagen, dass nichts und niemand ihn von der Macht verdrängen könnte. Jetzt... Die Krise interessiert mich nicht so sehr wegen unserer Beziehungen zu Belgrad, die wenigstens in der ersten Zeit keine starken Erschütterungen erleiden werden. Ich denke viel mehr an Albanien. Wir waren schon zu einem ganz günstigen Punkt gelangt. Der Duce und ich einigten uns auf



folgende Richtlinien: wir marschieren unter allen Umständen. Mit Stojadinowitsch: Teilung zwischen uns und Jugoslawien; ohne Stojadinowitsch: Besetzung durch uns ohne Jugoslawien, wenn nötig gegen Jugoslawien.

### *6. Februar 1939.*

Ribbentrop telefonierte, um mir zu sagen, ein Franzose, de Brinon, sei bei ihm gewesen und habe die Möglichkeit einer diplomatischen Verständigung zwischen Rom und Paris angedeutet. Er schien auch von der Reise Baudouins unterrichtet zu sein. Ich hatte den Eindruck, Ribbentrop wolle uns zu weiteren Verhandlungen ermutigen. Ich sagte, wir würden von uns aus nichts unternehmen. Auf jeden Fall beweist uns dies, dass auch die allergeringste Mission Baudouins bereits bekannt geworden ist. Es wird immer schwerer, mit diesen Demokratien zu arbeiten. Ribbentrop äussert sich auch zuversichtlich über den Dreierpakt mit Japan sowie über die Krise in Jugoslawien. Er glaubt, der neue Aussenminister werde auf die Achsenpolitik ausgerichtet sein.

Auf der Nuntiatur sehe ich François-Poncet. Er macht einige Bemerkungen über die Nutzlosigkeit seines Aufenthaltes in Rom, aber ich gehe nicht darauf ein, sondern spreche von Sport und Kunst. Der japanische Botschafter zweifelt an der Möglichkeit eines baldigen Zustandekommens des Dreierpakts. Er glaubt, die Gegenvorschläge Japans seien nur eine Ausflucht, er selbst rät von einer Aufnahme ab.

Im Palazzo Venezia sehe ich den Duce. Er meint, die Beseitigung Stojadinowitschs sei ein richtiger Staatsstreich des Regenten, der der Festsetzung einer faschistischen Diktatur in Jugoslawien zuvorkommen wollte. Ich lege dem Duce meine Ansicht in Bezug auf Albanien dar: wir müssen die Sache beschleunigen. Er ist einverstanden. Wir beginnen unverzüglich, Truppen und Luftstreitkräfte zusammenzuziehen. Wir verstärken auch die revolutionären Vorbereitungen im Lande selbst. Zeit der Handlung: die Osterwoche.

### *7. Februar 1939.*

Der Duce hat recht. Stojadinowitsch sagte zu Indelli, der Regent habe von den Umtrieben gegen ihn gewusst, und sei vielleicht sogar selbst an der Verschwörung mitbeteiligt gewesen. Jedenfalls hat Stojadinowitsch nicht die Absicht, die Waffen zu strecken. Er hat den Weg noch nicht gewählt, ist aber entschlossen, sich zu rächen, und die Volksgunst wendet sich ihm immer mehr zu. Ich frage mich, was er auf politischem Gebiet wird unternehmen können. Seine Stellung festigte sich immer mehr, war aber noch nicht stark genug, um ihm zu erlauben, dem Zusammenschluss der Parteien, der sich unter den Augen des Regenten gegen ihn vollzog, zu trotzen. Am Abend sehe ich den Duce, und wir sprechen ausführlich über die Lage. Ich wiederhole meine Ansicht, dass es notwendig sei, unser Vorgehen gegen Albanien zu beschleunigen, und



zwar aus folgenden Gründen: i. die Jugoslawen wissen jetzt, was wir im Sinne haben, und das Gerücht davon wird sich ausbreiten; 2. durch das Ausscheiden Stojadinowitschs hat die jugoslawische Karte für uns 90% ihres Wertes verloren; 3. da das Unternehmen nicht mehr mit Jugoslawien, sondern ohne und vielleicht gegen es ausgeführt werden wird, dürfen wir Jugoslawien keine Zeit lassen, auf politischem, diplomatischem und militärischem Gebiet seine Verbindungen mit Frankreich und Grossbritannien zu verstärken.

Grundsätzlich nehmen wir als Zeitpunkt für das Vorgehen die Woche zwischen dem 1. und 9. April in Aussicht. Inzwischen werde ich Ribbentrop sehen und ihm vielleicht eine Andeutung von der Sache machen.

### *8. Februar 1939.*

Der Duce ist unzufrieden über die japanischen Verzögerungen beim Abschluss des Dreierpaktes und bedauert die Leichtfertigkeit, mit der Ribbentrop versichert hatte, dass die Regierung von Tokio einverstanden sei. Er wäre nicht abgeneigt, das Bündnis von Tokio einzustufen, ohne Japan, es wäre stark genug, um den englisch-französischen Kräften die Stirn zu bieten und hätte gleichzeitig gar keine antienglische oder antiamerikanische Spitze.

Wir telegraphieren nach Berlin, dass wir den Vertragsabschluss mit Spanien beschleunigen, um der Annäherung zwischen Burgos und Paris entgegenzuwirken. Wir werden dann bekannt geben, dass wir seit November 1938 eine Vereinbarung mit Spanien hatten.

Ich empfangen de Man, der den Auftrag hat, im Namen des Königs von Belgien eine Viererkonferenz zu organisieren. Ich sage ihm, meiner Meinung nach seien die notwendigen Vorbedingungen dafür noch nicht gegeben. De Man legte seine Ansicht auf eine sehr banale Weise dar. Was mich bei ihm am meisten interessierte, war ein prächtiger Sonnenstich, den er sich irgendwo im Gebirge zugezogen hatte. Jacomoni kommt; er bestätigt, dass jetzt ein rasches Vorgehen angezeigt ist. Die Luft in Albanien ist elektrisch geladen. Alle leitenden Persönlichkeiten sind für uns; aber wie lange wird das Geheimnis gewahrt werden können? Wir untersuchen gründlich alle Einzelheiten des Unternehmens.

### *9. Februar 1939.*

Audienz beim König zur Erteilung der Unterschriften. Unter anderem sagte mir der König, zwei Leute hätten ihm gestern berichtet, der Duce habe bei der letzten Versammlung des Grossen Rates die Sitzung vom 30. November bedauert. Ich berichtete das dem Duce. Wieder ein Beweis mehr, dass der Grosse Rat nicht vollkommen dicht hält. Es wird nötig sein, seine Zusammensetzung zu ändern und die Anzahl der Mitglieder auf das äusserste zu beschränken.

Ich schlage dem Duce, der ernverstanden ist, vor, morgen Abend vom Grossen Rat eine Tagesordnung zur Zehnjahrfeier des Abschlusses der Lateranverträge annehmen zu lassen. In letzter Zeit hat sich unser Verhältnis zur Kirche sehr geklärt. Ich habe mir in dieser Beziehung grosse Mühe gegeben. Gegen Abend treffen Berichte ein, dass sich der Gesundheitszustand des Papstes unvorhergesehenerweise verschlechtert habe. Das Unheil scheint nun nicht mehr aufzuhalten zu sein. Das Konklave wird in einer voreingenommenen und im wesentlichen feindlichen Stimmung zusammentreten. Wir können uns auf unangenehme Überraschungen gefasst machen. Als ich dem Duce während einer Sitzung des obersten Verteidigungsausschusses den Bericht Pignattis über den neuen Herzanfall des Papstes vorlegte, zuckte er nur gänzlich gleichgültig die Achseln. Seltsam. Seit einiger Zeit stellt Mussolini immer mehr eine deutliche Abwendung von der Kirche zur Schau. Früher war das nicht so.

#### *10. Februar 1939.*

Der Papst ist gestorben. Die Neuigkeit lässt den Duce vollkommen gleichgültig. Während unserer Unterredung erwähnt er das Ereignis weiter nicht mehr, sondern sagt lediglich, er werde die Sitzung des Grossen Rates vertagen, nicht nur, um das Andenken des Papstes zu ehren, sondern auch, weil die Bevölkerung zu stark abgelenkt ist, um sich mit der zur Diskussion stehenden Schulreform zu befassen.

Grosser Ärger, weil Deutschland die Hand auf das albanische Petroleum legen will. Das erfahren wir aus einer amtlichen Mitteilung Attolicos. Ich bitte von Mackensen zu mir und sage ihm, dass wir Albanien als ein italienisches Gebiet betrachten, und dass jede deutsche Einmischung in der öffentlichen Meinung Italiens grossen Zorn erregen würde. Auch dieser Umstand beweist, dass die albanische Beule rasch reif wird. Die Serben haben geplaudert. König Zogu ist auf der Hut und sehr erregt; es könnte ein Versuch gemacht werden, um unser Unternehmen zu verhindern.

Ich begeben mich in den Vatikan, um an der Bahre des Papstes einen amtlichen Besuch abzustatten. Ich werde vom Kardinaldekan und von Pacelli empfangen, heute Kämmerer der Heiligen Römischen Kirche. Im Namen der Regierung und des faschistischen Volkes spreche ich das Beileid aus und sage, durch die Lateranverträge habe der Papst seinen Namen in der Geschichte verewigt. Meine Worte werden günstig aufgenommen. Während mich Pacelli zur Sixtinischen Kapelle begleitet, wo der Papst auf einem hohen Katafalk ruht, spricht er mit mir in einem entgegenkommenden und hoffnungsvollen Ton über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Vom Papst sind nur die riesigen weissen Sandalen und einige Teile der Kleidung zu sehen; aber die Stimmung ist ungeheuer eindrucksvoll.

*11. Februar 1939.*

Der Grosse Rat nimmt die Tagesordnung an und hebt die Sitzung zum Zeichen der Trauer auf. Starace und Farinacci möchten diese Formel nicht brauchen, ich bestehe darauf und werde von Federzoni und Balbo unterstützt. Der Duce ist gegen die Kirche feindlich eingestellt. Ich telefoniere ihm, um ihm zu sagen, dass laut einer Mitteilung Pignattis der Heilige Stuhl von ihm eine Ehrung der sterblichen Hülle des Papstes erwarte; er antwortet, dazu sei es jetzt zu spät: das Konklave sei ihm gänzlich gleichgültig. Wenn der Papst ein Italiener sei, gut, wenn ein Ausländer, auch gut.

Ich empfangen den Botschafter von Mackensen, der mir dringende Erklärungen über die Frage des albanischen Petroleums überbringt. Es handelte sich nur um einen Vorschlag, den Deutschland erhalten habe, es sei aber nichts unternommen worden, und es werde auch nichts unternommen. Die Eile, mit der sie die Antwort gegeben haben, beweist, wie die Deutschen bemüht sind, jede Wolke, welche die Luft der Achse trüben könnte, zu verscheuchen.

Der Duce lobt die Hilfstätigkeit, welche die Prinzessin von Piemont im Südtirol entfaltet. Er sagt, die Prinzessin habe eine heilige Angst vor ihm und bitte ihn oft um seine Weisungen. Einmal zog sie ein Notizbüchlein hervor, deutete mit dem Finger auf einen Abschnitt und fragte den Duce, was es bedeute, dass sich der Grosse Rat über die Thronfolge auszusprechen habe. Der Duce antwortete, das beziehe sich nur auf den Fall, dass die direkte Erbfolge unterbrochen wäre oder auf einen Ausnahmezustand. Sie schien befriedigt zu sein. Die Frage beweist aber, dass sich die Mitglieder des Königshauses Sorgen um die Zukunft machen.

*12. Februar 1939.*

Der Duce willigt ein, an der Beisetzung des Papstes, die von der Nuntiatur auf den 17. Februar anberaumt wurde, teilzunehmen. Ich bin sehr zufrieden, weil dies auf die kirchlichen Kreise guten Eindruck machen wird. In gewissen amerikanischen Kreisen geht das Gerücht um, der Kämmerer habe ein vom Papst verfasstes Dokument in Händen. Der Duce wünscht, dass Pignatti Erkundigungen einzieht, und wenn sich die Sache bewahrheitet, soll er versuchen, eine Abschrift davon zu erhalten, und zwar, «um zu vermeiden, dass eine zweite Filippelli-Denkschrift zum Vorschein kommt». [Filippelli, ein Journalist und hochgestellter Faschist, enthüllte die näheren Umstände der Ermordung des Sozialisten Matteotti im Jahre 1924.]

Für den Augenblick Ruhe auf allen andern Gebieten.

Schöner Sonntag des römischen Winters, sonnig und warm. Ich verbringe ihn grösstenteils beim Golf.

### *13. Februar 1939*

General Piccio; Franzosenfreund. Er berichtet über einige unwichtige Gespräche mit Flandin und Laval, die sich darüber beklagen, durch unsere Forderungen in eine schwierige Lage versetzt worden zu sein, gerade in dem Augenblick, als es ihnen gelungen war, die Entsendung eines neuen Botschafters nach dem Palazzo Farnese zu bewerkstelligen. Paul Boncour soll zugänglicher sein. Er sagte: «Ihr fordert zu viel, aber wir sind zu unnachgiebig.» Piccio sagt, die französischen Rüstungen würden in kurzer Zeit sehr eindrucksvoll sein.

Lord Perth spricht mit mir wieder über die Entsendung von Truppen nach Libyen. Nichts zu machen. Das Verhältnis zwischen der arabischen Bevölkerung Libyens und der des französischen Weltreichs beträgt achtzehn zu eins; das Verhältnis der Truppen augenblicklich eins zu acht. Wir müssen uns in Verteidigungsbereitschaft setzen, und dieses Recht kann uns von keiner Abmachung irgend einer italienisch-britischen Vereinbarung streitig gemacht werden.

Der Duce macht Bemerkungen über einen Zwischenfall zwischen Goebbels und Froehlich. Er sagt: «Der Fehler von Goebbels ist nicht, dass er Froehlich die Frau genommen hat, sondern, dass er die Ohrfeigen einstecken musste. Man kann einem Mann die Frau wegholen, aber keine Ohrfeigen von ihm einstecken.»

Der Wirtschaftsvertrag zwischen Italien und Deutschland ist unterschrieben worden. Er ist von grosser Tragweite und nach Aussage der Sachverständigen sehr zufriedenstellend ausgefallen.

### *14. Februar 1939.*

Der schweizerische Gesandte kommt, um sein Bedauern über die Missgriffe der Presse seines Landes auszusprechen; der spanische Botschafter berichtet mir, General Jordana habe den französischen Vorschlag, einen offiziellen Agenten zu senden, abgelehnt, ebenso die Forderung, eine spanische Neutralitätserklärung abzugeben. Der Duce sagt, für Albanien müssten zwei Ereignisse abgewartet werden: die Erledigung der spanischen Angelegenheit und das Bündnis mit Deutschland. In der Zwischenzeit sollen die Gefühle der Empörung gegen Zogu geschürt und die verschiedensten Gerüchte ausgestreut werden. Wir müssen wie ein Tintenfisch das Wasser trüben. In Bezug auf Frankreich sei, wie er wiederholt, Abwarten angezeigt, wie sich die von Baudouin eingeleiteten Verhandlungen weiter entwickeln werden. Sollte es damit nicht vorwärts gehen, werden wir die Frage stellen: wollt ihr jetzt verhandeln oder nicht? Wenn nicht, müssen wir uns schleunigst auf den Krieg vorbereiten. Er sagte mir auch, wir seien im Besitz einer Geheimwaffe, die zwar «nicht wunderbar sei, aber doch den Verlauf des Krieges beeinflussen könne».

Der holländische Gesandte versucht, in der Frage der holländischen Juden einen energischen Schritt zu unternehmen. Er wird klein und

hässlich, wie ich ihm sage, dass wir freiwillig Entgegenkommen hätten zeigen können, niemals aber unter dem Druck einer Forderung. Die Holländer haben gerade noch gefehlt, um den starken Mann zu spielen.

*15. Februar 1939.*

Eine kleine persönliche Episode. Starace hat sich den ehrenwerten Martire herausgefischt, ehemaliges Mitglied der Volkspartei und Faschist seit 1932. In den Wandelgängen der Kammer bemühte er sich, mich in den Ruf eines Iettatore (Unheilbringers) zu bringen. Wenn er nichts gescheiteres zu tun wusste, hätte er sich besser zu Bett gelegt. Er war aber nicht der Meinung, sondern versuchte, «mir einen Dolchstoss zu versetzen», wie es der Duce bezeichnete. Ergebnis: Martire ist nach allen Regeln der Kunst in Handschellen gelegt und in den Kerker geführt worden; und Ferretti, der dem Zwischenfall beiwohnte und es unterliess, die Partei zu benachrichtigen, wurde aus der Partei ausgestossen. Ein kleines, an und für sich unbedeutendes Ereignis, das es aber erlaubt, die Aktiven und die Passiven einzuschätzen. Die Passiven: die moralische Minderwertigkeit gewisser Leute, die wir in unsere Reihen aufgenommen haben, und die im Schatten des Liktorenbündels mit ihren hässlichen Anschwärzereien fortfahren. Die Aktiven: der Beweis für die psychologische Einstellung des Duce mir gegenüber, da er so heftig reagiert hat, wie, nach Staraces Aussage, nie zuvor. Auch Starace verhielt sich bewundernswert: treu, streng und freundschaftlich.

Am Abend Grosser Rat. Die Schulreform wird angenommen. Der Duce sprach mit mir über den Fall Martire und sagte, es tue ihm leid, dass er ihm nicht die Rippen mit der Faust einschlagen könne. Er fügte hinzu, siebzehn Regierungsjahre hätten ihn «der Freude beraubt, mindestens dreissig Duelle auszufechten».

*16. Februar 1939.*

Albanien ist unruhig. Eine Depesche des Militärattachés in Tirana hat dem Duce einige Sorgen bereitet. Er teilt mit, der König habe die Teilmobilisation angeordnet und Jacomoni sei im Flugzeug nach Rom abgereist. Die Lage ist nicht so gespannt. Ich spreche mit Jacomoni, der sich sehr ruhig zeigt. Jacomoni hat mit dem König gesprochen, der unsere Beschwerden anhörte und dann sagte, er habe auch einiges zu bemerken. Man habe in Belgrad über eine Teilung Albaniens gesprochen. Die Einzelheiten, die er erwähnte, zeigten aber, dass seine Kenntnisse lückenhaft sind. Dann sprach er auch von den Vorbereitungen für einen Umsturz im Innern, der sich vor allem auf Flüchtlinge stützte, aber auch diese Nachrichten waren ungenau. Zum Schluss versicherte er neuerdings seinen Willen, sich mit uns zu verständigen, er sandte Jacomoni als Bevollmächtigten, um eine Verständigung anzubahnen. Als

ich dem Duce telephonisch berichtete, antwortete er: «Wenn wir das Bündnis mit Berlin schon unterzeichnet hätten, könnten wir unverzüglich angreifen. Jetzt müssen wir es hinausschieben.» Dann bestätigte er die Weisungen, die ich schon vor zwei Tagen Jacomoni gegeben hatte. Es sind die folgenden: die Erregung unter dem Volk beständig zu schüren, gleichzeitig Zogus Argwohn zu beschwichtigen, indem wir ihm alle Zusicherungen geben, die er wünscht. Das Wasser so trüben, dass unsere wirklichen Absichten nicht erkannt werden können.

[Eintragungen vom 17. und 18. Februar fehlen.]

### *19. Februar 1939.*

Die Abberufung Grandis von London wurde durch einige Nachrichten veranlasst, die der Duce erhielt, von denen ich aber weder den Inhalt noch die Quelle kenne. Der Duce sagte: «Es ist Zeit, dass dieser farblose, verworrene und unzuverlässige Grandi sich wieder einmal in der Atmosphäre des Regimes badet und sich endlich entgländert. Ich werde ihm persönlich sagen, dass ich Dinge von ihm erfahren habe, die mir nicht gefallen.»

Der Duce liest aufmerksam einen Brief von Nitti an Aldovrandi nach der Veröffentlichung seiner Erinnerungen. Der Brief ist ein erbarmungsloser Angriff gegen Sonnino, den er als «einen schlechten Christen und einen schlechten Juden und vor allem einen schlechten Minister» bezeichnet. Auch Mussolini gibt zu, dass der Brief sehr geistreich abgefasst ist.

Der Duce erbittert sich immer mehr gegen Frankreich und erklärt, die Franzosen hätten in den letzten Monaten das volle Mass ihrer Perfidie und ihres Hasses offenbart. Er bezeichnet sie als ein «niederträchtiges Volk». Schon jetzt hassten die Italiener Frankreich; er nimmt sich vor, diesen Hass in wenigen Monaten auf den Gipfel zu treiben. Wenn er dann den Krieg geführt und Frankreich geschlagen haben wird, wird er den Italienern zeigen, «wie man in Europa einen Frieden macht.» Er wird keine Kriegsentschädigung verlangen, aber er will alles zerstören und viele Städte dem Erdboden gleich machen. Er ist unzufrieden über die Vorbereitungen in zwei militärischen Ministerien: Krieg und Flugwesen. Während die Flotte vollkommen vorbereitet ist, weiss er nicht recht, was in den beiden andern Departementen geschieht. Ich warne ihn noch einmal vor Valle, der schon zu oft gezeigt hat, dass er unwahre und unmögliche Dinge behauptet und verspricht.

### *20. Februar 1939.*

Nach seiner Rückkehr aus Belgrad wiederholt mir Kristitsch, was wir mehr oder weniger von der jugoslawischen Krise bereits wissen. Er hat mit dem Regenten ge-

sprochen, der sich grosse Mühe gibt, seine heimtückische Handlung gegen Stojadinowitsch uns gegenüber zu rechtfertigen. Jedenfalls sind die Versicherungen einer achsenfreundlichen Politik derart, dass wir sie nicht übersehen können. Kristitsch berichtet mir auch über eine Unterredung, die er mit dem Führer der Opposition, Gawrilowitsch, hatte, und der ihn beauftragte, mir zu sagen, dass er die Verbindung mit uns noch enger gestalten würde, falls er an die Macht kommen sollte. Die Stellung des gegenwärtigen Ministeriums ist schwach. Im April wird Stojadinowitsch zurückkehren, es gibt eine Regierung der Oppositionsparteien.

Der Duce berichtete dem König über den Brief Nittis und liess mir eine Abschrift zukommen. Der König teilt in der Hauptsache das Urteil über Sonnino und sagt von Nitti, er sei ein Mann mit klaren Ausblicken und grosser Begabung, doch würden seine guten Eigenschaften von einer ‚unvernünftigen Angst‘ verdorben, die sich seiner bei jeder Regung eines Gegners bemächtigt.

Telephonische Gespräche mit Ribbentrop, um einen gemeinsamen Schritt unserer Botschafter bei Franco zu vereinbaren und diesen zu überzeugen, dem Antikominternpakt beizutreten. Der Schritt wird ausgeführt werden, sobald auch der japanische Botschafter seine Weisungen erhalten hat. Wenn Franco beitrifft, hören die auch in Italien umlaufenden Gerüchte auf, dass Franco zu den westlichen Demokratien zu enge Beziehungen habe.

## *21. Februar 1939.*

Der gemeinsame Schritt ist nicht mehr notwendig, da Franco beschlossen und es den Botschaftern mitgeteilt hat, dem Antikominternpakt beizutreten, nur soll die Sache bis zum völligen Sieg geheim bleiben. Im Einverständnis mit den Deutschen nehmen wir diese Lösung an, die gut ist, da sie uns heute das Ei und morgen die Henne gibt.

Jacomoni berichtet über die Lage in Albanien. Formell erklären der König und seine Leute, dass sie die herzlichsten Beziehungen zu uns wieder herstellen wollen. Er fürchtet jedoch, es handle sich nur um einen Schachzug, um Zeit zu gewinnen, und ihm zu ermöglichen, Vereinbarungen und Verträge mit dritten Mächten abzuschliessen. Jacomoni wäre der Meinung, ein schroffer Eingriff wäre das richtige. Der Duce und ich sind nicht dieser Meinung. Ich telegraphiere ihm, noch für einige Zeit behutsam vorzugehen, in Erwartung einiger Ereignisse, die auf internationalem Gebiet in Vorbereitung sind und unseren Handstreich erleichtern werden. Grandi ist in Rom eingetroffen und hat die Nachricht von seiner Abberufung aus London mit grosser Bitterkeit zur Kenntnis genommen. Er hofft indessen noch, den Duce bei einer nächsten Unterredung veranlassen zu können, auf seinen Beschluss zurückzukommen. Er ist sich zwar klar darüber, dass sich in seinen Beziehungen zu Mussolini etwas undefinierbares verän-



dert hat; seit einigen Jahren verhält sich dieser sehr kühl und abweisend zu ihm.

Die Legionäre sind in Barcelona vorbeimarschiert, in grosser Form und vom Volk begeistert begrüsst. Gambaro wird morgen in Rom sein, um Bericht zu erstatten.

## *22. Februar 1939.*

Der Duce ist sehr befriedigt über Francos Beschluss, dem Antikominternpakt beizutreten. Es ist ein Ereignis von grundlegender Bedeutung, das künftig seinen Einfluss auf alle europäischen Vorgänge haben wird. Nach drei Jahrhunderten der Untätigkeit wird Spanien wieder ein lebendiger und dynamischer Faktor, und, was am wichtigsten ist, in einem gegen Frankreich gerichteten Sinn. Die Toren, die so viel gegen unsere Einmischung in Spanien gemeckert haben, werden vielleicht eines Tages begreifen, dass am Ebro, in Barcelona und in Malaga die wirklichen Grundlagen des römischen Weltreichs am Mittelmeer gelegt worden sind.

Villani spricht von einer Reise Telekis nach Italien im nächsten April. Ich nehme mit grosser Freude an, Teleki ist mir angenehm, ich halte ihn für den besten Regierungschef, den Ungarn jemals gehabt hat.

Kristitsch äussert sich günstig über Stojadinowitsch. Er sagt, persönliche Eifersüchte des Regenten hätten in der Krise eine wichtige Rolle gespielt, er hofft, Stojadinowitsch werde im Laufe weniger Monate wieder an die Macht kommen.

Ankunft Gambaras. Er erstattet einen sehr guten Bericht über die Lage in Spanien. Entweder fällt Madrid binnen Kurzem von selbst, oder fünf Kolonnen versetzen Ende März dem roten Spanien den Todesstreich. Die Lage in Katalonien ist gut. Franco verbessert sie mit einer sorgfältigen und strengen Ausputzerei. Auch viele Italiener sind gefangen genommen worden: Anarchisten und Kommunisten. Ich berichte dies dem Duce, der mir befiehlt, sie sämtlich erschiessen zu lassen, und befügt: «Die Toten erzählen nichts mehr.»

## *23. Februar 1939.*

Attolico sendet einen sehr interessanten Bericht über ein Gespräch mit Mourad Pascha, dem ägyptischen Gesandten in Berlin. Er spricht im Namen seines Königs, der sich als Feind der Engländer erklärt, und fragt, ob die Achse bereit wäre, die Politik König Faruks zu unterstützen, wenn Ägypten seine Neutralität verkünden und Grossbritannien versuchen würde, mittelbar oder unmittelbar einzugreifen. Die Sache ist so schwerwiegend, dass ich viele Vorbehalte machen will, obwohl die Quelle zuverlässig ist. Im Einverständnis mit dem Duce ermächtige ich Attolico, seine Unterredungen fortzusetzen und durchblicken zu lassen, dass jedes



Ereignis, welches die Bindung zwischen Ägypten und London lockert, hier sehr gern gesehen wird.

Der Duce spricht Gambara grosses Lob aus. Dieser setzt seinen Plan für das künftige Vorgehen auseinander; er findet nicht die grundsätzliche Zustimmung des Duce, der eine grössere Zusammenfassung der Kräfte sehen möchte. Er gibt sich indessen Rechenschaft, dass im gegenwärtigen Auflösungs Zustand des roten Spaniens Francos Plan, die nationalen Kräfte über das ganze Land zu verteilen, recht gute Ergebnisse bringen kann. Er bietet Gambara an, noch eine Division zu senden. Aber Gambara lehnt ab und verlangt dafür zwei Bataillone Alpini und eine Gruppe Gebirgsartillerie, was sogleich zugestanden wird.

Nachmittags Unterredung zwischen dem Duce und Grandi. Der Duce war mehr geschickt als hart. Immerhin sagte er zu Grandi, seine Aufgabe in London sei zu Ende, da sie nach der Unterzeichnung des Dreierpaktes keinen Sinn mehr habe und weil er, Grandi, schon zu sehr verengländert sei. Er versprach ihm ein anderes Amt, wenn er London verlasse.

#### *24. Februar 1939.*

Auf der Reise nach Warschau. Halt in Wien, wo wir in den «Drei Husaren» zu Mittag essen. Die Stadt sieht eher verschlafen und müde aus. Rochira sagt, das Luxusleben in den zentralen Vierteln sei tatsächlich weniger üppig, dass aber die grosse Masse des Volkes arbeite, besser lebe und dem Regime immer günstiger gesinnt werde.

#### *25. Februar 1939.*

Ankunft in Warschau. Der Empfang durch die Bevölkerung ist gekennzeichnet durch Neugierde und vielleicht auch durch Zuneigung, jedoch ohne Wärme. Die Stadt ist grau, flach; überaus traurig, obwohl eine müde und unbeständige Sonne die Strassen dieser charakterlosen Hauptstadt beleuchtete, ohne zu wärmen. Ich bin sehr verärgert über die Nachrichten, dass da und dort in allen polnischen Städten kleine deutschfeindliche Kundgebungen ausbrechen. Der Anlass dazu waren einige Zwischenfälle, die sich in Danzig immer wiederholen. Polen ist trotz aller Bemühungen von Becks Politik von Grund auf und in seinem ganzen Wesen deutschfeindlich. Tradition, Gefühle und Interesse bringen es in einen Gegensatz mit Deutschland. Ein katholisches Land mit grossen jüdischen Gruppen, beunruhigt durch starke deutsche Minderheiten, enthält schicksalsmässig alle Elemente, die mit dem teutonischen Imperialismus im Widerspruch stehen. Für uns Italiener sind dagegen positive Elemente vorhanden, eine allgemeine Sympathie, die jedoch keine grossen Ergebnisse hat. Sie lieben mehr unsere Kunst als unsere Lebensart. Sie kennen besser unsere Denkmäler als unsere Geschichte. Im Grunde genommen schätzen sie uns

nicht in dem Masse, wie wir es wünschen. Zu viele Maler, Bildhauer und Architekten haben in der Vergangenheit Italien in Polen vertreten und zwar mit der unvermeidlichen Unterwürfigkeit des Künstlers, der in der Ferne einen fremden Gönner findet. Sie lieben an uns mehr die Anmut des Pinsels als die Kraft der Waffen, an die sie noch nicht ganz glauben. Wir müssen uns sehr anstrengen, um den schlechten Ruf zu überwinden, den wir im Laufe von drei Jahrhunderten erworben haben.

#### **26. Februar 1939.**

Ich spreche ein wenig mit allen, aber besonders mit Beck. Unser Gespräch enthält nichts ausserordentliches. Polen wird mit seiner Gleichgewichtspolitik fortfahren, die ihm durch seine geographische Lage aufgenötigt wird. Mit Russland nicht mehr als die unbedingt notwendigen Berührungen. Mit Frankreich Verteidigungsbündnis, auf das es sich jedoch nicht mehr als nötig verlässt. Mit Deutschland gute Nachbarschaft, die jedoch infolge der vielen geistigen und sachlichen Gegensätze mühsam aufrechterhalten wird. Für Danzig muss eine Lösung gefunden werden, aber Beck wünscht, dass sie aus freien diplomatischen Unterhandlungen hervorgehe, wobei jeder unnütze und schädliche Druck der öffentlichen Meinung vermieden werden sollte. Lebhaftige Beunruhigung wegen der ruthenischen Frage. Man findet sich noch nicht damit ab, die Grenzen der Tschechoslowakei als endgültig zu betrachten, und hofft noch auf die Schaffung einer gemeinsamen Grenze mit Ungarn. Die Sorge um das ukrainische Problem beherrscht im stillen das polnische Denken, obwohl Beck oft mit Befriedigung, jedoch ohne Überzeugung, die von Hitler in dieser Beziehung abgegebenen Versicherungen betont.

#### **27. Februar 1939.**

Im Gespräch über die gegenwärtige Lage der Tschechoslowakei bezeichnet er sie als «ein Provisorium, das auch lange dauern kann, ohne jedoch aufzuhören, ein Provisorium zu sein». Ich beschränkte mich darauf, einen allgemeinen Überblick zu geben, betonte jedoch nachdrücklich die starken Bindungen, die uns mit Deutschland verketten.

Ich hatte Unterredungen mit den Botschaftern von Deutschland und Japan, mit dem Nuntius und mit dem Gesandten von Ungarn und Jugoslawien. Ich besichtigte die militärischen Einrichtungen, besonders das Flugwesen und hatte einen guten Eindruck davon. Über die innere Politik kann ich nicht viel sagen, weil ich nicht viel gesehen habe. Aber es ist weit entfernt von einem totalitären Regime, schon weil die einzige Stimme, die in Polen zählt, die eines Toten ist, Pilsudski, und zu viele Leute behaupten, die wirklichen Träger seiner Weisheit zu sein. Überdies beweist der Umstand, dass ein toter Diktator die Herrschaft behalten hat, dass sich noch keine neue Kraft

offenbart hat, sonst wäre auch Marschall Pilsudski, wie jeder Tote, schnell davongeritten.

Wenn ich meine Eindrücke zusammenfasse und auf unsere Interessen beziehe, scheint mir die Schlussfolgerung richtig, dass es zwar leichtfertig wäre, zu behaupten, Polen sei ein für die Politik der Achse und des Dreierpaktes schon gewonnenes Land, dass es aber auch zu pessimistisch wäre, es geradezu als einen Gegner zu bezeichnen.

### **28. Februar 1939.**

Wenn der grosse Krieg ausbricht, wird Polen lange Zeit Gewehr bei Fuss bleiben, und erst wenn der Ausgang entschieden ist, wird es sich auf die Seite des Siegers schlagen. Daran tut es gut, denn es ist ein Land, das auf beiden Seiten Feinde und Freunde hat.

Jagd in Bialowieza. Ein prachtvoller, natürlicher und ursprünglicher Forst, reich an sehr seltenem Wild.

### **1. März 1939.**

Krakau. Denkmäler und Paläste, die den Polen reich und überaus schön vorkommen, uns aber wenig bedeuten.

### **2. März 1939.**

Rückreise. In Tarvis erhalte ich die Nachricht von der Wahl des Kardinals Pacelli zum Papst. Das überrascht mich nicht. Ich erinnere mich an die Unterredung, die ich mit ihm am 10. Februar hatte. Er war sehr entgegenkommend. Es scheint, dass er inzwischen auch die Beziehungen mit Deutschland wesentlich verbessert hat, so dass Pignatti gestern berichtete, Pacelli sei der von den Deutschen am meisten begünstigte Kardinal. Bei Tisch sagte ich zu Edda und meinen Mitarbeitern: «Der Papst wird heute gewählt werden. Es ist Pacelli, der den Namen Pius XII. annehmen wird.» Das Eintreffen meiner Voraussage hat alle interessiert.

### **3. März 1939.**

Ankunft in Rom. Nichts von besonderer Wichtigkeit, in der inneren Politik und im Ministerium. Ich sehe meine Mitarbeiter und Altieri, der mir kurz über die Ereignisse der letzten Tage berichtet. Der Duce befindet sich in Terminillo. Er telephoniert mir, dass er mich sehen möchte, und am Nachmittag begeben wir uns zu ihm. Er hört meinen nicht übermässig zuversichtlichen Bericht über Polen aufmerksam an. Ich muss bezeugen, dass er von Rom aus die Lage jenes Staates immer mit grösserer Klarheit sah, als jene, die viele Jahre dort verbracht hatten. Er bezeichnet Polen als eine «leere Nuss». Er ist zufrieden über die Wahl Pacellis. Er nimmt sich vor, ihm einige Ratschläge zu erteilen, wie er die Kirche zweckmässig regieren soll. Er hat jedoch nicht die Absicht, sich Tacchi-Venturis zu bedienen, den er jetzt für «entwertet» hält. Wir be-

sprechen ausführlich den Dreierpakt. Die japanischen Förmlichkeiten und Umständlichkeiten verursachen neue Verzögerungen. Der Duce neigt immer mehr zu einem Zweierbündnis mit Berlin, unter Ausschluss von Tokio. Ein mit uns verbündetes Japan wird die Vereinigten Staaten endgültig in die Arme der westlichen Demokratien treiben. Er will das deutsch-italienische Bündnis beschleunigen. Er sagt, die Verzögerung sei durch einige unangenehme Ereignisse der letzten Zeit, darunter durch den Fall von Stojadinowitsch, verursacht worden. Er ist übrigens der Meinung, Stojadinowitsch werde wieder zur Macht kommen, wenn wir das Bündnis mit Berlin abschliessen. In bezug auf Albanien ist er mit der gegenwärtigen Versandung einverstanden, behält sich jedoch vor, zu handeln, sobald die Sache in Spanien erledigt und das Bündnis entweder zu dritt oder zu zweit abgeschlossen ist.

Der Duce ist mit Guariglia sehr unzufrieden. Er beabsichtigt, ihn binnen Kurzem abzubrufen, zusammen mit Rosso und Valentino.

#### **4. März 1939.**

Ich teile dem schweizerischen Gesandten mit, dass die während meiner Abwesenheit getroffenen Massnahmen gegen die drei schweizerischen Journalisten aufgeschoben worden sind. Sie hätten widerrufen werden können, wenn die Presse eine gemässigtere Haltung eingenommen hätte. Ich sehe Lord Perth. Die Unterredung ist von geringer Bedeutung, da er noch über den Aufsatz in den «Relazioni Internazionali» [eine von Ciano und Pirelli gegründete Zeitschrift über internationale Politik, die in Mailand erschien] spricht, der einen Krieg gegen Frankreich androhte. Ich entgegne, der Aufsatz enthalte die persönlichen Ansichten des Verfassers und die Zeitschrift werde seltsamerweise von Pirelli geleitet, einem Mann, dessen gute Beziehungen zu London und Paris allgemein bekannt seien. Dagegen mache ich ihn aufmerksam auf die Verstärkung der britischen Truppen in Ägypten. Nachmittags sehe ich Lyautey. Inhaltslose Unterredung. Er redet viel und sagt wenig, lässt aber die französische Besorgnis über unsere Haltung durchblicken. Ich bin persönlich herzlich mit ihm, in politischer Beziehung jedoch vollkommen verschlossen. Mit Mackensen spreche ich kurz über meine Reise in Polen und fasse meine Eindrücke zusammen, die mit denen vom Botschafter Moltke ausgesprochenen übereinstimmen.

Der Duce veranlasst mich, eine Einladung von François-Poncet abzulehnen, der mich zu einem Essen bittet, das er für die Papstkrönung nach Rom kommenden ausserordentlichen Gesandtschaft zu geben beabsichtigt. Viele Mitglieder haben gegen Italien geschrieben; damit begründet der Duce die Ablehnung in einem telephonischen Gespräch mit Ribbentrop. Er ist noch überzeugt von der Zustimmung Japans zum Dreierpakt, glaubt aber, dass noch einige Wochen bis zum Abschluss verstreichen werden.

### **5. März 1939.**

Gambara kommt zu einem Abschiedsbesuch. Wir besprechen einige Einzelheiten über die Sendung weiterer Kontingente nach Spanien. Ich begleite ihn zum Duce, der ihm die bei früheren Unterredungen gegebenen Weisungen bestätigt. Er fügt bei, dass er die Absicht habe, die Truppen bis zum Abschluss der Kämpfe in Spanien zu lassen. Er hat dagegen nicht die Absicht, sie mit Polizeiaufgaben zu betrauen. Er beauftragt Gambara, Franco seine klare Abneigung gegen eine Wiederherstellung der Monarchie auszusprechen. «Die Rückkehr der Monarchie würde Spanien innerhalb von drei Jahren in einen neuen Bürgerkrieg stürzen. Der König ist ein äusserst schlecht angesehenen Mann, und das günstigste, was über seine Söhne gesagt werden kann, ist, dass sie minderwertig und England und Frankreich vollkommen hörig sind.» Ich berichte dem Duce über mein Telefongespräch mit Ribbentrop. Der Duce ist sehr verärgert über die Verzögerung des Bündnisabschlusses, wodurch die kleinen Länder ein Gefühl der Verlassenheit bekommen; in der gegenwärtigen unsicheren Lage sehen sie nur einen festen Punkt, die britisch-französische Aufrüstung und danach richten sie sich.

Jacomoni versichert, in Albanien herrsche wieder Ruhe und Ordnung, und der König, der die grösste Angst seines Lebens durchgemacht habe, überbiete sich in Freundschaftskundgebungen für uns. Er übersendet mir seine brüderlichen Grüsse. Es steht jedenfalls fest, dass keiner der Verschwörer geplaudert hat, und dass die Partie nur aufgeschoben wurde. Pignatti sagt, im Vatikan machen sich Umtriebe bemerkbar, die glauben lassen wollen, Italien widersetze sich der Ernennung des Kardinals Maglione zum Staatssekretär, eine Ernennung, die dem Papst sehr am Herzen liegt. Ich spreche mit dem Duce, um die Ermächtigung zu erhalten, dem entgegenzutreten. Er antwortet: «Sage Pignatti, dass ich auf den Papst pfeife, den Kardinal Staatssekretär und auf jeden, der überhaupt ein solches Amt inne hat.» Ich bringe die Berichtigung an, wenn auch mit anderen Worten.

### **6. März 1939.**

Gestern Abend erhielt ich von Pietromarchi im Hause Colonna den telephonischen Bericht vom Aufstand in Catagena und von der Flucht der rotspanischen Flotte, sowie der Aufforderung Francos, der unsere Hilfe erbittet, um die elf im Mittelmeer umherirrenden Schiffe aufzuspüren und daran zu hindern, den Kanal von Sizilien zu durchfahren, falls sie versuchen sollten, nach Odessa zu gelangen, wie gesagt worden ist. Ich habe unserer Flotte und der Flugwaffe die nötigen Weisungen erteilt und heute Morgen dem Duce Bericht erstattet, der meine Massnahmen billigt. Während des Tages ist die Flotte verfolgt worden, sie wollte in Algier einfahren, doch wurde ihr die Erlaubnis verweigert. Jetzt scheint sie nach Bizerta zu fahren.

Grosser Zustrom von Bewerbern für die Ernennung von Mitglie-

dem zum nationalen Korporationenrat. Der Name ändert, aber nicht der Geist, und die Liebe zum Parlament wird im Herzen der Italiener, auch der Faschisten, nicht ausgelöscht. Nachrichten aus Berlin bestätigen, dass die japanische Regierung Einwände gegen die Unterzeichnung des Dreierpaktes erhebt. Oshima beabsichtigt zurückzutreten. Er versichert, das Ministerium müsse fallen. Und dann? Ich sehe nicht klar. Aber ist es wirklich möglich, ein so fernes Land wie Japan mit dem immer krampfhafteren und nervöseren politischen Leben Europas zu verbinden, das von einer Stunde zur andern durch ein einfaches Telefongespräch verändert werden kann?

**7. März 1939.**

Nichts von Bedeutung.

**8. März 1939.**

Im Palazzo Venezia, Versammlung des Zentralausschusses der Korporationen, um aus Anlass der Zwanzigjahrfeier des Faschismus den Lohnausgleich zu besprechen. Der Duce ist mit den getroffenen Vorkehrungen sehr zufrieden und sagt mir: «Damit erzielen wir tatsächlich eine soziale Annäherung. Der Sozialismus sagte: alle gleich und alle reich. Die Erfahrung hat bewiesen, dass dies unmöglich ist. Wir sagen: alle gleich und alle ziemlich arm.»

Ich sehe den japanischen Botschafter. Er bestätigt, was Attolico über die japanische Antwort bezüglich des Dreierpaktes geschrieben hat. Viele Vorbehalte und die Absicht, dem Vertrag ein ausschliesslich gegen Russland gerichtetes Gepräge zu geben. Die Antwort ist so unbefriedigend, dass sie viele Zweifel über die Möglichkeit dieses Vertragsabschlusses weckt. Oshima und Shiratori weigern sich, die Mitteilung auf amtlichem Wege zu machen. Sie verlangen in Tokio die vorbehaltlose Annahme des Bündnisvertrages, andernfalls wollten sie zurücktreten und den Sturz des Ministeriums herbeiführen. Der Entscheid wird in den nächsten Tagen fällig. Shiratori ist der Meinung, dass die Unterzeichnung des Vertrages im März in Berlin stattfinden kann, wenn der Entscheid günstig ausfällt. Andernfalls würde sie auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Die Verzögerung und das ganze Vorgehen Japans lassen mich an der Möglichkeit einer wirksamen Zusammenarbeit zwischen den trägen und langsamen Japanern und den dynamischen Faschisten und Nationalsozialisten zweifeln.

**9. März 1939.**

Auf der Jagd mit dem Regenten Paul in Belgrad lernte ich einen Kroaten kennen, den Marquis von Bombelles, der mir als ein ländlicher Edelmann, Freund des Prinzen und grosser Jäger geschildert wurde. Heute empfang ich ihn in Rom zu einem Besuch, den ich für einen blossen Höflichkeitsbesuch hielt. Er kam jedoch sofort auf die Politik zu sprechen und erklärte mir, er sei ein geheimer Agent von Matschek. Er sprach von den Beziehungen zwischen Kroatien und Serbien und versicherte, die Kluft

zwischen diesen beiden Ländern sei so tief, dass jeder Gedanke einer Versöhnung ausgeschlossen werden müsse. Die Kroaten werden in einem Zustand von moralischer, politischer und wirtschaftlicher Sklaverei gehalten. Wenn eines Tages durch ein militärisches Aufgebot die Kroaten Waffen in die Hände bekämen, würden die Gewehre von selber gegen die Serben losgehen. Das Ziel der Kroaten ist ein unabhängiges Reich, mit einem italienischen Prinzen an der Spitze, oder besser noch, in einer Personalunion mit dem König von Italien. Bombelles verlangte nichts. Er wollte uns dies nur mitteilen, damit wir vor der stets treulosen Politik Belgrads auf der Hut seien. Insbesondere sei seit dem Sturz Stojadinowitschs die Politik klar für die Demokratie und gegen die Achse eingestellt.

Aus einleuchtenden Gründen verhielt ich mich sehr vorsichtig. Ich bestätigte unsere Treue zu den Verträgen von Belgrad, solange sich die Serben gut zu uns verhielten. Immerhin sagte ich Bombelles, ich sei stets bereit, mit ihm in Verbindung zu bleiben, und falls sich die Lage ändern sollte, könnten wir immer noch den kroatischen Standpunkt bei unseren politischen Entschlüssen berücksichtigen.

#### *10. März 1939.*

Der Duce war von einem Bericht Attolicos sehr beeindruckt, der im Wesentlichen zwei Dinge bestätigte: 1. dass der Führer die Solidarität mit Italien in stärkstem Masse empfindet und bereit ist, mit uns zu marschieren; 2. dass das deutsche Volk geschlossen hinter dem Führer steht, jedoch jede Kriegsgefahr beseitigt zu sehen wünscht. «Das deutsche Volk ist ein militärisches, kein kriegerisches Volk. Gib den Deutschen viele Würste, Butter, Bier und einen Volkswagen, dann hat es keine Lust mehr, sich den Bauch durchlöchern zu lassen», bemerkt der Duce dazu.

Ribbentrop ist mit unserem Vorschlag einverstanden, unverzüglich die Verbindung zwischen den beiden Generalstäben aufzunehmen, und er regt seinerseits eine Zusammenkunft von Keitel und Pariani an. Wir sind einverstanden und schlagen Innsbruck als Ort der Zusammenkunft vor, die möglichst bald und mit der nötigen Publizität stattfinden soll. Es ist zweckmässig, die Welt wissen zu lassen, dass sich auch die Achse vorbereitet und nicht die Absicht hat, den Franzosen und Briten die Initiative zu überlassen, wie es seit einiger Zeit den Anschein macht.

Der amerikanische Botschafter erkundigt sich bei mir, ob es wahr ist, dass in Berlin eine Dreierzusammenkunft zur Unterzeichnung des Bündnisses vorbereitet wird. Ich sage, für den Augenblick sei nichts derartiges in Aussicht, ein solches Ereignis sei aber nicht ausgeschlossen, wenn die Entwicklung der Lage es für die drei Länder des Antikominternpaktes angezeigt erscheinen lasse, die Bande, die sie vereinigen, zu verstärken.



### *11. März 1939.*

Gambara berichtet über seine Unterredung mit Franco. In der Zeit zwischen dem 16. und 18. März wird der Endkampf beginnen. Wir gehen gegen Toledo vor. Die Unterredung war militärisch und politisch sehr ergiebig. Franco drückte sich eindeutig gegen die Monarchie aus und erklärte, wenn die Monarchie überhaupt wiederhergestellt werden sollte, sei dies noch eine Frage von vielen Jahren.

Die slowakische Agitation hat im Herzen der Ungarn neue Hoffnungen für die Lösung der ruthenischen Frage entzündet. Wenn die Deutschen in der Slowakei vorrücken sollten, wollen die Ungarn eine gemeinsame Grenze herstellen; auf diesen Traum haben sie noch nicht verzichtet. Villani ist gekommen, um mir dies zu sagen. Ich fordere ihn auf, in Ruhe abzuwarten. Die Nachrichten, die im Verlauf des Abends eintreffen, lassen die Krise weniger schwer erscheinen und aus Berlin erhalten wir die Mitteilung, dass die Slowaken die Lösung allein finden werden. Kristitsch bespricht mit mir die Feier des zweiten Jahrestages der Verträge von Belgrad. Er bestätigt sein Vertrauen in die Rückkehr Stojadinowitschs, nachdem die gegenwärtige Regierung in ihren Unterhandlungen mit Matschek Schiffbruch erlitten haben wird. «Das kroatische Problem ist ein Problem von Generationen. König Alexander konnte keine Lösung finden, obwohl er sich mit seiner ganzen Autorität dafür einsetzte. Eine Regierung mit geringer Autorität und kurzer Lebensdauer wird die Lösung gewiss nicht finden können», sagte er.

### *12. März 1939.*

Krönung des heiligen Vaters. Ich nehme an der Spitze der italienischen Abordnung an der Feier teil. Es ist sehr kalt und im pontifikalischen Zeremoniell herrscht grösste Unordnung. Der Papst ist feierlich wie eine Statue. Ich erinnere mich, wie er vor einem Monat als Kardinal noch ein Mensch unter Menschen war. Heute scheint er wirklich von einem göttlichen Hauch berührt worden zu sein, der ihn vergeistigt und erhaben macht.

### *13. März 1939.*

Nichts von besonderer Bedeutung für uns, da der Duce der slowakischen Krise, die sich weiter entwickelt und besorgniserregende Ausmasse annimmt, kein besonderes Interesse beimessen will. Göring ist von San Remo vorbeigekommen, um an einem Ministerrat teilzunehmen. Welche Absichten hat Deutschland? Für den Augenblick ist uns nichts gesagt worden, mit Ausnahme von Äusserungen allgemeiner Unzufriedenheit gegenüber der Prager Regierung.

Natürlich beginnen auch Warschau und Budapest unruhig zu werden.

Warten wir ab. Unsere Rolle in diesem Fall kann keine andere sein, als die Entwicklung der Ereignisse abzuwarten.



*14. März 1939.*

Lange Unterredung mit Wellington Koo über die Lage zwischen China und Japan. Auch er hofft, wie alle Chinesen, auf die Zeit, welche die Erschöpfung Japans herbeiführen wird. Ich gebe ihm den Rat, sich unmittelbar mit Tokio zu verständigen, ohne sich auf die nicht uneigennütigen Hilfsversprechen der Demokratien zu verlassen.

Der Herzog von Aosta spricht mit bemerkenswerter Zuversicht über die Lage in Äthiopien. Ich muss jedoch hinzufügen, dass er unter den vielen, die von dort her kommen, der einzige Optimist ist. Er empfiehlt, den Konflikt mit Frankreich zu vermeiden, der das Werk der Befriedung Äthiopiens zunichte machen und die Eroberung selbst gefährden würde. Ich habe nicht ganz verstanden, ob er als Vizekönig von Äthiopien oder als Sohn einer französischen Prinzessin sprach.

Die Nachrichten aus Mitteleuropa werden ernster. Zum erstenmal hat Ribbentrop mit Attolico geredet und ihm zu verstehen gegeben, dass die deutschen Absichten aufs Ganze gehen: Böhmen einverleiben, aus der Slowakei einen Vasallenstaat machen, Ruthenien den Ungarn geben. Man kann noch nicht sagen, wann und wie dies verwirklicht werden soll, aber ein solches Ereignis würde im italienischen Volk den düstersten Eindruck machen. Die Achse arbeitet nur zugunsten des einen Teils, der ein viel zu grosses Übergewicht bekommt und ganz aus eigenem Antrieb handelt, mit sehr wenig Rücksicht auf uns. Ich erkläre diese meine Ansicht dem Duce. Er bleibt zurückhaltend, und scheint diesem Vorgang noch kein grosses Gewicht beizumessen. Er sieht einen Ausgleich darin, dass Ungarn durch eine gemeinsame Grenze mit Polen Vorteile haben wird, und er beauftragt mich, in Budapest zu sagen, entschlossen vorzugehen. Aber mich dünkt das recht wenig.

*15. März 1939.*

In der Nacht überstürzen sich die Ereignisse. Nach einer Unterredung zwischen Hitler, Hacha und Chwalkowsky beginnen die deutschen Truppen in Böhmen einzumarschieren. Die Sache ist sehr ernst, um so mehr als Hitler versichert hatte, er wolle niemals einen einzigen Tschechen annektieren. Das deutsche Vorgehen zerstört jetzt nicht mehr die Tschechoslowakei von Versailles, sondern jene, die in München und Wien errichtet worden ist. Welches Gewicht kann in Zukunft noch jenen andern Erklärungen und Versprechungen, die uns unmittelbarer betreffen, beigelegt werden? Es ist unnütz, sich darüber täuschen zu wollen, dass all dies das italienische Volk besorgt macht und demütigt. Es ist notwendig, ihm eine Genugtuung und eine Gegenleistung zu verschaffen: Albanien. Ich spreche darüber mit dem Duce, dem ich auch meine Überzeugung bekunde, dass wir jetzt weder örtliche Schwierigkeiten noch ernsthafte internationale Verwicklungen bei

unserem Vorstoss finden werden. Er ermächtigt mich, Jacomoni zu telegraphieren und ihn zu beauftragen, örtliche Unruhen vorzubereiten; persönlich erteilt er der Flotte den Befehl, das zweite Geschwader in Tarent bereit zu halten.

Ich bespreche mich mit Cavagnari, und nachdem ich nach Tirana telegraphische Weisungen gesandt habe, kann ich mit Jacomoni der nach seinem Standort unterwegs ist, telephonisch sprechen. Er sagt, er werde uns morgen telegraphieren, welche Unternehmungen er für durchführbar hält und spricht auch von der Möglichkeit eines Ultimatus an den König; entweder erklärt er sich einverstanden mit der Landung italienischer Truppen und verlangt selbst das Protektorat, oder die Truppen landen gegen seinen Willen. Ich bespreche mich wiederum mit dem Duce. Er scheint mir das albanische Unternehmen mit etwas weniger Eifer zu betreiben.

Inzwischen kommt der Prinz von Hessen mit der üblichen Botschaft. Sie ist diesmal mündlich und sehr unbefriedigend. Der Führer lässt uns sagen, er habe gehandelt, weil die Tschechen ihre Truppen nicht entliessen, weil sie weiter mit Russland in Verbindung blieben, und weil sie die Deutschen misshandelten. Diese Vorwände taugen vielleicht für die Propaganda von Goebbels, wenn man aber mit uns spricht, sollte man uns solches Geschwätz ersparen. Unser Fehler war es, mit ihnen zu redlich gewesen zu sein. Indem er den Dank des Führers für die unfehlbare italienische Unterstützung hinzufügt, sagt der Prinz von Hessen, durch dieses Vorgehen würden zwanzig Divisionen frei, die für andere Unternehmungen zugunsten der Achsenpolitik verwendet werden könnten. Aber Hitler lässt Mussolini wissen, dass es besser wäre, ein paar Jahre zu warten, bis hundert preussische Divisionen zur Verfügung stünden, wenn er die Absicht habe, ein grosses Unternehmen ins Werk zu setzen. Diesen Zusatz hätte er sich sparen können. Der Duce erwidert, im Falle eines Krieges mit Frankreich würden wir uns allein schlagen, ohne Deutschland um einen einzigen Mann zu bitten, und wir wären schon zufrieden, wenn wir Waffen und anderes Material geliefert bekämen.

Ich gehe wieder zum Duce, nachdem sich der Prinz von Hessen verabschiedet hat. Ich finde ihn unzufrieden mit der Botschaft und niedergeschlagen. Er will der Presse keinen Bericht über den Besuch des Prinzen von Hessen geben. «Die Italiener würden mich ja auslachen. Jedes Mal, wenn Hitler ein Land besetzt, sendet er mir eine Botschaft.» Er spricht wieder von Albanien, hat aber noch keinen Entschluss gefasst. Irgend in Zweifel, den er mir nicht mitteilt, quält ihn noch. Er ist ruhig wie stets bei grossen Ereignissen, verhält sich aber jedenfalls für den Augenblick nicht so, wie ich es von ihm erwartete. Er wünscht, dass ich im Laufe des Abends nochmals zu ihm komme.

Ich empfangen den polnischen Botschafter und den rumänischen

Gesandten, welche die vollzogene Tatsache mit Würde zur Kenntnis nehmen.

Ich sehe den Duce neuerdings am späten Nachmittag. Er ist sich über die feindselige Stimmung des italienischen Volkes klar, meint aber, wir müssten gute Miene zum bösen deutschen Spiel machen und es vermeiden, uns «Gott und seinen Feinden verhasst zu machen». Er spricht noch von der Möglichkeit eines Schlages in Albanien, bleibt aber unentschlossen. Nach seiner Ansicht könnte auch die Besetzung Albanien in der Meinung der Welt kein Gegengewicht bilden gegen die Einverleibung eines der reichsten Länder, wie es Böhmen ist, ins Reich. Ich bekomme allmählich die Überzeugung, dass wir nichts unternehmen werden. Der Duce hat Admiral Cavagnari vor mir empfangen und sich darauf beschränkt, ihm allgemeine Fragen über die Möglichkeiten einer Landung zu stellen, doch hat er ihm keine besonderen Weisungen erteilt. Schade! Nach meiner Meinung hätte der Vorstoss in Albanien die Stimmung im Land gehoben, er wäre eine wirkliche Frucht der Achse gewesen, und nachher hätten wir unsere gesamte Politik auch in Bezug auf Deutschland, dessen Vorherrschaft sehr besorgniserregend zu werden beginnt, neu überprüfen können.

#### *16. März 1939.*

Mussolini ruft mich um 9 Uhr morgens in die Villa Torlonia. Er scheint müde zu sein. Er sagt, er habe während der Nacht lange nachgedacht und sei zu dem Schluss gekommen, das albanische Unternehmen aufzuschieben, vor allem weil er befürchtet es könnte Jugoslawien erschüttern und eine kroatische Unabhängigkeitsbewegung unter deutscher Führung begünstigen. Das wäre gleichbedeutend mit den Preussen in Suschak [Fiume]; es lohnt sich nicht, sich dieser Gefahr auszusetzen, um Albanien zu nehmen, das wir zu irgend einem andern Zeitpunkt bekommen können. Ich sehe, dass Mussolini das Unternehmen nicht in Fluss bringen will, unnütz, darauf zu drängen. Ich gebe Jacomoni die Weisung, alles anzuhalten. Ich besitze vom Duce eigenhändig geschriebene Notizen, in denen er die Gründe des Aufschubs darlegt.

Ich habe ein anderes Gespräch mit dem Duce. Er ist der Meinung, die preussische Vorherrschaft in Europa sei nunmehr errichtet. Er ist der Meinung, ein Zusammenschluss aller anderen Mächte, uns inbegriffen, könnte die deutsche Expansion noch eindämmen, aber nicht mehr zurückwerfen. Auf die militärische Hilfe der kleinen Mächte rechnet er nicht sehr. Ich frage ihn, ob es unter den obwaltenden Umständen richtig für uns sei, das Bündnis enger zu schliessen, oder ob es nicht besser wäre, wenn wir die volle Freiheit behielten, um künftig nach unserem Vorteil handeln zu können. Der Duce erklärt sich eindeutig für das Bündnis. Ich äussere meine Vorbehalte, weil das Bündnis in Italien sehr wenig volkstümlich wäre, und auch, weil

es Deutschland dazu verwenden könnte, um seine Expansionspolitik in Mitteleuropa weiterzutreiben.

Endlich sehe ich den Duce ein drittes Mal am Abend. Er empfängt de Valera, mit dem er eine kurze, bedeutungslose Unterredung hat. Dann empfängt er Muti, der ihm den Feldzugsplan für Spanien ab 25. März unterbreitet. Er billigt ihn ohne Diskussion. Muti, der den Duce seit zwei Monaten nicht mehr gesehen hat, findet ihn müde und «um viele Jahre gealtert». Das geht vorbei; aber die letzten Ereignisse haben ihn tief erschüttert. Er zeigt mir die Thronrede, an der er geringfügige Änderungen anbringt.

Grosser Zudrang von Diplomaten zum Palazzo Chigi. Am meisten Besorgnis zeigt der jugoslawische Gesandte, der findet, dass Hitlers Politik seine österreichische Herkunft deutlich erkennen lässt. Er sagt, die Deutschen würden jetzt nach Budapest vorstossen und dann den Balkan angreifen. Sie sollten sich aber keine Illusionen machen, die Serben zu brechen, bevor sie sehr hart mit ihnen gekämpft haben. Grosse Sorgen macht er sich wegen der Rückwirkungen auf Kroatien, wo die separatistische Bewegung durch die Vorfälle neue Nahrung erhält. Stojadinowitsch gewinnt durch die heutigen Ereignisse an Kraft, aber der Augenblick ist für ihn noch nicht gekommen, um an die Macht zurückzukehren.

Ich empfangen von Mackensen. Mit grosser Ruhe entbiete ich ihm die Glückwünsche zu dem deutschen Erfolg. Es gelingt ihm nicht, seine Überraschung ganz zu verbergen. Diesmal fühlen die Deutschen, dass sie sich ins Unrecht gesetzt haben.

Ich sehe auch den japanischen Botschafter, der sich über die Entschlüsse seiner Regierung in Bezug auf den Dreierpakt sehr zuversichtlich äussert.

### *17. März 1939.*

Die Weltmeinung ist bedrückt. Von allen Hauptstädten treffen Telegramme der Bestürzung ein. Sogar in Ungarn feiert man die Besetzung von Ruthenien nicht, man befürchtet schlimmere Dinge. Ich sehe einige Diplomaten: den belgischen und den amerikanischen Botschafter. Sie äussern ihre Besorgnis für die Zukunft und ihre Entrüstung über Berlin. Ich gestehe, dass es mir nicht leicht fällt, das deutsche Vorgehen zu rechtfertigen. Ich gebe zu verstehen, dass wir einverstanden, oder doch wenigstens unterrichtet waren; aber es ist sehr unangenehm zu lügen. Der Duce ist schwer besorgt und niedergeschlagen. Ich sehe ihn zum erstenmal in diesem Zustand. Auch in den Zeiten des «Anschlusses» bewahrte er Unbefangenheit. Er macht sich Sorgen wegen Kroatien; er befürchtet, dass Matschek die Unabhängigkeit verkündet und sich unter deutschen Schutz stellt. «In diesem Fall gibt es nur zwei Möglichkeiten», sagte er, «entweder schiessen wir den ersten Schuss auf Deutschland ab, oder wir werden von einer Revolution

weggefegt, welche die Faschisten selbst machen werden; denn niemand könnte es dulden, dass sich das Hakenkreuz an der Adria festsetzt.» Er überlegt sich auch die Möglichkeit, vorläufig keine neuen Truppen nach Libyen zu senden und über London eine Verständigung mit Frankreich zu suchen; dann aber lässt er diesen Gedanken fallen. Auf meinen Rat entschliesst er sich, bei den Deutschen wegen der kroatischen Frage einen Schritt zu unternehmen. Klar und deutlich sagt er, dass eine Veränderung des gegenwärtigen Zustandes in Kroatien von uns nicht angenommen werden könnte, ohne eine gänzliche und grundlegende Überprüfung unserer Politik.

Ich rufe Mackensen und spreche mit ihm. Sehr ruhig, aber auch sehr bestimmt. Ich erinnere ihn an das Wort des Führers, der zum Duce und zu mir sagte, das Mittelmeer interessiere die Deutschen nicht. Auf dieser Voraussetzung haben wir die Achsenpolitik aufgebaut. Sollte diese Voraussetzung nicht mehr zutreffen, bedeutet es den Bruch der Achse, und eine deutsche Einmischung in die kroatischen Angelegenheiten würde diese Voraussetzung zu nichte machen. Mackensen scheint von meinen Erklärungen erschüttert zu sein. Er versichert, die zu uns gekommenen Gerüchte seien grundlos, und von einer Meinungsänderung des Führers sei ihm nichts bekannt. Er hoffe, der Duce habe die erhaltenen Nachrichten nicht ernst genommen. Ich versichere ihm, dass es sich gegenteilig verhalte; um dies klarzustellen und um stets in vollem Einvernehmen zu bleiben, hätte ich ihm von dieser Frage gesprochen. Kristitsch wünscht mich zu sehen und widerspricht den Gerüchten von militärischen Bewegungen Jugoslawiens an der ungarischen Grenze. Ich meinerseits bestreite die Nachrichten von einer italienischen militärischen Expedition in Albanien und versichere, dass nie etwas von Italien unternommen würde, um den jugoslawischen Staatsverband zu schwächen.

### *18. März 1939.*

Audienz beim Papst. Ich finde ihn gleich, wie er als Kardinal Pacelli war; wohlwollend, entgegenkommend, menschlich, wie früher. Wir sprechen über die Lage. Er verbirgt seine Sorge über die deutsche Angriffstätigkeit nicht und fügt bei, er sei auch als Italiener beunruhigt. Er zeigt grosse Befriedigung, als ich ihm sage, der Duce habe bereits zweckmässige Vorkehrungen getroffen, um die deutsche Ausdehnung in den für uns empfindlichsten Gebieten einzudämmen. In der religiösen Frage äussert er sich zuversichtlich in Bezug auf die Lage in Italien. Er teilt mit, dass er beabsichtige, wenn wir zu einer Verständigung kommen, den Kardinal Pizzardo auszuschalten und die Leitung der katholischen Aktion einem Ausschuss von Diözesan-Erzbischofen zu übertragen. Mehr Sorgen machte er sich über Deutschland, mit dem er eine nachgiebigere Politik als Pius XI. einleiten will; um dies aber zu tun, bedarf es auch von der anderen Seite einer Antwort, damit er nicht

dazu verurteilt ist, «ein leeres Selbstgespräch» zu führen. Die Audienz hat eine halbe Stunde gedauert. Ich glaube, dass die Dinge mit diesem Papst gut gehen können. Ich spreche lange mit dem Kardinal Maglione. Er ist ein echter Südländer, voller Begabung und Geist, und es gelingt ihm nur mit Mühe, die Ausbrüche seines überschäumenden Temperaments durch die geistliche Erziehung zu beherrschen. Auch Maglione macht sich Sorgen wegen des deutschen Vorstosses, vertraulich deutet er an, die Franzosen hätten Lust, sich mit uns zu verständigen, er betont jedoch unverzüglich, dass er keinerlei Auftrag in diesem Sinne erhalten habe. Auch beabsichtigt er nicht, uns dazu aufzufordern.

Lange Unterredung mit dem Duce; wir überprüfen die Thronrede und ergänzen sie in Bezug auf die jüngsten Ereignisse. Ich bringe dem Duce meine Besorgnisse gegenüber Berlin klar zum Ausdruck. Sie sind grösser geworden, nachdem ich den Beweis für die teutonische Treulosigkeit erhalten habe. Er scheint jedoch immer noch der Achsenpolitik günstig gesinnt zu sein. Es gelingt mir nicht, ihn umzustimmen, obwohl ich ihm die Möglichkeit einer Aufsaugung Ungarns durch Deutschland darlege. Er sagt, auch in diesem Falle würde er nichts unternehmen. Er hat persönlich den Leitartikel des «Giornale d'Italia» verfasst, in welchem er ausführt, Deutschland habe nur folgerichtig gehandelt und wir hätten in einem ähnlichen Fall das gleiche getan.

Fagioli bringt mir das Protokoll einer Unterredung mit Baudouin. Zwei wichtige Dinge: 1. Die Franzosen sind zu grösseren Zugeständnissen bereit; 2. Baudouins Auftrag wurde von Ribbentrop persönlich, der auf unsere Nachrichten gründete, der Presse mitgeteilt. Es lohnt sich wirklich nicht, mit gewissen Leuten anständig zu sein!

### *19. März 1939.*

Lange Unterredung mit dem Duce.

Er hat über das, was wir in den vergangenen Tagen besprachen, lange nachgedacht und gibt die Unmöglichkeit zu, dem italienischen Volk in diesem Augenblick ein Bündnis mit Deutschland mundgerecht zu machen. Sogar die Steine würden sich empören. Die Besorgnisse wegen Kroatien sind gewachsen, weil alle Nachrichten eine zunehmende Gährung bestätigen. Wir beschliessen die Absendung eines Telegramms nach Belgrad, um den Regenten Paul davon in Kenntnis zu setzen, dass wir Deutschland Halt gebieten wollen, um ihn aber gleichzeitig zu ermahnen, die Unterhandlungen mit Zagreb zu beschleunigen, da jeder Zeitverlust verhängnisvoll werden kann.

Inzwischen ordnet der Duce eine Zusammenziehung von Truppen in Venezien an. Falls die Revolution in Kroatien ausbricht, greifen wir ein; und wenn die Deutschen glauben, uns aufhalten zu können, schiessen wir auf sie. Ich überzeuge mich immer mehr davon, dass dies

möglich sein könnte. Die Ereignisse dieser Tage haben mein Urteil über den Führer und Deutschland umgestürzt. Auch er ist treulos und unzuverlässig, mit ihm kann keine Politik getrieben werden. Von heute an arbeite ich daran, den Duce zu einer Verständigung mit den Westmächten zu bewegen. Aber wird man in Paris ein Mindestmass an gesunder Vernunft haben, oder wird man noch einmal die Möglichkeit einer Verständigung zunichte machen, indem man sich mit der üblichen Hartnäckigkeit gegen jedes Entgegenkommen sträubt? Der Duce hält diesmal die britische Erregung für sehr tiefgehend. «Man darf nicht vergessen, dass die Engländer eifrige Bibelleser sind und ihre Händlerleidenschaft mit Mystik verbinden. Jetzt überwiegt diese, und sie sind fähig, zu handeln.»

Ich schicke Fagioli nach Paris, um die Unterhandlungen mit Baudouin wieder aufzunehmen. Der Duce beabsichtigt, in seiner Rede vom 26. März unsere Forderungen genauer zu umschreiben: Djibouti, Suez, Tunesien.

#### *20. März 1939.*

Ich empfangen den Ingenieur Carnelutti, einen Abgesandten Matscheks. Er ist italienischer Herkunft; sein Bruder stand im italienischen Konsulardienst. Bei Beginn der Unterredung war er sehr erschüttert und bat mich mit Würde, das Geheimnis zu wahren, da er «um seinen Kopf spiele». Ich fasste in einer Notiz zusammen, was er mir sagte. In Kürze Folgendes: die Kroaten sind deutschfeindlich, aber trotzdem bereit, in die Arme Berlins zu fallen, wenn sie von uns zurückgestossen werden, nur um der serbischen Tyrannei zu entfliehen. Er wiederholte als Ziel, was Bombelles gesagt hatte: Unterhandlungen, um von Belgrad die Autonomie zu erhalten. Sollten die Unterhandlungen erfolglos bleiben: Aufstand und Bitte um italienische Waffenhilfe. Schaffung einer kroatischen Republik, die mit uns durch einen Bündnisvertrag verbunden wäre, ähnlich dem, den wir mit Albanien haben, mit Zoll- und Münzunion. Zweite Phase: Personalunion mit Italien. Der Duce hat mich beauftragt, das kroatische Programm anzunehmen. Morgen werde ich mit Carnelutti sprechen.

Von Mackensen bringt die Antwort auf meinen Schritt vom vergangenen Freitag. Deutschland erklärt seine Gleichgültigkeit in Bezug auf das Schicksal Kroatiens, es anerkennt den Vorrang der italienischen Interessen. Er wiederholt, dass das Mittelmeer kein deutsches Meer ist und dies nicht werden kann und soll. Ich berichte dem Duce, der die Mitteilung sehr interessant findet, «insofern man daran glauben darf». Während er aber heute Morgen sehr deutschfeindlich gestimmt war, sagt er heute Abend: «Wir können unsere Politik nicht ändern, weil wir keine Huren sind». Er beauftragt mich, einen Vorschlag für eine Romreise Laval's zurückzuweisen: «Sie würde zu nichts anderem nützen, als ihm eine grosse Reklame zu machen.»



Der König ist wie immer und mehr als je deutschfeindlich. Mir gegenüber macht er Bemerkungen über die Unverschämtheit und Doppelzüngigkeit der Deutschen und preist dagegen die englische Korrektheit; im Gespräch mit dem Duce bezeichnete er die Deutschen geradezu als «Schurken und Lumpen».

Fagioli, zurück von Paris, bringt Mitteilungen von Daladier über Baudouin. Sie sind wenig befriedigend. Zunächst muss nun die Rede des Duce vom 26. März abgewartet werden, deren Abschnitte über die Aussenpolitik wir gemeinsam verfasst haben.

### *21. März 1939.*

Die Westmächte haben heute viele Punkte verloren, die Deutschland gutschreiben konnte. Die Nachrichten über Versuche, einen Block der Demokratien zu bilden, haben den Duce gereizt und deutschfreundlich gestimmt. Schon die Bezeichnung stellt unser Los mit dem Deutschlands gleich und macht jene Länder besorgt, die ihr autoritäres Regime aufrechterhalten müssen, wie Rumänien, Jugoslawien, Polen, die Türkei und Griechenland. Einen weiteren Punkt hat Deutschland gewonnen, weil Ribbentrop in einem an mich gerichteten Brief die feierliche Verpflichtung erneuert, die Ausschliesslichkeit der italienischen Rechte im Mittelmeer, in der Adria und den angrenzenden Gebieten anzuerkennen.

Ich spreche mit Carnelutti und sage ihm: 1. Sucht eine Verständigung mit Belgrad, wenn auch nur zum Zwecke des Zeitgewinns.

2. Sollte dies missglücken und solltet ihr einen Aufstand machen, dann werden wir, von der kroatischen Regierung aufgefordert, eingreifen.

3. Enthaltet euch jeder Berührung mit Berlin und berichtet uns rechtzeitig von allen euren Handlungen.

Am Abend Grosser Rat. Der Duce spricht von der Notwendigkeit, eine Politik unverbrüchlicher Achsentreue innezuhalten. Er hält eine wunderbare Rede, kämpferisch, folgerichtig, kühl und heroisch. Balbo und de Bono sind unzufrieden. Balbo äussert sogar das unglückliche Wort: «Ihr seid Deutschlands Stiefelputzer.» Ich empöre mich heftig und erkläre den unbeugsamen Stolz der Politik Mussolinis. Der Duce pflichtet mir bei und sagt, Balbo werde immer «das demokratische Schwein bleiben, das er als Redner in der Loge Girolamo Savonarola von Ferrara» war.

### *22. März 1939.*

Kristitsch versichert, Jugoslawien werde dem von London vorgeschlagenen Block nicht beitreten, und fügt bei, es könnte dies nur in dem Fall tun, dass Italien seine Politik änderte und ebenfalls beiträte. Ich begleite Attolico zum Duce, der neuerdings gegen Deutschland gereizt war, als Folge der Sticheleien der französischen Presse, die keine Gelegenheit versäumt, um seine persönliche Empfindlichkeit zu erbittern. Attolico berichtete ausführlich über die Lage und seine Gespräche mit Ribbentrop und Hitler.



Er tat es mit Scharfsinn und redlichem Mut. Er betonte, dass Deutschland es nicht wünsche, in einen Krieg hineingerissen zu werden, aus Gründen, die Hitler folgendermassen näher bezeichnet: die Rüstung ist noch nicht bereit und wird es erst in zwei Jahren sein; es fehlt die Kriegsflotte; Japan ist zu stark in Anspruch genommen und kann keine wirksame Hilfe geben. Immerhin sagte er, wenn eine Krise ausbrechen sollte, würde uns Deutschland trotzdem unterstützen. Schliesslich hob er die Notwendigkeit hervor, unsere gegenseitigen Beziehungen festzulegen, da es oft geschieht, dass die Deutschen, ohne es zu merken, aus der Ebene der Macht in die der Anmassung hineinrutschen und unsere Interessen stören könnten.

Der Duce untersuchte die heutige Lage auch in Bezug auf die Volksstimmung in Italien und kam zu dem Schluss, dass für die Politik der beiden Länder Ziele aufgestellt werden müssten, um die Achsenpolitik fortsetzen zu können, es müssten die Einflusszonen der beiden Länder abgegrenzt werden, und Deutschland müsste die deutschstämmigen Südtiroler aufnehmen. Er beabsichtigt, Hitler einen persönlichen Brief zu schreiben, um ihm zu sagen, dass gewisse Ereignisse Schläge darstellen, die sein persönliches Ansehen nicht unberührt lassen.

### *23. März 1939.*

Eröffnung der «Camera dei Fasci e delle Corporazioni». Der Wortlaut des Eides ist geändert worden. Man schwört nicht mehr Treue den «königlichen Nachfolgern». Aus späteren Erklärungen erfuhr ich, dass der Wortlaut immer so war. Aber Aufregung hat es trotzdem gegeben. Und wie! Natürlich wird von dieser Sache grosses Aufhebens gemacht, und am meisten machen sich dabei wie üblich Balbo und de Bono wichtig, welche diese Sache benützen, um ihre persönlichen kleinen antifaschistischen Spekulationen zu machen. Ich weiss zwar nicht, ob die Neuerung gerade in diesem Augenblick zweckmässig war. Ich wusste nichts davon. Wäre mir vorher etwas gesagt worden, hätte ich entschieden abgeraten. Der Duce beschliesst, die albanische Angelegenheit zu beschleunigen; und er selbst entwirft den Entwurf einer Vereinbarung, der sehr kurz ist und nur drei trockene Bestimmungen enthält; er gleicht mehr einem Erlass als einem internationalen Vertrag. Auch ich bereite zusammen mit Vitetti einen vor. Es ist eine Vereinbarung, die unter Wahrung der Formen uns die Annexion Albaniens zugesteht. Der Duce ist einverstanden. Entweder nimmt Zogu die Bedingungen an, die wir ihm stellen, oder wir besetzen das Land mit Waffengewalt. Zu diesem Zwecke sind wir bereits im Begriff, in Apulien vier Regimenter Bersaglieri, eine Infanteriedivision, eine Abteilung der Luftwaffe und das ganze erste Flottengeschwader zusammenzuziehen. Chamberlain hat dem Duce einen Brief geschrieben. Er legt seine Besorgnisse über die internationale Lage dar und ersucht den Duce um seine Mitwir-

kung bei der Wiederherstellung des Vertrauens und der Sicherung des Friedens. Mussolini wird nach dem albanischen Unternehmen antworten. Der Brief bestätigt ihn in seiner Absicht zu handeln, da er darin einen neuen Beweis der Untätigkeit der Demokratien erblickt.

#### **24. März 1939.**

Der Duce bespricht mit Pariani und mir den Plan für das Vorgehen in Albanien. Wir stimmen darin überein, dass es nicht zweckmässig wäre, sofort ein Ultimatum zu senden, aber dass mit Zogu Verhandlungen aufzunehmen seien. Wenn er Widerstand zu machen, uns hineinzulegen versucht, greifen wir zur Gewalt. Der Duce ist lediglich wegen der Rückwirkungen auf Belgrad besorgt, aus vielen Gründen muss man versuchen, sie auf ein Mindestmass zu beschränken.

Acquarone kommt, um mich im Auftrag des Königs um Rat zu bitten. Seine Majestät möchte übermorgen den Duce durch etwas auszeichnen, aber wie? Ein Adelstitel würde nicht geschätzt. Die Ernennung zum Kanzler des Imperiums? Gut, aber was heisst das genau genommen? Ich kann auf keinen Fall antworten, bevor ich mit dem Duce darüber gesprochen habe, was ich morgen früh tun werde. Ich glaube, dass er ablehnen wird. Aber die Geste des Königs gerade in diesem Augenblick ist bezeichnend, während einige Leute darauf abzielen, den Eindruck eines Gegensatzes zwischen dem Regime und der Dynastie hervorzurufen.

#### **25. März 1939.**

Der Duce weist jeden Titel und jede Ehrung zurück, wie ich es erwartet habe. «Ich weiss nicht, was er mir geben könnte», sagte er. «Fürst? darüber müsste ich ja selbst zuerst lachen. Kannst du dir vorstellen, dass man mich Fürst Mussolini nennt? Kanzler, das ginge noch eher; aber was bedeutet dies? Ich würde weiterhin Chef der Regierung bleiben, wie bisher. Nichts. Sag Acquarone, ich lasse dem König danken und sagen, das einzige was zählt, sei die ständige Fortsetzung unserer Zusammenarbeit.» De Ferraris reist nach Tirana ab und nimmt den Vertragsentwurf für das Protektorat mit. Es ist noch nicht möglich vorauszusehen, wie sich die Ereignisse entwickeln werden, wahrscheinlich wird aber Zogu nachgeben. Es kommt noch ein Umstand dazu, auf den ich besonders abstelle: die baldige Geburt eines Kindes von Zogu. Zogu liebt seine Frau und die ganze Familie. Ich glaube, dass er es vorziehen wird, seinen Angehörigen eine ruhige Zukunft zu sichern. Und ehrlich gesagt kann ich mir nicht vorstellen, wie Geraldina im neunten Monat kämpfend durch die Gebirge von Unthi oder Mirdizu wandert.

Ich habe eine Unterredung mit dem Prinzen von Beauvan, dem Schwager von Piero Colonna. Ich bespreche mit ihm in Kürze unser gegenwärtiges Verhältnis zu Frankreich, und obwohl er ein Freund

Italiens ist, weiss er nicht viel davon. Die Rede, die der Duce morgen halten wird und welche man mit Spannung erwartet, wird sehr wertvoll sein, um die gesamte Lage Europas klarzustellen.

### *26. März 1939.*

Versammlung der Squadristen.

Die zwanzig vergangenen Jahre haben den Körper verändert, aber nicht den Geist, der immer lebendig und beschwingt ist.

Grosser Eindruck der Rede des Duce. Nur die Quadrumviri [die ursprünglichen Quadrumviri waren Mussolini, Bianchi, Balbo und de Bono. Bianchi starb 1926], besonders de Bono, sind unzufrieden. Der Duce, der es bereits wusste, sagte, de Bono sei «ein alter Idiot». Nicht infolge der Jahre, die auch den Geist unversehrt lassen können, wenn er überhaupt vorhanden ist, sondern weil er stets ein Idiot gewesen und jetzt noch alt dazu ist.»

Die Nachrichten von der Übergabe Madrids bestätigen sich nicht. Franco hat den Angriff begonnen. Morgen greift auch das italienische Freiwilligenkorps ein. Die Aussichten sind sehr gut, obwohl die Roten noch auf ihren Stellungen Widerstand leisten wollen.

### *27. März 1939.*

Die Wirkung der Rede des

Duce ist eher günstig. Auch in Frankreich, wo die Angst vor dem Krieg alles beherrschte, zieht man es vor, die friedlichen Elemente der Rede zu betonen, anstatt die feindlichen Töne. Der Duce war heute Morgen sehr verärgert über den König, der es fertiggebracht hat, ihm drei unangenehme Dinge zu sagen: 1. Er ist nicht einverstanden mit der albanischen Politik, da er es unzweckmässig findet, ein grosses Abenteuer zu wagen, um «vier Steine zu ergattern». 2. Das Angebot, das Acquarone machte, dem Duce aus Anlass der Zwanzigjahrfeier eine Ehrung zu erweisen, war von dem Wunsch verursacht, einer Wiederholung des Vorgehens der Faschisten zuvorzukommen, die mit einer unerwarteten Geste den König neuerdings hätten demütigen können, wie es geschah, als der Duce ohne Wissen des Königs zum Marschall des Imperiums ernannt wurde, eine Demütigung, die der König heute noch fühlt. 3. Konrad von Bayern habe ihm gesagt, Mussolini werde in München nur noch der «Gauleiter von Italien» genannt. Der Duce machte bittere Bemerkungen zu diesen Worten des Königs.

Er sagte, wenn «Hitler einen solchen Schlappschwanz von König zwischen den Beinen gehabt hätte, hätte er niemals Österreich und die Tschechoslowakei nehmen können». Und er fügte hinzu, die Monarchie liebe den Faschismus nicht, weil der Faschismus eine Einheitspartei sei, während «der König wünschen würde, das Land wäre in zwei oder drei Parteien aufgespalten, damit er immer die eine gegen die andere ausspielen und herrschen könnte, ohne sich eine Blösse zu geben».

Unsere Truppen sind in Spanien zum Angriff übergegangen und kommen gut vorwärts.

### *28. März 1939.*

Ich unterrichte den deutschen Botschafter von Chamberlains Brief an den Duce sowie über den Plan unserer Antwort, in der wir unseren allgemeinen Friedenswillen bestätigen werden, aber betonen, dass er praktisch nicht zum Ausdruck kommen könne, bevor die italienischen Ansprüche anerkannt sind.

De Ferraris kommt von Albanien mit einem Bericht Jacomonis zurück. Es scheint, dass der König Winkelzüge versucht. Er antwortet ja und lässt uns dann durch seinen Minister nein sagen. Aber die Maschine ist jetzt im Gang und kann nicht mehr aufgehalten werden. Entweder wird das Unternehmen mit Zogu oder gegen Zogu ausgeführt. Aus vielen Gründen würde ich die erste Lösung vorziehen, vor allem deshalb, damit nicht wir Italiener die ersten in Europa sind, welche die Kanonen abschiessen. Aber wenn Zogu nicht nachgibt, müssen wir zu den Waffen greifen, und zwar mit Entschlossenheit.

Madrid fällt und mit der Hauptstadt alle andern Städte Rot-Spaniens. Der Krieg ist zu Ende. Es ist ein neuer ungeheurer Sieg des Faschismus, vielleicht der grösste bisher.

Gespräche von geringer Bedeutung mit dem Prinzen von Hessen und mit dem rumänischen Gesandten, der versucht, die Notwendigkeit des Vertrages zwischen Berlin und Bukarest zu betonen und zu verteidigen. Kundgebung auf der Piazza Venezia anlässlich des Falles von Madrid. Der Duce strahlt. Er zeigt auf die Karte Spaniens in dem geöffneten geographischen Atlas und sagt: «Er ist fast drei Jahre lang offen gewesen, jetzt genügt es. Aber schon muss man eine andere Seite aufschlagen.» Dabei denkt er an Albanien.

### *29. März 1939.*

Zwei Unterredungen mit dem Duce, um die Entschlüsse bezüglich Albaniens zu treffen. Da er nach Kalabrien verreist und erst nächsten Samstag zurückkommt, wollte er alle nötigen Anordnungen treffen. 1. Das Heer, die Flotte und die Flugwaffe fahren mit ihren Vorbereitungen fort. Sie werden Samstag bereit sein. 2. Jacomoni muss inzwischen den diplomatischen Druck auf den König verstärken und die Ergebnisse mitteilen. 3. In einem gewissen Zeitpunkt sollen die Schiffe, wenn er nicht vorher nachgegeben hat, in die albanischen Territorialgewässer gesandt und ihm ein Ultimatum gestellt werden: entweder unterschreibt er den Vertrag oder er trägt die Verantwortung für die Absage. 4. Wenn er auf seiner Absage besteht, bringen wir den Bandenaufstand zum Ausbruch, veröffentlichen unsere Erklärungen und landen. 5. Nach der Besetzung von Tirana berufen wir die albanischen Chefs zu einer Art von gesetzgebender Versammlung ein, die ich präsidieren soll. Dann soll die Krone von Albanien dem König von Italien angeboten werden.

Niemand wird sich rühren, nicht einmal Jugoslawien, das durch die jüngsten Ereignisse in Kroatien viel zu stark in Anspruch genommen wird. Am Abend habe ich ausführlich mit Kristitsch gesprochen und ihm die umfassendsten Versicherungen in Bezug auf Kroatien gegeben, aber alle Vorbehalte Albanien betreffend gemacht. Er erhob keine Einwendungen, unter der Bedingung, dass Albanien keine gegen Jugoslawien gerichtete Rolle zu spielen habe.

Badoglio ging zum Duce, um ihm zu sagen, dass er mit dem albanischen Unternehmen einverstanden sei. Er hat einzig angeraten, zahlreichere Kräfte aufzubieten. Wir werden eine Division mehr aufbieten, ebenso ein Tankbataillon.

### *30. März 1939.*

Jacomoni kündigt seine unerwartete Ankunft für heute Nachmittag an. Aber wegen einer Motorpanne bleibt er in Brindisi und kommt erst morgen früh.

Die Rede Lavals wurde von allen als eine Versteifung der französischen Haltung beurteilt. Ich sage es telephonisch dem Duce. Er antwortete: «Desto besser, das war gerade, was ich wünschte.»

Ich empfangе Bombelles. Er bringt schwerwiegende Nachrichten aus Kroatien. Die Unabhängigkeitsbewegung entwickelt sich mit lawinenartiger Geschwindigkeit. Ich verstehe die wirklichen Beweggründe seines Besuches noch nicht ganz, mit Ausnahme von zweien, die er mir offen darlegte: die persönliche Verbindung mit Pawelitsch aufzunehmen, der als der einzige Mann der Tat betrachtet wird, und eine Geldunterstützung zu bekommen, um in der kroatischen Masse eine Propagandaaktion zugunsten Italiens zu entfalten. Ich vereinbarte eine neue Zusammenkunft für Sonntag, nachdem ich dem Duce Bericht erstattet haben werde.

Die Spannung zwischen Deutschland und Polen, die während der letzten Tage besorgniserregend geworden war, scheint jetzt etwas nachzulassen. Das befriedigt mich, da ein deutsches Vorgehen gegen Polen bei uns verheerende Wirkungen haben müsste. Polen erfreut sich grosser Sympathien, und die Deutschen dürfen nicht übertreiben. Es ist jetzt schon schwer, hier jemand zu finden, der ihrem Wort noch vertraut. Das wäre überhaupt nicht mehr möglich, wenn sie auch noch die Freundschaftsverträge mit Polen brechen würden.

Unterredung mit Shiratori und Oshima, die Bündnisvorschläge für den 2. April ankünden.

### *31. März 1939.*

Nach einer langen Reihe von mehr oder weniger nützlichen Unterredungen, unter anderem mit dem Herzog von Spoleto und mit Suardo, habe ich eine Zusammenkunft mit Pariani, Jacomoni und Guzzoni. Der letztgenannte ist dazu ausersehen, den Befehl über das Expeditions-corps für Albanien zu übernehmen. Jacomoni hatte keine besonderen Gründe, um nach Rom zu

kommen, ausser dem, durch seine Abwesenheit die stürmische Stimmung in Tirana etwas zu beruhigen. Es scheint, dass der König entschlossen ist, die Unterschrift unter einen Vertrag zu verweigern, der formell und materiell die albanische Integrität und Souveränität verletzt. Pariani sagt, er ziehe eine solche unnachgiebige Haltung vor, welche die Möglichkeit gibt, die albanische Frage endgültig zu erledigen. Wii' studieren das militärische Vorgehen in enger Verbindung mit den diplomatischen Schritten. Es scheint, dass dies möglich sein sollte. Aber Jacomoni kommt am Nachmittag zurück, nachdem er mit den höheren Offizieren eine Zusammenkunft hatte, um mir seine wenig zufriedenstellenden Eindrücke über die Organisation des Expeditions-corps mitzuteilen. Es scheint unmöglich zu sein, aus der ganzen Armee ein Bataillon von tüchtigen Motorfahrern zusammenzustellen, die überraschenderweise in Tirana eintreffen sollten. Auch bei der Landung zeigen sich unvorhergesehene Schwierigkeiten. Die Nachrichten aus Tirana bestätigen inzwischen, dass sich der König auf einen Widerstand vorbereitet, eine Sache, die mir sehr lästig ist, weil ich es für sehr gefährlich halte, im heutigen unruhigen und leicht entzündlichen Europa den ersten Kanonenschuss abzufeuern.

Da der Duce erst morgen Nachmittag eintreffen wird, können die von ihm gegebenen Weisungen nicht verändert werden. Inzwischen sage ich aber Jacomoni, er soll einen Vertragsentwurf vorbereiten, der nach seiner Meinung vom König angenommen werden könnte.

Charles bringt mir den Wortlaut der Erklärung Chamberlains im Unterhaus über das Hilfsversprechen an Polen. Er erkundigt sich auch, lediglich in seinem eigenen Namen, ob er in London einen Schritt unternehmen könnte, um zu sagen, dass Italien bereit wäre, mit Frankreich zu verhandeln, wenn dieses die Initiative dazu ergreifen würde. Ich behalte mir eine Antwort vor, da ich zuerst mit dem Duce darüber sprechen muss. Wenn nicht Daladiers Rede gewesen wäre, hätte ich ohne weiteres ja gesagt.

Wieniawa spricht mit mir über die deutsch-polnischen Beziehungen. Sie hoffen auf eine friedliche Lösung, sollten aber die Deutschen ihr übliches unnachgiebiges Vorgehen beibehalten, werden die Polen kämpfen. Wieniawa äussert sich ziemlich zuversichtlich über die Widerstandsmöglichkeiten der polnischen Armee.

### *1. April 1939.*

Der Duce kehrt zurück und ich habe in Anwesenheit von Jacomoni eine erste Unterredung mit ihm. Er billigt den Vertragsentwurf mit einigen geringfügigen Änderungen, die mehr formeller als materieller Art sind, aber dem König die Möglichkeit geben, das Gesicht zu wahren. Das ist für einen Orientalen sehr wichtig. Wir stellen folgenden Plan für das Vorgehen auf: morgen begibt sich Jacomoni zum König mit dem neuen Vertragsentwurf und macht ihm begreiflich, dass es jetzt ernst gilt. Entweder

nimmt er an und ich begeben mich nach Tirana zu einer feierlichen Unterzeichnung, begleitet natürlich von einem grossen Fluggeschwader, das in Wirklichkeit Albanien in Besitz nimmt. Oder er weigert sich, dann brechen Donnerstagabend in ganz Albanien Unruhen aus von einem Ausmass, dass unser unverzüglicher Eingriff notwendig wird. In diesem Fall landen wir am frühen Morgen des Freitag.

Nachmittags kommt Sereggi zu mir, der neue albanische Gesandte, der sein Amt unter ziemlich stürmischen Verhältnissen antritt. Bei seiner Durchreise durch Bari hat er den Truppenzusammenzug gesehen und begriffen, welche Musik gespielt werden soll. Ich spreche sehr deutlich mit ihm, durchaus freundschaftlich, aber sehr fest. Er erklärt sich einverstanden. Er empfiehlt lediglich, den Schein zu wahren, damit die Lösung für den König und das Volk annehmbar bleibt.

Ich begleite ihn zum Palazzo Venezia, wo ihm der Duce mehr oder weniger die gleichen, sehr deutlichen Ermahnungen gibt. Er fügt hinzu, dass die Krise unvermeidlich sein wird, wenn sich der König weigert, den Vertrag zu unterschreiben. Sereggi beschliesst, zusammen mit Jacomoni nach Tirana zu reisen, um den König zu überzeugen. Dann lässt er sich unter dem Vorwand, dass er das albanische Geld nicht habe wechseln können, von Jacomoni ein erstes Trinkgeld von 15'000 Lire geben.

## *2. April 1939.*

Muti ist in Rom angekommen, und ich bereite alles vor, um ihn mit einer kleinen Schar von Männern seines Schlages nach Tirana zu schicken, damit am Donnerstagabend die Zwischenfälle ausbrechen können, falls der König inzwischen nicht die Gnade hatte, zu kapitulieren. Ich habe ihm Handlungsfreiheit gegeben, mit dem bestimmten Befehl, die Königin und ihr Kind, wenn es schon geboren sein sollte, zu schonen. Während der Nacht soll er den Terror auslösen und sich am frühen Morgen in die Wälder schlagen, um die Ankunft unserer Truppen abzuwarten. Wenn möglich soll er versuchen, Zogu daran zu hindern, sich in die Berge von Mati zurückzuziehen, wo er einen kurzfristigen Widerstand versuchen könnte.

Ich ermächtige Bombelles, die Verbindung mit Pawelitsch in sehr geheimer Form aufzunehmen. Für die Propaganda-Aktion behalte ich mir einen späteren Entschluss vor, obwohl der Duce bereits eine Geldunterstützung für die Kroaten bewilligt hat.

Ich empfangen von Mackensen, dem ich vom Antwortbrief des Duce an Chamberlain Kenntnis gebe. Ich empfangen auch Shiratori, Überbringer einer japanischen Antwort auf den Dreierpakt. Im allgemeinen ist die Antwort gut. Sie machen jedoch zwei Vorbehalte: 1. Sie wollen London, Paris und Washington wissen lassen, dass das Bündnis im Sinne Japans einzig gegen Moskau gerichtet ist. 2. Sie



wollen eine Erklärung beifügen, dass im Falle eines europäischen Krieges die Hilfe Japans begrenzt werden kann.

Gegen den zweiten Punkt ist nichts einzuwenden. Beim ersten scheint es mir dagegen notwendig, vollkommen klarzustellen, welche Tragweite dieser Vorbehalt, der den wirklichen Wert des Vertrages in Frage stellen könnte, eigentlich haben soll.

### *3. April 1939.*

Mit Pariani vereinbare ich einige Einzelheiten des albanischen Unternehmens. Die im Laufe des Abends eintreffenden Nachrichten lassen die Lage ernster erscheinen. Es ist nicht möglich, Muti mit seiner Schar abzuschicken, da die Flugplätze sehr bewacht werden und die Stadt voll ist von bewaffneten Trupps, welche die Italiener bedrohen. Ich spreche mit dem Duce. Ich sende Jacomoni ein Telegramm mit der Weisung, morgen die italienischen Frauen und Kinder in Durazzo zu sammeln, damit sie dort von einem italienischen Kriegsschiff geschützt werden können. Ein anderes Telegramm, damit er sich zu Zogu begeben um ihm zu sagen, dass er für jede Verletzung italienischen Lebens und Gutes von uns persönlich verantwortlich gemacht werden wird. Nachher spreche ich mit Mackensen und Villani. Mackensen hat sich lange in Tirana aufgehalten und verachtet die Albaner, er billigt, was wir getan haben und zu tun im Begriffe sind. Villani sorgt sich um Geraldina und ist getröstet, als ich ihm mitteile, dass ich Jacomoni bereits den Befehl gab, sie mit Verwandten und Anhang unter den Schutz der italienischen Fahne zu stellen.

Ich sende eine Depesche an die verschiedenen Auslandsvertretungen, nicht um besondere Schritte zu unternehmen sondern um sie über den Stand der Dinge zu unterrichten, oder besser gesagt: wie wir behaupten, dass sich die Dinge verhalten.

Ribbentrop ruft mich ans Telephon. Es handelt sich um die Bündnisfrage. Er behält sich vor, mir durch Attolico seine Bemerkungen (die mit den unsern übereinstimmen) mitteilen zu lassen, er sagt, in zwei oder drei Wochen hoffe er mich für die Unterzeichnung in Berlin zu empfangen. Giro erteile ich den Befehl, in Bari alle albanischen Flüchtlinge zu versammeln, um sie mit unseren Truppen in ihr Vaterland zurückkehren zu lassen.

### *4. April 1939.*

Nachdem der Duce das Telegramm von Jacomoni gelesen hat, das eine friedliche Lösung wahrscheinlich macht, verbirgt er seine Enttäuschung nicht. Unter den obwaltenden Umständen zieht er eine bewaffnete Lösung vor. Mit der Armee ist er gar nicht zufrieden, er findet sie sehr «veraltet» und bezeichnet sie als die «Domäne der Monarchie». In Bologna hat ein für Albanien aufgebotenes Bersaglieri-Bataillon ein Lied gesungen, in dem es



hiess: «Wir wollen den Frieden und keinen Krieg.» Die anwesenden Offiziere haben nichts dagegen unternommen. Daher Mussolinis Zorn.

Im Ministerrat teilen der Duce und ich die Wahrheit über die Lage in Albanien sowie unseren Plan mit.

Ich empfangen Lord Perth. Er ist besorgt wegen der Lage in Albanien. Ich beschwichtige ihn, bestätige jedoch, dass wir niemandem eine Einmischung erlauben werden. Beim Weggehen sage ich ihm, um ihm ein Zückerchen zu geben, dass wir einen allfälligen Schritt Frankreichs, mit uns zu verhandeln, nicht abweisen werden. Er geht sehr erleichtert fort und ist der albanischen Frage gegenüber in einer viel günstigeren Stimmung. Das eben wollte ich erreichen.

Ich empfangen Kristitsch. Nachdem wir die allgemeine Lage und den Besuch des Regenten Paul in Rom besprochen haben, erkläre ich ihm die Lage in Albanien und betone, dass Zogu in unseren Beziehungen mit Belgrad ein störendes Element darstellt. Ich versichere, dass nichts Endgültiges gemacht werden solle, ohne dass wir Belgrad zuvor benachrichtigen. Kristitsch verlässt mich einigermaßen beruhigt, obwohl die Frage für sein Land ausserordentlich schwerwiegend ist.

Die Nachrichten über das Los der Italiener in Tirana werden immer besorgniserregender. Wir beschliessen, sie wegzuschaffen. In einer Unterredung zwischen dem Duce, mir und Sereggi im Palazzo Venezia beschliessen wir, dem König als letzte Frist Zeit bis Donnerstag 12 Uhr zu lassen.

### *5. April 1939.*

Am frühen Morgen ist der Sohn Zogus zur Welt gekommen. Wie lange Zeit wird er Erbe des Königreichs von Albanien sein?

Zwei Kriegsschiffe werden nach Valona und Durazzo gehen, um die Italiener zu holen, die jetzt von den Banditen ernstlich bedroht werden, denen Zogu die Erlaubnis gegeben hat, Schrecken zu verbreiten. Augenblicklich ist die internationale Stimmung sehr ruhig. So ruhig, dass ich den Verdacht habe, man gebe sich über die Spannung zwischen uns und Zogu keine Rechenschaft und glaube, wir seien von Zogu gerufen worden. Deutschland verhält sich gut. Ribbentrop hat Attolico mitgeteilt, Berlin beobachte mit Zustimmung unser Vorgehen in Tirana, da jeder Sieg Italiens eine Verstärkung der Macht der Achse darstelle. Auch Budapest verhält sich gut. Villani teilt mit, sechs ungarische Divisionen seien bereits aufgeboten und bereit, sich an die jugoslawische Grenze zu begeben, falls die Notwendigkeit bestünde, einen Druck auf die Serben auszuüben. Die benötigte Zeit hiefür: 48 Stunden.

Ich sehe auch Bombelles, der mit Pawelitsch eine befriedigende Unterredung hatte. Er kehrt jetzt nach Zagreb zurück, wo er mit

Matschek sprechen wird, nachher kommt er wieder nach Rom, um mit uns über die Frage unserer Geldunterstützung der Propaganda-Aktion zu sprechen.

Ich sehe den Duce mehrmals. Er ist ruhig, erschreckend ruhig, und mehr als je überzeugt, dass sich niemand in unser Vorhaben mit Albanien einmischen wird. Er hat beschlossen zu marschieren; und er wird auch dann marschieren, wenn sich die ganze Welt gegen ihn stellen würde. Er wiederholt es Muti gegenüber, der einen Abstecher nach Tirana gemacht hat und unseren Eindruck bestätigt, dass Zogu mit den schwachen Kräften, die ihm zur Verfügung stehen, Widerstand leisten will. Da der König noch 24 Stunden Bedenkzeit verlangt, setzt der Duce mit einem Telegramm den Verfall des Ultimatums auf Donnerstag, 6. April, 12 Uhr fest.

#### **6. April 1939.**

Die Reaktionen in den verschiedenen Hauptstädten, Belgrad inbegriffen, sind eher gemässigt. Kristitsch ist dagegen stärker beunruhigt, aber auf meine Frage erklärt er sich davon überzeugt, dass die albanische Frage die guten Beziehungen, die glücklicherweise zwischen Rom und Belgrad bestehen, nicht verändern könne. Er empfiehlt, nichts zu unternehmen, bevor Belgrad benachrichtigt sei, und wünscht, dass der albanische Staat wenigstens der Form nach bestehen bleibe.

Verschiedene widersprüchliche Nachrichten während des Vormittags. Jacomoni telegraphiert einen albanischen Gegenvorschlag, der vor dem Ultimatum des Duce übergeben wurde. Er wird jedoch von uns nicht in Betracht gezogen. Sereggi gibt telegraphisch seinen Rücktritt. Aus Durazzo und Valona treffen Nachrichten ein, dass sich die Einschiffung der italienischen Flüchtlinge planmässig vollzieht. Fortusi und der Flieger Teschi, die mittags aus Tirana eintreffen, berichten, der Auszug der Italiener habe die Leute mit Schrecken erfüllt, sie drängen sich in den Strassen, weinen und verwünschen Zogu, weil er sie in so harte Bedrängnis gebracht habe.

Der Duce gibt telephonisch den Befehl zur Einschiffung, indem er sich vorbehält, am Abend den Befehl zur Abreise zu erteilen. Auf meinen Vorschlag beschliesst er einen demonstrativen Flug über Durazzo, Tirana und Valona, der am heutigen Nachmittag von hundert Flugzeugen ausgeführt werden soll.

Um 16 Uhr trifft ein Telegramm von Jacomoni ein. Es scheint, dass der König die Verantwortung für eine vollständige Kapitulation nicht allein übernehmen will und beabsichtigt, den Ministerrat einzuberufen, um endgültig zu beschliessen, ob Widerstand geleistet oder nachgegeben werden soll. Jacomoni macht sehr richtig darauf aufmerksam, dass der König damit die Frist des Ultimatums überschreitet, erklärt sich jedoch bereit, die Nachricht weiter zu geben.

Nachdem der Duce von mir unterrichtet worden ist, erteilt er dem

Expeditionscorps den Befehl zur Abfahrt und behält sich vor, allfällige Neuigkeiten während der Reise mitzuteilen.

Das Telegraphenamts benachrichtigt uns von langen Chiffretelegrammen aus Tirana nach dem Foreign Office. Wir können sie nicht aufhalten. Ich ordne jedoch an, dass sie verzögert werden und dass bei der Übermittlung der Chiffren viele Fehler gemacht werden sollen. Es ist vorteilhaft, Zeit zu gewinnen, obwohl Chamberlain im Unterhaus eine für uns sehr günstige Darstellung der Vorgänge gegeben und erklärt hat, Grossbritannien habe keine besonderen Interessen in Albanien.

Um 19 Uhr telegraphiert Jacomoni, er sei im Begriff, den Geheimschlüssel zu verbrennen; er habe die Offiziere der Flotte bereits weggeschickt und vielleicht müsse die ganze Gesandtschaft auf dem Torpedoboot, das sich in Durazzo befindet, eingeschifft werden. Der Duce bestätigt die Befehle zum Angriff, gibt aber der Flugwaffe die Weisung, die Städte und die Bevölkerung zu schonen. Badoglio schreibt einen Brief an den Duce, um den Feldzugsplan zu bemängeln, aber der Duce weist die Einwände zurück. Der König nimmt mit einem Handschreiben die Mitteilung, die ihm gestern vom Duce gemacht worden ist, zur Kenntnis, äussert jedoch, gestützt auf geschichtliche Erinnerungen aus der Zeit der Venezianer und Aragonesen, seine Zweifel über die Möglichkeit einer endgültigen Festsetzung in Albanien. Offenbar erinnert er sich nicht daran, dass sich die Römer dort sehr gut festgesetzt hatten.

21 Uhr. Ich teile Villani und von Mackensen unseren Entschluss mit, Albanien militärisch zu besetzen. Beide geben mir Versicherungen ihrer Solidarität und erklären, die Beweggründe, die uns zu diesem Vorgehen bewogen haben, vollkommen zu verstehen. Anschliessend sehe ich Kristitsch. Ich setze ihn von den Winkelzügen in Kenntnis, die Zogu versucht, um zwischen uns und Belgrad einen Bruch herbeizuführen. Ich gebe die umfassendsten Versicherungen in Bezug auf die Tragweite unseres Vorgehens und unserer Absichten. Es dünkt mich, dass er die Sache mit bemerkenswerter Fassung aufnimmt. Beim Weggehen sagt er: «So nimmt also Zogu das gleiche Ende wie Benesch.»

Es trifft ein letzter albanischer Vorschlag ein. Sie möchten mit Pariani verhandeln. Das ist nicht möglich, insbesondere, da sich Pariani in Deutschland befindet. Wir antworten, sie sollen allenfalls einen Bevollmächtigten zu Guzzoni schicken.

Um 22.30 Uhr kehre ich nach Hause zurück. Ich bin müde und fühle mich nicht ganz wohl. Ich möchte ausruhen, da ich morgen im Flugzeug abreisen werde, um die Ausschiffung der Truppen zu beobachten. Nichts zu machen. Kristitsch bittet neuerdings, empfangen zu werden; er drängt sehr, und sein Ton ist ernst. Ich fürchte, dass sich im Verhalten Jugoslawiens eine Änderung vollzogen haben

könnte. Es handelt sich jedoch nur um eine neue Bitte um Klarstellungen und genaue Umschreibungen in Bezug auf unser Vorgehen und unsere künftigen Pläne. Ich wedle mit dem Ölzweig. In seinem Telefongespräch mit Belgrad hat Kristitsch seine Befriedigung über das, was ich ihm sagte, bekundet.

### *7. April 1939.*

Um vier Uhr werde ich geweckt. Im Vorzimmer erwartet mich Parace [ein Beamter des Ministeriums] mit vielen Mitteilungen, darunter ein Telegramm von Zogu für den Duce, in dem er seine Bereitschaft zu einem militärischen Abkommen erklärt und Verhandlungen wünscht. Wir antworten, er solle Bevollmächtigte zu Guzzoni schicken. Der Duce, der nachts aufgewacht ist, was sehr selten vorkommt, wünscht von mir Nachrichten und Erklärungen, die ich ihm nicht geben kann, weil ich selbst nichts weiss.

Der Militärattaché Gabrielli, der in diesen Tagen stets eine ziemlich zweideutige Haltung zur Schau trug, telegraphiert, Zogu habe 45'000 Mann zur Verfügung. Es scheint, dass er übertreibt.

Um 6 Uhr fliege ich ab. Das Wetter ist klar und warm. Mit mir fliegen Buti, Vitetti und Pavolini. Um 7.45 Uhr befinden wir uns über Durazzo. Das Schauspiel ist prächtig. In der Bucht liegen die grossen Kriegsschiffe ruhig und feierlich, während die Motorboote, Leichter und Schlepper den Hafen durchfurchen und die Truppen an Land bringen. Das Meer ist ein Spiegel. Die Landschaft ist grün und die hohen wuchtigen Berge sind mit Schnee bekrönt. In Durazzo sieht man nur wenig Leute. Aber ein wenig Widerstand muss offenbar doch geleistet werden, denn ich sehe Abteilungen von Bersaglieri hinter Kohlenhaufen in Deckung, um den Hafen zu verteidigen, und andere im Gänsemarsch rasch die Hügel emporsteigen, um die Stadt zu umzingeln. Aus einigen Fenstern fallen Schüsse.

Ich fliege weiter nach Tirana. Die Strasse ist verlassen, und ich sehe keine Verteidigungswerke. In der Hauptstadt selbst bewegt sich die Menschenmenge ruhig durch die Strassen, die Gesandtschaft ist verbarrikadiert. Auf dem Dach eine grosse Trikolore und im Hof viele Fahrzeuge. Ich überzeuge mich, dass es im Fall einer Gefahr leicht wäre, die Gesandtschaft aus der Höhe zu verteidigen und gebe entsprechende Befehle.

Ich berichte dem Duce, der sehr zufrieden ist, auch weil die internationale Reaktion null oder beinahe null ist. Die Denkschrift, die mir Lord Perth im Verlauf einer sehr herzlichen Unterredung überreichte, könnte von unseren eigenen Ämtern verfasst worden sein.

Im Verlaufe des Nachmittags schlägt unsere Stimmung um. Guzzoni hat die Unterhändler Zogus empfangen, aber, statt das Unternehmen, wie es der Duce befohlen hatte, weiterzuführen, stellt er alles um 6 Uhr ein. Der Duce ist wütend. Diese Verspätung kann die schwersten Folgen haben. Wir müssen in die Hauptstadt gelangen,

um unseren politischen Plan durchzuführen. Durch Valle übermittelt der Duce den Befehl, den Vormarsch sofort wieder aufzunehmen, aber indessen ist ein ganzer Tag verloren gegangen, und das erlaubt der wie gewöhnlich ekelhaften französischen Presse zu sagen, die Italiener seien von den Albanern geschlagen worden. Wir haben gar keine Nachrichten über den Vormarsch der Truppen. Der einzige, der telegraphiert, ist Jacomoni, der mit den andern Italienern im Gesandtschaftsgebäude ein geschlossen ist. Die Nachrichten, die er sendet, sind immer beunruhigender für sein Schicksal: die Banditen sind im Begriff, die königlichen Paläste auszuplündern und bedrohen das Gesandtschaftsgebäude. Der Duce ist überaus erregt, telephonierte ununterbrochen während der Nacht und will Neuigkeiten, die ich ihm nicht geben kann, da ich sie nicht habe. Einzig in der ersten Morgenstunde berichtet Jacomoni, die Lage in der Stadt habe sich gebessert, aber wir wissen nichts vom Vormarsch Guzzonis.

### *8. April 1939.*

D'Aieta telephonierte um 8 Uhr morgens, Jacomoni bezeichne den Flugplatz von Tirana als brauchbar. Ich beschliesse, unverzüglich aufzubrechen, und benachrichtige den Duce, der zustimmt. Um 10.30 Uhr lande ich in Tirana, nachdem ich die Motorwagenkolonne, die sich auf die albanische Hauptstadt zubewegt, überflogen habe. Die Spitze befindet sich bereits fast vor den Toren der Stadt. Auf dem Flugplatz treffe ich Valle, Guzzoni, Jacomoni und viele mit Flugzeugen gelandete Einheiten von Grenadieren. Ich verheimliche nicht, dass sich meiner und aller andern eine starke Erregung bemächtigt hat. Ich spreche mit Guzzoni, der mir die Ursachen der Verspätung erklärt: Schwierigkeiten beim Ausschiffen, ungeeigneter Brennstoff und endlich mangelnde Verbindungen, da die Radiotelegraphisten, die aufgebeten worden sind, nicht im Stande waren und nicht fähig sind, die Aufrechterhaltung der Verbindungen zu gewährleisten. Jetzt ist die Lage vortrefflich. Ich empfangen viele albanische Abordnungen, die mir Ehre erweisen. Ich antworte ihnen, dass Italien die Unabhängigkeit Albaniens achten und die politische, soziale und zivile Entwicklung des albanischen Volkes gewährleisten werde.

Die Nachricht von der Flucht Zogus nach Griechenland verscheucht jede Besorgnis wegen eines Widerstandes im Gebirge. Die Soldaten beginnen in der Tat bereits, in ihre Kasernen zurückzukehren, nachdem sie die Gewehre im Garten der Gesandtschaft niedergelegt haben. Ich ordne an, dass sie gut behandelt werden, vor allem die Offiziere. Ich treffe einige Vorkehrungen, um die Ordnung wieder herzustellen und das normale Leben der Stadt wieder in Gang zu bringen. Ich lasse die politischen Gefangenen Zogus frei, es sind darunter solche, die zu hundert Jahren verurteilt waren. Ich verteile Geld an die Armen. Ich bespreche mich mit den wichtigsten Männern von

Tirana, um mir eine genaue Vorstellung von den albanischen Wünschen machen zu können, und um über die neue Verfassung, die dem Land gegeben werden soll, einen Beschluss zu fassen. Dann begeben sich alle zu unsern Offizieren und Mannschaften; sie sind alle über das Unternehmen ausserordentlich stolz.

### *9. April 1939.*

Ich kehre nach Rom zurück, um dem Duce Bericht zu erstatten und mit ihm zu sprechen. Viele Albaner grüssen mich auf dem Flugplatz mit grosser Herzlichkeit. Sie geben mir albanische Fahnen und bitten um italienische. Heute Morgen ist Tirana mit italienischen Trikoloren beflaggt.

Der Duce ist glücklich. Aufmerksam nimmt er meinen Bericht entgegen und beschliesst, General Guzzoni ein Glückwunschtelegramm zu senden. Das hat er ehrlich verdient.

In Bezug auf die neue Verfassungsform Albaniens hat der Duce einen Regentschaftsentwurf vorbereitet, der mir nicht gut scheint. Das sage ich ihm und lege ihm meine Gedanken dar. Es soll unverzüglich ein Regentschaftsrat geschaffen, eine Verfassungsgebende Versammlung auf den 12. April einberufen werden, diese soll dann einen Beschluss fassen, der die Personalunion der beiden Länder bestätigt und dem König Viktor Emmanuel III. die Krone Albaniens überträgt. Grundsätzlich stimmt der Duce zu. Nachmittags verfasse ich die Urkunde und bespreche sie mit einigen Juristen und anderen Sachkennern wie Buti, Vitetti usw. Alle stimmen mit mir darin überein, dass uns ein solches Vorgehen Albanien in die Hand gibt, jedoch dem Scheine nach die Form wahr. Das ist nützlich, um so mehr als sich die Spannung mit Grossbritannien nach einer Unterredung, die ich heute Morgen mit Lord Perth hatte, zu vermindern scheint, und sich die Jugoslawen derartig freundschaftlich verhalten, dass sich dies nur durch eine grenzenlose Angst erklären lässt. Das gleiche kann von den Griechen gesagt werden.

### *10. April 1939.*

Ich überprüfe mit dem Duce den gestern verfassten Entwurf, der mit Ausnahme geringfügiger Änderungen gebilligt wird. Programm: Verfassungsgebende Versammlung in Tirana am 12., am 13. Grosse Rat in Rom, am 15. meine Rede in der Kammer und Sonntag, den 16. grosse nationale Feier des Ereignisses.

Die Reaktionen im Ausland nehmen weiterhin ab. Vor allem wird es klar, dass die britischen Proteste mehr aus innerpolitischen Gründen erhoben werden. Die Nachrichten aus Albanien sind gut, die militärische Besetzung dehnt sich planmässig und widerstandslos aus.

### *11. April 1939.*

Ich widme mich der Vorbereitung meiner Rede in der Kammer. Die Reaktionen der Mächte nehmen an Tonstärke ab. Mit der morgigen Feierlichkeit geben wir den Demo-

kratien einen guten Vorwand; sie verlangen im Grunde genommen nicht mehr, um ihre Hände in Unschuld waschen zu können.

Ich teile Pignatti den Entschluss des Duce mit, in Anbetracht des Umstandes, dass von jetzt an gut sechs Millionen italienische Untertanen Mohammedaner sind, in Rom eine Moschee zu errichten. Pignatti lässt mich wissen, nachdem er mit Maglione gesprochen hat, dass der Vatikan über diesen Plan, der dem Artikel i des Konkordates widerspricht, bestürzt ist. Aber der Duce ist entschlossen und wird auch vom König sehr unterstützt, der stets vorangeht, wenn es sich darum handelt, antiklerikale Politik zu treiben. Persönlich sehe ich die Notwendigkeit dieser Sache nicht ein und wäre eher dafür, die Moschee in Neapel zu erbauen, da diese Stadt der wirkliche Brückenkopf zu unseren afrikanischen Besitzungen ist.

Was die Albaner selbst betrifft, muss man sich gegenwärtig halten, dass es ein gottloses Volk ist, welches die Erhöhung der Löhne einer Moschee bei weitem vorzöge.

## *12. April 1939.*

Ich treffe um 10.30 Uhr im Flugzeug in Tirana ein und werde auf dem Flugplatz von Mitgliedern der neuen Regierung empfangen. Verlaçi kannte ich nicht, und wenn ich ihn gekannt hätte, hätte ich seine Ernennung nicht begünstigt. Er ist ein mürrischer Mann, der uns viel Plackereien schaffen wird. Die Menge empfängt mich jubelnd; einige Kühle ist noch spürbar, vor allem bei den Schülern der Mittelschulen. Ich sehe, dass sie sich weigern, den Arm zum römischen Gruss zu erheben, und der eine und andere widersetzt sich offen, wenn er von seinen Gefährten dazu aufgefordert wird.

Die Dinge verlaufen nicht so glatt, wie es den Anschein macht. Es gibt viele Widerstände gegen die Personalunion. Alle sind damit einverstanden, einen Prinzen aus dem Hause Savoyen zu bekommen, und noch lieber möchten sie mich. Sie verstehen aber, dass es das Ende der albanischen Unabhängigkeit bedeutet, wenn die Krone Viktor Emmanuel III. gegeben wird. Ich habe mit vielen Chefs lange Unterredungen. Am hartnäckigsten sind die Leute von Scutari, die von der katholischen Geistlichkeit aufgehetzt sind; man wird jedoch leicht einig, sobald ich die Pakete mit Albanerfranken in Umlauf bringe, die ich für alle Fälle mitgenommen habe. Die Dinge gehen weiterhin gut. In der Gesetzgebenden Versammlung wird der Beschluss einstimmig und mit Begeisterung gefasst. Abordnungen kommen, um mir die Beschlüsse zu überbringen. Ich spreche vom Balkon des Gesandtschaftsgebäudes und habe vor allem Erfolg, wie ich versichere, dass der Beschluss die Unabhängigkeit Albaniens weder formell noch materiell beeinträchtigt. Der Erfolg ist vor allem bei der grossen Masse; die Augen einiger Patrioten werden rot, und Tränen laufen über ihre Wangen: das unabhängige Albanien ist nicht mehr.

### *13. April 1939.*

Ich kehre nach Rom zurück und beuge mich unverzüglich zum Palazzo Venezia. Ich treffe den Duce auf dem Dach an, wo er Versuche der Fliegerabwehr beobachtet. Ich unterrichte ihn von den Vorgängen. Er möchte sofort weiter gehen und das Aussenministerium beseitigen. Ich bin nicht seiner Meinung. Man muss stufenweise vorgehen, wenn man der Welt gegenüber die Formen wahren will. Die Sache ist bis jetzt glatt wie Öl gegangen, da wir nicht zur Gewalt greifen mussten; sollten wir aber morgen gezwungen sein, auf die Menge zu schießen, würde die öffentliche Meinung erschüttert. Andererseits dient das Aussenministerium dazu, die neuen Verhältnisse rechtlich anerkennen zu lassen, ohne dass wir neuerdings in den endlosen Streit über die Anerkennung der Regierung hineingezogen werden. Nachher können wir das Aussenministerium unverzüglich beseitigen.

Ich schlage vor, ein Unterstaatssekretariat für Albanien zu schaffen und Benini zum Unterstaatssekretär zu ernennen. Ich will einen Fachmann, weil unverzüglich eine aktive Politik der öffentlichen Arbeiten eingeleitet werden muss. Nur auf solche Weise werden wir das Volk endgültig an uns binden und den albanischen Führern die Autorität rauben. Am Abend kurze Sitzung des Grossen Rates zur Annahme des Gesetzes.

### *14. April 1939.*

Ministerrat. Anschliessend arbeite ich an meiner Rede, die ich am späten Nachmittag dem Duce schicke. Er bringt geringfügige Änderungen an und bezeichnet sie als «eine der schönsten Reden, die jemals im Parlament gehalten worden sind».

Ich empfangen den jugoslawischen Gesandten. Wir vereinbaren eine Begegnung mit Markowitsch für Samstag, den 22. in Venedig.

Göring kommt an. Ich empfangen ihn am Bahnhof und begleite ihn zur Villa Madama. Während der Fahrt spricht er im Brustton der Überzeugung von der Lage der Achse, die er als gewaltig bezeichnet. Er greift Polen heftig an.

### *15. April 1939.*

Die Albaner treffen ein. Einige von ihnen machen einen niedergeschlagenen Eindruck. Der Duce empfängt sie im Palazzo Venezia und spricht. Ich sehe, dass sie mit Bangen auf das Wort «Unabhängigkeit» warten, aber dieses Wort kommt nicht, und sie sind betrübt. Später wird mir dies von Jacomoni bestätigt.

Meine Rede in der Kammer. Alles geht gut. Dann Versammlung des Senats, kurz und nicht sehr eindrucksvoll.

Endlich Unterredung mit Göring und dem Duce im Palazzo Venezia. Es wurde ein Protokoll aufgenommen. Roosevelt sendet eine



Botschaft, um zehn Jahre Waffenruhe vorzuschlagen. Der Duce weigert sich zuerst, die Botschaft überhaupt zu lesen, und bezeichnet sie dann als «eine Frucht der progressiven Paralyse».

### *16. April 1939.*

Im königlichen Palast findet die Feierlichkeit der Kronübergabe statt. Die Albaner, verloren in den grossen Räumen des Quirinais, machen einen niedergeschlagenen Eindruck. Vor allem Verlaçi, der müde und unüberzeugt die Worte spricht, die er sagen muss, um die Krone dem König anzubieten. Der König antwortet mit unsicherer und zitternder Stimme. Er ist entschieden kein Redner, der auf eine Hörschaft Eindruck macht; und diese Albaner, harte und kriegerische Leute aus den Bergen, betrachten teils verblüfft, teils eingeschüchtert das kleine Männchen, das auf einem grossen goldenen Stuhl sitzt, und zu dessen Füssen ein bronzener Riese steht: Mussolini. Sie verstehen nicht ganz, wie so etwas möglich ist.

Ich spreche mit dem Duce über die Stimmung der Albaner. Auch er hatte dieselbe Wahrnehmung wie ich gemacht und versichert mir, er werde heute noch mit ihnen über die nationale Souveränität und Unabhängigkeit sprechen, damit sie beruhigt nach Hause gehen können.

Zwei lange Unterredungen mit Göring, eine auf dem Kriegsministerium, die andere im Palazzo Venezia. Von der zweiten Unterredung wurde ein Protokoll aufgenommen. Obwohl er viel vom Krieg redet und ihn mit grosser Sorgfalt vorbereitet, scheint es mir doch, dass er die Möglichkeit des Friedens wenigstens noch für einige Jahre nicht zurückweist. Die Sache, die mich in unseren Unterredungen am meisten besorgt hat, ist der Ton, mit dem er über die Beziehungen mit Polen sprach. Er erinnerte zu deutlich an den Ton, mit dem er früher über Österreich und die Tschechoslowakei redete. Sie täuschen sich aber, wenn sie glauben, dass sie auf die gleiche Weise vorgehen könnten. Die Polen werden zwar überrannt werden, aber sie werden die Waffen nicht strecken, bevor sie nicht sehr hart gekämpft haben.

### *17. April 1939.*

Ich begleite Göring zum Bahnhof. Er ist von seinem Aufenthalt in Rom eher befriedigt; er hat ihm nähere Berührungen mit dem Duce und mir erlaubt. Im Allgemeinen ist der Eindruck der, dass auch Deutschland friedliche Absichten hat. Eine einzige Gefahr: Polen. Mehr als alles, was er sagte, machte mir der verachtungsvolle Ton Eindruck, mit dem er über Warschau sprach. Aber die Deutschen sollen sich nicht einbilden, dass sie auch in Polen einen Siegeszug veranstalten können. Wenn sie angreifen, werden die Polen kämpfen. So denkt auch der Duce.

**18. April 1939.**

Wir empfangen die Ungarn am Bahnhof. Teleki macht auf den Duce einen guten Eindruck. Czaky ist, was er ist: ein kleiner, sehr eingebildeter Mann, und, was beunruhigend ist: ein körperlicher und geistiger Schwächling, der andauernd eine heldische Haltung einnehmen will.

Die erste Unterredung findet nachmittags statt. Nichts Besonderes. Czaky legt die Lage in allen Einzelheiten dar und bemüht sich, seinen Worten eine deutschfeindliche Färbung zu verleihen. Er schlägt vor allem auf die Taste der Slowakei. Er hofft, vielmehr: er macht sich vor, Deutschland könnte sie Budapest als liebenswürdige Gabe überreichen.

Ich gebe das Gespräch, das von geringer Bedeutung war, nicht ausführlicher wieder. Der Duce hat es folgendermassen gekennzeichnet: «Es fehlte nur ein Liter Wein auf dem Tisch.»

Wir beginnen mit Benini die Pläne für unser Vorgehen in Albanien zu entwerfen. Ich glaube, dass er seine Sache sehr gut machen wird, denn er ist ein Mann der Tat, klar in seinem Denken und Urteilen. Auch der Duce hatte einen guten Eindruck von ihm.

**19. April 1939.**

Fortsetzung der mehr oder weniger nützlichen Gespräche mit den Ungarn. Czaky wird immer weiterschweifiger und unnützer in seinen Ausführungen. Er hat die besondere Eigenschaft, offene Türen einzurennen. «Er nimmt einen langen Anlauf», sagt Mussolini von ihm, «um ins Stroh zu springen.»

Unterredung mit Lord Perth. Sie machen einige Schwierigkeiten, um den Titel des Königs von Albanien anzuerkennen. Ich polemisiere heftig mit Lord Perth, indem ich die Auffassung vertrete, der Wechsel der Dynastie sei ein innenpolitischer Vorgang, und kein Mensch habe das Recht, sich einzumischen.

**20. April 1939.**

Nachdem der Duce eine die Botschaft Roosevelts heftig angreifende Rede gehalten hat, begleitete ich ihn zum Palazzo Venezia und zeigte ihm einen sehr ernsten Bericht von Attolico, der ein Vorgehen Deutschlands gegen Polen als unmittelbar bevorstehend bezeichnet.

Das wäre der Krieg. Wir haben also Anspruch darauf, rechtzeitig benachrichtigt zu werden. Wir müssen die öffentliche Meinung auf ein Ereignis vorbereiten, welches nicht überraschend kommen darf. Ich habe daher Attolico beauftragt, meine Zusammenkunft mit Ribbentrop zu beschleunigen.

Am Nachmittag dritte und Gott sei Dank letzte Unterredung mit den Ungarn, das heisst, mit Czaky, denn Teleki hat den Mund kaum aufgetan. Mein Eindruck von Czaky wird immer ungünstiger. Mit einer Leichtfertigkeit ohne gleichen äusserte er seine Überzeugung, dass Hitler verrückt sei. Er begründet diese Überzeugung auf Beobachtungen, die er am Auge des Führers gemacht haben will. Solchen

Unsinn redet er mit einer beispiellosen Unverfrorenheit daher. Hoffen wir, dieser anmassende Kerl sei nicht der Guido Schmidt von Ungarn. Der Duce fasste die Lage folgendermassen zusammen: 1. Italien und Deutschland wollen einige Jahre des Friedens und tun ihr möglichstes, um ihn zu erhalten. 2. Ungarn macht die Politik der Achse mit und wird sich auch in Zukunft so verhalten. 3. Niemand wünscht Jugoslawien aufzulösen, man wird im Gegenteil für die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes arbeiten; sollte es trotzdem zur Auflösung kommen, hat Italien in Kroatien vorherrschende und ausschliessliche Interessen. 4. In Bezug auf die slowakische Frage nimmt Ungarn eine abwartende Haltung ein und wird nicht gegen die Interessen Deutschlands handeln.

### *21. April 1939.*

Ein vornehmlich Albanien gewidmeter Tag. Ich habe eine Unterredung mit Sthyka, dem früheren albanischen Gesandten in Belgrad. Er unterrichtet mich vor allem über Kossowa, das heisst über 850'000 körperlich überaus kräftige und geistig starke Albaner, die von dem Gedanken einer Verbindung mit ihrem Mutterland begeistert sind. Es scheint, dass die Serben eine panische Angst vor ihnen haben. Heute darf noch nicht einmal der Gedanke daran aufkommen, dass wir diesem Problem unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Im Gegenteil, wir müssen die Jugoslawen einschläfern. Aber in Zukunft müssen wir eine Politik lebhafter Anteilnahme an Kossowa einschlagen. Das wird ein irredentistisches Problem im Balkan lebendig erhalten, die Aufmerksamkeit der Albaner fesseln und einen in den Rücken Jugoslawiens gezückten Dolch darstellen.

Nachmittags Ministerrat, um den Voranschlag für das Unterstaatssekretariat für Albanien aufzustellen. Er wurde auf 430 Millionen Lire festgesetzt. Obwohl ich sehr heftige Einwände erhob, bin ich zufrieden; denn ich bin nun überzeugt, dass uns dieser Betrag ein Vorgehen auf breiter Grundlage erlauben wird.

Besprechung mit Viola, um meine Reise nach Spanien vorzubereiten, die vor derjenigen Görings ausgeführt werden soll. Es würde den Italienern einen schlechten Eindruck machen, wenn Göring vor uns hinreisen würde.

Im Palazzo Venezia begrüsse ich Lord Perth. Der Duce hat ihn sehr höflich behandelt. Er scheint jetzt Gefallen an ihm zu finden. Es wurde beschlossen, das Beglaubigungsschreiben seines Nachfolgers ohne den Titel eines Königs von Albanien anzunehmen, da um die Genehmigung bereits vorher nachgesucht wurde.

### *22. April 1939.*

In Venedig für die Ankunft von Markowitsch. Die Bevölkerung bereitet einen sehr herzlichen Empfang. Die albanische Frage hat offensichtlich in der grossen Stadt an der

Adria besonderen Widerhall gefunden. Markowitsch macht mir einen guten Eindruck. Er ist ein höflicher, gemessener, bescheidener Mann. Er hat alle Eigenschaften des Berufsdiplomaten. Die Ankunft in Venedig war für ihn ein grosses Ereignis. Zum erstenmal reist er als Minister ins Ausland. Der Beifall, die Fahnen, die Musik, das zauberhafte Venedig voll von Sonne und Frühling haben ihm tiefen Eindruck gemacht.

Unsere erste Unterredung verlief gut. Ich fand ihn sogleich vernünftig und verständnisvoll, ganz im Gegensatz zu dem, was ich infolge Indellis Schilderung erwartet hatte. Er hatte mir mit einer unsachlichen Übertreibung von einer Erregung in Jugoslawien berichtet, die es gar nicht gab, und wenn sich einiger Kreise der öffentlichen Meinung eine gewisse Aufregung bemächtigt hatte, so war sie jedenfalls nicht bis zu den verantwortlichen Leuten gedrunen. Unsere Unterredung berührt folgende Punkte: Albanien. Die vollzogene Tatsache wird hingenommen. Die Gründe für die Entsendung unserer Truppen werden begriffen. Der Entschluss, sie nicht weiter nördlich als Durazzo und Tirana in grösseren Beständen aufmarschieren zu lassen, wird gewürdigt. Meinerseits gab ich die Versicherung unserer Gleichgültigkeit gegenüber Kossowa.

Deutschland: Geneigtheit zu immer engerer Zusammenarbeit mit der Achse, vorerst ohne Beitritt zum Antikominternpakt, aus innenpolitischen Gründen, ohne jedoch eine solche Möglichkeit gänzlich von der Hand zu weisen. Ablehnung einer britischen Bürgerschaft irgendwelcher Art.

### **23. April 1939.**

Politische Richtlinien für Jugoslawien: im Kriegsfall waffenlose Neutralität mit wirtschaftlicher Unterstützung Italiens und Deutschlands. Das Schwergewicht der Achse liegt für Jugoslawien natürlicherweise in Rom.

Ungarn: Allmähliche Besserung der Beziehungen, um unsere vorhandenen Verpflichtungen gegenüber Rumänien nicht in Frage zu stellen; die rumänische Politik hat Markowitsch offen und scharf kritisiert.

#### **Völkerbund: Zunehmende Gleichgültigkeit.**

Im Allgemeinen hat der Besuch vorzügliche Ergebnisse gebracht. Die Pressemitteilung, die am Ende der Unterredungen ausgegeben wurde, fand bei unsern Journalisten grossen Beifall und missfiel den Franzosen und Engländern. Das ist ein Beweis für ihre Güte. Markowitsch hat allen, die ihm näher traten, einen guten Eindruck gemacht. Er gefiel besser als Stojadinowitsch, vielleicht weil er bescheidener ist und durchschnittlicher als jener. Er legt grossen Wert darauf, seine überhandnehmende Kahlheit zu verbergen, und zu diesem Zwecke holt er alle Haare von den Schläfen und dem Hinterkopf zu Hilfe.

Ich sagte, Markowitschs Haare seien die einzigen mobilisierten Jugoslawen in der albanischen Krise.

Nach meiner Rückkehr nach Rom berichte ich dem Duce, der sehr befriedigt ist. Auf meine Weisung hat Jacomoni die Vereinbarung bezüglich der bürgerlichen und politischen Gleichberechtigung der Italiener und Albaner unterschrieben. Die Sache ist sehr wichtig, und der Vorgang ist ebenso wichtig wie die Annexion.

#### *24. April 1939.*

Ich empfangen zahlreiche Diplomaten, besonders den polnischen Botschafter, der sich über einige heftige Äußerungen unserer Presse gegen Aufsätze, die in den Blättern der Opposition in Warschau erschienen sind, beschwert. Er findet, das Spiel sei den Einsatz nicht wert, und vielleicht hat er nicht unrecht. Der holländische Gesandte, ein wackerer und vollkommen abwesender Herr, den ich sehr selten sehe, kommt, um mir einen seltsamen Vortrag zu halten. Er sagt, er sei sehr beunruhigt über die Ereignisse in Europa und vor allem über das, was sich nach den verbreiteten Gerüchten ereignen werde. Einige Offiziere hätten ihm gesagt, wir und die Deutschen hätten beschlossen, Europa unter uns aufzuteilen. Holland würde zu Deutschland kommen. Er fragte mich, was an all dem wahr sei. Ich gab ihm eine scherzhafte Antwort und berichtete dann von der Unterredung dem Duce, der grosses Vergnügen daran hatte. Es sind Gedanken eines ziemlich törichten und sehr ängstlichen Beamten, aber sie sind doch sehr bezeichnend für den in der Welt herrschenden Geisteszustand.

Starace und Benini kommen von Tirana zurück und sind von dem, was sie gesehen haben, begeistert. Sie geben zu, dass Albanien in Wirklichkeit ihre Vorstellungen bei weitem übertrifft.

Ich gehe ins Theater, wo der «Cesare» von Forzano gespielt wird. Auch der Duce wohnt der Vorstellung bei. Er hat selbst vor einigen Jahren an diesem Stück mitgearbeitet und durch meine Vermittlung Forzano den szenischen Aufbau des Werkes gesandt. Es ist offen gesagt garstig, ohne Geist und ohne Technik. Es fesselt nicht und unterhält nicht einmal. Auch die Schmeichelei ist eine Kunst, die massvoll ausgeführt werden muss. Forzano geht entschieden zu weit, wenn er den Duce mit Caesar gleichsetzt. Er hat jedes Mass verloren, und das Ergebnis war das Gegenteil von dem, was er erzielen wollte.

#### *25. April 1939.*

Aus Berlin treffen Nachrichten ein, dass die Japaner ihre Einwände gegen den Dreierpakt aufrechterhalten. Die Unterzeichnung ist daher auf unbestimmte Zeit aufgeschoben. Mussolini, dem ich nach Forli telephoniere, wo er sich heute vormittag befindet, erklärt sich befriedigt. In Wirklichkeit hielt er seit einiger Zeit den Beitritt Japans für mehr schädlich als nützlich. Mit

Ribbentrop treffe ich mich am 6. in irgendeiner Stadt Norditaliens, um die gemeinsame Politik zu besprechen.

François-Poncet nimmt einen Wirtschaftsvertrag zum Anlass, um mit mir die italienisch-französischen Beziehungen zu besprechen. Er sagt, er sei von Lord Perth darüber unterrichtet worden, was der Duce über die mit Baudouin begonnenen und dann unterbrochenen Verhandlungen gesagt habe. Er möchte uns zur Kenntnis bringen, dass die französische Regierung immer noch bereit sei, auf dieser Grundlage zu unterhandeln. Ich äussere umfassende Vorbehalte, füge jedoch auf seine Frage bei, es habe sich nach meiner Meinung an unseren politischen Richtlinien nichts geändert. Meinerseits frage ich ihn, ob ich seine Eröffnungen als einen offiziellen Schritt betrachten solle. Er antwortet, er sei von seiner Regierung dazu ermächtigt worden.

### *26. April 1939.*

Ich berichte telephonisch dem Duce über meine Unterredung mit François-Poncet. Er scheint ihr nicht viel Gewicht beizulegen. Er sagt: «Ich habe auf jeden Fall nicht die Absicht, die Unterhandlungen mit Frankreich vor der Unterzeichnung des Bündnisses mit Deutschland zu beginnen.» Ich empfangen zahlreiche ausländische Diplomaten. Sie sind alle ziemlich verblüfft über den Verlauf unserer Aussenpolitik, und alle, auch die pessimistischsten wie Helfand, eine berufsmässige Cassandra, geben zu, dass die Erfolge jede mögliche Voraussicht übertroffen haben.

Wir beschliessen einige wichtige öffentliche Werke in Albanien, unter anderem den Bau von Gasthöfen in den grösseren Ortschaften, wofür der Duce persönlich eine Million Lire beigetragen hat.

Der englische Geschäftsträger übergibt mir eine kurze Zusammenfassung von dem, was Chamberlain im Unterhaus über die allgemeine Dienstpflicht zu sagen beabsichtigt. Der Plan scheint sich in sehr bescheidenen Grenzen zu halten.

### *27. April 1939.*

Nichts Neues ausser einer Unterredung mit dem japanischen Botschafter, der sagt, das letzte Wort der japanischen Beschlüsse über den Dreierpakt sei noch nicht gesprochen. Wir sollten es jedoch vor dem 6. Mai wissen, und ich äussere mich zu ihm in diesem Sinne.

In Berlin trifft die Nachricht ein, der Führer werde in seiner morgigen Rede den Flottenpakt mit England und den Freundschaftspakt mit Polen kündigen. Das ist sehr ernst. Die Lage, die sich im Laufe der letzten Tage zweifellos geklärt hat, kann sich von einer Stunde auf die andere wieder sehr verdüstern. Der Duce, dem ich diese Nachrichten nach Rocca delle Caminate [ein Landhaus Mussolinis] weitergab, telephonierte, um sich nach Einzelheiten zu erkundigen; auch er verbirgt nicht seine Besorgnis wegen der Kündigung des Freund-

schaftsvertrages mit Polen. Die Kündigung des Vertrages mit Grossbritannien macht einen viel weniger beunruhigenden Eindruck.

*28. April 1939.*

Der Führer hat seine Rede gehalten. Sie hat genau zwei Stunden und zwanzig Minuten gedauert. Man kann nicht sagen, Kürze sei die hervorragendste Eigenschaft dieses Mannes. Im Ganzen ist die Rede weniger brandstifterisch, als auf Grund der aus Berlin eingetroffenen Nachrichten zu befürchten war. Auch die ersten Reaktionen der verschiedenen Hauptstädte sind eher flau. Jedes Wort, das auf friedliche Absichten schliessen lässt, wird von der gesamten Menschheit mit unermesslicher Freude aufgenommen. Kein Volk will heute den Krieg. Im besten Fall sind sie bereit ihn zu führen, wenn er unvermeidlich ist. Das ist günstig für uns und die Deutschen. Ich weiss nicht, ob auch für die andern. Ich frage mich ernstlich, ob nicht ein Vorgehen Deutschlands gegen Polen trotz den vielen übers Kreuz gegebenen Bürgschaften und den vielen Erklärungen nicht schliesslich doch nur wieder zu einem neuen München führen würde. Andererseits wäre ein Krieg von Frankreich und England gegen Deutschland, das sich im Westen auf die blossе Verteidigung beschränken würde, unmöglich durchzuführen.

Aus Japan erhalte ich Nachrichten. Es scheint, dass sie sich jetzt entschliessen, das Bündnis zu unterzeichnen. Ich sage zu Shiratori, dass es jetzt eilt und er auf jeden Fall ja oder nein sagen muss. In wenigen Tagen treffe ich mich mit Ribbentrop, und wir müssen unsere Entschlüsse fassen, umsomehr als die Demokratien in den letzten Tagen diplomatisch sehr emsig gearbeitet haben und das Bündnis zwischen Grossbritannien und den Sowjets eine feste und beschlossene Sache zu sein scheint.

Der Duce kehrt nach Rom zurück.

*29. April 1939.*

Ministerrat. Einige Beschlüsse zur Verstärkung des Heeres werden gutgeheissen. Der Duce ist, die Flotte ausgenommen, mit dem Zustand des Heeres sehr unzufrieden. Er hat mit Recht den Eindruck, hinter der mehr oder weniger gepflegten Fassade sei nicht viel los. Ich denke das auch. Ich habe keine genauen Nachrichten über das Heer, aber die vielen Stimmen, die ich höre, sind eindeutig pessimistisch. Die Eindrücke, die ich bei der Mobilisation für das albanische Unternehmen hatte – übrigens eine kleine Mobilisation – haben meine Zweifel vermehrt. Man bläht die Mannschaftszahlen auf, man vermehrt die Zahl der Divisionen, aber in Wirklichkeit sind diese so schwach, dass sie die Stärke eines Regiments kaum überschreiten. Die Vorratslager sind leer. Die Artillerie ist veraltet. Bei der Fliegerabwehr und bei der Tankabwehr fehlt es an allem. Auf militärischem Gebiet ist viel geblufft worden, und sogar der Duce selbst wurde betrogen. Aber es ist ein tragischer



Bluff. Von der Flugwaffe wollen wir lieber nicht sprechen. Valle meldet 3'006 kampftüchtige Flugzeuge, aber der Nachrichtendienst der Flotte erklärt, es seien nicht mehr als 982. Ein grosser Unterschied! Ich melde die Sache dem Duce. Ich halte es für meine Pflicht, über eine solche Frage vollkommen offen und ehrlich zu sprechen, auch wenn es ihn verbittern sollte. Dafür wird ihm in Zukunft grösserer Kummer erspart bleiben.

### *30. April 1939.*

Heute Morgen ist der Duce wütend über die Photographie, die von der bei der Ankunft General Brauchitschs die Waffen präsentierenden Ehregrenadierkompanie gemacht wurde. Er hat recht, denn es wäre schwierig, etwas schlechter gemachtes zu finden. Er ist der Meinung, dies sei ein Anzeichen für die Unordnung, welche in geistiger und materieller Beziehung in der Armee herrscht. Er erklärt dies, indem er sagt, das Heer, «Domäne der Monarchie», habe früher vor allem die Aufgabe einer Hilfspolizei zum Schutze der öffentlichen Ordnung gehabt. Heute sei seine Hauptaufgabe die Kriegführung. Dies verwirrt manche Offiziere.

Mit Alfieri bespreche ich, ob es zweckmässig sei, dass ich den Titel eines Prinzen von Kruiä annehme, den mir die Albaner verleihen möchten. Das wäre der erste und bis jetzt einzige Dank, den ich dafür erhalte, dass ich Albanien zu Italien gebracht habe. Trotzdem bin ich eher geneigt abzulehnen.

Erste Unterredung mit Gafencu. Er ist ein angenehmer Mann, eher schüchtern, aber ziemlich spitz. Wir machen einen sogenannten Überblick über die allgemeine Lage. Ich verheimliche nicht unsere Missstimmung darüber, dass Rumänien die britische Bürgerschaft angenommen hat. Wozu könnte sie praktisch nützen, wenn Ungarn und Bulgarien angriffen? Er spricht von den Beziehungen mit Budapest und unterstreicht die unvernünftige Unnachgiebigkeit der Ungarn. In diesem Punkt bin ich mit ihm einverstanden. Die Ungarn haben stets eine sinnlose Anmassung. Auch ihre Haltung uns gegenüber gefällt mir nicht; sie haben die Gnade, die von ihnen geforderten Gunstbezeugungen anzunehmen. Gafencu spricht auch über unsere Beziehungen zu Frankreich. Meine letzte Unterredung mit François-Poncet kennt er bereits. Er sagt, Bonnet wäre zu einer Versöhnung bereit, Leger dagegen wünsche zu warten, bis wir den ersten Schritt tun. Dann können sie lange warten.

### *1. Mai 1939.*

Im Palazzo Reale findet die Zeremonie der Antwort auf die Thronrede statt. Der Duce bemängelt den altertümlichen Charakter der Zeremonie, die Galawagen usw. und sagt, es sei das letztemal, dass so etwas gemacht werde.

Gafencu wird vom Duce empfangen. Der Anfang der Unterredung ist eher kühl. Mussolini ist im Grunde voreingenommen gegen die



Rumänen, die er als Soldaten verachtet. Dann lässt er sich von seiner Freude an Streitgesprächen und Auseinandersetzungen hinreissen. Er kritisiert offen die Annahme der britischen Bürgerschaft durch Rumänien; Rumänien übernimmt dadurch die Rolle eines Schutzstaates. Gafencu erklärt die Gründe, die zu der Annahme geführt haben. Vor allem der Druck der öffentlichen Meinung, die durch die deutschen Gebietsansprüche, welche im Namen des «Lebensraumes» erhoben werden, beunruhigt ist. Wir fahren mit dem Überblick über die allgemeine Lage fort; nichts von besonderer Bedeutung.

Im Laufe des Nachmittags lange Unterredung mit Kristitsch. Er ist besorgt wegen der Möglichkeit einer Krise zwischen Deutschland und Polen, die während des bevorstehenden Aufenthaltes des Prinzen Paul in Rom zum Ausbruch kommen könnte. Ich beruhige ihn, indem ich ihm mitteile, dass ich mich im Laufe der Woche mit Ribbentrop treffen werde.

Mackensen in Rom und Attolico von Berlin aus benachrichtigen mich über die Besorgnisse, welche die Türken uns gegenüber hegen. Sie regen an, wir sollen Versicherungen geben, um sie zu beschwichtigen. Mussolini, dem ich darüber berichte, ist damit einverstanden, sagt aber: «Das ist die Folge ihres schlechten Gewissens. Sie verdienen einen Angriff schon allein darum, weil sie ihn fürchten.»

## **2. Mai 1939.**

General Carboni, der im Ruf steht, sich in militärischen Fragen besonders gut auszukennen, bestätigt heute Morgen, dass der Zustand unserer Rüstungen verheerend ist. Solche Nachrichten erhalte ich von zu vielen Seiten, um sie leicht nehmen zu können. Aber was macht der Duce? Er befasst sich lieber mit äusserlichen Fragen. Er gerät in wilden Zorn, wenn die Gewehre schlecht präsentiert werden oder wenn ein Offizier beim Römischen Schritt die Beine nicht hoch genug hebt. Über diese Mängel aber, die er zweifellos gründlich kennt, scheint er sich nur mässige Sorgen zu machen. Trotzdem ich ihm die Ergebnisse von Cavagnaris Untersuchung über die Kampftüchtigkeit der Flugwaffe in aller Form mitteilte, hat er nichts, absolut nichts unternommen, und heute, bei einer Unterredung mit Cavagnari, macht er nicht einmal eine Andeutung darüber. Warum? Fürchtet er vielleicht die Wahrheit so stark, dass er sie gar nicht anhören will?

Ich empfangen Bombelles. Nach allem, was mit Jugoslawien geschehen ist, beabsichtigen wir nicht, etwas zu unternehmen, das den Staatsverband schwächen könnte. Andererseits weiss man nicht recht, was die Kroaten tun. Es scheint, eine Verständigung mit den Serben sei erreicht worden. Ich bestätigte daher, was ich bei den früheren Unterredungen über unsere tätige Anteilnahme am Schicksal Kroatiens gesagt habe, betonte jedoch, dass ich im Augenblick nichts zu tun beabsichtigte.

Letzte Unterredung mit Gafencu. Wir sind entschieden gute Freunde geworden. Er lädt mich für den Oktober nach Bukarest ein. Schön und gut; aber könnte es nicht sein, dass bis zum Oktober viele Pläne infolge höherer Gewalt neu überprüft werden müssen?

### **3. Mai 1939.**

Um die Befürchtungen der Türken in Bezug auf uns ein wenig zu beschwichtigen und um vor allem den Deutschen eine Freude zu machen, die von Seiten Frankreichs und Grossbritanniens einen Gegenzug für möglich halten, gebe ich dem türkischen Botschafter die Versicherung, dass Italien weder in wirtschaftlicher noch politischer noch territorialer Beziehung Absichten gegen die Türkei hegt. Der Botschafter war von meinen Erklärungen sehr befriedigt, was offensichtlich war, obwohl er sich alle Mühe gab, seine Gefühle zu verheimlichen.

Mit Parenti traf ich die notwendigen Anordnungen, um die Ankunft Ribbentrops in Mailand mit besonderer Feierlichkeit zu umgeben. Das ist notwendig, um die auch von ausländischen Zeitungen aufgefischten Stimmen zu entkräften, die Einwohnerschaft Mailands sei der Achsenpolitik unerbittlich und aufsehenerregend feindlich gesinnt.

Ich empfangen Sir Percy Loraine, den neuen britischen Botschafter. Die Unterredung hat ein ganz konventionelles Gepräge und ist also farblos. Loraine hat mir jedoch einen guten Eindruck gemacht. Meiner Meinung nach ist er ein gründlich schüchtern Mann. Er macht sich auch grosse Sorgen über die Umwelt, in der er seinen Auftrag erfüllen muss. Rom ist für einen ausländischen Diplomaten ein schwieriger Posten, besonders schwierig aber für einen Engländer, der sich in der zweideutigen Lage eines unsicheren Freundes befindet. Er muss den Schein einer formellen Freundschaft wahren und in Wirklichkeit eine Politik treiben, die uns feindlich ist. Lord Perth hatte die Rolle gewählt, sich auf unsere Seite zu stellen. Wird Loraine das gleiche tun? Das halte ich nicht für ausgeschlossen.

### **4. Mai 1939.**

Ich bleibe zu Hause, weil ich mich unpässlich fühle. Der Duce entwirft einige Richtlinien für die Unterredung mit Ribbentrop und sendet mir die von ihm verfassten Notizen. Er unterstreicht die Notwendigkeit einer Politik des Friedens.

### **5. Mai 1939.**

Viele Unterredungen, aber keine von besonderer Bedeutung, mit Ausnahme derjenigen mit dem japanischen Botschafter. Der letzte Entwurf für den Dreierpakt ist von Auriti in Tokio mitgeteilt worden. Sehr schwach. Auch Ribbentrop ist unzufrieden. Aber der Botschafter sagt mir, es sei im Augenblick schwierig, weiter zu gehen, die Verhandlungen seien dem Abbruch nahe.

Eine Rede von Beck. Sie ist nach den knappen Zusammenfassungen, die wir besitzen, schwer zu beurteilen. Mir scheint sie nicht angreiferisch und unnachgiebig zu sein. In Berlin sind sie jedoch unzufrieden. Die Unterredung mit Ribbentrop wird eher in Mailand als in Como stattfinden. Der Duce wünscht es so, um die französischen Gerüchte über blutige deutschfeindliche Kundgebungen in Mailand zu entkräften. Am Abend reise ich nach Mailand.

#### *6. Mai 1939.*

Der Empfang, der Ribbentrop in Mailand bereitet wird, ist dazu angetan, das von den üblichen Berichterstattern der Polizei bestätigte Gerede zu zerstreuen, dass in Norditalien eine tiefgründige Deutscheindlichkeit herrsche. Die Bevölkerung Mailands war auch sehr geschmeichelt, weil endlich die lombardische Stadt als Schauplatz eines wichtigen Ereignisses gewählt wurde, und veranstaltete warme und spontane Kundgebungen. Ich selbst war überrascht, nicht von der Sache als solcher, aber vom Ausmass der Kundgebungen.

Die Unterredungen mit Ribbentrop wurden protokolliert. Einige Bemerkungen dazu: zum erstenmal fand ich meinen deutschen Kollegen in den Nerven angenehm entspannt. Diesmal wollte er nicht wie üblich, wahnsinnige Fusstritte nach allen Seiten austeilten. Er machte sich im Gegenteil auch persönlich zum Bannerträger einer Politik der Mässigung und Verständigung. Natürlich sagte er, wir müssten in einigen Jahren da und dort etwas holen. Aber der Aufschub seines Tätigkeitsdrangs ist schon ein bemerkenswertes Ereignis. Das Bündnis, besser gesagt, die unverzügliche Verkündung des Bündnisses wurde Samstag Abend gleich nach dem Essen im Continente im Anschluss an ein Telefongespräch mit dem Duce beschlossen. Nach unserer Unterredung hatte ich Mussolini die für uns zufriedenstellenden Ergebnisse mitgeteilt.

#### *7. Mai 1939.*

Wie immer wenn er etwas erreicht hat, verlangt Mussolini mehr, und so gab er mir den Auftrag, den Zweibund öffentlich zu verkünden, den er stets dem Dreierpakt vorgezogen hat. Ribbentrop, der in der Tiefe seines Herzens immer die Einbeziehung Japans in das Bündnis gewünscht hatte, zögerte zuerst, gab aber schliesslich mit dem Vorbehalt nach, dass Hitler noch seine Zustimmung geben müsse. Dieser wurde telephonisch angefragt und gab unverzüglich sein Einverständnis, er arbeitete sogar persönlich am Text der Veröffentlichung mit. Als der Duce von mir am Sonntagmorgen benachrichtigt wurde, drückte er besondere Genugtuung aus. Ribbentrop hat es fertig gebracht, sich persönlich sogar jener unnützen und verdrüsslichen sogenannten «Gesellschaft» angenehm zu machen, die unentbehrlich ist, wenn ein Festessen veranstaltet werden muss. Auch die Leute aus Ribbentrops Umgebung gefallen

denen, die mit ihnen zu tun bekommen. Es sind nicht die üblichen hölzernen deutschen Knoten, die meist abstossend wirken, sondern sympathische Jünglinge, welche fremde Sprachen gut sprechen und gelernt haben, eine Dame im Salon höflich zu behandeln, anstatt mit den Absätzen zu knallen.

#### **8. Mai 1939.**

Ich kehre nach Rom zurück. Starace ist sehr glücklich über meinen Bericht über die Stimmung in Mailand. Auch der Duce ist mit den Ereignissen zufrieden. Ich empfangen Kristitsch, mit dem ich die Ergebnisse der Zusammenkunft bespreche, und Helfand, dem gegenüber ich betone, dass der Vertrag in der vorliegenden Form nicht die geringste Spitze gegen Russland habe. Ich bemühe mich, den Austausch der russischen Gefangenen, die von Franco als Geiseln zurückgehalten werden, zu beschleunigen.

#### **9. Mai 1939.**

Truppenvorbeimarsch in der Via dell'Impero. Die Albaner sind zum erstenmal in Rom vorbeimarschiert; ich verheimliche nicht, dass ich ergriffen war. Am Nachmittag Wiedereröffnung der Curia Romana, die dem Senat in Obhut gegeben werden wird. Mein Vater hat seinerzeit gegen diesen Beschluss Einsprache erhoben, indem er daran erinnerte, dass es gerade der Senat war, der Cäsar Widerstand leistete, und dass Cäsar in jenen Mauern den Tod fand.

Unterredung mit von Brauchitsch. Auch er, wie alle Deutschen, wiederholt jetzt die Friedensparolen.

Unterredung mit Shiratori, der von unserem Bündnisvertrag mit Berlin stark beeindruckt ist. Er hofft, dass Tokio noch rechtzeitig erwacht, um der Dritte im Bunde zu sein. Ich glaube nicht daran.

#### **10. Mai 1939.**

Ankunft des Prinzen Paul von Jugoslawien. Der Duce sprach wie immer bei solchen Anlässen, bei denen die Monarchie mitzuwirken hat, schlecht über den König und bezeichnete ihn als einen unversöhnlichen Gegner des Regimes. Um ihn zu beseitigen, würde nach seiner Meinung eine Kundgebung genügen. Eines Tages werde er dies auch tun, erklärte er.

Im Palazzo Venezia Unterredung zwischen dem Duce, mir und Markowitsch. Nichts Neues in Bezug auf das Verhältnis zwischen Rom und Belgrad. Die Abmachungen von Venedig wurden alle bestätigt. Neu ist eine klare Stellungnahme Jugoslawiens gegen die Türkei und der Vorschlag, einen rumänisch-jugoslawisch-bulgarischen Block gegen die Türkei zu bilden. Um dies zu erreichen, müssen sich Ungarn und Rumänien verständigen. Die Sache ist interessant.

Unterredung mit François-Poncet, auf dessen Wunsch. Er kommt, um mir zu sagen, die französische Regierung sei glücklich darüber, dass wir noch bereit seien, auf der Grundlage der Vorschläge Bau-

douins zu verhandeln. Aber gesprächsweise versucht er, auf gallische Art noch etwas herauszuschinden, insbesondere für Tunis. Ich habe ihn sofort gebeten, nicht zu versuchen, die Karten unter dem Tisch auszuwechselln, dadurch werde jede Möglichkeit zunichte gemacht. Gewandt zog er unverzüglich die Ruder ein. Ich weiss nicht, ob diese Verhandlungen zu einem Ziele gelangen werden, sicher aber ist, dass François-Poncet vollkommen ausgewechselt ist. Seine Ansichten über Italien und den Faschismus haben sich geklärt und vielleicht hat er auch seine allgemeinen Anschauungen geändert. Er sagte mir, er verabscheue jetzt die Pressefreiheit und nähere sich immer mehr den totalitären Ideen.

### *11. Mai 1939.*

Flottenparade. Während der Seefahrt hatte ich eine lange Unterredung mit dem Regenten Paul. Der drohende Krieg bereitet ihm grosse Sorgen, und ich vermute, er hat meinen Friedensversicherungen nur in begrenztem Masse Glauben geschenkt. Er wollte mir über Stojadinowitsch Erklärungen geben. Unabhängig von der Auflösung seiner parlamentarischen Mehrheit hatte sich der Mann auch infolge dunkler Geschäfte, die zum Teil von ihm selbst, zum Teil von seinen Anhängern getätigt worden waren, in Verruf gebracht. Es scheint, dass er sich besonders im Ausland sehr grosse Gelder aufgehäuft hat. Paul hat auch die Möglichkeit eines Gerichtsverfahrens angedeutet. Ich riet ihm davon ab, möchte mich aber für den Erfolg meiner Worte nicht verbürgen. Der Duce, dem ich von diesen Dingen erzählte, bemerkte, diese Sucht nach Reichtum sei eine Art Krankheit. Anders könnte man sie nicht erklären, da ja doch die Genussfähigkeit des Menschen ihre Grenzen hat, jenseits derer das Gold nur eine Last wird. Es ist gleichsam eine Rache des Schicksals, dass die reichsten Leute gar nicht mehr in der Lage sind, ihr Vermögen zu geniessen. Rockefeller war gezwungen, während der letzten sechzehn Jahre seines Daseins von Milch und Orangen zu leben.

Der König sagte an Bord des Schiffes, nach seiner Meinung müsse Korsika schicksalhaft italienisch werden, sobald in Europa die grosse Krise zum Ausbruch komme. Der Duce sprach nach dem Essen im Quirinal mit einigen Diplomaten. Nichts besonderes, ausser einer Warnung an die Griechen, weil sie die französisch-britische Bürgerschaft angenommen haben. Auch zu Rüeegg äusserte er sich in scharfen Worten über die Haltung der Schweizer Presse.

### *12. Mai 1939.*

Heute Morgen fand ich den Duce in einem sehr nervösen Zustand und beunruhigt wegen der internationalen Lage. Ich glaube, dass die Rede Daladiers mit ihrer sinnlosen Unnachgiebigkeit diese Stimmung in ihm gefördert hat. Er sagte mir, die Rede mache meine Besprechungen mit François-Poncet wert-

los, und ich solle sie aufgeben. Auch gegen Jugoslawien macht er viele Vorbehalte. Um an die Aufrichtigkeit ihrer Haltung zu glauben, wünscht er eine sichtbare Tat, wie zum Beispiel den Austritt aus dem Völkerbund. Ich halte dies jedoch für verfrüht, man muss den Schwierigkeiten Rechnung tragen, die im Innern des Landes noch vorhanden sind. Auch in Bezug auf Bulgarien ist der Duce beunruhigt. Er beauftragte mich, Talamo eine Depesche zu senden, damit er die wirklichen Absichten der bulgarischen Regierung erforsche. Der Platz Bulgariens ist an der Seite der Achse. Ich glaube aber, dass wir uns sehr werden anstrengen müssen, um jenen schwankenden König von dieser Binsenwahrheit zu überzeugen.

In den intellektuellen Kreisen Albaniens hat es einen kleinen Sturm gegeben, weshalb einige zwanzig Leute unverzüglich an die Grenze gestellt werden. Man darf nicht das geringste Zeichen von Schwäche geben. Gerechtigkeit und Kraft müssen Kennzeichen des neuen Regimes sein. Die öffentlichen Arbeiten lassen sich gut an. Die gesamte Strassenbauplanung ist auf die griechischen Grenzen ausgerichtet. Dies wurde vom Duce so angeordnet, der immer mehr daran denkt, bei der ersten Gelegenheit über Griechenland herzufallen.

### *13. Mai 1939.*

Abreise nach Florenz mit den Jugoslawen. Im Zug wird mir der deutsche Entwurf des Bündnisvertrages übergeben. Er ist in der Hauptsache in Ordnung. Wir wollen indessen einen Satz in Bezug auf die Grenzen hinzufügen, die für ewig garantiert werden müssen, die Lebensräume und die Vertragsdauer. Ich habe noch nie einen ähnlichen Vertrag gelesen. Er ist richtiges Dynamit.

Der Empfang in Florenz wurde von einem Regen beeinträchtigt, der Stunden und Stunden lang niederrauschte. Ich spreche mit Markowitsch über die Frage des Verbleibens von Jugoslawien im Völkerbund. Er macht noch Widerstände, gibt sich aber Rechenschaft darüber, dass es nützlich wäre, das Genfer Mausoleum zu verlassen. Ich glaube, dass er schliesslich unseren Rat befolgen wird.

### *14. Mai 1939.*

Ribbentrop macht noch einen Versuch, um den Abschluss des Bündnisses durch einen Dreierpakt mit Japan zu ergänzen. Ich erhebe keine Einwände, obwohl ich an der Möglichkeit und auch an der Nützlichkeit der Sache sehr zweifle.

Der Duce hält in Turin eine sehr gute Rede. Ruhig in der Form, stark im Gehalt. Dann ruft er mich ans Telephon. Wir treffen die letzten Abmachungen in Bezug auf die Unterzeichnung des Bündnisses. Die Deutschen machen den Vorschlag, dass ich vom 21. bis 24. Mai nach Berlin kommen soll. Ich wünsche den Zeitpunkt hinauszuschieben oder früher anzusetzen. Es dünkt mich, der 24. Mai sei nicht das geeignete Datum [es ist der Tag des Kriegseintrittes Ita-

liens auf der Seite der Verbündeten gegen die Zentralmächte im ersten Weltkrieg], um ein so gewaltiges Militärbündnis mit den Deutschen zu unterzeichnen.

### *15. Mai 1939.*

Rückkehr nach Rom. Der jugoslawische Besuch ist gut gegangen, auch wenn nichts Neues bestimmt oder vereinbart wurde. Die türkische Drohung bereitet Belgrad die grössten Sorgen. Man muss diesen Umstand psychologisch auswerten, um die Jugoslawen immer mehr in den Bannkreis der Achse zu ziehen. Nutzloses Gespräch mit dem belgischen Botschafter.

Unterredung mit Wieniawa. Er wünschte seit einigen Tagen, mich zu sehen, und als er jetzt mit mir zusammentraf, war seine Frage nicht mehr aktuell. Beck war bereits durch Valentino von unserer vollkommenen Solidarität mit den Deutschen im Falle eines Krieges unterrichtet worden. Wieniawa sieht schwarz; er hält den Krieg für unvermeidlich. Auch wünscht er, unter diesen Umständen nicht mehr in Rom zu bleiben; er hat um seine Abberufung gebeten. Nach Abschluss unserer amtlichen Unterredung sprachen wir als Freunde miteinander, und ich riet ihm zu grosser Mässigung. Polen würde unter allen Umständen die Kosten des Krieges tragen müssen. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder siegt die Achse, dann saugt Deutschland Polen auf, oder die Achse wird geschlagen, dann wird Polen zu einer Provinz der bolschewistischen Internationalen. Keinerlei französisch-britische Hilfe ist möglich, jedenfalls im ersten Abschnitt des Krieges. Polen würde in Kürze zu einem Trümmerhaufen. Wieniawa gibt zu, dass ich in vieler Hinsicht recht habe, er glaubt aber an einen schliesslichen Erfolg, der Polen neue Macht verleihen würde. Ich fürchte, allzuviele seiner Landsleute geben sich dieser Täuschung hin.

Ich benachrichtige Villani von den Unterredungen mit den Jugoslawen, besonders über den Gedanken einer Verständigung der vier Balkanstaaten gegen die Türken.

### *16. Mai 1939.*

Nichts Neues.

### *17. Mai 1939.*

Der amerikanische Botschafter legt Wert darauf, mir Erklärungen über ein Gespräch, das der Duce vor einigen Tagen mit ihm im Quirinal hatte, zu geben. Er ärgerte sich vor allem über die Worte Mussolinis, der sagte, Amerika sei in Händen der Juden. Er versuchte dies zu bestreiten, brachte dafür aber sehr schwache Gründe vor. Besonders wollte er den einen Punkt betonen, dass nämlich das amerikanische Volk, das von Europäern abstammt, einmütig gewillt ist, sich um die Ereignisse in Europa zu kümmern, und dass es Wahnsinn wäre zu glauben, es würde sich



einem Krieg fernhalten. Ich berichtete darüber dem Duce, der sich sehr wenig beunruhigt zeigte.

Am Nachmittag empfing ich Alessandri, den früheren Präsidenten von Chile, einen grossen Freund Italiens. Er wurde von einer Volksfront geschlagen, ist jedoch der Meinung, die Herrschaft der Roten sei seinem Land nicht bekömmlich, und er sieht mit Schauer, wie er sagt, voraus, dass er wieder an die Macht gerufen werde. Wie alle Amerikaner macht er sich über die internationale Lage grosse Sorgen und träumt von einer Formel, welche die Zauberkraft haben sollte, alle Gegensätze auszulöschen.

Mussolini billigt den endgültigen Vertragstext des Bündnisses und ist mit der Verleihung des Annunziatenordens an Ribbentrop einverstanden. Er beauftragt mich auch, einen Telegrammwechsel zwischen dem König und dem Führer vorzubereiten, «um den üblichen boshaften Auslegungen der französischen Presse zuvorzukommen».

### *18. Mai 1939.*

Kristitsch dankt mir für die Höflichkeiten, die dem Prinzen Paul und Markowitsch erwiesen worden sind, und wünscht Mitteilungen über die Haltung Bulgariens. Ich zeige ihm das Telegramm von Talamo, welches besagt, Bulgarien sei bereit, sich auf die Achse auszurichten, vorausgesetzt dass Jugoslawien das gleiche tun und ihm Bürgschaft gegen Rumänien leiste. In Belgrad macht man sich wegen der rätselhaften türkischen Politik immer mehr Sorgen und versucht, eine slawische Solidarität gegen die Türken zu schaffen. Dies passt uns ebenfalls.

Ich sehe Irabo, der mir ein Album mit Aufnahmen von Ruthenien bringt. Auf meine Frage versichert er, Ungarn wäre jetzt schon in der Lage, Rumänien zu schlagen. Es braucht nur noch schwere Artillerie.

Guzzoni und Messe bringen vortreffliche Nachrichten über die Lage in Albanien. Ich treffe Vorkehrungen für die vollkommene Aufsaugung der albanischen Streitkräfte.

Carnelutti, von Matschek gesandt, wünscht Nachrichten über unsere Gespräche und allfälligen Vereinbarungen mit Paul. Auf unserer Seite hat sich nichts geändert, da Belgrad keine formelle Verpflichtung übernommen hat, sich der Achse anzuschliessen. Darauf teilt er mir Folgendes mit: 1. Matschek beabsichtigt, sich nicht mehr mit Belgrad zu verständigen; 2. er gedenkt, seine separatistische Bewegung fortzuführen; 3. er bittet um eine Anleihe von 20 Millionen Dinar; 4. im Zeitraum von sechs Monaten ist er auf unser Ansuchen zum Aufstand bereit. Ich verabrede ein Zusammentreffen für die Zeit nach meiner Rückkehr aus Deutschland, zur Fortführung der Unterhandlungen.

### *19. Mai 1939.*

Nichts von besonderer Bedeutung.



**20. Mai 1939.**

Abreise nach Berlin. Unterwegs spreche ich mit Mastromattei, dem Präfekten von Bozen, dem ich den Wortlaut des Vertrags zeige. Er versichert, die Einleitung mit der endgültigen Anerkennung der Grenzen werde dem südtiroler Irredentismus einen heftigen Stoss verleihen.

**21. Mai 1939.**

Ankunft in Berlin. Grosse Kundgebungen, deren Wärme man anmerkt, dass sie aus freiem Antrieb kommen. Erste Unterredung mit Ribbentrop. An dem, was in Mailand beschlossen wurde, hat sich nichts geändert. Er wiederholt die Absicht und das Interesse Deutschlands an der Sicherung einer langen – wenigstens dreijährigen – Friedenszeit. Er betont sehr die Zweckmässigkeit, auch Japan in unser Bündnissystem einzubeziehen. Er ist der Meinung, Russland sei schwach und könne den westlichen Demokratien keine grosse Hilfe bringen, auch wenn es sich schliesslich an deren Seite stellen sollte. Er spricht auch von der Türkei. Er wurde von dem oberflächlichen von Papen beeinflusst und glaubt daher, die Haltung der Türkei sei von der Angst vor Italien bestimmt worden. Ich beweise ihm mit türkischen Originaldokumenten, die durch unseren Geheimdienst aufgefangen worden sind, dass sich die Feindschaft der Türkei ebenso gegen Deutschland richtet. Schliesslich spreche ich von Jugoslawien. Ich sage, die Unterredungen in Rom seien materiell nicht zufriedenstellend gewesen, auch wenn es nach aussenhin den Anschein gemacht habe. Ich erkläre, wir würden nichts gegen Jugoslawien unternehmen, solange Belgrad eine einwandfreie Politik gegenüber der Achse treibe, dass wir aber unsere Haltung unverzüglich überprüfen würden, wenn sich Belgrad den Demokratien zuwendete.

**22. Mai 1939.**

Ich füge hinzu, ein Umsturz in Kroatien würde uns nicht gleichgültig lassen. Ribbentrop stimmt zu, ich merke aber, dass er im Grunde die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes Jugoslawiens vorzöge. Himmler sagt mir dagegen gerade heraus, wir müssten uns beeilen, um unser Protektorat über Kroatien zu errichten.

Diese Gespräche wiederholen wir mehr oder weniger mit dem Führer. Er erklärt sich über das Bündnis sehr befriedigt und bestätigt, dass die Mittelmeerpolitik von Italien bestimmt werden solle. Er interessiert sich für Albanien und ist von unserem Plan begeistert, daraus eine Festung zu machen, welche den Balkan unerschütterlich beherrscht.

Ich fand Hitler gut, sehr heiter, weniger angriffig. Ein wenig gealtert. Die Augen sind etwas dunkler umrandert. Er schläft wenig. Immer weniger. Er verbringt einen grossen Teil der Nachtstunden in der Gesellschaft seiner Mitarbeiter und Freunde. Frau Goebbels ist

ein ständiger Gast dieser Zusammenkünfte und fühlt sich davon sehr geehrt. Sie beschrieb mir diese Gesellschaften, es gelang ihr jedoch nicht, die Langeweile wegen der Einförmigkeit dieser Zusammenkünfte ganz zu verbergen. Fast immer redet er. Und er kann Führer sein, so viel er will, schliesslich wiederholt er doch immer die gleichen Dinge und ödet seine Zuhörer an. Zum erstenmal hörte ich im vertrauten Kreis eine Andeutung der zärtlichen Gefühle des Führers für ein schönes Mädchen. Sie ist zwanzig Jahre alt, hat zwei klare Augen, ein regelmässiges Gesicht und einen wundervollen Körper. Sie heisst Sigrid von Lappus. Sie sehen sich sehr oft, auch unter vier Augen.

### *23. Mai 1939.*

Die Zeremonie der Unterzeichnung war sehr feierlich und der Führer wirklich gerührt.

Göring, dessen Stellung immer noch sehr hoch ist, aber nicht mehr im Aufstieg, hatte Tränen in den Augen, als er das Halsband des Annunziatenordens am Halse Ribbentrops erblickte.

Von Mackensen erzählte mir, er habe ihm einen grossen Auftritt gemacht und erklärt, der Orden gebühre ihm allein, denn er sei der wirkliche Urheber des Bündnisses gewesen. Ich versprach von Mackensen, ich wolle auch Göring den Annunziatenorden verschaffen.

Himmler redete ausführlich über die Beziehungen zur Kirche. Der neue Papst geniesst Sympathien und man hält einen *modus vivendi* für möglich. Ich ermunterte ihn auf diesem Weg, indem ich darauf hinwies, dass eine Verständigung zwischen dem Reich und dem Vatikan auch viel dazu beitragen könnte, um die Achse volkstümlich zu machen.

Ribbentrop schafft sich allmählich eine Stellung. Hitler sagte zur Frau Attolico, als er von Ribbentrop sprach: «Was immer gegen ihn vorgebracht wurde, Sie müssen jetzt doch einsehen, dass dieser Mann einen grossen Kopf hat.»

### *24. Mai 1939.*

Rückkehr nach Rom. Am Bahnhof alle faschistischen Würdenträger und eine grosse Volksmenge, die mich bei meiner Ankunft mit warmen Kundgebungen empfangen. Ehrlich gesagt habe ich den Eindruck, dass das Bündnis in Deutschland volkstümlicher ist als in Italien. Hier sind sie zwar von dessen Zweckmässigkeit überzeugt, und so nehmen sie die Sache widerspruchslos hin. Die Deutschen dagegen sind mit einer Gefühlswärme dabei, welche hier fehlt. Man muss zugeben, dass der Hass gegen Frankreich es noch nicht fertig gebracht hat, Liebe für Deutschland hervorzurufen.

Anfuso übergibt mir am Bahnhof ein Telegramm des Königs. Später erfuhr ich vom Duce, dass er beabsichtigt hatte, mir den Titel eines Marchese zu verleihen, aber der Duce selbst hat ihm davon abgeraten, was sehr vernünftig war; denn er war der Meinung, bei

der grossen Masse der Faschisten hätte mir dies eher geschadet als genützt. Der Duce hatte geraten, mir das Telegramm zu senden.

Ich berichte Mussolini über die Einzelheiten und meine Eindrücke der Reise nach Deutschland. Er ist sehr befriedigt und drückt mir mehrmals seine Befriedigung aus, was recht ungewöhnlich ist. Dann spricht er von Jugoslawien. Sein Misstrauen nimmt beständig zu, und er ermächtigt mich, Matscheks Bewegung durch die nötigen Geldzuschüsse zweckmässig zu fördern.

### *25. Mai 1939.*

Ich danke dem König für sein Telegramm. Er antwortet: «Seit 1900 bis heute habe ich nie einem Minister telegraphiert. Ich wollte mit einer Tradition brechen, um meine aufrichtigen Gefühle auszusprechen.» Dann machte er gleich einen scharfen Angriff auf die Deutschen: «Die Deutschen werden höflich und sogar unterwürfig sein, solange sie uns brauchen, aber bei der ersten Gelegenheit werden sie sich als die Schufte zeigen, die sie sind.» Er erinnert an gewisse scharfe Zusammenstösse, die er bei Gelegenheit einer Reise im Jahre 1893 mit ihnen hatte. Er glaubt nicht, dass sich seither viel verändert habe.

Langes Gespräch mit dem Duce. Er betont immer mehr seine Feindschaft gegen Jugoslawien und Griechenland. Wir beschliessen, den albanischen Aussenminister wegzuschicken und die ausländischen Diplomaten von Tirana zu entfernen. Er denkt auch daran, den Vertrag mit London infolge der englisch-türkischen Verständigung zu kündigen. Er will darüber am nächsten Samstag Percy Loraine bei Gelegenheit seines Antrittsbesuches eine erste Andeutung machen.

Der König hat mit einer ungewöhnlichen Sicherheit eine sonderbare Voraussage geäussert: «Es wird der Tag kommen, an dem sich Italien und Deutschland mit England verständigen. Dann werden Friede und Fortschritt wirklich gesichert sein.» Fraglos ist der König deutschfeindlich, aber ebenso sicher verachtet und verabscheut er die Franzosen aus tiefer Überzeugung.

Der Duce greift die Monarchie an und sagt: «Ich beneide Hitler, der nicht alle diese leeren Gepäckwagen nachschleppen muss.»

### *26. Mai 1939.*

Unterredung mit Carnelutti, der aus Zagreb zurückkehrt. Er bestätigt den festen Entschluss Matscheks, jede Verständigung mit Belgrad abzulehnen, sowie eine Rebellion vorzubereiten. Wir haben folgende Punkte protokollarisch vereinbart und festgelegt: 1. Italien finanziert mit zwanzig Millionen Dinaren die kroatische Bewegung Matscheks; 2. er verpflichtet sich, innert vier bis sechs Monaten die Revolution vorzubereiten; 3. er wird dann unverzüglich italienische Truppen anfordern, um Frieden und Ordnung zu sichern; 4. Kroatien wird sich als unabhängiger, mit Rom verbündeter Staat erklären. Es wird eine eigene Regierung haben,

aber die Ministerien des Äussern und der nationalen Verteidigung werden mit Italien gemeinsam sein; 5. Italien erhält das Recht, bewaffnete Streitkräfte in Kroatien zu halten und wird, wie in Albanien, dort einen Generalstatthalter haben; 6. nach einiger Zeit wird über die Möglichkeit einer Personalunion Beschluss gefasst werden.

Der Duce hat das Protokoll gelesen und gebilligt. Er wünscht, dass es von Matschek gegengezeichnet werde. Inzwischen habe ich es auf sicherem Weg nach Zagreb gesandt. Im Laufe der nächsten Woche werden unsere Zahlungen in Zürich beginnen.

Mussolini ist von dem Gedanken, Jugoslawien zu zerstückeln und das Königreich Kroatien zu annektieren, sehr eingenommen. Er hält das Unternehmen für ziemlich leicht, und wie die Sachen jetzt stehen, pflichte ich ihm bei. Inzwischen gedenke ich, die Albaner von Kossova besser zu organisieren, damit sie einen Dolch gegen die Flanke von Belgrad bilden können.

### *27. Mai 1939.*

Kritischer Tag für unsere Beziehungen mit Grossbritannien. Der Duce hat Percy Loraine zu seinem Antrittsbesuch empfangen; aber die Unterredung hat sehr bald einen anderen Charakter angenommen. Der Duce, der gewöhnlich sehr gewinnend und höflich ist, war äusserst hart: sein Gesicht wurde vollkommen undurchdringlich; es glich einem orientalischen, in Stein gehauenen Götterbild. Er sagte, angesichts der unzweifelhaften Einkreisungspolitik, die Grossbritannien führe, müsse man sich fragen – und das frage er sich auch – ob der Vertrag vom 16. April noch irgend einen Wert habe. Percy Loraine war auf diesen Schlag nicht gefasst. Er errödete und suchte nach Worten, bevor er redete; dann fasste er sich ziemlich bald. Er fragte, ob er – vorbehaltlich bei seiner Regierung einzuholender Weisungen – inzwischen seine persönliche Ansicht darlegen könne. Dann äusserte er sich mit einer gewissen beruflichen Gewandtheit. Sein Hauptargument war die Haltung, welche die Engländer während der albanischen Krise eingenommen hatten. Fraglos sei der vorherige Zustand im Mittelmeer durch uns verändert worden, und trotzdem habe Chamberlain auf seine Verantwortung die Gültigkeit des Vertrages bestätigt. Der Duce hat sehr heftig entgegnet. Er beschuldigte die britische Politik, sie wolle Europa in einen Krieg stürzen. Mit der den kleinen Mächten gegebenen Bürgschaft habe Grossbritannien eine sehr gefährliche Versteifung der Lage herbeigeführt.

### *28. Mai 1939.*

Ohne die britische Einmischung wäre die Verständigung zwischen Deutschland und Polen zustande gekommen. Bei diesem Punkt reagierte Loraine sehr heftig; ich hatte für einen Augenblick das Gefühl, er sei im Begriff, aufstehen und Weggehen zu wollen. Er beherrschte sich mit Mühe, betonte aber mit

Bedauern, dass Mussolinis Anschauungen sich von den britischen stark unterschieden. Mussolini entgegnete, die Zeit werde beweisen, wer recht habe. Der Duce machte eine kurze und bittere Bemerkung über das britisch-russische Bündnis und beendete die Unterredung schroff. Während des langen Wegs vom Tisch zur Tür versuchte Loraine, mit dem Duce einen menschlichen Berührungspunkt zu finden. Das war unmöglich. Er schritt langsam und ernst, den Blick zu Boden, die Gedanken in die Ferne gerichtet. Der Abschied war eisig. Dann sagte mir Mussolini, er habe lange nachgedacht und halte den Augenblick für gekommen, die ganze Lage neu zu überprüfen. Er überreichte mir eine Denkschrift, die ich Hitler bei meiner Begegnung mit ihm übergeben sollte, darin er die Notwendigkeit für die Achse dargelegt, im Falle eines Krieges unverzüglich Mitteleuropa und den Balkan zu besetzen.

Der Chef des Protokolls, der von der Unterredung nichts wusste und den britischen Botschafter nach Hause geleitete, sagte: «Loraine war bei seiner Rückkehr rot, das Blut war ihm zu Kopf gestiegen, und er hatte Nervenzuckungen. Er war wie ein Mann, der eine Ohrfeige bekommen hat. Er redete die ganze Zeit mit sich selbst.»

Wir werden sehen, was nun geschieht. Nach meiner Meinung ist die britisch-italienische Verständigung tot, und vielleicht Chamberlain mit ihr.

### **29. Mai 1939.**

Lange Unterredung mit dem bulgarischen Minister. Natürlich war die Haltung seines Landes der Hauptgegenstand des Gesprächs. Ich behauptete, die geopolitische Lage Bulgariens sowie seine Interessen trieben es unweigerlich auf die Seite der Achse. Für Jugoslawien sei es vielleicht möglich, neutral zu bleiben, für das von Feinden umgebene Bulgarien bestehe diese Möglichkeit nicht. Der Gesandte schien in der Hauptsache meine Ansichten zu teilen. Allerdings wandte er ein, Bulgarien sei militärisch noch nicht genügend vorbereitet. Ich unterliess es nicht zu entgegnen, dass Italien und Deutschland ein Interesse daran haben werden, die Mängel auszugleichen, falls Bulgarien eine entschiedene Politik einschlägt. Ich unterrichtete Talamo über unser Gespräch und ermächtigte ihn, in diesem Sinne mit den Staatsmännern in Sofia zu sprechen. Der bulgarischen Karte messe ich die grösste Bedeutung bei. Kristitsch benachrichtigte mich, dass Jugoslawien die Türkei ersuchte, zu erklären, der britisch-türkische Vertrag habe für den Balkan keine Wirkung. Die Spannung zwischen Belgrad und Ankara verschärft sich.

Cavallero wurde zum Vizepräsidenten der im Vertrag vorgesehenen gemischten deutsch-italienischen Kommission ernannt. Er reist Mittwoch nach Berlin mit einer vom Duce verfassten Denkschrift.

Ich traf einige allgemeine Massnahmen für Albanien. Die wichtig-

sten darunter betreffen die Vereinheitlichung der Streitkräfte und die Aufhebung des albanischen Aussenministeriums.

### *30. Mai 1939.*

Der Senat nimmt den Vorschlag für das Aussenministerium einstimmig an. Ich empfangen François-Poncet. Er hat mir nichts Besonderes zu sagen. Er berichtet von einigen kleinen Geschäften üblicher Art, möchte aber ganz allgemein die Lage prüfen und unsere Stimmung erforschen. Er macht keine Andeutung, dass er die Verhandlungen wieder aufnehmen möchte, und auch ich tue es nicht. Wir sind beide der Meinung, dass es angemessener sei abzuwarten, bis sich die Lage weiter entwickelt habe. Ich mache ihm wegen der Einkreisungspolitik Vorwürfe; er entgegnet, dies sei nichts als ein einfacher Abwehrversuch derjenigen Mächte, die neue Angriffshandlungen der Achse befürchten. Nach seiner Ansicht ist der 15. März der Tag, an dem Hitler die Vereinbarung von München zerriss, der Schlüssel zur neuen Lage. Im Grunde ist er Pessimist, schliesst aber die Möglichkeit nicht aus, in Europa einen auf dem Gleichgewicht der Kräfte beruhenden Frieden noch für lange Zeit zu erhalten. Dem ersten Versuch war einige Dauer beschieden, von 1871 bis 1914. Er erinnert daran, dass sich Mussolini weigerte, ein Stück der Ara Pacis, das sich gegenwärtig in Paris befindet, auszutauschen, und schliesst daraus, dass er gegen Frankreich ausserordentlich erbittert sei.

Ich übergebe Mackensen einige Dokumente des Geheimdienstes, die beweisen, dass die britisch-türkische Verständigung ein eindeutiges Angriffsbündnis gegen die Achse darstellt, und ich unterrichte ihn über die stürmische Unterredung zwischen Loraine und dem Duce im Palazzo Venezia.

### *31. Mai 1939.*

Mussolini hört sich den Bericht über mein Gespräch mit François-Poncet ohne grosse Anteilnahme an. Er sagt: «Wenn ich das Stück der Ara Pacis genommen hätte, würde die ganze französische Presse behauptet haben, anstelle von Tunis und Korsika müsse ich mich mit einem Stück Stein begnügen.» Er beabsichtigt zurzeit nicht, mit Frankreich zu einer Entspannung zu kommen. Dagegen möchte er gern von der Schweiz dreihundert Millionen Franken erhalten, um die Abnahme der Reserven nicht in Erscheinung treten zu lassen, die auf drei Milliarden gesunken sind. In der gegenwärtigen politischen Lage halte ich es für schwierig, Geld von Bern zu bekommen.

Der Duce stellt einige Haupttrichtlinien auf: 1. Ungarn und Spanien für das Militärbündnis zu gewinnen; 2. den Eintritt Japans in den Stahlpakt zu erleichtern; 3. Bulgarien zu einer für die Achse günstigen Stellungnahme zu veranlassen; 4. eine endgültige Klärung der Haltung Jugoslawiens herbeizuführen. In diesem Zusammenhang

ist die Feststellung wichtig, dass Matschek abgelehnt hat, das Protokoll Carnelutti zu unterzeichnen, indem er sagte, er habe die Verhandlungen mit Belgrad wieder aufgenommen und wünsche zunächst einige Punkte der künftigen Beziehungen zwischen Rom und Kroatien abzuklären. Dies ist die Darstellung Carneluttis. Nach Bombelles war die Ablehnung viel entschiedener, weil Matschek andere Verpflichtungen eingegangen sei (mit wem aber?) und weil er ein Demokrat sei und jedes engere Zusammengehen mit dem Faschismus ablehne. Der Duce, dem ich Carneluttis Brief zeigte, meint, wir sollen die Ergebnisse des Besuches des Prinzen Paul in Berlin abwarten. Dann könne man nach seiner Meinung bei der künftigen Verfassung Kroatiens in einigen Punkten nachgeben, indem wir uns damit begnügen, ein gemeinsames Aussenministerium zu haben und das Heer unter unsere Kontrolle zu bringen.

### *1. Juni 1939.*

Die Legionäre [die in Spanien gekämpft haben] bedauern, dass der Duce ihren Vorbeimarsch nicht abnehmen will. Er hat aber nicht die Absicht, seinen Entschluss zu ändern. Nach Neapel geht er nicht, weil sich der König dort befindet, nach Rom will er höchstens eine Abordnung kommen lassen. Er wird einen Tagesbefehl ausgeben. Ich beabsichtige, im September eine Versammlung der Legionäre zu veranstalten, bei dieser Gelegenheit könnte dann auch der Vorbeimarsch stattfinden.

Der Gesandte [der spanische Gesandte] erscheint zu einer seiner unnützen Unterredungen. Das Gespräch kommt auf die Monarchie [die spanische Monarchie]. Ich mache kein Hehl von unseren Ansichten und überzeuge mich immer mehr, dass er mit Don Juan liebäugelt und auch den Engländern zulächelt. Ich werde von Serrano Suner seinen Kopf verlangen.

Ich sehe Loraine zum erstenmal nach seiner Unterredung im Palazzo Venezia. Er sagt, er werde bald nach London gehen und erkundigt sich, ob etwas beizufügen sei zu dem, was der Duce geäußert habe. Meinerseits nichts. Indessen sprechen wir neuerdings über die Lage, und er verheimlicht mir nicht, dass der britisch-türkische Vertrag die Folge unserer Besetzung Albaniens sei. Das Vertrauen, das die eigentliche Grundlage des Vertrages vom 16. April bilde, sei verloren gegangen. Wir stimmen darin überein, dass für den Augenblick nichts zu tun sei. Er wiederholt mehr oder weniger das gleiche, was François-Poncet über die Gefahren der augenblicklichen Lage äusserte, die sich immerhin ausgleichen könnte, so dass zwischen den beiden Blöcken ein Gleichgewicht entstünde.

### *2. Juni 1939.*

Ich empfangе die Albaner am Bahnhof, sie kommen, um die Verfassung in Empfang zu nehmen, die Streitkräfte zu verschmelzen und ihr Aussenministerium aufzuheben. Zum



Ausgleich geben wir ihnen einige persönliche Auszeichnungen: Ernennungen von Senatoren, Gesandten usw. Ich muss sagen, dass sie zum erstenmal seit der Annexion offensichtlich zufrieden waren, woraus hervorgeht, dass der persönliche Vorteil sehr oft die edelsten Gefühle zum Schweigen bringt...

Gestern Abend hielt mir Guarneri nach der Unterzeichnung mit Argentinien einen äusserst pessimistischen Vortrag über unsere Währung. Unsere Reserven haben sich jetzt auf dreitausendzweihundert Millionen [drei Milliarden zweihundert Millionen] vermindert. Weitere fünfhundert werden wir bis zum Jahresende benötigen. Guarneri spricht offen von einem finanziellen Zusammenbruch und sagt, er könne nur vermieden werden, wenn wir mit unserer imperialistischen Politik aufhören.

Der Duce sagte heute Morgen, es handle sich um eine der üblichen «Dampfmachereien» Guarneris, der die Wünsche und die Gesinnung gewisser plutokratischer Kreise wiedergebe; auf jeden Fall hat es ihm keinen Eindruck gemacht, da er nun seit sechs Jahren gewöhnt ist, die falschen Voraussagen Guarneris anzuhören, dessen düstere Prophezeiungen sich mit vollkommener Pünktlichkeit niemals verwirklichen. Ich glaube indessen, dass die Wahrheit, wie immer, in der Mitte liegt.

### 3. Juni 1939.

Feierlichkeit bei Hofe aus Anlass der Übergabe der Verfassung an die Albaner. Der König erkundigt sich, wer die Urkunde aufgesetzt habe und bemerkt in ziemlich herbem Ton, dass in der albanischen Fahne keine Spur von der Dynastie zu finden sei. Ich entgegne, dies treffe nicht zu, denn sie enthalte den blauen Streifen von Savoyen und die Krone von Skanderbeg. Das überzeugt ihn, er bleibt aber schlecht gelaunt. Ich erzähle es dem Duce, der die Gelegenheit benützt, um gegen die Monarchie loszuziehen. Auch Starace ist anwesend. Der Duce erklärt, er sei es müde, hinter sich «alle diese leeren Güterwagen herzuschleppen, die meist noch gebremst seien», der König sei ein kleiner Mann, dürr und treulos, der «sich mit der Stickerei auf einer Fahne befasst und keinen Stolz fühlt bei dem Gedanken, dass sich das nationale Gebiet um dreissigtausend Quadratkilometer vergrössert hat», und dass schliesslich «die Monarchie mit ihren idiotischen Ausdünstungen die Faschisierung des Heeres verhindere. Mittelsmann dieser Ausdünstungen sei jener widerliche Asinari di Bernezzo».

Der Duce sagte: «Ich bin wie eine Katze vorsichtig und schlau, aber wenn ich zum Sprung ansetze, weiss ich, dass ich dort lande, wo ich will. Ich komme immer mehr zu der Ansicht, dass wir mit dem Hause Savoyen ein Ende machen müssen. Um es zu beseitigen, würde es genügen, zwei Provinzen, Forli und Ravenna, zweihundertfünfzigtausend Mann, aufzubieten. Vielleicht genügt auch der blosser Anschlag



eines Erlasses.» Er sprach so klar und eindeutig, dass Starace die Worte Mussolinis als Richtlinien für sein Vorgehen in der Partei auffasste.

Nachmittags erledigte ich das Problem der Zusammenlegung der diplomatischen Dienste Albanien mit denen Italiens. Es genügten einige Ordensauszeichnungen und Ämter, um die Aufgabe zu lösen. Die Aufgabe war, Albanien zu entmannen, ohne dass der Patient schrie. Die Annexion ist jetzt praktisch verwirklicht. Und, wie ich schon bemerkte, sind die Albaner zum erstenmal nicht unzufrieden. Das ist der Vorteil einer klaren Lage. Der Duce und ich haben die Frage des Irredentismus von Kossova und Ciamuria besprochen. Der Duce bezeichnet diesen Irredentismus als «ein kleines Licht am Ende eines dunklen Ganges». Das ist das ideale Lockmittel, das wir in Zukunft aufglänzen lassen müssen, um das albanische Nationalgefühl lebendig und einig zu erhalten.

#### 4. Juni 1939.

Nichts Neues.

#### 5. Juni 1939.

Abreise nach Neapel.

Serrano Suner trifft mit dem Herzog von Aosta ein. Gleichzeitig kommt mit der «*Sardegna*» eine erste Abteilung der Pfeil-Division, die ihre heimkehrenden Kameraden begleitet. Alle sind ergriffen; die Legionäre singen Kriegslieder, Kanonenschüsse und Sirenen erfüllen die klare und durchsonnte Luft. Serrano Suner drückt mir lange die Hände und wiederholt Worte des Dankes für alles, was Italien getan hat und wie es dies getan hat. Ich umarme Gambarà. Mit ihm drücke ich an meine Brust alle, die zurückkehren und alle, die in Spanien bleiben, die Wächter einer Freundschaft und eines Werkes, das ruhmvolle Früchte zeitigen muss.

Ich habe eine lange Unterredung mit Serrano Suner, während wir am Abend im Wagen durch die Strassen Neapels mit ihren Sehenswürdigkeiten spazierenfahren. Er ist ein schwächtiger, kranker Mann, mehr für das Studium und Nachdenken geschaffen, ein sehr gewissenhafter, ehrlicher und begeisterungsfähiger Mensch. Hineingerissen in den Wirbel der Revolution, wurde er einer ihrer Schöpfer tyid Mitkämpfer, er hat zu seinem Werk ein leidenschaftlich gläubiges Vertrauen. Er ist klug, hat aber noch wenig Erfahrung und schwankt in seinem Urteil zwischen den Ergebnissen seines praktischen Wissens und den unbestimmten und grüblerischen Erkenntnissen seines Denkens. Aber die Gefühle herrschen bei ihm vor: er hasst und liebt mit Begeisterung.

#### 6. Juni 1939.

Für ihn ist Frankreich das schwarze Schaf. Er hasst Frankreich, wie er sagt, in erster Linie wegen seiner zwei gefallenen Brüder, die von französischen Kugeln ermordet wur-

den, und dann, weil er ein Spanier ist und schon aus diesem Grunde Frankreich als den ewigen Feind eines grösseren Spaniens betrachtet.

Wir berühren verschiedene Fragen: *Krieg*. Spanien fürchtet sich vor einem bald ausbrechenden Krieg, weil es am Ende seiner Kräfte ist. In einigen Gebieten herrscht Hungersnot. Wenn es dagegen zwei oder noch besser drei Jahre Zeit hat, kann es sich wieder aufrichten und seine militärischen Vorbereitungen vervollständigen. Spanien wird sich der Achse anschliessen, veranlasst durch Gefühl und Vernunft. Ein neutrales Spanien wäre zu einer elenden Zukunft verdammt und würde bei jeder Gelegenheit gedemütigt. Auch beabsichtigt das Spanien Francos, das Problem Gibraltar zu lösen. Solange dort noch die britische Fahne weht, ist Spanien keine ganz freie und souveräne Nation. Die spanische Jugend wünscht und träumt davon, die Engländer ins Meer zu werfen, und bereitet sich darauf vor. Auch Frankreich gegenüber – «dem niederträchtigen und ehrlosen Frankreich» – hat Spanien seine Forderungen: Sie heissen Marokko, politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit.

Serrano Suner war sehr glücklich, als er hörte, dass auch wir und die Deutschen den Krieg noch um einige Jahre hinauszuschieben wünschen.

### **7. Juni 1939.**

*Beziehungen mit Italien.* Das Bündnis besteht im geistigen Sinne; ein eigentlicher Vertrag wäre noch verfrüht, doch es wird dazu kommen. Viel zurückhaltender in Bezug auf Deutschland, und dies besonders wegen der religiösen Frage; er ist gläubig. Die katholikenfeindlichen Ausschreitungen der Deutschen stossen ihn ab.

**Portugal.** Er hält es für die Politik Spaniens und der Achse für grundlegend wichtig, Portugal dem britischen Einfluss zu entziehen. Obwohl er es für schwierig hält, gedenkt er in dieser Richtung zu arbeiten und wünscht dafür unsere Unterstützung.

**Monarchie.** Vielleicht wird «in zwanzig Jahren Spanien einen König brauchen». Wenn sich die Bourbonen bis dahin gut verhalten haben, wird man sie wieder auf den Thron setzen können. Jetzt nicht. Oberhaupt des Staates ist Franco, und der monarchische Gedanke ist nur in wenigen Köpfen lebendig. Viele, die «es lebe der König» rufen, verbergen dahinter nur ihren Widerstand gegen den jetzigen Staat. Gegen diese Leute wird Franco mit der härtesten Energie vorgehen.

Diese Ansichten sagte Serrano Suner auch dem Duce bei seiner langen Unterredung, die er mit ihm im Palazzo Venezia hatte. Der Duce erklärte sich abermals als ein entschiedener Gegner der Wiederaufrichtung der Monarchie, «die nur ein Mittelpunkt des Opportunismus und der Intrige würde».

### 8. Juni 1939.

Percy Loraine übermittelt die Antwort Londons auf die Frage des Duce: Chamberlain betrachtet den Vertrag vom 16. April noch für vollkommen in Kraft und hofft, er werde zu weiteren günstigen Entwicklungen führen. Ich weiss nicht, ob diese Antwort den Duce befriedigen wird, der sich selten mit blossen Worten begnügt und Tatsachen verlangt, «die ewigen Tatsachen», wie er sagt. Bis jetzt sind die Tatsachen negativ: der britisch-türkische Vertrag, die an Griechenland und Rumänien gegebenen Bürgschaften, die Verhandlungen mit Moskau sind alles Bestandteile jener Einkreisungspolitik, die London gegen uns führt.

Ich erhalte aus Hongkong ein sehr bedeutsames Dokument. Eine Untersuchung des Admirals Noble über die Möglichkeiten der britischen Flotte gegen die Seestreitkräfte der Dreipaktmächte. Er ist sehr wenig zuversichtlich, besonders in Bezug auf das Mittelmeer, das nach seiner Meinung von den Luft-, See- und Unterwasserstreitkräften des faschistischen Italiens beherrscht wird.

### 9. Juni 1939.

Am Abend habe ich ein langes Gespräch mit Serrano Suner. Er äussert sich sehr heftig gegen den Botschafter Conde, den er als einen Dummkopf bezeichnet, und berichtet, dass Conde sogar versucht habe, ihn vor dem Duce und mir zu warnen. Conde – der wirklich ein erstklassiger Trottel ist – arbeitet für die Monarchie und unterhandelt mit dem König und dem Prinzen über die Wiederherstellung. Er hat seine Zeit gedient, und ein Luftwechsel wird ihm nicht schaden. Suner ist einverstanden und wird ihn versetzen. Suner äussert sich auch sehr abschätzig über den General Jordana und das ganze spanische diplomatische Corps. Er wünscht nicht Oberhaupt der Regierung zu werden, er sagt, das sei eine französische Quertreiberei, um ihn mit Franco zu verfeinden, aber er möchte die Stelle des Generals Jordana bekommen. Er zählt offensichtlich auf unsere Unterstützung und möchte deshalb den Besuch Francos in Italien beschleunigen. Er war etwas besorgt über die Dauerhaftigkeit der Achse. Die Worte Mussolinis haben ihm wieder volles Vertrauen eingeflösst, und er möchte jetzt den Nazismus näher kennen lernen, über den er — vielleicht — einige Zweifel hegt. Sein katholischer Glaube und die Propaganda gewisser feindlicher Elemente haben in ihm das Gefühl geweckt, dass Hitlers Stellung erschüttert sein könnte.

### 10. Juni 1939.

Ich berichte dem Duce über meine Unterredung mit Suner. Auch er sähe ihn gern als Aussenminister, möchte aber, dass er auch das Innenministerium behielte, «von dem ihm eine fünfzehnjährige Erfahrung bewiesen hat, dass es die Schlüs-

selbstellung der Führung darstellt». Er wird Franco einen Brief schreiben, den ich ihm anlässlich meiner Reise überbringen werde.

Flottenparade: sehr schön. Der König hat scheinbar den römischen Schritt gelobt; es werden auch einige geschichtliche Episoden erwähnt, die seinen hohen sittlichen Wert beweisen. Der Duce bemerkt dazu: «Ich hätte ihm am liebsten geantwortet: ‚Mein Lieber, du alter Dummkopf, gerade gegen dich habe ich den härtesten Kampf führen müssen, um ihn durchzusetzen‘.»

Ich übergebe dem japanischen Botschafter eine Abschrift des Berichtes von Noble, ich übersetze ein paar Stücke daraus und sehe, dass sie ihm grössten Eindruck machen. Der Botschafter reist heute Abend nach Berlin, wo neue Weisungen – wie es scheint, günstigere – für die Abschliessung des Dreierpaktes eingetroffen sind.

Ich gebe auch Mackensen das Dokument und andere Telegramme, die das treulose Schwanken Jugoslawiens beweisen. Mackensen ist böse auf Serrano Suner, weil er in seiner Rede die Deutschen nicht erwähnte. Ich entschuldige ihn mit seiner geringen diplomatischen Erfahrung und versichere, dass Suner der Vertrauensmann der Achse in Spanien ist. Ich rege eine Reise nach Deutschland an.

### *11. Juni 1939.*

Nichts Neues.

### *12. Juni 1939.*

Der Duce spricht von de Vecchi und sagt, seit achtzehn Jahren habe er die Last eines so hinderlichen Individuums auf den Schultern. «Am 28. Oktober 1922 [Tag des Marsches auf Rom] war er schon bereit zum Verrat und hätte in einer Konzentrationsregierung der verschiedenen Parteien einen Posten angenommen.» Nach dieser Feststellung zählte er alle Dummheiten auf, die de Vecchi in jedem Amt begangen hatte. Es fing damit an, dass er den Zorn Gottes herausforderte, indem er drohte, den Kriegsverwundeten ihre Pensionen wegzunehmen. Dann hielt er eine Rede, die einen richtigen Stoss gegen das Regime darstellte, in Afrika fühlte er sich bemüsst, Gebiete, die uns schon gehörten, mit Gewalt zu besetzen und grausame und unnütze Blutbäder anzurichten. Kurz, schliesslich nennt er ihn einen «unverschämten Hanswurst», will ihn aber zufriedenstellen und gibt ihm alles, was er verlangt. Seine beiden Schwiegersöhne hat er zu Baronen ernannt. Mussolini macht sich darüber lustig; wird ihm aber schliesslich doch den hohen militärischen Grad verleihen, den er erstrebt.

Zweite Unterredung im Palazzo Venezia mit Serrano Suner. Nichts Neues. Der Duce rät Franco, den 3. Januar zu einem spanischen Gedenktag zu machen und sich so schnell als möglich von allen Leuten zu befreien, die der Revolution nicht treu sind. Serrano Suner berichtet, er habe mit dem König und dem Prinzen von Asturien gesprochen. Der Prinz hat ihm einen guten Eindruck gemacht. Über

den König äussert er sich sehr ungünstig und nennt ihn einen unzuverlässigen, herrschstüchtigen Mann. Er hat ihm auch Andeutungen über eine mögliche Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien gemacht, worüber sich Serrano Suner heftig ent-rüstete.

### *13. Juni 1939.*

Neue Spannung wegen Danzig.

Merkwürdig, dass der Militärattaché in Paris schon zwei Tage vorher einen Bericht darüber gemacht hat. Das lässt eine polnische Absicht vermuten.

Der Duce empfängt von Mackensen, der ihm ein Geschenk von Goebbels überbringt. Er spricht vor allem von der Wünschbarkeit einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhl, um die Verbindungen mit Spanien enger zu gestalten. Er erinnert an das, was er in Italien gemacht hat und kommt zum Schluss, der Staat müsse seine eigenen Interessen verfolgen, wenn er mit der Kirche in einen Gegensatz komme, der Papst seinerseits müsse Einspruch erheben, «um wenigstens seine Seele zu retten und vielleicht auch die meinige».

Der Bau eines Dorfes Pater in Tirana ist beschlossen, es sollen dort fünfhundert aus dem Ausland zurückgekehrte Italiener untergebracht werden. Dadurch verstärken wir auch den Kern der in Tirana wohnenden Italiener. Die Nachrichten aus Tirana lauten günstig, sowohl in politischer, wie in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht geht alles gut.

Serrano Suner bittet mich bei seinem Abschiedsbesuch, den spanischen Fliegergeneral Kindelan bei seinem Aufenthalt in Rom von der Polizei streng überwachen zu lassen. Er beschuldigt ihn monarchistischer Umtriebe. Er wünscht Beweise in die Hand zu bekommen, um ihn Franco anzuzeigen.

Der Duce ruft mich zu sich, um mit mir über den Besuch Francos zu sprechen. Er ist sehr verärgert über die Unmöglichkeit, den König dabei auszuschalten, da Franco Staatsoberhaupt ist. Er sagt: «Ich habe keine Lust mehr, dass er sich einmischt, wie bei Hitlers Besuch. Ich werde mich zurückziehen, wenn der König nicht den Anstand hat, abseits zu bleiben. Und diesen Anstand hat er nicht. Das italienische Volk muss vor diese widersinnige Situation gestellt werden, damit es endlich begreift, dass es unvereinbare Dinge gibt und endlich seine Wahl trifft.»

### *14. Juni 1939.*

Abreise von Serrano Suner. Er ist

sehr ergriffen und wiederholt Worte des Dankes für den Duce und mich. Worte der Anhänglichkeit für Italien. Conde behandelt er sehr kühl, er ist dazu bestimmt, bald abgesagt zu werden. Serrano Suner hat mir gesagt, dass dieser alberne Mensch versuchte, ihn gegen den Duce

und mich feindlich zu stimmen, vor allem weil wir gegen eine Wiederherstellung der Monarchie sind. Die Beziehungen zwischen Serrano und Mackensen haben sich verbessert, sie sind sogar recht gut geworden. Meine Vermittlung war indessen notwendig, weil Suner ein starkes Vorurteil gegen die Deutschen hatte, und von Mackensen beleidigt war, weil Serrano nichts von der deutschen Unterstützung der nationalen spanischen Revolution gesagt hatte.

Der Duce wünscht, dass wir mit Spanien die künftigen Pläne für das westliche Mittelmeer ausarbeiten: Marokko soll vollständig zu Spanien; Tunesien und Algerien zu uns. Ein Vertrag mit Spanien sollte uns die dauerhafte Verbindung mit dem Ozean quer durch Marokko sichern.

Mittagessen auf der französischen Botschaft; das übliche nutzlose, üppige Diplomatessen, mit den bekannten «lieben Kollegen», zweit-rangigen Leuten, die mit irgendwelchen unklaren Geschäften beauftragt sind, anmassende junge Nichtstuer und alte, fade Hofdamen.

Wir sprechen fast nichts von Politik. Und trotzdem stürzt sich die ganze französische Presse auf dieses Ereignis, das, wie ich wiederhole, gänzlich bedeutungslos ist; die Beziehungen zu Frankreich bleiben nach wie vor die selben, sind eher noch schlechter geworden.

#### **15. Juni 1939.**

Ich reise nach Genua.

Die Flieger aus Spanien kehren zurück.

Genua ist eine glühend monarchistische Stadt, bereitet dem König einen Empfang von solcher Wärme, dass ich über viele Dinge nachzudenken beginne. Ich mache Starace eine Andeutung darüber.

#### **16. Juni 1939.**

Rückreise nach Rom, nichts Aussergewöhnliches.

#### **17. Juni 1939.**

Während meiner Abwesenheit hat sich im Zusammenhang mit einem sportlichen Marsch der Nazis in Bozen ein Zwischenfall ereignet, und der Sekretär der Gruppe ist verhaftet worden. Von Mackensen spricht mit mir darüber. Ich bemühe mich unverzüglich, den Mann frei zu bekommen, und der Duce ermächtigt mich dazu. Man ist zu ungestüm vorgegangen. Wäre ich anwesend gewesen, hätten die Dinge einen andern Verlauf genommen. Welchen Eindruck muss im Ausland die Verhaftung eines nazistischen Vertrauensmannes in Italien erwecken? Und in Deutschland? Was würden wir dazu sagen, wenn sie den Sekretär der faschistischen Partei von Berlin oder München verhafteten?

Ich empfangen Sthyka, den ehemaligen albanischen Gesandten in Belgrad. Ich beabsichtige, mich seiner in der Kossova-Frage zu bedienen, da er davon viel versteht. Beim Untersekretariat für Albanien werde ich ein Amt für den Irredentismus schaffen. Bottoni und

Benini sind soeben aus Tirana eingetroffen und bringen vortreffliche Nachrichten über die Lage in Albanien. Der Duce hat sich nach Riccione begeben, um eine kurze Zeit auszuruhen.

**18. Juni 1939.**

Nichts Neues.

**19. Juni 1939.**

Nichts Neues.

**20. Juni 1939.**

Hitler verlangt den Nazigruppenführer von Bozen nach Deutschland, da er ihn exemplarisch bestrafen will. Das ist sehr geschickt, auch weil es öffentlich beweist, welche Bedeutung er der italienischen Freundschaft beilegt.

Unterredung mit Talamo. Er sagt, Bulgarien fahre mit seiner gewundenen Politik fort, und er hat für den Augenblick nicht viel Hoffnung, zu erreichen, dass es eine klare Stellung an der Seite der Achse bezieht.

**21. Juni 1939.**

Die Beamten, die an der Kommission für die Heimschaffung der im Alto Adige [Südtirol] lebenden Deutschen teilnehmen sollen, reisen nach Berlin ab. Der Duce überlegt sich für einen Augenblick, ob es zweckmässig sei, Mastromattei hinzuschicken, der eine und andere könnte vielleicht daran Anstoss nehmen, dass ein Präfekt nach Berlin reist. Aber darum handelt es sich nicht. Er ist Sachverständiger, der an einer Kommission teilnimmt. Zudem scheint es, dass die Deutschen wirklich ernst machen wollen. Dann ist es nicht unsere Sache, ihnen Knüppel in die Räder zu werfen.

**22. Juni 1939.**

Ich unterstütze bei Bastianini das Verlangen der Slowenen, einige kleine, unpolitische Zeitungen in ihrer Sprache herausgeben zu dürfen. Wenn wir wirklich eine Politik führen wollen, welche die Kroaten, Slowenen usw. anziehen soll, müssen wir bei ihnen den Eindruck erwecken, dass wir eine vernünftige Freiheit gewährleisten. Später können wir daran denken, die Bremsen anzuziehen. Im Übrigen nichts Neues.

**23. Juni 1939.**

Ich erhalte einen Brief von Serrano Suner mit der Einladung, zwischen dem 10. und 18. Juli nach Spanien zu kommen. Er ist sehr höflich, und doch habe ich den Eindruck einer gewissen Zurückhaltung. Das könnte von dem Umstand herühren, den Gambara andeutet, dass nämlich die Beziehungen zwischen Serrano Suner und Franco nicht mehr ganz so herzlich seien. Wir werden sehen. In Spanien werde ich mir über manche Dinge Klarheit verschaffen müssen, ich hoffe nicht, dass Serrano, wenn auch



in gutem Glauben, mit seiner Behauptung zu weit gegangen sei, Spanien werde sich der Achse vollkommen anschliessen.

Der telephonische Bericht über die erste Zusammenkunft der Kommission für das Südtirol lautet günstig; es sind bereits greifbare Ergebnisse erzielt worden, und die Aussichten stehen gut.

*24. Juni 1939.*

Nichts Neues.

*25. Juni 1939.*

Nichts Neues.

*26. Juni 1939.*

Nun, da es um mich und in mir einsam geworden ist, möchte ich, lieber Vater, ein wenig in deiner Gesellschaft verweilen, in diesem grossen Raum des Palazzo Chigi, wo du mich manchmal aufsuchtest und mir die Sicherheit deines vertrauensvollen und scharfsichtigen Glaubens brachtest.

Die Nachricht, die grausame Nachricht von deinem Hinschied hat mich unvorbereitet getroffen, wie ein verräterischer Schlag. Noch vor wenigen Tagen, Mittwoch oder Donnerstag, haben wir uns in deinem Amtsraum gesehen. Dein körperliches Befinden schien mir durchaus gut zu sein. Du sprachst mit deiner gewohnten Lebhaftigkeit und entwickeltest Absichten und Pläne, die du im Lauf der nächsten Jahre verwirklichen wolltest. Du zögertest nicht, deinen Geist der Zukunft zuzuwenden, denn du warst überzeugt, dass dein eiserner Wille das Leiden, das dich vor zwei Jahren beinahe zerbrochen hätte, überwunden habe. Du arbeitetest, wie du es immer getan hast, gabst dich ganz aus, alles opfernd und nichts für dich verlangend, so konnte dich das im Hinterhalt lauende Leiden leichter treffen und niederwerfen.

*26.-27. Juni 1939.*

Ich bin Montag Abend nach Hause zurückgekehrt, nachdem ich einige Stunden bei Freunden verbracht. Ich hatte nicht die entfernteste Ahnung von dem Unglück, das mich niederschmettern sollte, aber ich war traurig und ein wenig müde. Ich traf meinen Diener an, der auf mich wartete, was ganz ungewöhnlich war; er sagte mir, es sei aus dem Auswärtigen Amt angerufen worden. Dies überraschte mich. Ein nächtlicher Anruf war in der Zeit Spaniens und Albaniens üblich. Unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen Europas dünkte er mich mindestens ungerechtfertigt. Ich erfuhr bald, dass man mich von Ponte a Moriano gesucht hatte, weil du dich nicht wohl fühltest. Ich ahnte die Wahrheit, aber ich stiess solche Gedanken mit wütender Heftigkeit von mir. Ich rief in Ponte a Moriano an; ein Zimmermädchen antwortete mir mit belegter Stimme und gab den Hörer an meine Mutter weiter, die mir schmerzlich schluchzend sogleich sagte, dass du, Vater, guter, grosser, lieber Vater, nicht mehr warst. Es war ein



niederschmetternder Schlag; es ist nicht das gewöhnliche Wort, das ich nun wiederhole: es war ein wirklich niederschmetternder Schlag, der mir durch Mark und Bein ging und meine ganze Seele erschütterte.

Ich fühlte, dass mir geradezu körperlich etwas entrisen wurde. Erst in jenem Augenblick, nach sechsunddreissig Lebensjahren, erfuhr ich, wie wahr, tief und unzerstörbar die Bande des Blutes sind. Du, Vater, der mich seit meiner Kindheit kannte und meine bewundernde Liebe für dich, du allein kannst meinen Schmerz in seiner ganzen Tiefe ermessen.

### **28. Juni 1939.**

Erinnerst du dich, als ich Kind war, grüsste ich dich in Spezia von der erhöhten Terrasse unseres Hauses, die auf das Meer hinausging, jedesmal, wenn du wegfuhrst. Die Stimme würgte mich im Hals und meine Augen waren von Tränen geschwollen; aber so lange du da warst, beherrschte ich mich, ich wollte einem grossen Soldaten meine Schwäche nicht zeigen. Aber meine Anstrengung war unnütz, und du wusstest sehr gut, dass ich, nachdem du kaum um die Ecke der Via dei Colli und des Torretto verschwunden warst, mich vom Weinen und von der Einsamkeit übermannt zu Boden warf. Nun, Vater, ist das gleiche wieder geschehen. Noch einmal wurde ich, wie damals, von einem unvernünftigen Schmerz zerbrochen, nur mit dem Unterschied, dass ich nicht mehr das Kind im Matrosenanzug bin, stolz auf das Band mit dem Namen deines Schiffes, sondern ein Mann mit schon ergrauendem Haar, mit einer schweren Last von Verantwortung, Gedanken und Sorgen, mit meiner heimlichen Trauer, die ich auch vor dir immer versteckte, ein Mann, der nicht in einer Stunde von einer Wunde geneset, sondern der sie mit sich tragen wird, von nun an, für immer.

Ich bin nach Ponte a Moriano geeilt, allein in meinem Wagen. Allein, nicht weil einige Freunde, die ich benachrichtigte, mich im Stich gelassen hätten, sondern weil ich mit dir zusammen sein wollte, und jeder andere Mensch diese unsere erste überirdische Gemeinschaft verhindert hätte.

### **29. Juni 1939.**

Die Reise von Rom nach Ponte a Moriano ist lang und schrecklich gewesen. Aber das Heraufdämmern des Tages hat auch in mir die Hoffnung aufsteigen lassen, ich weiss nicht warum, und ich weiss nicht worauf; es war mir, als hätte ich vielleicht doch falsch verstanden, und als hätte dich das Ende doch noch nicht erreicht. Ich kann dieses seltsame Gefühl in mir nicht erklären, es dauerte auch nur kurz. Als ich durch Livorno fuhr, am Telegraphenpalast vorbei, den du Stein um Stein geschaffen hast, und den du so liebtest, da sah ich die Fahne auf Halbmast. Zum erstenmal in dieser ganzen Nacht weinte ich.

Die Mutter, verwüstet von einem Schmerz, den nur fünfzig Jahre treuer und hingebungsvoller Liebe erklären können, empfing mich mit verzweifelter Zärtlichkeit und führte mich in das Zimmer, wo du, klar und heiter, in deinem Bett lagst, angetan mit deinem grauen Kleid, in dem dich wenige Stunden vorher der Tod hinweggerafft hatte. Ich hätte gedacht, du schliefest nur, wenn nicht ein kleines Kreuz dir fromm auf deine mächtige Heldenbrust gelegt worden wäre. Mutter hatte die Kraft, mir deine Tragödie mit allen Einzelheiten zu erzählen, das Unwohlsein, das dich hinter Livorno befiel, dein Wille, das Übel zu verbergen, die leichte Besserung, die immer wieder mit schwereren Anfällen wechselte, die Unmöglichkeit, in der einsamen, teilnahmslosen Landschaft Hilfe zu finden, alles das erzählte mir meine Mutter.

*30. Juni 1939.*

Sie sagte mir auch, dass du, als sie zu Hause anlangten, in deinem Haus von Ponte a Moriano, das du so liebtest, weil du meine Söhne zu deiner und ihrer Freude aufnehmen konntest, wo auch in jener Nacht der kleine Marzio nichtsahnend ruhte, allein aus dem Wagen steigen wolltest, ohne Hilfe, dass du dann aber merktest, wie auch für einen Kämpfer wie du jeder Widerstand unnütz wurde, du den Arzt umarmtest und ruhig sagtest: «Nun geht es ans Sterben.» Dann gabst du den Geist auf. Als ein Soldat, als ein Faschist, als ein Christ.

Vater, ich rede nicht von mir. Du weisst alles und verstehst mich. Jedes Wort wäre eine Herabsetzung unserer grossen und starken Liebe und meines Schmerzes. Ich spreche von den andern. Du wurdest und wirst sehr geliebt, mehr als man glauben sollte. Deine Freunde, Rodinis, Baiocchi, Caparma und viele, viele andere glichen todwunden Tieren, die jede Annäherung fliehen und das Ende in der Einsamkeit suchen.

Starace ist kurz nach mir eingetroffen und war ganz gebrochen. Mit eigenen Händen wollte er auf deinem Bett, rechts und links von deiner sterblichen Hülle, die Abzeichen der Partei niederlegen, der du mit deinem Werk und deinem Glauben so viel Ehre gemacht hast.

Sehr rasch ist der König gekommen. Er beherrschte seine Ergriffenheit nicht. Er sagte würdige Worte über dich. Er hat dich, die Augen voll Tränen, mit dem römischen Grusse gegrüsst.

*1. Juli 1939.*

Da er ohne Förmlichkeit gekommen war, bürgerlich gekleidet und nur von einem Adjutanten begleitet, war es natürlich, in der Trauer des Augenblicks die Erhabenheit seines Ranges zu vergessen und in ihm nur einen Alten zu sehen, einen armen, von Kummer gebeugten Alten, der an der Bahre eines verlorenen Freundes weinen wollte.

Beim Weggehen begegnete der König auf der Treppe des Hauses

dem Duce, der mit dem Flugzeug von Forlì gekommen war. Dein Meister, den du so liebtest, dem du so unverbrüchliche Treue hieltest, liebte dich wirklich in dem Masse, wie du es ersehntest; manchmal hast du es auch gehänt, doch wünschtest du so innig, er hätte es dir gesagt. Das liegt nicht in seiner herben Art. Als du tot warst, Vater, hat er es dir gesagt. Lange blieb er dort, blickte dich an, mit starren Augen und verkrampftem Gesicht. Dann streichelte er dir zärtlich Haupt und Schultern, und zweimal hat er dich auf die Stirn geküsst. Er wiederholte, dass dein Tod ebenso wie der Tod Arnaldos [Mussolinis Bruder] der härteste Schlag für ihn gewesen sei. Erst nach zwei Stunden ist er gegangen, um am übernächsten Tag nach Livorno zu kommen und dir die letzten Ehren zu erweisen.

Wie seltsam und schmerzlich ist es, Vater, dass ich jetzt, der dir immer gehorchte, Entschlüsse fassen muss, die dich betreffen. Und doch muss es sein. Ich ordnete an, dass du mit deiner Admiralsuniform bekleidet und den Auszeichnungen der Partei geschmückt würdest, dass die vorläufige Bestattung auf dem Friedhof der Purificazione bei deinen Lieben stattfinden und das endgültige Grabmal in Montenero vorbereitet werden sollte, aber nicht im Famedio, wo die andern Grossen Livorneser ruhen. Du bist nicht nur der Ruhm einer Stadt, du bist ein Ruhm des imperialen Italiens. Dein Grabmal wird sich auf der Höhe des Hügels erheben; es wird ein Denkmal sein, das an deinen Krieg und deinen Heldensinn erinnert. Es wird überragt werden von einem Leuchtfener, das jede Nacht entzündet werden soll, so dass wir alle von weitem deinen unsterblichen Geist erkennen können. Ich sage: von weitem, da es auch von Korsika gesehen werden soll, jener Insel in unserm wilden Meer von Livorno, an deren Erlösung du immer geglaubt hast.

Am späten Nachmittag haben wir dich nach Livorno gebracht, und es war ein neuer herzerreissender Schmerz für mich, als ich sehen musste, wie du dein Heim von Ponte a Moriano für immer verliessest. Ich folgte dir im ersten Wagen, und neben mir befand sich Starace, der zu mir, ich wiederhole es dir, von väterlicher Güte gewesen ist. Fast die ganze Fahrt ging langsam vor sich, wir kamen oft kaum vorwärts, da die Bauern in Scharen herbeigeströmt waren und deinen Weg säumten. Alle Blumen von Lucca boten sie dir aus freiem Antrieb dar.

## **2. Juli 1939.**

Wir kamen gegen sieben Uhr abends nach Livorno. Das Wetter war prächtig geworden, der Himmel blau, die Luft warm. Alle Glocken läuteten. Die Stadt schien von einem unheilbaren Schicksalsschlag getroffen worden zu sein, der wirklich alle erschütterte. Ernst und schweigsam stand das Volk auf den Gassen, mit starren, entgeisterten Augen. Die Arme hoben sie zum römischen Gruss. Viele Frauen knieten nieder, und viele beteten. Die

Ehrung, die dir deine Stadt zu teil werden liess, war so, wie nur du selbst sie dir vorstellen konntest. Die Liebe, die du dein Leben lang für die Livorneser hegtest, wurde dir bei deinem Scheiden, wenn möglich in vielfachem Masse, erwidert. In der Halle des Fascio, wo du auf der Lafette einer Kanone ruhtest, wie es sich für einen Helden gebührt, zog unablässig, Stunden um Stunden, eine stumme, ergriffene Menge vorbei. Ich bin lange Zeit bei dir geblieben. Dich anzusehen und zu lieblosen, milderte meinen Schmerz, und ich hätte jeden einzelnen von allen, die kamen, um dir die letzte Ehre zu erweisen, am liebsten umarmt. Ich erkannte in ihnen den echten Schmerz, den Schmerz, der verbrüdet. Sie haben Wache bei dir gehalten, die besten Männer Italiens, alle, die während der letzten zwanzig Jahre in den Waffen, in der Politik, in der Treue hervorragten.

Der Krieg und die Revolution – der neue Ruhm Italiens – waren dort an deiner Seite, verkörpert in den besten Männern. Unzählbar die ergreifenden Vorkommnisse, ein einziges will ich erwähnen, weil es von allen deinem Herzen gewiss das liebste sein wird: auch ein Alter – so alt, dass er überhaupt kein Alter mehr hatte – schleppte sich her, um deinem Leichnam Ehre zu erweisen, und er sagte, zusammen mit deinem Gedächtnis wolle er auch das deines Vaters ehren, dessen Schiffsjunge er an Bord eines Seglers gewesen.

Ich habe wieder dein Geburtshaus aufgesucht, Vater. Es ist bescheiden und auch ziemlich schlecht imstand. Das wird sich in Zukunft ändern. Ich werde mich darum kümmern und dafür sorgen, dass es, wie es sich gebührt, eine heilige Stätte wird für alle – und es sind viele – die deinem Andenken huldigen, jetzt und in Zukunft.

Die letzten Ehren werden feierlich sein. Wie am Tage zuvor der König und der Duce einander auf der Treppe eines bescheidenen Landhauses begegneten, so kam für dich ganz Italien nach Livorno, das noch nie im Laufe seiner Geschichte so wie jetzt das ganze Leben der Nation in seinen Mauern barg. Der Duce kam wieder im Flugzeug aus der Romagna und folgte zu Fuss der Lafette, die deine sterbliche Hülle trug. Neben ihm gingen die Mutter, die tapfer ihr Versprechen hielt, bis zum letzten Augenblick dir nahe zu bleiben, und ich. Maria [Cianos Schwester] fühlte sich noch nicht wohl, aber sie wird sich erholen; sie war in Rom geblieben und weinte still vor sich hin, neben dem Radio, das den Bericht über das erschütternde Ereignis brachte. Im Dom fand die Totenmesse statt. Ich hatte San Pietro e Paolo, die Kirche deiner Jugend, vorgeschlagen, aber sie war zu klein. Der Dom, der mir als Kind unermesslich gross erschienen, war nicht geräumig genug, nur einen Teil aller Würdenträger zu fassen, die dir das Geleite gaben. Das Volk drängte sich in den Strassen und war so fromm und demütig, dass die ganze Stadt in einen ungeheuren Tempel des Schmerzes verwandelt schien. Nach

der Austeilung des Segens fand auf dem Platz der faschistische Appell statt. Ich bin sicher, dass du unter allen Stimmen die meine erkannt hast. «Hier!» ist das einzige Wort, Vater, das ich von dir sagen kann, seitdem du mich verlassen hast. Wenn du mir im Leben manchmal fern sein oder scheinen konntest, jetzt, nachdem du nicht mehr bist, ist dies nicht mehr möglich: du bist neben mir im Geist, für immer und untrennbar.

Der Duce und Mutter sind weggegangen. Ich folgte deinem Leichnam bis zum Friedhof. Als du die verhängnisvolle Schwelle der Purificazione überschittest, liess das Geschwader, das während der Nacht herbeigekommen war, zu deinen Ehren die Kanonen donnern. Für kurze Minuten machtest du beim Grabe deiner Eltern halt, wie du es lebend jedesmal, wenn du nach Livorno kamst, zu tun pflegtest. Dann wurdest du in die kleine Kapelle gebracht, wo du in einer Grabkammer ruhst bis zu dem Augenblick, da das deiner würdige Monument bereit sein wird, dich aufzunehmen. Ich bin denen dankbar, die angeordnet haben, dass du in eine Grabkammer verbracht und nicht beerdigt wurdest. Es war herzerreissend zu sehen, wie die Stätte mit einer Marmortafel, die dich von der Welt der Lebenden trennte, verschlossen wurde, aber noch schmerzlicher wäre es gewesen, sehen zu müssen, wie sich die Erde über dir schloss. Meine Freunde und die Faschisten haben mich, der ich noch einmal von der Verzweiflung übermannt worden war, weggeführt. Dann bin ich mit Mutter nach Rom gereist.

Lieber Vater, das Leben wird mit mir und in mir seinen gewöhnlichen Gang weitergehen. Das ist unvermeidlich und vielleicht gut so. Aber heute, während ich dir schreibe, bin ich noch aus der Bahn geworfen: ich fühle in mir eine tiefe Verlassenheit, eine süsse und schmerzliche Trauer. Eines Tages – wenn ich die Empfindung habe, nicht gegen deinen Willen und dein Wesen zu verstossen – werde ich über dich sprechen und schreiben, wie ich es will und tun muss, damit man alle die wunderschönen Züge von dir kennen lernt, die du stets eigensinnig verstecken wolltest. Heute wäre ich dazu nicht imstande. Du sollst aber wissen, Vater, dass unter allen, die dir aufrichtig Ehre erweisen, ich bin, mit meiner Ergebenheit, mit meiner Liebe, mit meiner Zärtlichkeit, die mir das erschütternde Ereignis in ihrer Tiefe und unwandelbaren Reinheit offenbart hat.

### *3. Juli 1939.*

Das Leben geht weiter, und die Arbeit vermag mich zum Teil aus der tiefen Schwermut, in die ich versunken bin, herauszureissen. Der Duce ist wahrhaft väterlich zu mir gewesen und hat noch Worte der Treue und Liebe für meinen Vater gefunden. Heute Morgen übergab er mir die Urkunde, die mein Vater seit November 1926 in Händen hatte: einen Brief des Duce, in dem er ihn zu seinem Nachfolger ernannte und ihm Weisungen

über die zu ergreifenden Massnahmen gab, für den Fall, dass er selbst plötzlich verschwinden sollte. Der Duce sprach mit mir auch über die Nachfolge meines Vaters in der Kammer und nannte zwei Namen: Grandi und Farinacci. Ich neigte mehr zu Farinacci, aber heute Morgen kam Starace zu mir und bekämpfte – vielleicht mit Recht – diese Kandidaturen. Wir könnten uns auf eine blasse Figur wie Teruzzi oder Acerbo einigen.

Die internationale Lage hat sich in diesen Tagen wegen der Frage von Danzig verdüstert. Ich bin ruhig und halte dies für einen falschen Alarm. Die Deutschen haben jedenfalls kein Wort gesagt, das nicht mit den Verpflichtungen des Vertrages vereinbar wäre. Der Duce hat einen Lösungsvorschlag auf Grund einer Volksabstimmung entworfen. Die Sache scheint mir etwas unwahrscheinlich, und ich habe ihm meine Meinung nicht verhehlt.

Zusammenkunft im Palazzo Chigi zur Besprechung der Heimschaffung der Südtiroler Deutschen. Die Sache geht gut, und ich glaube, dass wir bald befriedigende Ergebnisse haben werden.

#### **4. Juli 1939.**

Die Spannung wegen Danzig nimmt langsam ab. Aus Berlin keine Mitteilung, was bestätigt, dass nichts Dramatisches in Vorbereitung ist.

Ich habe Kristitsch gesehen, der Wert darauf legte, mir zu sagen, dass sich sein Land nicht in Verwicklungen hineinziehen lassen will, die aus dem Vertrag der Türkei mit den westlichen Demokratien entstehen könnten. Der japanische Botschafter versichert, seine Regierung sei jetzt bereit, mit einigen mehr formellen kleinen Vorbehalten, den Pakt abzuschliessen. Der englische Botschafter kam und beklagte sich über die Schärfe, mit der unsere Presse sein Land behandelt. Ich antwortete, nicht die Presse, sondern die Tatsachen hätten diesen neuen, gespannten Zustand zwischen Italien und Grossbritannien verursacht.

Der Duce empfing in meiner Gegenwart Cavallero. Er sagte, die gemischte italienisch-deutsche Kommission werde in den Beziehungen der Achse die gleichen Auswirkungen haben wie im Innern der oberste Verteidigungsausschuss.

Ich empfing von Badoglio seinen Bericht über Albanien: «Quam parva sapientia», mit allem was folgt.

#### **5. Juli 1939.**

Ich sehe viele Diplomaten, die sich auf ihre Ferien vorbereiten, mit ruhigerem Geist, da sich der Danziger Sturm ein wenig gelegt zu haben scheint.

François-Poncet versucht, für einen ausgewiesenen Journalisten eine unnütze Lanze zu brechen. Wir haben das übliche Geplänkel über die Verantwortlichkeiten der gegenwärtigen Lage und kommen zum Schluss, nur die Zeit könne allmählich eine Besserung bringen.

Der Grieche Metaxas macht einen Höflichkeitsbesuch, aber mein Empfang kühlt ihn sehr ab, weil ich über den Umstand, dass Griechenland eine militärische Bürgschaft von Grossbritannien angenommen hat, meine Vorbehalte mache und sage, das Land sei dadurch in die wenig ehrenvolle Stellung eines halben Protektorates geraten.

**6. Juli 1939.** Unterredungen mit Villani, dem belgischen Botschafter, dem türkischen und dem jugoslawischen Gesandten. Nichts Wichtiges. Wir beharren Berlin gegenüber auf der Abfassung einer Mitteilung über die Frage des Auszugs der Deutschen aus Südtirol. Es scheint, dass der Führer Schwierigkeiten macht; die Gründe sind unschwer zu erfassen. Eine Mitteilung ist notwendig, um eine richtige Darstellung dieser Massnahme zu geben, welche die ausländische Presse mit allen Mitteln zu verfälschen sucht.

**7. Juli 1939.** Percy Loraine hat als Neuling im Botschafteramt die Sucht, mit dem Duce zu sprechen. Unter dem Vorwand, eine persönliche Botschaft von Chamberlain überbringen zu wollen, ist es ihm heute Morgen gelungen, im Palazzo Venezia empfangen zu werden. Die Botschaft ist ohne besonderen Wert: eine Art Fragebogen in Mollstimmung betreffend die deutschen Forderungen in Danzig und die Gefahren, die diese Forderungen für den Weltfrieden haben können. Der Duce hat Punkt für Punkt unverzüglich beantwortet; seine Entgegnungen waren geradezu glänzend, wie zum Beispiel, dass Polen das letzte Land sei, welches das Recht habe, über die Tschechoslowakei zu sprechen, nachdem gerade Polen ihr den Todesstoss versetzte, als sie schon am Boden lag. Er schloss mit dem Wort, das er zweimal wiederholte: «Sagen Sie Chamberlain, wenn England bereit ist, zur Verteidigung Polens zu kämpfen, so ist Italien entschlossen, für das verbündete Deutschland zu den Waffen zu greifen.» Percy Loraine hat den Mund kaum aufgetan. Die zweite Unterredung im Palazzo Venezia erbrachte keine glänzenderen Ergebnisse als die erste!

Im Laufe des Abends berichtete ich von Mackensen über das Vorgefallene, er schien mir über die Haltung des Duce bei dem englischen Schritt besonders befriedigt zu sein.

**8. Juli 1939.** Nichts Neues.

**9. Juli 1939.** Abreise nach Spanien.

[Kein Eintrag bis zum 19. Juli 1939.]

**19. Juli 1939.** Ich habe meine spanischen Eindrücke in ein Notizbuch eingetragen. Der Duce ist mit meinem Bericht über die Reise nach Spanien sehr zufrieden.

Ich rufe Magistrati nach Rom, um mit ihm die für den 4. August vorgesehene Begegnung zwischen Hitler und Mussolini zu besprechen. Ich fürchte, sie ist in erster Linie einem der chronischen Angstanfälle Attolicos zu verdanken. Es ist jedenfalls notwendig, sie sehr gut vorzubereiten, um zu vermeiden, dass nichts als ein Schloss im Wasser dabei herauskommt. Da der Krieg aus vielen Gründen so weit wie möglich hinausgeschoben werden muss, könnte man dem Führer vielleicht empfehlen, eine internationale Konferenz vorzuschlagen. Das hätte folgende Vorteile: entweder erklären sich die Demokraten einverstanden, an einem Tisch zu sitzen und zu verhandeln, und dann müssen sie nachgeben und einige Zugeständnisse machen; oder sie lehnen ab, in diesem Fall haben wir den Vorteil, etwas zur Aufrechterhaltung des Friedens unternommen zu haben, wodurch die andern im Innern geschwächt und unsere polemischen Möglichkeiten verbessert würden. Was sind aber Hitlers wirkliche Absichten? Attolico ist sehr besorgt und bezeichnet den Ausbruch einer neuen und vielleicht verhängnisvollen Krise als unmittelbar bevorstehend.

#### **20. Juli 1939.**

Die Nachrichten Attolicos sind immer weiter besorgniserregend. Nach seiner Aussage bereiten die Deutschen auf den vierzehnten August den Handstreich gegen Danzig vor, und zum erstenmal meldet auch Caruso aus Prag grosse Truppenbewegungen. Aber ist es möglich, dass dies alles ohne unsere Kenntnis geschieht, auch nach all den Friedensbeteuerungen, die unsere Kameraden von der Achse gegeben haben? Wir werden sehen.

Ich habe auf Befehl des Duce dem Nuntius wegen des «Osservatore Romano» ein Ultimatum gestellt: entweder hört er auf, seine gegen die Achse gerichtete scharfe Propaganda zu treiben oder wir verbieten seine Verbreitung in Italien. Er ist zum offiziellen Organ des Anti-Faschismus geworden.

Villani macht mir eine Andeutung über die Möglichkeit, den Herzog von Aosta auf den ungarischen Thron zu setzen. Ich habe aber nicht herausbringen können, ob er im Auftrag oder nur aus persönlichem Antrieb handelt, in diesem Fall wäre die Sache ohne grössere Bedeutung.

#### **21. Juli 1939.**

Massimo sieht die Lage nicht für so hoffnungslos an und bestätigt mir, was ich mir dachte: Attolico hat sich von einer nicht ganz gerechtfertigten Panik übermannen lassen. Natürlich drückt sich Massimo nach seiner Art mit tausend Vorbehalten und etwas zweideutig aus. Aber so ist nun einmal seine Natur, weder Jahre noch Ereignisse können sie ändern. Der Plan einer Konferenz sagt ihm ausserordentlich zu; er betont die Notwendigkeit, die Anregung den Deutschen mit grösster Vorsicht zu machen, um zu



vermeiden, dass sie ihr eine Auslegung geben, als wollten wir uns den Verpflichtungen des Bündnisses entziehen.

## **22. Juli 1939.**

Ich führe Magistrati zum Duce; er hat eine Pressemitteilung für die Begegnung auf dem Brenner entworfen; sie stützt sich auf den Vorschlag einer internationalen Konferenz. Der Duce erläutert ausführlich die Gründe unseres Vorschlags. Ich zweifle an der Möglichkeit, dass die Konferenz wirklich zusammentreten könne, bin aber gleicher Meinung über die Nützlichkeit unseres Schrittes, der dazu dienen wird, Verwirrung und Streitigkeiten im gegnerischen Lager hervorzurufen, wo schon viele Stimmen gegen den Krieg laut werden.

Ich lege auf zwei Punkte besonderen Wert: 1. unser Vorschlag dürfe nur für den Fall gelten, dass die Deutschen nicht schon fest zum Krieg entschlossen sind, denn in diesem Fall wäre ein Gespräch nutzlos; 2. dass Ribbentrop für die Frage interessiert werden müsse. Bedenklich, sehr bedenklich bin ich in Bezug auf Attolico, der den Kopf verloren hat. Ich sende Magistrati eine Depesche mit dem Befehl, an allen Besprechungen teilzunehmen.

Ich empfangen Koliegi, mit dem ich über das Problem von Kossova und Ciamuria spreche. Er wird eine programmatische Denkschrift abfassen. Ich gebe folgende Weisungen für das Vorgehen, das sich in drei Zeiten abwickeln muss: 1. allgemeine Propagandaaktion auf kultureller und religiöser Grundlage; 2. auf gleicher Grundlage Beeinflussung der öffentlichen Verwaltung; 3. geheime militärische Organisation für den Zeitpunkt, an dem die unvermeidliche jugoslawische Krise ausbricht.

## **23. Juli 1939.**

Ich wollte den Kindern auf Capri einen Besuch machen, aber das stürmische Meer hat eine Landung verhindert. Nachrichten aus Spanien stellen die Kaltstellung von Queipo de Llano so harmlos als möglich dar. Sie war übrigens vorgesehen, und die beanstandete Rede gab nur den Vorwand, auf den Franco schon lange gewartet hat. Ich erinnere mich, dass Serrano Suner, nachdem er General Queipo als «schwach» bezeichnet hatte, sagte, er habe die Absicht, ihn als Botschafter nach Buenos Aires in die goldene Verbannung zu senden. Die Ereignisse erlaubten die Verwirklichung dieses Wunsches rascher, als vorgesehen war.

## **24. Juli 1939.**

Attolico wird Ribbentrop am Dienstag sehen. Ich bin gespannt auf die deutsche Aufnahme unseres Vorschlags. Ich hoffe, dass sie günstig sein wird, glaube aber nicht daran. Villani bringt dem Duce zwei Briefe von Teleki. Der erste bestätigt den gänzlichen Anschluss Ungarns an die Achse; der zweite verlangt im Fall eines Krieges mit Polen für Ungarn eine Ausnahme-

stellung. Ich habe den unbestimmten Verdacht, der erste Brief sei geschrieben worden, um den zweiten von Stapel zu lassen.

Villani spricht auch von der dynastischen Frage und erwähnt häufig den Namen des Herzogs von Aosta. Er betont, dass er ganz persönlich spreche, räumt aber ein, dass eine solche Möglichkeit doch auch schon in den regierenden Kreisen erörtert worden sei. Csaky beurteilt er sehr abschätzig, er bezeichnet ihn als einen «Mann ohne Gleichgewicht, von einem grenzen- und gewissenlosen Ehrgeiz besessen.»

Der jugoslawische Gesandte wiederholte zum x-tenmal das Treuebekenntnis seines Landes für das Zusammengehen mit der Achse. Sie spüren offensichtlich unsere immer wachsenden Zweifel, die infolge der Londoner Reise des Prinzen Paul noch zugenommen haben.

### **25. Juli 1939.**

Nichts Neues. Der gestrige ungarische Schritt hat auf den Duce und die Deutschen einen sehr schlechten Eindruck gemacht. Dies war vorausszusehen!

Im Palazzo Chigi hielt ich die erste Versammlung ab, um den Empfang Francos zu besprechen.

Bei einer langen Unterredung läutete Guarneri zum x-tenmal die Sturmglocke wegen der Währungsfrage, die nach seiner Aussage überaus schlecht ist. Er bereitet einen unheilvollen Bericht für den Duce vor, der ihn mit seinem «unerschütterlichen Pessimismus» anhören wird. Und gerade dies macht Guarneri am meisten besorgt.

### **26. Juli 1939.**

Ich telefoniere mit Magistrati über die Unterredung mit Ribbentrop. Der Plan für eine internationale Konferenz wurde von ihm abgelehnt. Er will noch mit dem Führer sprechen, es ist aber anzunehmen, dass nichts daraus wird. Unter solchen Umständen wäre es jedoch ratsam, die Begegnung der beiden Regierungschefs zu verschieben. Bevor ich dem Duce etwas empfehle, möchte ich aber noch die Ankunft des auf dem Luftweg abgesandten Berichtes von Attolico abwarten.

Vertraulich mache ich Villani von dem Eindruck Mitteilung, den die ungarische Note über die Nichteinmischung im Falle eines Krieges mit Polen in Rom und Berlin hervorgerufen hat. Er gibt sich Rechenschaft über unsere Verstimmung, schiebt alle Schuld auf den Grafen Csaky; einen Mann, den ich stets schlecht beurteilt habe.

### **27. Juli 1939.**

Ich gehe nach Livorno zur Feier des dreissigsten Todestages meines Vaters. Nach einem Monat ist der Schmerz meiner Seele noch tiefer und heftiger als am ersten Tag. Ich kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, dass mir der Mann, den ich so geliebt habe und der so viel für mich getan hat, entrissen worden ist. Gott schütze ihn.

Ich mache mich mit der üblichen Anspannung an die Arbeit. Das erleichtert. Ich empfangen den Bericht Attolicos und sende ihn dem Duce. Der grobe Fehler, den der Botschafter begangen hat, wird immer deutlicher. Noch einmal bestätigt Ribbentrop den festen Willen Deutschlands, noch auf lange Zeit hinaus einen Krieg zu vermeiden. Der Gedanke, die nutzlose Zusammenkunft auf dem Brenner zu verschieben, setzt sich immer mehr in mir fest. Auch der Duce ist dieser Meinung. Immerhin bitte ich ihn, den Bericht lesen zu wollen, bevor er einen Entschluss fasst.

Franco bittet um Genehmigung für die Ernennung von Queipo de Llano zum Chef einer spanischen Militärmission in Italien. Das wird natürlich sofort zugestanden. Es ist ein geschickter Zug, um das Geschwätz der letzten Tage zum Schweigen zu bringen, Queipo de Llano loszuwerden und ihn gleichzeitig unter Kontrolle zu setzen.

Gute Nachrichten aus Albanien, wo die Forschungen nach Bodenschätzen gute Fortschritte machen. Die Ammi [eine Gesellschaft zur Ausbeutung von Eisenerz] hat schon acht Millionen Tonnen Eisen zu Tage gefördert, und viele und grössere Schichten werden untersucht.

### **28. Juli 1939.**

Nachdem der Duce den Bericht gelesen hat, bestätigt er die Absicht, die Begegnung mit Hitler zu verschieben, und er hat recht. Ich telefoniere mit Attolico, der sich immer noch täuscht. Diesmal hat er einen besonderen Bock geschossen. Er ist vor seinem eigenen Schatten erschrocken, und, vielleicht im Einverständnis mit irgendwem vom deutschen Aussenministerium, wollte er das Vaterland retten, das gar nicht in Gefahr war. Schade, denn dieser Botschafter hat gute Dienste geleistet. Er liess sich von der Kriegsfurcht ins Bockshorn jagen. Das erklärt sich leicht aus dem Umstand, dass er ein sehr reicher Mann ist.

Es scheint, dass Ribbentrop noch Hitler Bericht geben will, der sich zur Konferenz bereits ablehnend geäussert hat. Morgen werden wir Antwort über die Verschiebung bekommen.

Die Bulgaren machen sich Sorgen wegen der Aufstellung der türkischen Streitkräfte. Sie haben recht. Mit der Unterstützung Londons will Ankara noch einmal das Spiel um die Vorherrschaft auf dem Balkan versuchen. Wir müssen diesen Umstand ausnützen, um die Griechen und Jugoslawen zu erschrecken, die sich beide noch an den Gestank der Türken erinnern. Markowitsch war übrigens sofort beunruhigt, als die ersten Nachrichten über die Verständigung zwischen der Türkei und Grossbritannien eintrafen. Ich werde Ansaldo über diese Fragen schreiben lassen. Ich erwarte nicht zu viel davon, aber es lohnt sich immer, alten, noch nicht ganz erloschenen Hass wieder anzufachen.

*29. Juli 1939.*

Nichts Neues.

*30. Juli 1939.*

Nichts Neues. Aus Berlin ist über die Begegnung auf dem Brenner noch keine Antwort erhältlich. Ich fliege nach Capri.

*31. Juli 1939.*

Nichts Neues, ausser der von Hitler persönlich beschlossenen Verschiebung der Zusammenkunft auf dem Brenner. Ich bin froh, dass dieses aufgebauschte und daher bedeutungslose und gefährliche Ereignis vermieden wird, wenigstens für den Augenblick.

*1. August 1939.*

Nichts Neues.

*2. August 1939.*

Der Duce ist gereizt, weil indische Truppen nach Ägypten gesandt worden sind. Morgen werde ich Percy Loraine auf Grund der italienisch-englischen Verständigung um Einzelheiten und Erklärungen wegen dieses britischen Entschlusses fragen.

Ich habe die Gesandten von Jugoslawien und Ungarn empfangen, ebenfalls den französischen Geschäftsträger. Unwichtige Unterredungen.

Attolico nimmt sein bevorzugtes Gesprächsthema, die Begegnung Hitler-Mussolini, wieder auf und schwenkt wieder das Schreckgespenst eines auf den 15. August geplanten Gewaltstreichts des Führers. Die Beharrlichkeit Attolicos macht mich doch bedenklich. Entweder hat dieser Gesandte den Kopf gänzlich verloren, oder er sieht und weiss etwas, von dem wir nichts ahnen. Der Schein spricht eher für die erste Möglichkeit. Es ist aber notwendig, die Ereignisse aufmerksam zu beobachten.

*3. August 1939.*

Percy Loraine sagt, die Mitteilungen über die indischen Streitkräfte in Ägypten seien bereits unserem Militärattaché in London gegeben worden. Dies stimmt, aber der Bericht ist noch nicht eingetroffen.

Massimo schreibt einen Privatbrief, aus dem hervorgeht, dass er mit dem Gesandten über die Gefahr einer bevorstehenden Krise nicht gleicher Meinung ist. Er rät davon ab, von uns aus die Deutschen um Einzelheiten ihrer Pläne zu bitten. Wenn Massimo trotz seiner grossen, allzugrossen Vorsicht sich zu einem solchen Schritt entschlossen hat, bedeutet dies, dass er seiner Sache sicher ist. Ich habe den Brief dem Duce übergeben. Roatta, der neue Militärattaché, meldet dagegen Truppenzusammenziehungen und Bewegungen an der polnischen Grenze. Wer wird also recht haben? Ich kann mich irren, aber ich bleibe noch immer optimistisch.

#### 4. August 1939.

Kurze Unterredung mit Kristitsch; ich mache ihn darauf aufmerksam, dass es gefährlich ist, den Agenten Zogus in Jugoslawien so grosse Handlungsfreiheit zu lassen. Laut Nachrichten, die wir besitzen, sollen sie versuchen, Grenzzwischenfälle hervorzurufen. Kristitsch versprach, energisch einzugreifen, und ich glaube, dass er sein Wort halten wird, da er vor jeder möglichen Verwicklung einen Schrecken hat.

Attolico fährt fort, uns mit Warnungen zu überschütten. Ich habe keinen klaren Überblick mehr. Ich frage mich, ob nicht eine Zusammenkunft mit Ribbentrop angezeigt wäre. Es ist Zeit, genau zu wissen, wie sich die Dinge verhalten. Das Spiel ist zu gross, als dass wir untätig die Entwicklung abwarten dürften.

Der Duce kehrt nach Rom zurück.

#### 5. August 1939.

Nichts Neues.

#### 6. August 1939.

Ich bekomme von Kristitsch umfassende Zusicherungen betreffend die Überwachung der albanischen Flüchtlinge. Ich spreche mit dem Duce. Der König hat ihm seine Absicht mitgeteilt, mir den Annunziatenorden zu verleihen. Der Duce hat zunächst gezögert, «da der Orden unter Umständen für mich anrühlich sein könnte, was besser vermieden würde»; jetzt hat er sich aber davon überzeugt, dass es nützlich für mich wäre, ihn zu haben, und morgen wird er in diesem Sinne dem König einen Brief schreiben. Wir besprechen die Lage. Wir stimmen darin überein, dass wir einen Ausweg finden müssen. Der deutsche Weg führt zum Krieg, wir würden unter den für die Achse und besonders für Italien ungünstigsten Bedingungen in den Krieg gehen. Unsere Goldreserven sind erschöpft, ebenso unsere Metall Vorräte; wir sind weit davon entfernt, unsere autarken und militärischen Vorbereitungen vervollständigt zu haben. Wenn die Krise ausbricht, werden wir kämpfen, um wenigstens «die Ehre» zu retten. Besser wäre es, den Krieg zu vermeiden. Ich schlage dem Duce eine neue Zusammenkunft zwischen Ribbentrop und mir vor. Sie sollte nach aussen privaten Charakter haben, und ich würde versuchen, Mussolinis Plan einer Friedenskonferenz wieder aufzunehmen. Er ist sehr einverstanden damit. Morgen vormittag werden wir noch einmal über die Frage sprechen, ich bin aber überzeugt, dass der Duce tatkräftig vorgehen will, um die Krise zu vermeiden. Und er tut gut daran.

#### 7. August 1939.

Der Duce hat dem König einen schönen Brief geschrieben, um ihm mitzuteilen, dass einer Verleihung des Annunziatenordens nichts im Wege stehe. Er schreibt unter anderem: «Es ist meine Pflicht, Eurer Majestät zu erklären, dass wir dem Grafen Ciano jene Vorbereitungen im Innern verdanken, die uns

erlaubten, Albanien kampflos zu annektieren.» Diese Anerkennung ist mir schon allein so viel wert wie der Annunziatenorden.

Der Duce hat meine Zusammenkunft mit Ribbentrop genehmigt, und ich telephonierte Attolico, um ihm entsprechende Weisungen zu erteilen. Attolico hatte selbst schon an etwas Ähnliches gedacht und war über meine Mitteilung sehr befriedigt. Ich fügte hinzu, die Begegnung zwischen dem Duce und Hitler könnte etwas später stattfinden, sobald allenfalls die englisch-französisch-russischen Verhandlungen zum Abschluss gekommen wären.

Die Massnahmen, die Franco für die Einheitspartei trifft, machen mir guten Eindruck. Der beste Beweis dafür ist die Wut der französischen Presse.

#### *8. August 1939.*

Mit Benini beim Duce zur Besprechung des albanischen Eisenerzes. Der Duce ist über den Bericht sehr befriedigt und beschliesst, mich bald nach Albanien reisen zu lassen. Während dieser Reise wird mir der Annunziatenorden verliehen werden. Massimo schreibt aus Berlin eher beruhigend. Er erwartet keine plötzlichen deutschen Entschlüsse, obwohl die Lage für Danzig ernst und gefährlich bleibt.

#### *9. August 1939.*

Ribbentrop billigt den Vorschlag einer Zusammenkunft. Ich beschliesse, morgen Abend zu reisen, um

mich mit ihm in Salzburg zu treffen. Der Duce dringt darauf, dass ich den Deutschen gestützt auf Dokumente beweise, dass es ein Wahnsinn wäre, jetzt einen Krieg zu entfesseln. Unsere Vorbereitungen sind ungenügend und lassen nicht auf einen sicheren Sieg schliessen. Die Wahrscheinlichkeit ist 50 Prozent; so beurteilt es jedenfalls der Duce. In drei Jahren werden dagegen die Möglichkeiten 80 Prozent sein. Mussolini denkt immer noch an eine internationale Konferenz. Ich glaube, das wäre eine ausgezeichnete Lösung.

Der japanische Botschafter teilt mir mit, dass der Beitritt zum Pakt in Tokio nun beschlossen ist. Nach so vielen Unsicherheiten frage ich mich, ob es auch wahr ist. Und wenn es wahr ist, frage ich mich, ob es in Anbetracht der noch gänzlich unentschiedenen Gespräche mit Moskau gut ist. Und wird dieser Umstand Deutschland nicht nur noch herausfordernder und in der Danzigerfrage noch unnachgiebiger machen, so dass die Krise unvermeidlich wird?

Der König hat dem Duce mit überaus warmen Worten meine Ordensverleihung bestätigt.

#### *10. August 1939.*

Der Duce ist mehr als je von der Notwendigkeit überzeugt, den Krieg aufzuschieben. Er hat eigenhändig den Entwurf einer Pressemitteilung über die Zusammenkunft von Salzburg abgefasst, sie schliesst mit der Andeutung internatio-

nalcr Verhandlungen zur Lösung jener Fragen, die das europäische Leben auf so gefährliche Weise stören.

Bevor wir uns trennen, empfiehlt er mir noch, den Deutschen deutlich vor Augen zu halten, dass der Krieg mit Polen vermieden werden müsse, weil es unmöglich geworden sei, ihn zu lokalisieren, und ein allgemeiner Krieg für alle verhängnisvoll wäre. Noch nie hat der Duce so warm und rückhaltlos wie heute über die Notwendigkeit des Friedens gesprochen. Ich denke hundertprozentig wie er, und diese Überzeugung veranlasst mich, meine Anstrengungen zu verdoppeln. Ich zweifle aber an den Ergebnissen.

### *11. August 1939.*

Die Aufzeichnungen über meine Gespräche mit Ribbentrop und Hitler habe ich im Protokollbuch niedergelegt. Hier möchte ich auf einige allgemeine Eindrücke hinweisen. Ribbentrop weicht jedesmal aus, wenn ich Einzelheiten über die nächste deutsche Unternehmung erfahren möchte. Er hat ein schlechtes Gewissen. Zu oft log er über die deutschen Absichten gegenüber Polen, um sich nicht unbehaglich zu fühlen bei dem Gedanken an den Unterschied zwischen dem, was er mir sagen muss, und dem, was er wirklich zu tun beabsichtigt.

Der Wille zum Krieg ist unerschütterlich. Er weist jede Lösung zurück, die Deutschland Genugtuung geben und den Krieg vermeiden würde. Ich bin überzeugt, dass die Deutschen auch dann, wenn sie mehr bekämen, als sie verlangen, angreifen würden, weil sie vom Dämon der Zerstörung besessen sind. Unsere Unterredung hat manchmal sehr gespannte Augenblicke. Ich sage schroff heraus, was ich denke. Aber das erschüttert ihn nicht im Geringsten. Ich gebe mir darüber Rechenschaft, wie gering wir von den Deutschen eingeschätzt werden.

Die Stimmung ist kühl. Diese Kälte zwischen ihm und mir greift auch auf die Umgebung über. Während des Essens wechseln wir kein Wort. Wir misstrauen einander gegenseitig. Aber ich habe dabei wenigstens ein ruhiges Gewissen. Er nicht.

### *12. August 1939.*

Hitler ist sehr herzlich, aber auch er ist unzugänglich und unerschütterlich in seinem Entschluss. Er spricht stehend, im grossen Empfangszimmer seines Hauses, vor einem Tisch, auf dem einige Landkarten liegen. Er beweist wirklich tiefe militärische Kenntnisse. Er spricht sehr ruhig und erregt sich nur, wenn er uns rät, sobald als möglich Jugoslawien den Gnadenstoss zu versetzen.

Ich bin mir bald klar, dass nichts mehr zu machen ist. Er hat beschlossen, zuzuschlagen, und er wird zuschlagen. Unsere Einwände vermögen ihn nicht im Geringsten davon abzuhalten. Er wiederholt immer wieder, dass er den Krieg mit Polen lokalisieren wird; aber



seine Behauptung, der grosse Krieg müsse geführt werden, solange er und der Duce noch jung seien, bestärkt mich neuerdings in meiner Vermutung, dass er unaufrichtig ist.

Er spricht mit grosser Hochschätzung vom Duce, hört aber nur mit wenig Anteilnahme und unberührt an, was ich ihm über das Unheil sage, das ein Krieg über das italienische Volk bringen wird. Im Grunde spüre ich, dass das Bündnis mit uns den Deutschen nur so viel wert ist, als wir Kräfte von ihren Grenzen abziehen können. Nichts mehr. Um unser Schicksal kümmern sie sich nicht. Sie wissen, dass der Krieg von ihnen beschlossen wird, und nicht von uns. Sie versprechen uns zum Schluss ein Almosen.

### *13. August 1939.*

Die zweite Unterredung mit Hitler ist kürzer und schärfer. Auch in den Bewegungen verrät der Mann mehr als gestern unmittelbaren Tatwillen. Der Abschied ist herzlich, aber zurückhaltend auf beiden Seiten.

Im Palazzo Venezia berichte ich dem Duce. Über den blossen Bericht hinaus entwickle ich rückhaltlos meine Ansicht über die Lage, die Männer und Ereignisse. Ich kehre nach Rom zurück, angeekelt von Deutschland, von seinen Führern, von seiner Handlungsweise. Sie haben uns betrogen und belogen. Und heute sind sie im Begriff, uns in ein Abenteuer hineinzureissen, das wir nicht gewollt haben und das das Regime und das Land gefährdet. Das italienische Volk wird schauern vor Schrecken, wenn es von dem Angriff auf Polen erfährt, und unter Umständen wird es sogar die Waffen gegen die Deutschen ergreifen wollen. Ich weiss nicht, ob ich Italien einen Sieg oder eine Niederlage Deutschlands wünschen soll. In Anbetracht des deutschen Verhaltens bin ich der Ansicht, dass wir die Hände frei haben, und ich schlage vor, entsprechend zu handeln und zu erklären, dass wir nicht die Absicht haben, uns an einem Krieg zu beteiligen, den wir weder gewollt noch heraufbeschworen haben.

Die Wirkungen auf den Duce sind verschieden. Zuerst gibt er mir Recht. Dann sagt er, die Ehre verlange, dass er mit Deutschland marschiere. Schliesslich versichert er, seinen Anteil an der Beute in Kroatien und Dalmatien bekommen zu wollen.

### *14. August 1939.*

Ich finde Mussolini nachdenklich. Ich zögere nicht, seine deutschfeindlichen Gefühle mit allen Mitteln anzustacheln. Ich spreche von seinem erschütterten Prestige und von seiner wenig glänzenden, zweitrangigen Stellung. Vor allem überreiche ich ihm Belege, welche die Hinterhältigkeit Deutschlands in der polnischen Frage beweisen. Das Bündnis ist auf Voraussetzungen geschlossen worden, die sie jetzt ableugnen. Sie sind die Verräter, und wir brauchen uns keine Gewissensbisse zu machen, wenn wir sie im Stich lassen. Aber Mussolini hat Bedenken, sehr viele sogar. Ich



werde hart zu kämpfen haben, um ihn auf meine Seite zu bringen. Aber ich werde es tun, in der Überzeugung, ihm und dem Land einen grossen Dienst zu leisten. Inzwischen fordere ich Starace auf, dem Duce die wirkliche Stimmung des Landes nicht zu verheimlichen: sie ist eindeutig deutschfeindlich. Morgen werde ich in diesem Sinne auch auf den Polizeivorstand einwirken. Mussolini muss wissen, dass sich das italienische Volk nicht an der Seite Deutschlands schlagen will, um ihm jene Macht zu verschaffen, mit der es eines Tages dann Italien bedrohen wird. Meine Meinung über die Deutschen steht jetzt fest. Morgen kommt Ungarn an die Reihe, nachher wir. Wir müssen handeln, solange es noch Zeit ist.

Am Strand sehe ich den polnischen Botschafter. Ich spreche mit ihm in sehr unbestimmten Ausdrücken und rate zur Mässigung. Unser Mann aus Warschau sagt, dass sich Polen bis auf den letzten Mann schlagen wird. Die Kirchen sind voll, die Leute beten und singen: «Gott schütze unser Vaterland». Diese Leute werden morgen vom deutschen Eisen hingemordet werden. Ohne die geringste Schuld. Mein Herz ist mit ihnen.

#### *15. August 1939.*

Der Duce, der zuerst ablehnte, seine Handlungsfreiheit gegenüber Deutschland zu wahren, ist heute, nach der Prüfung der von mir vorgelegten Dokumente und nach unseren Gesprächen zu der Ansicht gekommen, dass es unmöglich sei, mit verbundenen Augen an Deutschlands Seite zu marschieren. Er macht jedoch einen Vorbehalt: er will die Trennung von Deutschland vorbereiten, aber behutsam vorgehen, und die Beziehungen mit Berlin nicht schroff abbrechen. Es ist nach seiner Meinung immer noch möglich, wenn auch schwierig, dass die Demokratien einlenken. In solchem Fall wäre es für uns nicht vorteilhaft, uns mit Deutschland zu Überwerfen, da auch wir unsern Teil an der Beute bekommen müssen. Wir müssen also eine Lösung finden, die erlaubt: a) wenn die Demokratien angreifen, uns «ehrenvoll» von den Deutschen zu lösen, b) wenn die Demokratien einlenken, die Gelegenheit zu benützen, um ein für allemal die Rechnung mit Belgrad zu begleichen.

Zu diesem Zweck erscheint es vor allem wichtig, die Ergebnisse von Salzburg schriftlich festzulegen. Es ist ein Dokument, das wir je nach dem herausholen oder in den Archiven begraben sein lassen können. Aber auch der Duce ist immer mehr überzeugt davon, dass sich die Demokratien schlagen werden. «Es ist nutzlos», sagt er, «zweitausend Meter hoch in den Wolken zu fliegen. Vielleicht ist man dann dem Ewigen Vater näher – wenn es ihn gibt – aber man ist weiter von den Menschen entfernt. Diesmal ist es der Krieg. Und wir können ihn nicht machen, weil es uns die Vorbedingungen nicht erlauben.»

Die Unterredungen, die ich heute mit ihm hatte, dauerten sechs Stunden, und ich habe mit brutaler Offenheit gesprochen.

### *16. August 1939.*

Auch heute zwei Unterredungen im Palazzo Venezia, vormittags allein, nachmittags in Begleitung von Attolico. Der Duce ist immer mehr davon überzeugt, dass Frankreich und England in den Krieg eintreten werden, wenn Deutschland angreift. «Sollten sie anders handeln», sagte er, «würde ich der Bank von Frankreich ein Ultimatum schicken und die Übergabe des Goldes verlangen, das den Franzosen von allen Dingen am teuersten ist.» Er beginnt sich lebhaft gegen das Verhalten, das die Deutschen ihm persönlich erzeigten, zu wehren. Ich stachle ihn immer auf, mit allen Mitteln. Am Nachmittag erörtern wir lange, ob es zweckmässig sei, die Note den Deutschen zu senden, dann kommen wir zum Schluss, es sei besser, eine mündliche Mitteilung zu machen, da eine schriftliche Note Deutschland veranlassen könnte, genauere Auskünfte über unser allfälliges Verhalten bei Kriegsausbruch zu verlangen. Das ist das letzte, was ich wünsche. Mussolini wäre imstand, wenn er am Ehrenpunkt gefasst wird, die Verpflichtung, mit den Deutschen zu marschieren, zu erneuern. Er wollte es schon vor zwei Tagen tun, und es war eine harte Mühe, ihn daran zu hindern. Es wäre ein tolles Abenteuer, gegen den einstimmigen Willen des ganzen italienischen Volkes, das noch nicht weiss, wie sich die Dinge verhalten, aber, nachdem es die Wahrheit gewittert hat, von einem mächtigen Zorn gegen die Deutschen ergriffen wird.

Starace, der in dieser Sache ganz unverdächtig ist, sagt, wenn Deutschland Polen angreife, werde man die Augen gut offen halten müssen, um deutschfeindliche Kundgebungen zu verhindern. Eine Neutralitätspolitik wird indessen sehr volkstümlich sein, und im Notfall wäre ein Krieg gegen Deutschland ebenso volkstümlich.

### *17. August 1939.*

Ich war mit Attolico wieder beim Duce. Für einen Augenblick hatte er wieder seine Bedenken und wünschte, dass Attolico Ribbentrop bestätigen sollte, Italien werde trotz allem an der Seite Deutschlands marschieren, wenn sich die Demokratien in den Schmelztiegel werfen. Ich habe wie ein Löwe dagegen gekämpft, und es ist mir wenigstens gelungen, in dem Sinne eine Änderung zu erreichen, dass Attolico schweigen soll, bis sich die Deutschen neuerdings nach unseren Absichten erkundigen. Der Duce hat noch keine genauen Richtlinien für sein Verhalten bestimmt, und er ist noch imstande, die Bindungen mit Deutschland zu verstärken. Doch gibt er sich darüber Rechenschaft, und alle sagen es ihm, dass unser Land von den Deutschen nichts mehr wissen will.

Kurze Unterredung mit Mackensen, dem ich mitteile, was Attolico morgen Ribbentrop sagen wird. Kurze Unterredung mit Kristitsch,

der, wie immer, erschrocken und unsicher ist, und schliesslich empfangen ich Percy Loraine. Ich verheimliche ihm nicht, dass ich die Lage für sehr ernst anschau, und sage, Europa brauche sehr viel gesunden Menschenverstand, um einen Krieg zu vermeiden. Er antwortet, an gesundem Verstand mangle es nicht, aber Europa habe trotzdem nicht die Absicht, die periodischen Diktate Hitlers weiter zu ertragen. Wenn es zur Krise kommt, wird sich England schlagen. Er möchte persönlich dabei mitwirken. Er hat nur einen Gedanken, der ihn betrübt, dass sich vielleicht zum erstenmal in der Geschichte unsere beiden Länder feindlich gegenüberstehen werden. Ich antworte nicht, aber ich glaube, er hat verstanden, dass auch ich diese Möglichkeit nicht wünsche.

### *18. August 1939.*

Am Vormittag Unterredung mit dem Duce mit seiner üblichen Gefühlsschaukel. Er hält es immer noch für möglich, dass die Demokratien nicht marschieren, und Deutschland billig zu einem glänzenden Geschäft kommen könnte, von dem er sich nicht ausschliessen möchte. Auch fürchtet er Hitlers Zorn. Er meint, eine Kündigung des Paktes oder etwas derartiges könnte Hitler dazu führen, die polnische Frage aufzugeben, um die Rechnung mit Italien zu bereinigen. Das alles macht ihn nervös und unruhig. Meine Äusserungen sind nur sehr kurz. Er hat nun auch mich im Verdacht der Feindschaft gegen die Achse, der Voreingenommenheit, und auch mein Einfluss scheint leider im Abnehmen begriffen zu sein.

Nachmittags kommt unversehens Graf Csaky. Er ist, wie immer, verworren, ungenau und widerspruchsvoll. Er unterbreitet den Vorschlag, in grosser Eile einen Bündnisvertrag mit der Achse abzuschliessen. Er hofft, dadurch Ungarn vor einem deutschen Überfall zu retten. Ich rate ihm ab, weil ich darin eine neue Bindung zwischen uns und Deutschland erblicke. Auch der Duce bleibt sehr zurückhaltend. Csaky hat keine sehr klaren Ansichten über die Lage. Er hält immer noch einen deutschen Bluff für möglich. Er sagt, fünf-undneunzig Prozent des ungarischen Volkes hasse die Deutschen. Der Reichsverweser selbst, als er von ihnen sprach, nannte sie «Räuber und Hanswurst», und auch Frau Horty sagte, sie würde selbst die Waffen ergreifen, um gegen die Deutschen zu kämpfen.

Zum erstenmal wurde in offizieller Form davon gesprochen, den Herzog von Aosta auf den ungarischen Thron zu setzen. Der Reichsverweser wäre der Sache günstig, das Hindernis bildet der mögliche deutsche Einspruch.

### *19. August 1939.*

Ich komme in Tirana an, wo mich die Nachricht von der Verleihung des Annunziatenordens erreicht. Ich besuche die öffentlichen Arbeiten von Tirana und Durazzo.

In Albanien ist materiell und geistig gute Arbeit geleistet worden. Die Partei hat sich vortrefflich bewährt, besonders bei der Gewinnung der Jugend, die jetzt ganz auf Italien ausgerichtet ist. Es besteht kein Zweifel, dass wir in einigen Jahren im Besitz des reichsten Gebietes von Italien sein werden, wenn wir im Frieden weiter arbeiten können. Ich bin von dem, was ich sehe, sehr befriedigt, aber der Geist ist heute abwesend. Die Ereignisse der europäischen Politik sind zu ernst und düster, um mir zu erlauben, meine Aufmerksamkeit ausschliesslich den albanischen Dingen zuzuwenden.

### *20. August 1939.*

Ich erreiche Valona auf der ‚Duca degli Abruzzi‘. Auch in Valona sehr warmer Empfang. Wie viel Elend! Durazzo und Tirana sind im Vergleich dazu zwei Grossstädte. Und doch ist die Gegend sehr schön, das Meer reich und voll von Fischen. Mit einigen Jahren Arbeit wird alles verwandelt sein. Wir hätten noch nach Korcia gehen sollen, aber das Wetter war zu schlecht, wir gaben es auf. Wir kehrten nach Durazzo zurück. Dort erreichte mich eine Depesche von Anfuso, in der er mir mitteilte, dass meine Anwesenheit in Rom am Abend «ausserordentlich zweckmässig» wäre. So gebe ich den Besuch in Scutari auf und kehre nach Rom zurück.

Es war Folgendes geschehen. In meiner Abwesenheit ist der Duce zurückgewichen. Er will um jeden Preis Deutschland in dem nahe bevorstehenden Krieg unterstützen, und er will noch am Abend eine Mitteilung in diesem Sinne durch Attolico den Deutschen zukommen lassen. Inzwischen haben die Engländer einen Appell an den Duce gerichtet, um die Streitfrage auf friedlichem Wege zu lösen.

Gespräch zu dritt, Mussolini, ich, Attolico. Der Duce ist entschlossen, er äussert folgende Gründe: es ist zu spät, um die Deutschen im Stich zu lassen. Wenn dies geschähe, würde die Presse der ganzen Welt Italien vorwerfen, es sei feige, nicht gerüstet und habe sich vor dem Gespenst des Krieges zurückgezogen. Ich versuche Einwände zu machen, aber es ist heute Abend verlorene Mühe. Mussolini hat sich in diesen Gedanken verbohrt. Ich nehme die englische Mitteilung zum Anlass, um wenigstens einen Aufschub des Entscheides bis morgen früh zu erreichen. Ich habe noch Hoffnung, durchzudringen; Attolico verlässt den Palazzo Venezia entmutigt und gebrochen.

### *21. August 1939.*

Heute habe ich klar gesprochen. Ich habe alle meine Munition verschossen. Als ich in den Raum trat, bestätigte mir Mussolini seinen Entschluss, mit den Deutschen zu marschieren. «Das könnt und dürft Ihr nicht tun, Duce. Die Ergebnisse, mit der ich Euch in der Achsenpolitik gedient habe, ermächtigt mich, deutlich zu sprechen. Ich ging nach Salzburg, um über eine gemeinsame Linie zu verhandeln, ich fand mich einem

Diktat gegenüber. Die Deutschen, nicht wir, haben das Bündnis verraten, wir hätten Anspruch darauf, als Genossen, nicht als Sklaven behandelt zu werden. Zerreißt den Pakt, werft ihn Hitler ins Gesicht, und Europa wird euch als den natürlichen Führer des Kreuzzuges gegen Deutschland anerkennen. Soll ich nach Salzburg gehen? Gut, ich gehe, und ich werde mit den Deutschen so sprechen, wie es sich für sie gehört. Hitler wird mir nicht die Zigarette auslöschen, wie er es mit Schuschnigg gemacht hat.» Dies und anderes sagte ich ihm. Er war sehr erschüttert und billigte meinen Vorschlag, Ribbentrop auf den Brenner zu bitten, ganz offen mit ihm zu sprechen und unsere Rechte als Bundesgenossen zu fordern. Er will nicht, dass die Achse jetzt zerbricht, sollte sie aber zerbrechen, werde ich keine Träne darüber vergiessen.

Wir telephonieren Ribbentrop, der sich lange Zeit nicht finden lässt. Endlich um 17 Uhr 30 erreiche ich ihn und sage, dass ich ihn auf dem Brenner sprechen möchte. Er entgegnet, er könne mir keine sofortige Antwort geben, da er «keine wichtige Mitteilung aus Moskau (sic) erwartet.» Er werde mich im Laufe des Abends anrufen. Ich berichte dem Duce, der mich wieder fragt, wie öfters in den letzten Tagen, wie der Ton des Gespräches und die Laune der Deutschen gewesen sei.

Neue Unterredung mit dem Duce. Er genehmigt das Dokument, das ich für meine Unterredung mit Ribbentrop abgefasst habe und schlägt vier Punkte vor betreffend die Möglichkeiten, die eintreten können. Nach meiner Meinung sind drei nebensächlich, einer von grundsätzlicher Bedeutung: dass wir nicht eingreifen werden, wenn der Krieg durch einen Angriff auf Polen ausgelöst wird.

## *22. August 1939.*

Gestern Abend um 10 Uhr 30 gab es eine dramatische Wendung. Ribbentrop telefonierte, er möchte mich lieber in Innsbruck sehen statt an der Grenze, da er dann nach Moskau reisen müsse, um einen Staatsvertrag mit den Sowjets zu unterzeichnen. Ich schob jeden Entscheid auf und berichtete dem Duce. Für mich war ich überzeugt, dass meine Reise nach Deutschland nunmehr überholt war. Ich habe nochmals mit Ribbentrop gesprochen, um ihm mitzuteilen, dass unsere Begegnung bis zu seiner Rückkehr aus Moskau aufgeschoben werde. Langes Telefongespräch mit dem Duce. Ohne Zweifel haben die Deutschen ein Meisterstück fertiggebracht. Die europäische Lage ist gänzlich umgestürzt. Werden Frankreich und England, die ihre achsenfeindliche Politik auf das Bündnis mit den Sowjets gründeten, noch auf die unbedingte Unterstützung der extremistischen Massen zählen können? Wird das Einkreisungssystem unter Mitwirkung der kleinen Staaten jetzt noch aufrechterhalten werden können, nachdem die Hauptstütze Moskau zusammengebrochen ist? Auf alle Fälle ist es jetzt nicht angebracht,

vorschnelle Entschlüsse zu fassen. Zuwarten und uns wenn möglich bereit halten, um auch unsern Teil an der Beute in Kroatien und Dalmatien einzuheimsen. Der Duce hat die Armee für diesen Zweck unter dem Befehl von Graziani schon zusammengestellt. Ich habe begonnen, unsere kroatischen Freunde in Italien und im Land selbst aufzubieten.

In den diplomatischen Kreisen herrscht infolge des russischen Ereignisses grosse Verwirrung. Die Demokraten versuchen im Allgemeinen, die Bedeutung der Sache zu verkleinern. Im Laufe des Abends sehe ich Percy Loraine, der eine Antwort auf seinen Schritt vom Sonntag haben möchte. Meine Antwort ist unbestimmt, aber nicht ablehnend. Ich bestätige das Vorhandensein eines allgemeinen Friedenswunsches und die Bereitschaft des Duce, sich bei Hitler für die Fortsetzung der Unterhandlungen zu verwenden.

### *25. August 1939.*

Der Tag ist mit Elektrizität geladen und voll Drohung. Inzwischen ist die Betäubung wegen des russisch-deutschen Vertrags einer vernünftigeren Einschätzung des Ereignisses gewichen. Frankreich und England verkünden nach allen vier Winden, dass sie trotzdem bei einem allfälligen Krieg eingreifen werden. Japan erhebt Einspruch. Nachrichten aus Tokio sprechen von einer Missstimmung, die um so ausgeprägter ist, als Japan bis zur Entscheidung in vollkommener Unwissenheit gelassen wurde.

Der Duce gibt meinem Drängen nach und ermächtigt mich, Percy Loraine einen Lösungsplan vorzuschlagen, gegründet auf einer unverzüglichen Rückkehr von Danzig ins Reich, nachher Unterhandlungen und grosse Friedenskonferenz. Ich weiss nicht, ob die Gemütsbewegung oder die Hitze schuld waren, jedenfalls ist Percy Loraine fast in meinen Armen ohnmächtig geworden. Er fand eine Zufluchts- und Ruhestätte im Kabinett, nicht im diplomatischen.

Unterredung mit François-Poncet, der eher mutlos und pessimistisch ist. Auch er betonte, obwohl er die Tragweite des russischen Abfalls nicht unterschätzt, dass sich Frankreich schlagen werde. Weizsäcker telephonierte mir vom Berghof, um mir die herbe Antwort Hitlers an den britischen Botschafter mitzuteilen. Eine andere Hoffnung fällt.

Neue Unterredung mit dem Duce. Er wünscht nicht, dass ich dem König bei meinem Besuch von den deutschfeindlichen Dokumenten, die ich zusammengestellt habe, Kenntnis gebe. Ich soll mich darauf beschränken, auf die vier Punkte hinzuweisen, die indessen den Deutschen noch nicht mitgeteilt worden sind. Heute Abend ist der Duce kriegerisch gesinnt. Er spricht von Heeren und Angriffen; er hat Pariani empfangen, der ihm gute Nachrichten über das Heer brachte. Pariani ist ein Verräter und ein Lügner.

Phillips bringt mir am Abend eine lange Botschaft von Roosevelt für den König. Für mein Gefühl nicht sehr überzeugend.

#### 24. August 1939.

In Sant' Anna di Valdieri [eine Sommerresidenz der königlichen Familie in Piemont], um mit dem König zu sprechen. Die Gelegenheit ergab sich durch den Dankbesuch für die Verleihung des Annunziatenordens. Aber davon sprechen wir sehr wenig. Er wünscht Nachrichten über die Lage. Ich berichte ihm kurz über die Ereignisse, bei ihm habe ich es aber nicht nötig, die Deutschen anzugreifen, denn er ist ihnen feindlich gesinnt und macht kein Hehl daraus. Ich zeige ihm die vier mit dem Duce vereinbarten Punkte für unser Verhalten. Er billigt sie, vor allem den dritten bezüglich der Neutralität. Nach seiner Meinung sind wir in keiner Weise in der Lage, Krieg zu führen. Das Heer befindet sich in einem «erbärmlichen» Zustand. Die Truppenschau und Manöver haben den traurigen Zustand mangelnder Vorbereitung bei unsern grossen Einheiten deutlich geoffenbart. Auch die Verteidigung der Grenze ist ungenügend. Er hat zweiunddreissig Inspektionen durchgeführt und ist überzeugt, dass die Franzosen durchkommen könnten, und zwar mit Leichtigkeit.

Die Offiziere taugen nichts, die Ausrüstung ist alt und ungeeignet. Dazu kommt noch die Stimmung des Landes, die eindeutig deutschfeindlich ist. Die Bauern rücken ein mit einem Fluch für diese «deutschen Dreckkerle». Wir sollten seiner Meinung nach mit den Waffen bei Fuss die Ereignisse abwarten. Nach sechs Monaten der Neutralität werden wir eine grosse Macht sein. Wenn letzte Entscheidungen getroffen werden sollten, wünscht er in Rom zu sein, um «nicht abgeschnitten zu werden», er hofft, im Kriegsfall werde der Duce dem Prinzen von Piemont ein Kommando übergeben. «Diese beiden Dummköpfe von Bergamo und Pistoia [zwei Prinzen des königlichen Hauses, Vettern des Königs] haben Kommandos, da kann mein Sohn wohl auch eines bekommen, dessen Kopf so viel wert ist wie der des Herzogs von Aosta.» Er fügte dann väterlich hinzu, dass mich Prinz Humbert sehr gern hat, und dass er von mir immer voll Vertrauen und Hoffnung spricht.

#### 25. August 1939.

Während der Nacht hatte ich ein Telefongespräch mit Ribbentrop, der im Auftrag Hitlers wissen lässt, dass die Lage infolge der üblichen «polnischen Herausforderungen» im Begriffe ist, «kritisch» zu werden. Der Ton ist weniger entschlossen und überheblich als sonst. Ich deutete an, dass eine neue Zusammenkunft zwischen uns wünschbar wäre. Seine Antwort ist ausweichend.

Bastianini teilt mir mit, dass während meiner Abwesenheit die Stimmung des Duce wieder äusserst kriegerisch geworden ist. In der Tat



treffe ich ihn am Morgen in dieser Geistesverfassung an. Ich benütze die Ansichten des Königs, um ihn umzustimmen, und erreiche es, dass er einverstanden ist mit einer Mitteilung an Hitler, in der wir unsere vorläufige Nichteinmischung bekannt geben und uns vorbehalten, die Lage neu zu prüfen, sobald wir unsere Kriegsausrüstung vervollständigt haben. Ich bin über dieses Ergebnis sehr befriedigt, aber der Duce ruft mich in den Palazzo Venezia. Er hat seine Meinung geändert, er fürchtet ein abschätziges Urteil der Deutschen und wünscht unverzüglich am Krieg teilzunehmen. Ein Kampf ist unnützlich, ich gebe es auf und kehre in den Palazzo Chigi zurück, wo die hochgemute Stimmung von vorhin einer tiefen Niedergeschlagenheit weichen muss.

14 Uhr: Man kündigt mir eine Botschaft Hitlers für den Duce an. Ich gehe mit Mackensen zum Palazzo Venezia. Die Botschaft ist in unbestimmten, verblasenen Worten abgefasst, schliesst mit der Andeutung, dass die Aktion bald beginnen wird und bittet um «das Verständnis Italiens». Ich gehe von diesem Satz aus, um den Duce zu überzeugen, Hitler folgendermassen zu schreiben: wir sind nicht bereit, mitzumachen, wir werden es tun, wenn ihr uns alles Rüstungsmaterial und alle Rohstoffe, die wir brauchen, liefert. Es ist noch nicht eine Mitteilung, wie ich sie gewünscht hätte; aber immerhin etwas. Das Eis ist gebrochen. Ich telephoniere die Mitteilung persönlich Attolico, der sie Hitler überbringt. Die deutsche Reaktion ist kühl.

21 Uhr 30 bringt Mackensen eine kurze Note, in der wir um eine genaue Aufstellung unserer Bedürfnisse ersucht werden. Im Wagen empfiehlt mir Mackensen, der ein Gegner des militärischen Abenteuers ist, eine recht vollständige Liste aufzustellen, er hofft, damit könnte seine Regierung zur Vernunft gebracht werden. In der Tat ist die Bewegung etwas gebremst worden. Roatta telephoniert mir, der Mobilmachungsbefehl, der für heute Nacht bereitlag, sei aufgeschoben worden.

## **26. August 1939.**

Aus Berlin stürmen sie, um die Aufstellung unseres Bedarfs zu bekommen. Zu diesem Zweck versammeln wir uns um 10 Uhr im Palazzo Venezia mit den Chefs der drei Heeresteile und Benini. Bevor wir das Zimmer des Duce betreten, ermahne ich diese Kameraden an ihr Verantwortungsgefühl. Sie sollen über den Stand der Vorräte die Wahrheit sagen und nicht, wie es oft geschieht, einen verbrecherischen Optimismus äussern. Alle sind in diesem Geisteszustand, der optimistischste ist Pariani.

Valle dagegen ist sich heute Morgen seiner Verantwortung sehr bewusst und macht ehrliche Erklärungen.

Unsere Bedürfnisse sind riesig, weil wir fast keine Lager mehr haben. Wir stellen die Liste auf; sie würde einen Stier töten, wenn



er sie lesen könnte. Ich bleibe allein mit dem Duce, und wir bereiten eine Botschaft für Hitler vor. Wir erklären, warum wir einen so riesigen Bedarf haben und schliessen mit der Erklärung, dass Italien ohne solche Lieferungen unter keinen Umständen in den Krieg eintreten kann. Der Duce macht auch Andeutungen über mögliche politische Aktionen, die er in der Folge unternehmen könnte. Als Attolico die Forderung übergibt, entsteht ein Missverständnis. (In einer späteren Unterredung sagte mir Attolico, es habe sich nicht um ein Missverständnis gehandelt, sondern er habe absichtlich einen Irrtum begangen, um die Deutschen abzuschrecken und die Erfüllung unserer Forderungen unmöglich zu machen.) [Diese Bemerkung steht am Rand der Seite und ist wahrscheinlich einige Tage später dazugeschrieben worden.] Er verlangt die unverzügliche Überweisung des gesamten Materials. Das ist unmöglich, denn es handelt sich um siebzehn Millionen Tonnen, für deren Verfrachtung siebzehntausend Züge nötig wären. Die Sache ist ganz klar. Hitlers Antwort kommt rasch: er könnte uns nur Eisen, Kohle und Holz liefern, wenige Fliegerabwehrgeschütze. Er bemerkt, dass er unsere Lage versteht und fordert uns auf, eine freundschaftliche Haltung zu bewahren. Er nimmt sich vor, Polen zu vernichten und nachher Frankreich und England zu schlagen, was er allein zustande bringen könne. Nachdem sich Mackensen entfernt hat, verfasst der Duce die Antwort: er nimmt Kenntnis und drückt sein Bedauern aus, nicht mitmachen zu können. Er schlägt noch eine politische Lösung vor. Der Duce ist wirklich tief bestürzt. Sein militärischer Instinkt und sein Sinn für Ehre drängen ihn zum Kampf, die Vernunft hat ihm Einhalt geboten. Aber er leidet sehr. Auf militärischem Gebiet ist er von seinen Mitarbeitern schlecht bedient worden, die in der Illusion eines ewigen Friedens in ihm gefährliche Täuschungen geweckt haben. Heute musste er die harte Wirklichkeit erkennen. Das war für den Duce ein schwerer Schlag.

Italien ist jedenfalls vor einem grossen Unheil bewahrt worden, dem Unheil, das jetzt über das deutsche Volk hereinbrechen wird. Hitler geht in den Krieg mit einer besorgniserregenden knappen Rüstung und mit einem uneinigen Volk.

Die Botschaft wird dem Führer ungefähr um 20 Uhr übergeben. Er kündigt eine Antwort an.

### *27. August 1939.*

Halifax lässt mich in sehr höflichem Ton wissen, dass die im Mittelmeer ergriffenen Vorsichtsmassnahmen nicht als Vorspiel von Feindseligkeiten gegen uns betrachtet werden dürfen. Ich erwidere in ebenso höflichem Ton, es liege mir viel daran, mit London in Fühlung zu bleiben.

Hitlers Antwort: er scheint zum Losschlagen entschlossen zu sein und verlangt von uns drei Dinge, dass wir unseren Entschluss, neutral

zu bleiben, nicht bekannt geben, bevor es unumgänglich notwendig wird, mit unseren militärischen Massnahmen fortfahren, um französisch-britische Streitkräfte festzunageln und Arbeiter für Landwirtschaft und Industrie nach Deutschland zu senden. Der Duce antwortet, er werde das alles tun, dazu verspricht er eine neue Überprüfung unserer Stellungnahme nach Abschluss der ersten Phase des Konfliktes. Aber wann hört diese erste Phase auf?

Er selbst ist heute Morgen zufrieden mit diesem Entschluss, «am Fenster zu bleiben», nur begibt sich etwas Seltsames. Die Engländer teilen uns den Text deutscher Vorschläge in London mit, von denen viel Aufhebens gemacht wird, wir aber *nichts wussten*, hundertprozentig nichts. Dabei handelt es sich um einschneidende Dinge. Hitler schlägt den Engländern ein Bündnis vor, oder doch nahezu. Und natürlich ganz ohne unser Wissen. Ich bin entrüstet und sage es. Der Duce ist es ebenfalls, aber zeigt es nicht. Er will noch immer eine, wenigstens zum Schein, solidarische Haltung bewahren. Natürlich verheimliche ich vor Percy Loraine unsere Unkenntnis und rate, die deutschen Vorschläge nicht zurückzuweisen, sondern Unterhandlungen einzuleiten, wenn zu keinem andern, so doch zum Zwecke des Zeitgewinns. Wir beschliessen, mit Halifax unmittelbar Fühlung zu nehmen, und ich telephoniere ihm. Dies erfüllt Percy Loraine mit Freude und ebenfalls Halifax, der mir sagt, die Engländer hätten nicht die Absicht, die Angebote zurückzuweisen, aber sie wollten die bestehenden Verpflichtungen mit Polen nicht antasten lassen. Von beiden Seiten wird das Telefongespräch mit äusserster Höflichkeit geführt. Die Lage bessert sich also. Ich habe einen harten Kampf bestehen müssen, um den Duce dazu zu bringen, so zu handeln, wie er es tat. Ich muss beifügen, dass ich dabei von allen im Stich gelassen wurde, die keinen andern Gedanken haben, als dem Duce immer nur solche Dinge zu sagen, die ihn freuen. An die Wahrheit denken sie zu allerletzt.

Starace ist gekommen und hat in seiner geistigen und moralischen Unzulänglichkeit Mussolini gesagt, die italienischen Frauen seien glücklich über den Krieg, weil sie sechs Lire im Tag bekommen und ihre Männer vom Hals haben. Welche Schande! Das italienische Volk verdient nicht eine derartig gemeine Beschimpfung.

Aber das macht nichts. Ich führe meinen Kampf allein fort, weil ich von der guten Sache überzeugt bin. Der Krieg wäre heute bei unsern materiellen und moralischen Bedingungen ein unermessliches Unglück. Und ich habe die Absicht, ihn um jeden Preis zu verhindern.

Bei unserer nachmittäglichen Unterredung finde ich, dass auch der Duce jetzt in dieser Stimmung ist. Die geheimen Verhandlungen in London haben seiner Meinung über die Deutschen einen heftigen Stoss versetzt. Er sagt, Hitler handle so aus Angst vor einer Ein-

mischung des Duce, durch die im letzten Augenblick die Krise gelöst werden könnte, wie es vor einem Jahr in München der Fall war, und er sei neidisch auf sein wachsendes Ansehen. Ich weiss nicht, ob diese Erklärung zutrifft. Für mich gibt es eine viel einfachere, dass die Deutschen Treulose und Lügner sind. Jedes Bündnis mit ihnen wird in kurzer Zeit ein schlechtes Bündnis. Aus London erhalten wir die Mitteilung, dass der Ministerrat beendet ist, aber morgen um 12 Uhr wieder aufgenommen wird, um die endgültige Antwort an Hitler festzusetzen. Attolico hat Ribbentrop um Auskünfte über die Lage ersucht. Er antwortete, es gebe wenig Möglichkeiten einer friedlichen Lösung, und Henderson sei nur nach London gegangen, um eigene Gedanken darzulegen. Kann man ein ärgeres Schwein sein als Ribbentrop? Aber das ist alles ganz gut so, denn das verscheucht die letzten Bedenken, die den Duce noch hemmten. Heute ist er erleichtert. Er spricht nicht mehr davon, in einem späteren Zeitpunkt einzugreifen. Er sagt, er werde nur das tun, was für uns günstig ist, und erst, nachdem wir in aller Ruhe die weitere Entwicklung abgewartet haben. Es war keine leichte Aufgabe, ihn in meinen Karren zu ziehen, wie man in Genua sagt, aber jetzt habe ich ihn schliesslich drin, mit allen guten Absichten, drinzubleiben. Die unvermeidlichen Missgriffe der Deutschen wirken auf sehr wertvolle Weise in gleicher Richtung mit.

Hitler hat bei einer privaten Zusammenkunft der Reichstagsabgeordneten in heftigen Tönen gesprochen – was er jedoch gesagt hat, weiss ich nicht, und auch Attolico konnte es mir nicht mitteilen.

### **28. August 1939.**

Der Tag war sozusagen ruhig. Nach der Meinung Magistratis ein verzögerter Auftakt, verursacht durch die Notwendigkeit für die Deutschen, Truppen an der Westgrenze zusammenzuziehen. Wir haben keine unmittelbare Berührung mit Berlin, wo Weizsäcker zu Attolico sagte, es gebe keine schriftliche Mitteilung des Führers an die Engländer, die uns den Ton ihrer Antwort mitteilten, welche Henderson heute Abend nach Berlin bringen wird. Noch einmal haben sie den Duce gebeten, sich für den Frieden zu verwenden, aber ich glaube nicht, dass es möglich ist, mehr zu tun als wir getan haben. Wir könnten uns von den Deutschen eine unangenehme Antwort zuziehen. Der Duce ist jetzt in recht heiterer Stimmung, wie immer, nachdem er einen Entschluss gefasst hat. Er will das Wort «Neutralität» nicht aussprechen, aber er hat trotzdem diese Haltung entschlossen angenommen. Er beginnt sogar zu hoffen, dass der Zusammenstoss der andern hart, lange und blutig werde: darin erblickt er die Möglichkeit grosser Vorteile für uns.

In der Nacht schickt mir Percy Loraine eine Zusammenfassung der englischen Antwort. Sie ist nicht böse, sie lässt die Türe für viele Möglichkeiten offen. Andererseits hat dieses Verhalten Englands *Polen*

verständigungsbereiter gemacht, und das ist vielleicht der Schlüssel zur Lage.

### *29. August 1939.*

Der Duce ist unruhig. Er möchte etwas tun. Gewisse Äusserungen der englischen Presse, die von einer notwendigen italienischen Neutralität sprechen, haben eine verhängnisvolle Wirkung auf ihn gehabt. Inzwischen ordnet er eine Reihe von militärischen und zivilen Massnahmen kriegerischer Art an, die nach meiner Meinung im Augenblick nicht notwendig gewesen wären. Sowohl aus Berlin wie aus London sind die Nachrichten besser. Halifax telephoniert mir, um mir zu sagen, der Führer habe die englischen Vorschläge nicht abgewiesen, und es gebe noch Möglichkeiten einer friedlichen Lösung. Attolico, der mit Ribbentrop gesprochen hat, sagt mehr oder weniger das Gleiche. Unter diesen Umständen veranlasse ich den Duce, Hitler eine Depesche zu schicken, um ihm den Weg der Verhandlungen zu empfehlen. Ich benachrichtige davon Sir Percy Loraine, der sehr glücklich ist. Ich empfangen die Frau des deutschen Botschafters in Spanien, Baronin von Stohrer. Sie ist sehr pessimistisch in Bezug auf die innere Lage Deutschlands. Sie glaubt, der Ausbruch eines allgemeinen Krieges könnte sehr rasch zum Bolschewismus führen. Sie sagt, das deutsche Volk, welches «das undankbarste Volk der Welt ist», werde in diesem Augenblick von sehr starken nazifeindlichen Strömungen bewegt.

Attolico hat mit dem Führer gesprochen, der die Mitteilung des Duce verdankt. Hitler hat die Engländer wissen lassen, er sei bereit, einen polnischen Bevollmächtigten zu empfangen, er ist aber trotzdem von der Möglichkeit einer Verhandlungslösung wenig überzeugt, da sich die beiden Heere in Schussweite gegen überstehen, und der kleinste Zwischenfall den Kriegsausbruch verursachen könnte.

### *30. August 1939.*

Mein erster Gedanke gilt dem Gedächtnis meines Vaters, der heute dreiundsechzig Jahre alt geworden wäre, wenn nicht der ungerechte Tod sein grosses Herz zum Stillstand gebracht hätte. Möge Gott ihm gnädig sein und seine grosse Seele mir immer nah.

Die Lage hat sich wieder verschärft. Die englische Antwort schliesst nicht die Türe für künftige Verhandlungen, gibt aber den Deutschen nicht alles, was sie verlangen, und hätte es ihnen auch gar nicht geben können. Die einzige Hoffnung besteht noch in einer unmittelbaren Fühlungnahme; aber die Stunden vergehen, und der polnische Bevollmächtigte trifft nicht in Berlin ein. Stattdessen kommt die Nachricht von der allgemeinen Mobilmachung in Warschau, und das ist keine Nachricht, um die Nerven zu entspannen. Ich bleibe in engster Berührung mit den Engländern.

Percy Loraine suchte mich heute Nacht in meinem Hause auf, und

während des ganzen Tages telephonierten wir miteinander. Aber es gelingt uns nicht, eine Änderung der Lage herbeizuführen.

Der Duce ist überzeugt, dass morgen die Entscheidung fallen wird. Der Gedanke unserer erzwungenen Neutralität bedrückt ihn immer mehr; da er keinen Krieg führen kann, trifft er alle jene Massnahmen, die ihm im Falle einer friedlichen Lösung erlauben werden zu sagen, er wäre in den Krieg eingetreten. Aufgebote, Verdunkelung, Beschlagnahmen, Schliessung von Vergnügungsstätten. All das birgt zwei schwere Gefahren: eine aussenpolitische, denn London und Paris können dadurch den Eindruck erhalten, dass wir uns auf den Krieg vorbereiten, und sie könnten infolgedessen den Angriff eröffnen; die andere ist innenpolitischer Art, das Volk wird beunruhigt, es ist immer offener deutschfeindlich und gegen den Krieg eingestellt. Bocchini, den ich nochmals aufforderte, dem Duce *wahrhaftige* Berichte über die innere Lage zu senden, ist sehr pessimistisch. Er sagte sogar, im Fall von Volksunruhen zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Neutralität würden Carabinieri und Polizisten mit dem Volk gemeinsame Sache machen.

### *31. August 1939.*

Schlimmes Aufwachen. Attolico telegraphiert um 9 Uhr, dass die Sache verzweifelt sei, und der Krieg in wenigen Stunden ausbreche, falls keine neue Tatsache dazwischen komme. Ich gehe sofort in den Palazzo Venezia. Wir müssen die neue Tatsache schaffen. Im Einverständnis mit dem Duce telephoniere ich Lord Halifax, um ihm zu sagen, dass sich der Duce bei Hitler nur verwenden kann, wenn er ein grosses Pfand mitbringt: Danzig. Mit leeren Händen könne er nichts verlangen. Lord Halifax ersucht mich seinerseits, auf Berlin einen Druck auszuüben, damit die Prozedurschwierigkeiten überwunden und die unmittelbare Fühlungnahme zwischen Deutschen und Polen eingeleitet werden könne. Ich telephoniere in diesem Sinne mit Attolico, der immer pessimistischer ist. Kurz darauf teilt Halifax mit, unser Vorschlag wegen Danzig scheine sich nicht verwirklichen zu lassen. Der Himmel wird immer dunkler.

Ich empfangen François-Poncet. Es ist eine Unterredung ohne Zweck, und daher unklar und unbestimmt. Auf beiden Seiten wird der Friedenswille betont. Er versucht zu ermitteln, welche Haltung wir einnehmen werden, aber ich antworte nicht. Er ist romantisch, traurig und sehnsüchtig. Ich muss noch beifügen: aufrichtig.

Ich sehe wieder den Duce. Letzter Versuch, Vorschlag an Frankreich und England, auf den 5. September eine Konferenz einzuberufen, mit dem Zweck, jene Bestimmungen des Versailler Vertrages zu überprüfen, die das Leben Europas stören. Ich unterstütze diese Anregung warm, wenn aus keinem andern so aus dem Grund, dass die Kluft zwischen uns und Hitler dadurch vergrössert wird, weil er keine Konferenz wünscht und es oft gesagt hat.

François-Poncet nimmt den Vorschlag wohl wollend und etwas bedenklich auf, Percy Loraine mit Begeisterung, Halifax günstig, allerdings mit dem Vorbehalt, den Plan Chamberlain zu unterbreiten. Ich bestehe auf einer raschen Antwort, da die Zeit drängt. Aber der Tag vergeht ohne irgendwelche Mitteilung. Erst um 20 Uhr 20 meldet das Telegraphenamt, dass London die Telephonverbindungen mit Italien unterbrochen hat.

Das sind nun die Folgen der in diesen Tagen getroffenen Massnahmen, oder vielmehr der vielen Mitteilungen über die wenigen in diesen Tagen getroffenen Massnahmen. Ich gehe zum Duce, um ihn zu benachrichtigen. Es macht ihm starken Eindruck. «Das ist der Krieg», sagt er, «morgen werden wir im Grossen Rat eine Erklärung abgeben, dass wir nicht marschieren.» Morgen: zu spät. Die Engländer und Franzosen könnten bis dahin schon etwas unternommen haben, das die Abgabe einer solchen Erklärung zu schwer macht.

Ich schlage vor, Percy Loraine zu rufen, dem ich etwas ausplaudere. Entsteht daraus ein Skandal, werde ich verbrannt, aber die Lage wird gerettet sein. Der Duce ist einverstanden. Percy Loraine kommt zu mir. Ich teile ihm mit, was vorgefallen ist, und gebe mir dann den Anschein, es gelinge mir nicht, einen Gefühlsausbruch zu unterdrücken. Ich sage: «Aber warum wollt ihr etwas tun, das nicht wieder gutzumachen ist? Habt ihr denn noch nicht begriffen, dass wir niemals einen Krieg gegen euch und gegen Frankreich auslösen werden?» Percy Loraine ist gerührt. Seine Augen glänzen, er ergreift meine beiden Hände und sagt: «Seit vierzehn Tagen wusste ich das, ich hatte es meiner Regierung telegraphiert. Die Massnahmen der letzten Tage haben mein Vertrauen wankend gemacht. Aber ich bin glücklich, heute Abend in den Palazzo Chigi gekommen zu sein.» Nochmals presste er meine beiden Hände und verliess mich beglückt. Ich benachrichtige den Duce telephonisch, der inzwischen die Lichter in der Stadt wieder hat anzünden lassen, um die Besorgnis zu vermindern.

Aus Berlin trifft die deutsche Mitteilung ein, die zusammenfasst, was in den beiden letzten Tagen vorgefallen ist und auch die den Polen unterbreiteten Vorschläge enthält. Sie sind sehr gemässigt, aber in der ganzen deutschen Haltung ist etwas Unklares. Die Vorschläge sind gemacht, aber gleichzeitig wird erklärt, sie seien bereits verfallen. Jede Diskussion ist überflüssig, Hitlers Programm, wie er es mir auf dem Berghof verkündete, wird genau und Punkt um Punkt ausgeführt. Heute Nacht muss der Angriff beginnen, da der 31. August als letzte Frist bezeichnet worden ist. Der Duce glaubt, es sei immer noch möglich, zu verhandeln, ich glaube es nicht. Ich betrachte die Mitteilung als die Sturmglocke des Krieges. Um Mitternacht teilt Magistrati mit, dass in Berlin Zeitungen kostenlos verteilt werden mit folgenden Schlagzeilen: «POLEN HAT ABGELEHNT! –

KRIEGSAUSBRUCH BEVORSTEHEND!» Der Angriff beginnt in der Tat um 5 Uhr 25 in der Früh. Ich erhalte die Ankündigung am Morgen von Minister Alfieri und gleich darauf vom Duce, der mich in den Palazzo Venezia kommen lässt.

### *1. September 1939.*

Der Duce ist ruhig. Er hat jetzt den Entschluss gefasst, nicht in den Kampf einzugreifen, und die Erregung, die sein Gemüt während der letzten Wochen bewegte, hat aufgehört. Er telephonierte persönlich mit Attolico, um sich ein Telegramm von Hitler senden zu lassen, worin ihn dieser von den Bündnisverpflichtungen befreit.

Er will in den Augen des deutschen Volkes und auch in denen des italienischen Volkes nicht als treubruchig gelten. Die Italiener zeigen freilich nicht viel Bedenken, ihr Deutschenhass hat sie blind gemacht. Hitler sendet die Botschaft durch Mackensen.

Ich empfangen mehrmals François-Poncet und Sir Percy Loraine. Es steht jetzt fest, dass Frankreich und England nichts gegen uns unternehmen werden. Ich wiederhole François-Poncet, was ich zu Percy Loraine über unsere Haltung sagte, und diese Fühlungnahme ist nützlich, um Zweifel zu zerstreuen. Die Franzosen drängen noch darauf, der Duce möge die Initiative für die Konferenz ergreifen, von der wir gestern sprachen. Die Engländer sind skeptischer. Am skeptischsten sind wir Italiener, da wir wissen, wie die Dinge stehen, und den verbohrtten Kampfwillen der Deutschen kennen.

Um 15 Uhr Ministerrat. Kurze Ansprache des Duce. Dann spreche ich, mit klarer gegen Deutschland gerichteter Haltung. Die Tagesordnung der italienischen Nichteinmischung, die der Duce und ich bereits am Vormittag ausgearbeitet haben, findet Zustimmung. Ich habe von allen einen guten Eindruck. Auch die Minister – wie Starace und Alfieri – die als die grössten Kriegstreiber aufgetreten waren, umarmen mich und sagen, ich hätte dem Land einen grossen Dienst erwiesen.

Im Laufe des Abends treffen Berichte über die in London und Paris getroffenen Massnahmen ein, die eine Kriegserklärung voraussehen lassen. Es kommen auch die ersten Nachrichten von den deutschen Siegen. Die Polen ziehen sich überall zurück. Ich glaube nicht, dass ihr Widerstand von langer Dauer sein kann.

### *2. September 1939.*

Auf französisches Drängen machen wir in Berlin einen Hinweis auf die Möglichkeiten einer Konferenz. Es ist lediglich eine Andeutung zum Zwecke der Benachrichtigung. Entgegen meiner Voraussicht weist Hitler den Vorschlag nicht zum Vorneherein ab. Ich benachrichtige den Duce und bitte die englischen und französischen Botschafter zu mir. Persönlich tele-

phoniere ich an Lord Halifax und Bonnet. (Ich stelle fest, dass mein Telefongespräch mit Bonnet, nach dem Ton seiner Stimme und den gewählten Worten zu urteilen, in Paris grosse Befriedigung hervorruft.) Auf französischer Seite finde ich sehr viel guten Willen, ebenso auf englischer, aber mit viel mehr Festigkeit. Eine Vorbedingung wird gestellt: die Räumung des von den Deutschen besetzten polnischen Gebiets. Diese Bedingung wird nach dem Ministerrat von Lord Halifax bestätigt.

Ich habe den Eindruck, dass nichts mehr zu machen ist. Es ist nicht meine Aufgabe, Hitler einen solchen Rat zu geben, er würde den Vorschlag mit Entschlossenheit, vielleicht mit Verachtung zurückweisen. Das sage ich Halifax, den beiden Botschaftern und dem Duce, und schliesslich telephoniere ich nach Berlin, dass wir die Unterhandlungen aufgeben, falls nicht von den Deutschen ein Gegenbericht eintrifft. Der letzte Hoffnungsschein ist erloschen. Daladier spricht in entschlossenem Ton in der französischen Kammer; seine englischen Kollegen tun in London das gleiche.

Hier nichts Neues. Der Duce ist von der Notwendigkeit, neutral zu bleiben, überzeugt, aber gar nicht zufrieden. Immer, wenn er kann, spricht er von unseren Möglichkeiten, etwas zu unternehmen. Die Italiener sind dagegen nahezu ausnahmslos glücklich über die gefassten Entschlüsse.

### *3. September 1939.*

Während der Nacht werde ich geweckt, weil Bonnet Guariglia angefragt hat, ob es nicht möglich wäre, von den Deutschen einen symbolischen Rückzug der Streitkräfte aus Polen zu erreichen. Nichts zu machen. Ich werfe den Vorschlag in den Papierkorb, ohne den Duce auch nur zu benachrichtigen. Er beweist aber immerhin, dass Frankreich ohne Begeisterung und voll Unsicherheit der grossen Prüfung entgegengeht. Ein Volk wie das französische, heldenhaft in der Verteidigung, geht nicht gern in den Tod, um unbekannte Gebiete und zu weit entfernte Völker zu verteidigen.

Um 11 Uhr trifft die Nachricht ein, dass Grossbritannien Deutschland den Krieg erklärt. Frankreich tut dasselbe um 5 Uhr nachmittags. Aber wie werden sie den Krieg machen? Der deutsche Vormarsch in Polen ist überwältigend. Die Voraussicht eines unerwartet raschen Abschlusses hat jetzt einige Wahrscheinlichkeit für sich. Werden Frankreich und England in dieser Weise Polen zu Hilfe kommen können? Und wenn Polen erledigt sein wird, werden sie den Kampf fortführen wollen, der gegenstandslos geworden ist? Der Duce glaubt es nicht. Er neigt zu der Annahme, dass der Friede in kurzem geschlossen werden wird, ohne dass es zu einem Zusammenstoss kommt, den er militärisch für unmöglich hält. Da bin ich anderer



Meinung. Ich weiss nicht, wie sich der Krieg abwickeln wird, aber ich weiss, dass es dazu kommt, und er wird lang, unsicher, unerbittlich sein. Die Teilnahme Grossbritanniens macht dies zur Gewissheit. London hat Hitler den Krieg erklärt. Damit der Krieg wieder aufhört, muss entweder Hitler verschwinden oder Grossbritannien geschlagen werden.

Bevor Hitler an die Front reist, ruft er Attolico auf die Reichskanzlei und gibt ihm Grüsse an den Duce auf. Er war, wie mir berichtet wurde, heiter und zuversichtlich. Er gedenkt, Polen in vier Wochen zu erledigen und in weiteren vier Wochen seine Kräfte an der Westfront zu sammeln. Mehr sagte er nicht. Der Duce, dem an der deutschen Freundschaft noch viel gelegen ist, war über Hitlers Geste erfreut.

#### *4. September 1939.*

Ich begleite Mackensen zum Duce. Er überreicht ihm eine Botschaft Hitlers, in der dieser neuerdings seine Überzeugung kundgibt, dass die beiden Staaten, durch ein gemeinsames Geschick verbunden, den gleichen Weg einschlagen müssen. Hitler zeigt grosses Vertrauen in den Erfolg seines Unternehmens. Der Duce spricht Worte voller Solidarität mit Deutschland, und das ist auch sein tiefster Gedanke. Er gibt meinem Drängen vorübergehend nach, dann aber kehrt er, wie es seine Art ist, zu seiner früheren Denkweise zurück. Er ist überzeugt, dass Frankreich diesen Krieg nicht führen kann und nicht führen will, dass das französische Volk schon müde sei, bevor es den Krieg nur angefangen habe. Er träumt noch von grossen Heldentaten gegen Jugoslawien, um das rumänische Petroleum zu erreichen – und vergisst die wirklichen Umstände unserer Lage.

Favagrossa sagte heute Abend, er wäre schon zufrieden, wenn unsere gegenwärtigen Vorräte für drei Monate Krieg ausreichen würden. Zeitweilig scheint sich der Duce mit dem Gedanken der Neutralität abzufinden, da die Neutralität gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Erstarkung auch unsere militärische Kraft verbessert, so dass wir im geeigneten Augenblick mit Nutzen eingreifen können. Aber das ist nur eine vorübergehende Stimmung. Der Gedanke, zusammen mit den Deutschen Krieg zu führen, lockt ihn. Ich habe einen harten Kampf zu bestehen, und manchmal fühle ich mich nicht kräftig genug, um ihn durchzuhalten. Aber ich muss mich unbedingt schlagen, andernfalls bedeutet es den Untergang des Landes, des Faschismus und des Duce selbst.

Nach einem Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter gelingt es mir, unsere Überseedampfer abreisen zu lassen. Sie werden grossen Zulauf haben, besonders nach der Versenkung der «Athenia». Ausser den wirtschaftlichen Vorteilen gewinnen wir auch eine moralische Entspannung.

Von Papen hat in Ankara intrigiert. Ich schlage einen Protestbrief an Ribbentrop vor. Ein neuer Grund zu Reibungen, und ich wünsche so viele als nur möglich.

#### *5. September 1939.*

Ich erkläre François-Poncet, dass die italienfeindlichen Massnahmen in Tunis, Djibouti, Oran usw. zu schweren Zwischenfällen führen können. Er will Bonnet telefonieren, und ich erhalte in der Tat bald die Mitteilung, dass alle Massnahmen widerrufen worden sind. François-Poncet schlägt eine Zusammenkunft zwischen einem ihrer Beamten und Giannini vor, um jede Reibungsmöglichkeit zwischen Italien und Frankreich zu beseitigen. Ich spreche darüber mit dem Duce, der nach einigem Zögern einverstanden ist. Es ist ein weiterer Schritt vorwärts. François-Poncet ist der Meinung, es könnte von uns nach der Einnahme von Warschau ein neuer Vermittlungsversuch gemacht werden. Damit er gelingt, müsste Hitler freilich der seltensten Weisheit teilhaftig sein, der Weisheit, die einen nach dem Sieg nicht verlässt. François-Poncet zweifelt daran, da er den Mann kennt und vor allem den extremistischen Einfluss Ribbentrops fürchtet, den er als einen gefährlichen Dummkopf bezeichnet.

Die Neutralität beginnt greifbare Früchte zu bringen. Die Kurse klettern in die Höhe, es treffen die ersten französischen Aufträge ein. Die Überseedampfer beginnen wieder zu fahren und sind zu doppelten Preisen voll wie Sardinienbüchsen. Der Duce findet an all dem ein wenig Gefallen, aber noch nicht genug. Man muss ihm sagen, dass wir eine lange Periode fetter Neutralität brauchen, um dann, wie er wünscht, in den Krieg eintreten zu können. Aber nicht vor einem Jahr, und er ist einverstanden. General Carboni entwirft ein sehr schwarzes Bild von unseren militärischen Vorbereitungen: knappe Mittel, Unordnung bei den Befehlsstellen, schlechte Geistesverfassung bei der Truppe. Er übertreibt vielleicht, etwas Wahres ist aber daran.

#### *6. September 1939.*

Der Duce ist besser gelaunt. Er glaubt immer noch, es werde sich eine Gelegenheit bieten, in Bälde als Vermittler in das Spiel einzugreifen. Er freut sich über die deutschen Erfolge in Polen, die den Krieg abkürzen können. Heute ist Krakau gefallen, und die deutschen Generäle haben dem Grab von Pilsudski Ehre erwiesen. Der Duce ist der Meinung, diese zartfühlende Geste wäre vom kaiserlichen Deutschland nie ausgeführt worden. Der polnische Botschafter, den ich im Laufe des Nachmittags empfang, war traurig, aber nicht niedergeschlagen. Er sagt, der Krieg werde bis zum letzten Soldaten fortgeführt, und wir würden noch viele Überraschungen erleben. Aber welche und wann?

Unterredung mit Percy Loraine. Ich hatte ihn zu mir gebeten,

damit er den Türken mitteilte, sie gebärdeten sich zu aufgeregt gegen uns, sie sollten sich ruhiger verhalten, wenn sie nicht wünschten, dass der ganze Balkan in Brand gerate. Die Engländer wollen es tun, umsomehr, als er mir eine honigsüsse Note überreichte, um Zwischenfälle mit unsern Unterseebooten zu vermeiden.

Villani kommt, um im Auftrage Csakys mit mir die Gefahr zu besprechen, dass die Deutschen ein Durchmarschrecht für ihre Truppen verlangen könnten. Er würde sich wenn nötig auch mit den Waffen einem solchen Verlangen widersetzen, ausser wenn die Deutschen in einen Krieg mit Rumänien einwilligten. Eine der üblichen Phantasien Csakys, der der Duce und ich wenig Wert beimessen. Er muss allerdings im Auge behalten werden, denn er ist ein verantwortungsloser, eitler und reizbarer Mensch, der Schaden anrichten kann.

Tacchi-Venturi überbringt den Friedenswunsch des Papstes, der die Aufrechterhaltung der Neutralität glühend wünscht.

### *7. September 1939.*

Nichts von besonderer Bedeutung. Federzoni, Bottai, Bocchini und andere Kameraden kommen, um mich ihrer bedingungslosen Unterstützung bei meiner Haltung zu versichern, die ich in der Bündnisfrage mit Deutschland eingenommen habe. Sie stimmen überein in der rechtlichen, ethischen und politischen Begründung unserer Haltung.

Der Duce hat noch Anfälle von Kriegslust. Immer, wenn er einen Artikel liest, der seine jetzige Politik mit der von 1914 vergleicht, reagiert er heftig deutschfreundlich. Er spricht von neuen Unterredungen mit Hitler, um Beschlüsse für den Eintritt in den Krieg zu fassen. Aber er wird nichts Derartiges tun.

### *8. September 1939.*

Die Deutschen besetzen Warschau. Der Duce ist von dieser Nachricht erregt. Er findet darin die Bestätigung einer Möglichkeit des raschen Kriegsendes auf Grund von Vorschlägen, die Hitler machen würde. Aber ich glaube nicht, dass Hitler weise genug ist, um sich im Siege zu mässigen, und noch weniger glaube ich, dass die Engländer, nachdem sie einmal das Schwert gezogen haben, bereit sind, es ohne Ehre wieder in die Scheide zu stecken.

In der Tat wird mir dies bei einer Unterredung von Percy Loraine bestätigt, eine Unterredung, die den reinsten Verständigungswillen für uns und eine ruhige, unerschütterliche Unnachgiebigkeit gegen Deutschland erkennen liess.

François-Poncet dagegen, der sich bereit macht, nach Frankreich zu reisen, erscheint nachgiebiger. Es ist klar, dass zwischen London und Paris ein Gegensatz besteht. Die Franzosen erinnern sich noch zu gut an einen im eigenen Lande geführten Krieg, um die britischen Richtlinien widerstandslos anzunehmen.

### 9. September 1939.

Villani berichtet, dass die Deutschen die freie Benützung der Eisenbahn nach Kaya verlangt haben, um Polen von hinten anzugreifen. Das Ersuchen wurde, bisher noch ohne Drohungen, heute von Ribbentrop durch das Telephon an Csaky gerichtet, heute um 16 Uhr, mit der Mitteilung, dass die ersten Truppen morgen um 12 Uhr verladen werden sollten. Die Ungarn wollen dem Wunsch nicht entsprechen. Sie geben sich darüber Rechenschaft, dass dies ein Vorspiel für die Besetzung des Landes wäre. Und sie haben recht. Bei meiner Rückkehr von Salzburg machte ich den Duce darauf aufmerksam, dass die Deutschen gegenüber Ungarn die gleiche Sprache führten, wie sechs Monate früher gegenüber Polen. «Querelles d'Allemands.» Ich begleitete Villani zum Duce. Er ist äusserst deutschefeindlich. Er sprach klar. Er sagte, welche Drohung über der ganzen Welt lasten würde, mit Einschluss Italiens, wenn die Deutschen diesen Krieg gewinnen sollten. In Wien singen sie bereits ein Lied mit dem Inhalt: «Was wir haben, halten wir fest, und morgen ziehen wir nach Triest.» Der Hass gegen Italien ist bei den Deutschen immer lebendig, auch wenn er durch die Achse für einige Zeit etwas eingeschläfert wurde. Der Duce war betroffen. Er empfahl den Ungarn, die deutsche Forderung in höflicher Form abzulehnen.

Im Gespräch mit mir hat der Duce dann das Verhalten der Deutschen heftig verurteilt. Er will jedoch eine vorsichtige Politik treiben – und er hat recht –, da ein deutscher Sieg nicht ausgeschlossen ist. Ich sagte ihm, ich sei mit ihm einverstanden, wenn die Deutschen rasch machen. «Wenn die Deutschen vor Weihnachten gesiegt haben, geht es gut, andernfalls verlieren sie den Krieg.»

### 10. September 1939.

Langes Gespräch zwischen dem Duce, mir und Attolico. Der Duce wünscht vor allem die Stimmung der deutschen Bevölkerung uns gegenüber zu erfahren. Attolico berichtet, die höheren Schichten, denen die Wahrheit bekannt ist, seien ruhig und gemessen in ihrem Urteil, die grossen Massen des Volkes, die von den Vorgängen nichts wüssten, fingen bereits an, Zeichen einer wachsenden Feindseligkeit zu geben. Die Worte Verat und Treubruch würden schon oft gehört. Der Duce ' reagiert heftig und will, dass Hitler das Telegramm, das er dem Duce gesandt hat, in Deutschland veröffentlicht; da es der ganzen Welt bekannt sei, gebe es keinen Grund, es den Deutschen zu verheimlichen. Attolico berichtet auch über die Stimmung in Deutschland. Sie ist sehr gedrückt, wenn auch die Siege in Polen zeitweise eine Aufmunterung brachten. Der Duce führt während der ganzen Unterredung eine gemässigte Sprache und wird hin und wieder gegen die Deutschen etwas ausfallend. Attolico, der mit mir fort geht, äussert sich erfreut

über die psychologische Wandlung Mussolinis während der letzten Wochen.

De Bono spricht über die Verfassung des Heeres und bezeichnet sie als materiell und geistig unheilvoll. Er hat kürzlich eine Inspektion an der Westfront gemacht und ist überzeugt, dass der gegenwärtige Verteidigungszustand einen französischen Angriff nicht aufhalten könnte. Er nennt Pariani einen «Verräter» und Starace einen «finstern Hanswurst».

### *11. September 1939.*

Villani teilt mit, dass die Ungarn den deutschen Streitkräften den Durchmarsch verweigert haben, und dass Ribbentrop sich nicht dazu äusserte. Er hat nur das Durchfahrtsrecht für Kriegsmaterial verlangt, aber ich glaube, dass diese Absage von Deutschland nicht vergessen werden wird, und dass es über kurz oder lang seine Rechnung präsentieren wird. Die Engländer fahren fort, uns mit allen möglichen Schmeicheleien zu überhäufen. Percy Loraine kam, um sich für einen feindseligen Aufsatz von Lloyd George zu entschuldigen und zu versichern, dass er die Türken wegen ihrer feindlichen Einstellung zu uns bei den Ohren genommen habe. Seit einigen Tagen haben die Türken auch wirklich, vor allem in ihrer Presse, den Ton gewechselt. Loraine erklärt auch, die militärische Lage Polens sei denn doch nicht so schlecht, wie sie die Deutschen erscheinen lassen möchten. Das Heer sei im grossen ganzen noch unversehrt und zu grösseren Prüfungen bereit. Kann dies stimmen? Es steht jedenfalls fest, dass Warschau bis jetzt noch nicht vollkommen besetzt werden konnte, und einige Beispiele aus jüngster Zeit haben gezeigt, dass die Kriegführung in den Städten schwierig ist.

Heute machte der Duce zum erstenmal die Andeutung einer Möglichkeit, eine öffentliche Neutralitätserklärung Italiens abzugeben. Natürlich, sagte er, im Einverständnis mit den Deutschen. Indessen haben wir auf alle Fälle einen grossen Schritt vorwärts gemacht.

### *12. September 1939.*

Heute früh empfangen wir Villani. Er ist wütend gegen die Deutschen. Nachdem sie die Ablehnung eines Truppendurchmarsches angenommen, haben sie die Frage vom «ruhmreichen slowakischen Heer» erneuern lassen. Die Gefahr ist noch grösser. Nach Villanis Worten sind die Slowaken im Vergleich mit den Deutschen, was die Schakale im Vergleich zu Hyänen sind: Spiessgesellen und Hehler. Dazu kommt noch, dass alle slowakischen Minderheiten den Kopf aufrichten werden. Csaky hat grundsätzlich abgelehnt und behält sich vor, nach Einholung von Weisungen beim Reichsverweser die Ablehnung zu bestätigen. Auch der Duce, dem ich die Sache vortrug, fand sie ungeheuerlich und

sagte, dem «glorreichen slowakischen Heer müsse das nicht weniger gloriose ungarische Heer entgegengestellt werden».

Clodius, der deutsche Wirtschaftsbevollmächtigte, hat in Berlin Giannini zu verstehen gegeben, dass man die Heimschaffung der süd-tiroler Deutschen bis nach Kriegsende aufschieben möchte. Der Vorschlag ist verdächtig. Ich erinnere mich, dass Hitler in Berchtesgaden zweimal sagte, die Heimschaffung der Minderheiten aus dem Südtirol habe seinem Ansehen geschadet, und gerade deswegen müsse er Polen gegenüber unnachgiebiger sein. Ich möchte nicht, dass die Deutschen ihr Wort zurücknehmen. Der Duce ist entrüstet. Er ist bereit, den Deutschen auf wirtschaftlichem Gebiet grosses Entgegenkommen zu zeigen, in der Frage der Minderheiten ist er unerbittlich. Ich spreche selbst mit Clodius, aber ich erreiche nur, dass die Frage in Berlin in Wiedererwägung gezogen wird. Die Befehle kommen von höchster Stelle.

Ich begleite Grazzi zum Duce, der Weisungen für eine Wiedernäherung an Griechenland erteilt, dieses Land ist zu arm, um von uns begehrt zu werden.

### *13. September 1939.*

Wichtige Unterredung mit Percy Loraine, der mir einen sehr freundschaftlichen Brief von Lord Halifax übergibt. Halifax dankt mir für die Zusammenarbeit und hofft, sie werde künftig fortgesetzt werden. Nachher erklärt Loraine, indem er betont, dass er ganz persönlich spreche: «Von vielen Seiten höre ich, England wolle Italien bezüglich seiner Haltung vor ein Entweder-Oder stellen. Das ist falsch. Wir überlassen dies ganz dem Urteil des Duce. Wir verlangen nur das eine, dass wir rechtzeitig benachrichtigt werden, wenn ein politischer Wechsel beabsichtigt würde.» Ich antwortete: «Es wird keinen Wechsel geben. Sie werden sich nie einer Überraschung ausgesetzt sehen. Aber auch ich möchte Ihnen etwas sagen. Hütet euch davor, uns Entscheidungen aufzuzwingen. Dann würde sich unsere Haltung unverzüglich versteifen. Wenn uns jemand zwingen will, dafür oder dagegen Stellung zu nehmen, entscheiden wir uns sofort für den Krieg, und natürlich gegen denjenigen, der unsere Entscheidung erzwingen will.» Ich berichtete dem Duce über das Gespräch, und er hat sich vollkommen einverstanden erklärt. Er gab mir auch Weisungen für eine sehr herzliche Antwort auf den Brief von Halifax.

Bocchini berichtet über die Stimmung im Lande, die sich bessert, je allgemeiner die Sicherheit über unsere Neutralität zunimmt. Das Land bleibt zutiefst deutschfeindlich. Die Deutschenfreunde kann man an den Fingern einer Hand zählen. Sie werden verachtet. Der «Tevere», ein äusserst deutschfreundliches Blatt, wird in Rom nur «das Rheingold» genannt. Auch Farinacci ist hartnäckig deutsch-

freundlich. Ist der Rhein vielleicht auch durch Cremona geflossen?  
[Farinacci war das faschistische Oberhaupt von Cremona.]

*14. September 1939.*

Ich habe Halifax geantwortet und meinen Brief mit der Andeutung einer möglichen Vermittlung des Duce zur Wiederherstellung des Friedens geschlossen.

Magistrati hatte eine sehr wichtige Unterredung mit Göring, der sich über die Zweckmässigkeit der neutralen Haltung Italiens Rechenschaft gegeben zu haben scheint. Unsere Haltung nützt Deutschland mehr als eine allfällige Teilnahme am Krieg. Sehr überraschenderweise machte er eine Andeutung von einer bevorstehenden Einmischung Russlands, das sich einen Teil von Polen aneignen wolle. In der Tat gibt die USSR Zeichen von Unruhe. Sie mobilisiert zahlreich Altersklassen, und «Tass» veröffentlicht Mitteilungen von polnischen Grenzverletzungen und Herausforderungen. Wie wenig Phantasie haben die Leute, wenn sie einen Streit vom Zaun brechen wollen.

*15. September 1939.*

Ich habe den Duce dazu gebracht, einen Botschafter für London zu ernennen. Diese Kundgebung wird in der Welt starke Wirkungen hervorrufen und viel dazu beitragen, unsere Beziehungen zu Grossbritannien zu verbessern. Ich wählte Bastianini, der ein sehr zuverlässiger Mann und ein entschlossener Anhänger der Nichteinmischungspolitik ist. Ich bin überzeugt, dass er bedeutende Dienste leisten wird.

Heute morgen kam der Duce auf seinen Plan zurück, einen Block der Neutralen mit den Donau- und Balkanländern zu bilden, dessen Führung wir übernehmen würden. Ich verfasste sofort ein Telegramm mit Weisungen für Attolico. Am Abend zog es Mussolini vor, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Er ist der Meinung, sie bis zum Ende der deutschen Kriegshandlungen in Polen aufzuschieben. Er glaubt noch an die Möglichkeit, in jenem Augenblick dem Krieg Halt zu gebieten, eine europäische Konferenz einzuberufen, einen Kollektivsicherheitspakt zwischen den sechs europäischen Grossmächten abzuschliessen. Es tut mir leid, dass ich diesmal nicht mit ihm einverstanden sein kann. Damit so etwas möglich wird, müsste Hitler Beweise einer solchen Mässigung ablegen, deren ich ihn nicht fähig halte. Dann wird England weitergehen, den Krieg unerbittlich zu Ende führen, bis zu seiner eigenen oder der deutschen Niederlage. Ich sehe einen harten, langen, sehr langen Krieg voraus, der mit einem Sieg Grossbritanniens enden wird.

Graziani hält den Zustand des Heeres für schlecht. Pariani ist dagegen so zuversichtlich und selbstsicher, dass man sich fragt, ob er nicht zufällig recht habe; ich glaube es nicht.



### *16. September 1939.*

François-Poncet ist von Paris zurückgekehrt, weniger zuversichtlich, als er es vor seiner Abreise war. Der Krieg wird lange dauern. Er wird zu Ende geführt werden, koste es, was es wolle. Das ist die herrschende Stimmung in Frankreich. Ich legte die Unterredung schriftlich nieder und sandte eine Abschrift dem König. Für uns hatte er nur Lächeln und unbegrenzte Höflichkeit – eine richtige Serenade unter dem Balkon. Sie sind unsicher über die Lage und fürchten, eines Tages auch mit uns rechnen zu müssen. Es scheint, dass Deutschland jetzt Rumänien angreifen will. Das bereitet den Franzosen und Engländern Alldrücken. Mehr Sorgen sollte ihnen die Tatsache bereiten, dass Russland Vorbereitungen zum Eingreifen trifft. Nachdem eine Verständigung mit Japan erreicht, oder doch beinahe erreicht ist, haben die Sowjets freie Hand in Europa. Der Duce ist der Meinung, die polnische Ukraine werde von innen her etwas unternehmen, die bolschewistische Republik verkünden und mit Moskau ein Bündnis abschliessen. Dadurch würde jede russische Einmischung gerechtfertigt.

Andere Ereignisse haben heute den Horizont der Demokratien verfinstert. Der türkische Aussenminister geht nach Moskau. Lindbergh hält eine Rede, in der er sagt, die Vereinigten Staaten müssten unter allen Umständen dem Kriege fernbleiben, was immer auch geschehen könnte. Der sowjetische Militärattaché in Berlin reist nach Moskau und wird von den obersten Führern der Sowjetunion empfangen. Die Situation entwickelt sich in einer für die Demokratien gefährlichen Weise.

Ich sah auch Sir Percy Loraine. Er war eher niedergeschlagen, und auch seine Nachrichten bestätigen einen bevorstehenden deutschen Vorstoss nach Rumänien. Das bedeutet, dass der Balkan in Brand gerät, und unsere Neutralität wird dadurch wahrscheinlich unhaltbar.

### *17. September 1939.*

Heute Nacht sind die Russen in Polen eingedrungen. Unter dem Vorwand, die Unordnung an der Grenze zu verhindern, sind die Bolschewiken einmarschiert. Polen hat einigen Widerstand geleistet, aber was können sie viel tun? Der Duce meint, die Lage der Demokratien werde immer schwieriger. Obwohl sie vertraglich verpflichtet wären, glaubt er nicht, dass Frankreich und England den Sowjets den Krieg erklären werde. Der Duce glaubt auch nicht, dass Deutschland in Rumänien einbrechen wolle. Es wird sich damit begnügen, ihm eine wirtschaftliche Dienstbarkeit aufzuerlegen. Ich erinnere mich, dass Hitler in den Gesprächen auf dem Berghof mehr als dreimal wiederholte, König Carol werde die Ermordung Codreanus teuer bezahlen müssen, der mütterlicherseits deutsches Blut hatte. Es würde mich nicht überraschen, wenn er heute die Rechnung begleichen wollte.



Aus dem Zug des Führerhauptquartiers in Oberschlesien hat mich Ribbentrop antelephoniert. Er war heiter und sehr herzlich. Er sagte, das polnische Heer sei erledigt, und im Laufe von zwei bis drei Tagen müssten die letzten Widerstandsnester die Waffen strecken.

Die russische Einmischung hat sich planmässig vollzogen. Vorerst konnte er mir nicht mehr sagen, meinte aber, er werde mit mir in einigen Tagen neuerdings engste Fühlung nehmen müssen. Obwohl er nichts davon sagte, dachte ich an allfällige Friedensvorschläge. Auch ich war sehr herzlich mit ihm und beauftragte ihn, Hitler Glückwünsche und Grüsse zu überbringen. Wieniawa teilte mir den russischen Einbruch mit, zum erstenmal war er niedergeschlagen und hatte Augen, die schlaflose Nächte und Weinen verrieten.

### *18. September 1939.*

François-Poncet ist traurig. Obwohl er es nicht zugeben will, sieht er die Lage sehr düster und schliesst noch heute die Möglichkeit einer Verständigung nicht aus, wenn Hitler vernünftige Vorschläge unterbreitet. Er sagt, während der ersten sechs Monate seien viele französisch-britische Misserfolge in Rechnung gestellt worden, nachher würden sich die Franzosen und Engländer, wie es 1914 geschah, kräftigen und siegen. Ich wandte ein, ein Krieg verlaufe selten in gleicher Weise wie der vorhergehende, und es sei in Anbetracht des deutschen Vordringens gar nicht sicher, dass den ersten sechs Monaten weitere sechs folgten. Das Ende könne sehr rasch kommen. Auch Percy Loraine, den ich beim Golf traf, war gar nicht vergnügt. Die Versenkung der «Courageous», von der er gerade Nachricht erhalten hatte, war nicht dazu angetan, seine Laune zu verbessern.

Langes abendliches Gespräch mit dem Duce. Ich berichte, dass mir General Graziani mitgeteilt hatte, unsere wirklich verwendbaren Streitkräfte beliefen sich nur auf zehn Divisionen. Die andern fünf- unddreissig seien notdürftig zurecht gemacht, hätten unvollständige Kaders und unzulängliche Ausrüstung. Der Duce gab den Sachverhalt zu und äusserte sich bitter über den wirklichen Zustand des Heeres, das bei dieser Gelegenheit zu viele Mängel offenbarte. Er macht sich Illusionen über die Flugwaffe. Er besitzt Zahlen von Valle, die einen widersinnigen Optimismus verraten. Ich riet ihm, die Präfekten mit einer Untersuchung zu beauftragen: die Flugzeuge in den Schuppen zählen zu lassen und dann die Summe zu ziehen, sollte kein unmögliches Unternehmen sein. Und trotzdem ist es uns bis heute nicht gelungen, die Wahrheit zu ermitteln.

### *19. September 1939.*

Das wichtigste Ereignis des Tages ist Hitlers Rede in Danzig. Man kann sie als gemässigt bezeichnen, und vielleicht ist sie der Vorläufer einer Friedensoffensive. Auch die uns betreffenden Äusserungen waren kameradschaft-

lich und herzlich, was in diesem Augenblick von ganz besonderem Wert ist. Der Duce war geschmeichelt, dass ihn der Führer zweimal erwähnt hat.

Aus Rumänien kommen Nachrichten, dass die politischen und militärischen polnischen Führer praktisch interniert wurden. So kann man Verbündeten vertrauen. Wieniawa, der zu mir kam, um Einspruch zu erheben, weil die italienische Presse von einer Flucht von Rydz-Smigly nach Rumänien gesprochen hatte, weinte, als ich ihm die Beweise dafür gab, dass der Marschall, der versprochen hatte, nach dem Sieg in Berlin den Frieden zu unterzeichnen, wirklich die Grenze überschritten hatte. Ich versicherte ihm, dass wir menschlich sein wollten, und dass die polnischen Flüchtlinge auf italienischem Boden Zuflucht und Unterstützung finden würden.

Die Unterredung zwischen Grazzi und Metaxas hat unglaublicherweise gute Ergebnisse gezeitigt. Morgen erscheint eine erste Pressemitteilung, die Frankreich und England neuen Verdruss bereiten wird; in den letzten Tagen haben sie reichlich genug Kummer gehabt.

#### **20. September 1939.**

Keine Nachricht von besonderem Wert. Unsere Freunde, die Kroaten, werden lebhafter. Es kann sich eine Lage einstellen, die es uns ermöglicht, unsere kroatischen Pläne mit der ungenutzten Unterstützung Deutschlands und ohne die Feindschaft Frankreichs und Englands zu verwirklichen. Es ist möglich, dass sie diese neue Sperre gegen den teutonischen Vormarsch sogar schätzen. Ich sprach davon mit dem Duce, der mir hunderttausend Schweizerfranken zur Verfügung stellte, um unsere Propaganda nachdrücklicher zu gestalten.

Lange und ziemlich nutzlose Unterredung mit Helfand, der sich grosse Mühe gibt, um von den Deutschen, mit denen er jetzt verbündet oder beinahe verbündet ist, nicht all das Böse zu sagen, was er viele Jahre lang gesagt hat.

#### **21. September 1939.**

Nichts Neues.

#### **22. September 1939.**

Der Duce ist ziemlich beeindruckt von der Ermordung Calinescus. Er befürchtet, es sei irgend ein vorerst noch geheimnisvoller Anschlag einer fremden Macht im Spiel. Auch die Reaktion war so heftig, dass sie zu denken gibt. Nur schwache Regierungen bestrafen mit unverhältnismässig schweren Massnahmen.

Ich sprach mit Starace über die innere Lage und sagte ihm, sein Verfahren rotte den Anti-Faschismus nicht aus, sondern schaffe ihn. Ich sah gestern, wie in der Via Veneto ein vollkommen harmloser, patriotischer und faschistischer Mann von einer Schar von verbrecheri-

schen Burschen verprügelt wurde, die sich durch ihr Parteiabzeichen geschützt und der Straflosigkeit sicher fühlten. Sie bestrafte diesen Faschisten, der aus dem Ausland gekommen war, und die Leute mit «Lei» anstatt mit «Voi» anredete. Meine Anwesenheit bereitete dem Zwischenfall ein rasches Ende, aber das Aussehen der kleinen, zusammengelaufenen Menge war alles andere als beruhigend und gegen die sogenannten Faschisten eindeutig feindlich. Diese unzeitgemässe Form des «Squadrismo» ist gefährlich, und ich behalte mir vor, mit dem Duce darüber zu sprechen. Ich bin weit davon entfernt, Prügel zu bedauern, wenn sie zu Recht verabfolgt werden, aber blödsinnige und feige Gewalttaten widern mich an. Leider ist dies der Stil von vielen Parteisöldlingen geworden.

### *23. September 1939.*

Nach einem langen Schweigen sprach heute der Duce zu den Parteiführern von Bologna. Ich traf ihn unmittelbar nach seiner Rede, und er war wie immer bei solchen Gelegenheiten in einer Hochstimmung. Er las mir seine Rede vor, und wir änderten gemeinsam einige Abschnitte über die auswärtige Politik. In Bezug auf die Innenpolitik erklärte ich ihm meine Ansicht: noch nie stand das Land so geschlossen wie heute hinter dem Regime und dem Duce. Wer von Verschwörungen, Miesmacherei, usw. spricht, kämpft gegen Gespenster. In Wirklichkeit verhält es sich völlig anders, der ganze Zorn des Volkes richtet sich gegen die Person von Starace, der zwar viele gute Eigenschaften hat, aber ein falsches Verfahren anwendet. «Er ist ein Cafone» [pöbelhafter Mensch], sagte der Duce. «Das stimmt», antwortete ich, «andererseits darf man nicht vergessen, dass er aus Lecce stammt, und dass in ihrer ganzen Geschichte Mailand, Turin, Rom, Florenz nie von einem so ausgeprägt süditalienischen Südtaliener regiert worden sind. Die Empfindlichkeit dieser Städte empört sich.» Der Duce war einverstanden. Es würde mich nicht erstaunen, wenn es zu einer Wachtablösung käme, was unter obwaltenden Umständen etwas überaus Nützliches wäre.

Den russischen Geschäftsträger empfangen, der um unser Einverständnis mit dem neuen Botschafter nachsuchte, und den britischen Geschäftsträger, der über unwesentliche Dinge redete.

Nitti hat einen Brief an den Duce geschrieben, ich glaube zum erstenmal in achtzehn Jahren. Den Inhalt kenne ich noch nicht.

### *24. September 1939.*

Die Entwicklung der russischen Besetzung Polens hat den Duce veranlasst, sein sehr optimistisches Urteil über die deutsche Lage zu überprüfen. Er sagt jetzt ohne weiteres, Hitler sitze in der Patsche und den Franzosen und Engländern könnte es, wenn sie geschickt vorgehen, noch gelingen,

Russland gegen Deutschland auszuspielen. Tatsächlich wünscht der Duce nur deshalb den Frieden, weil er sich in seiner neutralen Stellung äusserst unbehaglich fühlt.

Seit einigen Tagen sagt er wieder, eine grosse Nation könne nicht ewig in dieser Stellung verbleiben, ohne sich zu erniedrigen, deshalb bereitet er sich darauf vor, eines Tages in den Krieg einzugreifen. Man darf ihm nicht widersprechen, sonst wird es schlimmer. Aber er kennt jetzt wenigstens die kläglichen Zustände unseres unvorbereiteten Heeres, und heute Morgen hat er zum erstenmal zugegeben, dass Pariani sehr viel Blei in den Flügeln hat. Nach seiner Meinung hat das Heer zwei Mängel: dass es der Monarchie anhängt und sich zuviel mit Personen- und Rangfragen abgibt. Das zweite stimmt vermutlich, aber die Gründe der gegenwärtigen Schwäche sind ganz andere. Die Beseitigung Parianis wäre fürs erste etwas Ausgezeichnetes. Ich will mich bemühen, Soddu, den ich sehr hoch schätze, für die Nachfolge vorzuschlagen. Sebastiani sagte, der Chef möchte auch Valle beseitigen, wisse aber nicht, wen er an seine Stelle setzen könnte. Warum nicht Ricci, der Flieger ist und bewiesen hat, dass er auch ein vorzüglicher Organisator sein kann?

Wir haben Attolico den Gedanken unterbreitet, einen Block der Neutralen zu schaffen und der Sache wenigstens nach aussen einen wirtschaftlichen Anstrich zu geben. Er ist einverstanden und hat mit Weizsäcker darüber gesprochen.

## *25. September 1939.*

«Es ist gut, sich eines Kleinen zu bedienen, um einen Grossen umzubringen, aber es ist ein Fehler, einen Grossen zu benützen, um einen Kleinen zu erledigen»; diese Bemerkung machte der Duce über die von den Deutschen herbeigerufene russische Einmischung. Er ist immer mehr davon überzeugt, Hitler werde es noch schwer bedauern müssen, dass er die Russen noch einmal in das Herz von Europa hereingezogen habe. Sie haben zwei Waffen, die sie noch furchtbarer machen: den panslawischen Nationalismus, mit dem sie den Balkan auf die Beine bringen können, und den Kommunismus, der rasch die Proletarier der ganzen Welt erfassen wird, die deutschen zu allererst.

François-Poncet möchte gern erfahren, ob der zarte Wink für den Frieden in der Rede des Duce auf irgend einem deutschen Angebot beruhe. Nein. Für den Augenblick nichts Neues. Er äussert sich pessimistisch über die Friedensmöglichkeiten und fügt hinzu, für uns Faschisten müsste es leicht sein zu verstehen, dass ein Land kämpfe, und vielleicht auch geschlagen werden könne, um eine Ehrensache zu verteidigen. Es war schwierig, ihm zu widersprechen!

Villani spricht von Ungarn. Trotz dem Zustand höchster Bereitschaft herrsche Ruhe und Kampfschlossenheit, wenn die Deutschen das Land überfallen wollten. Teleki nennt Hitler einen Gangster und

Csaky lässt mir sagen, dass ihm Ribbentrop seinen Hass gegen mich nicht verheimlichte. Ich fühle mich äusserst geehrt.

Zusammenkunft wegen des Südtirols. Trotz der vielen Schwierigkeiten, welche die Deutschen machen, wird der Auszug in Bälde beginnen. Goldene Brücken ...

### *26. September 1939.*

Dass dieser Tage zwischen Moskau und Berlin etwas angezettelt wurde, ist schon gesagt worden, heute haben wir von Rosso die Bestätigung dafür erhalten. Es scheint, dass Ribbentrop nach Moskau zurückkehren werde, um ein richtiges Militärbündnis zu unterschreiben, wobei den Russen Besarabien und Estland und den Deutschen der übrigbleibende Teil von Rumänien zufallen soll. Völliges Schweigen von Berlin. Wie üblich wird uns nichts mitgeteilt. Ich telefoniere Attolico, er soll Erkundigungen einziehen, und nach einigen Stunden teilt er mit, dass die Reise Ribbentrops nach Moskau sich zu bestätigen schein. Hitler ist mit seinem Gefolge nach Berlin zurückgekehrt, er will morgen eine Erklärung abgeben und hat dann die Absicht, zum erstenmal an die Westfront zu gehen.

Im Lauf des Abends bestätigt Moskau die Ankunft Ribbentrops für morgen 14 Uhr. Berlin schweigt weiter. Das alles ist nicht klar. Jedesmal, wenn sich die Deutschen anschicken, ohne unser Wissen einen Schlag vorzubereiten – und seit Wien und Warschau haben sie das oft genug getan – umgeben sie sich mit einem Schleier des Geheimnisses. Dem Duce, der anruft, um Nachrichten zu bekommen, sage ich das alles und gebe ihm zu verstehen, dass es sehr schwierig ist, auf solche Weise weiter zu machen. Das Bündnis zwischen Moskau und Berlin ist eine ungeheuerliche Verbindung, die gegen den Buchstaben und den Geist unserer Verträge verstösst. Es ist die Feindschaft gegen Rom und gegen den Katholizismus, eine Rückkehr zur Barbarei, gegen die wir uns mit jeder Waffe und jedem Mittel zur Wehr setzen müssen, das ist unsere geschichtliche Aufgabe. Aber werden wir dazu noch die Möglichkeit haben? Ist das Spiel nicht schon auf eine tragische Weise entschieden?

### *27. September 1939.*

Berlin schweigt sich uns gegenüber aufs Gründlichste aus. Durch die Presse erfahren wir, dass Ribbentrop nach Moskau abgereist ist. Über den Zweck seiner Reise wissen wir gar nichts. Unter dem Vorwand, er habe keine Zeit, lehnt Ribbentrop es ab, Attolico zu empfangen. Es geht nicht gut...

Während des Vormittags empfängt der Duce in meiner Gegenwart den Marineattaché in Berlin, Kommandant Pecori, um mit ihm einige Anfragen zu besprechen, welche die Deutschen in Bezug auf Hilfe zur See gestellt haben. Sie möchten von uns Lieferungen für ihre Unterseeboote, Mitteilungen über die französisch-britischen Geleit-

züge und schliesslich auch die Abtretung einiger Unterseeboote, um sie im Mittelmeer zu verwenden. Der Duce ist grundsätzlich geneigt, ihre Wünsche zu erfüllen, einschliesslich des letzten, welcher der gefährlichste ist. Mit Cavagnari – der hundertprozentig mit mir einverstanden ist – versuchen wir, die Sache zu hintertreiben. Pecori weiss keine besonderen Neuigkeiten, ausser dass die Deutschen im April mit dem Serienbau von Unterseebooten beginnen werden, und dass sie glauben, allmonatlich zwanzig von kleinem und mittlerem Tonnengehalt herstellen zu können.

Valentino, der gerade aus Warschau kommt, berichtet von seinen persönlichen Erfahrungen. Nach seiner Aussage war die deutsche Luftwaffe von ungeheurer Kraft. Sie ist erbarmungslos vorgegangen und hat beständig die Zivilbevölkerung beschossen. Aber die Greuel der Deutschen werden tausendmal von den Greueln des bolschewistischen Vormarsches übertroffen.

### **28. September 1939.**

Attolico teilt mit, dass von deutscher Seite nichts im Wege stehe, wenn wir alle neutralen Donau- und Balkanstaaten in eine wirtschaftlich-politische Ordnung einbeziehen wollen, ebenso Spanien. Der Duce zweifelt noch daran. Ich bin dagegen von der Nützlichkeit eines solchen Vorgehens überzeugt, es gibt uns eine viel grössere politische und diplomatische Grundlage. Immerhin bin ich der Meinung, dass wir erst das Ergebnis von Ribbentrops Aufenthalt in Moskau abwarten sollten, bevor wir etwas in dieser Sache unternehmen. Wir tappen noch vollkommen im Dunkeln. Aber viele Anzeichen in den Balkanstaaten und in Bessarabien lassen nichts Gutes ahnen. Er ist ein unheilvoller Mann, und sein Einfluss auf den Lauf der Ereignisse ist ausserordentlich gefährlich.

Ich empfangе Villani. Die Ungarn sind beunruhigt. Was sollen sie tun, wenn die Russen in Rumänien eindringen? Nach meiner Meinung sollen sie sich ruhig verhalten, sie sind zu schwach und zu gefährdet, um sich in das Spiel einzumischen, solange sie nicht dazu gezwungen sind.

### **29. September 1939.**

Wir erhalten zuerst durch die Presse und dann von den Botschaftern den Wortlaut der Vereinbarungen mit Moskau. Es handelt sich um eine ganz eindeutige Teilung Polens, obwohl einiges voraussehen lässt, dass vor allem von deutscher Seite die Absicht besteht, in der Folge etwas zu unternehmen, um wenigstens die Form zu retten. Der Duce ist jedoch eher pessimistisch und glaubt, unter den gegenwärtigen Umständen sei es beinahe unmöglich, eine friedliche Lösung anzustreben. Er hat recht. Überdies wäre es unstatthaft, dass sich gerade das Oberhaupt des

Faschismus zum Schutzherrn einer Lösung machen sollte, die viele Millionen katholischer Polen dem Bolschewismus ausliefern würde.

Ich sehe François-Poncet, der sich über das, was geschehen ist und wie es geschehen ist, entrüstet. Er äussert den Wunsch, der Duce möchte sich nicht dazu hergeben, eine Lösung zu empfehlen, die von Frankreich und England unter allen Umständen abgelehnt würde. François-Poncet sieht im Übrigen den Tag immer näher herbeikommen, an dem sich Italien an die Seite dieser beiden Mächte stellen wird, um die Freiheit und Würde Europas und sein eigenes nationales Leben zu verteidigen. Wir sprechen von den Beziehungen zwischen Italien und Frankreich. Ich mache scharfe Bemerkungen über die schmutzige französische Haltung uns gegenüber, und er gibt dies zu. «Was wollen Sie?» fügte er bei, «die Franzosen sind sonderbare Leute, sie möchten in der Lotterie gewinnen, ohne ein Los gekauft zu haben.»

Ich bereite den Entwurf für eine gemeinsame Erklärung vor, welche als rechtliche Grundlage für den Zusammenschluss der Neutralen, die ich an Italien binden möchte, zu dienen hätte.

### *30. September 1939.*

Der Duce äussert heute Morgen seine Zweifel an der Möglichkeit von Verhandlungen; indessen bin ich während des Ministerrats von Ribbentrop ans Telephon gerufen worden. Er war sehr aufmerksam und höflich, mehr als bei den kürzlichen Telefongesprächen. Er macht drei Vorschläge: 1. eine Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini, möglicherweise in München; 2. eine Reise von mir nach Berlin, wo Hitler mit mir ausführlich die ganze Lage besprechen möchte; 3. eine Begegnung zwischen uns beiden an der Brennergrenze. Dieser dritte Vorschlag war am wenigsten angenehm. Ich sagte zum Duce, es sei für den Augenblick besser, wenn er nicht selbst reise. Er könnte sich in einer schwierigen Lage befinden, entweder der Welt gegenüber, falls Hitler, was wahrscheinlich ist, widersinnige Vorschläge machen sollte; oder Hitler selbst gegenüber, falls dieser eine sofortige militärische Zusammenarbeit fordern würde. So kam also nur meine Reise nach Berlin in Betracht.

Ich telephoniere persönlich mit Ribbentrop, der die Wünschbarkeit einer sofortigen Reise betonte. Noch heute um 18 Uhr. Ich fahre ab, ohne eine genaue Vorstellung von dem zu haben, was mir die Deutschen vorschlagen werden; doch habe ich den festen und unerschütterlichen Willen, um jeden Preis unsere Handlungsfreiheit zu wahren. Ich glaube nicht, dass ich aus Berlin einen Beitrag zur Wiederherstellung des Friedens in Europa mit heimbringen werde, sicher aber ist, dass ich wie ein Löwe kämpfen werde, um dem italienischen Volk den Frieden zu erhalten.



### *1. Oktober 1939.*

Wie üblich habe ich den offiziellen Bericht über meine Gespräche mit Hitler und anderen Persönlichkeiten des Reichs in einem Dokument niedergelegt, das dem Buch der Unterredungen eingefügt wird.

Hier gebe ich einige Eindrücke wieder. Ich fand Hitler sehr heiter, ich möchte sagen: entspannt. Während in Salzburg die Qual dieses Mannes zu Tage trat, der zur Tat entschlossen aber seiner Mittel und seiner Berechnungen noch nicht sicher war, schien er jetzt seiner selbst vollkommen sicher zu sein. Die überstandene Prüfung hat ihm neuen Mut für die künftigen Prüfungen gegeben. Er trug zu den üblichen schwarzen Hosen die feldgraue Jacke. Sein Gesicht zeigte Spuren der Ermüdung, aber diese übertrug sich nicht auf die Lebhaftigkeit seines Geistes. Hitler sprach fast zwei Stunden lang und erwähnte Zahlen über Zahlen, ohne sich auf Notizen zu stützen. Seine Einstellung zu Italien erschien mir vollkommen unverändert. Das Vergangene ist vergangen; er blickt jetzt in die Zukunft und versucht, uns an seiner Seite zu haben. Ich muss aber sagen, dass jede Andeutung unserer militärischen Mitwirkung mit äusserster Zurückhaltung besprochen wurde. Den grössten Eindruck machte mir seine Siegesicherheit. Er ist entweder ein Verblendeter – oder wirklich ein Genie. Er entwirft Pläne für das Vorgehen und spricht von genauen Daten mit einer Sicherheit, die keinen Widerspruch duldet. Wird er recht haben? Das Spiel wird meiner Meinung nach nicht so einfach sein, wie er glaubt.

### *2. Oktober 1939.*

Frankreich und England haben auch viel dazu zu sagen. Wenn es Krieg gibt, wird es ein erbarmungsloser Krieg sein. Hitlers Augen blitzen unheilvoll, wenn er von seinen Mitteln und seiner Kampfweise spricht. Ich komme aus Deutschland zurück, sehr bestärkt in meiner Überzeugung, dass die ersten Monate den Deutschen gestatten, an die Möglichkeiten des Sieges zu glauben. Je mehr Zeit verstreicht, um so schwieriger wird es.

Ribbentrop sagt nichts Neues und nichts Eigenes. Er ist das vergrösserte Echo der Worte und Gedanken Hitlers. Augenblicklich ist er von Russenfreundschaft durchtränkt. Er äussert sich so schamlos und grob zu Gunsten der Kommunisten, dass er jeden verblüfft, der ihn hört.

Das deutsche Volk ist ergeben und entschlossen. Es wird den Krieg führen und gut führen, erträumt und erhofft aber den Frieden. Der Beifall, mit dem ich empfangen wurde, offenbart diese Stimmung deutlich.

Alle Italiener in Deutschland hassen die Deutschen aus ganzem Herzen. Sie sind aber ausnahmslos davon überzeugt, dass Hitler den Krieg gewinnen werde.



Göring hat sich nicht sehen lassen. Die Tragikomödie des nicht erhaltenen Annunziatenordens dauert fort. Wir laufen Gefahr, mitten im Jahr 1939 eine zweite «Halsbandgeschichte» zu erleben.

### *3. Oktober 1939.*

Ich übergebe dem Duce meinen Bericht und erzähle mündlich alle Einzelheiten. Er teilt nicht Hitlers Siegesgewissheit. Franzosen und Engländer werden durchhalten. Er stützt sich auf die Berichte, die ihm unsere Militärsachverständigen geben, und ausserdem ist er – warum soll ich es verheimlichen – über Hitlers mächtigen Aufstieg ein wenig verbittert.

Er hätte zweifellos Freude, wenn ihm Halt geboten würde. Und da er es wünscht, sagt er es voraus.

Wie dem auch sein mag, an unserer neutralen Haltung der Vorbereitung kann sich noch auf Monate hinaus nichts ändern.

### *4. Oktober 1939.*

Zum erstenmal seit sechs Jahren spricht Mussolini mit mir von der Beseitigung Staraces. Ich ermutige ihn auf diesem guten Weg, und man spricht von Muti als Nachfolger. Muti ist tapfer und treu, noch unerfahren in der Politik, aber von Natur begabt und willig. Sollte er ernannt werden, wird er seine Sache gut machen. Auf jeden Fall wird der Nachfolger Staraces einen grossen Erfolg haben, schon allein aus dem Grund, weil er der Nachfolger Staraces ist, der von den Italienern gehasst und verachtet wird. Unterredung mit den beiden Botschaftern von Frankreich und Grossbritannien. Ich gebe ihnen einige Berichte über die Ergebnisse meiner Berliner Unterredung. Im Einverständnis mit Mussolini lasse ich durchblicken, dass die Bedingungen hart sind, möglicherweise annehmbar, aber auf alle Fälle hart. Im Grunde zieht es der Duce vor, dass sich die europäischen Riesen untereinander aufreiben, und was immer man auch von unserem guten Willen für den Frieden sagen mag, wünscht er doch lieber, dass ich gemässigt und vorsichtig ein wenig Öl ins Feuer giesse.

### *5. Oktober 1939.*

Hitler teilt mit, dass er uns morgen Vormittag den Text seiner Rede, die er um 12 Uhr halten wird, übermitteln lässt. Nach Attolicos Bericht scheint es, dass Polen gegenüber die Form einigermaßen gewahrt werden soll. Zweifellos ist morgen der entscheidungsvolle Tag: Krieg oder Friede. Es würde mich nicht überraschen, wenn sich Hitler einigermaßen nachgiebig zeigte. Obwohl er zur Gewaltanwendung entschlossen ist, veranlasst ihn der Rest von Sozialismus, den er noch in sich bewahrt hat, vor dem grossen Blutbad zu zögern. Ribbentrop nicht. Er ist ein Aristokrat, besser gesagt: ein Emporkömmling; das Blut des Volkes lässt ihn gleichgültig. Bei Hitler verhält es sich anders. Er war Arbeiter und spürt

noch einen unbestimmten Widerwillen vor dem Blutvergiessen. Unblutige Siege zieht er vor. Deshalb glaube ich, dass noch ein schwacher Schimmer von Hoffnung besteht.

#### **6. Oktober 1939.**

Ich begleite von Mackensen zum Duce für die Übergabe der Abschrift von Hitlers Rede. Der Duce spricht in sehr herzlichem Ton und sagt dem deutschen Botschafter, die militärische Vorbereitung Italiens schreite rasch und sicher vorwärts. Im Frühling werde er in der Lage sein – wenn der Krieg noch andauert – Hilfe zu bieten und nicht zu verlangen.

Als wir allein waren, las der Duce Hitlers Rede und äusserte sich sehr günstig darüber. Er hält sie für geschickt und geeignet, eine Änderung der internationalen Lage herbeizuführen. Davon überzeugt er sich immer mehr, und am Abend telephonierte er mir noch und sagt, seiner Meinung nach sei der Krieg jetzt zu Ende.

Ich teile diese Zuversicht nicht. Keine Frage, dass die Rede im feindlichen Lager Verwirrung hervorrufen wird, da es dort bereits pazifistische Strömungen gibt. Aber was bietet Hitler ausser guten Worten? Ich habe noch zu viel Achtung für Frankreich und England, um zu glauben, dass sie in die Falle gehen werden. Der Krieg ist heute nicht zu Ende, binnen Kurzem wird er erst beginnen.

#### **7. Oktober 1939.**

Es zeigen sich die ersten Wirkungen von Hitlers Rede. Obwohl sie ablehnend sind, finde ich sie nicht so heftig, wie es angesichts des gänzlich negativen Inhalts der Rede gerechtfertigt wäre. Der polnische Botschafter, obwohl er mit den Lippen seine alte Unnachgiebigkeit bestätigt, schien mir doch nicht ganz jede Verhandlung über die deutschen Vorschläge zurückzustossen.

Mussolini möchte etwas tun, um mit ins Spiel zu kommen. Er fühlt sich ausgeschlossen und leidet darunter.

Der Augenblick für ihn wird schon kommen. Für jetzt ist es besser, keine Schritte zu unternehmen, die zu geringe Erfolgsaussichten hätten.

Ich übergab dem Duce ein «Curriculum vitae» von Muti. Es hat ihm Eindruck gemacht. Muti ist würdig eines Kriegsmannes des hohen Mittelalters.

#### **8. Oktober 1939.**

Nichts Neues, ausser dass sich die französisch-britische Haltung versteift.

Nur zwei Stimmen erheben sich in England zu Gunsten der von Hitler vorgeschlagenen Konferenz: die von Lloyd George und die von Bernard Shaw. Das beweist schon allein, dass Hitlers Vorschläge von den Engländern für gänzlich unannehmbar angesehen werden.

### *9. Oktober 1939.*

Der Duce war heute Morgen so niedergeschlagen, wie ich ihn nie gesehen habe. Er gibt sich jetzt darüber Rechenschaft, dass die Fortsetzung des Krieges unvermeidlich ist, und er fühlt das ganze Missbehagen, draussen bleiben zu müssen. Ausnahmsweise hat er sich bei mir Luft gemacht. «Die Italiener», sagte er, «können sich nicht vorstellen, wie ich jetzt, nachdem Europa in Flammen steht, der Herold des Friedens werden kann, nachdem sie 18 Jahre lang meine krieglerische Propaganda vernommen haben. Es gibt keine andere Erklärung, als die ungenügende militärische Vorbereitung des Landes, aber auch dafür macht man mich verantwortlich, mich, der immer die Kraft unserer Waffen verkündet hat.» Dann schimpft er auf Hitler, der ihn in eine Lage versetzt habe, die «so viele Männer aus der Fassung bringen und sogar einen Mann, wie den Duce, platzen machen» kann. Er hat recht. Ich habe nichts zu erwidern. Im Land murrst man gegen alles und alle, ihn inbegriffen. Aber er ist immer gutgläubig gewesen. Vier oder fünf Kerle, die er leider zu Unrecht zu hoch stellte und noch nicht hart genug bestrafte, haben ihn hinters Licht geführt. Mein Herz ist beklommen. Maria ist krank. In ihrem Bett war sie zart und blass wie Elfenbein. Gott möge ihr helfen. Ich habe sie sehr gern, sie ist vielleicht meine letzte Verbindung mit der Jugend, die sich nun immer weiter entfernt.

### *10. Oktober 1939.*

Ich höre am Radio Daladiers Rede. Sie erscheint mir unnachgiebig, auch wenn sie in der Form massvoll und korrekt ist. Mussolini ist nicht dieser Ansicht. Er telefoniert mir mit einiger Genugtuung, «die Franzosen fingen an, schwach zu werden». Offen gestanden bin ich nicht dieser Meinung. Wir werden sehen.

### *11. Oktober 1939.*

Die Stimmen zu Daladiers Rede bestätigen meinen ersten Eindruck von Unnachgiebigkeit. Auch Mussolini spricht nicht mehr davon. François-Poncet ist ebenfalls der Ansicht, dass der Krieg jetzt nicht mehr eingestellt werden könne, und dass die Kriegshandlungen bald in grossem Masse beginnen werden. Er verhehlt sich die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht, vertraut aber auf den französischen Sieg. Es ist ein wirkliches Vertrauen, ich spüre aus seinen Worten den Ton der Überzeugung.

Die Deutschen machen immer noch tausend Schwierigkeiten für die Heimschaffung der Deutschen aus dem Südtirol. Jeden Tag erheben sie neue Forderungen und Ansprüche. Sie verlangen allen Ernstes sogar, die Griffe und Schlösser von den Türen mitnehmen zu dürfen. Die örtliche Lage wird inzwischen unruhiger. Die Leute, die wissen, dass sie Weggehen müssen, betrachten sich als ausserhalb der Gesetze stehend. Einige Zwischenfälle sind schon vorgekommen. Ich rufe

Mackensen und ersuche ihn, die Frage auf einer politischen Ebene zu behandeln. Es muss jetzt rasch gehen, die Italiener verfolgen diese Frage mit starker Anteilnahme und finden die Verzögerung ungerrechtigt, um so mehr, als die baltischen Staaten unter russischem Druck achtzigtausend Deutsche innerhalb von wenigen Stunden ausgewiesen haben.

*12. Oktober 1939.*

Bombelles übermittelt einen aufschlussreichen Bericht über die Lage in Kroatien. Die Gärung ist stark, und unser Geld hat sie so vergrößert, dass gefährliche Spannungen und Ausbrüche zwischen den kroatischen Soldaten und den serbischen Offizieren zu erwarten sind. Er glaubt, die Lage sei in kurzem reif für einen Eingriff von unserer Seite. Ich spreche darüber mit dem Duce. Auch ich bin der Meinung, dass wir in Kroatien einen Schlag ausführen müssen, aber im Einverständnis mit Frankreich und Grossbritannien, jedenfalls nicht gegen ihren Widerstand. Man muss diesen Leuten klar machen, dass es auch ihr Vorteil ist, wenn wir den Deutschen den Weg sperren und Ungarn von dem doppelten Druck von Deutschland und Russland befreien. Die Sache hat zwar noch keine Eile. Es ist ein Unternehmen, das gelingen wird, nur muss es wie das in Albanien geführt werden.

Chamberlain spricht. Seine Rede scheint mir gegenüber der von Daladier nichts Neues zu enthalten. Der erste Eindruck ist eher der einer betonteren Unnachgiebigkeit.

*13. Oktober 1939.*

Chamberlains Rede entmutigt auch die Hoffnung der hartnäckigsten Friedensfreunde. Die Stimme des alten Staatsmannes lässt die überlieferte britische Entschlossenheit spüren. Auch der Duce ist, nachdem er den Wortlaut gelesen hat, überzeugt, dass jede Möglichkeit einer Verständigung entschwunden ist. Er bereitet sich auf einige Erklärungen vor, will aber zunächst damit abwarten. Daran tut er gut, es ist jetzt der Augenblick, zu schweigen. In Deutschland ist die Rede mit Wut und Entrüstung aufgenommen worden. Attolico telegraphiert, sie habe wie ein Kriegsruf gewirkt, und in ähnlicher Weise drückt sich von Mackensen aus, der kommt, um im Auftrag Ribbentrops die Unterstützung unserer Presse für einige besondere Streitfragen zu erbitten. Mackensen ist eher niedergeschlagen, und, obwohl er sich grosse Mühe gibt, gelingt es ihm nicht ganz, seine tiefe Abneigung gegen Ribbentrop zu verbergen, dem er die Hauptverantwortung am Krieg zumisst.

*14. Oktober 1939.*

Nichts Neues.

*15. Oktober 1939.*

Nichts Neues.

*16. Oktober 1939.*

Der Duce macht sich am Nachmittag Luft über die Lage des Heeres. Die Knoten geraten langsam in den Kamm, und die allen bekannte Lage kann auch ihm nicht mehr länger verheimlicht werden. Er hat schliesslich gesagt, er wolle Pariani und Valle wegschicken. Es wäre Zeit. Er sagte auch, es gebe keine Möglichkeit, vor Ende Juni oder Juli in den Krieg zu treten, und auch dann noch werden wir höchstens Vorräte für drei Monate haben. Unter solchen Umständen ist es ein Wahnsinn, an Krieg zu denken. Wir müssen warten können, und ich bin sicher, dass der Duce, obwohl er unter der gegenwärtigen Lage tödlich leidet, zu warten verstehen wird, wenn es der Vorteil des Landes verlangt.

In der Welt kündigt ein finsternes Schweigen schlechte Neuigkeiten an. Wenn sich die Deutschen in düsteres Brüten hüllen, bereiten sie einen Schlag vor. Ich glaube, dass die Kanonen bald donnern werden. Der Duce ist stark beeindruckt von einigen Nachrichten über Russland, er will einen Pressefeldzug veranlassen, um den Italienern zu erklären, dass der Bolschewismus tot sei und einer Art von slawischem Faschismus Platz gemacht habe. Ich versuche, ihn davon abzubringen. Die russische Freundschaft ist ein Trank, den die Italiener nicht so leicht hinunterschlucken würden, besonders dann nicht, wenn er in einem deutschen Gefäss kredenzt wird, wie das jetzt der Fall wäre.

*17. Oktober 1939.*

Marias Zustand hat sich so verschlechtert, dass die Ärzte die Hoffnung auf Rettung aufgegeben haben. Möge die Madonna das Wunder bewirken! Nichts ist schmerzlicher, als eine Jugend, die nur Reinheit und Güte war, langsam auslöschen zu sehen. Das Schicksal prüft mich in diesem Jahre hart.

*18. Oktober 1939.*

Die Nacht ist tragisch verlaufen. Das Ende Marias schien nah und unvermeidlich bevorzuzustehen. Dann erholte sie sich, und jetzt zeigt sich eine deutliche Besserung. Es ist ein leichter Schein von Hoffnung, aber ich wage noch nicht, daran zu glauben. Die Gnade der Jungfrau kann herniedergekommen sein zu einem Wesen, das sie in vollem Masse verdient.

Hitler beauftragte den Botschafter, seine besten Wünsche für Marias Gesundheit zu überbringen, und Ribbentrop hat telegraphiert.

Mit Clodius bereinigte ich die letzten Abmachungen der Vereinbarungen über das Südtirol, die morgen unterzeichnet werden. Ich bemühte mich, noch einige seiner wirtschaftlichen Forderungen zu befriedigen, um den Übergang zu erleichtern. Ich halte es für vorteilhaft, alles, was möglich ist, zu Gunsten der Deutschen zu tun, um nicht militärischen Beistand leisten zu müssen.

Der Duce bestätigt seine Absicht, in der Partei eine Wachtablösung vorzunehmen und Starace durch den trefflichen Muti zu ersetzen. Besser spät, als nie.

**19. Oktober 1939.**

Maria geht es weiterhin

besser, und ich fasse neue Hoffnung.

Frankreich und Grossbritannien haben die Vereinbarung mit der Türkei unterzeichnet. Die Sache missfällt mir nicht, weil Deutschland einen Punkt verliert. François-Poncet ruft mich an, um mir im Auftrag von Paris zu sagen, dass die Vereinbarung in keiner Weise gegen Italien gerichtet sei, sondern den einzigen Zweck habe, den bestehenden Zustand im östlichen Mittelmeer aufrecht zu erhalten.

Ich weiss nicht, was diese Versicherung wert ist, doch ist es gut, dass sie abgegeben wurde.

Eine neue grosse Wachtablösung in der Regierung steht bevor. Der Duce ist im Begriff, alle meine Freunde: Muti, Pavolini, Riccardi, Ricci zu Ministern zu machen. Alfieri schickt er weg, was mir leid tut, da er ein guter Kamerad war. Ich werde versuchen, ihn zu halten, und wenn es mir nicht gelingt, ihn zum Präsidenten der Kammer zu machen, möchte ich ihn zum Gesandten beim Heiligen Stuhl ernennen. Starace wird vielleicht als «Statthalter der Ägeis» mir unterstellt werden. Aber das gefällt mir weniger. Auch Pariani und Valle gehen endlich.

**20. Oktober 1939.**

Marias Befinden

hat sich verschlechtert. Ich fürchte, das Unheil ist unvermeidlich und nah. Die Angst presst mir das Herz zusammen, um meinetwillen und um des düsteren und stummen Schmerzes meiner Mutter willen, der sich nun ihrer Seele bemächtigt hat.

**21. Oktober 1939.**

Die Krankheit Marias verschlim-

mert sich. Unerbittlich. Vorübergehende Besserungen machen das Bild der traurigen Wirklichkeit nur sichtbarer, wie der Blitz für einen Augenblick das Grauen des Gewitters deutlicher enthüllt. Es gibt nichts Traurigeres, als diesem langsamen Todeskampf beiwohnen zu müssen, gezwungen sein zu lächeln, damit Maria, die bei vollem Bewusstsein ist, das Los, das sie erwartet, nicht erfahre. Bis jetzt hat sie sich nie darüber Rechenschaft gegeben, dass der Tod bereit ist, sie hinwegzuraffen, was beweist, dass die göttliche Vorsehung wahrhaft ohne Grenzen ist.

**22. Oktober 1939.**

Sechs Minuten nach Mitter-

nacht – in der gleichen Stunde, in der mein Vater zu den Schatten einging – ist Maria verschieden. Nach einem langen und schmerzhaften Todeskampf hat sie ruhevoll ihren letzten Atem ausgehaucht, während sie den Segen des Glaubens empfing. Aber während mehr als einer halben Stunde hatte sie das Bewusstsein verloren. Das ist ein neuer, schwerer Schlag, der mich betäubt. Maria war für mich die

gute Schwester. Immer nah im Geiste, aber immer verschwiegen und gemessen, verkörperte sie für mich die starke Bindung mit meiner Vergangenheit. Unsere frühe Jugend verlief in innigster Vertrautheit, wie es das bescheidene bürgerliche Leben einer Offiziersfamilie mit sich brachte. Lange Zeit schliefen wir im selben Zimmer, assen nebeneinander wie zwei Füllen, die sich aus derselben Krippe nähren. Und wenn uns das Leben körperlich später auch für lange Zeit trennte, konnte es uns nie voneinander entfernen. Maria war stolz, treu, ehrlich, gerade wie ein Schwert. Die Krankheit, die sie seit langer Zeit unterhöhlte, vermochte vielleicht ihren Charakter zu beeinflussen, konnte jedoch die echten Wesenszüge ihres Geistes nicht im Geringsten verändern. Wer ihr nahekam, empfing einen tiefen Eindruck von ihr. Die Trauer um sie ist allgemein und ehrlich. Mich übermannt die Schwermut; und die Leere, die durch ihr Entschwinden in meinem Herzen entstanden ist, wird nie mehr ausgefüllt werden können, weder durch die Zeit, noch durch die Ereignisse. Einen Kuss, Maria. Gott möge dich aufnehmen in seinem grossen Schoss, wie du es verdienst. Fahr wohl.

### *23. Oktober 1939.*

In Livorno für Marias Begräbnis. Noch einmal durchschritt ich, vom Schmerz gebrochen, die Stadt meiner Jugend, zwischen den Reihen des Volkes, das zeigte, wie es mit mir litt. Maria ist im Friedhof der Purificazione bestattet worden, in einer Grabstätte unter jener, in der mein Vater ruht. Als ich etwas später allein zum Friedhof zurückkehrte, um meine Lieben ein letztesmal zu grüssen, dünkte es mich weniger hart, die Schwester an einem Ort der Trauer zu verlassen, da sie unser grosser, unvergesslicher Vater bei sich aufgenommen hatte. Er hätte sie behütet, wie er uns Kinder behütete.

### *24. Oktober 1939.*

Das Leben nimmt wieder seinen Lauf: Ministerrat, Audienz beim Duce, der noch einmal sehr väterlich zu mir war, Besuche, Unterredungen, Presse, Depeschen ... Aber wenn man nach einem Fall wieder anfängt zu gehen, erscheint der Weg schwerer und man spürt die Last, die auf unseren Schultern liegt und an Gewicht zugenommen hat.

### *25. Oktober 1939.*

Der Duce beabsichtigt, Hitler einen Brief zu schreiben, um ihm zu sagen, dass unter den obwaltenden Umständen Italien für Deutschland einen wirtschaftlichen und moralischen Rückhalt bedeutet, später aber auch eine militärische Rolle werde spielen können. Ich sehe die Notwendigkeit eines solchen Schreibens nicht ein, aber der Duce ist ein wenig beunruhigt und will irgend etwas tun. Er spricht auch von der bevorstehenden Ein-



berufung des Grossen Rates mit dem Zweck, ihn genau über die Vorgänge zu unterrichten, und er deutet an, dass eine grosse Rede von mir zweckmässig wäre, um dem Land die gegenwärtige Lage klarzumachen. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, wird es schwierig sein, zu jenen Schlüssen zu gelangen, die der Duce wünscht und mir aufnötigen wird, dass nämlich Achse und Bündnis immer noch bestehen und in voller Wirksamkeit sind.

### **26. Oktober 1939.**

Die Rede, die Ribbentrop in Danzig hielt, wirkt sich schlecht aus. Es war eine mittelmässige Wiederholung von Hitlers Rede. Loraine sagte, Ribbentrop sei ein Mann zweiten Ranges mit Gedanken aus zweiter Hand. Ich bin ganz seiner Meinung.

Mussolini spricht noch von der Rede, die ich am 16. Dezember halten soll, und während er alle Argumente aufzählt, die ich verwenden soll, um unsere Haltung zu begründen, äussert der Duce, der immer noch eine deutschfreundliche Linie einhalten will, die härteste Anklage gegen 'die Deutschen. Es wird eine schwierige Aufgabe sein; aber indem ich seine Stimmung ausnütze, will ich versuchen, eine Rede zu halten, die ganz tief dringt. Wenn irgend möglich soll die Form gewahrt bleiben, aber die Wahrheit gesagt werden. Das wird genügen, um die Kluft zwischen uns und Deutschland endgültig zu vertiefen. Der Duce sagte heute früh, Hitler begeben sich in grosse Gefahr, weil er unter dem Zwang der Umstände im Begriff sei, die ganze Macht auf das Militär zu übertragen. Die Waffen dem Volk und den Befehl den Offizieren, das sind für die Diktaturen eindeutig ungünstige Bedingungen. Der Duce entdeckte dies im September, als die Feindschaft gegen den Faschismus gerade in den Kasernen die Möglichkeit fand, sich zu entwickeln und zu gedeihen. In Kriegzeiten wird der Einfluss der Partei sehr vergänglich, und die Schwarzhemden selbst werden von den Offizieren der regelmässigen Armee unter Aufsicht gehalten. Wir haben kürzlich viele Beweise dafür bekommen.

### **27. Oktober 1939.**

In der Partei und in der Regierung ist ein Wechsel bevorstehend. Der Duce hat sich für Muti entschlossen, hegt aber noch einige Zweifel bezüglich der Nachfolge Valles. Er denkt an General Pinna, ich rate ihm davon ab, weil dieser zu sehr an das Werk seines Vorgängers gebunden ist. Besser wäre die Wahl eines neuen Mannes. Ich schlage Pricolo vor. Auch für die Flotte fragt mich der Duce nach einem Namen, und er nennt Admiral Riccardi. Mein Vater hielt nicht viel von ihm, weil er sich während des Krieges [des ersten Weltkrieges] gedrückt hatte. Ich halte es für das Beste, Cavagnari zu behalten, der sich gut bewährt hat. Der Duce ist einverstanden. Der Wechsel wird am Montag erfolgen.



Auf internationalem Gebiet nichts Neues. Es kommen immer mehr Gerüchte über einen bevorstehenden deutschen Angriff im Westen. Mussolini hält es für ausgeschlossen, dass er stattfinden könne. Ich glaube dagegen daran.

**28. Oktober 1939.**

Nichts Neues. Die Feier des Marsches auf Rom wirkt dieses Jahr etwas müde und enttäuscht. Der Unzufriedenste und Ruheloseste von allen ist der Duce selbst. Er spürt, dass Hoffnungen und Versprechungen durch die Ereignisse verraten wurden. Was wird uns die Zukunft vorbehalten? Das hängt von uns ab. Ich bleibe beharrlich bei meinem Gedanken, dass wir eine ungünstige Lage noch zu unserem Vorteil wenden können, wenn wir es verstehen, ruhig zu bleiben und die Ungeduld des Wartens zu überwinden. Aber Ruhe und Vorsicht sind die unerlässlichen Vorbedingungen, um dieses Ziel zu erreichen.

**29. Oktober 1939.**

Nichts Neues.

**30. Oktober 1939.**

Der Duce erzählt, er habe Starace gestern im Wagen bei der Rückfahrt von Pomezia seine Absetzung mitgeteilt. Starace war bei der Nennung Mutis verärgert und versuchte, einige Getreue von seinen Freunden vorzuschlagen. Aber der Duce ging nicht darauf ein und beharrte auf der Ernennung Mutis. «Im Übrigen», sagte er, «konnte er keinen stichhaltigen und beachtenswerten Einwand vorbringen. Nur Provinzgeschwätz. Im Grunde genommen glaube ich, dass Starace auf Muti neidisch ist, weil er mehr Auszeichnungen hat.»

Ich redete lange mit Muti und gab ihm die Richtlinien. Muti wird mir wie ein Kind folgen. Trotz meinen wachsenden Zweifeln an den Menschen im Allgemeinen, halte ich Muti für einen der ganz seltenen aufrichtigen Männer.

Starace wird eine Stellung bei der Miliz erhalten. Auch dort wird er Schaden anrichten, aber gewiss weniger.

**31. Oktober 1939.**

Die Bombe des neuen Ministeriums platzt. Allgemeine Begeisterung wegen Staraces Sturz und Zustimmung für die neuen Minister. Starace und Muti treffen sich in meinem Amtsraum, und die Begegnung ist beinahe herzlich.

**1. November 1939.**

Nichts Neues in der auswärtigen Politik.

**2. November 1939.**

In Livorno, um meine beiden Toten zu besuchen. Am Abend in Florenz, wo mich die Squadristen mit grosser Wärme empfangen.

**3. November 1939.**

Das neue Ministerium wird vertraulich das «Kabinett Ciano» genannt. Es beginnt der Zudrang der Bittsteller. Man fragt mich auch nach der Bedeutung dieses Wechsels für die auswärtige Politik; aber das ist sinnlos.

**4. November 1939.**

Nichts Neues.

**5. November 1939.**

Keine wichtige Neuigkeit in Italien und im Ausland. Nur in Berlin hatte Attolico eine Unterredung mit Ribbentrop, der sich wie immer ausserordentlich kriegerisch gebärdete. Er sagte, um Frieden zu bekommen, gebe es jetzt kein anderes Mittel mehr, als den Krieg zu führen. Alles das verschönert mit vielen Worten über die Sicherheit eines Blitz-Sieges, den die Ereignisse jeden Tag zweifelhafter erscheinen lassen.

**6. November 1939.**

Nichts Neues.

**7. November 1939.**

Lebhafte Reaktion des Duce auf das Manifest der Komintern, in dem die bürgerlichen Klassen aller kriegführenden Länder, einschliesslich von Deutschland und Italien, angegriffen werden. Auf meine Anregung findet diese Reaktion Ausdruck in einem starken Artikel des «Giornale d'Italia». Die Reibung mit Russland trägt sicher nicht zur Besserung der Beziehungen mit Berlin bei. Aber auch andere Beweggründe wirken in gleicher Richtung. In erster Linie der Umstand, dass Ribbentrop immer wieder sagt, England sei in den Krieg eingetreten, weil es rechtzeitig erfahren habe, dass Italien neutral bleibe. Das ist falsch. Ribbentrop will damit eine Rechtfertigung für seine Irrtümer finden, er irrt sich aber wieder und in sehr gefährlicher Weise. Ich habe Attolico geschrieben, er soll diesen Punkt sofort aufklären. Wenn Ribbentrop auf seiner Meinung beharrt, können sich daraus heftige Zwistigkeiten ergeben. Der Duce war heute Morgen entrüstet.

Die Nachrichten aus Deutschland, Österreich und Prag bestätigen eine klare Verschlimmerung der internationalen Lage.

Unterredung mit Soddu. Er ist sehr gut unterrichtet. Er sagt, der wirkliche Zustand unseres Heeres sei noch schlimmer als man glaube. Er hält es für ausgeschlossen, dass wir im April bereit sein könnten; frühestens im Oktober. Auch Soddu ist mit mir der Meinung, dass Deutschland unvermeidlich geschlagen werden wird. Er will in diesem Sinne mit dem Duce sprechen.

**8. November 1939.**

Der Duce ist sehr beeindruckt von dem, was ihm General Liotta über die Trunksucht der Deutschen berichtet hat. Er sagt sogar, «die deutsche Gefahr lasse sich nur eindämmen, indem Deutschland unter Alkohol gesetzt werde», und

«die Welt von morgen gehöre den Völkern, die Wasser trinken». Ich frage mich, ob es sich lohne, diesen sizilianischen Cafone Liotta ernst zu nehmen, der sich einbildet, das Vertrauen der Deutschen gewonnen zu haben, weil er ihnen ein paar Flaschen schlechten Wein vorsetzte.

Der Friedensversuch der beiden Herrscher von Belgien und Holland hat, wenigstens für den Augenblick, nicht viel Erfolg gehabt.

Unterredung mit Badoglio, der kommt, um sich zur Verfügung zu stellen. Er ist über den Zustand unserer Truppen sehr pessimistisch und meint, wenn wir zwei Jahre lang mit äusserstem Ernst daran arbeiten, kämen wir vielleicht in die Lage, eingreifen zu können, vorausgesetzt, dass sich die andern in der Zwischenzeit sehr verbraucht haben werden. Badoglio ist für die Neutralität, gegebenenfalls zöge er es bei weitem vor, gegen die Deutschen zu kämpfen, als mit ihnen.

### *9. November 1939.*

Das Attentat auf Hitler in München erregt bei allen grössten Zweifel, am meisten bei Mussolini.

Viele Erscheinungen des Ereignisses überzeugen nicht recht von der Genauigkeit der bekanntgegebenen Umstände. Entweder handelt es sich um ein Meisterstück der Polizei, mit dem Zweck, im deutschen Volk eine englandfeindliche Stimmung zu erzeugen, da die Deutschen vollkommen gleichgültig sind; oder – wenn es sich um ein wirkliches Attentat handelt, ist es eine Familiengeschichte von Leuten, die zum innersten Kreis gehören, und es sind vielleicht alte Nachwehen vom dreissigsten Juni, der in München nicht vergessen ist und nicht vergessen werden kann. Der Duce hat ziemlich Mühe gehabt, das Telegramm abzufassen, in dem er seine Glückwünsche zu der überstandenen Gefahr bekundete. Er wünschte ihm eine gewisse Wärme zu geben, aber nicht zu viel, da nach seiner Meinung kein Italiener eine allzugrosse Freude über Hitlers Errettung empfunden hat, am wenigsten von allen der Duce selbst. Nachrichten aus verschiedenen Quellen lassen einen deutschen Angriff auf Belgien und Holland als bevorstehend erscheinen. Attolico leitet diese Berichte weiter, ohne dazu Stellung zu nehmen. Der belgische Gesandte in Rom ist sehr besorgt, er meint, die Nachricht werde durch lebhaftere Vorbereitungen der Deutschen bestätigt. François-Poncet dagegen zweifelt noch.

Ich habe mit Mackensen deutlich gesprochen und Attolico gleiche Weisungen erteilt, da sich die Lage im Südtirol entgegen den getroffenen Vereinbarungen entwickelt. Deutsche Werberedner wirken der Auswanderung der nichtitalienischen Bevölkerung entgegen. Gedämpft spricht man von der Rückkehr des Südtirols zum Reich, und es werden Hoffnungen angefacht, die eine schon gespannte Lage über das Erlaubte hinaus verschärfen könnten.

Wenn die Franzosen und Engländer tüchtiger wären, würden sie diese Gelegenheit wahrnehmen, um zwischen uns und den Deutschen einen gewaltigen Zwischenfall zum Ausbruch zu bringen.

*10. November 1939.*

Nichts Neues. Auf beiden Seiten gehen die Betrachtungen über das Attentat von München weiter, das unbestreitbar viele geheimnisvolle Seiten hat.

*11. November 1939.*

Die Gerüchte über einen bevorstehenden deutschen Überfall auf Belgien und Holland verstärken sich. Es kommen Nachrichten aus zu vielen Quellen, um nicht ernsthaft in Betracht gezogen zu werden. Ich muss jedoch zwei Dinge feststellen: aus Berlin ist uns nichts in diesem Sinne mitgeteilt worden, im Gegenteil haben besonders Hitler und Ribbentrop aus technischen und moralischen Gründen einen Angriff auf Neutrale stets ausgeschlossen. Dies aber liess in Anbetracht der vorhergehenden Geschehnisse vermuten, dass alles möglich ist...

Mussolini glaubt nicht an diesen Angriff. Er gibt jedoch zu, dass die Aktien Deutschlands auf null sinken würden, falls der Angriff doch stattfinden sollte, und dass wir auch in Italien eine solche Welle von Deutschfeindlichkeit bekommen würden, dass wir Grund zum Nachdenken hätten. In diesen letzten Tagen äussert sich der Duce, vielleicht auch unter dem Einfluss der Lage im Südtirol, immer deutlicher gegen Deutschland.

*12. November 1939.*

Nichts Neues.

*13. November 1939.*

Nichts Neues.

*14. November 1939.*

Ich empfangen den Prinzen von Hessen. Ich finde ihn eher niedergeschlagen, obwohl er versucht, seine übliche gute Laune zu zeigen. Er bestätigt, dass der deutsche Angriff bald beginnen werde, an der französischen Front, und nicht durch Holland und Belgien. In Bezug auf den Grenzzwischenfall mit Holland gibt er mir den geheimen Bericht, dass er die Folge eines Übergriffs war, den die Gestapo gegen Holland ausführte, um den Chef des britischen Intelligence Service zu fangen, was ihr auch gelungen ist. Über das Münchner Attentat sagt er wenig. Er meint, die Verantwortlichen seien unter den alten Freunden Röhms zu suchen.

*15. November 1939.*

Nichts Neues.

*16. November 1939.*

Nichts Neues.

*17. November 1939.*

Nichts Neues.

*18. November 1939.*

Der Prinz von Piemonte überreicht mir ein kleines persönliches Geschenk: das zum Abendanzug zu tragende Abzeichen des Annunziatenordens. Er benützt die

Gelegenheit, um mit mir einiges zu besprechen: 1. er ist befriedigt über die Wachtablösung. Er verheimlicht seine Abneigung gegen Starace und den Staracismus nicht; 2. die Truppen verbrüdernd sich an der Grenze beständig mit den Franzosen, während der Hass gegen die Deutschen immer ausgeprägter wird. Ihr Verhalten trägt dazu bei. Rintelen, Militärattaché, ist unangemeldet zu den Truppen gekommen und hat taktlose Fragen gestellt, als ob er die Front inspizieren müsste. Das verärgerte vor allem die Offiziere; 3. Hessen zeigte sich eher besorgt in Bezug auf die Lage. Er machte auch eine Bemerkung, es wäre zweckmässig, den Botschafter Attolico zu wechseln, aber der Prinz hat sich natürlich nicht dazu geäußert.

*19. November 1939.*

In Turin zur Jagd auf dem Gut der Medici.

*20. November 1939.*

Die Nachrichten aus Prag lassen durchblicken, dass die Lage schwieriger ist, als sie in den amtlichen Mitteilungen zugegeben wird. Der Duce ist darüber befriedigt, vor allem weil er meint, die Krise in Böhmen werde dazu dienen, den Angriff an der Westfront zu verzögern oder gänzlich zu verunmöglichen. Für Mussolini ist der Gedanke, dass Hitler Krieg führt, oder, noch schlimmer, ihn siegreich beendet, gänzlich unerträglich. Er gibt unserm Konsul in Prag Weisung, die Böhmen zu veranlassen, sich als Kommunisten zu erklären. Das wird die Unterdrückung durch die Deutschen erschweren und die Unstimmigkeiten zwischen Moskau und Berlin vergrößern.

*21. November 1939.*

Es geht schlecht im Südtirol. Die Deutschen schicken sich auf Grund der Vereinbarungen an, ein richtiges Plebiszit zu veranstalten. Das wäre noch nicht weiter schlimm, wenn die Deutschen unverzüglich nach Abgabe der Zugehörigkeitserklärung fortzögen. Das wird aber nicht geschehen. Sie haben die Möglichkeit, noch drei Jahre zu bleiben, und nichts lässt darauf hoffen, dass die Sache von deutscher Seite beschleunigt wird. Mussolini sagt, man sehe nicht klar. Heute Morgen behauptete er, es könnte bei dieser Frage zu einem Bruch mit dem Reich kommen. Inzwischen verstärkt er die Polizei und die Karabinieri und vergrößert auch die Bestände der Grenztruppen.

All dies geht wirklich gut, weil der Graben, der uns von Deutschland trennt, auch im Geist des Duce täglich grösser wird. Das wäre eine gute Gelegenheit für die Arbeit der französischen und britischen Propaganda. Es würde genügen, dass sich im Südtirol ein Zwischenfall ereignete, um unsere Beziehungen zu Berlin äusserst zu gefährden.

*22. November 1939.*

Nichts Neues.

*23. November 1939.*

Nichts Neues.

*24. November 1939.*

Ich mache einen Schritt beim französischen Botschafter und dem englischen Geschäftsträger, um gegen die neuen Massnahmen der Blockade Einsprache zu erheben. Mein Protest ist gemässigt gehalten. Der Engländer nimmt ihn zur Kenntnis; François-Poncet dagegen, der immer sehr glänzend ist, widerspricht und meint, der Einspruch wäre nicht bei ihm, sondern bei Deutschland anzubringen, da die treibenden Mienen die Ursache für die Verschärfung der Sperre seien. Dann aber, da man mit den Franzosen, wie mit dem Himmel, immer einen Ausgleich findet, verspricht er, sich dafür zu verwenden, dass die deutschen Kohlensendungen – um die es uns in Wirklichkeit geht – ohne zu viele Schwierigkeiten durchgelassen würden.

*18. November 1939.*

Nichts Neues.

*26. November 1939.*

In Dresden sagte der Statthalter am Ende eines Banketts, dem auch unser Konsul beiwohnte, Deutschland müsse noch mehr als seine Feinde seine Freunde fürchten, die es verrieten.

Ich rief Mackensen und sagte ihm, wenn diesmal einer verraten worden sei, sei es nicht Deutschland. Er versuchte, den Statthalter zu entschuldigen, indem er sagte, er sei vermutlich am Ende des Banketts nicht mehr ganz bei klarem Geist gewesen.

Der Duce war über diesen in Dresden gesprochenen Satz entrüstet. Auch bei ihm beginnt der deutsche Stern zu verblassen, und das ist die Hauptsache.

*27. November 1939.*

Attolico berichtet, ein deutscher Ministerialdirektor habe Einspruch erhoben, weil unsere Flotte nach seinen Worten den französischen und britischen Interessen Vorschub leiste, und er sagte sogar, ein Unterseeboot könnte auch einmal einen Schlag gegen uns führen. Das war ein prächtiger Schnitzer von echt deutschem Gepräge, den ich benützt habe, um den Duce gründlich zu verärgern.

Ich beendete den Entwurf meiner Rede, die ich am 16. Dezember halten soll. Es ist eine sehr hinterlistige Rede, und wenn sie der Duce in ihrer gegenwärtigen Form genehmigt, wird sie unsere Beziehungen mit Deutschland endgültig untergraben. Sie werden ohnehin immer schlechter.

*28. November 1939.*

Der Duce heisst die Rede in ganzem Umfang gut, sie wird also, falls nichts mehr dazwischen kommt, am 16. Dezember gehalten werden. Er spricht mit mir über

den neuen Kammerpräsidenten: er hatte sich schon für Francisci entschlossen. Ich rate davon ab. Es scheint mir nicht recht, dass die Stelle meines Vaters von einem mittelmässigen Mitläufer des Faschismus besetzt werden soll. Ich schlage die Ernennung von Grandi vor, und der Duce beschliesst in diesem Sinne.

Auf internationalem Gebiet nichts Neues, ausser dass sich die Spannung zwischen Russland und Finnland verschärft, was einen baldigen Angriff voraussehen lässt. Welche Haltung wird Deutschland einnehmen? Etwas steht fest: es liefert Finnland Waffen. Ich habe nicht verfehlt, ein Mittel zu finden, um die Russen auf zweckmässige Weise davon in Kenntnis zu setzen.

*29. November 1939.*

Keine Neuigkeit von Bedeutung.

*30. November 1939.*

Russland hat Finnland angegriffen.

Lange Unterredung mit Sir Percy Loraine, der aus London zurückgekehrt ist. Ich greife die Blockade heftig an und sage ihm, es sei ausserordentlich töricht, die italienisch-britischen Beziehungen um zweitrangiger Fragen willen zu gefährden. Ich habe den Eindruck, er habe sein Bestes versucht, die Schwierigkeiten rührten aber von der praktischen Anwendung her. Er spricht mit mir auch über die allgemeine Lage, und zwar mit ruhiger Zuversicht. Deutschland, das viele Angriffe zu Wasser, zu Land und in der Luft ankündigte, habe ernstlich nichts unternommen. England werde jeden Tag stärker und sei entschlossen, den Krieg bis zu seinem logischen Schluss durchzuführen: bis zum Ende des Regimes, das Deutschland zu einer ständigen Gefahr für den europäischen Frieden gemacht hatte.

Für uns findet er sehr herzliche Worte. Er war auch Überbringer eines Briefes von Halifax an mich, überaus höflich, jedoch nicht von besonderer Bedeutung.

*1. Dezember 1939.*

Ich treffe beim Golf Lord Lloyd, der von einer Balkanreise zurückkehrt. Er hat mir nichts Besonderes zu sagen, sondern bestätigt mir nur, was ich bereits vom Botschafter wusste, dass England entschlossen ist, den Krieg bis zum vollkommenen Sieg zu führen.

Der deutsche Botschafter fragt mich wieder, was wir in Bezug auf die Blockade zu unternehmen gedenken. Ribbentrop stürmt mit Telegrammen und will um jeden Preis die Krise zwischen uns und London zum Ausbruch bringen. Am meisten verdriesst es mich, dass er Mackensen den Befehl erteilte, den Duce aufzusuchen. Ich muss ihn morgen zu ihm bringen. Diese Unterredungen haben stets ihre gefährlichen Seiten.

General Carboni, der neue Chef des SIM [der italienische militä-

rische Geheimdienst] soll sich mit Canaris in München treffen. Ich gebe ihm Weisung, keinerlei ernstliche Verpflichtung zu übernehmen. In kleinen Dingen soll er den Deutschen ja sagen, um in den grossen Dingen nein sagen zu können.

## **2. Dezember 1939.**

Ich versammelte heute Morgen Ricci, Riccardi und Host Venturi bei mir, um mit ihnen ein Amt für Zusammenarbeit in allen den Wirtschaftskrieg betreffenden Fragen zu schaffen. Sie sind alle drei hundertprozentig deutschfeindlich, ich fand es trotzdem angezeigt, ihnen kurz zu berichten, was sich in Salzburg und nachher zutrug. Sie waren entrüstet, und ich bin überzeugt, dass sie gut arbeiten werden, um die Hindernisse mit Frankreich und England zu beseitigen und mit Deutschland zu vergrössern. Der Duce hat von Mackensen empfangen. Wenn der Duce mit einem Deutschen spricht, bekommt er wider Willen einen kriegerischen Ton. Auch heute Morgen war dies der Fall, wenn auch etwas gedämpfter. Es ist klar, dass Ribbentrop, der allmählich im Morast versinkt, sich alle Mühe gibt, uns ebenfalls hineinzuziehen. Es wäre ein Schwachsinn, sein Spiel nicht zu merken, und ein Verbrechen, ihm dabei noch zu helfen. Jedenfalls hat der Duce keine neuen Verpflichtungen übernommen, sondern die bolschewistenfeindliche Richtung unserer Politik neuerdings klar betont, und das ist sehr wichtig.

In Wirklichkeit ist ganz Italien über den Angriff Russlands auf Finnland empört, und nur aus einem Sinn für Disziplin gab es keine öffentlichen Kundgebungen. Ich entwarf einen Brief an Lord Halifax über die Frage der Blockade. Es ist eine Tatsache, dass unsere Schifffahrt viele Plackereien erleidet, und bei dem noch unsichern Geisteszustand Mussolinis empfiehlt es sich, jeden Zwischenfall, der zwischen uns und London eine Spannung hervorrufen könnte, zu vermeiden.

## **3. Dezember 1939.**

Gemeinsam mit dem Duce entwarf ich die Tagesordnung, die vom nächsten Grossen Rat beschlossen werden soll. Der Duce legt grossen Wert darauf, dass ein Absatz hineinkommt, der die unveränderten Beziehungen zwischen Rom und Berlin bestätigt – «palabras y plumas el viento las lleva». Ich habe dagegen nichts einzuwenden, wenn noch ein anderer Absatz dazu kommt, der ebenso genau feststellt, dass wir weiter beabsichtigen, mit den Waffen bei Fuss zu stehen.

Mussolini wird immer unruhiger. Er fühlt sich von den grossen Ereignissen ausgeschlossen und möchte in irgend einer Weise mitwirken. Er nimmt sich vor, nach dem Grossen Rat Hitler einen Brief zu senden, um ihm zu sagen, dass er bereit wäre, ihn zu unterstützen, wenn er eine diplomatische Lösung finden wolle; wenn er dagegen den Krieg fortzusetzen gedenke, werde er 1942 nach Massgabe unserer



Verpflichtungen eingreifen. Das dünkt mich nutzlos und gefährlich; es ist aber noch nicht zweckmässig, ihm zu widersprechen. Ich werde es tun, sobald er seinen Plan ausführen will. In diesem Augenblick gibt es nichts besseres, als sich ruhig zu verhalten, vollkommen ruhig. Wir haben davon in jeder Beziehung Vorteile, auch moralische. Andererseits dürfen wir uns nichts vormachen: das italienische Volk ist immer deutschfeindlicher. Auch der heftige Antibolschewismus kann nur als eine Erscheinung der Deutschfeindlichkeit verstanden werden. Das Los Finnlands wäre den Italienern viel gleichgültiger, wenn die Russen nicht in Wirklichkeit die Verbündeten Deutschlands wären.

#### *4. Dezember 1939.*

In allen italienischen Städten kommt es da und dort zu kleinen Studentenkundgebungen gegen Russland für Finnland. Man darf aber nicht vergessen, dass die Leute «nieder mit Russland» rufen und dabei denken: «Nieder mit Deutschland». Ich zeigte dem Duce den Bericht eines Italieners, des Grand'-Ufficiale Volpato, des einzigen Ausländers, der bis jetzt in Posen war. [Ciano spielt auf den Umstand an, dass die Deutschen keinem Ausländer erlaubten, sich im Industriegebiet von Posen aufzuhalten.] Er beschreibt mit einer Einfachheit, welche die schrecklichen Tatsachen noch unterstreicht, was die Deutschen im Begriff sind, zu verüben. Grausamkeiten ohne Namen und ohne Sinn. Der Duce selbst war entrüstet. Er riet mir, die Nachrichten auf Umwegen französischen und amerikanischen Zeitungen zukommen zu lassen. Die Welt muss das erfahren.

Starace bringt einen Bericht seines Nachrichtendienstes, in dem gesagt wird, die deutsche Botschaft verbreite Gerüchte über schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Duce. Diese Sache ist schon alt: es sind die Ausläufer\* eines Versuches, der gleich nach Salzburg begann. Starace, der mir einen Beweis seiner Aufrichtigkeit geben wollte, sagte, er beabsichtige nicht, die Karte dem Duce zu zeigen. Ich kenne den Vogel und fürchte ihn, auch wenn er Geschenke macht; ich sagte ihm, die Sache sei mir vollkommen gleichgültig und riet ihm, die Nachricht an den Duce weiterzuleiten. Er beharrte auf seinem Nein. Aber er war es, und ich bin an der Sache ganz unbeteiligt.

#### *5. Dezember 1939.*

Unterredung mit Dr. Ley. Sein Besuch in Rom hat das unverkennbare deutsche Gepräge. Kein Mensch hatte ihn gebeten, sich zu bemühen. Er bedrängte mich sehr, um Cronetti in Venedig zu sehen, und sobald er die Erlaubnis bekommen hatte, kam er nach Rom gestürzt, um mit dem Duce und mit mir zu sprechen und seiner Reise ein politisches Gerüchlein zu geben. Ley ist ein vierschrötiger Kerl, ein berühmter Säufer, gewöhnt, in einem Bordell in Köln zu leben. Er ist nicht gerade der geeignete

Mann, um diplomatische Aufgaben zu erfüllen. Er wiederholt, wie ich mir sage, genau das, was ihm sein Herr zu sagen aufgetragen, und zieht sich mit eindrucksvoller Angst zurück, sobald man eine Frage an ihn richtet, auf die er nicht vorbereitet ist. Ich liess die Unterredung schriftlich niederlegen. Es war nichts Ausserordentliches in dem, was er sagte, aber einige Dinge, die er durchblicken liess, waren sehr wichtig: 1. dass der Angriff auf Holland in Vorbereitung ist, und Holland sich nicht an seine Neutralität hält; 2. dass Russland in Schweden und Bessarabien mehr oder weniger freie Hand bekommen hat; 3. dass Deutschland einen Krieg mit Russland voraussetzt; 4. dass die Fortsetzung des Krieges der einzige Gedanke ist, den sich Hitler für die Zukunft macht.

Percy Loraine geht nach Malta, um die Admiralität zu einer Lockerung der Blockademassnahmen zu bewegen.

### *6. Dezember 1939.*

François-Poncet teilt mit, dass die Alliierten beschlossen haben, die Kohle, die wir aus Deutschland einführen, durchzulassen. Wir haben eine lange Unterredung, aus der ich als den einzigen wichtigen Punkt festhalten möchte, dass die Franzosen die Möglichkeit zugeben, die Deutschen könnten die Maginot-Linie durchbrechen; sie sind aber der Meinung, sie könnten sie nachher im offenen Feld schlagen. Auch in Paris hält man den deutschen Angriff für bevorstehend. Ich sehe Attolico, der aus Berlin kommt. Er kann mir wenig sagen, weil die Deutschen wenig mit uns sprechen, mit ihm noch weniger, als mit den andern. Er bestätigt die allgemeinen Berichte, und zwar, dass die Stimmung des deutschen Volkes für Italien immer ungünstiger ist, obwohl in gewissen Kreisen unser Kriegseintritt im Frühling für sicher gehalten wird; und diese Sicherheit stützt sich auf eine Unterredung, die Mussolini vor einem Monat mit Mackensen hatte.

### *7. Dezember 1939.*

Nichts Neues. Am Abend mache ich einen langen Bericht für den Grossen Rat. Ich frage den Duce um Erlaubnis, alle Dokumente vorlegen zu dürfen, und er ermächtigt mich dazu. Die Dinge, die ich enthülle, machen grössten Eindruck. Und da ich von der unverbrüchlichen Verschwiegenheit des Grossen Rates überzeugt bin, weiss ich sicher, dass alles, was ich gestern Abend sagte, langsam ins Volk dringen und die beabsichtigte Wirkung hervorrufen wird.

### *8. Dezember 1939.*

Der Duce war über meinen Bericht sehr befriedigt. Dagegen ist er wütend auf Balbo, der im «Corriere Padano» seinen kommunistenfeindlichen Feldzug fortsetzt, zu offen, um nicht zu merken, dass er damit mittelbar gegen Deutschland schießt. «Wenn er glaubt», sagte der Duce in Anwesenheit von

mir und Pavolini, «er könne im Innern im Trüben fischen, soll er daran denken, dass ich jeden an die Wand stellen kann, ohne Ausnahme.»

Ich empfangen den Gesandten von Finnland, der für die moralische Unterstützung dankt, die sein Land bei uns findet, er bittet um Waffen und wenn möglich um Spezialisten. Von unserer Seite steht der Lieferung von Waffen nichts entgegen; einige Flugzeuge sind schon geschickt worden. Das ist jedoch nur möglich, solange Deutschland die Durchfahrt erlaubt. Wie lange wird es sie noch erlauben? Der Gesandte erwidert, er sehe in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten voraus. Er anvertraut mir, dass Deutschland selbst Finnland mit Waffen beliefert hat, vor allem gewisse Lager aus der polnischen Kriegsbeute hat es ihm abgetreten. Das beweist, dass die deutsch-bolschewistische Annäherung nicht so vollständig ist, wie man in Berlin und Moskau glauben machen will. Im Grunde genommen herrschen Misstrauen, Verachtung und Hass.

### *9. Dezember 1939.*

Heute Morgen war ich ein wenig besorgt, weil der Duce wünschte, dass ich in meine Rede einen Absatz über die Beziehungen zwischen Italien und Russland einflachte, der nicht unbedingt in herzlichem, aber doch in höflichem Ton gehalten sein sollte. Dies dünkt mich nicht sehr zweckmässig und stünde auch in klarem Gegensatz zum ganzen übrigen Gehalt der Rede. Die Sache erledigte sich von selbst durch einen im Laufe des Abends eingetroffenen Brief des neuen Sowjet-Botschafters, der die Mitteilung enthielt, der Botschafter sei nach Moskau zurückgerufen worden und könne deshalb sein Beglaubigungsschreiben nicht, wie bereits vereinbart worden, am 12. Dezember überreichen. Ich benachrichtigte davon den Duce und betonte die aussergewöhnliche Unhöflichkeit dieses Verhaltens. Die Reaktion war sehr heftig, und wenn die Rede geändert werden sollte, dann bestimmt in einem anderen Sinn.

Die Haltung des Duce ist jedoch immer noch schwankend, und im Grunde steht er noch auf Seite Deutschlands. Heute sagte er, der Augenblick werde bald kommen, um von Frankreich die Auslieferung von Korsika und Tunesien zu fordern. Ich erwiderte, in diesem Fall müssten wir gerüstet sein, denn eine solche Forderung bedeute unvermeidlicherweise den Krieg. Er war sehr befriedigt über einen englischen Aufsatz, in welchem stand, das italienische Volk könnte sich aus Gründen der Ehre für Deutschland schlagen. Dies ist auch seine Ansicht, und wenn auch tausend Stimmen dagegen sprechen, genügt eine namenlose, die ihm recht gibt, um sich daran festzuhalten und alle andern zu vernachlässigen und sogar zu verneinen. Ich verheimliche nicht, dass mir diese Geistesverfassung des Duce Sorgen bereitet.

### *10. Dezember 1939.*

Mussolini ist immer erbitterter über die britische Seesperre. Er droht mit Gegenmassnahmen und Vergeltungen. Ich glaube jedoch, dass wir w'enig dagegen tun können. Entweder haben wir die Macht, uns zu widersetzen, das bedeutet den Krieg; oder wir weichen aus und versuchen, die Schwierigkeiten auf freundschaftliche Weise zu beseitigen.

Der Duce wird immer gereizter, rühmt sich aber seiner vollkommnen Ruhe. Die Stellung eines Neutralen in einem kriegführenden Europa demütigt ihn. Aber ich sehe keinen Ausweg. Der gänzliche Mangel an militärischer Vorbereitung, die Schwierigkeiten der Autarkie und die wirtschaftliche Abhängigkeit werden uns noch auf lange hinaus zwingen, in unserer gegenwärtigen Haltung zu verharren. Mir missfällt dies gar nicht. Der Tag wird kommen, an dem sich alle der grossen Vorteile bewusst sein werden, welche die Nichtkriegführung Italien gebracht hat.

### *11. Dezember 1939.*

Nichts Neues.

### *12. Dezember 1939.*

Nachdem die Deutschen erfahren haben, dass wir die Mine von Lokris ausbeuten, die einzige Versorgungsquelle für Nickel, verlangen sie sie von uns. Ich glaubte, der Duce würde darauf heftig reagieren, aber es geschah nichts. Er ist bereit, zwar nicht die Forderung einfach anzunehmen, aber doch einen Teil des Minerals abzugeben. Also gut... Aber es ist sehr aufschlussreich zu sehen, wie diese Herren vorgehen: als Gewalttäter und Räuber. Wie lange noch?

### *13. Dezember 1939.*

Lange Unterredung mit dem König über die Ordensverleihungen an Albaner. Dann betrachten wir die allgemeine Lage. Er sagt mir nichts Neues. Er bestätigt nur wieder seine vollkommen neutrale und vollkommen deutschfeindliche Einstellung. Zwar liebt er auch die Franzosen nicht und äussert sich geringschätzig über ihre militärische Kraft. Er hält es für möglich – wenn er auch das Gegenteil wünscht – dass der deutsche Angriff Erfolg haben könnte.

Der Duce veranlasst mich, in meine Rede ausser der Bestätigung des Bündnisses mit Deutschland, auch eine Erinnerung an seine Ansprache vor der faschistischen Miliz einzuflechten. Die Presse muss in dem Sinne unterrichtet werden, dass die Erinnerung an seine Ansprache sich auf die Achtung der internationalen Verpflichtungen und nicht auf die Forderungen an Frankreich bezieht, sonst verwickeln wir uns in eine Polemik, die gefährlich werden kann.

Auch Mackensen kommt auf die Nickelminen zu sprechen. Ich antworte mit genauen Angaben, dass wir einen Teil abgeben können, wobei es sich aber nur um kleine Mengen handeln könne. Er ist nicht zufrieden, und ich noch weniger.

*14. Dezember 1939.*

In der Kammer wird das Gedächtnis meines Vaters geehrt. Grandi hält eine sehr edle Gedenkrede, und der Duce spricht Worte, wie er sie selten braucht. Ich hatte den Raum noch nie ohne meinen Vater gesehen. Heute lag an seinem Platz ein grosser Lorbeerkranz. Aber noch nie war er mir so nah wie heute.

*15. Dezember 1939.*

Nichts Neues.

*16. Dezember 1939.*

Ich spreche in der Kammer. Die Rede hat grossen Erfolg, auch wenn noch nicht alle sofort das ganze feine deutschfeindliche Gift merken, mit dem ich sie durchtränkt habe. Nach dem ersten Eindruck scheint sie nur gegen den Bolschewismus gerichtet zu sein, im Kern richtet sie sich aber gegen Deutschland. Man berichtet mir, der deutsche Botschafter habe schweigend zugehört, und es sei ihm nicht immer gelungen, seine Missstimmung zu verbergen. Um so besser.

Am Abend sehe ich Sir Percy Loraine, der sehr befriedigt ist und mir Anerkennung spendet.

*17. Dezember 1939.*

Die Rede ist weiterhin an der Tagesordnung. Ich hatte in Italien und ausserhalb grossen Erfolg damit, politisch ist sie von weittragender Bedeutung. Wenn es schon vorher schwierig gewesen wäre, die Italiener zur Teilnahme am Krieg an der Seite Deutschlands zu bewegen, so ist dies jetzt unmöglich, nachdem sie die tiefe Wahrheit und alle Hintergründe kennen gelernt haben. Jetzt hätte nicht einmal mehr die Anrufung des gegebenen Wortes eine Wirkung. Alle haben begriffen und wissen, dass Deutschland es war, das uns zweimal verriet.

*18. Dezember 1939.*

Nichts Neues.

Noch viele Äusserungen, und alle gut. Inbegriffen Berlin, wo sie die bittere Pille hinunterschlucken.

Die Verhandlungen über den Besuch des Königs beim Papst und seinen Gegenbesuch, ein Ereignis ohne Vorgänger, sind abgeschlossen. Das wird grosses Aufsehen erregen, und wird nicht dazu dienen, uns Deutschland zu nähern, wo der Kampf gegen die katholische Kirche erbarmungslos und idiotisch weiter geht.

*19. Dezember 1939.*

Ich hätte gedacht, dass François-Poncet meine Rede mit mehr Wohlwollen anhören würde. Bei seinem gestrigen Besuch beklagte er sich zwar nicht gerade darüber, betonte jedoch, dass die Solidarität mit Deutschland zu starken Ausdruck gefunden habe. Um die Wahrheit zu sagen, weiss ich nicht, wo und warum. Die Engländer zeigten sich viel feiner und bereiteten der

Rede eine Aufnahme, die nur von der Vorsicht gemässigt wurde. Die Italiener, die klügsten von allen, verstanden mein Latein ganz und gar und betrachteten die Rede als das eigentliche Begräbnis der Achse.

Ein finnischer Vertreter wünscht Waffen zu kaufen. Dem steht im Rahmen unserer Möglichkeiten nichts entgegen, unter der Bedingung, dass sie selber für den Transport sorgen.

Wieniawa beschuldigt mich, ich sei «der grösste Mörder der Welt», da ich in meiner Rede sieben Millionen Polen ausgetilgt hätte, die nach seiner Aussage fünfundzwanzig Millionen zählen.

Lange Unterredung mit den albanischen Senatoren: sie unterbreiten mir ihre Vorwürfe und Forderungen. Kleinigkeiten, persönlicher und örtlicher Art, die befriedigt werden können. Ich überzeuge mich gerade aus dem, was sie sagen, dass die Dinge in Albanien zufriedenstellend verlaufen.

### **20. Dezember 1939.**

Die Albaner legen im Senat den Eid ab. Der Duce war ausser sich, weil der «Osservatore Romano» den Herrscherbesuch mit einer kurzen Nachricht in der Chronik angezeigt hat. Aber das ist vatikanischer Brauch. Es ist schwierig, ihm dies begreiflich zu machen. Er zieht gegen das Papsttum los. «Ich werde immer mehr zum Ghibellinen», sagt er. «Im Wappen von Forli ist der weisse Adler.» Ein anderer Anlass zum Zorn bietet das Anhalten unserer Schiffe durch die Engländer. Ich weiss nicht, was ich tun soll. Solange wir die Solidarität mit Berlin weiterhin betonen, wird es schwierig sein, dass die Engländer die Blockademassnahmen nicht gegen uns anwenden. Morgen werde ich Percy Loraine zum Duce bringen. Es ist gut, wenn er sich selbst von der Stimmung Mussolinis überzeugt.

### **21. Dezember 1939.**

Besuch des Königs und der Königin beim Heiligen Stuhl. Der König ist guter Laune und beglückwünscht mich zu meiner Rede. Er freut sich, dass sie die Deutschen verärgert hat, die nach seinem Wunsch und seiner Meinung den Krieg verlieren müssen. Vor allem dann, wenn sie sich nicht auf die Hilfe Russlands sicher verlassen können. Der Besuch verläuft nach der Ordnung, es gibt einen einzigen Augenblick der Aufregung, als der Papst unvorhergesehenweise eine Rede beginnt. Der König, der immer sehr verlegen ist, wusste nicht was er tun sollte; er befürchtete, antworten zu müssen, und da er in der Redekunst nicht glänzt, wandte er sich verzweifelt mir zu. Ich bedeutete ihm, sich ruhig zu verhalten, und das besänftigte ihn. Der Papst äusserte sich im Gespräch mit dem König sehr heftig gegen Deutschland, wegen der Verfolgung der Kirche.

Ich sehe Himmler und habe mit ihm eine ziemlich bedeutungslose

Unterredung. Ich versuche, etwas über den bevorstehenden Angriff zu erfahren; aber die Deutschen misstrauen mir jetzt, und ich erhalte keine Nachrichten. Der Duce unterhielt sich gestern zwei Stunden lang mit Himmler, und dieser verliess die «Sala del Mappamondo» sehr befriedigt. Was mag ihm Mussolini versprochen haben? Als er mir über die Unterredung berichtete, sagte der Duce, Hitler sei russenfeindlich eingestellt und etwas niedergeschlagen. Mussolini habe ihm aber gesagt, «er würde eine deutsche Niederlage niemals zulassen». Das ist schon sehr viel, aber ich fürchte, er ist noch weiter gegangen.

### **22. Dezember 1939.**

Ich habe eine lange Unterredung mit Percy Loraine über die Blockade. Wir müssen eine Lösung finden, bevor ein Zwischenfall die Lage gefährdet und die Frage vom wirtschaftlichen auf das moralische Gebiet verschiebt, wo eine Versöhnung viel schwieriger wäre.

### **23. Dezember 1939.**

Lange Unterredung mit Antonescu, der vom rumänischen König gesandt ist, um Erkundigungen einzuziehen und zu erfahren, was Italien zu tun beabsichtigt, falls die rumänische Grenze von den Russen angegriffen würde. Ich antwortete, indem ich unsere bolschewistenfeindliche Einstellung betonte, ich vermied es aber, irgend welche Verpflichtung zu übernehmen, die uns binden könnten, während wir unsere grösste Handlungsfreiheit bewahren müssen. Sie möchten auch, dass wir auf die Ungarn einwirken, damit nicht die Rumänen durch eine ungarische Bedrohung gezwungen würden, sich mit den Russen zu verständigen. Das ist möglich, obwohl Csakys Starrköpfigkeit nicht viel hoffen lässt.

Ich übergebe Mackensen ein von Prag gekommenes Dokument von ausserordentlicher Wichtigkeit. Es ist ein Bericht über eine Rede des Vize-Bürgermeisters von Prag, des Deutschen Dr. Pfitzner, der sozusagen die Ziele des deutschen Imperialismus enthüllte. Danach ginge es nicht nur um Südtirol oder Triest, sondern um die ganze Po-Ebene!

Mussolini war entrüstet, und da das Dokument viele Drohungen gegen Russland enthält, befahl er mir, es mit einem anonymen Brief dem Sowjetbotschafter nach Paris zu senden. Ich sagte Mackensen, dass in Italien eine nicht mehr zu zügelnde Bewegung entstünde, wenn ein solches Blatt bekannt würde. Mackensen war sehr beeindruckt. Jetzt zittert er jedesmal, wenn er zu mir gerufen wird, weil er meine Handlungsweise wohl begriffen hat.

### **24. Dezember 1939.**

François-Poncet lässt mich zunächst ganz persönlich wissen, dass sich die Franzosen wegen des Balkans Sorgen machen. Die Armee Weygand, die in Syrien zu



diesem Zwecke bereitsteht, müsste eingreifen, um jede deutsche oder russische Drohung zurückzuweisen. Man will aber in Paris nichts unternehmen, ohne sich zuvor mit Italien verständigt zu haben, dessen hervorragende Interessen in jenem Gebiet anerkannt werden. Ich kann im Augenblick gar keine Verpflichtung übernehmen, es ist aber wichtig, dass Frankreich den ersten Schritt getan hat.

**25. Dezember 1939.**

Nichts Neues.

Das Weihnachtsfest lässt mich die Abwesenheit meiner lieben Toten noch schmerzlicher fühlen.

**26. Dezember 1939.**

Mit Mussolini sprechen wir über Rumänien. Er begünstigt ein Vorgehen in dem von den Rumänen gewünschten Sinne und ist auch bereit, den Rumänen im Falle eines russischen Angriffs militärische Unterstützung zu geben, in ähnlicher Art, wie er Franco in Spanien Hilfe leistete. Der Bericht über die Rede des Vize-Bürgermeisters von Prag hat ihn gegen die Deutschen noch misstrauischer gemacht. Jetzt zum erstenmal wünscht er offen eine deutsche Niederlage, und da Marras, Militärattaché in Berlin, aus guter Quelle Nachrichten über den bevorstehenden Einfall in Holland und Belgien sendet, fordert mich der Duce auf, die beiden diplomatischen Vertreter vertraulich in Kenntnis zu setzen. Mussolini denkt beständig an eine Besetzung Kroatiens. Ich sagte ihm, dass dies unter der Bedingung einer Verständigung mit den Franzosen und Briten möglich wäre.

Ich benachrichtige Antonescu über unsere Pläne bei allfälligen russisch-balkanischen Verwicklungen. Er ist sehr glücklich darüber. Er teilt mir mit, vom französischen Botschafter in Bukarest erfahren zu haben, dass Grossbritannien kürzlich eine Note folgenden Inhalts nach Paris gesandt habe: 1. Italien muss wieder für die Freundschaft mit England gewonnen werden; 2. Italien will im Balkan vordringen; 3. Wenn dies die Bedingung ist, um den ersten Punkt zu verwirklichen, ist England mit den italienischen Forderungen einverstanden. Die Franzosen sollen eine lange Note zurückgesandt haben, worin sie sich dieser Absicht widersetzen. Das ist wahrscheinlich, weil es der kurzsichtigen Kleinlichkeit der Pariser Politik entspricht. Es ist aber ein gutes Zeichen, dass die Engländer solche Anschauungen haben.

**27. Dezember 1939.**

Die Deutschen sind in grosser Aufregung wegen der Rede von Prag. So sehr, dass sie von Mackensen nach Berlin zur Berichterstattung gebeten haben. Natürlich leugnen sie alles ab, aber die Rede findet ihre logischen Begründungen in einer ganzen deutschen Literatur, die seit langer Zeit die von Dr. Pfitzner ausgesprochenen Gedanken verbreitet.



Der Papst hat mir den Orden vom Goldenen Sporn verliehen. Mehr als die Auszeichnung selbst freute mich das Telegramm des Kardinals Maglione, in welchem er mich preist für mein Werk zu Gunsten der «edelsten Sache des Friedens» und der Annäherung von Kirche und Staat. Mussolini bemüht sich, die Bedeutung des Besuches, den der Papst dem König abstattete, zu vermindern, und noch nie gefiel er sich so stark wie in den letzten Tagen darin, sich «einen Ungläubigen» zu nennen. Das Ereignis gefällt dagegen dem italienischen Volk sehr gut, es verleiht dem Besuch einen gegen Deutschland und den Bolschewismus gerichteten Sinn.

Lange Unterredung mit Bocchini. Er beklagte sich besonders über die unruhige Stimmung des Duce, die allen Mitarbeitern auffällt. Er ist sogar so weit gegangen, zu sagen, es wäre gut, wenn sich Mussolini einer antisymphilitischen Kur unterzöge, da Bocchini seinen gegenwärtigen Geisteszustand einem Wiederauf flackern jenes alten Leidens zuschreibt. Diese Bemerkungen Bocchinis haben mich sehr erstaunt und bekümmert, weil ich selbst einsehen muss, dass Mussolinis widerspruchsvolle Geistesverfassung für alle seine Mitarbeiter wirklich bezeichnend ist.

Verlaçi fragt mich, ob «einem Unternehmen gegen Zogu etwas im Wege stünde, er würde tot gewiss noch weniger lästig fallen als heute». Die Sache ist uns gleichgültig, und ich antworte, nur die Albaner könnten über das Leben eines andern Albaners Richter sein.

## **28. Dezember 1939.**

Besuch des Heiligen Vaters beim König. Alles hat sich nach dem vereinbarten Zeremoniell vollzogen. Der König war zufrieden über den Besuch, und nach der Unterredung sagte er mir, der Papst habe mehrmals wiederholt, er möchte die Beziehungen mit Deutschland verbessern, dies sei ihm aber infolge der wachsenden deutschen Unnachgiebigkeit unmöglich. Gleich nach dem Besuch ging ich zum Duce. Auch heute machte er über das Ereignis spöttische Bemerkungen und setzte dessen Bedeutung herab.

Csaky lässt uns wissen, dass er in der ersten Januarwoche in Venedig sein werde. Ich werde ihm begreiflich zu machen suchen, dass es vor allem im ungarischen Interesse ist, sich mit Rumänien zu verständigen, jetzt, da sich die russische Gefahr immer näher und drohender zeigt. Wenn Ungarn leben und sich eines bescheidenen Gedeihens erfreuen will, muss es vermeiden, noch mehr, als es schon ist, ein zusammengestückelter Staat zu werden. Frühere Beispiele zeigen, wie gefährlich das ist.

Wir haben Rosso aus Moskau zurückgerufen. Bis die Sowjets nicht einen Botschafter senden, wird auch unsere Botschaft von einem Geschäftsträger betreut werden. Unser Entschluss wird unsere Beziehungen zur Sowjetunion nicht verbessern, und auch nicht die mit

Deutschland. Das lächerliche und verlogene Telegramm Stalins an Ribbentrop (er spricht von gemeinsam vergossenem Blut; aber wo?) beweist, dass der Zusammenschluss zwischen Bolschewismus und Nazismus immer enger und tiefer wird. Desto besser, so werden sie das gleiche Schicksal erleiden.

### *29. Dezember 1939.*

Ich sehe Besnard, den französischen Vertreter für die Ausstellung von 1942. Wir sprechen ein wenig über Politik, aber nichts Wichtiges. Frühere Botschafter meinen immer, sie wären in der Lage, das zu tun, was die amtierende Botschaft nicht tun kann, und was sie aber selbst auch nicht taten, als sie es noch hätten tun können.

Sir Percy Loraine teilt mit, die britische Regierung beabsichtige, die Blockade gegenüber Italien weitherziger zu handhaben. Das ist sehr gut und wird dazu dienen, den Duce zu beruhigen.

Ich bin etwas besorgt über Mutis Verhalten. Er ist ein vortrefflicher Bursche, anhänglich und ergeben, aber ein Draufgänger mit zu wenig Gehirn. Er kann der Versuchung nicht widerstehen, eine ganz ausgeprägte Personenpolitik zu treiben: Caius zu ernennen und Sempronius eins auszuwischen wird ihm zur Hauptsache, das Übrige zählt nicht. Er sieht nicht das Wesen der Dinge. Ohne es zu wollen, handelt er immer mehr nach seinem eigenen Kopf und hört immer weniger auf mich. Er meint, er habe Mussolini umgarnt und begreift nicht, dass jener der kühnste Beurteiler von Menschen ist. Er widerspricht dem Gesprächspartner nicht. Er diskutiert nicht und packt einen nicht an der Brust, aber er verbraucht die Menschen mit einem erbarmungslosen Verfahren. Mutis glaubt, er sei die Katze, in Wirklichkeit ist er die Maus. Es kann sein, dass ich etwas sehe, was gar nicht ist, ich fürchte aber, dass der Duce an der Stellung der Partei schon erhebliche Zweifel hegt, und ich möchte nicht, dass Mutis nur das vergängliche und sich verflüchtigende Leben eines politischen Meteors hätte.

### *30. Dezember 1939.*

Ich führe Verlaçi zum Duce. Er macht einen höchst zuversichtlichen Bericht über die Lage in Albanien und verlangt nur grössere Machtbefugnisse für den Statthalter. Die Rangordnung müsste folgendermassen aussehen: die Regierung von Tirana ist dem Statthalter verantwortlich, der Statthalter Rom. Um eine solche Zusammenfassung der Machtbefugnisse zu erreichen, dachte ich daran, Parini anstelle von Grio zum Generalinspektor der Partei zu machen. Grio hat seine Aufgabe während der Vorbereitungszeit gut erfüllt, sich aber mit zu vielen Leuten eingelassen.

Lange Unterredung mit Maria von Piemonte. Sie ist sehr besorgt wegen des drohenden deutschen Überfalls auf Belgien. Ich liess durch-

blicken, dass nach unseren neuesten Nachrichten diese Sache äusserst wahrscheinlich sei. Sie will unverzüglich König Leopold benachrichtigen. Wir vereinbarten, dass ich ihr durch Vertrauensleute alle Mitteilungen, die ich erhalte, zukommen lassen würde. Sie wünschte viele Einzelheiten über meine Tätigkeit in Salzburg und später zu erfahren und sagte mir viele freundschaftliche und liebenswürdige Dinge. Sie hasst die Deutschen aus ganzer Seele, nennt sie Lügner und Schweine. Sie spricht gut über den Prinzen von Piemonte und sagt, in ihm habe sich ein vollkommener Wandel des Geistes und der Sitten vollzogen.

Mussolini wünscht, dass das albanische Vorgehen gegen Zogu eingestellt werde. Ich gebe entsprechende Befehle. Er hat recht; sie würden keine Vorteile davon haben, sondern nur Missbilligung.

### *31. Dezember 1939.*

Mussolini bekommt immer noch Anwendungen von Deutschfreundlichkeit. Jetzt möchte er Hitler einen Brief schreiben, um ihm einige Ratschläge zu erteilen (die bis jetzt nicht viel Gehör fanden!) und um ihm zu sagen, dass er sich weiter vorbereite. Wozu das? Der Krieg an Deutschlands Seite darf nicht geführt werden und wird niemals geführt werden; er wäre ein Verbrechen und eine Dummheit. Für einen Krieg gegen Deutschland sehe ich im Augenblick noch keine Gründe. Wenn aber Krieg geführt werden soll, dann auf jeden Fall gegen Deutschland, niemals mit ihm. Das ist mein Standpunkt. Mussolini denkt genau das Gegenteil, niemals gegen, sondern mit Deutschland, so bald wir bereit sind, die Demokratien zu Boden zu schlagen, die doch die einzigen Länder sind, mit denen man eine ernsthafte und ehrliche Politik machen kann.

Für den Augenblick kann von Krieg überhaupt keine Rede sein. Die Vorbereitung dafür fehlt gänzlich. Wir stehen heute schlechter da als im September. General Favagrossa sagte gestern, wenn wir alle erforderlichen Rohstoffe erhalten und die Fabriken mit doppelter Schicht arbeiten, wäre es möglich, bis im Oktober 1942 eine einigermaßen zureichende Rüstung zu schaffen. Auch Badoglio und Soddu halten jede Möglichkeit eines Eingreifens für die nächste Zeit für ausgeschlossen.

So endet das Jahr, das für mich in meinem Privatleben so grausam und in meinem politischen Leben grossmütig war. Das kommende Jahr behält uns nach meiner Meinung viele Überraschungen vor, und vielleicht werden wir dem raschen Abschluss eines tragischen Ereignisses beiwohnen, das die Menschheit nicht begreifen kann und will. In diesem allgemeinen Nichtverstehen des sinnlosen und unerklärlichen Krieges finden wir vielleicht gerade den Schlüssel zu seinem Ende.

*1. Januar 1940.*

Mussolini wirft den Demokratien vor, dass sie zuviel von Frieden sprechen: das deprimiert die öffentliche Meinung und schafft nur Strömungen, die gegen den Krieg sind. Es gibt also beim Duce ein eindeutiges Neuerwachen seiner deutschfreundlichen Gefühle; das ist auch der Grund für das Telegramm, das an Hitler abgegangen ist, ein Telegramm, das man uns eines Tages zum Vorwurf machen wird.

*2. Januar 1940.*

Ich überrede den Duce, Freiwillige für Finnland abgehen zu lassen, wo man vor allem Jagdflieger und Artillerie braucht. Morgen werde ich mich mit dem finnischen Minister einigen.

In einer Unterhaltung, die Graziani mit mir hat, entpuppt er sich als deutschfreundlicher Interventionist und er denunziert Badoglio mir gegenüber wegen seiner Beziehungen zu Gamelin. Ich war schon oft anderer Meinung als Badoglio, aber bei dieser Gelegenheit bin ich mit ihm einig. Graziani fasst dagegen einen Krieg an der Seite Deutschlands ins Auge und wirkt beim Duce, um ihn schneller in Gang zu bringen. Man muss Graziani auf den Fersen bleiben und ihn neutralisieren.

Ich informiere den belgischen Gesandten über die Möglichkeit eines deutschen Angriffs gegen die Neutralen. Vor zwei Monaten sagte ich ihm, dass ich das nicht für wahrscheinlich hielt; heute habe ich ihm gesagt, dass mich neue Informationen zu einer Änderung meines früheren Urteils gebracht haben. Er war sehr beeindruckt.

Der Duce ist unzufrieden, dass mir Ribbentrop nicht das übliche Glückwunschtelegramm zu Neujahr geschickt hat. Offensichtlich hat ihn meine Rede verstimmt. Seine Wut lässt mich kalt, im Gegenteil: sie ehrt mich.

*3. Januar 1940.*

Der Duce hat einen Brief für Hitler vorbereitet. Beim ersten Durchlesen scheint er mir nicht zu sehr belastend, aber morgen will ich ihn gründlicher lesen.

Von Mackensen bringt ein grosses Dossier mit den Ergebnissen der Untersuchung über die Rede von Pfitzner. Natürlich sind sie negativ. Jetzt möchten sie unsere Quelle kennen lernen. Das ist unmöglich. Wir sind keine Denunzianten. Um so mehr als Attolico geschrieben

hat, dass er in Erfahrung bringen konnte, die Untersuchung habe wenigstens teilweise positive Resultate ergeben.

Habe einen grösseren Diplomatschub vorgenommen. Ich habe den Sohn von Badoglio avanciert: er ist kein grosses Licht, aber sein Vater liebt ihn, und in diesem Moment will ich ihn mir um jeden Preis günstig stimmen. Er ist ein ausgezeichneter Verbündeter für die Sache der Nicht-Intervention.

#### *4. Januar 1940.*

Nichts Neues.

#### *5. Januar 1940.*

Von Mackensen erscheint nochmals, um den Namen des Verantwortlichen im Falle Pfitzner zu erfahren. Ich lasse ihn verstehen, dass es sich um einen Italiener handelt, der schon heimgekehrt ist, und der von uns bestraft werden wird. Er scheint meine Version anzunehmen. In Wahrheit wurde das Dokument von einem tschechischen Advokaten Muti übergeben, der sich persönlich für ihn verbürgt. Die Übersetzung stammt von einem Konsularbeamten, einem gewissen Mateucci.

Nach einigen Änderungen befiehlt der Duce die Absendung des Briefes an Hitler. Es ist ein ausgezeichnetes Dokument, voll von Weisheit und Mässigung, aber es wird nichts ausrichten. Hitler hört auf die Ratschläge von Mussolini nur dann, wenn sie genau mit seinen Ideen übereinstimmen.

Heute Abend fahre ich nach Venedig, um den Grafen Csaky, diesen alten Schwätzer, zu treffen.

Mussolini gibt folgendes Urteil über die seelische Verfassung des Landes ab: «Italien hat keine Sympathien für Deutschland, Frankreich gegenüber ist es gleichgültig, es hasst Grossbritannien und Russland.» Das ist eine Diagnose, der ich mich nur mit vielen Vorbehalten anschliessen kann.

#### *6. und 7. Januar 1940.*

In Venedig mit Csaky. Ich habe die Resultate der Unterhaltung zu Protokoll gebracht. Im grossen und ganzen halte ich sie für zufriedenstellend. Csaky hat versichert, dass Ungarn auf dem Balkan keine Initiative ergreifen würde, die den Brand erweitern könnte. Im Übrigen war ich dessen im Voraus gewiss.

Die Haltung der Ungarn erinnert manchmal an gewisse Leute, die mit lauter Stimme streiten, damit man sie davon zurückhalte, handgreiflich zu werden. Die Ungarn sind heftig im Wort und gemässigt in der Handlung, manchmal sogar zu sehr. Sie haben es zurzeit der Tschenkrise bewiesen.

#### *8. Januar 1940.*

Ich berichte dem Duce, der sich darüber aufhält, dass sich Csaky um Kroatien bekümmert, auf das sich Mussolinis Absichten immer stärker richten.

Unterhaltung mit François-Poncet. Nichts Neues von seiner Seite. Ich orientiere ihn mit Zurückhaltung über die Resultate von Venedig. Er beklagt sich über die «coups de pied» von Mussolini. «Es ist bedauerlich», versichert er, «dass man in Frankreich zu glauben beginnt, dass einzig die Person des Duce einer Einigung zwischen den beiden Ländern im Wege steht.»

Ich empfangen den Prinzen von Hessen. Zum x-tenmal kündigt er mir den baldigen Abschluss eines modus vivendi zwischen dem Papst und dem Reiche an. Er spielt auf die Möglichkeit einer Reise Ribbentrops nach Rom an. Ich tue mein Bestes, um ihm abzuraten.

### *9. Januar 1940.*

Colijn, Ex-Präsident des niederländischen Ministerrats, ist nach Rom gekommen, um unsere Meinung über die Lage kennen zu lernen und um, wenn möglich, direktere Verbindungen mit uns aufzunehmen. Er informiert mich darüber, was sein Land alles unternommen hat, um einen eventuellen deutschen Vormarsch aufzuhalten. Er ist sicher, dass sich die Holländer mit verzweifelter Kraft wehren werden. Der Durchmarsch der Preussen wird nicht einfach sein. Ich sage Colijn, dass man für den Augenblick nur abwarten und zusehen kann. Und sich bewaffnen. Sich maximal bewaffnen. Colijn hat gesagt, dass er jede Möglichkeit eines deutschen Sieges ausschliesse. Ich habe ihn verstehen lassen, dass ich auch so denke.

Ich orientiere Percy Loraine über die Resultate von Venedig. Er ist zufrieden. Alles, was wir für Rumänien tun, hat den grossen Vorteil, uns immer mehr ins antideutsche Lager hinüberzuführen.

### *10. Januar 1940.*

Badoglio, der jetzt politisch gut orientiert ist, hält den Abschluss unserer Defensivvorbereitungen für das laufende Jahr nicht mehr für möglich. Die Rohmaterialien fehlen. Wir werden das ganze Jahr 1941 brauchen. Die Initiative zur Offensive können wir nicht einmal 1942 ergreifen. Im Einverständnis mit ihm werde ich Graziani bremsen, der mehr Energie als Hirn hat und der auf den Duce eine leichte, aber gefährliche Propaganda im Sinne der Intervention ausübt.

Der Brief des Duce ist gestern Hitler übergeben worden. Es scheint, dass Hitler schriftlich antworten wird. Attolico hat mir durch einen Beamten sagen lassen, dass er nicht der Meinung ist, die Ratschläge des Duce würden ein Echo finden, und dass sich in Berlin die Überzeugung verstärkt hat, dass wir – und zwar bald – an der Seite der Deutschen in den Krieg eintreten werden. Das ist das Resultat der Unterhaltung Mussolinis mit Mackensen und Himmler. Je weniger Deutsche Mussolini sieht, desto besser ist es.

Rosso ist von Moskau zurückgekehrt. Er bringt nicht viele Nachrichten, denn jetzt sind die Diplomaten isolierter als jemals. Er hält

die russisch-deutsche Einigung für haltbar, aber die Russen wollen in Tat und Wahrheit keinerlei brauchbare Hilfe geben. Er unterstreicht, dies sei ein ganz persönliches Urteil, denn er weiss nichts Bestimmtes.

#### *11. Januar 1940.*

Attolico berichtet über ein langes Gespräch mit Ribbentrop, das den Brief des Duce kommentiert. Die Deutschen fragen sich, ob Mussolini nicht schon bei den Alliierten vorgefühlt habe, ob die Wiedererrichtung eines polnischen Staates eine hinreichende Bedingung für die Wiederherstellung des Friedens sei. Nichts dergleichen. Es handelt sich um eine persönliche Überzeugung des Duce, der immer noch daran glaubt (und er irrt sich), dass die Franzosen und die Engländer keinen Krieg führen wollen. In der Umgebung Görings spricht man von Neuem von einer unmittelbar bevorstehenden Offensive und man verfügt bereits über den Sieg. Der Brief des Duce ist im Ganzen nicht gut aufgenommen worden. Heute hat mir Mussolini von einer «Intervention an der Seite Deutschlands in der zweiten Hälfte des Jahres 1941» gesprochen. Auch er beginnt, sich davon zu überzeugen, dass die mangelnde Vorbereitung der Armee jede kriegerische Aktion von unserer Seite vor diesem Datum unmöglich macht. Ich habe Mackensen gesagt, dass es Ribbentrop im Gespräch mit Attolico abgeleugnet hat, jemals versichert zu haben, dass Frankreich und England nicht in den Krieg eintreten würden. Mackensen hat sich vor den Kopf geschlagen, nachdem ich die Wette von Salzburg erwähnt hatte, und sagte: «Ich kann nichts sagen, Ribbentrop ist mein Minister. Aber es tut mir leid, dass ich den Mann mit dem kurzen Gedächtnis spielen muss.»

#### *12. Januar 1940.*

Nichts Neues.

#### *13. Januar 1940.*

Der Duce spricht mir von Muti. Er meint, dass die Kommandogewalt in der Partei schwach wird. Der Kontrast mit dem harten Formalismus von Starace, den «er liebte», ist zu stark. Ich muss Mussolini recht geben: Muti hat sich mit den falschen Leuten umgeben und er überschätzt sich. Ich glaube nicht, dass er sich lange halten wird.

Die Unterhandlungen mit den Engländern wegen der Blockade sind zum Stillstand gekommen, trotz eines liebenswürdigen persönlichen Briefes von Halifax, den ich heute erhielt.

Mit Villani spreche ich von Neuem über die ungarische Krone. Personalunion oder Krönung des Herzogs von Aosta: es kommt nicht darauf an. Es genügt, dass alles beschleunigt werde. Um so mehr, als auch die kroatische Frage schnell reif zu werden beginnt.

#### *14. Januar 1940.*

Die Deutschen werfen die Frage wegen des Verkaufs italienischer Flugzeugmotoren nach Frankreich auf. Der Duce will den Export von Kriegsmaterial an die Al-



lierten verbieten. Aber nach einer langen Diskussion, in Gegenwart von Riccardi, kommen wir zur Überzeugung, dass wir sehr bald ohne Devisen sein werden, also auch ohne Rohmaterialien, die für unsere Kriegsvorbereitung unerlässlich sind. Ich kann also mit den Deutschen deutlich reden: ich verfasse ein Memorandum über unsere Ansicht. Ich bilde mir nicht ein, die Deutschen überzeugen zu können, im Gegenteil: sie werden wütend sein. Aber das wird uns eine grössere Bewegungsfreiheit in den internationalen Verhandlungen sichern, die im Augenblick für uns recht günstig sind.

Ich sage Sir Percy Loraine, dass wir uns nicht mit den englischen Vorschlägen wegen der Blockade einverstanden erklären können. Die Italiener dulden es nicht, sich in ihren elementarsten Lebensnotwendigkeiten kontingentieren zu lassen. Wenn die Engländer weiter auf ihrem Standpunkt beharren, würde das die ganze Frage aufs politische Gebiet hinüberführen. Und das wäre sehr gefährlich. Sir Percy Loraine, der immer verständnisvoller wird, ist sich klar darüber.

*15. Januar 1940.*

Mussolini billigt mein Memorandum, das ich am Abend Mackensen übergebe. Er nimmt es mit wenig Worten entgegen und ist sehr enttäuscht. Ich tue nichts, um seinen Eindruck zu verbessern.

Der Duce ist besorgt wegen des Zustandes unserer Armee, den er jetzt genau kennt. Bereit sind zehn Divisionen; Ende Januar werden es elf sein. Den andern fehlt mehr oder weniger alles: in manchen fehlt die Artillerie bis zu 92 Prozent. Unter diesen Umständen ist es wohl schwer, von Krieg zu sprechen. Mussolini ist derart niedergeschlagen, dass er – wie er sagt – von Neuem die Symptome eines Magengeschwürs verspürt.

Ich schaffe im Ministerium ein Amt für Finnland, das unsere politischen, militärischen und wirtschaftlichen Aktionen in der baltischen Mission koordinieren soll. Ich vertraue das Amt dem Hauptmann Becchi an.

Unterhaltung mit Sir Percy: wir versuchen die Schwierigkeiten bei der Kontrolle abzuklären. Allerdings ohne Erfolg. Er teilt mir mit, dass sich das Embargo bald auch gegen die deutsche Kohle richten werde, die uns auf dem Seewege erreicht. Obwohl der Duce dieser Entscheidung nicht viel Gewicht beizulegen scheint, Sorge ich mich sehr darüber, wegen der Einwirkungen auf das ganze wirtschaftliche Leben des Volkes.

*16. Januar 1940.*

Die Karabinieri geben dem Duce einen alarmierenden Bericht über Albanien. Er nimmt ihn zu ernst. Die Karabinieri sind zwar eine sichere Quelle, aber sie haben keine Übersicht; sie beschränken sich manchmal darauf, die Beobachtungen der Subalternoffiziere zusammenzufassen. Jacomoni leugnet alles ab



und bereitet einen Gegenbericht vor. In Albanien wird methodisch und ohne Bluff gearbeitet. Das ist in den Augen mancher Leute ein grosser Fehler, aber ich denke nicht daran, meine Methode zu ändern.

Ich bereite mit Muti den Tagesbefehl für die Provinzialsekretäre vor. Man muss den Eindruck erwecken, dass der Motor der Partei noch auf Hochtouren läuft. Der Duce will einige Sätze mit anti-alliiertes Tendenz einfügen. Das ist schlecht, denn es wird die französisch-britische Haltung gegen uns versteifen und gibt uns zudem keinen praktischen Vorteil.

Brief der Prinzessin von Piemonte: sie dankt im Namen ihres Bruders für alles, was ich für ihn getan habe. Ich glaube, dass die Warnung rechtzeitig gegeben wurde.

Auch heute telegraphiert Attolico, dass der Angriff gegen Belgien nicht nur wahrscheinlich, sondern vielleicht sogar unmittelbar bevorstehend ist. Und Attolico ist ein sehr gewissenhafter Berichterstatter.

### *17. Januar 1940.*

Bei seinen augenblicklichen Gefühlsschwankungen ist Mussolini heute eher den Deutschen feindlich gesinnt. Er sagt: «Sie sollten sich von mir führen lassen, wenn sie es vermeiden wollen, unverzeihliche Böcke zu schiessen. In der Politik bin ich ohne Zweifel intelligenter als Hitler.» Ich könnte nicht behaupten, dass der Reichskanzler bisher gezeigt hätte, dass er der gleichen Meinung ist.

Kristitsch kehrt von Belgrad zurück. Er erneuert die Freundschaftsbeteuerungen gegenüber Italien und legt grossen Wert darauf, zu unterstreichen, dass diesmal die Verständigung zwischen Serben und Kroaten tiefgehend und wirksam ist. Alle Nachrichten, die wir aus anderer Quelle erhalten, sagen allerdings das Gegenteil.

Ich empfangen den belgischen Minister de Man, der auf der Durchreise in Rom ist, und den polnischen Gesandten, der mir über das tagtägliche Martyrium seines Landes unter dem schrecklichen Joch der deutschen Bestialität berichtet.

In Begleitung von Jacomoni diskutiere ich die albanische Frage mit dem Duce. Die Karabinieri mögen denken und schreiben, was sie wollen. Eine Tatsache ist schlechterdings nicht zu leugnen: Albanien hat uns bis jetzt nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht.

### *18. Januar 1940.*

Mit Jacomoni beim Duce. Ich glaube, dass auch er sich darüber klar ist, dass der Alarm von Seiten des Generals Agostinucci, den die Albanier einen «ausgestopften Löwen» nennen, mindestens teilweise ungerechtfertigt ist. Die Unterhaltung hat immerhin den Nutzen gehabt, dass wir die Pläne für einige öffentliche Arbeiten, vor allem in Tirana, festlegen konnten.

Ich konferiere mit Ricci wegen der Kohlenfrage. Der Duce hat ihm gesagt: «Ich habe die Freude – ich betone die Freude – Ihnen mitzu-

teilen, dass uns die englische Kohle nicht erreichen wird.» Er verspricht sich davon einen Schock für die Italiener, dass sie entschiedener auf dem Wege der Autarkie weiter voranschreiten. Er rechnet damit, die Kohle durch einheimisches Lignit ersetzen zu können. Aber wird es ausreichen? Und sind die Fördereinrichtungen bereit? Ricci verheimlicht seine Skepsis nicht.

Percy Loraine spricht über die Blockade und über Handelsfragen. Dann sehe ich ihn nachdenklich und konzentriert; er will etwas sagen, aber vielleicht kann er sich nicht entschliessen. Ich rede ihm zu, aus sich herauszugehen. Er eröffnet mir seine Sorgen wegen der Haltung des Duce, dessen feindselige Einstellung gegenüber England er fühlt und kennt. «Der Duce muss wissen», schliesst er, «dass das England von heute nicht mehr das England von vor ein paar Jahren ist. England ist stark und zu allem entschlossen.» Es fällt mir schwer, etwas dagegen zu erwidern, denn ich bin der gleichen Meinung und Sir Percy weiss es.

### *19. Januar 1940.*

Auch François-Poncet hat mir heute seine Sorgen wegen der persönlichen Haltung des Duce nicht verborgen. Die Erklärungen des Parteisekretärs – und es ist ja klar, wer ihr eigentlicher Vater ist – haben in Frankreich und England ein ungünstiges Echo gefunden. Sie klangen wie eine Drohung.

Und doch muss man sich davon überzeugen, dass diese Länder den Krieg gewinnen werden, und wir können bei der Friedenskonferenz nicht als die Komplizen Deutschlands erscheinen, und sei es auch nur als nichtkriegführende Macht. Ich habe versucht, François-Poncet davon zu überzeugen, dass er unrecht hatte, aber die Tatsachen, die Tatsachen sagen mehr als alle Worte, mehr auch als meine Worte. Auch Balbo ist gekommen, mich zu sehen; er denkt in allem wie ich. Er äusserte sich sehr feindselig über die sogenannten aussen- und innenpolitischen Erklärungen von Muti.

### *20. Januar 1940.*

Ministerrat, der sich durch einen phantastischen Tanz der Milliarden auszeichnet, die wir nicht besitzen. Budgetentwürfe, die jedem die Pulse schlagen lassen, bloss, nicht dem Duce, der unbeirrbar ruhig bleibt. Er hat gesagt, dass die Staaten niemals durch Finanzfragen erschüttert werden: sie fallen zusammen, wenn die innere Statik Schaden nimmt, oder durch militärische Niederlagen. Aber niemals wegen wirtschaftlicher Fragen. Revel hat schüchtern eingewendet, dass die französische Revolution an den Assignaten zu Grunde ging, aber der Duce ging auf die Diskussion nicht ein und hat das Gespräch abgebrochen. Er hat auch von den Vorteilen einer Inflation von gigantischen Ausmassen gesprochen, aber es war glücklicherweise rein theoretisch.

## 21. Januar 1940

Heute kam die Gräfin Potocki zu mir, mit der ich im vorigen Jahre in Bialowicza gejagt habe; es gelang mir, sie vor einigen Wochen aus dem russischen Gefängnis zu befreien. Sie erzählte mir mit ruhiger Würde von ihrem Leben in Russland während der Gefangenschaft, von ihrer Rückreise und von ihrem Zusammentreffen mit der deutschen Gestapo. Sie wollte mich weder beeindrucken noch mich mitleidig stimmen: grosse Rasse! Sie war voller Verachtung für die Russen, die Deutschen hasst sie. Sie sagte mir, dass Beck in Polen gut angesehen sei, wo man seine Politik versteht und verteidigt; doch könne Rytz Smigly niemals mehr in sein Vaterland zurückkehren.

Bombelles beschreibt den Besuch des Regenten Paul in Zagreb. «Ein Begräbnis, bei dem die Leute nicht einmal den Hut abgenommen haben.» Er sagt, dass die Ereignisse sich überstürzen, dass die serbische Kontrolle immer verhasster und wirkungsloser wird und dass alles für die Aufstandsbewegung in Kürze bereit sein wird. Er schlägt mir eine Zusammenkunft mit Pawelitsch vor, die ich weder annehme noch ablehne. Die Linie unseres Verhaltens muss ungefähr folgende sein: Aufstand, Besetzung von Zagreb, Ankunft von Pawelitsch, Bitte um italienische Intervention, Errichtung des Königreichs Kroatien, Angebot der Krone an den König von Italien. Bombelles ist einverstanden. Er meint, unser militärischer Aufwand würde geringfügig sein, weil der Volksaufstand umfassend sein wird und weil die Serben überall von den Kroaten geschlagen und liquidiert werden.

## 22. Januar 1940

Mussolini ist von der Notwendigkeit einer Begegnung mit Pawelitsch überzeugt. Diese wird morgen bei mir zu Hause stattfinden.

Die kroatische Frage scheint einer Lösung entgegenzugehen. Man muss aber das Terrain in London und in Paris vorbereiten. Das ist eine unerlässliche Bedingung. Sonst ist es besser, gar nichts zu unternehmen; wir werden nur die Sache teuer bezahlen, und zwar in aller kürzester Zeit. Allerdings will Mussolini auf diesem Ohr nichts hören. Gestern noch sagte er mir, als ich ihn um Zusicherungen für die Zukunft bat, um sie Loraine und Poncet weiterzugeben: «Eines ist sicher: mit ihnen zusammen werden wir niemals gehen.» Ich habe mich schön gehütet, dies den beiden Gesandten zu sagen, wie es der Duce gewünscht hätte.

Ich habe beim rumänischen Minister für die Befreiung einiger Ungarn interveniert, die eines Komplotts gegen die öffentliche Sicherheit angeklagt sind. Es wird eine nützliche Geste sein, während ein Prozess nur die schon bestehende grosse Spannung verschärfen würde.

**23. Januar 1940.**

Ministerrat: Heeresbudget.

Der Duce benutzt die Gelegenheit, um über die internationale Lage zu sprechen. Alle seine Spitzen gehen gegen Frankreich und England, die «von jetzt ab den Krieg nicht mehr gewinnen können». Er wiederholt, dass wir nicht ewig neutral bleiben können, neutral bis ans Ende des Krieges. «Das würde uns unter die zweitklassigen Mächte Europas bringen.» Er sieht voraus, dass unsere militärischen Möglichkeiten es uns erlauben werden, in der zweiten Hälfte 1940 oder besser in der ersten Hälfte 1941 zu handeln. Jede Anspielung auf unsere Intervention wird von Spitzen gegen die Alliierten begleitet. Mussolini spricht von Bombardementen, um Frankreich zu terrorisieren, von unserer Kontrolle über das Mittelmeer. Seine Erklärungen haben die Minister sehr beeindruckt. Einige von ihnen haben ihm sofort zugestimmt: vor allem Ricci und Revel. Riccardi dagegen sagte später im Vorzimmer, dass es absurd ist, 70 Divisionen bewaffnen zu wollen, während die Rohmaterialien, die in unserer Hand sind, kaum hinreichen, um 10 Divisionen zu bewaffnen.

Ich habe Pawelitsch empfangen. Anfuso hat die Unterredung protokolliert. Pawelitsch ist ein entschlossener und ruhiger Mann, der genau weiss, was er will, und der die Verantwortung nicht fürchtet, um seine Ziele zu verwirklichen. Wir haben uns über die hauptsächlichsten Punkte der Vorbereitung und der Ausführung geeinigt.

Ich versicherte Sir Percy Loraine, dass wir «etwas und auch mehr» für Finnland tun wollen. Er war zufrieden.

**24. bis 26. Januar 1940.**

Nichts Neues.

**27. Januar 1940.**

Der finnische Minister verlangt von Neuem Waffen, vor allem schwere Artillerie. Seine Bitten sind verzweifelt; wenn die Sachen so weiter gehen, wie jetzt, wird die russische Materialüberlegenheit die finnische Moral erschüttern, und der Widerstand wird aufhören. Vielleicht hat der Minister zu schwarz gesehen, aber es ist sicher eine Illusion, auf einen endlosen Widerstand zu hoffen.

Gamelin hat dem General Visconti Prasca, der es mir persönlich berichtet hat, Folgendes gesagt: er sei bereit, den Deutschen eine Milliarde zu schenken, wenn sie ihm nur den Gefallen täten, beim Angriff die Initiative zu ergreifen. Visconti Prasca lobt die französische Armee in den höchsten Tönen. Die beste Armee der Welt. Er ist davon überzeugt, dass Deutschland bereits heute den Krieg verloren hat.

**28. Januar 1940.**

Der Duce ist von Terminillo heimgekehrt. Ich kann nicht sagen, dass er nervös ist, aber er scheint besorgter und unzugänglicher als sonst. Wie gewöhnlich hatte er es

mit Frankreich und England, weil sie mit ihrer Politik «den Sieg verloren haben», und er fiel über Deutschland her, weil es einen Krieg ausgelöst habe, der in drei Jahren «auf Grund der inneren Auflösung der Demokratien gewonnen worden wäre».

Er ist auch unzufrieden wegen Muti und über die Lage im Innern. Muti hat einige Disziplinarmaßnahmen ergriffen, die ein zu starkes Echo ausgelöst und in den antifaschistischen Kreisen zu sehr gefallen haben; daher Mussolinis Empörung. «Man muss es machen wie die Kirche», sagte er, «die niemals ihre Leute öffentlich korrigiert. Ich habe einmal den Bischof von Yesi bei Tacchi Venturi wegen Päderastie denunziert. Trotz des erdrückenden Beweismaterials wurde mir damals keine Genugtuung gegeben. Aber einige Jahre später erfuhr ich, dass der Schuldige in Frascati unter unklaren Umständen gestorben sei.»

Ich sehe Poncet. Er beunruhigt sich über die italienische Haltung. Aus zahlreichen Anzeichen glaubt er auf den Beginn einer interventionistischen und deutschfreundlichen Politik rechnen zu können. Ich versuche, seine Sorgen zu zerstreuen, aber es gelingt mir nicht. Er ist davon überzeugt, dass Mussolini in seinem Hass gegen die Demokratien blind ist und dass er eines Tages eine verhängnisvolle Krise auslösen wird.

### **29. Januar 1940.**

Nach langer Zeit den König wieder gesehen. Er war wie gewöhnlich meiner Person und meiner Arbeit gegenüber ausserordentlich liebenswürdig. Er ist antideutsch, denn das entspricht seiner Überzeugung und seiner Natur, aber er ist nicht mehr so sicher wie früher wegen der deutschen Niederlage. Er ist skeptisch über die Widerstandskräfte Grossbritanniens und unruhig für Italien. «Mit der heutigen Politik riskiert man, Gott und seinen Feinden zu missfallen.» Er ist über Mussolinis Pläne mit Kroatien ziemlich auf dem laufenden, aber er verbirgt seine Zweifel an dem Erfolg des Unternehmens nicht, wenn dem Ganzen nicht eine rechtzeitige Verständigung mit England und Frankreich vorausgeht.

Der Duce ist über die Lage im Innern aufgebracht: die Menschen murren, die Rationierung macht ihnen Sorgen; der Schatten des Krieges senkt sich wieder über das Land. Er fällt über den Grafen von Turin her, der im Grossen Seife eingekauft hat, «um seine 3500 Huren zu waschen, wobei man nicht einmal weiss, was er bei seinem Zustand mit ihnen anfängt.» Der Duce predigt Gewalt: «Wenn in einem Volk die vegetativen Instinkte überwiegen, dann gibt es nur noch ein Mittel, um es zu retten: die Gewalt. Die Betroffenen werden dafür nur dankbar sein, denn die Schläge, die sie treffen, hindern sie, in den Abgrund zu fallen, in den sie die Angst widerstandslos hineintrieb. Hast du jemals ein Schaf gesehen, das sich in einen Wolf verwandelt? Das italienische Volk ist eine Rasse von Schafen.

18 Jahre genügen nicht, um es zu verwandeln. Man braucht dafür 180 Jahre oder vielleicht auch 1800 Jahre.»

### *30. Januar 1940.*

Parini berichtet, dass die Professoren und Studenten von Koritzza, die die Unruhen in den letzten Zeiten verursacht haben, identifiziert worden sind; er hält eine harte Strafe für notwendig. Der Duce ist einverstanden. Ich telegraphiere, dass sie verhaftet und auf irgendeine Insel im Tyrrhenischen Meer deportiert werden sollen. Die albanischen Intellektuellen sträuben sich natürlich am meisten gegen die neue Lage. Man muss sie für sich gewinnen, wenn es möglich ist, oder die Unbelehrbaren mit Strenge schlagen. Es ist keine grosse Sache: nur zwei- oder dreihundert Personen. Das Volk macht keine Schwierigkeiten. Es arbeitet, verdient sein Leben und geniesst ein Wohlsein, das es bis heute noch nicht kannte. Die grosse Masse ist zufrieden.

### *31. Januar 1940.*

Der englische Botschafter informiert mich, dass seine Regierung die Materialsendungen nach Finnland intensiver gestaltet, aber sie hat entschieden, dass keine Truppen gesandt werden sollen. Er ist glücklich, als ich ihm sage, dass auch wir Material schicken und eine kleine Gruppe von Spezialisten. Am Ende der Unterhaltung spielt er auf seine Sorgen über die persönliche Haltung des Duce an. England spürt seine Feindschaft und das verhindert eine weitgehende und ehrliche Annäherung. Ich versuche abzuleugnen, aber er hört mich nicht an. Mit einem so ehrlichen und klugen Manne wie Percy Loraine kann ich die Grenzen der konventionellen diplomatischen Lüge nicht allzusehr überschreiten.

Hitler hat eine Rede gehalten, deren Sinn ich nicht einsehe; einzig zur Feier der Wiederkehr des Tages der Machtergreifung.

### *1. Februar 1940.*

Jahrestag der Gründung der Miliz. Mussolini hat eine Rede gehalten, die ich nicht gehört habe, aber man berichtet mir, sie sei von einer besorgniserregenden Radikalität gewesen. Die Rede war kurz und unversöhnlich, und der Duce hat mit der Behauptung geschlossen, dass die Italiener nur auf den Kampf warten, «auf diesen Kampf, der kommen wird». Es ist wirklich nichts zu machen. Er ist zum Krieg entschlossen. Das einzig Gute daran ist, dass er Pavolini befohlen hat, die Rede nicht in den Zeitungen abzdrukken. So wird es wenigstens keine neue Krise mit Frankreich und England geben. Es ist schon etwas gewonnen, wenn man von Tag zu Tag lebt.

Mussolini geht in die Romagna.

### *2. Februar 1940.*

Nichts Neues.

### 3. Februar 1940.

Der englische Gesandte überreicht ein Memorandum über die Handelsbesprechungen. Die Bedingungen sind nicht schlecht, aber eine von ihnen ist *conditio sine qua non*. Und das ist der Verkauf von Waffen und Munition an England. Ich bin sicher, dass der Duce das schlecht aufnehmen wird, aber Riccardi sagt, dass wir aus der Not eine Tugend machen müssen und uns mit den Engländern einigen, sonst wird sich unsere wirtschaftliche Lage allzusehr verschlechtern.

### 4. und 5. Februar 1940.

Nichts Neues.

### 6. Februar 1940.

Unterhaltung mit dem General Carloni, der aus Deutschland zurückkehrt. Er hat den Mut, einen pessimistischen Bericht über den Zustand Deutschlands zu liefern. Verknappung der Lebensmittel, vor allem Mangel an Enthusiasmus. Man bereitet eine grosse Landoffensive vor, aber man wird sie nicht vor Ende April, nach Beginn des Tauwetters, beginnen können.

Ich sehe den Prinzen von Hessen. Er will im Auftrage Hitlers mit dem Duce konferieren, aber er hat nichts Besonderes zu sagen. Er teilt mit, dass Göring Italien denkbar schlecht gesonnen ist und, wie es scheint, auch mir persönlich. Ich werde trotzdem gut schlafen. Der wahre Grund liegt wohl darin, dass ich den Annunziatenorden Ribbentrop vor ihm gegeben habe. Er gibt mir daran die Schuld. Er wird sich beruhigen, wenn er seinen Orden bekommen haben wird.

Mussolini telephoniert aus Forli. Er ist noch immer dagegen, den Engländern Waffen zu verkaufen. Er meint, dass die englische Lage sich von Tag zu Tag verschlechtere. Warum?

### 7. Februar 1940.

Ich komme vom Duce, mit dem ich eine lange Unterredung hatte. Er lehnt es ab, England Waffen zu verkaufen; er sagt, er wolle unser Kriegsmaterial nicht verkleinern und den jüngstens Neubestätigten Verpflichtungen gegenüber Deutschland treu bleiben. «Die Staaten müssen wie die Individuen eine einheitliche, moralische und ehrenhafte Linie verfolgen.» Er denkt nicht an die englische Reaktion, von der ich ihm sagen kann, dass sie unvermeidlich und hart sein wird. Er macht sich auch keine Sorgen über den Kohlenmangel. Er wiederholt, dass es ein Glück sei, wenn das italienische Volk gezwungen werde, seine alte Denkfaulheit abzuschütteln. Er ist sehr hart gegen das Volk. «Man muss es von morgens bis abends straff in Disziplin und in Uniform halten, und es braucht Schläge, Schläge, Schläge!» Er macht keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Klassen. Er nennt Volk alle diejenigen, die sich den Instinkten des vegetativen Lebens hingeben.

Ich informiere Riccardi über die Entscheidung des Duce betreffs des Handelsverkehrs mit England. Er ist bestürzt. Er rechnete auf



die 20 Millionen Pfund, über die man verhandelt hatte, und befürchtet nun, keine Rohmaterialien mehr zu bekommen, die zum grössten Teil vom englischen Markte herrühren.

Von Mackensen kommt von Neuem, um die üblichen, gegen die Neutralität verstossenden Leistungen zu fordern, die Deutschland als Preis unserer Mitarbeit verlangt. Normalerweise neige ich dazu, in allen Nebensächlichkeiten ja zu sagen, um umso leichter die grösseren Forderungen ablehnen zu können, wenn sie von Neuem vorgebracht werden sollten – und sie werden es sicherlich.

### *8. Februar 1940.*

Ich teile Sir Percy Loraine mit, dass der Duce sich entschlossen hat, jede Lieferung von Kriegsmaterial abzulehnen. Die Wirkung dieser Mitteilung war sehr stark. Loraine antwortete, dass auf diese Weise alle Verhandlungen scheitern würden, und dass in kurzer Zeit der Handel mit Kohle, die von Deutschland kommt, unterbrochen werden wird. Er unterstrich auch die politische Tragweite unserer Ablehnung. Die italienisch-britischen Beziehungen entwickeln sich in Richtung einer zunehmenden Spannung. Als ich ihm sagte, dass der Duce geneigt sei, innerhalb von sechs Monaten seine Entscheidungen neu zu prüfen, antwortete er mir, dass zu diesem Zeitpunkt Europa für zehn Generationen neugeordnet sein würde.

Ich führe den Prinzen von Hessen zum Duce. Hitler schlägt eine Begegnung der beiden Staatsoberhäupter an der Grenze vor. Mussolini war sofort einverstanden. Ich dagegen habe Furcht vor dieser Begegnung; wenn der Duce mit den Deutschen zusammentrifft, übersteigert er sich immer. Hessen gegenüber bediente er sich heute einer ausgesprochen kriegerischen Ausdrucksweise. Er hat gesagt, dass er sich an die Seite Deutschlands stellen will, sowie es der Bereitschaftszustand Italiens erlauben wird, für die Deutschen wirklich eine Hilfe und nicht nur eine Last zu sein. Auch Hessen gegenüber zeigte er sich wegen der Kohlenkrise, die uns alle beschäftigt, völlig gleichgültig.

Bocchini bestätigt, dass das Land immer unruhiger wird, und er fürchtet, dass man in nächster Zeit sogar mit Zwischenfällen und Unruhen rechnen muss.

### *9. Februar 1940.*

Clodius, der sich seit einigen Tagen wegen Wirtschaftsverhandlungen in Rom aufhält, hat die Nachricht von dem negativen Bescheid an England mit Freude aufgenommen. Wenn italienische Waffen den Alliierten geliefert werden sollten, erklärte er, würde eine heftige Reaktion, vor allem in den deutschen Militärkreisen, die Folge sein. Clodius war mit der Entwicklung seiner Verhandlungen unzufrieden: er hat viel, vielleicht zu viel verlangt und stiess auf unserer Seite auf manche Ablehnung. Ich



habe mich darauf beschränkt, ihm Versicherungen und gute Worte zu geben, das verpflichtet zu nichts.

Der Duce ist sehr stolz über unser Nein an England. Wie die Individuen, so müssen auch die Staaten eine einheitliche moralische Linie befolgen, über die man nicht markten kann, wiederholt er. Man kann nicht unehrenhaft handeln. Den Engländern Waffen verkaufen, das würde uns entehren. Natürlich, füge ich hinzu, wir müssen nur in der Praxis zusehen, wie lange wir bleiben können, ohne nachzugeben. Die Rohmaterialien sind in den Händen der anderen. Wie werden sie sich jetzt verhalten? Der Duce bestätigt, dass er mit einer Begegnung mit Hitler einverstanden ist. Er sieht auch einer Reise Ribbentrops nach Rom mit guter Stimmung entgegen, um so mehr als ihm dies einen Besuch beim Papst erlauben würde.

### *10. Februar 1940.*

Nichts Neues. Ich begeben mich nach Livorno, um den Jahrestag von Buccari zu feiern [der bekannte, von Cianos Vater geleitete Angriff der italienischen Flotte gegen die österreichische im ersten Weltkrieg].

### *11. Februar 1940.*

Die Zeremonie am Grabe meines Vaters macht mich stolz und traurig zugleich. Während es für mich früher eine Freude war, in der Stadt meiner Kindheit zu weilen, öffnet sich heute jedesmal die Wunde im Herzen von Neuem. Der Tod meines Vaters hat mein Leben verwandelt, oder besser meine Lebensauffassung. In seinem Grab ist auch meine Jugend mit versunken.

Bennini berichtet, dass Riccardi im Obersten Verteidigungsrat eine sehr mutige Rede über unsere wirkliche finanzielle Lage, unsere Vorräte und über die wirklichen Möglichkeiten, in den Krieg einzutreten, gehalten hat. Er kam zu völlig pessimistischen Schlussfolgerungen, und das in einem Ton, den man bisher noch nicht gehört hatte. Badoglio machte einige formale kritische Aussetzungen, die sich aber nicht auf den Inhalt der Rede bezogen, mit der er im Übrigen völlig einverstanden war.

### *12. Februar 1940.*

Der Duce ist erregt über die Rede von Riccardi. Was er gesagt hat, hat den Frondisten derart gefallen, dass Balbo, kaum dass der Duce den Saal verlassen hatte, Riccardi, seinem alten Feinde, die Hand drücken ging. Mussolini wiederholt, dass er den Cassandrarufen über den Aussenhandel und die mangelnden Devisen keinen Glauben schenkt. Auch G' arneri habe sechs Jahre lang unentwegt vorausgesagt, dass wir unmittelbar vor dem Bankrott stünden, und trotzdem hätten wir uns ganz gut herausgezogen. Allerdings fügt der Duce nicht hinzu, dass während dieser Zeit gute 12 Milliarden ausländischer Werte und 5 Milliarden Gold

verschwunden sind. Jetzt betragen unsere ganzen Reserven traurige 1400 Millionen, und wenn die verbraucht sind, bleiben uns nur noch die Augen, um zu weinen. Riccardi hat sich vielleicht in der Form vergriffen, aber er hat Mut bewiesen, als er Alarm blies.

### *13. Februar 1940.*

Nichts Neues.

### *14. Februar 1940.*

Ich teile Sir Percy Lorraine den endgültigen Entschluss des Duce mit, alle Waffenlieferungen an England abzulehnen, inbegriffen sogar die Lieferungen von Schulungsmaschinen, über die man sich bereits geeinigt hatte. Sir Percy verbirgt seine Enttäuschung nicht: die Beziehungen zwischen den beiden Ländern treiben wachsenden Schwierigkeiten entgegen.

Im Obersten Verteidigungsrat antworten Graziani und dann der Duce auf die Rede von Riccardi. Graziani nimmt im Namen des Heeres die Ehre in Anspruch, dem Lande nicht allzu schwere finanzielle Opfer auferlegt zu haben. Der Duce übernimmt die ganze Verantwortung für die Bewaffnung. Seit 1935, sagt er, haben die Ökonomen immer wieder den drohenden Bankrott vorausgesagt, und trotzdem haben wir weiter navigieren können. Riccardi antwortet und hält sich gut: er bedauert die Form seiner Rede, aber im Wesentlichen wiederholt er dieselben Gesichtspunkte vom Samstag. Die Wirtschaftsgesetze können nicht willkürlich verändert werden.

Balbo begleitet mich zum Palazzo Chigi. Er brennt vor Ungeduld. Er ist mit meiner Handlungsweise völlig einverstanden.»Du brauchst nur zu pfeifen«, schliesst er, «und ich stehe sofort an Deiner Seite.»

### *15. Februar 1940.*

Sehr pessimistischer Bericht von Bocchini über die Lage im Innern. Das Unbehagen im Lande wächst mit den Schwierigkeiten. Das Regime geniesst nicht mehr dasselbe Ansehen wie früher. Aber sagt er diese Dinge auch zu Mussolini? Er schwört, dass er es tut.

### *16. Februar 1940.*

François-Poncet, den ich lange nicht mehr gesehen habe, beklagt sich über die Angriffe in unserer Presse, vor allem über den «Popolo d'Italia». Für den Moment reagieren die französischen Zeitungen nicht, aber die Beziehungen zwischen den beiden Ländern leiden darunter, und die Atmosphäre besseren Verständnisses, die in den letzten Monaten entstanden war, ist von Neuem gestört. Ich habe ihm einige gute Worte gegeben, aber nicht mehr, denn die Haltung der Presse wird persönlich vom Duce dirigiert, und ich habe nur einen sehr kleinen Einfluss darauf.

Donegani macht sich Sorgen wegen der Kohlenfrage. Wenn die Lieferungen auf sich warten lassen oder in einigen Tagen sogar aufhören, wird die Industrie plötzlich stillgelegt sein, was für die Pro-

duktion wie für die soziale Lage im Lande von den katastrophalsten Folgen sein wird.

Ich empfangen Sidorovici, den Führer der rumänischen Jugendorganisation. Schöner Führer! Ein brutaler Kerl, ohne jegliches Interesse.

### *17. Februar 1940.*

Die Nachrichten aus Finnland bestätigen die Verschlechterung der Lage für die Verteidiger. Mit ihrer ungeheuren Masse an Mannschaften und Kriegsmaterial üben die Russen einen immer stärkeren Druck aus. Unter solchen Bedingungen kann ein Widerstand nur von beschränkter Dauer sein. Wir selber können aus guten Gründen nicht mehr tun, als schon getan worden ist, und es kommt uns nicht zu, uns vollständig in ein militärisches Unternehmen einzulassen, das ausserhalb unseres Kontrollbereichs liegt.

Sir Percy zeigt mir einige Dokumente, allerdings von geringfügiger Bedeutung, die die Zusammenarbeit zwischen Nazismus und Kommunismus beweisen. Ich brauchte keine solchen Beweise, um davon überzeugt zu sein.

Ich habe dem Duce die Notwendigkeit klar gemacht, den unnötigen Papierkrieg gegen Frankreich abzubrechen. Er versprach mir, es zu tun. Aber für wie lange?

### *18. Februar 1940.*

Gestern Abend hat mir Sir Percy Loraine im Hause der Colonna gesagt, dass der i.März aussersehen sei, um die deutschen Kohlendungen über das Meer an Italien zu unterbrechen. Ich spreche darüber mit dem Duce, der weiterhin ostentativ gleichgültig bleibt. Er spricht viel über Brennstoffe einheimischer Herkunft und rechnet auf eine Produktionssteigerung der Lignitgruben. Er täuscht sich selber, und die anderen täuschen ihn. Die wirklichen Techniker, die ehrlichen, die ihren Beruf verstehen, wiederholen einheitlich, dass der Kohlenmangel das Leben der Nation zum grossen Teil lahm legen wird. Dabei hätten die letzten Monate Mussolini einiges über die Gefahren der Autosuggestion lehren können.

Sebastiani informiert mich, dass Mussolini Revel abberufen wird, nachdem die Warenumsatzsteuer gescheitert ist. Das war eine blödsinnige Massnahme: nichts unangenehmeres als eine Steuer, die sich dem Steuerzahler jeden Augenblick ins Gedächtnis ruft.

Ich spreche mit Casertano über Muti. Er versichert mir, dass er guten Glaubens sei. Aber eine Gruppe von Freunden hat ihm den Kopf verdreht, Subalternoffiziere des Heeres und des Lebens, und sie treiben ihn, oft in ihrem persönlichen Interesse, Fehler auf Fehler zu häufen. Ich glaube nicht, dass Muti als Parteisekretär lange aushalten wird.

*19. Februar 1940.*

In der Politik nichts Neues. Der britische Handstreich gegen das deutsche Schiff «Altmark», das mit englischen Kriegsgefangenen in den norwegischen Gewässern fuhr, hat mir grossen Eindruck gemacht. Ich spreche mit Sir Percy Loraine und erkläre ihm, zu seiner Überraschung, dass ich die britische Haltung völlig korrekt finde und dass sie an die kühnsten Traditionen der Flotte von Francis Drake anknüpft.

Ich empfehle Villani Ruhe, grosse Ruhe. Falls in kurzer Zeit ein von Ungarn provozierter Konflikt ausbrechen sollte, wären wir nicht imstande, irgendeine Hilfe zu geben. Überdies billigen auch die Ungarn selber die heftigen und gefährlichen Worte des Grafen Csaky nicht. Gerade heute hat mir die Gräfin Bethlen beim Golf zugeredet, ihren allzu temperamentvollen Aussenminister ein wenig zur Vernunft zu bringen.

*20. Februar 1940.*

In einer Unterhaltung mit Teucci hat sich Göring klar über Italien geäussert; er gab Urteile ab, die von seiner Enttäuschung und seiner tiefen Verärgerung sprechen. Man muss mit ihm rechnen: unter den deutschen Machthabern ist er der menschlichste, aber er ist leidenschaftlich und heftig und zu gefährlichen Handlungen fähig. Clodius und Mackensen sind gekommen, um ihrerseits wegen der Schwierigkeiten bei den Wirtschaftsverhandlungen zu protestieren. Aber was wollen sie von uns? Ich habe offen gesprochen: solange wir antifranzösische und antienglische Politik treiben, werden wir immer grösseren Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohmaterialien begegnen. Die Deutschen können nicht verlangen, dass wir sogar auf unsere Märkte auf dem Balkan verzichten, wie sie es tun.

Percy Loraine teilt mir schriftlich mit, dass seine Regierung heute im Unterhaus eine Erklärung abgeben wird, nach der die deutsche Kohle für Italien konfisziert werden wird. Die Krise beginnt: und alle die Berichte der Agentur Stefani über Produktion und Verwendung des Lignits, die heute die Zeitungen füllen, werden nicht genügen, um dieser Krise zu begegnen.

Ansaldo berichtet mir über eine Unterhaltung mit dem Duce. Nichts wesentlich Neues: nur Bestätigung seiner unwandelbaren Feindschaft gegen die Demokratien und seiner Theorie des Krieges an der Seite Deutschlands. Eine Theorie, an deren Verwirklichung ich immer weniger glaube.

*21. Februar 1940.*

Der Duce will den Deutschen entgegenkommen. Im Palazzo Venezia findet eine Besprechung mit Riccardi und Giannini statt. Beide bestehen darauf, den Deutschen bestimmte Waren zu versagen, die wir selber brauchen: Hanf, Kupfer und andere Rohstoffe. Aber der Duce entscheidet trotzdem, den Deut-

schen 3'500 Tonnen Kupfer zu geben, und zwar von dem, das man nächstens aus den Häusern der Italiener zusammenscharren will. Er schätzt, dass die Requisition ungefähr 20'000 Tonnen ergeben wird, aber vielleicht ist diese Zahl zu hoch gegriffen. Auf jeden Fall wird man die Requisition nicht gern sehen, und es wird noch schlimmer sein, wenn man erfahren wird, dass ein Teil des Kupfers den verhassten Deutschen abgegeben werden muss. Ich bestehe darauf, dass die heiligen Gefässe in den Kirchen nicht requiriert werden. Er lehnt ab. «Die Kirchen brauchen Glauben aber kein Kupfer. Und Glauben gibt es heute nur wenig. Der Katholizismus hat unrecht, wenn er zu viel Gläubigkeit vom modernen Menschen verlangt.»

### **22. Februar 1940.**

Der Handelsvertrag mit den Deutschen wird nach einer Intervention des Duce mit Leichtigkeit abgeschlossen.

Ich sehe den Prinzen von Piemonte. Ich orientiere ihn über die Lage, die er im Übrigen kannte, obwohl er in seinem Urteil sehr vorsichtig war. Doch war es klar, dass es ihn freute, von mir zu hören, was er selber nicht zu sagen wagte. Er ist sehr antideutsch und fest von der Notwendigkeit, neutral zu bleiben, überzeugt. Er ist skeptisch – erstaunlich skeptisch sogar – über die Kampfkraft unseres Heeres unter den gegebenen Umständen. Er hält die Bewaffnung für jämmerlich.

### **23. und 24. Februar 1940.**

Nichts Neues.

### **25. Februar 1940.**

Hitler hat gesprochen. Im Gegensatz zu den englischen Kommentaren, die diese Rede wie irgend eine andere ansehen, bemerkt der Duce, dass der Führer diesmal seine Friedensbedingungen hat bekannt geben wollen. Anerkennung des deutschen Lebensraumes und Rückgabe der Kolonien. Die blosser Erörterung dieser Bedingungen scheint mir für London entehrend zu sein, aber der Duce hält sie für annehmbar. Nochmals hat er seiner Gewissheit Ausdruck gegeben, dass die Alliierten den Krieg verlieren werden, und auf dieser Überzeugung baut er seine ganze Politik auf. Er sprach nochmals von den Forderungen an Frankreich und legte auch seine These über die Notwendigkeit eines freien Zugangs zum Ozean dar, ohne den Italien niemals ein wirkliches Imperium werden könne.

### **26. Februar 1940.**

Ich empfangen Sumner Welles, den Vertreter Roosevelts. Er ist ein Mensch von Würde, ein Amerikaner von vornehmem Aussehen und Benehmen, der mit eleganter Leichtigkeit das Gewicht einer Mission trägt, das ihm die Ungeduld der amerikanischen und allgemeinen Öffentlichkeit auferlegt hat. Die

Unterhaltung vollzog sich in wirklich herzlichem Tone: ich zögerte nicht, ihn über gewisse Ereignisse, die er nicht kannte, und auch über meine Absichten zu orientieren. Ich gab der Unterhaltung einen menschlichen Ton, und das hat ihn betroffen, denn das hatte er nicht erwartet. Er ist antideutsch, doch gibt er sich Mühe, korrekt und unparteiisch zu sein. Aber er freut sich, sowie ich ihm meine Gefühle und Sympathien zu erkennen gebe.

Trotzdem vollzieht sich die Unterhaltung mit dem Duce, die an anderem Orte protokolliert ist, in einem wesentlich kühleren Tone. Mussolini betont die Distanz, die er von jetzt ab in seinen Beziehungen zu den Angelsachsen einzuhalten gedenkt. Als Sumner Welles die Sala del Mappamondo verliess, war er besorgter als beim Eintritt. Danach gab der Duce einen sarkastischen Kommentar des Gesprächs: zwischen uns und den Amerikanern gibt es keinerlei Verständigung, weil sie die Probleme oberflächlich beurteilen, während wir in die Tiefe gehen. Auch sein Urteil über die Persönlichkeit von Sumner Welles war im Ganzen negativ. Sie sind sich nicht einig geworden. Ich habe viel zu viel mit den deutschen Parteigrössen, mit dieser Bande von eingebildeten Plebejern zu tun gehabt, um nicht eine Wertschätzung für Sumner Welles zu empfinden, der ein wirklicher Herr ist.

#### **27. Februar 1940.**

Ich gehe nach Neapel, um den Zivilstandesakt der Prinzessin Maria Gabriella zu redigieren. Ich besichtige die Arbeiten für die Dreijahresausstellung der überseeischen Gebiete und für das Gymnasium Costanzo Ciano. Ich hoffe, dass das Gymnasium des Namens würdig sein wird, den es trägt.

Während meiner Abwesenheit veröffentlicht der Duce als Antwort auf den «Daily Herald» im «Giornale d'Italia» eine Notiz, um zu erklären, dass wir bereit sind, uns nicht nur mit den Deutschen, sondern auch mit den Russen zu verbünden, wenn man unsere Existenz als totalitären Staat bedrohen will. Grosser Eindruck, aber nicht positiv.

#### **28. Februar 1940.**

Während des Rapportes sprach der Duce gestern zu Anfuso: «In Italien gibt es noch immer Idioten und Verbrecher, welche glauben, dass Deutschland den Krieg verlieren wird. Ich behaupte, dass Deutschland siegen wird.» Den Idioten akzeptiere ich, falls er sich auf mich beziehen sollte, aber Verbrecher, das ist ungerecht! Doch wie dem auch sei, das ist seine tiefe und ehrliche Überzeugung, von der er alle seine Handlungen leiten lässt.

Er hat Mackensen das Protokoll seiner Unterhaltung mit Sumner Welles überreichen lassen, und Mackensen war sehr zufrieden. Ich glaube es: der Duce hat ja die deutsche These mit absoluter Entschiedenheit vertreten.

Wir erfahren aus Paris, dass die politische Zensur aufgehoben worden ist. Dies wird bestimmt die Dinge sehr komplizieren.

### *29. Februar 1940.*

Pavolini hat in der Tat den Befehl bekommen, gegen einige französische Zeitungen zu polemisieren, vor allem wegen eines Artikels von Kerillis über die italienische Neutralität. Gefährliches Terrain: wenn man einmal damit anfängt, kommt alles Übrige von selbst. Ich bin besorgt.

Heute früh ärgerte sich der Duce über die Genuesen, die, genau wie die Mailänder, «unheilbar anglophil und auch ziemlich feige sind». Und das darum, weil man in Genua mehr als andernorts murrst, obwohl Albini es leugnet.

Bocchini macht sich immer grössere Sorgen über die Lage im Innern. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, politische Ungewissheit, Verknappung der Lebensmittel: das sind die Hauptgrundlagen der Unzufriedenheit.

Aus mehreren Quellen wird bestätigt, dass sich Deutschland zur Offensive an der Westfront bereit macht. Doch dürfte die Offensive noch nicht unmittelbar bevorstehen. In der Umgebung von Göring spricht man von Ende März, ein Monat, der im Aberglauben Hitlers eine besondere Rolle spielt.

### *1. März 1940.*

Die englische Presse meldet, dass von heute ab die deutsche Kohle als Konterbande behandelt und beschlagnahmt wird. Wir werden sehr schwierige Zeiten haben, bis die Versorgung aus England sichergestellt werden kann. Und das noch ganz abgesehen von den Zahlungsschwierigkeiten. Der Duce hat von der Banca d'Italia eine Milliarde in Gold bereitstellen lassen. Bei der nächsten Abfahrt der «Rex» werden für zwei Millionen Dollar Goldbarren abgehen. Wenn diese Milliarde abgezogen wird, reduziert sich die Goldreserve auf 1'300 Millionen, gegen ein wahrscheinliches Defizit im Zahlungsverkehr von 4'000 Millionen, das für das laufende Jahr vorveranschlagt ist. Aber selbst angesichts dieser Schwierigkeiten wiederholt der Duce, dass noch nie ein Regime über Finanz- und Wirtschaftsschwierigkeiten gestürzt ist. Heute früh rühmte er die grossen Visionen der Politik Hitlers, der «einen wirklichen Ordnungsplan für das Leben Europas» im Kopfe hat, einen Plan, der auf dem Bevölkerungsaustausch aufgebaut ist, um die politischen Grenzen mit den ethnischen in Übereinstimmung zu bringen.

Revel ist, was die Finanzen anbetrifft, keineswegs pessimistisch, und ich wundere mich darüber. Heute früh beim Golf hat er mir eine abenteuerliche Theorie entwickelt, nach der das Gold nichts mehr wert sein soll, und wir mit dem Verkauf von Kunstwerken reich werden können. Die Wahrheit ist, dass Revel ein Idiot ist, und dass er jetzt den rabiaten Interventionisten spielt, um dem Herrn einen Gefallen



zu erweisen. Und doch ist das gefährlich, weil der Finanzminister, wenn er ehrlich und fähig wäre, im Gegenteil als Bremse wirken müsste.

### **2. März 1940.**

Die Kohlenblockade wirbelt die Aufmerksamkeit der internationalen Presse auf und schafft auch eine gewisse Erregung im Innern. Der Duce hält es für nötig, der britischen Regierung eine Protestnote zu überreichen, und hält sie in ziemlich energischem Ton. Er selbst diktiert die Schlusssätze der Note, sie sind bitter und drohend.

Ich empfangen Sir Noël Charles, der den erkrankten Botschafter vertritt. Er will einige Erklärungen über die ergriffenen Massnahmen abgeben, aber sie sind von geringer Bedeutung. Ich benutze die Gelegenheit, um ihm, als guter Freund der Engländer, zu sagen, dass die Kontrolle des Kohlenhandels zu jenen Massnahmen gehört, die einzig dazu führen können, Italien in die Arme Deutschlands zu treiben. Es wäre töricht, nicht zuzugeben, dass die britischen Aktien heute viele Punkte verloren haben.

Charles teilt mit, dass demnächst neue Kräfte in den mittleren Orient entsendet würden, was jedoch nicht mit der Situation auf dem Balkan in Zusammenhang gebracht werden dürfe.

### **3. März 1940.**

Der Duce billigt die von mir verfasste Note mit seinem Schluss: sie ist entschieden und doch so korrekt, dass sie künftigen Verhandlungen nicht im Wege stehen wird.

Mackensen kommt mich besuchen. Ich gebe ihm die Kopie der Note. Er ist zur Mitteilung beauftragt, dass die deutsche Presse zu unserer Verfügung stehe, um Grossbritannien in der Kohlenfrage anzugreifen. Das Spiel von Berlin ist klar: sie wollen um jeden Preis die Beziehungen zwischen uns und London trüben. Ich denke nicht daran, dieser Absicht nachzugeben. Ich danke Mackensen, aber ich verzichte auf jeden Eingriff deutscherseits; wir sind imstande, uns mit eigenen Mitteln zu verteidigen.

Guariglia schickt einen interessanten und sehr mutigen Bericht über die italienisch-französischen Beziehungen. Er schliesst damit, Verhandlungen und den Abschluss eines Abkommens vorzuschlagen. Obwohl der Bericht Argumente und Sätze enthält, die mit Sicherheit dem Duce missfallen werden, entscheide ich, ihm den Bericht trotzdem vorzulegen, weil er einen nützlichen Einfluss auf seine Gedanken ausüben könnte.

Der Duce spricht über die Möglichkeit einer Ausfuhr von Kunstschätzen. Er steht der Sache günstig gegenüber: ich dagegen nicht. Er liebt Kunstschätze nicht und verabscheut vor allem jene Epoche, in der die grössten Meisterwerke geschaffen wurden. Er erinnert sich, und auch ich erinnere mich daran, dass er eine ihm sonst unbekannt

Langeweile und körperliche Müdigkeit empfand, als er eines Tages gezwungen war, Hitler bei einem gründlichen Besuch im Palazzo Pitti und in der Uffiziengalerie zu begleiten.

#### 4. März 1940.

Ich begleite den General Marras, der über die Einstellung der Deutschen uns gegenüber ausserordentlich pessimistisch ist, zum Duce. Trotz des formellen Respekts der Deutschen ist er davon überzeugt, dass sie für uns nur Hass und Verachtung empfinden. Und das wird noch verschärft durch das, was sie den zweiten Verrat nennen. Kein Kriegsziel wäre in Deutschland, für die alten und die jungen Generationen, so populär wie ein Marsch in Waffen zu dem Land des blauen Himmels und des warmen Meeres. Dies und anderes hat Marras dem Duce ehrlich gesagt, und dieser war erschüttert. Er hat seine Theorie des Doppelkrieges wiederholt und nochmals versichert, dass Italien niemals an der Seite der Westmächte in den Krieg eintreten würde. Der Duce ist fest überzeugt davon.

Auch Bodini gibt einen Bericht über seine Reise in Deutschland, aber er ist viel oberflächlicher. Zwei Punkte stechen heraus: die Überzeugung einer nahen Offensive und die Überzeugung der Deutschen, den Krieg bis zum September gewinnen zu können. Welch bittere Enttäuschung, wenn sie sich auch in den kommenden Wintern noch in den Schützengräben finden werden!

#### 5. März 1940.

Um über den Zustand des italienischen Volkes berichten zu können, hat der amerikanische Konsul in Neapel einen Bettler befragt; dieser hat ihm geantwortet, er fürchte den Krieg nicht, wohl aber die Revolution. Der Bericht, der in die Hände des Duce gefallen ist, hat ihm viel Vergnügen gemacht. «Selbst die Bettler sind so glücklich unter dem faschistischen Regime, dass sie eine Revolution fürchten.» Das war sein Kommentar. Aber als Aussenminister denke ich mit Schaudern an die Informationsquellen der Konsuln, natürlich unter Einschluss der unsrigen.

Lange Unterhaltung mit dem König. Ich finde ihn über die englische Haltung verärgert, aber das hat nichts an seinen intensiv anti-deutschen Gefühlen geändert. «Ich stehe bei den Deutschen auf der schwarzen Liste», sagte er. – «Jawohl Majestät. An erster Stelle. Ich aber komme gleich danach, wenn ich mir die Freiheit erlauben darf.» – «Das glaube ich auch. Aber das ehrt uns beide vor dem italienischen Volk.» Das ist die Tonart unserer Gespräche. Ich zögerte nicht, ihm zu sagen, dass ich den deutschen Sieg als das grösste Unglück für unser Land ansehen würde. Er hat mich gefragt, was wir von den Alliierten erreichen könnten. «Die Freiheit Italiens retten, die eine deutsche Hegemonie für Jahrhunderte bedrohen würde.» Er war einverstanden.

Ich versuche vergebens, die Sorgen von François-Poncet zu ver-

treiben, der sich über die neuen deutschfreundlichen Äusserungen in der Presse, in der Partei und insbesondere beim Duce bekümmert.

### 6. März 1940.

Der Duce ist noch immer über die Kohlenfrage verärgert. Gestern sind die ersten Dampfer aufgebracht worden, auf den Moment genau, wie es die Mitteilung Sir Percy Loraines gesagt hatte, obwohl einige Zeitungsmeldungen und der Optimismus des Verkehrsministeriums eine Verschiebung hatten erhoffen lassen. Mussolini ist viel mehr über die Gewalt empört, der er sich beugen muss, als über die praktischen Folgen. «Bald werden die Kanonen von selber losgehen. Es ist ja unmöglich, dass ich, ausgerechnet ich, zum Gespött Europas werde. Ich erlebe nur Demütigungen. Aber sowie ich bereit sein werde, werde ich es die Engländer bereuen lassen. Wenn ich in den Krieg eintrete, bedeutet das die englische Niederlage.» Mein Gott, der Duce macht sich noch immer zu viel Illusionen über unsere Möglichkeiten einer schnellen Aufrüstung. Die Lage ist immer noch sehr schlecht, und der Kohlenkrieg wird sie nur noch verschlimmern. Vielleicht werden wir in den Krieg eintreten, aber wir werden schlecht vorbereitet und mangelhaft bewaffnet sein.

Zum erstenmal habe ich einen gefunden, der sofort mit den Deutschen in den Krieg gegen Frankreich und England eintreten will. Dieser ist kein geringerer als der mutige Cesare Maria de Vecchi di Val Cismon. Die Amerikaner sagen, dass jede Minute ein Idiot geboren wird, man muss ihn nur finden. Diesmal habe ich ihn gefunden. Er ist vor allem ein eitler Knabe, der vom Marschallstab und vom Annunziatenorden träumt und beides mit dem Blut der anderen zu gewinnen hofft.

### 7. März 1940.

Die Lage, die durch die Beschlagnehmung der Kohle geschaffen wurde, hat sich noch nicht geändert, obwohl Bastianini aus London einige Anzeichen der Erwärmung in der britischen Haltung meldet. Mussolini brütet über seiner ohnmächtigen Wut. Heute Morgen stiess er mit zusammengebissenen Zähnen neue und unklare Drohungen gegen die Engländer aus. Dann sagte er: «England wird geschlagen werden. Unerbittlich geschlagen. Das ist eine klare Wahrheit, die Du, auch Du Dir in den Kopf setzen solltest.» Nach sieben Jahren täglichen Zusammenseins ist es das *erste Mal*, dass er mich persönlich zur Partei macht. Wenn ich mehr an meinem Posten als an meinem Gewissen hängen würde, müsste ich heute Abend sehr besorgt sein. Aber ich bin vollkommen ruhig. Ich weiss, dass ich meinem Lande ehrlich diene und auch ihm, den ich liebe und dem ich so vieles verdanke.

Der jugoslawische Minister sorgt sich über die Ereignisse in Kroa-

tien und bittet um eine verstärkte Bewachung von Pawelitsch. Ich gebe ihm sofort die weitestgehenden Versicherungen ab.

*8. März 1940.*

Theatercoup, wie er dem schlechten Geschmack der Deutschen entspricht. Von Mackensen teilt mit, dass Ribbentrop am Sonntag mit der Antwort Hitlers in Rom eintreffen wird. Unter dem Siegel des Geheimnisses fügt er noch hinzu, dass Ribbentrop auch dem Heiligen Vater einen Besuch abstatten wird.. Ich telefoniere Mussolini und unterstreiche die Ungeschicklichkeit dieser Handlungsweise, die gerade in dem Augenblick erfolgt, wo die Kohlenfrage die Beziehungen zwischen uns und London recht delikat gemacht hat. Aber der Duce ist zufrieden, und es bleibt mir nur, unserer vollen Befriedigung über diesen Besuch Ausdruck zu geben.

Mir persönlich gefällt die Sache ganz und gar nicht. Sie wird ein ungeheures Aufsehen in der Welt erregen, und es ist jetzt keineswegs der Moment, um Öl ins Feuer zu giessen. Und ausserdem fürchte ich die direkte Beziehung der Deutschen mit dem Duce. In der letzten Zeit hat sich seine feindselige Haltung gegen die Alliierten versteift. Der Gedanke an den Krieg beherrscht ihn und wird ihn noch mehr beherrschen, sowie die Offensive an der Westfront erst einmal begonnen haben wird. Unsere Untätigkeit wird in diesem Augenblick mit seinem aggressiven Temperament noch mehr in Konflikt geraten. Unter diesen Umständen wird Ribbentrop keine grosse Rednerkunst benötigen, um den Duce zu einem Unternehmen zu treiben, das er mit der ganzen Kraft seiner Seele ersehnt. Was den Besuch beim Papst betrifft, so halte ich ihn für eine ebenso theatralische wie sicherlich nutzlose Geste.

*9. März 1940.*

Endlich sind wir mit den Engländern zu einer Einigung wegen der angehaltenen Kohlenschiffe gekommen. Sie sind mit ihrer Ladung unter der Bedingung freigegeben worden, dass wir keine weiteren Schiffe in die Häfen des Nordens schicken, um deutsche Kohle zu laden. Ich sage Charles, dass ich heute Abend grosse Freude an der ganzen Sache habe, und er – der viel wacher ist, als er es zeigen will – antwortet mir, dass ihn diese Erklärung meinerseits jeglicher Frage über den Besuch Ribbentrops enthebe. Ein Besuch, der in Italien sehr unpopulär sein wird.

Ich bitte Pavolini, das Communiqué über die Einigung mit London in der Presse an guter Stelle zu bringen; das wird zwar Ribbentrop nicht gefallen, aber es wird innerhalb und ausserhalb der Grenzen den schlechten Eindruck seines Besuchs ausgleichen.

*10. März 1940.*

Die Begegnung auf dem Bahnhof ist eher kühl. Selbst die vom Provinzialsekretär von Rom mit Mühe zusammengebrachte Menge zeigt nur mässige Begeisterung. Im Wagen

sagt Ribbentrop plötzlich, dass der Augenblick zum Handeln mit dem guten Wetter näher rücke, und er spricht in arrogantern Ton folgende Worte: «In wenigen Monaten wird das französische Heer vernichtet, und die paar Engländer, die auf dem Kontinent geblieben sind, werden Kriegsgefangene sein.» Den gleichen Satz wiederholt er vor dem Duce. Er bringt einen Brief von Hitler; ein langes Dokument, in dem vieles Unwesentliche steht, in dem aber zwei entscheidende Punkte von Neuem bestätigt werden: dass er die Partie mit Waffengewalt austragen will, und dass die Stellung Italiens unvermeidlicherweise an der Seite Deutschlands sein wird. Ribbentrop löst diese Konzeptionen in viele Worte auf. Mussolini hört zu und behält sich die Antwort für morgen vor, nachdem er über den Brief und die Unterhaltung nachgedacht haben wird. Aber er stimmt sogleich in dem Sinne zu, dass der Faschismus im Kampf an die Seite des Nationalsozialismus gehöre. Die Unterhaltung ist ziemlich kordial aber ohne Schwung, weder von der einen noch von der anderen Seite.

Nachdem wir wieder allein sind, meint Mussolini, dass er weder an die Deutschen noch an ihren vollständigen Erfolg glaube. Er hat noch keinen endgültigen Punkt darunter gemacht. Er will länger nachdenken. Für heute hat Ribbentrop keinen entscheidenden Vorteil in dem Spiel verzeichnen können.

### *11. März 1940.*

Heute hat Mussolini gesprochen. Auch von dieser Unterredung ist ein Protokoll angefertigt worden, das andernorts aufbewahrt wird. Der Duce hat ruhig gesprochen, grosse Phrasen vermieden, aber er hat sich nicht zurückhalten können, gewisse Verpflichtungen, wie sie im gegenwärtigen Moment angebracht sind, zu bekräftigen, Verpflichtungen, die er einzuhalten gedenkt, die vor allem seiner innersten Überzeugung entsprechen. Unter Vorbehalt der Entscheidung über das genaue Datum hat er die Erklärung abgegeben, dass er in den Kampf einzugreifen gedenke, dass er parallel mit Deutschland Krieg führen wolle, d.h. er hat sich also im Grund mit Deutschland verbündet. Hauptgrund dafür: dass Italien im Mittelmeer eingeschlossen ist. Ribbentrop hat versucht, alles so sehr wie irgend möglich zu unterstreichen, und er hat Verstärkung unserer Truppen an der französischen Grenze gefordert, um auf der anderen Seite eine Truppenkonzentration zu erreichen. Dann hat er für demnächst eine Begegnung zwischen Mussolini und Hitler am Brenner vorgeschlagen. Der Duce hat den Vorschlag sofort angenommen, den ich augenblicklich sowohl wegen seiner unmittelbaren wie wegen seiner weiteren Folgen gefährlich finde. Ich werde versuchen, mit dem Duce noch einmal darüber zu sprechen.

So wurde Ribbentrops Besuch abgeschlossen. Wenn er die Achse verstärken wollte, so ist ihm das gelungen. Wenn er aber unsere Intervention beschleunigen wollte, so hat er sein Ziel nicht erreicht,

obwohl Mussolini einige neue und unnütze Verpflichtungen eingegangen ist.

### *12. März 1940.*

Heute früh forderte Mussolini energisch die Protokolle von gestern, die von Berlin kommen müssen. Er fürchtet, so sagt er, dass sie nicht ganz präzise seien, aber in Wahrheit meint er, in seinen Verpflichtungen, gegen die Alliierten zu kämpfen, zu weit gegangen zu sein. Er möchte jetzt Hitler von einer Landoffensive abraten — und das ist ein Gedanke, auf den er immer wieder zurückkommt. Die Untätigkeit, die er jetzt schon kaum ertragen kann, würde ihm äusserst unangenehm werden, sowie die Armeen des Reichs endlich in den Kampf eintreten. Darum wünscht er, Einfluss auf Hitler zu gewinnen, und das erhofft er sich von der Begegnung am Brenner. Ich gebe der entgegengesetzten Meinung Ausdruck. Die Deutschen wissen jetzt, dass der Duce gegen eine Landoffensive ist, und doch informieren sie uns darüber, dass sie sie trotzdem unternehmen werden. Es ist also zwecklos, weiter darauf zu bestehen. Wenn aber die Begegnung am Brenner der Offensive vorausgeht, dann werden wir die Verantwortung für das ungeheure Gemetzel niemals von Mussolinis Schultern nehmen können. Man darf sich auch nicht verbergen, dass der Duce von Hitler fasziniert ist. Und diese Faszination geht noch dazu in Richtung seiner eigenen Natur, die auf Handlung drängt. Der Führer wird vom Duce viel mehr erreichen als Ribbentrop. Mit der gebotenen Vorsicht habe ich dies dem Duce gesagt, und er war teilweise einverstanden. Aber er hielt mir entgegen, dass er jetzt das Angebot einer Unterredung mit Hitler nicht mehr ablehnen könne. Darin hat er vielleicht recht; es bleibt mir also nur, die Empfehlungen zur Vorsicht zu wiederholen.

### *13. März 1940.*

Ribbentrop telephonierte und verlangt die Begegnung am Brenner für Montag, den 18. März. Mussolini springt auf: «Diese Deutschen sind unerträglich, sie lassen einem keine Zeit zum Atemholen und zum Nachdenken.» Dann aber meint er, dass es beim gegenwärtigen Stand der Dinge, wo nun schon einmal die Begegnung stattfinden muss, besser sei, sie sogleich stattfinden zu lassen. So bestätige ich Ribbentrop das von ihm vorgeschlagene Datum. Aber der Duce bleibt nervös. Bis jetzt lebte er in der Illusion, dass es nicht zu einem wirklichen Kriege kommen würde. Die Aussicht auf einen unmittelbar bevorstehenden Zusammenstoss, bei dem er abseitsstehen müsste, macht ihn krank und demütigt ihn — wie er gesteht. Er hofft noch, aber immer weniger, auf Hitler Einfluss gewinnen und ihn zum Verzicht auf den Angriff bringen zu können. Poncet möchte Nachrichten. Ich bin sehr zurückhaltend, aber ich verberge nicht, dass ich den Zusammenstoss für unmittelbar bevor-

stehend halte. Was uns betrifft, bestätige ich ihm, dass wir dieselbe politische Linie befolgen werden wie bisher.

Casertano berichtet über die Entwicklung in der Partei: katastrophal! Muti, mit dem ich mir keinerlei Mühe mehr geben werde, hat sich eingebildet und empfindlich gezeigt, und, wie es so kommt, weniger ergeben, als ich ihn beurteilt hatte. Man kann ihn nur seinem Schicksal überlassen.

#### *14. März 1940.*

Beim Golf nähert sich mir der Graf Acquarone, der Minister des Königshauses. Er spricht offen und voller Sorgen über die Lage, und er versichert mir, dass sich auch der König über das Unbehagen im Klaren ist, welches das Land verwirrt. Nach seinen Worten fühlt Majestät, dass sich von einem Augenblick zum andern für ihn die Notwendigkeit einer Intervention ergeben könne, um die Dinge in eine andere Richtung zu wenden. Er ist bereit, es zu tun, und zwar mit der grössten Energie. Acquarone wiederholt, dass der König mir gegenüber «mehr als wohlwollend sei und eine wahre und rechte Zuneigung und viel Vertrauen» habe. Ich weiss nicht, ob auf Grund eigener Initiative oder auf Befehl, jedenfalls wollte Acquarone die Unterhaltung fortsetzen, aber ich bin allgemein geblieben.

Mussolini ist immer besorgter wegen der Begegnung am Brenner. Er möchte von Hitler ein Dokument erhalten, in der Form eines Communiqués, das ihm die Freiheit der Nichtintervention gibt, selbst wenn an der Westfront die Feindseligkeiten begonnen haben werden. Mir scheint das schwierig, denn auch Hitler muss der öffentlichen Meinung Rechenschaft geben, und sie würde es ihm nicht verzeihen, wenn er ohne sichtbaren Grund die italienische Karte verlieren würde. Man muss also den Deutschen zu verstehen geben, dass sich das Spiel von Salzburg wiederholt, dass sie auf eigene Rechnung handeln, ohne uns zu verständigen, und oft genug gegen unsere Interessen. Diese Handlungsweise gibt uns heute wie damals die Handlungsfreiheit zurück.

#### *15. März 1940.*

Nichts Neues.

#### *16. März 1940.*

Zwei Gespräche mit Sumner Welles im Palazzo Chigi und im Palazzo Venezia. Die Protokolle befinden sich anderswo. Das wichtigste Resultat war dieses: in London und Paris ist man keineswegs so zum Krieg entschlossen, wie man es in Reden und in der Presse betont. Mit einigen Garantien wären sie zum Nachgeben bereit, auch bereit, mehr oder weniger die vollendeten Tatsachen anzuerkennen. Wenn sie auf diesem Wege weiter schreiten, gehen sie geradewegs der Niederlage entgegen. Falls Hitler auch nur die geringsten Zweifel wegen des Angriffs hegt, so wird er diese sofort fallen lassen, sowie er von Mussolini über dieses Hin und Her



der Demokratien erfährt. Aber ich glaube nicht, dass er zweifelt. Aus der Eile, mit der er die Begegnung abmachen wollte, aus der Tatsache, dass er nur anderthalb Stunden am Brenner bleiben will, schliesst Mussolini, dass er in kürzester Zeit Feuer an das Pulverfass legen will. Heute ist der Duce ruhiger. Er will Deutschland seine potentielle Solidarität versichern, aber er denkt vorläufig nicht daran, in den Krieg einzutreten. «Ich werde es wie Bertoldo halten», sagt er [Gestalt des listigen Bauern, dessen Abenteuer im sechzehnten Jahrhundert von Giulio Cesare della Croce erzählt worden sind]. «Er nahm sein Todesurteil unter der Bedingung an, dass er sich den Baum aussuchen könnte, an dem er gehängt werden sollte. Unnötig zu sagen, dass er diesen Baum nie gefunden hat. Ich werde es annehmen, in den Krieg einzutreten, aber ich werde mir den günstigen Moment vorbehalten. Ich will allein darüber entscheiden, und alles wird davon abhängen, wie sich der Krieg entwickelt.» Diese Ansichten machen mir neuen Mut, aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Mussolini vorwärts zu treiben, ist leicht; viel schwerer ist es, ihn wieder zurückzuziehen.

### *17. März 1940.*

Welles hat mit Roosevelt telephoni- niert, um zu Friedensschritten ermächtigt zu werden, aber die Antwort war negativ. Der ganze Ton des Telefongesprächs lässt erkennen, dass Roosevelt sich nicht über ein bestimmtes Ziel hinaus blossstellen will, vor allem nicht, bevor er die Ergebnisse der Europa- reise seines Mitarbeiters abgewogen hat.

13 Uhr 30 Abfahrt. Mackensen sagt mir verlegen, dass der Führer zunächst eine Unterhaltung unter vier Augen mit dem Duce wünsche. (Alfieri sagt mir, er habe von Frau Mackensen erfahren, dass Hitler Ribbentrop von der Unterredung fernhalten will, aber diese Erklärung scheint mir zu phantastisch.) Während der Reise spreche ich des längeren mit Mussolini. Er ist guter Laune und innerlich zufrieden, dass ihn Hitler hat sehen wollen. Er glaubt, dass die Feindseligkeiten bald beginnen werden, und wiederholt seine neueste Theorie über unsere Stellung: die italienischen Streitkräfte am linken Flügel, so dass sie — ohne zu handeln — die gleiche Zahl feindlicher Streitkräfte binden, aber doch bereit sind, im rechten Moment in den Kampf einzugreifen. Während der Reise kommen die ersten Telegramme aus den verschiedenen Hauptstädten, wo man von der Reise erfahren hat. Überraschung, Verwirrung. Im Allgemeinen zeigt sich die Tendenz, das Ereignis mit der Anwesenheit von Sumner Welles in Verbindung zu bringen.

### *18. März 1940.*

Am Brenner schneit es. Musso- lini erwartet den Gast mit einer Art von ängstlicher Freude. Immer mehr spürt er in der letzten Zeit die faszinierende Kraft des Führers.

Ursache dafür sind die militärischen Erfolge Hitlers, das einzige, was Mussolini wirklich schätzt und ersehnt. Während wir warten, erzählt mir Mussolini von einem Traum, den er in der Nacht hatte, «der ihm den Schleier von der Zukunft weggerissen» habe. Aber er sagt nicht, was es für ein Traum gewesen ist. Dagegen erzählt er, dass ihm das schon andere Male passiert sei: als er zum Beispiel von einem Flusse träumte, habe er begriffen, dass sich die Frage mit Fiume kläre [Wortspiel: auf italienisch heisst der Fluss «fiume»].

Die Begegnung mit Hitler ist von beiden Seiten sehr herzlich. Die Unterredung, deren Protokoll sich anderswo befindet, ist eigentlich eher ein Monolog. Hitler spricht unentwegt, aber er ist ruhiger als sonst. Wenig Gesten und ruhige Stimme. Körperlich geht es ihm gut. Mussolini hört mit Sympathie und Ergebenheit zu. Er spricht wenig und bestätigt sein Versprechen, mit Deutschland zu marschieren. Er behält sich einzig die Wahl des rechten Momentes vor: Bertoldos Baum! Die Unterredung wird durch ein kurzes Frühstück beschlossen.

Mussolini ordnet seine Eindrücke. Er hat bei Hitler nicht jene kompromisslose Haltung gefunden, die Ribbentrop vermuten liess, der sich übrigens auch gestern nur im zustimmenden Sinne äusserte. Der Duce betont, dass es sich Hitler noch öfters überlegen wird, bevor er die Landoffensive eröffnet. Was uns betrifft, so hat die Begegnung unsere Haltung im Wesentlichen nicht geändert.

### *19. März 1940.*

Das Rätselraten um die Gründe und die Resultate der Begegnung am Brenner geht weiter, und wie gewöhnlich werden die einfachsten und wahrscheinlichsten Gründe beiseite geschoben. Gestern in Rom wurde die Reise als ein erstes Zeichen des Friedens angesehen, und die Stadt feierte. Das lässt vermuten, dass es ziemlich schwierig sein wird, die Stadt mit der Aussicht auf den Krieg in gleicher Weise zu erheitern.

Ich sehe Sumner Welles und orientiere ihn kurz: die Begegnung am Brenner betraf einzig das innere Verhältnis der Achse und liess die Dinge am gleichen Punkt, wo sie vorher waren. Er ist glücklich, dass keine Gefahr für einen unmittelbar bevorstehenden Konflikt besteht. So wird Roosevelt die Möglichkeit haben, die Schlussfolgerungen von Welles zu überdenken, und vielleicht einen Versuch der Friedensvermittlung unternehmen. Er spricht auch von einer möglichen Begegnung zwischen Mussolini und Roosevelt auf den Azoren. Das scheint mir eher ein schwieriger Plan, wenn man bedenkt, wie ungewiss die Resultate sind.

Percy Loraine wünscht Nachrichten. Ich beruhige ihn. Die Begegnung am Brenner ist nicht die Einleitung für einen neuen Theatercoup in unserer Politik. Das hatte er zu erfahren gehofft.

Beim Nachdenken und in der Erwartung, die Protokolle von

Schmidt [der Übersetzer Hitlers] zu lesen, ist Mussolini überzeugt, dass sich Hitler keineswegs für die Landoffensive vorbereitet. Im Grunde ist er verärgert, dass Hitler die ganze Zeit allein gesprochen hat: er hatte sich vorgenommen, ihm vieles zu sagen, stattdessen hat er immer nur schweigen müssen. Das liegt nicht in seinen Gewohnheiten als Diktator, sogar als Dekan der Diktatoren.

### **20. März 1940.**

Die ärgerliche Geste Chamberlains, als er gestern im Unterhaus von «den beiden Herren, die sich am Brenner trafen», sprach, ist sehr bezeichnend; aber Mussolini gibt dem keine Bedeutung und erwähnt es auch mir gegenüber nicht.

Auch Poncet gab seiner Unzufriedenheit über die Begegnung Ausdruck. Und meine Worte haben ihn nicht überzeugen können, dass nichts Neues vorgefallen sei. «Sie irren sich», sagte er. «Sie haben, oder vielmehr der Duce hat auf das verlierende Pferd gesetzt, und jetzt verdoppelt er den Einsatz. Aber selbst wenn das französisch-britische Pferd am Anfang im Rückstand bleibt, so wird es doch im Endspurt siegen.» Er hat von der französischen Kabinettskrise gesprochen und seiner Skepsis über Daladier Ausdruck gegeben. Dieser wird kein gutes Kabinett bilden, da er es nicht liebt, sich mit starken Männern zu umgeben. Poncet meint, dass Reynaud in Kurzem der richtige Mann sein wird.

Vor seiner Abfahrt hat sich Sumner Welles zu Blasco d'Aieta, einem Verwandten von ihm, geäußert. Selbst ohne Offensive wird Deutschland innerhalb Jahresfrist am Ende sein. Er ist der Meinung, dass der Krieg von Frankreich und England bereits gewonnen ist, und dass die Vereinigten Staaten mit dem ganzen Gewicht ihrer Macht da sind, um diesen Sieg zu garantieren. Er hat seinem Bedauern Ausdruck gegeben, dass Italien, für das er eine tiefe Sympathie empfindet, weiter darin fortfährt, sich Deutschland gegenüber immer mehr zu verpflichten, das einer schrecklichen Niederlage entgegengeht.

### **21. und 22. März 1940.**

Nichts Neues.

### **23. März 1940.**

Ich empfangen den Grafen Teleki am Bahnhof. Dann wohne ich am Monte Citorio der Enthüllung der Tafeln mit den neuen Strassennamen bei, die die Erinnerung an die Kriegstaten meines Vaters bewahren.

Mussolini ist dieser Tage gesprächig und guter Laune. Er zeigt eine immer entschlossenerere deutschfreundliche Orientierung. Jetzt spricht er offen davon, an der Seite Deutschlands in den Krieg einzutreten und legt auch die Kriegführung fest: Defensive an der Alpengrenze, Defensive in Libyen, Offensive gegen Djibouti und in Kenia, Luft- und Flottenoffensive im Mittelmeer. Die Haltung des

Duce beginnt auf viele faschistische Würdenträger zu wirken, die sich aus Konformismus oder aus Überzeugung in die Reihen der Interventionisten einordnen: Muti, Ricci, Revel und sogar Riccardi, der es jetzt nicht mehr wagt, unwillkommene Wahrheiten zu sagen, wie er es lange Zeit getan hat. Grandi und Bottai bleiben dem Abenteuer gegenüber negativ eingestellt. Ich rede nur von denen, die Ämter haben und darum besorgt sind, sich diese zu erhalten. Das Volk will in allen seinen Schichten vom Kriege nichts wissen. Starace hat mir erzählt, dass der Duce extrem kriegerische Reden gehalten und heute früh zum General Galbiati, dem Kommandanten der Universitätsmiliz, Folgendes gesagt habe: «Haltet euch bereit. In kurzem werden wir nach Westen marschieren!» Und trotzdem bestätigt derselbe Starace, der mittlerweile viel Wasser in seinen Wein gegossen hat, dass die Lage im Innern des Landes bedenklich und «fast gefährlich» sei.

#### **24. März 1940.**

Ich spiele Golf mit Teleki. Er wiederholt, dass 95% der Bevölkerung in Ungarn Deutschland verabscheuen. Er wünscht nur eines, sein Land aus dem Konflikt herauszuhalten, und hofft, dass Italien das gleiche tun wird. Villani spielt von Neuem auf die Kronfrage an: er bestätigt die ungarische Absicht, die Krone einem Prinzen von Savoyen anzubieten.

Mussolini hat einen neuen Anfall von antiklerikaler Stimmung. Er greift den Klerus wegen seines Glaubens, wegen seiner Ehrlichkeit und wegen seiner Moral an. Er sagt, dass in vielen Dörfern des Südens die Bevölkerung den Pfarrer sozusagen zwingt, sich eine Konkubine zu halten, damit er ihre eigenen Frauen in Ruhe lasse.

#### **25. März 1940.**

Lange Unterhaltung mit dem Grafen Teleki. Ich finde ihn objektiv und massvoll, selbst in Bezug auf

die ungarischen Forderungen. Er gibt sich Rechenschaft darüber, dass der Einschluss unverhältnismässig grosser fremder Minderheiten für Ungarn eine Gefahr bedeuten würde. Die Existenz des Landes im Ganzen würde darunter leiden. Auf der anderen Seite wird er nichts gegen Rumänien unternehmen, weil er nicht, auch nicht indirekt, dafür verantwortlich sein will, den Russen den Weg nach Europa geöffnet zu haben. Niemand würde ihm das verzeihen, nicht einmal Deutschland. Teleki hat es vermieden, in der einen oder anderen Richtung offen Stellung zu nehmen, aber er hat seine Sympathie für die Westmächte nicht verborgen; er fürchtet einen totalen deutschen Sieg wie die Pest.

Am Nachmittag bestellt mich der Duce mit dem General Soddu. Die Deutschen bieten uns für sofort einige Luftabwehrbatterien an. Mussolini will sie ohne weiteres annehmen. Soddu ist einverstanden.

aber er will kein deutsches Personal. Diese Lieferung von Waffen – und die Deutschen werden sich beeilen, sie bekanntzugeben – wird den Verdacht in London und in Paris noch mehr verstärken.

### *26. März 1940.*

Am Vormittag spreche ich mit dem Duce über Politik. Er lobt König Friedrich Wilhelm; dieser trat die Frauen, welche spazieren gingen, mit Füßen und schlug die Priester, die den Soldaten zusahen, mit Stöcken; er hat das Preussen von heute geschaffen. Das Gespräch des Duce war glänzend und scharfsinnig, aber der Fehler liegt darin, dass er die Preussen als «philosophische Kategorie» immer mehr bewundert.

Am Nachmittag begleite ich Teleki zum Duce und wir haben mehr oder weniger die gleiche Unterhaltung wie gestern. Der Duce bestätigt, dass er nicht bis zum Ende neutral bleiben will, und dass er in einem bestimmten Moment an der Seite Deutschlands intervenieren wird. Teleki nimmt diese Erklärung mit gemässigtem Enthusiasmus auf.

### *27. März 1940.*

Besuch von Poncet, der sich bereit macht, mit Reynaud zu konferieren. Er ist über die Wendung, welche die Dinge hier nehmen, besorgt und will wissen, ob im gegenwärtigen Moment die Würfel schon gefallen sind. Ich habe versucht, ihn zu beruhigen, aber es ist mir kaum gelungen, denn er ist ein feiner Kopf, und ausserdem haben die Ereignisse eine zu klare Sprache gesprochen. Poncet liess noch einmal vor meinen Augen die Möglichkeit von Unterhandlungen, die für Italien sehr günstig sein würden, aufleuchten, er hat sogar von einer Abtretung von Französisch-Somaliland gesprochen. Ich habe seine im Übrigen sehr vagen Angebote nicht angenommen und ihm gesagt, dass ich Mussolinis Einstellung gegenüber Verhandlungen nicht für sehr günstig halte. In der Tat, als ich dem Duce meine Unterhaltung mit dem französischen Botschafter mitteilte, antwortete er sogleich, dass die französischen Angebote «immer in schlechten Treuen erfolgen, mit dem einzigen praktischen Ziel, uns zu kompromittieren und in schlechten Ruf zu bringen».

Caruso berichtet über den Zustand im Protektorat Böhmen. Äusserlich geht es besser und der schwere deutsche Druck scheint sich zu mildern. Aber im Grunde droht der Sturm. Sobald sich eines Tages der Wind wendet, wird sich nicht ein einziger Deutscher retten können.

Beim Frühstück fragt mich plötzlich Teleki: «Können Sie Bridge spielen?» – «Warum?» – «Weil wir uns eines Tages gemeinsam im Konzentrationslager Dachau befinden werden.» Das ist der wahre geistige Zustand dieses Mannes.

## 28. März 1940.

Gestern Abend lange Unterhaltung mit dem Prinzen von Piemonte. Während er gewöhnlich vorsichtig und reserviert ist, hat er mir – allerdings ohne sich allzu sehr zu kompromittieren – seine Besorgnis wegen der immer deutschfreundlicheren Linie unserer Politik nicht verborgen, eine Besorgnis, die noch durch seine Kenntnis unserer militärischen Möglichkeiten verschärft wird. Er bestreitet es, dass vom September bis heute wirkliche Fortschritte in der Bewaffnung erreicht worden seien. Das Material ist knapp und die Stimmung deprimiert. Er spricht mit der grössten Sorge über die Miliz, die in der Armee keineswegs den Geist des freiwilligen Opfers darstellt, sondern nur einen Kern von Unzufriedenheit und mangelnder Disziplin.

Mit dem Duce spreche ich über die Partei. Ich bemerke, dass Muti, falls wir wirklich in den Kriegszustand übergehen sollten, keineswegs der geeignete Mann sei, um die Parteiorganisationen mitzureissen und wirksam zu machen. Mussolini sorgt sich zuerst darüber, dann schliesst er optimistisch, wie es neuerdings seine Gewohnheit ist: «Ich werde schon daran denken, die Partei im rechten Moment zu elektrisieren. Und ich werde es tun wie Friedrich Wilhelm von Preussen.»

Neue Unterhaltung mit Teleki. Nichts Neues, aber vor mir schliesst er sein antideutsches Herz voll auf. Er hofft auf die deutsche Niederlage, auf eine mässige Niederlage, ohne allzu starke Erschütterungen, die aber doch Deutschland für lange Zeit die Zähne und die Krallen beschneidet.

## 29. März 1940.

Dem Duce hat ein Bericht von Melchiori, der sich einen Monat in Deutschland aufgehalten hat, tiefen Eindruck gemacht. Ich weiss nicht, welchen Wert die Beobachtungen dieses Individuums haben, das ein Musterstück von Amoralität, Begehrlichkeit, von Platttheit und Unwissenheit ist. Melchiori versteht kein Wort deutsch und verbringt Stunden über Stunden in den Vorzimmern der Konsulate und Gesandtschaften, bettelt um Informationen aus zweiter Hand, die er dann in dem unverkennbaren Stil anonymen Brief Schreiber zusammenrührt. Aber es steht fest, dass Mussolini ihn ernst nimmt, und wenige Dokumente haben ihn in der letzten Zeit so beeindruckt wie der Bericht Melchioris, in dem die Lebensschwierigkeiten des deutschen Volkes dargestellt werden, obwohl er zu dem Schluss eines «unvermeidlichen deutschen Sieges» kommt. Dieser Bericht hat die Entscheidungen des Duce im Wesentlichen nicht beeinflusst; aber zum erstenmal seit langer Zeit hat er zugegeben, dass Deutschland nicht auf Rosen gebettet ist, und dass ein Misslingen der Offensive oder eine lange Kriegsdauer die Niederlage Deutschlands und den Zusammenbruch des Regimes bedeuten wür-

den. «Ich verstehe nicht», sagte er, «dass Hitler sich darüber keine Rechenschaft gibt. Ich spüre es, dass sich der Faschismus wenn nicht entscheidend, so doch bemerkenswert abnutzt, und er in Deutschland spürt es nicht, wo sich doch die Krise schon in ziemlich beunruhigendem Ausmasse bemerkbar macht.»

### 30. März 1940.

Die Deutschen sind gegen unsere Anerkennung der Regierung Wang Ching-Wei. Es ist zu spät, da ich diesem jetzt schon ein Telegramm geschickt habe, mit der Absicht, den Graben, der unsere Politik von der russischen trennt, immer tiefer aufzuwerfen. Ich spreche darüber mit dem Duce, dem ich die Gefahren bezeichne, die aus einer Japan unerwünschten Handlung sich herleiten würden. Er ist einverstanden und ereifert sich gegen Ribbentrop, «ein wahrhaft verhängnisvoller Mensch, weil er dumm und eingebildet ist».

Die Rede von Molotow dürfte in Deutschland keine gute Aufnahme finden, denn ihr Ton unterscheidet sich allzu sehr von jenem Ribbentrops gegenüber Moskau. Mussolini ereifert sich zum x-ten Male über den Katholizismus, dessen Fehler es sei, «Italien universal gemacht und damit von einer nationalen Existenz zurückgehalten zu haben. Wenn ein Land universal ist, gehört es allen, nur nicht sich selber.»

### 31. März 1940.

Von vielen Seiten höre ich Gerüchte, dass mich der Duce als Aussenminister absetzen will. Ich glaube es nicht. Wenn dies aber doch geschehen sollte, wäre ich glücklich, diesen Posten mit erhobenem Haupte verlassen zu können, diesen Posten, dem ich seit fast vier Jahren – und was für Jahren! – diene. Meine ganze Handlungsweise stand im Zeichen des einzigen Zieles, meinem Vaterlande und dem Duce zu dienen, und wenn ich eine Haltung eingenommen habe, die der Mussolinis entgegengesetzt schien, geschah es auch nur, um seine Stellung vor den Angriffen aus dem Auslande zu schützen. Das ist das wahre und innerste Motiv meines unheilbaren Ressentiments gegen die Deutschen – *und ich unterstreiche es* – seit der Zeit von Salzburg. Aber das zählt nicht. Der Duce wird tun, was er will: Dominus dedit, Dominus abstulit.

Ich lese den vollständigen Text der Rede von Molotow. An zwei Stellen findet er harte Worte für uns, und das dient mir zum Vorwand, um die Annäherung an die Russen zu verhindern, die Berlin so sehr empfiehlt.

Mussolini ist über Sumner Welles empört, der zu Chamberlain bemerkt hat, dass der Duce, obwohl er wohl keinen Schlag gehabt habe, auf jeden Fall einen sehr müden und verworrenen Eindruck mache. So geht es aus einem Telegramm hervor, das auf dem üblichen Wege auf der englischen Gesandtschaft aufgefangen worden ist.



### *1. April 1940.*

Mackensen ist von Berlin zurückgekehrt und übergibt mir das Protokoll der Begegnung am Brenner. Es hat nicht den gleichen stenographischen Stil wie die anderen Protokolle von Schmidt: es ist ein ziemlich knappes Résumé. Es scheint, dass Hitler einige Schwierigkeiten gemacht hat, die Kopie abzugeben. Im Auftrag von Ribbentrop spricht der Gesandte noch über die italienisch-russischen Beziehungen und bittet mit leiser Stimme – denn persönlich ist er mit seinem Herrn nicht einig – um die Veröffentlichung von Aufsätzen in unserer Presse, «die sozusagen das Lob der Sowjets singen». Ich erwidere ihm mit einem glatten Nein: man kann nun einmal nicht solche schamlosen Kapriolen machen, und die Rede von Molotow ist gewiss kein Dokument, das eine solche Geste von unserer Seite rechtfertigen würde. Der Duce stimmt zu und schliesst, dass «alles, was man gegenüber Russland tun kann, Schweigen ist. Und das ist schon viel.»

Nach der Lektüre des Protokolls wiederholt Mussolini, dass es seine Absicht sei, an Hitler zu schreiben, um ihm von einer Landoffensive abzuraten, denn das hiesse alles auf eine Karte setzen. Ich unterstütze diese Geste des Duce, denn entweder wird Hitler trotzdem angreifen, Mussolini wird wütend werden und – so Gott will – einen anderen Vorwand finden, um seine Freiheit wiederzugewinnen; oder Hitler wird nicht angreifen, und der Krieg wird in wenigen Monaten en queue de poisson schliessen. Im einen wie im anderen Falle wird die Sache für uns gut gehen. Aber Mackensen und unsere Gesandtschaft in Berlin bestätigen übereinstimmend, dass die Offensive stattfinden wird, und vielleicht sogar schon in kurzer Zeit.

### *2. April 1940.*

Starker Ruck in Richtung des Kriegseintritts. Heute früh will der Duce alle Brücken überschreiten, die uns noch vom Konflikt trennen, falls sie in England und Frankreich wirklich die Maschen der Blockade enger ziehen wollen, wie sie es ankündigen. Und da Göring in einer Unterhaltung mit dem Obersten Teucci erklärt hat, er könne die italienische Haltung verstehen, hat Mussolini telegraphiert, man möge Göring sagen, dass er sich vorbereite und beile. Und dabei hat ihn niemand darum gebeten.

Der Duce berichtet mir von einem von ihm verfassten Memorandum über unseren politisch-strategischen Handlungsplan. Er wird mir eine Kopie geben, und am Samstag werden die sieben Persönlichkeiten zusammentreten, die von dem Dokument Kenntnis erhalten sollen.

Auch im Ministerrat gibt Mussolini eine Erklärung im Sinne des Kriegseintritts ab. Er beginnt damit, dass der Krieg jeden Augenblick ausbrechen könne; er schliesst die Möglichkeit aus, «sich mit den Demokratien zu prostituieren, was uns im Übrigen mit den Deutschen in Konflikt bringen würde», auch die Möglichkeit neutral zu bleiben, «die Italien für ein Jahrhundert als Grossmacht und als faschistisches

Regime für alle Ewigkeit deklassieren würde». So kommt er zu dem Schluss, dass wir mit den Deutschen marschieren sollen, jedoch für unsere eigenen Ziele. Er spricht von einem Mittelmeer-Imperium und vom Zugang zum Ozean. Er ist blind in seinem Glauben an den deutschen Sieg und an die Worte Hitlers, über unseren Beuteanteil. Aber selbst wenn wir einmal den deutschen Sieg als vollzogene Tatsache setzen – und ich lehne das glatt ab – ist Mussolini dann so sicher, dass Hitler, der niemals Wort gehalten hat, es ausgerechnet uns gegenüber halten würde?

### *3. und 4. April 1940.*

Nichts Neues.

### *5. April 1940.*

Gestern Abend habe ich den deutschen Film über den Krieg in Polen gesehen. Ich hatte schon eine erste Einladung der gleichen Art abgelehnt, und wenn ich gestern Abend nicht dagewesen wäre, so wäre meine Abwesenheit in allzu zweideutigem Lichte erschienen. Der Film ist gut gemacht, wenn die Deutschen mit ihm nur das Bild der Kraft geben wollen, aber er ist miserabel, wenn sie ihn zu Propagandazwecken benutzen wollen. Sogar das Publikum von gestern Abend, das zum Teil aus berufsmässigen Germanophilen und zum Teil aus freiwilligen Zuhältern bestand, ist in seinen Beifallsäusserungen nicht über die Grenzen der Höflichkeit hinausgegangen.

Dagegen habe ich heute Morgen in der Unterhaltung mit Dingli, Anwalt an der Botschaft in London und Freund von Chamberlain, einen Eindruck von der Schwäche der Alliierten bekommen. Grandi hielt grosse Stücke von diesem Mann, der mir nur von minderer Bedeutung erschienen ist. Er brachte eine nutzlose und allgemein gehaltene Nachricht des Premierministers, eine dieser Bezeugungen des good will, die von Anfang an zur Bedeutungslosigkeit verdammt sind. Aber wichtiger als alles andere war der deprimierte Ton dieses Mannes, seine unruhige Suche nach einem Kompromiss, sein unausgesprochenes Misstrauen in den Sieg. Wenn das wirklich der moralische Zustand Englands ist, dann wäre das Schicksal Europas tragisch. Ich glaube nicht, dass dem so ist.

Sumner Welles hat mir den Gesandten der Vereinigten Staaten geschickt, um mir zu sagen, dass die ganze Geschichte mit der geographischen Karte ohne Fundamente sei, und dass ihm Reynaud niemals von einer territorialen Neuaufeilung Europas gesprochen habe.

### *6. April 1940.*

Ich habe vom Duce eine der acht Kopien des von ihm verfassten Geheimberichts erhalten, in dem er unsere Situation und das militärisch-politische Programm für die Zukunft umschreibt. Es ist ein massvolles Dokument, in dem er zu dem doppel-

ten Schluss kommt, dass Italien weder einen Frontwechsel vornehmen, noch bis zum Ende des Konfliktes neutral bleiben kann, ohne seinen Rang als Grossmacht zu verlieren. Daher: Krieg an der Seite Deutschlands für unsere eigenen Ziele, und das sowie die Umstände günstig sein werden. Militärische Aktionen: Defensive auf allen Fronten und Offensive in Djibouti; grossangelegte Luft- und Flottenoffensive. Aber der Herzog von Aosta, den ich heute früh gesehen habe, erklärt, dass es nach seiner Meinung nicht nur unmöglich sei, zu einer Offensive zu schreiten, sondern sogar höchst problematisch, nur unsere gegenwärtigen Positionen zu halten, weil die Franzosen und Engländer jetzt bereit und ausgerüstet seien. Die Bevölkerungen, unter denen der Aufruhr keimt, würden aufständisch werden, sowie sie das Gefühl bekämen, dass wir im Druck sind. Ich habe mit dem Duce darüber gesprochen und habe noch einmal wiederholt, ganz gleich, ob es etwas nutzt oder nicht, dass sich Italien in seinem Abscheu gegen die Deutschen einig sei.

Ich habe Mussolini mit kurzen Worten über meine Unterhaltung mit Dingli orientiert. Der Duce wollte, dass ich ihm in seinem Namen den Versuch eines Kompromissfriedens empfehlen möchte.

#### **7. April 1940.**

Ein Jahr ist verflossen seit unserer Landung in Albanien. Ich denke mit Bewegung an diesen Tag zurück. Und gerade in Bezug auf Albanien lehnt heute Morgen der General Favagrossa auch nur die geringsten Metalllieferungen für die Ausführung des Bauprogrammes ab. Er kann sie beim besten Willen nicht geben, weil er nichts hat. Ich mache mit ihm einen kurzen Überschlag über den Sektor unserer Metallreserven. Trauriges Resultat. Die ausländischen Märkte verschliessen sich uns immer mehr, und selbst das wenige Gold, das wir noch haben, lässt sich nicht in die Metalle verwandeln, deren wir bedürfen. Die Ressourcen im Innern sind schmal, und wir haben schon die Hand auf die letzten Möglichkeiten gelegt. Kupfertöpfe, Eisengitter, alles ist weg. Die Wahrheit ist, dass wir heute, was unsere Reserven betrifft, schlechter dastehen als im September. Wir besitzen das notwendige Material nur für wenige Kriegsmonate, so erklärt Favagrossa. Darf man unter solchen Bedingungen an eine Intervention denken?

Ich spreche mit Dingli und sage ihm, dass wir, falls Chamberlain bereit sei, wirklich annehmbare Bedingungen anzubieten, von uns aus seine Vorschläge weiterleiten und damit einen Kompromiss erleichtern könnten. Andernfalls dürfe er sich jedoch keinen Illusionen hingeben: Italien werde an der Seite Deutschlands marschieren. Dingli ist über seine Mission befriedigt und bereitet sich vor, zur Berichterstattung nach London zurückzukehren. Ich habe das unbestimmte Gefühl, dass ich von diesem belanglosen Menschen nichts mehr hören werde.

### 8. April 1940.

Alarm in Budapest. Teleki hat einen Vertreter nach Rom geschickt. Herrn Baranyay, um uns über eine Démarche des deutschen Generalstabs beim ungarischen Generalstab zu orientieren. In Erwartung einer baldigen russischen Aktion gegen Bessarabien beabsichtigt Deutschland, die Petroleumgebiete Rumäniens zu besetzen, und wünscht freien Durchmarsch durch Ungarn. Der Preis: Transsilvanien. Problem für die Ungarn: die Deutschen durchlassen oder sich gegen ihr Begehren auflehnen, vielleicht mit Waffengewalt. Im einen wie im anderen Falle wäre es mit der ungarischen Freiheit vorbei. Die Annahme würde blutige Verluste und Ruinen ersparen; der Kampf wäre für den Augenblick schmerzvoller, aber er würde für die Zukunft ein Wiederaufstehen der Nation vorbereiten. Villani und Herr Baranyay neigten zu einer Kampflösung und hofften auf italienische Hilfe. Ich habe sie zum Duce geführt. Er hat sich die Antwort vorbehalten, aber im Prinzip hat er die Annahme empfohlen. Auch ihnen gegenüber hat er sich ganz und gar mit Deutschland solidarisch erklärt und betont, dass er sich bereit mache, gegen Frankreich und England zu kämpfen. Wir haben ein Telegramm nach Berlin geschickt, um zu erfahren, was an der ungarischen Erklärung Wahres ist. Uns hat man nicht nur nichts gesagt, sondern im Gegenteil: bis heute haben die Deutschen genau das Umgekehrte versichert, aber die Erfahrung lehrt, dass dies nicht viel zu sagen hat.

### 9. April 1940.

Die Deutschen sind nicht nach Rumänien marschiert. Um 2 Uhr nachts kam ein Sekretär der deutschen Gesandtschaft zu mir nach Hause, mit einem Brief von Mackensen, der um eine Audienz um 7 Uhr früh bat. Weiter nichts. Um 6 Uhr 30 erschien er blass und müde. Er teilte mir Hitlers Entscheidung mit, Dänemark und Norwegen zu besetzen, und fügte hinzu, dass dieser Entschluss zur Stunde bereits Wirklichkeit geworden sei. Er hat weiter keinen Kommentar gegeben, aber er hat mir mit Begeisterung zugestimmt, als ich ihm sagte, dass die Reaktion der Neutralen, vor allem die der Amerikaner, heftig sein würde. Danach sind wir zum Duce gegangen, um ihm ein Handschreiben von Hitler zu überreichen. Der übliche Brief, im üblichen Stil, um uns von einer bereits vollzogenen Tatsache in Kenntnis zu setzen. Mussolini meinte: «Ich billige von ganzem Herzen diese Handlung Hitlers. Sie kann unerwartete Resultate haben, aber genau so gewinnt man die Kriege. Die Demokratien werden schnell geschlagen werden. Ich werde der Presse und dem italienischen Volk den Befehl geben, der deutschen Aktion rückhaltlosen Beifall zu spenden.» Mackensen strahlte, als er den Palazzo Venezia verließ.

Später mit den Ungarn nochmals bei Mussolini. Attolico hat die Gerüchte über einen Angriff auf Rumänien dementiert, aus diesem

Grunde hat der Duce den Ungarn Ruhe und Mässigung und schliesslich Eingehen auf die deutsche Forderung empfohlen. Das war nicht die Antwort, welche die Ungarn erwarteten und erhofften. Schliesslich haben sie gefragt, ob sie im Falle eines militärischen Widerstands auf die Hilfe Italiens rechnen könnten. Mussolini hat gelächelt: «Wie könnte so etwas geschehen, wo ich doch Hitlers Verbündeter bin und es zu bleiben gedenke?»

Nachdem die Ungarn gegangen waren, hat der Duce von Kroatien gesprochen. Jetzt zuckt es ihm in den Fingern. Er will alles beschleunigen und die Unordnung ausnutzen, die in Europa herrscht. Aber er hat weiter keine Präzisierungen gegeben, nur eine, dass uns seiner Überzeugung nach ein Angriff gegen Jugoslawien Frankreich und England nicht auf den Hals hetzen wird. Aber falls das wirklich nicht geschehen sollte, wären wir denn zum Kampf bereit? Balbo und der Herzog von Aosta haben mir in diesen Tagen über ihre Sektoren in Ausdrücken gesprochen, die alle Illusionen verbieten.

Aus Norwegen kommen die ersten unklaren Nachrichten über Kampf und Widerstand. Ich wünschte, dass alles wahr sein möge, vor allem wegen der Reaktion, die ein so ungleicher Kampf in der Welt auslösen wird, und um zu beweisen, dass es noch Völker gibt, die für die Rettung der Menschenrechte zu kämpfen bereit sind.

#### *10. April 1940.*

Die Nachrichten über die deutsche Aktion im Norden haben im Volk ein günstiges Echo gefunden. Denn das Volk, sagt Mussolini, «ist eine Hure und geht mit dem siegreichen Männchen». Mehr noch als die Schnelligkeit der deutschen Aktion erstaunt der Mangel an Reaktion bei den Franzosen und Engländern, die dem militärischen Angriff Hitlers mit einer Offensive von Reden und Artikeln antworten, die für die Kriegsziele absolut belanglos sind.

François-Poncet, der von Paris zurückgekehrt ist, war heute früh sehr niedergeschlagen, was von seinem üblichen lebhaften und fast herausfordernden Temperament sehr abstach. «Die Zeit wird es machen», sagte er, und er sprach von «verlorenen Schlachten und gewonnenen Kriegen», von «den Vereinigten Staaten, die einen Sieg Hitlers nicht erlauben werden». Einverstanden. Aber ich möchte doch eine entschiedeneren Haltung sehen. Heute sind alle oder fast alle in Frankreich davon überzeugt, dass Italien sich zum Angriff gegen sie vorbereitet, aber nichts wird geschehen, um den italienischen Entschluss zu provozieren oder zu beschleunigen. Sie wollen die ganze Verantwortung auf uns abwälzen. Persönlich wies Poncet *auf die* Gefahren hin, die aus einer Überstürzung resultieren könnten.

Mackensen kam unter einem Vorwand, um mich zu sehen. Er wollte unsere weiteren Reaktionen auf das Geschehene kennen lernen. Ich habe ihn mit Glückwünschen und Lobsprüchen überschüttet, weil

jetzt nichts anderes mehr zu machen ist. Aber ich bin noch immer derselben Meinung, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, und dass wir, vielleicht sogar bald, eine umstürzende Änderung der Lage erleben können.

### *11. April 1940.*

Eilige Nachricht Hitlers an den Duce. Mackensen und ich sind um 11 Uhr abends zur Villa Torlonia gegangen, wo Mussolini, im Gegensatz zu seinen sonstigen Gewohnheiten, noch nicht zu Bett gegangen war und uns erwartete. Er war sehr erkältet, fiebrig und müde, aber er freute sich, die Nachricht Hitlers entgegen nehmen zu können. Heute früh hat er eine in wärmstem Ton gehaltene Antwort vorbereitet. Er sagt, dass die italienische Flotte ab morgen bereit sein wird, dass die Vorbereitungen auf der Erde und in der Luft in beschleunigtem Rhythmus vorangehen, und schliesslich lenkt er Hitlers Aufmerksamkeit auf die zweideutige Haltung Rumäniens, betont aber seinen Entschluss, vorläufig in diesem Teil Europas noch den Frieden aufrecht zu erhalten. Hitler hat Attilico empfangen und mit Zufriedenheit von der Nachricht des Duce Kenntnis genommen. Er hat ihm optimistische Informationen über den Verlauf der heutigen Luft- und Seeschlacht gegeben. Ich bleibe skeptisch. Nur die Zeit wird beweisen, ob der Führer strategisch richtig gehandelt, oder ob er sich in einer gefährlichen Falle gefangen hat.

Heute früh war Mussolinis Gesicht düster. Er kam von einer Unterhaltung mit dem König zurück, die ihn nicht befriedigt hatte. «Der König möchte», sagte er, «dass wir nur zu dem einen Zweck intervenieren sollen, um das zerschlagene Geschirr aufzusammeln. Wenn sie es uns nur vorher an den Kopf werfen! Und dann ist es entwürdigend, mit gefalteten Händen dazustehen, während die anderen Geschichte machen. Es kommt nicht darauf an, wer siegt. Um ein Volk gross zu machen, muss man es in den Kampf schicken, unter Umständen sogar mit Fusstritten in den Hintern. So werde ich es halten. Ich vergesse keineswegs, dass es im Jahre 1918 rund 540'000 Deserteure in Italien gab. Und wenn wir diese Gelegenheit nicht benutzen, unsere Flotte mit der französisch-britischen Flotte zu messen, wofür haben wir dann eine Kriegsflotte von 600'000 Tonnen? Um kleine Mädchen spazieren zu fahren, würden Küstenschiffe und Jachten auch genügen.»

Ich lege mich mit einer teuflischen Grippe zu Bett und bleibe bis zum Samstag, den 20. April liegen.

### *20. April 1940.*

Meine Krankheit hat alle möglichen Gerüchte hervorgerufen. Man hat von einer diplomatischen Krankheit gesprochen. Und Rom ist voll von dem Gerücht meiner Demission. Natürlich haben die deutschen Erfolge die sogenannten Freunde

seltener gemacht. Umgekehrt hat ein alter Antifaschist eine mutige Haltung eingenommen; Alberto Giannini hat dem Duce geschrieben und ihn beschworen, mich nicht vom Amt zu entfernen, denn das würde die Desorientierung des Landes verstärken. Mussolini hat mir gegenüber sehr freundlich reagiert. Er hat erklärt, dass er etwas tun will, um das Gerede abzuschneiden, und dann gegenüber Buffarini und Muti geäußert, dass ich der Mann seines vollen Vertrauens sei. Während meiner Abwesenheit ist nichts Neues geschehen, nur ein Brief von Hitler, um die gegenwärtige Situation abzuklären. Natürlich optimistisch. Dem Duce gegenüber braucht er Worte, die zu Herzen gehen und ihre Wirkung nicht verfehlen. Hessen hat mir gestern von der unmittelbar bevorstehenden Offensive gesprochen und hat mir erzählt, Hitler beschuldige das schlechte Wetter, das ihn daran gehindert habe, seinen Geburtstag in Paris zu verbringen.

Nach io Tagen Abwesenheit habe ich Mussolini in einer noch kriegereischeren und deutschfreundlicheren Stimmung als jemals angetroffen. Aber er sagt, dass er nichts vor Ende August unternehmen wird, nach besserer Vorbereitung und nach der Ernte. Also noch drei Monate, in denen man auf irgendeine Möglichkeit hoffen kann.

### **21. April 1940.**

Die Rede, die der Duce vom Balkon des Palazzo Venezia hält, ist nüchtern und massvoll; dagegen ist die andere, die er im Innern des Palastes vor den Vertretern der Arbeiterverbände gehalten hat, extrem und hundert Prozent im Sinne der Achse.

Gleich nachher hat er mir jedoch erklärt, ich solle das eventuelle Echo im diplomatischen Korps abmildern, denn «bis zur zweiten Hälfte August kann man nicht im entferntesten von Krieg reden».

### **22. April 1940.**

Heute Morgen wird der Termin unseres Kriegseintritts noch weiter verschollen: Frühjahr 1941. Denn nach der Meinung des Duce hat der Krieg in Skandinavien das Zentrum und die Lösung des Konfliktes verschoben. Natürlich heisst das nicht, dass er auch nur im Geringsten seine Überzeugung geändert hätte. Er hat auch eine etwas bewegte Unterhaltung mit dem König gehabt, während der er erklärt hat, dass «Italien heute schon de facto eine britische Kolonie ist, und dass manche Italiener geneigt seien, Italien auch de jure dazu zu machen. Ein millionenfach vergrößertes Malta!» Und Mussolini fügte hinzu: «Der Alte ist blass geworden.» Mein Gott, der König ist zwar sehr gegen den Krieg, aber er kann nichts tun, ihn aufzuhalten.

Ich habe François-Poncet gesehen. Er war zugleich erregt und deprimiert. Er sprach von einer bevorstehenden Aktion, so bald bevorstehend, dass es schien, sie müsse von einem Tag zum anderen Wirklichkeit werden. Ich habe ihn etwas aufgeklärt, und er hat mein



Zimmer in besserer Laune und mit besseren Informationen über unsere Politik verlassen. Dasselbe habe ich dem amerikanischen Gesandten gesagt, der sich immer freundschaftlicher und vornehmer zeigt, und dann noch einigen anderen Diplomaten von minderer Bedeutung.

### **23. April 1940.**

Ich beruhige auch den englischen Geschäftsträger, der trotz seiner massvollen Natur angesichts der Offensive von alarmierenden Gerüchten, die letzte Woche auf Grund meiner Krankheit umgingen, nicht gleichgültig geblieben ist. Ich wiederhole: Italien ist mit Deutschland solidarisch, aber es will diese Solidarität bis auf weiteres nicht konkreter gestalten. Das heisst, dass Italien nicht daran denkt, die (wenigen) Kanonen von Badoglio donnern zu lassen, anstelle der Papierkanonen von Gayda. Mir scheint, dass sich die Engländer zufrieden geben müssten, und ich glaube auch, dass sie zufrieden sind, so lange es dabei bleibt.

Renzetti hat mir von Neuem von der Tragikomödie mit dem Annunziatenorden für Göring gesprochen. Es scheint, dass das Herz des dicken Marschalls noch immer vom gleichen verzweifelten Schmerz zerrissen wird, wie im Mai des vorigen Jahres, als er am Hals von Ribbentrop das goldene Schild mit der Annunziation hängen sah. Ich spreche davon zum Duce: wir dürfen den voluminösen Quasi-Diktator des Reichs nicht länger leiden lassen. Und Mussolini, der für solche Ehrungen eine betonte Abneigung hat, autorisiert mich, dem König einen Bittbrief zu schreiben, um ihm den Fall des zarten Hermann zu entwickeln, der seiner legitimen Medaille beraubt ist, und vorzuschlagen, dass ihm der Orden am 22. Mai, dem traurigen Jahrestag unserer Allianz, überreicht werde. Hoffen wir, dass der König diesen Vorschlag annimmt, denn wenn es um die Verleihung des Annunziatenordens geht, ist er sehr massvoll und zurückhaltend.

### **24. April 1940.**

François-Poncet hat einen verschlossenen Brief von Paul Reynaud an den Duce überbracht. Er war ziemlich piquiert, dass ausgerechnet er, als Gesandter Frankreichs, einen Brief überbringen musste, dessen Inhalt ihm zu hundert Prozent unbekannt war, und er hat einige Spitzen gegen seine Regierung losgelassen, sich aber recht gut über Reynaud ausgesprochen. «Reynaud ist ein Mann, der immer den Mut gehabt hat, unwillkommene Wahrheiten zu sagen, aber er hat den Fehler jener Männer, die weniger als 1 Meter 60 gross sind. Er stellt sich in den Vordergrund, aus Angst, nicht ernst genommen zu werden.»

Mussolini hat den Brief mit Befriedigung und Verachtung gelesen. In der Tat, eine merkwürdige Nachricht, etwas melancholisch, ein bisschen übertrieben, ein gutes Spiegelbild, glaube ich, von dem Temperament des Verfassers. Er schliesst mit einer halben Einladung für

eine Begegnung, bevor die beiden Völker die Waffen kreuzen. Mussolini nimmt sich vor, eine ablehnende Antwort zu erteilen und einige Worte hinzuzufügen, um Reynauds Ansicht der Dinge zu entdramatisieren. Natürlich war es Mussolinis erster Gedanke, eine Kopie des Briefes an Hitler zu schicken.

Mackensen ist von Berlin zurück und kommt mich besuchen. Ich begleite ihn zum Duce. Er spricht von dem ungarischen Vorschlag einer Konferenz zu dreien, aber er ist dagegen. Eine absurde Idee dieses unruhigen Grafen Csaky. Bei der Rückkehr vom Palazzo Venezia macht er mir im Wagen eine Anspielung auf die Stellung Attolicos. Ich bitte ihn, sich näher zu erklären. Und er sagt mir daraufhin, dass jetzt den Deutschen seine Abberufung genehm wäre. Natürlich: er ist Italiener und ein Herr. Hitler denkt als Nachfolger an Farinacci oder an Alfieri. Den ersten schliesse ich aus und halte mich an den zweiten. Ich bin sicher, dass Mussolini dem deutschen Wunsch nachgeben wird.

#### *25. April 1940.*

Ich spreche mit dem Duce wegen des Gesandten in Berlin. Mussolini stimmt ohne weiteres der Ernennung von Alfieri zu, den ich in den Palazzo Venezia begleite. Der Duce gibt ihm sogleich einige Instruktionen für seine Mission in Deutschland. Er betont seine Treue für die Verträge, aber über den Krieg sagt er, dass er «nur dann eintreten wird, wenn der Sieg mit mathematischer Sicherheit feststeht». Alfieri verlässt die Sala del Mappamondo mit der Überzeugung, dass er in Deutschland vorsichtig vorgehen müssen.

Giunta hat in der Kammer eine zusammenhangslose und ungezogene Rede gehalten, eine Rede von eindeutig deutschfreundlichem Charakter und derart absurd im Ton, dass die Abgeordneten versteinen. Mussolini, der die ersten Sätze gebilligt hatte, war über die kalte Atmosphäre verblüfft, die Giuntas masslose Bewunderung Deutschlands geschaffen hatte. Dagegen hat Pavolini, der als Minister debütiert hat, einen schönen Erfolg davongetragen.

#### *26. April 1940.*

Der Journalist Barzini (Sohn) ist verhaftet worden. Aus einem der Dokumente, das wir auf der britischen Gesandtschaft abfingen, ging hervor, dass er die Engländer darüber informiert hatte, dass wir einen Überwachungsdienst besitzen, der selbst innerhalb der Gesandtschaft funktioniert; er hat auch geäußert, dass «Mussolini verrückt» ist und dass die italienischen Journalisten jede Zeile hassen, die sie zu schreiben gezwungen werden. Der Duce ist wütend und spricht von Sondergericht.

Die Antwort an Reynaud ist fertig. Ein kalter, spitzer, verächtlicher Brief. Morgen werde ich ihn François-Poncet übergeben. Mackensen erhält heute Abend die Kopie. Ich habe versucht, den

Brief wenigstens in der Form weniger scharf zu machen, aber meine Bemühungen haben nur zu einem bescheidenen Resultat geführt. Es ist klar, dass Reynaud der Brief des Duce den französischen Anhängern einer proitalienischen Politik gegenüber als Beweis für unseren Extremismus dienen wird.

Der Duce hat zugleich eine telephonische Nachricht an Hitler übermitteln lassen, mit dem Rat, Narvik um jeden Preis zu halten.

Ich erreiche vom Duce die Ernennung Attolicos zum Minister beim Heiligen Stuhl. Ich will den Deutschen nicht den Eindruck geben, dass sie nur mit dem Finger zu winken brauchen, um einen der Unseren zu liquidieren, der seine Pflicht sehr gut erfüllt hat. Wer weiss, wo wir sonst hinkommen würden und wer das nächste Opfer wäre, das wir auf dem Altar der Nazis schlachten müssten.

### *27. April 1940.*

Im Grunde ist François-Poncet weder überrascht noch verbittert über Mussolinis Antwort an Reynaud. Er kannte den Text des französischen Schreibens nicht, und so habe ich ihm den Brief gezeigt. Obwohl er den Geist und die Form des Dokumentes lobte, meinte er, dass es offensichtlich von einem Manne verfasst worden sei, der Mussolini nicht kennt und glaubt, ihn von der sentimental Seite nehmen zu können. Schwere Irrtum, von dem Poncet seine Regierung seit langem und vergeblich zu heilen versucht hat; aber die Regierung wird in ihrem Irrtum durch italienfreundliche Männer wie Laval und manchmal sogar von Guariglia selbst bestärkt. Mussolinis Brief, den Poncet als «hart» bezeichnete, wird viele Unklarheiten beheben.

Ich berichte Attolico von Hitlers Stoss in den Rücken. Er nimmt die Sache mit grosser Würde auf und schliesst, dass es für ihn eine Ehre sei, seine Mission auf diese Weise beendet zu sehen. Er ist glücklich, in den Vatikan gehen zu können: vom Teufel zum Weihwasser. Er fasst sein Urteil über die deutsche Lage folgendermassen zusammen: «Kurzer Krieg, Sieg des Reichs. Langer Krieg, Sieg der Alliierten.» Er sagt mir, dass Ribbentrop seine Abneigung gegen mich nicht versteckt, da er mich für die Nichtintervention Italiens verantwortlich macht. Ich bin stolz darauf.

Ribbentrop gibt in Berlin einige Erklärungen über die norwegische Frage ab, die man im Voraus als sensationell bezeichnet hatte. Nach der ersten Lektüre scheint es mir, dass der Berg die übliche Maus geboren hat.

### *28. April 1940.*

Noch ein Brief Hitlers an den Duce, um ihn über seine militärischen Erfolge in Norwegen aufzuklären. Es sind im Allgemeinen Briefe von geringer Bedeutung, aber Hitler ist ein guter Psychologe und weiss, dass diese Nachrichten bei Mussolini ein starkes Echo finden.

Der Papst hat dem Duce einen Brief geschickt, in dem er ihn wegen seiner Bemühungen, den Frieden zu retten, lobt und seinem Wunsch Ausdruck verleiht, dass er Italien auch in Zukunft aus dem Konflikt heraushalten möge. Der Empfang bei Mussolini war skeptisch, kalt, sarkastisch.

### *29. April 1940.*

Der König, erzählt mir Mussolini, war ausserordentlich gegen die Verleihung des Annunziatenordens an Göring, aber er wird ihn mit Zähneknirschen schliesslich doch noch geben müssen. Dagegen soll er mit der Antwort an Reynaud sehr einverstanden gewesen sein. Aus den Erzählungen des Duce geht hervor, dass die Unterhaltungen zwischen ihm und dem König alles andere als herzlich sind. Im Gegenteil: ein beständiges Geplänkel, in dem der eine mit Schwung und Heftigkeit die Notwendigkeit der von ihm verfolgten Politik vertritt, während der andere mit der Vorsicht, die ihm seine Stellung und sein Charakter gebieten, alle Gefahren dieser Politik herausstreicht. Aber im Ganzen gibt Mussolini wenig auf das Urteil des Königs und hält die effektive Kraft der Monarchie für belanglos. Er ist überzeugt davon, dass das Volk nur ihm und nur ihm allein folgt. Heute früh lobte er Blum, der in einem Artikel im «Populaire» mehr oder weniger dasselbe gesagt hatte.

Lange Unterhaltung mit Helfand, der seine Rolle als Deutschenfreund ex officio schlecht und recht spielt. Ich habe ihm einige Informationen allgemeinen Charakters gegeben und habe jede politische Anspielung vermieden, die die augenblickliche Stellung der beiden Länder verändern könnte. Im Übrigen verhalten sich viele Deutsche Moskau gegenüber mit immer grösserer Reserve; selbst Bismarck sagte gestern, dass man den Russen aus zwei Gründen misstrauen müsse: weil sie Bolschewisten und weil sie Russen sind, und sogar mehr aus dem zweiten als aus dem ersten Grunde.

### *30. April 1940.*

Nichts Neues.

### *1. Mai 1940.*

Phillips bringt eine Nachricht Roosevelts für den Duce. Sie enthält eine Ermahnung, nicht in den Krieg einzutreten, die sich unter liebenswürdigen Phrasen versteckt, darum aber um nichts weniger deutlich ist. Falls eine Erweiterung des Konfliktes eintreten sollte, würden einige Staaten, die neutral bleiben wollten, sich gezwungen sehen, ihre Position zu revidieren. Natürlich hat Mussolini die Nachricht schlecht aufgenommen. Dem Gesandten hat er im Augenblick wenig oder nichts gesagt, er hat einzig Italiens Recht auf einen Zugang zum Ozean betont. Dann aber hat er von eigener Hand eine trockene und feindselige Antwort an Roosevelt verfasst, in der er zu dem Schluss kommt, dass die Monroedoktrin, die für die Amerikaner gilt, auch für die Europäer zutrifft.

Die Engländer haben beschlossen, ihre Schiffe nicht mehr im Transit durch das Mittelmeer fahren zu lassen. Ich spreche darüber mit Charles und verberge meine Überraschung über eine Massnahme nicht, die auf baldigen Krieg schliessen lässt. Glücklicherweise sind wir noch nicht so weit. Und es wäre gut, wenn man in London solche Gesten vermeiden würde, die einzig die starke Nervosität noch mehr erhöhen. Charles war einverstanden, aber er sorgte sich wegen der Rede, die der Duce am 21. April vor den Leitern der Parteiorganisationen gehalten hatte.

Im Ministerrat hat Mussolini von Neuem seiner völligen Gewissheit über den deutschen Sieg Ausdruck gegeben, und zwar mit der Formel, die er sich jetzt zu eigen gemacht hat, «dass im Kampf zwischen den konservativen und den revolutionären Mächten stets die letzteren siegen».

Mussolini spricht mir wiederum von einer Annäherung an Russland.

## **2. Mai 1940.**

Der Duce sendet Hitler eine Botschaft, um ihn über die Lage, wie sie sich in den letzten Tagen gestaltet hat, zu orientieren. Er geht von der Voraussetzung aus, «dass das Gefühl des italienischen Volkes einmütig gegen die Alliierten eingestellt» ist. Woher nimmt er solche Nachrichten? Ist er seiner Sache wirklich sicher, oder meint er vielmehr, er werde durch das Gewicht seines persönlichen Ansehens im gegebenen Augenblick die Volksstimmung nach seinem Willen ändern können?

Grandi ist über die feindseligen Gegenströmungen, die seine Kammerrede in London und Paris erzeugt hat, unzufrieden. Er erinnert an die achsenfreundliche Rede, die er vor einem Jahr in London hielt, und bezeichnet sie als einen Flecken auf seinem Charakter und seinem Leben. Er bekam nur drei Telegramme: eines von Starace, eines von Morgagni und eines von einem Narren aus dem Irrenhaus in Catania, der sich anerbietet, die Rede für hundert Lire in Verse zu setzen.

Die ersten sicheren Nachrichten des deutschen Sieges in Norwegen treffen ein und machen tiefen Eindruck. Mehr noch die Rede Chamberlains, die so resigniert pessimistisch ist, dass sie die Möglichkeit einer deutschen Landung in England annehmen lässt. Mussolini ist in heller Begeisterung. Er höhnt über die Entsendung einer britisch-französischen Flotte ins Mittelmeer, in der Überzeugung, dass die Alliierten niemals etwas gegen uns unternehmen werden.

## **3. Mai 1940.**

Die Nachrichten aus Norwegen versetzen den Duce buchstäblich vor Begeisterung ausser sich; mit immer grösserer Energie äussert er seine Gewissheit über den deutschen Sieg. Aus Berlin treffen Telegramme ein, die eine ungetrübte Zuversicht

ausdrücken. Ribbentrop sagt zu Zamboni, der Angriff auf die Maginot-Linie werde ebenso rasch und sicher verlaufen; Göring fordert Renzetti zum ersten Male auf, für unseren Kriegseintritt zu arbeiten, da der Krieg, dem er, wie er zugibt, anfänglich widerstrebte, jetzt einem raschen Sieg zueilt. Ich glaube es nicht, und selbst wenn wir uns einmischen wollten, könnten wir es denn? Soddu sagt, auch Graziani spreche sich jetzt unter dem Druck der Verantwortung eindeutig gegen irgendwelche kriegerische Handlung von unserer Seite aus, einschliesslich eines Unternehmens in Kroatien. Die grössten Mängel liegen bei unserer Artillerie. Die Flotte weiss, wie gefährlich die Aufgabe ist, die sie erwartet. Der Duce beklagt sich über die mangelnde Energie Cavagnaris, der ein Edelmann ist und die Wahrheit sagt. Mit der Flugwaffe geht es mühsam voran. General Aimone Cat, einer unserer besten Techniker, äusserte sich sehr pessimistisch, obwohl er anerkannte, dass unter Pricolos Verwaltung beträchtliche Fortschritte erzielt wurden. Noch schlimmer sprach er von der Fliegerabwehr: Schlechte Waffen, schlechte Dienste.

Franco sandte dem Duce eine farblose Botschaft, in der er die vollkommene und unverbrüchliche Neutralität Spaniens bestätigt, das sich auf diese Weise zu erholen hofft.

#### **4. Mai 1940.**

Ein neuer Brief von Hitler an den Duce. Eher nebensächlich. Enthält Einzelheiten über die Entwicklung des Krieges in Norwegen. Hitler beklagt sich wegen der übermässigen Raschheit des Sieges, die es nicht erlaubte, die englischen Kräfte festzuhalten und gänzlich zu vernichten. Der Ton des Briefes ist zum erstenmal spöttisch in Bezug auf die militärischen Fähigkeiten der Alliierten. Er schliesst mit der Bemerkung, er beabsichtige den Sieg im Westen so rasch wie möglich zu pflücken, dies auch unter dem Antrieb versteckter Drohungen einer amerikanischen Einmischung.

#### **5. Mai 1940.**

Ich verbringe den Tag in Livorno. Ich hatte den Wunsch, bei den Gräbern meines Vaters und Marias niederzuknien. Schönes Wetter. Vom Fenster des Hauses aus war das korsische Kap fast in greifbarer Nähe zu sehen. Und doch wird auch in Livorno, selbst bei den Enthusiasten, die Mittelmeerfrage nicht stark empfunden, jedenfalls nicht stark genug, um einen Krieg zu rechtfertigen.

#### **6. Mai 1940.**

Audienz beim König. Seine Majestät spricht heute ohne jede deutschfeindliche Voreingenommenheit, jedoch sehr gemässigt. Nach seiner Meinung zwingt die noch immer sehr schwache militärische Maschine zu behutsamem Vorgehen. Deshalb empfiehlt der König, solange als möglich in der Haltung des Zwartens und der Vorbereitung zu verharren. Er hat sich dazu ent-

schlossen, Göring den Annunziatenorden zu verleihen, aber sehr unwillig. Mussolini, der mit ihm darüber sprach, musste ihm sagen: «Majestät, es ist vielleicht eine saure Zitrone, die Sie schlucken müssen, aber alles lässt in diesem Augenblick eine solche Handlung als angezeigt erscheinen.»

Unterredung mit Kristitsch. Seine Regierung nimmt mit merklicher Erleichterung meine vorgestrigen Erklärungen auf; ich glaube, unsere Lage wird uns noch für lange Zeit zwingen, dabei zu bleiben.

### **7. Mai 1940.**

Nichts Neues.

### **8. Mai 1940.**

Percy Loraine ist aus London zurückgekehrt. Nach seiner Aussage hat er die Weisung erhalten, jede Anstrengung zu machen, um die Beziehungen zwischen Italien und Grossbritannien «ehrenhaft und in guten Treuen» aufrechtzuerhalten. Er erwähnt den Umstand, dass unsere Pressekampagnen in weiten Kreisen der britischen öffentlichen Meinung den Eindruck hervorgerufen haben, das faschistische Italien sei unter die Feinde einzureihen. Das ist schwerwiegend, vor allem wenn einmal der Krieg zu Ende sein wird, von dem er vollkommen überzeugt ist, dass er für sein Land siegreich endet. Dann werden die Rechnungen gemacht werden müssen. Ich sprach freimütig über unsere Politik. Der Duce will dem Bündnis mit Berlin treu bleiben, das bedeutet jedoch nicht, dass wir in naher Zukunft die Nichtkriegführung aufgeben müssen. Diese von Mussolini befohlenen Erklärungen verwirrten Sir Percy, der mein Zimmer recht unsicher verliess. Trotzdem blieb er sehr ruhig und der englischen Zukunft völlig sicher.

Ich übergebe Mackensen die Protokolle einer Zusammenkunft der britischen Gesandten auf dem Balkan, die nach dem üblichen Verfahren auf der englischen Botschaft entwendet worden sind. Ich spreche auch über die Zeremonie für die Überreichung des Annunziatenordens an Göring. Wir können sie am 22. auf dem Brenner veranstalten. Das erspart mir eine Rede und eine feierliche Bestätigung des Bündnisses, eine für mich schwierige und undankbare Aufgabe.

### **9. Mai 1940.**

Während der Feierlichkeit am Altar des Vaterlandes spreche ich mit Badoglio, der jetzt weniger deutschfeindlich eingestellt ist als früher (der Sieg in Norwegen hat seine Wirkung getan). Er bleibt jedoch unverbrüchlich Befürworter der Nichtkriegführung. Nach seiner Meinung wäre ein Angriff auf die Maginotlinie zum Misserfolg verurteilt. Er kennt die Linie persönlich und glaubt, ein Durchbruch würde vier Monate beanspruchen und das Opfer von einer Million Mann erfordern. Mussolini sagte mir, als er mit mir über Badoglio sprach, er habe ihn jetzt von seiner



Ansicht überzeugt, wie es auch schon in früheren Fällen geschehen sei. Ich glaube nicht, dass dies zutrifft. In Anbetracht der deutschen Erfolge ist Badoglio vorsichtiger geworden, ich halte es aber für ausgeschlossen, dass er seine Überzeugung geändert hat.

Anfuso berichtet, die Prinzessin von Bismarck, zu der er in sehr freundschaftlichen Beziehungen steht, habe ihm mit Tränen in den Augen gesagt, Deutschland sei verloren und Hitler habe Land und Volk zugrunde gerichtet. Sie sei derart aus dem Gleichgewicht gewesen, dass Anfuso den Verdacht bekommen habe, sie sei ein Lockspitzel, aber dann hätten ihn doch viele Beobachtungen von dieser Annahme abgebracht. Noch vernichtender äusserte sie sich gegen Ribbentrop und seine Politik.

### *10. Mai 1940.*

Für die Geschichte: Gestern ass ich auf der deutschen Botschaft – schlecht – zu Abend; langes und langweiliges Gespräch nach dem Essen, so abwechslungsreich, als es mit den Deutschen sein konnte. Kein Wort über die Lage. Beim Weggehen um 00.25 Uhr sagte von Mackensen, «vielleicht müsse er mich im Lauf der Nacht wegen einer Nachricht, die er aus Berlin erwarte, stören», und bat mich um meine private Telephonnummer. Um vier Uhr rief er mich an und sagte, er suche mich in dreiviertel Stunden auf, um mit mir gemeinsam zum Duce zu gehen, da er Befehl erhalten habe, punkt fünf Uhr mit dem Duce zu sprechen. Telephonisch wollte er über den Gegenstand der Unterredung nichts Genaueres sagen. Als er zu mir kam, hatte er ein dickes Paket Dokumente bei sich, die gewiss nicht durch das Telephon angekommen sind. Er schämte sich etwas und brachte eine merkwürdige Entschuldigung vor: der diplomatische Kurier sei im Hotel geblieben, bis er aus Berlin den Marschbefehl erhalten habe.

Gemeinsam gingen wir zum Duce, der aufgestanden war, nachdem ich ihn benachrichtigt hatte. Wir fanden ihn ruhig und lächelnd. Er las das Schreiben Hitlers, in welchem dieser die Beweggründe seines Vorgehens zusammenfasst und mit einer freundlichen Einladung an Mussolini endigt, die Beschlüsse zu fassen, die ihm für die Zukunft seines Volkes notwendig erscheinen. Dann prüfte er lange die Beilagen. Nach ungefähr zwei Stunden erklärte er Mackensen, er sei üljzerzeugt, dass sich Frankreich und England darauf vorbereitet hätten, Deutschland durch Belgien und Holland anzugreifen; er billigte Hitlers Vorgehen von ganzem Herzen.

Nachdem Mackensen gegangen war, wiederholte mir Mussolini, er sei des raschen Erfolges des Naziheeres ganz sicher und entschlossen, in den Krieg einzutreten. Ich verfehlte nicht, zu wiederholen, es sei für den Augenblick angezeigt, abzuwarten und zuzuschauen. Es ist ein langes Spiel, viel länger vielleicht, als wir es heute erfassen können. Er würdigte mich keiner Antwort. Meine Bemerkungen

belästigen ihn nur. Im Laufe des Vormittags sehe ich ihn noch mehrmals, und leider verstärkt sich bei ihm der Gedanke an den Kriegseintritt. Auch Edda ist im Palazzo Venezia gewesen, und leidenschaftlich, wie sie ist, sagte sie ihm, das Land wolle den Krieg und ein längeres Festhalten an der Neutralität sei ehrlos. Solche Reden will er hören, es sind die einzigen, die er ernst nimmt.

Ich spreche mit François-Poncet, Loraine und Phillips. Sie wünschen Auskünfte über die Haltung Italiens. Sie sind eher skeptisch und pessimistisch. Aus einigen aufgefangenen Telefongesprächen geht hervor, dass sie von einem Augenblick zum andern eine Entscheidung von uns erwarten. Ich bemühe mich, sie zu beruhigen, und es gelingt mir zum Teil. Andererseits kennen sie meine Gesinnung sehr genau und wissen, wie ehrlich ich bemüht bin, unsern Kriegseintritt aufzuhalten.

François-Poncet ist sehr niedergeschlagen. Er sieht müde aus, die Augen sind gerötet und seine Kleidung ist ganz gegen seine Gewohnheit vernachlässigt. Loraine kühl und entschlossen. In einem bestimmten Moment des Gesprächs versichert er, Deutschland werde geschlagen werden, und er sagt dies mit einer für seine gelassene und höfliche Art unerwarteten Heftigkeit. Für einen Augenblick war die ganze Härte seiner Rasse in seinen Augen und Worten. Phillips sagte, der Vorfall sei dazu angetan, Amerika aufs Tiefste zu erschüttern. Er machte keine Voraussagen, ich wäre jedoch gar nicht erstaunt, wenn die Vereinigten Staaten die Beziehungen zu Deutschland in Erwartung eines bevorstehenden Eintrittes in den Krieg unverzüglich abbrechen würden. Und die Vereinigten Staaten sind sehr ernst zu nehmen, allzu leicht macht man sich von ihnen irrtümliche Vorstellungen.

Mussolini bereitet eine Antwort an Hitler vor, warm, aber nicht verpflichtend. Ich bitte ihn, einen Satz zu streichen, in dem er sich der Beschuldigung gegen die Alliierten anschliesst, die belgische Neutralität bedroht zu haben. Er hört mich an und ändert den Satz.

Auch mir macht Edda, die im Begriff ist, nach Florenz zu reisen, einen Besuch, spricht von sofortigem Kriegseintritt, von der Notwendigkeit zu marschieren, von Ehre und Ehrlosigkeit. Ich höre sie mit unpersönlicher Höflichkeit an. Schade, dass auch sie, die so gescheit ist, keine Vernunft annehmen will. Ich finde, dass sie sehr gut daran tut, zu den Florentiner Mai festspielen zu gehen, wo sie sich nützlicherweise mit Musik beschäftigen kann.

Ich sehe den belgischen Botschafter und den holländischen Gesandten. Sie sind traurig aber würdig, und beide äussern sich sehr zuversichtlich über die Widerstandsmöglichkeiten ihrer Länder. Soddu ist dagegen der Meinung, auf der belgisch-holländischen Linie werde der Kampf beinahe gleich null sein, während die französische Verteidigung vollkommen unüberwindlich sein werde. Jedenfalls ist er

der Meinung, es sollte unsererseits kein entscheidender Schritt unternommen werden, bevor nicht mindestens ein Monat nach Beginn des Angriffes verstrichen sei.

Ich empfangen Pawelitsch. Die Lage in Kroatien wird reif, und wenn wir zu lange zögern, werden sich viele Sympathien Deutschland zuwenden. Er will mir eine Karte vorbereiten, mit den genauen Stellungenangaben der revolutionären Kräfte und den dringendsten Bedürfnissen. Dann wollen wir an die Ausführung gehen. Ich setzte noch keinen Zeitpunkt fest, empfahl im Gegenteil, jeden voreiligen Ausbruch zu vermeiden. Wir haben Beweise erhalten, dass Bombelles ein Verräter im Solde Belgrads ist. Er wird dem unerbittlichen Gesetz der Ustaschi zum Opfer fallen.

Ich berichte dem Duce von der Unterredung. Er hält es für notwendig, rascher vorzugehen. Auf seinem Kalender zeichnet er einen Tag anfangs Juni an und ordnet an, dass Gambarara aus Spanien zurückgerufen werde, um den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen, welche für den Durchbruch bestimmt sind.

Keine direkten Nachrichten von der Front, aber es scheint, dass der Verlauf im Allgemeinen für die Deutschen sehr günstig ist. Am erstaunlichsten ist auf Seiten der Alliierten das gänzliche Ausbleiben einer Gegenwehr in der Luft, während die Deutschen an hundert Stellen Bomben abwerfen.

Chamberlains Ersetzung durch Churchill wird hier mit gänzlicher Gleichgültigkeit aufgenommen, vom Duce mit Ironie.

### *11. Mai 1940.*

Während der Nacht haben ein paar Faschisten einen englischen Beamten verprügelt, der einen englandfeindlichen Anschlag abgerissen hatte; Sir Percy Loraine kam heute Morgen zu mir, um über den Zwischenfall zu sprechen. Er schlug im Gegensatz zu unsern vortrefflichen persönlichen Beziehungen einen sehr hochmütigen Ton an; ich antwortete in gleicher Weise, weigerte mich, Erklärungen abzugeben, und bemerkte, während das britische Heer schwer kämpfte, könnten die englischen Beamten etwas besseres tun, als sich bis vier Uhr morgens in den Bars herumzutreiben. Wir verließen uns so kühl, dass ich es für angezeigt hielt, den Duce über den Verlauf der Unterredung zu benachrichtigen. Heute Abend telefonierte Loraine jedoch mit seiner üblichen Herzlichkeit, und der Zwischenfall kann als abgeschlossen betrachtet werden.

Hier nichts Neues. Mussolini ist heute weniger kriegerisch gestimmt als gestern und bereiter zum Warten. Es scheint, dass aus dem Generalstab eine erwünschte kalte Dusche in Bezug auf unsere gegenwärtigen militärischen Möglichkeiten gekommen ist. Auch Balbo sagte mir, vor zwei Monaten und ehe wir bestimmte Mengen von Waffen und Kriegsmaterial erhalten hätten, könnten wir nicht in den Krieg eintreten.

### *12. Mai 1940.*

Die Telegramme, die der Papst den Herrschern der drei überfallenen Staaten sandte, haben Mussolini entrüstet, der dem Vatikan Halt gebieten möchte, entschlossen wie er ist, die äussersten Folgerungen zu ziehen. In diesen Tagen wiederholte er oft, das Papsttum sei der Krebs, der unser nationales Leben zerfresse, und er sei entschlossen, diese Frage, wenn nötig, ein für allemal zu erledigen. Er fügte hinzu: «Der Papst soll nicht glauben, ei könne sich mit der Monarchie verbünden, denn ich bin bereit, beide zugleich in die Luft zu sprengen. Es genügten die sieben Städte der Romagna, um mit König und Papst auf einmal fertig zu werden.» [Die sieben Städte sind Bologna, Modena, Reggio, Parma, Forli, Ferrara und Ravenna, und gelten als die revolutionärsten Gebiete Italiens.]

Ich teile diese Politik des Duce nicht. Ganz besonders dann, wenn er die Teilnahme am Krieg beabsichtigt, darf es nicht zum Bruch mit der Kirche kommen. Das italienische Volk ist katholisch. Es ist nicht frömmlicherisch. Oberflächlicherweise verhält es sich der Kirche gegenüber vielleicht sogar unehrerbietig, aber im Grunde ist es gläubig. Vor allem in Stunden der Gefahr nähert es sich den Altären. Ich halte es für unerlässlich, jede Reibung zu vermeiden, und gebe deshalb Alfieri die Weisung, einen Schritt zu tun, der nicht im mindesten jenen kämpferischen Charakter haben sollte, den ihm der Duce geben möchte.

Der König lässt mir mitteilen, er werde Göring den Annunziatenorden verleihen, wünsche jedoch, ihm kein Glückwunschtelegramm und keine Mitteilung zu senden. Ich werde einen Weg finden. Seine Majestät verlangt, dieser Wunsch solle auch Mussolini gegenüber geheim bleiben.

### *13. Mai 1940.*

Mussolini sagte Folgendes: «Vor einigen Monaten erklärte ich, die Alliierten hätten den Sieg verloren. Heute sage ich Dir, dass sie den Krieg verloren haben. Wir Italiener sind schon genügend entehrt. Jede weitere Verspätung wäre unbegreiflich. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. In einem Monat erkläre ich den Krieg. Ich greife Frankreich und England in der Luft und zur See an. Ich denke nicht mehr an ein Vorgehen gegen Jugoslawien; das wäre ein demütigendes Ausweichen.» Heute zum ersten Mal habe ich nicht geantwortet. Ich kann von jetzt ab nichts mehr tun, um den Duce zurückzuhalten. Er hat beschlossen zu handeln, und er wird handeln. Er glaubt an den deutschen Erfolg und an die Schnelligkeit dieses Erfolges. Nur eine neue Wendung in der militärischen Lage könnte ihn veranlassen, auf seinen Entschluss zurückzukommen; für den Augenblick stehen aber die Dinge für die Alliierten so schlecht, dass nichts zu hoffen ist.

Alfieri hat mit dem Papst gesprochen. Er wird einen schriftlichen

Bericht machen; inzwischen betonte er, dass er eine eindeutig un-nachgiebige Haltung der Kirche hinsichtlich des Krieges festgestellt habe. Der Papst hat gesagt, er sei «bereit, auch in ein Konzentrationslager abgeführt zu werden, aber er werde nichts gegen sein Gewissen tun».

Ich sehe François-Poncet und Loraine. Kein Gespräch von grosser Bedeutung. Ein Versuch, die Lage zu erkunden. Ich bemühe mich, ihre Befürchtungen nicht zu vergrössern, ehrlicherweise will ich ihnen aber nicht verbergen, dass sich die Lage hier verschlimmert.

#### *14. Mai 1940.*

Brief Hitlers an den Duce.

Langer und ruhiger Bericht über die militärischen Ereignisse. Es ist ein Ton von Sicherheit darin. Siege zu Land und vor allem in der Luft, wo die Deutschen jetzt unbestritten die Herrschaft inne hätten. Natürlich hat dies alles Einfluss auf Mussolinis Kriegslust. Er teilte auch Mackensen seinen Entschluss mit, bald in den Krieg einzutreten. «Es ist jetzt keine Frage von Monaten mehr, es ist nur noch eine Frage von Wochen und vielleicht von Tagen.» Ich hoffe wenigstens mehr auf Wochen als auf Tage; auch wenn sich die militärischen Ereignisse zu Gunsten der Deutschen entwickeln, ist es zu früh, um schon mit Sicherheit einen Schlusspunkt zu setzen, und bevor wir einen äussersten Entscheid fassen, müssen wir uns daran erinnern, dass Italien für den Krieg nicht gerüstet ist, allerhöchstens für einen sehr kurzen Krieg. Ein Irrtum in der Beurteilung der Zeitdauer wäre für uns verhängnisvoll.

Der Duce teilt mir mit, Soddu habe mit dem König über die Frage des Oberbefehls gesprochen, den Mussolini persönlich übernehmen möchte. Es scheint, seine Majestät habe beträchtlichen Widerstand geleistet und sich auch auf sein verfassungsmässiges Recht berufen. Dann scheint der König nachgegeben zu haben, indem er in eine Machtübertragung einwilligte. Mussolini ist aufgeregt; er sagte klar, nach dem siegreichen Krieg habe er die Absicht, sich einer Monarchie, die er nicht liebt und deren Last er nicht mehr tragen will, zu entledigen.

#### *15. Mai 1940.*

Roosevelt sendet dem Duce eine

Botschaft. Der Ton hat geändert. Es ist nicht mehr, wie das erstemal, ein Brief mit verhüllten Drohungen; es ist jetzt eher ein niedergeschlagener und nachgiebiger Ton. Er spricht vom Evangelium Christi; aber solche Argumente haben auf den Geist Mussolinis wenig Wirkung, besonders heute, wo er überzeugt ist, den Sieg schon beim Schopfe zu halten. Es braucht mehr, um ihn zu erschütterp.

Grosse Erregung über die Nachricht des Durchbruchs durch die Maginotlinie bei Sedan. Und doch ist es eine Nachricht, die mich nicht ganz überzeugt; ich halte es für gefährlich, zweitrangige Nach-

richten aufzublähen. Die öffentliche Meinung hat sich infolge der deutschen Siege gebessert; aber die wirklichen Gefühle des Volkes sind unverändert.

Natürlich wohnen wir in der politischen Welt einem atemlosen Rennen nach Ausweisen frühzeitiger Deutschfreundlichkeit und kriegerischer Gesinnung bei. Wenn den zuversichtlichen Nachrichten weniger gute folgen sollten, gäbe es viel zu lachen.

### *16. Mai 1940.*

Die Nachricht war in Wirklichkeit sehr übertrieben. Der Einbruch in die Maginotlinie war schon zu einem Durchbruch geworden. In der Nacht sandte Sir Percy Loraine einen britischen Bericht über den Verlauf der Kriegshandlungen, der eher zuversichtlich klang. Ich zeige ihn dem Duce, dem er Eindruck macht, obwohl er dazu neigt, Nachrichten, die seinen Ansichten günstig sind, mehr Glauben zu schenken. Trotzdem zeigt er während des Tages weniger das dringende Verlangen, Feuer an die Pulverfässer zu legen.

Auch die Unterredung mit dem König hat ihn verstimmt. Seine Majestät bleibt bei der ablehnenden Haltung gegen den Kriegseintritt; der König sagt, die öffentliche Meinung sei in der überwiegenden Mehrheit dagegen. Auch in der Frage des militärischen Oberbefehls machte er zahlreiche Schwierigkeiten, um freilich am Ende nachzugeben.

Loraine bringt eine Botschaft Churchills an den Duce. Es ist eine Botschaft des guten Willens, allgemein gehalten, aber würdig und vornehm. Sogar Mussolini weiss den Ton zu schätzen; er nimmt sich vor zu antworten, er werde ebenso den Verträgen treu bleiben wie es England getan habe. Wachsende Misstimmung im Vatikan wegen der fortlaufenden Zwischenfälle, die vor allem durch den Verkauf des «Osservatore Romano» verursacht werden. Der Nuntius bringt in einer Unterredung, die er mit mir hatte, diese Beschwerden vor, ich konnte ihm aber nur gute Worte geben und unbestimmte Zusicherungen machen.

### *17. Mai 1940.*

Die Nachrichten von der französischen Front sprechen von einem überwältigenden deutschen Vorstoss. Saint Quentin ist genommen worden, von dort wird Paris unmittelbar bedroht. Es fehlen noch Bestätigungen aus französischer Quelle, ebenso Einzelheiten über die Tragweite des Durchbruchs durch die Linien. Es lässt jedoch alles darauf schliessen, dass es sich um etwas sehr Ernstes handelt. Die öffentliche Meinung Italiens (ich spreche von der ehrlichen und lasse die politischen Hanswürste beiseite, die alle deutschfreundlich bis zum Überdruß geworden sind) reagiert auf diese Nachricht merkwürdig: Bewunderung für die Deutschen, Glücksstimmung beim Gedanken an ein rasches Kriegsende, vor

allem grosse Sorge für die Zukunft. Mussolini ist ruhig und macht wenigstens bisher keine Andeutung, den Kriegseintritt beschleunigen zu wollen.

Mackensen schlägt beim Anlass des Jahrestages der Verträge einen Telegrammwechsel zwischen mir und Ribbentrop vor und spricht von der Übergabe des Annunziatenordens an Göring, mit der Alfieri beauftragt werden könnte. Aber der Marschall legt Wert darauf, ein Telegramm vom König zu bekommen. Ich fürchte, unter den gegebenen Umständen bleibt keine andere Wahl; der König wird es tun müssen.

### *18. Mai 1940.*

Die Kriegsnachrichten lauten immer günstiger für die Deutschen; Brüssel gefallen, Antwerpen zerstört, Tankkolonnen stossen vor durch Frankreich bis nach Soissons, gefolgt von der deutschen Infanterie, wie es scheint. Obwohl unser Generalstab mit seiner Meinung noch zurückhält, glaubt Soddu nicht, dass es sich um eine Entscheidungsschlacht handelt und will erst in zwei Wochen ein endgültiges Urteil abgeben.

Ich übermittle Sir Percy Loraine die Antwort des Duce an Churchill. Sie ist kurz und unnötig hart im Ton. Loraine nimmt sie ohne Bemerkung entgegen. Seinerseits überreicht er den üblichen Bericht über die militärische Lage, welche die Engländer immer noch sehr rosig darstellen.

Besorgter ist François-Poncet. Er glaubt, die Lage habe sich in den letzten Stunden gebessert, doch weiss er, dass in diesen Tagen das Leben Frankreichs auf dem Spiele steht. Er macht sich Sorge wegen unserer Haltung und sagt, er glaube nicht, «dass die Zerschmetterung Frankreichs ein Vorteil für Italien wäre». Er will auch nicht glauben, dass Mussolini beabsichtige, Stalin den Ruhm, «einen Gefallenen zu schlagen», streitig zu machen.

Ich übergebe Phillips wortlos eine kurze und trockene Erwiderung auf die Botschaft Roosevelts, die Phillips ebenso wortlos entgegennimmt.

Morgen gehe ich nach Cremona und Mailand. Mussolini befiehlt mir, einen deutlichen Hinweis auf unsere bevorstehende Einmischung zu machen und mitzuteilen, dass er der «einzige Chef» der Nation im Krieg sein werde, sowohl das staatliche wie das militärische Oberhaupt.

### *19. Mai 1940.*

Cremona. Mailand. In beiden Städten sehr warmer Empfang. In Mailand begeistern zwar die in meiner kurzen Rede enthaltenen Hinweise auf den Kriegseintritt die Squadristen, sie werden aber von der grossen Masse des Volkes mit sehr gemessener Wärme aufgenommen. Ich habe den Eindruck, dass in Mailand, wo der Deutschenhass sehr hartnäckig ist, auch unter den



gegenwärtigen Umständen der Kriegseintritt als eine unerwünschte Notwendigkeit angesehen wird.

### **20. Mai 1940.**

Ich berichte dem Duce über Mailand, und er ist mit meiner Beurteilung der Lage einverstanden. Heute spricht er nicht vom Kriegseintritt. Den Text der Reden, die ich gestern gemäss seinen Richtlinien hielt, billigt er uneingeschränkt.

Mackensen deutet die Möglichkeit einer Annäherung zwischen uns und Russland durch persönliche Vermittlung Ribbentrops an. Ich antworte, auf italienischer Seite stehe dem nichts entgegen, nur müssten die Russen den Anfang machen und uns wieder einen Botschafter senden. Sie vollzogen den Bruch, darum müssen sie auch den ersten Schritt zur Annäherung tun.

Die Kriegsnachrichten sind weiterhin für die Deutschen äusserst günstig. Sie nahmen General Giraud zusammen mit seinem ganzen Stab gefangen. François-Poncet sprach mir von ihm vor wenigen Tagen als von der grossen Hoffnung Frankreichs und dem voraussichtlichen Nachfolger Gamelins.

Alles das macht auf viele Italiener grossen Eindruck, auch auf solche, von denen es am wenigsten vorauszusehen war. Sogar Grandi ist zu mir gekommen und hat mir in sehr dramatischem Tone erklärt, «wir müssten zugeben, uns in allem geirrt zu haben», und uns auf die neuen Zeiten vorbereiten. Ich wollte diese zerknirschte Meinung nicht teilen, nicht aus Anmassung, sondern weil ich trotz allem meine Ansicht nicht geändert habe. Der Wert eines Pferdes wird bei einem langen Rennen erprobt. Und die Länge dieses Rennens vermag heute überhaupt noch niemand zu ahnen.

### **21. Mai 1940.**

Der König ist nervös. Heute Morgen war ich im königlichen Palast und begleitete die albanische Gesandtschaft, die gekommen ist, um die Antwort auf die Thronrede zu bringen. Der König hat mich wegen der Frage des Annunziatenordens für Göring heftig angegriffen. Er sagte: «Diese Sache ist schief gegangen. Göring den Orden zu verleihen, missfällt mir, ihm ein Telegramm zu senden, ist mir aus hunderttausend Gründen zuwider.» Auch über die militärische Lage äusserte sich Seine Majestät in einem für die Deutschen ungünstigen Sinne.

Ich spreche mit dem Duce über die Notwendigkeit, mit den Deutschen unsere Forderungen klarzustellen. Wenn wir uns wirklich kopfüber in dieses Abenteuer stürzen sollen (der Krieg bleibt für mich auch heute noch ein Abenteuer mit vielen und erschreckenden Unbekannten), so müssen wir klare Abmachungen haben. Ich kenne diese Burschen nunmehr viel zu gut, um ihren schriftlichen Zusicherungen wenig und ihren Worten überhaupt nicht zu trauen. Nach

dem ersten Juni könnten wir uns mit Ribbentrop treffen und ein Protokoll darüber aufnehmen, was uns nach Kriegsende zukommt.

**22. Mai 1940.**

Abreise nach Albanien. Ich komme nach Durazzo und Tirana. Sehr warmer Empfang. Die Albaner sind sehr kriegerisch gestimmt, sie möchten Kossowa und Ciamuria. Es ist für uns sehr leicht, unsere Volkstümlichkeit zu vergrößern, indem wir uns zu Vorkämpfern des albanischen Nationalismus machen.

**23. Mai 1940.**

Ich besuche Skutari und Rubico, eine sehr vielversprechende Kupfermine. Auch die öffentlichen Arbeiten, die ich am Vormittag besichtige, sind zufriedenstellend. Überall warmer Empfang.

Es ist keine Frage, dass die Volksmassen nunmehr für Italien gewonnen sind. Das albanische Volk ist uns dafür dankbar, dass wir es gelehrt haben, zweimal täglich zu essen, während dies früher sehr selten vorkam. Man sieht es den Leuten auch an ihrer körperlichen Erscheinung an, dass es ihnen besser geht.

**24. Mai 1940.**

Bei den Arbeitern in Ragosina. Die italienischen Arbeiter vertragen sich gut mit den Albanern. Die grössten Schwierigkeiten finden wir bei der italienischen Mittelschicht, welche die Eingeborenen schlecht behandelt und eine ungerechtfertigte Kolonialmentalität hat. Leider kommt das auch häufig bei den Beamten und Offizieren vor, nach Jacomoni, besonders bei ihren Frauen.

**25. Mai 1940.**

In Butrinto. Wunderschön. Der Kanal von Korfu. Porto Edda. Rückkehr nach Italien. In Brindisi, in Bari und nachher in allen Bahnhöfen wird mir ein warmer Empfang zuteil. Das Volk will wissen, was geschehen wird, und ich höre auch viele Stimmen, die den Krieg wünschen. Dies geschah bis vor wenigen Tagen noch nicht.

**26. Mai 1940.**

Ich berichte dem Duce über meine Reise, die im Ganzen befriedigend war. Mussolini spricht mit mir über seine Meinungsverschiedenheit mit dem König über die Frage des Oberbefehls im Krieg. Es scheint, dass er starken Widerstand leistete, bevor er nachgab.

Hitler hat dem Duce einen neuen Brief gesandt, und Alfieri einen Bericht über seine Unterredung mit Göring. Dieser fragte nach dem Datum unseres Kriegseintritts und schlug vor anzugreifen, sobald die englisch-französisch-belgische Tasche erledigt ist und die Deutschen mit voller Wucht den Angriff gegen Paris vortragen. Der Duce ist in der Hauptsache damit einverstanden. Er nimmt sich vor, Hitler

einen Brief zu schreiben, um ihm unseren Kriegseintritt in der zweiten Dekade des Juni anzukünden.

### **27. Mai 1940.**

Lange Gespräche mit François-Poncet und mit Phillips. Dieser ist der Überbringer einer Botschaft von Roosevelt für den Duce, er wird aber nicht empfangen und spricht mit mir. Ich legte die Unterredung schriftlich nieder. Roosevelt bietet sich an, zwischen uns und den Alliierten zu vermitteln, indem er die persönliche Verantwortung dafür übernimmt, dass nach Kriegsende allfällige Abmachungen eingehalten werden. Ich entgegne Phillips, Roosevelt sei auf dem falschen Weg. Es braucht mehr, um Mussolinis Entschluss zu ändern. Im Grunde genommen will er gar nicht dies oder jenes erreichen: er will den Krieg. Wenn er auf friedlichem Wege auch das Doppelte von dem bekommen könnte, was er verlangt, so würde er es ablehnen.

Wichtig auch meine Unterredung mit François-Poncet, nicht wegen der Ergebnisse, sondern als psychologischer Aufschluss. Er machte mir sehr genaue Angebote. Korsika, «das einen Teil des Körpers von Frankreich bildet», schloss er aus, aber über Tunesien vielleicht auch über Algerien liesse sich sprechen, sagte er. Ich erwiderte auch ihm wie Phillips: zu spät, und ich erinnerte ihn daran, wie Frankreich uns im Jahre 1938 sogar jene vier Klippen streitig machte, die uns England im Roten Meer überlassen hatte. Wieder einmal waren die Franzosen, wie Machiavelli sagt, «mehr knickiger als klug» gewesen. François-Poncet anerkennt die französischen Fehler, greift die früheren Regierungen an und schiebt einen grossen Teil der Verantwortung auf Leger, den er als einen «unheilvollen Mann» bezeichnet. Die Unterredung bleibt natürlicherweise auf einem akademischen Ton.

### **28. Mai 1940.**

Meine Unterredung mit dem aufgelösten François-Poncet und die Ereignisse der Nacht – die belgische Kapitulation – veranlassen Mussolini, seine Pläne zu beschleunigen, da er überzeugt ist, dass sich jetzt die Ereignisse überstürzen werden, und er will sich die Ansprüche sichern, um an der Erbschaft teilzuhaben. Das mag für Frankreich gelten. Aber Grossbritannien steht noch. Und Amerika? Der Duce spricht vom 10. Juni.

Ich sehe Kristitsch; er ist sehr erschrocken. Er möchte wissen, ob wir sein Land angreifen werden. Ich kann ihn nur teilweise beruhigen. Schmerzliche Unterredung mit Sir Percy Loraine. Er war gekommen, um die Frage der Blockade zu besprechen, und er bedauerte den Unterbruch der Verhandlungen. Ich antworte, das sei alles nutzlos, denn wir stünden am Vorabend des Krieges. Obwohl er darauf vorbereitet war, hatte er keinen so harten Schlag erwartet und erleichte. Dann fasste er sich: «Wenn ihr das Schwert wählt, wird

das Schwert über die Zukunft entscheiden. Es ist gut, dies festzuhalten, um die Verantwortlichkeiten festzustellen.» Dann fuhr er mit veränderter Stimme fort: «Auf Krieg werden wir mit Krieg antworten, trotzdem aber füllt sich mein Herz mit Trauer, wenn ich daran denke, dass zwischen unsern beiden Ländern wird Blut fliessen müssen.» Ich antwortete, dies sei auch für mich sehr traurig, ich sähe nun aber keinen anderen Weg mehr.

Über die Lage in Flandern äusserte er sich folgendermassen: «Wenn die Alliierten siegen, ist der Krieg in diesem Jahr zu Ende. Wenn die Deutschen siegen, dauert er drei Jahre länger. Das Ende wird dadurch nicht verändert. Dieser Krieg endet mit unserem Siege.» Er sprach mit grosser Bestimmtheit. Aber sein Gesicht hatte einen tief schmerzlichen Ausdruck, und die Augen verschleierten sich zuweilen.

### **29. Mai 1940.**

Heute Morgen um n Uhr wurde im Palazzo Venezia das Oberkommando geboren. Selten habe ich Mussolini so glücklich gesehen. Endlich verwirklicht er seinen tiefsten Traum: militärischer Condottiere seines Landes im Kriege zu werden. Ihm zur Seite werden stehen: Badoglio, Graziani, Pricolo und Cavagnari. Der Entschluss reift heran: nach dem 5. Juni kann jeder Tag gut sein. Ich berichtete dem Duce über meine gestrigen Unterredungen und riet ihm, Jugoslawien feierliche Versprechungen der Achtung vor seiner Neutralität abzugeben; es ist klar, dass wir keinen Vorteil davon haben, Feuer an die balkanischen Pulverfässer zu legen. Nach einem gewonnenen Krieg werden wir ohnehin alles bekommen können. Er ermächtigt mich, in diesem Sinne zu handeln, und inzwischen sprach ich mit Kristitsch, der infolge der unerwarteten Aufforderung bleich wie der Tod in mein Zimmer trat, aber getröstet hinausging.

Badoglio macht gute Miene zum bösen Spiel und bereitet sich auf den Krieg vor. Er versucht, noch einige Tage zu gewinnen, um die französische Lage klarer beurteilen zu können, denn er glaubt, dass noch Überraschungen möglich sind. Er macht sich wegen Libyen Sorge, wo ein französischer Angriff Erfolg haben könnte. Auf jeden Fall muss der Krieg kurz sein. Nicht länger als zwei oder drei Monate, das ist wenigstens die Meinung von Favagrossa, der sehr schwarz sieht, weil die Vorräte erschreckend klein sind. Von einigen Metallen besitzen wir buchstäblich gar nichts. Am Vorabend eines Krieges – und welchen Krieges! – haben wir hundert Tonnen Nickel.

### **30. Mai 1940.**

Der Entschluss ist gefasst. Die Würfel sind gefallen. Mussolini hat mir heute Morgen seine Mitteilung an Hitler über den Kriegseintritt ausgehändigt. Das gewählte Datum ist der 5. Juni, falls nicht Hitler selbst eine Verschiebung um einige Tage wünscht. Die Botschaft wird Alfieri chiffriert übermittelt, mit

dem Auftrag, sie Hitler persönlich zu überbringen. Gleichzeitig benachrichtigte ich Mackensen. Obwohl er darauf vorbereitet war, hörte der Botschafter die Nachricht mit grosser Freude an. Er fand Worte der Bewunderung für den Duce und lobte meinen Entschluss, am Krieg als Pilot teilzunehmen. «In Deutschland», sagte er, «haben die Würdenträger der Partei kein gutes Beispiel gegeben. Selbst Baldur von Schirach hat sich wenigstens bisher in der Etappe verdrückt».

Mussolini beabsichtigt, am Nachmittag des 4. Juni eine Rede an das Volk zu halten. Eine Stunde vorher werde ich François-Poncet und Loraine die Kriegserklärung mitteilen. Der Duce wollte «diese Formalität» unterlassen; ich bestand darauf, dass wenigstens die Formen gewahrt würden.

Der ägyptische Gesandte spricht in seinem persönlichen Namen von einer allfälligen Neutralitätserklärung seiner Regierung. Ich ermutige ihn auf diesem Weg. Ich glaube zwar nicht, dass die Neutralität Ägyptens an diesem Spiel viel ändern wird, trotzdem hätte sie gewisse Vorteile.

### *31. Mai 1940.*

Neuer Schritt Roosevelts, diesmal englischer. Nachdem er an die traditionellen Interessen seines Landes im Mittelmeer erinnert hatte, betonte er, dass ein Kriegseintritt Italiens eine Vermehrung der Rüstung in den Vereinigten Staaten und die Verdoppelung der materiellen Hilfe für die Verbündeten herbeiführen würde. Ich behalte mir nach Rücksprache mit Mussolini eine Antwort vor, und vorläufig sage ich zu Phillips, dem neuen Versuch Roosevelts werde das gleiche Los wie seinen Vorgängern beschieden sein. Er wird den Duce in keiner Weise erschüttern.

Alfieri telefonierte, dass er Hitler die Botschaft übergeben habe. Er war «zufrieden, sogar begeistert». Er behielt sich vor, seine endgültige Meinung über das gewählte Datum nach Rücksprache mit seinen Generälen mitzuteilen.

Ich unterbreite dem Duce den Entwurf der Kriegserklärung. Er ist einverstanden, rät aber, mit dem König zu sprechen, der in diesen Dingen sehr empfindlich ist, weil ihm nach der Verfassung die Kriegserklärung zusteht.

Daladier übergibt Guariglia eine Note. Keine genauen Vorschläge, aber viele Möglichkeiten. Es wird klar darin gesagt, dass Frankreich jeden Versuch machen will, um den Krieg zu vermeiden. Aber Mussolini weigert sich, darauf Rücksicht zu nehmen; er beschliesst, überhaupt nicht darauf zu antworten.

### *1. Juni 1940.*

Audienz beim König. Er billigt die Formel, die ich ihm unterbreite. Er hat sich jetzt in den Gedanken an den Krieg gefügt, aber nicht mehr als gefügt. Er glaubt, dass Frank-

reich und England furchtbar schwere Schläge erhalten haben, er misst jedoch – und das mit Recht – einer möglichen amerikanischen Einmischung grosse Bedeutung bei. Er fühlt, dass das Land ohne Begeisterung in den Krieg geht. Es gibt zwar heute eine Propaganda für den Kriegseintritt, aber sie hat bei weitem nicht den Schwung, von 1915. «Die Leute, die von einem kurzen und leichten Krieg sprechen, täuschen sich sehr. Es gibt noch viele unbekannte Grössen, und der Horizont ist ganz anders als im Mai 1915.» So schliesst der König.

Kristitsch übermittelt den Ausdruck der Befriedigung Belgrads über die Mitteilung von vorgestern und gibt umfassende Versicherungen für eine gänzliche und beinahe wohl wollende Neutralität ab.

Ich übergebe Phillips die Antwort des Duce. Sie enthält kurz Folgendes: Amerika hat im Mittelmeer nicht mehr Interessen als Italien im Karibischen Meer. Roosevelt hat daher keinen Anlass, darauf zu bestehen. Er soll sich vielmehr daran erinnern, dass sein Druck Mussolini nur versteift und in der eingeschlagenen Richtung weitertreibt, worüber der Entschluss jetzt gefallen ist.

Mackensen überbringt dem Duce die schriftliche Antwort Hitlers. Die Nachricht von unserem Kriegseintritt wird vom Reichskanzler mit Begeisterung aufgenommen; er wünscht jedoch, dass das Datum um einige Tage hinausgeschoben werde, weil er in den nächsten Tagen beabsichtige, einen gründlichen Angriff auf die französischen Flughäfen zu machen. Er fürchtet, der Beginn der italienischen Kriegshandlungen würde eine Verlegung der französischen Luftstreitkräfte verursachen und seine Vernichtungspläne stören. In der Hauptsache ist der Duce einverstanden, auch weil uns eine Verschiebung die Beendigung der Vorbereitungen in Libyen erleichtert. Vor dem 8. Juni bevorzugt er den 11. Juni, «einen für ihn Schicksalhaften Tag».

François-Poncet spricht mit mir über Daladiers Note. Aus meiner Antwort versteht er, dass die Zeit vorbei ist, sich Hoffnungen und Illusionen zu machen; Mussolini hat das Schwert gewählt. François-Poncet besteht nicht auf einer Antwort. Im Gegenteil, wenn sie sehr feindselig gehalten wäre, ist es besser, gar keine zu bekommen, denn «es gibt immer eine Zukunft, und man darf nicht glauben, dass Frankreich und Italien nach dem Kriege keine Beziehungen miteinander mehr haben werden». Er äussert sich nicht zur Lage; er glaubt, dass das Spiel noch nicht abgeschlossen ist und dass die beiden grossen Schlachten, die Hitler um Paris und vor allem um London wird liefern müssen, noch manche Überraschungen bringen könnten.

Bottai, einer der wenigen, die den Kopf oben behalten haben, hat mir heute beim Golf, angesichts des starken offiziellen Interventionismus, die Gründung einer neuen Partei vorgeschlagen: die Partei der Interventionisten, die schlechten Glaubens sind!

## 2. Juni 1940.

Der Duce verfasst die Antwort an Hitler: obwohl uns die Verspätung vor allem wegen der Vervollständigung der Bewaffnung in Libyen nützt, ist Mussolini, der das Datum auf den 5. Juni festgelegt hatte, über die Verschiebung ärgerlich. Er wählt den 11. Juni. Am Abend bittet Mackensen eilig um Audienz und zieht im Namen Hitlers die Vorbehalte aus dem vorhergehenden Bericht zurück. Es scheint, dass im Gegenteil eine Beschleunigung unserer Intervention sehr gern gesehen würde. Das ist jetzt nicht mehr möglich. Wir haben mehrere Divisionen verschoben, und eine Kriegserklärung vor dem 11. Juni würde uns in voller Umstellung überraschen. Wir beschliessen den 11. Juni als definitives Datum; es genügt, wenn Hitler antwortet: «gut». Nach dem Entschluss wird Mussolini wie immer heiter und sicher.

Am Abend sehe ich lange Balbo, der sich vorbereitet, um nach Libyen zurückzukehren. Er ist entschlossen, sein Bestes zu tun, aber er glaubt nicht, dass der Krieg schnell und leicht sein wird. Die Bewaffnung, die er zur Verfügung hat, genügt nur für einen kurzen Kampf. Aber wenn unsere Hoffnungen in dieser Hinsicht getäuscht werden sollten? Immerhin ist er Soldat und er wird sich mit äusserster Entschiedenheit schlagen. Natürlich zieht er nicht einen einzigen seiner Vorbehalte über die Achsenpolitik zurück. Balbo diskutiert nicht über die Deutschen, er hasst sie; und dieser unheilbare Hass leitet alle seine Überlegungen.

## 3. Juni 1940.

Alfieri telegraphiert Hitlers «gut». Die Bombardierungen von Paris und der anderen französischen Flugplätze zeigen, dass er seine Aktion in Gang gebracht hat.

Mussolini sagt, dass auch der König das Datum des 11. Juni gut gefunden habe, teils wegen des kurzen Aufschubs, den uns das bringt, teils aber, weil es das Datum seiner Geburt ist und weil er als Rekrut unter der Nummer im eingetragen wurde. Jetzt, wo das Schwert aus der Scheide gezogen werden soll, bereitet sich der König, wie alle aus dem Hause Savoyen, darauf vor, ein Soldat und nur noch ein Soldat zu sein.

Unter dem Vorwand kleiner laufender Geschäfte sucht mich Sir Percy Loraine auf. Wir sprechen bereits wie die Vertreter zweier feindlicher Länder, selbst wenn die persönlichen Beziehungen ausgezeichnet sind. Er ist traurig aber ruhig. Er erkennt, dass die nächsten zwei, drei Monate für die Alliierten äusserst kritisch sein werden, wenn es ihnen aber gelingt, durchzuhalten, dann ist Deutschland verloren. Er möchte persönlich am Kriege teilnehmen. Ich antworte, dass ich keine Diskussionen wünsche; jetzt, wo mein Land im Krieg ist, oder wenigstens in kurzem sein wird, will ich seine Voraussichten nicht teilen, ich kann sie nicht einmal erlauben.



#### 4. Juni 1940.

Ministerrat. Während alle grosse politische Sensationen erwarteten, war der Duce kokett genug, der heutigen Sitzung «einen so ausschliesslichen verwaltungsmässigen Charakter zu geben, wie es seit 18 Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist». Keine Erklärung, einzig am Anfang der Sitzung hat Mussolini gesagt: «Das ist der letzte Ministerrat im Frieden», und ist dann zur Tagesordnung übergegangen.

Ich habe meine militärische Einteilung während des Krieges geregelt. Ich übernehme das Kommando eines Bombengeschwaders in Pisa. Ich habe diese Basis gewählt, weil sie Korsika am nächsten liegt und weil ich es liebe, dort zu kämpfen, wo ich geboren bin und wo mein Vater im ewigen Schläfe ruht. Der Duce hat meine Entscheidung, zur Truppe und von Rom nach Pisa zu gehen, gebilligt, weil er es vorzieht, dass ich als Soldat Minister bin, statt als Minister Soldat.

#### 5. Juni 1940.

Die Deutschen haben die Somme-Linie angegriffen. Vorläufig fehlen noch Nachrichten, aber alle sind davon überzeugt, dass sie ziemlich schnell hinüberkommen werden. Die französische Moral hat sich noch nicht gebessert, und die Defensivmassnahmen sind notwendigerweise unzulänglich. Stehen wir also vor der Entscheidungsschlacht? Was uns betrifft, keine Programmänderung. Nur dass der Duce, der früher die Luftangriffe von Anfang an auch gegen Frankreich entfesseln wollte, jetzt beschlossen hat, die englischen Häfen im Mittelmeer zu bombardieren und Frankreich gegenüber in einer Beobachterstellung zu verharren. «Vorausgesetzt», schloss er, «dass sie nicht vor Montag einen neuen deutschen Schlag erhalten haben, so dass unsere Aktion dazu dienen muss, das Werk zu vollenden.»

#### 6. Juni 1940.

Ich fand den Duce wegen der Frage des Oberkommandos auf den König verärgert. Er hoffte, dass der König ihm das Oberkommando ohne weiteres abtreten würde, statt dessen hat ihm Seine Majestät einen Brief geschrieben, in dem er nochmals das Oberkommando für sich beansprucht und Mussolini die politische und militärische Kriegsführung anvertraut. Der Duce findet «diese Formel zweideutig, da ihm mit ihr nur das übergeben wird, was er praktisch schon seit 18 Jahren in den Händen hält». Grosse Enttäuschung beim Duce, der sich vornimmt, dem König zu schreiben, es sei besser, die Dinge beim alten zu lassen; und er fügt hinzu: «Am Ende des Krieges werde ich Hitler vorschlagen, all diese absurden Anachronismen von Monarchen zu liquidieren.»

Wenig Nachrichten über die Somme-Schlacht. Die Deutschen gewinnen an Boden, aber ein eigentlicher Zusammenbruch scheint nicht stattgefunden zu haben. Jetzt, wo sich die Franzosen an ihren ei-

genen Boden klammern, schlagen sie sich mit ihrem traditionellen Mut, selbst wenn ihre Hoffnungen zum grössten Teil geschwunden sein sollten. Die Umformung des Kabinetts Reynaud ist hier als Zeichen des politischen Zusammenbruchs gedeutet worden.

### **7. Juni 1940.**

Nichts Neues in Italien. An der französischen Front dauern sehr harte Kämpfe an. Obwohl die Franzosen an vielen Stellen zurückgehen mussten, sind noch keine Anzeichen eines wirklichen Durchbruchs festzustellen. Die Öffentlichkeit verfolgt mit noch nie dagewesener Erregung die Wendungen dieser Schlacht: man weiss, dass an der Somme weltgeschichtliche Entscheidungen gefällt werden.

Percy Loraine kommt, um Abschied zu nehmen. Er ist bedrückt und fühlt von ganzem Herzen den Ernst der Stunde und was sie für sein Land bedeutet. Aber er spricht mit unbeirrbarer Härte vom Kampf bis zum äussersten und er bestätigt seinen Glauben an den Sieg, «weil die Engländer nicht gewöhnt sind, geschlagen zu werden». Persönlich sorgt er sich um seine Rückreise (für die ich im Übrigen schon alles vorbereitet habe, damit er und seine Mitarbeiter bestens behandelt werden) und um ein Fohlen, das er in Italien zurücklassen muss.

### **8. Juni 1940.**

Die Schlacht geht weiter. Neue deutsche Fortschritte, aber man kann noch immer nicht von einem Zusammenbruch der Front reden. Der französische Widerstand wird immer härter, verbissener, heroischer.

Mussolini liest mir den Text der Rede vor, die er am Montag um 18 Uhr halten wird, wenn die ganze Nation zum Zuhören aufgerufen sein wird. Sie ist ein Appell, in seinem klassischsten Stil, und gibt nur kurz die Gründe für unsere Intervention an.

Auch der Duce verfolgt die Entwicklung der Schlacht mit Erregung. und er ist froh über den französischen Widerstand, weil «sich die Deutschen auf diese Weise verbrauchen und am Schluss des Krieges nicht zu frisch und mächtig sein werden».

Wir haben uns über die Rückkehr von Rosso nach Moskau und die Rückkehr des Sowjetbotschafters nach Rom geeinigt. Ribbentrop, für den diese Annäherung eines der grossen Ziele seiner Politik gewesen war, wird zufrieden sein. Dabei liegt in dem Verhalten des Kremls gegenüber Deutschland etwas, das mir keineswegs klar ist.

### **9. Juni 1940.**

Ein schneller deutscher Vorstoss scheint jetzt den unabwendbaren Ausgang der Schlacht zu bestimmen. Nach der Meinung von Badoglio wird sie noch lang und hart sein, vor allem wegen des Terrains. Heute früh war der Duce gegen die Deutschen aufgebracht, weil aus einem aufgefangenen Telefonge-

sprach hervorging, dass Ribbentrop den Text der Rede Mussolinis im Voraus haben wollte. «Er bleibt doch immer der gleiche eingebilddete Grobian», sagte Mussolini, «ich bin nicht sein Diener und ich werde es niemals sein.»

Poncet kommt, um Abschied zu nehmen. Er ist traurig und deprimiert, er gibt jetzt die Niederlage seines Landes zu. Persönlich würde er einem Separatfrieden zuneigen, aber er kennt die Absichten seiner Regierung nicht. Vielleicht wäre das für Frankreich das kleinere Übel. Die Fortsetzung des Krieges würde eine entsetzliche Zerstörung von Kulturschätzen, von Reichtümern, von Leben bedeuten. Poncet hat geweint. Aber er hat wiederholt, dass Frankreich in einem Kampf ohne Hoffnung wenigstens seine militärische Ehre retten will: drei gegen einen, sogar fünf gegen einen. Wir haben Abschied genommen mit einer Bewegung, die keiner von uns beiden verbergen konnte. Poncet ist ein Mensch wie wir, er gehört zur lateinischen Rasse.

Mackensen bringt dem Duce eine Nachricht von Hitler, die auf dem Luftwege angekommen ist. Sie enthält einen Glückwunsch zu unserem baldigen Kriegseintritt. Er nimmt die angebotene Bersaglieri-Truppe an und bietet dagegen einige Alpenregimenter. Er beschreibt mit nüchternem Optimismus die Phasen der Schlacht um Frankreich.

### *10. Juni 1940.*

Kriegserklärung. Als ersten habe ich François-Poncet empfangen, der seine Erregung zu verbergen suchte. Ich habe ihm gesagt: «Wahrscheinlich haben Sie die Gründe, warum ich Sie gerufen habe, schon verstanden.» Er antwortete: «Obwohl ich nicht sehr intelligent bin, diesmal habe ich verstanden.» Aber er hat nur einen Augenblick gelächelt. Nachdem er die Kriegserklärung angehört hatte, antwortete er: «Das ist ein Dolchstoß gegen einen Mann, der schon am Boden liegt. Ich danke Ihnen immerhin, dass Sie einen Samthandschuh benützen.» Er sagte weiter, dass er das alles seit zwei Jahren vorausgesehen habe; nach der Unterzeichnung des Stahlpaktes habe er keine Hoffnung mehr gehabt. Er könne mich nicht als einen Feind betrachten und überhaupt keinen Italiener. Da aber in Zukunft eine neue Formel für das Leben in Europa gefunden werden müsse, gab er dem Wunsche Ausdruck, dass kein unübersteigbarer Graben zwischen Frankreich und Italien aufgerissen werden möge. «Die Deutschen sind harte Herren. Bald werdet auch Ihr es merken.» Ich habe kein Wort geantwortet. Es schien mir nicht der rechte Moment zu einer Diskussion. «Lassen Sie sich nur nicht umbringen», schloss er mit einer Anspielung auf meine Fliegeruniform, und reichte mir die Hand.

Wortkarg und unberührt Sir Percy Loraine. Er hörte die Erklärung an, ohne mit der Wimper zu zucken und auch ohne zu erleichen. Er beschränkte sich darauf, die genaue Formel, die ich be-

nutzte, aufzuschreiben, und er frug, ob er sie als eine Vorankündigung oder als die wirkliche Kriegserklärung ansehen müsse. Als er erfahren hatte, dass letzteres der Fall sei, zog er sich mit Würde und Liebenswürdigkeit zurück. An der Tür haben wir einen langen und herzlichen Händedruck gewechselt.

Mussolini spricht vom Balkon des Palazzo Venezia. Die Nachricht vom Kriegseintritt überrascht niemanden und löst auch keinen übertriebenen Enthusiasmus aus. Ich bin traurig, sehr traurig. Das Abenteuer beginnt. Möge Gott Italien beschützen.

**11. Juni 1940.**

Ministerrat. Einige Kriegsmassnahmen finanzieller und rechtlicher Art werden schnell beschlossen. Der Duce wollte unsere Gesetzgebung der deutschen angleichen.

Ich fliege nach Pisa, wo ich das Kommando des mir übergebenen Bombengeschwaders übernehme. Der erste Kriegstag verläuft sehr friedlich an der glücklichen und wilden Küste Antignano.

**12., 13., 14. Juni 1940.**

Keine Eintragung.

**15. Juni 1940.**

Ich fliege bis nach Nizza, um die französischen Schiffe zu suchen, die Genua bombardiert haben. Sehr schlechtes Wetter, schwierige Navigation. Nach zwei Stunden kehre ich zurück, ohne den Feind gesichtet zu haben.

**16. Juni 1940.**

Bombardierung von Calvi.

**17. Juni 1940.**

Bombardierung von Borgo, Flugplatz von Bastia. Wirksamer Beschuss; auch die französische Reaktion ist stark und zielsicher. Als ich zum Flugplatz zurückkehre, wird mir mitgeteilt, dass Reynaud gestürzt ist und dass Pétain ihn ersetzt hat. Das ist der Friede. In der Tat telefoniert Anfuso, ich möchte unverzüglich nach Rom zurückkehren, um abends nach München abzureisen. Die Franzosen haben um Waffenstillstand nachgesucht, und Hitler will mit dem Duce konferieren, bevor er die Bedingungen festsetzt.

Ich finde Mussolini unzufrieden. Dieser unerwartete Friede beunruhigt ihn. Während der Reise sprechen wir lange miteinander, um die Bedingungen festzulegen, unter denen den Franzosen der Waffenstillstand gewährt werden soll. Der Duce ist extrem: er möchte das ganze französische Territorium besetzen und verlangt die Übergabe der französischen Flotte. Aber er ist sich klar darüber, dass seine Meinung nur den Wert eines Ratschlags hat: der Krieg ist von Hitler ohne aktive militärische Beteiligung Italiens gewonnen worden, und Hitler wird das Wort haben. Das beunruhigt und bedrückt ihn

natürlich. Seine Meinungen über das italienische Volk und vor allem über unsere Armee sind heute Abend von äusserster Bitterkeit.

### *18. und 19. Juni 1940.*

Der Bahnlinie entlang sehr warmer Empfang von Seiten der Deutschen. In München Begegnung mit Hitler und Ribbentrop. Der Duce und der Führer ziehen sich zu einer Unterredung zurück. Ribbentrop und ich bleiben allein. Ich finde einen veränderten Ribbentrop: gemessen, ruhig, pazifistisch. Er bemerkt sogleich, dass es richtig sei, Frankreich milde Waffenstillstandsbedingungen einzuräumen, vor allem was die Flotte anbetrifft, um eine Vereinigung der französischen Flotte mit der englischen zu vermeiden. Ribbentrops Worte zeigen mir, dass sich auch in Beziehung auf England die Stimmung geändert hat. Wenn London den Krieg will, dann wird es ein totaler, absoluter, erbarungsloser Krieg sein. Aber Hitler macht grosse Vorbehalte über die Zerstörung des britischen Imperiums, das er noch heute für einen bedeutenden Gleichgewichtsfaktor in der Welt hält. Ich stelle Ribbentrop eine präzise Frage: «Ziehen Sie die weitere Kriegsführung oder den Frieden vor?» Er zögert keinen Augenblick. «Den Frieden.» Er spielt auch auf die vagen Kontaktnahmen zwischen London und Berlin durch Vermittlung Schwedens an. Ich spreche von unseren Forderungen an Frankreich und finde ihn voller Verständnis, aber Ribbentrop will die Unterhaltung nicht zu weit vorantreiben, weil er die genauen Ideen Hitlers noch nicht kennt. Er sagt nur, dass ein deutsches Projekt existiere, die Juden nach Madagaskar zu schicken.

Danach wird die Unterhaltung zwischen Hitler, Mussolini und den Vertretern der Armee fortgeführt. Im Umriss werden die Waffenstillstandsbedingungen für Frankreich festgelegt. Mussolini zeigt sich wegen der Flotte viel entschiedener als Hitler, während dieser unter allen Umständen einen Aufstand der französischen Marine zugunsten der Engländer vermeiden will. Aus allen seinen Worten tönt der Wunsch heraus, schnell zu einem Abschluss zu kommen. Hitler ist jetzt wie ein Spieler, der die Bank gesprengt hat. Er will vom Spieltisch aufstehen und nichts mehr riskieren. Er spricht heute mit einer Mässigung und Klarsicht, die nach einem Sieg, wie dem seinen, wirklich überraschen. Ich stehe nicht im Verdacht besonders zarter Gefühle für ihn, aber in diesem Augenblick bewundere ich ihn wirklich.

Mussolini ist bemerkenswert betreten. Er spürt, dass er nur die zweite Geige spielt. Er berichtet mir über seine Unterredung mit Hitler, nicht ohne eine Spitze von Bitterkeit und Ironie, und er schliesst damit, dass das deutsche Volk in sich schon den Keim des Zusammenbruchs trägt, weil ein starker Stoss aus dem Innern alles zerschlagen wird. In Wahrheit fürchtet aber der Duce, dass die Stunde des Friedens naht, und sieht noch einmal den unerfüllbaren Traum

seines Lebens vor seinen Augen entschwinden: den Ruhm auf den Schlachtfeldern.

### *20. Juni 1940.*

Die Franzosen ernennen Delegierte, um mit uns zu verhandeln, die gleichen Männer, die mit Deutschland verhandelt haben, und fragen an, ob die Unterhandlungen am selben Ort und zur gleichen Zeit stattfinden könnten. Das war auch unsere Idee in München. Aber Hitler ist dagegen und äussert seinen Wunsch nach zwei verschiedenen Kommissionen. Der Duce glaubt, dies auf psychologische Gründe zurückführen zu können; Hitler wünscht nicht, dass sich die Franzosen vor den Deutschen und Italienern in der gleichen Lage befinden.

Gestern hat Mussolini beschlossen, die Franzosen an der Alpen- grenze anzugreifen! Badoglio hat energisch Opposition gemacht, aber der Duce bestand auf seiner Meinung. So habe ich mit ihm gesprochen. Ich finde es wenig ruhmreich und moralisch sehr gefährlich, über ein aufgelöstes Heer herzufallen. Der Waffenstillstand steht vor der Tür, und wenn es unserer Armee nicht gelingt, im ersten Ansturm durchzubrechen, dann wird für uns der Kriegszug mit einem eklatanten Misserfolg enden.

Mussolini hat mir zugehört, und es scheint» dass er den Angriff auf einen kleinen Sektor in der Nähe der Schweizergrenze beschränken wird. Er ist dazu gebracht worden durch ein aufgefangenes Telefongespräch zwischen Roatta und Pintor, der sich völlig ausserstande erklärte, morgen den Angriff zu beginnen. Und das nach neunmonatlichem Warten und bei der verzweifelten Lage der Franzosen! Was wäre geschehen, wenn wir im September in den Krieg eingetreten wären?

Mussolini ist sehr aufgebracht gegen Balbo, der in der Cyrenaika trotz der grossen verfügbaren Menschen- und Materialmengen, bis jetzt eine schöne Reihe von Misserfolgen erlitten hat.

### *21. Juni 1940.*

Alfieri teilt uns die deutschen Waffenstillstandsbedingungen mit. Wir untersuchen sie mit dem Duce und Badoglio. Es handelt sich um massvolle Bedingungen, die den Willen Hitlers nach einer schnellen Verständigung beweisen. Unter diesen Bedingungen wagt es Mussolini nicht mehr, Ansprüche auf die Besetzung gewisser Zonen auszusprechen; das könnte einen Abbruch der Verhandlungen nach sich ziehen und unsere Beziehungen mit Berlin zerplatzen lassen. So wird sich der Duce darauf beschränken, die Entmilitarisierung eines Grenzstreifens von 50 Kilometer Breite zu fordern, um unsere Forderungen dann erst im Augenblick des Friedensschlusses vorzubringen. Mussolini fühlt sich durch die Tatsache sehr gedemütigt, dass unsere Truppen keinen Schritt voran

gemacht haben; auch heute ist es ihnen nicht gelungen durchzubrechen, und sie haben von der ersten französischen Verteidigungslinie, die gekämpft hat, halt gemacht. In Libyen ist einer unserer Generäle gefangen genommen worden. Mussolini packt die Wut über das italienische Volk. «Mir fehlt das Material. Auch Michelangelo brauchte Marmor, um seine Statuen zu schaffen. Wenn er nur Lehm gehabt hätte, wäre er nur ein Töpfer geworden. Ein Volk, das für 16 Jahrhunderte Amboss gewesen ist, kann nicht in wenigen Jahren ein Hammer werden.»

Hitlers Zeremonie zur Unterzeichnung des Waffenstillstands macht dem Duce grossen Eindruck. Darum also haben die Deutschen zwei Verhandlungskommissionen gewünscht.

## **22. Juni 1940.**

Wir erwarten die französischen Delegierten. Es gibt eine kleine Verspätung, die durch die erwähnten Diskussionen hervorgerufen worden ist, aber Alfieri telephonierte, dass die Unterzeichnung mit Sicherheit stattfinden wird. Sie werden, scheint es, morgen ankommen. Mussolini möchte die Unterzeichnung so sehr wie irgend möglich verschieben, in der Hoffnung, dass Gambara – der mittlerweile angegriffen hat — bis Nizza durchstösst. Das wäre eine schöne Sache, aber werden wir zur rechten Zeit durchkommen?

Ich empfangen den Botschafter der Sowjetunion. Die Unterhaltung ist herzlich, aber sie bleibt allgemein. Ich betone, dass die italienisch-russischen Beziehungen vor allem psychologischer Natur seien, denn es gibt keine direkten Interessengegensätze, die die beiden Länder trennen. Der Gesandte stellt mir einige Fragen in Bezug auf den Balkan. Ich antworte ihm, dass unsere Politik in diesem Sektor prinzipiell an der Erhaltung des status quo interessiert ist.

Für die Zeremonie des Waffenstillstandes werden Vorbereitungen getroffen. Da kein Kampf stattgefunden hat, wünscht der Duce nicht den geringsten Aufwand. Die Versammlung wird sozusagen geheim stattfinden, und die Presse wird *con sordino* spielen.

## **25. Juni 1940.**

Die französischen Bevollmächtigten sind in deutschen Flugzeugen eingetroffen. Sie werden von uns 19 Uhr 30 in der Villa Incisa auf der Via Cassia empfangen. Badoglio verbirgt seine Bewegung nicht. Er wünscht, sie mit grösster Höflichkeit zu behandeln; unter den Franzosen befindet sich auch Parisot, der sein persönlicher Freund ist. Wer weiss, wie oft sie zusammen über die Deutschen schlecht gesprochen haben mögen! Im Parterre, im Esssaal, steht ein langer Tisch: an der einen Seite setzen wir uns. Ich habe Badoglio zu meiner Rechten und Cavagnari zu meiner Linken. Wir erwarten die Franzosen stehend und grüssen sie mit dem römischen Gruss. Sie antworten mit einer leichten Verbeugung. Sie



sind von äusserster Korrektheit. Sie zeigen weder Stolz noch Demütigung. Einzig der Gesandte Noël ist blass wie der Tod. Sie setzen sich. Ich erhebe mich und erkläre, dass Badoglio beauftragt ist, die Bedingungen des Waffenstillstands bekannt zu geben. Roatta liest die französische Übersetzung vor. Huntziger antwortet, dass er – obwohl er Vollmacht besitzt – nach Bordeaux berichten muss, denn es handelt sich um Fragen, die die Zukunft seines Landes betreffen; er bittet um Aufhebung und Verschiebung der Sitzung bis morgen. Ich stimme zu und setzte die nächste Sitzung auf zehn Uhr vormittags an. Vor dem Hinausgehen reiche ich Huntziger die Hand, der diese Geste nicht erwartete. Dann grüsste ich, gefolgt von Badoglio und den anderen alle französischen Delegierten. Die Zeremonie hat im Ganzen 25 Minuten gedauert. Ich berichte telephonisch vom Palazzo Chigi aus an den Duce, der voller Bitterkeit ist, weil er gern den Waffenstillstand erst nach einem Sieg unserer Waffen unterzeichnet hätte.

#### **24. Juni 1940.**

Badoglio hat darum gebeten, die Verhandlungen allein weiter zu führen; meine Anwesenheit hätte den Eindruck einer Kontrolle hervorgerufen, die Keitel in Compiègne nicht gehabt hat. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, insbesondere darum, weil ich aus den aufgefangenen Telephongesprächen erkannt habe, dass man sich in Bodeaux schon einig ist. Der Waffenstillstand ist um 19 Uhr 15 unterzeichnet worden, und um 19 Uhr 35 habe ich Mackensen davon Kenntnis gegeben. In sechs Stunden wird in Frankreich nicht mehr gekämpft werden, falls nicht ... Ich will keine Prophezeiungen abgeben, aber ich bin gar nicht sicher, dass es der Regierung Pétain gelingt, dem Lande ihren Willen aufzuzwingen, vor allem dem Kolonialreich und der Marine. Heute haben in Konstantinopel alle französischen Handelsschiffe die englische Fahne gehisst. Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Im Gegenteil, er beginnt erst. Wir werden so viele Überraschungen erleben, dass uns die Freude daran vergehen wird.

Russland bereitet einen Angriff auf Rumänien vor. Molotow hat dies Schulenburg angekündigt. Deutschland kann nur akzeptieren, aber es ist klar, dass die russische Politik immer betonter antideutsch wird. Die Hauptstadt, in der am meisten gegen den deutschen Sieg konspiriert wird, ist Moskau. Die Perspektiven schienen sehr anders, als die Bolschewisten im August und im September die Verträge mit dem Nazismus eingingen. Damals glaubte man nicht an einen deutschen Triumph. Man wollte Deutschland in den Krieg und Europa in die Krise treiben, weil man an einen langen und ermüdenden Kampf zwischen den Demokratien und Hitler glaubte. Aber die Dinge haben sich überstürzt, und jetzt versucht Moskau das Wasser zu trüben.

**25. Juni 1940.**

In Italien kennt man die Waffenstillstandsbedingungen noch nicht, aber schon laufen Gerüchte um und erzeugen ein bemerkenswertes Unbehagen. Man glaubte an eine sofortige und kostenlose Okkupation; man dachte, dass das mit den Waffen nicht eroberte Land uns Kraft Vertrages übergeben würde. Wenn das Dokument veröffentlicht wird, wird die Enttäuschung noch mehr anwachsen.

Von der Front zurück bemerkte Starace, dass der Angriff an der Alpenfront die totale Unzulänglichkeit des Heeres gezeigt habe: völliger Mangel an Offensivmitteln, völlig ungenügendes Kommando. Die Mannschaft ist zwei Tage vor dem Waffenstillstand in einen völlig unnötigen Tod geschickt worden, und das mit dem gleichen System wie vor 20 und mehr Jahren. Wenn der Krieg in Libyen und in Äthiopien in der gleichen Weise geführt wird, dann wird uns die Zukunft viel Bitteres bringen.

Ich habe um die deutsche Intervention gebeten und sie erhalten, um das Leben von Stojadinowitsch zu retten, der nach den Berichten unserer Vertreter in den Händen seiner Feinde und in grösster Gefahr ist.

**26. Juni 1940.**

Im Anschluss an eine Mitteilung von Mackensen habe ich wegen der bessarabischen Frage einen Schritt beim Sowjetgesandten unternommen. Kurz zusammengefasst: Italien hat nichts einzuwenden gegen die Klärung dieses Problems, aber es würde beim gegenwärtigen Zustand der Dinge eine friedliche Lösung ohne einen neuen Brand auf dem Balkan vorziehen.

**27. Juni 1940.**

Der Todestag meines Vaters. Ich gehe zur Feier nach Livorno. Ich empfinde nicht mehr den stechenden Schmerz von damals, aber auch jetzt ist die Wunde wegen seines Todes in meinem Herzen noch schmerzhaft und offen. Mein lieber, grosser, guter Vater, der Du mir nicht nur das Leben, sondern noch alles Schöne gegeben hast, das ich im Leben gefunden habe, wisse, dass ich Dir immer nahe bin, und dass Dein Geist mein Licht und mein Führer in jedem Augenblicke ist.

**28. Juni 1940.**

Russisches Ultimatum an Rumänien. Von Bukarest fragt man uns verzweifelt an, was geschehen soll. Nachgeben, das ist unsere Antwort. Es muss um jeden Preis ein Konflikt auf dem Balkan vermieden werden, der uns der wirtschaftlichen Ressourcen berauben würde. Wir für unser Teil werden Ungarn und Bulgarien zurückhalten.

Rumänien gibt wirklich nach, mit grosser Trauer, aber auch mit jener traditionellen Geschwindigkeit der rumänischen Kriegführung.

Ich sehe viele Diplomaten, und lege ihnen den italienischen Standpunkt dar.

Der Papst will eine Friedensinitiative ergreifen! Ich berichte dem Duce telephonisch und er ist sogleich mit Entschiedenheit dagegen.

Cavagnari beklagt sich über das Oberkommando; es herrscht ein grosses Durcheinander und keiner will die Verantwortung übernehmen. Unsere Verluste an Unterseebooten betragen 8 Einheiten.

### **29. Juni 1940.**

Balbo ist tot. Ein tragisches Missverständnis hat sein Ende verursacht. Die Luftabwehr von Tobruk hat sein Flugzeug für ein englisches gehalten, hat gefeuert und ihn abgeschossen. Die Nachricht hat mich sehr betrübt. Balbo verdiente dieses Ende nicht: er war überschwänglich, voller Bewegung und er liebte das Leben in allen Formen. Er hatte mehr Schwung als Geist, mehr Lebhaftigkeit als Scharfsinn, aber er war ein ausgezeichnete Mann und auch im politischen Kampf – den sein aktives Temperament suchte – hätte er sich nie zu unehrenhaften oder zweideutigen Handlungen erniedrigt. Er hatte den Krieg nicht gewollt und sich bis zum letzten Moment dagegen gestemmt. Sobald jedoch der Krieg beschlossene Sache war, sprach er mit mir die Sprache eines treuen Soldaten und bereitete sich vor, mit entschlossenem Mut zu handeln, wenn das Schicksal es ihm erlaubt hätte. Die Erinnerung an Balbo wird unter den Italienern lange lebendig bleiben, denn er war vor allem ein Italiener mit den grossen Nachteilen und den grossen Qualitäten unserer Rasse.

### **30. Juni 1940.**

Alfieri telephoniert, dass sich Hitler in einer Einsamkeitskrise befindet, die bei ihm den grossen Entscheidungen vorauszugehen pflegt. Aus diesem Grunde hat er auch noch nicht auf das Angebot des Duce geantwortet, Land- und Luftstreitkräfte am Angriff gegen Grossbritannien teilnehmen zu lassen. Aber wünscht denn Hitler wirklich unsere Hilfe? Nach den Informationen von Teucci scheint zunächst eine reine Luftoffensive im grossen Stile zwischen dem 10. und dem 15. Juli beginnen zu sollen. Der Duce inspiziert weiter die Westfront. Diese Reise, zur gleichen Zeit unternommen wie Hitlers Besuch in Paris, ruft unfreundliche Kommentare hervor. Wenn ich gekonnt hätte, hätte ich Mussolini abgeraten.

### **1. Juli 1940.**

Alfieri hat mit Hitler konferiert, vor allem auch in Bezug auf meine Reise. Ausserdem nichts Neues.

### **2. Juli 1940.**

Mussolini ist von seiner Inspektionsreise an der Westfront zurückgekehrt und ist voller Enthusiasmus für das Gesehene, genau wie ich es voraussah. Selbst die Bewaff-

nung findet er ausgezeichnet. Er spricht mit Schwung von dem «Durchbruch durch die Maginotlinie in den Alpen». In Wahrheit hat gar kein Durchbruch stattgefunden. Unsere schnellen Einheiten sind zwischen den französischen Befestigungswerken durchgeschlüpft und haben die Dörfer im Talgrund besetzt, während ihnen der Rückzug durch die französischen Forts abgeschnitten wurde. Darüber hat das Schicksal dann den gnädigen Vorhang des Waffenstillstands herabgelassen: sonst hätte noch vieles geschehen können, und zwar nicht nur Erfreuliches.

Jetzt hält Mussolini den Marsch auf Alexandria für eine gemachte Sache. Er sagt, dass auch Badoglio das Unternehmen für leicht und sicher hält.

Alfieri berichtet über seine Unterredung mit Hitler. Ich bin der Überzeugung, dass etwas Neues im Kopf dieses Mannes im Werden ist, aber es ist sicher, dass er noch keinen Entschluss gefasst hat. Der Brustton der Überzeugung, der uns so beeindruckte, als er vom Durchbruch durch die Maginotlinie sprach, ist verschwunden; jetzt rollt er viele Alternativen auf und hegt alle möglichen Zweifel, die seine Unruhe beweisen. Unterdessen gibt er noch immer keine Antwort auf Mussolinis Angebot, Mannschaften und Flugzeuge zu schicken, um am Angriff auf die Insel teilzunehmen; im Gegenteil, er bietet uns Luftstreitkräfte an, um den Suezkanal zu bombardieren. Offensichtlich ist das Vertrauen in uns und unsere Möglichkeiten doch nicht so gross!

### *3. Juli 1940.*

Ich frage Phillips, was die Ernennung des republikanischen Kandidaten zu bedeuten habe, und ob die Vereinigten Staaten mehr oder weniger bereit seien, in den Krieg einzutreten. Er antwortet: «Auf dem Gebiet der Aussenpolitik sind sich die Demokraten und Republikaner fast in jeder Hinsicht einig. Vorläufig denken wir noch nicht daran, am Kriege teilzunehmen. Wir bewaffnen uns im grössten Massstab und wir helfen den Engländern mit allen Mitteln. Es können jedoch neue Tatsachen eintreten, die uns zur Intervention bringen würden, und das wäre zum Beispiel die Bombardierung Londons mit grossen Verlusten unter der Zivilbevölkerung.» Darum ist also Hitler vorsichtig und nachdenklich, bevor er sich in das Abenteuer stürzt. Um so mehr, als viele Informationen aus verschiedenen Quellen es deutlich machen, dass Russland immer mehr eine feindliche Einstellung gegen die Achse annimmt.

Ich hatte eine heftige Auseinandersetzung mit dem griechischen Minister. De Vecchi telegraphiert, dass die englischen Schiffe und wahrscheinlich auch Flugzeuge in Griechenland Unterschlupf, Verpflegung und Schutz finden. Mussolini ist wütend. Er ist entschlossen, tötlich zu werden, wenn dies Lied noch lange weitergeht. Der grie-

chische Minister versuchte schüchtern, alles abzuleugnen, aber er ging mit eingeklemmtem Schwanz davon.

Zusammenstoss zwischen der englischen und der französischen Flotte bei Oran: noch keine Einzelheiten, aber der Zwischenfall ist von höchster Bedeutung.

Sonntag werde ich in Berlin sein, vielleicht wird Hitler sprechen: wird es eine Friedensrede sein oder die Ankündigung des totalen Krieges gegen England?

#### *4. Juli 1940.*

Die Nachrichten über den englisch-französischen Flottenzusammenstoss sind noch immer unklar. Auf jeden Fall ist ein guter Teil der französischen Flotte zerstört worden und ein anderer vielleicht von den Engländern erbeutet. Das besorgt Cavagnari, der heute früh bestätigte, dass sich die Verluste unserer Unterseeboote jetzt auf zehn Einheiten belaufen. Es ist noch zu früh, um die Folgen der englischen Handlungsweise beurteilen zu können: immerhin beweist sie, dass die Flotte von starkem Kampfgeist beseelt ist, und dass die Flotte Ihrer Majestät noch immer die angriffslustige Härte der Kapitäne und Piraten des 17. Jahrhunderts besitzt. Auch Bastianini, der von London zurückkehrt, berichtet, dass die Moral ausgezeichnet ist, und dass niemand auf lange Sicht am Siege zweifelt. Alle Klassen, die Aristokratie, das Bürgertum, das Volk sind zäh, hartnäckig und stolz. Die Vorbereitungen für die Kämpfe und die Verteidigung in der Luft werden in grösstem Massstab betrieben, um die feindliche Offensive abweisen und selber zur Offensive übergehen zu können. Das also ist die Erklärung für Hitlers Unentschlossenheit.

Mussolini sorgt sich über die Möglichkeit, dass die Deutschen in Frankreich einige für uns kompromittierende Dokumente aufgefunden haben könnten. Was den Duce betrifft, ist das ausgeschlossen: es müssten denn Fälschungen sein. Aber von mir... kann ich keineswegs dasselbe behaupten. Doch wissen die Deutschen sehr gut, wie Ich denke, und sie brauchen keine Bestätigung durch das französische Urteil.

Alfieri bestätigt, dass meine Reise nach Berlin auf nächsten Sonntag festgelegt ist.

#### *5. Juli 1940.*

Der Duce gibt mir Instruktionen für meine Reise nach Deutschland; er will unter allen Umständen an dem Angriff gegen Grossbritannien teilnehmen, falls er stattfindet. Er sorgt sich darüber, dass Frankreich unmerklich ins antibritische Lager hinüberzugleiten versucht. Er befürchtet, dass wir auf diese Weise unseres Beuteanteils verlustig gehen könnten. Er beauftragt mich auch zur Mitteilung an Hitler, dass er auf den jonischen Inseln zu landen gedenke, und ihm dazu von der Notwendigkeit zu sprechen,

Jugoslawien aufzuteilen, einem typischen Produkt des Versailler Friedensvertrages mit antiitalienischer Tendenz.

Griechenland gibt durch Vermittlung seines Ministers Versicherungen seiner totalen Neutralität ab, die der Duce ungläubig zur Kenntnis nimmt, da de Vecchi auf seinen Beschuldigungen besteht.

**6. Juli 1940.**

Auf der Reise nach Berlin.

**7. Juli 1940.**

Komme in Berlin an. Warmer, ziemlich warmer Empfang. Unterredung mit Hitler, deren Protokoll andernorts bewahrt ist. Persönlich möchte ich hinzufügen, dass er sehr liebenswürdig war, fast zuvorkommend. Er neigt eher dazu, den Kampf fortzusetzen, und will einen Sturm von Feuer und Eisen auf die Engländer loslassen. Aber der Entschluss ist noch nicht endgültig gefasst worden, und darum verschiebt er die Rede, von der er nach seinen eigenen Aussagen jedes Wort auf die Goldwaage legen will. Gesundheitlich geht es ihm gut. Er ist ruhig und gemessen. Sehr gemässigt für einen Deutschen, der gesiegt hat.

Auch Ribbentrop hat sich seit München verändert: damals spiegelte er den Kriegsgeist seines Herrn wider, heute ist er von Neuem kriegerisch bis zum Äussersten gestimmt.

**8. Juli 1940.**

Besuch an der Front. Maginotlinie, Metz, Verdun. Der Kampf ist weniger hart gewesen, als man es aus der Entfernung glauben konnte. Mit Ausnahme einiger zerstörter Dörfer zwischen der Grenze und der Maginotlinie zeigen die andern Dörfer kaum irgendwelche Spuren des Kampfes.

**9. Juli 1940.**

Immer noch an der Front: Lille, Dünkirchen, Ostende, Brügge, Flandern. Auch hier viele Zeichen der Flucht und wenige des Kampfes.

**10. Juli 1940.**

München. Sitzung mit den Ungarn bei Hitler, der mit Klarheit die Lage der unruhigen Ungarn zeichnet. Wenn sie glauben, allein durchkommen zu können, dann sollen sie nur angreifen, aber sie sollen nicht auf die Hilfe von Deutschland und Italien rechnen, die anderswo beschäftigt sind. Die Ungarn sind unbefriedigt abgefahren.

Salzburg. Grosse Volksdemonstrationen.

**11. Juli 1940.**

Ich berichte dem Duce über meine Reise. Er ist mit den Resultaten zufrieden. Ribbentrop hat ausdrücklich über die italienischen Forderungen gesprochen. Mussolini ist guter Laune, zufrieden über die Resultate des Luft- und Seekampfes und optimistisch über unser nächstes Unternehmen in Ägypten.

Ribbentrop telephoniert ziemlich grob wegen einiger Artikel in unsern Zeitungen, die die Absichten der Achse auf dem Balkan aufgedeckt haben. Er übertreibt. Ich wüsste ihm schon zu antworten, aber für den Augenblick ist es besser zu schweigen.

*12. Juli 1940.*

Nichts Neues.

*13. Juli 1940.*

Die eigentliche Auseinandersetzung zur See geht nicht zwischen uns und den Engländern vor sich, sondern zwischen unserer Luftwaffe und unserer Marine.

Cavagnari vertritt die These, dass in der ersten Phase der Schlacht die Aktion aus der Luft völlig versagt habe, und als sie dann schliesslich kam, ist sie gegen unsere eigenen Schiffe gegangen, die sechs Stunden lang das Bombardement der «79» [Bombenflugzeuge vom Typus der Savoya-Marchettij über sich ergehen lassen mussten. Auch andere Berichte widerlegen die glänzenden Rapporte unserer Luftwaffe. Ich bekenne, dass auch ich skeptisch bin. Mussolini dagegen ist es nicht. Heute Morgen hat er gesagt, dass er in drei Tagen 50 Prozent der britischen Seestreitkräfte im Mittelmeer vernichtet hat. Das ist vielleicht ein wenig übertrieben. Man erwartet die Rede Hitlers. Wir werden seine Entscheidungen hören.

*14. Juli 1940.*

Halfand, der für viele Monate die Sowjetbotschaft geleitet hat, müsste nach Moskau zurückkehren; aber er riecht den Pulvergeruch einer Füsilierung. Darum hat er uns gebeten, ihm zur Flucht nach Amerika zu verhelfen, wo er seine Familie lassen und, wie ich glaube, auch selber bleiben wird. Er ist ein scharfsinniger und intelligenter Mann, den der lange Kontakt mit der bürgerlichen Kultur selber verbürgerlicht hat. Angesichts der drohenden Ungnade ist sein jüdisches Blut in Erscheinung getreten: er ist übertrieben liebenswürdig und verneigt sich immerfort. Aber er will seine Familie retten, vor allem seine Tochter, die er liebt. Mehr als seinen eigenen Tod fürchtet er die Deportation seiner Familie, und das ist sehr menschlich und schön.

*15. Juli 1940.*

Alfieri telephoniert, dass das Datum für die Rede Hitlers noch nicht festgelegt ist. Es kommt der Entwurf eines Briefes, den der Führer dem König Carol über die transsylvanische Frage überreichen lassen will. Der Duce ist einverstanden.

*16. Juli 1940.*

Hitler hat dem Duce einen langen Brief geschrieben, er kündigt den Angriff gegen England als eine beschlossene Sache an. Aber er lehnt in liebenswürdiger und bestimmter Weise unser Angebot eines italienischen Expeditionskorps ab. Er erklärt diese Ablehnung mit den Schwierigkeiten des Nachschubs



für zwei Armeen. Auch Göring hat in einer Unterhaltung mit Alfieri bemerkt, dass die italienische Luftwaffe eine zu wichtige Aufgabe im Mittelmeer habe, um von hier Kräfte in andere Sektoren abzuziehen. Der Duce war von der Ablehnung ziemlich betroffen. Er tröstet sich, indem er in der Presse die Seeschlacht von voriger Woche stark unterstreichen lässt. Doch es kommen Nachrichten, auch aus deutscher Quelle, dass die Engländer keine, oder fast keine Verluste gehabt haben. Auch unsere Marine ist dieser Meinung, während die Luftwaffe die Dinge zu übertreiben versucht. Ich hoffe, dass die Version der Luftwaffe die richtige ist, sonst würden wir bei den Deutschen an Ansehen und Prestige verlieren.

Ich habe eine Unterstützungsaktion für die Italiener in Frankreich organisiert. Es ist wirklich beschämend zu wissen, dass sie bei den Besiegten um Brot wie um ein Almosen bitten müssen.

**17. Juli 1940.**

Nichts Neues.

**18. Juli 1940.**

Die Deutschen geben uns im letzten Augenblick davon Kenntnis, dass Hitlers Rede morgen um 19 Uhr stattfinden wird. Ich muss sofort abreisen. Und das tue ich.

**19. Juli 1940.**

Ankunft in Berlin. Unterredung mit Ribbentrop. Hitlers Rede wird ein letzter Appell an Grossbritannien sein. Ich verstehe ohne weitere Erklärung, dass man hier wünscht, dieser Appell möge nicht zurückgewiesen werden.

Zeremonie im Reichstag. Feierlich und choreographisch. Hitler spricht mit ungewöhnlicher Einfachheit und-ich möchte fast sagen-menschlich. Ich halte seinen Friedenswunsch für ehrlich. In der Tat, als am späten Abend die ersten eisigen englischen Reaktionen bekannt werden, verbreitet sich unter den Deutschen das Gefühl einer schlecht verhehlten Enttäuschung.

**20. Juli 1940.**

Unterredung mit dem Führer. Protokoll am anderen Ort. Er bestätigt meine Eindrücke von gestern. Er hätte eine Verständigung vorgezogen. Er weiss, dass der Krieg mit den Engländern hart und blutig sein wird, und er weiss auch, dass heute die Völker mit ihrem Blute geizig umgehen.

Nachmittags Besuch bei Göring. Er war fiebrig, aber trotzdem mit der ganzen Pracht des Annunziatenordens dekoriert; mir gegenüber hielt er eher auf Distanz und behandelte mich von oben herab. Mehr als für ihn und seine wandelbaren Launen habe ich mich für die Pracht seines Hauses interessiert. Diese Prachtentfaltung steigt immer mehr. Es ist wirklich unbegreiflich, wie in einem fast sozialisierten Lande der extravagante Luxus dieses westlichen Satrapen ohne grossen Protest ertragen wird.

21. Juli 1940.

Rückreise.

22. Juli 1940.

Ich berichte dem Duce meine Eindrücke. Er, der erst gegen eine Rede Hitlers war, definiert sie als «eine allzu geschickte Rede». Er *fürchtet*, dass die Engländer in dieser Rede den Ausgangspunkt für Verhandlungen finden könnten. Das wäre für ihn ein grosser Schmerz, denn er will den Krieg, heute mehr als jemals. Und dabei war er heute deprimiert wegen des Verlustes der «Colleoni»: nicht so sehr wegen der Versenkung an und für sich, sondern vielmehr wegen der wenig ruhmreichen Kampfweise.

Halifax hält eine Rede, in der er den Deutschen ablehnend antwortet.

23. Juli 1940.

Die rumänischen Minister verhandeln mit den Deutschen in Salzburg. Danach werden sie zu uns kommen.

24. Juli 1940. Nichts Neues.

25. Juli 1940. In Florenz, um Marzio zu sehen, der seit einigen Tagen krank ist. Ich freue mich, ihn lebhaft und vergnügt wie immer gefunden zu haben.

26. Juli 1940.

Die Verluste unserer Luftwaffe im ersten Kriegsmonat betragen 250 Maschinen. Genau so viel werden produziert. Schwieriger ist es mit den Piloten, deren Verluste schwerer ersetzbar sind.

Ich sehe Mackensen. Ihn führt der übliche Streit zwischen Ribbentrop und Goebbels zu mir. Ich tue mein Bestes, um Italien aus diesem Streit herauszuhalten.

Die Ungarn beunruhigen sich über die Reise der Rumänen nach Berlin und Rom. Sie fürchten, dass Rumänien nach so langen Jahren der Teilnahme an der Kleinen Entente und an Genf jetzt um die «Mitgliedkarte zur Achse» bittet und sie erhält.

27. Juli 1940.

Nach langer Zeit spricht der Duce wieder einmal mit dem König. Er hat ihn gestern wieder besucht. Als erstes hat Seine Majestät gefragt, «ob nicht zu befürchten sei, dass Russland in Bälde auch Italien einen bösen Streich spielt». Die Frage hat den Duce irritiert, «denn sie hat gezeigt, dass sich im Kopf des Königs nichts verändert hat, dass er im Grunde noch immer den englischen Sieg wünscht, d.h. den Sieg jenes Landes, wo er für gewöhnlich seine enormen Kapitalien deponiert».

Ich empfangen die Rumänen. Sie sind von einer empörenden Plattheit. Wenn sie den Mund aufmachen, so geschieht es nur, um uns mit einem Wasserfall von honigsüssen und überflüssigen Komplimenten

zu überschütten. Sie sind jetzt gegen Frankreich, gegen England, gegen Genf. Sie sprechen mit Verachtung vom «Diktat» von Versailles! Die erste Unterredung findet im Palazzo Chigi statt; mit einer gewissen Brutalität erinnere ich sie an ihre frühere feindliche Politik gegen unser Land. Am Nachmittag wiederholt Mussolini, der die Protokolle der Unterhaltung auf dem Berg rechtzeitig erhalten hatte, was Hitler in Salzburg erklärt hat.

**28. Juli 1940.**

Sonntags in Livorno mit den Kindern.

**29. Juli 1940.**

Mussolini telephonierte mehrfach von Riccione, um mich die Protokolle vom Samstag ändern zu lassen; er wünscht, dass ich einige antirussische Sätze, die er gesagt hat, wegnehme und sie durch einige mehr sowjetfreundliche Worte ersetze. Denn die Protokolle müssen nach Berlin.

Favagrossa orientiert mich über unsere Reserven: wir stehen nicht so schlecht da, wie man es zuerst dachte. Die grössten Schwierigkeiten haben wir mit Kupfer und mit den Zusatzmetallen für Stahl.

**30. Juli 1940.**

Aus Berlin Nachrichten über absolute Ruhe. Ist das die Ruhe vor dem Sturm? So meint es Alfieri.

Ich orientiere die Ungarn über die Unterredungen vom Samstag. Villani ist ziemlich zufrieden.

**31. Juli bis 2. August 1940.**

Nichts Neues.

**3. August 1940.**

Ich ersuche den griechischen Minister, den unheilbar antiitalienischen Konsul in Triest zu ersetzen. Er versucht, ihn zu verteidigen, aber meine Argumente sind so klar, dass er nachgeben muss.

Soddu sagt, dass sich Graziani, nachdem er Italien ausgeleert hat, um Libyen mit Material zu versehen, nicht imstande glaubt, Ägypten anzugreifen zu können. Vor allem wegen der Hitze. Er will den Angriff auf den Frühling verschieben. Ich kenne die Reaktion des Duce noch nicht, aber ich erwarte, dass sie heftig sein wird. Auch aus Deutschland kommen Nachrichten, die von einer Verschiebung des Angriffs sprechen. Sind sie wahr? Vier von unseren Agenten der SIM. sind heute Nacht im Haus der jugoslawischen Gesandtschaft überrascht worden. Man muss unbedingt das Gerücht unterstützen, dass es sich um gemeine Diebe handelt.

**4. August 1940.**

Mussolini ist nach Rom zurückgekehrt. Er ist ziemlich guter Laune, obwohl die Offensive in Libyen verschoben worden ist, und sich eine alte Kriegswunde an seinem

Bein wieder geöffnet hat. Er spricht nicht von der militärischen Situation. Dagegen informiert mich Badoglio, dass Graziani nach Rom berufen worden ist. Unterdessen hat der Herzog von Aosta die Offensive gegen Britisch-Somaliland unter den günstigsten Bedingungen begonnen.

Mussolini spricht vor allen Dingen über die Beziehungen mit Russland und hält den Moment für gekommen, in der Verbesserung der Beziehungen weiterzugehen. Ich bin einverstanden. Aus Berlin berichtet Alfieri, dass die unerwartete Rückkehr Hitlers und der hauptsächlichsten Naziführer an den unmittelbar bevorstehenden Beginn neuer Operationen denken lässt, von denen uns, wie üblich, bisher noch nichts gesagt worden ist.

### *5. August 1940.*

Heftiger Angriff des Duce auf «die Italiener», was immer geschieht, wenn er in der Verwirklichung seiner Pläne Schwierigkeiten begegnet. Seine hauptsächlichsten Gründe: der Bevölkerungsrückgang, die Neigung zum Trunk und die Tendenz zum Ungefähr, die uns in jeder Hinsicht auszeichnet. Er sagt, dass er eines Tages eine Schreckliche Rede halten wird mit dem Titel: «Die geheimen Schwächen Italiens». Er wird es tun, um der Nation ein klares Spiegelbild ihrer selbst zu geben. Er sagt auch, dass das Hauptziel der Aufforstung des Apennins darin liege, das Klima Italiens rauher zu machen. Das wird eine bessere Auslese und eine Verbesserung der Rasse zur Folge haben.

Die Moral von der Geschichte: der Duce ist unzufrieden, weil Graziani, der früher so sehr auf Balbo geschimpft hatte, jetzt selber das Hindernis nicht nehmen und Ägypten nicht angreifen will. Heute hat er ihn zur Rechtfertigung gerufen. Aber ich weiss noch nicht, mit welchem Resultat. Mussolinis Unbehagen wird wachsen, wenn Hitler, wie es scheint, in kurzer Zeit die grosse Offensive gegen die britischen Inseln entfesselt.

### *6. August 1940.*

Alfieri berichtet, dass die deutschen Vorbereitungen wieder einmal eine Unterbrechung erfahren haben, aber er gibt keine Erklärungen. Sollte etwas wahres an den Gerüchten sein, die von geheimen Verhandlungen durch die Vermittlung des schwedischen Königs sprechen?

Mussolini spricht oft von einem italienischen Angriff gegen Jugoslawien in der zweiten Hälfte des Monats September. Darum wünscht er, dass ich die Kroaten warm halte, und dass ich bald zu einer Einigung mit Russland komme, die einen «sensationellen» Charakter haben soll. Er spielt auch auf eine Reise von mir nach Moskau an: Litwinows Besuch ist niemals erwidert worden. Für all dieses scheint es mir noch zu früh. Aber ich werde mit Mackensen darüber sprechen. Was den Angriff auf Jugoslawien betrifft, so glaube ich nicht, dass

Hitler irgendwelche Änderungen im status quo auf dem Balkan erlauben wird, vorausgesetzt dass nichts Neues geschieht.

Am Abend telephonierte der Duce voller Begeisterung, weil unsere Truppen in Zeila eingedrungen sind. Ich weiss nicht, welche wirkliche Bedeutung diesem Ereignis zukommt.

### 7. August 1940.

Nichts Neues.

### 8. August 1940.

Graziani kommt mich besuchen. Er spricht über den Angriff auf Ägypten als von einer sehr ernsthaften Sache; unsere Vorbereitungen zur Durchführung des Angriffs sind weit von der Vollendung entfernt. Er greift vor allen Dingen Badoglio an, der den Duce in seiner Angriffslust nicht bremst, was «für einen Menschen, der Afrika kennt, bedeutet, dass er weich oder schlimmer noch: schlechten Glaubens geworden ist». Die Wasserversorgung ist vollständig unzureichend. Man geht einem Misserfolg entgegen, der sich in der Wüste schnell und unvermeidlich in eine totale Katastrophe verwandeln muss.

Ich habe dem Duce berichtet, der sehr betrübt darüber war, da er der letzten Unterredung mit Graziani entnommen hatte, dass die Offensive in wenigen Tagen beginnen würde. Mir gegenüber hat Graziani keine genauen Daten angegeben. Er möchte überhaupt nicht angreifen, oder wenigstens nicht vor zwei, drei Monaten. Mussolini schloss, dass man «Aufgaben niemals solchen Menschen anvertrauen darf, die nicht irgendeinen Grad zu gewinnen haben. Graziani hat zu viel zu verlieren.»

Mackensen bringt den Entwurf für einen gemeinsamen Protest in Bern wegen einer beleidigenden Rede eines Generals [es handelt sich wahrscheinlich um die Rede des Generals Guisan auf der Rütliwiese vom 1. August 1940]. Wir sind im Wesentlichen einig.

Nach der Meinung Alfieris ist die Offensive am Ärmelkanal wegen des schlechten Wetters verschoben worden. Nach der Meinung des Generals Marras wegen geheimer Verhandlungen, die augenblicklich gepflegt würden. Alfieris Version ist die wahrscheinlichere.

### 9. August 1940.

Nichts Neues.

### 10. August 1940.

Ministerrat. Langer mussolinischer Monolog, der von den Angelegenheiten des Krieges über den Kampf gegen den Alkoholismus bis zur unvermeidlichen Kritik am Bürgertum reicht. «Bürger ist», sagte er, «wer weder Arbeiter noch Bauer ist und sich hauptsächlich mit seinen eigenen Interessen beschäftigt.» Ich für meinen Teil ziehe noch immer Flauberts Definition vor: «Bürgerlich ist, was niedrig ist.» Der Begriff des Bürgerlichen hat mehr einen psychologischen als einen wirtschaftlichen

Wert. Aber über diesen sogenannten Kampf gegen das Bürgertum wäre viel zu sagen, und es wird gut sein, wenn es eines Tages geschieht.

Ich spreche mit Mussolini über die Zwischenfälle an der griechisch-albanischen Grenze. Es gibt keinen Grund, die Situation zu dramatisieren, aber die griechische Haltung ist sehr zweideutig. Der Duce denkt «an einen Gewaltstreich, denn seit 1923 steht noch eine Rechnung offen, und die Griechen geben sich einer Illusion hin, wenn sie glauben, dass ich den Schwamm darüber gewischt habe.»

Aus Berlin kommen schon wieder Nachrichten über eine Verspätung der Offensive. Aber wird sie überhaupt wirklich stattfinden? Wann? Und in welcher Form? Wir wissen nichts davon. Es steht fest, dass die Deutschen uns über alles im Unklaren lassen, jetzt, wo wir auf ihrer Seite kämpfen, genau wie damals, wo wir neutral waren.

### *11. August 1940.*

Mussolini spricht nochmals von der griechischen Frage und will Einzelheiten über die Ciamuria wissen. Er hat ein Communiqué Stéfani vorbereitet, mit dem er das Problem aufrollen will. Und er hat mich veranlasst, Jacomoni und Visconti Prasca nach Rom kommen zu lassen, mit denen er sprechen will. Er spricht von einem Überraschungsangriff auf Griechenland gegen Ende September. Wenn er so entschieden hat, muss man sich, glaube ich, beeilen. Es ist gefährlich, wenn man den Griechen Zeit zur Vorbereitung lässt.

Die deutsche Luftwaffe hat um Entsendung unserer Luftstreitkräfte nachgesucht, um am Angriff gegen Grossbritannien teilzunehmen. Als wir sie einen Monat früher anboten, wurden sie ohne weiteres abgelehnt, jetzt fordern sie sie. Warum? Ich stehe dieser Expedition nicht sehr günstig gegenüber, aus technischen und auch aus politischen Gründen.

Favagrossa vergleicht die italienische Situation mit einer Badewanne, bei der der Auslauf offen und die Hähne geschlossen sind. Einzig aus der Brause (Frankreich) könnten ein paar Tropfen Wasser kommen. Aber bis jetzt ist das noch nicht geschehen. Unsere grössten Sorgen gelten dem Kupfer, Zinn, Nickel: Ende September totale Pleite in Zinn.

### *12. August 1940.*

Ich begleite Jacomoni und Visconti Prasca zum Duce. Der Duce legt die politischen und militärischen Linien für die Aktion gegen Griechenland fest. Wenn die Ciamuria und Korfu uns kampflös abgetreten werden, werden wir nicht mehr verlangen. Wenn es hingegen zum Widerstand kommt, gehen wir bis zum Ende. Jacomoni und Visconti Prasca halten die

Aktion für möglich und auch leicht durchführbar, vorausgesetzt dass sie schnell unternommen wird, der Duce dagegen bleibt aus allgemeinen militärischen Gründen der Meinung, das Unternehmen auf Ende September zu verschieben.

Aus Deutschland kommen Nachrichten über Luftangriffe, aber nicht mehr. Ich habe telephonisch mit Alfieri gesprochen, der unbestimmter als sonst war. Neuer und heftiger Angriff Mussolinis gegen das Bürgertum. «Am Ende des Krieges werde ich den Angriff gegen das Bürgertum beginnen, das niedrig und verdorben ist. Man muss es physisch vernichten. Höchstens 20% können bewahrt werden.» Und er fügte hinzu: «Ich werde sie alle schlagen und wie Domenico Guzman sagen: Gott wird die Seinen erwählen.»

In Somaliland wird gekämpft und wir kommen voran.

*13. August 1940.*

Mussolini ist sehr aufgebracht über den Herzog von Aosta wegen der Verspätung der Operationen in Somaliland. Er wiederholt folgende Formel: «Die Prinzen sollten Zivilisten bleiben.»

*14. August 1940.*

In Livorno, um meine Kinder zu sehen.

*15. August 1940.*

Ein griechisches Schiff ist von einem Unterseeboot, dessen Nationalität wir noch nicht kennen, versenkt worden. Der Zwischenfall droht grössere Ausmasse anzunehmen. Nach meiner Meinung ist er auf das heftige Temperament de Vecchis zurückzuführen. Ich konferiere mit dem Duce, der den Zwischenfall, auf den man gut und gern verzichtet hätte, friedlich zu regeln wünscht. Ich schlage vor, eine Note an Griechenland zu schicken: das wird die Polemik auf das diplomatische Terrain ableiten.

*16. August 1940.*

Nichts Neues.

*17. August 1940.*

Alfieri hat mit Ribbentrop eine interessante Unterredung gehabt. Aus ihr geht hervor: 1. dass die deutsche Regierung eine zu grosse Annäherung unsererseits an Russland nicht wünscht; 2. dass jedes Projekt eines Angriffs gegen Jugoslawien beiseite gestellt werden muss; 3. dass auch eine eventuelle Aktion gegen Griechenland in Berlin keineswegs gern gesehen würde. Das ist ein absolutes Halt auf der ganzen Linie. Nach Ribbentrop müssten alle Anstrengungen auf Grossbritannien konzentriert werden, denn das – und nur das – ist die «Frage von Tod oder Leben». Das lässt vermuten, dass selbst nach deutschem Urteil die Partie noch hart sein wird. Der Duce hat selbst die Antwort diktiert; natürlich nehmen wir den Berliner Gesichtspunkt an, auch



in Bezug auf Griechenland, und wir legen die Note, die schon bereit war, wieder in die Schublade.

Am Strand sehe ich den deutschen Presseattaché Mollier, der mehr sagt als der Gesandte. Er versichert, dass die Landung jetzt unmittelbar bevorsteht, dass zu diesem Zweck Tausende von Landungsbooten in den Häfen des Ärmelkanals zusammengezogen worden sind und dass diese ausserordentlich kühne Operation hart und blutig, aber erfolgreich sein wird. Mollier sprach von Frieden für Ende September.

### *18. August 1940.*

Nichts Bedeutendes. Nachrichten aus Berlin lassen den entscheidenden Angriff unmittelbar bevorstehend erscheinen. Mussolini hält sie für glaubwürdig und ist davon überzeugt, dass wir am Ende des nächsten Monats den Sieg und den Frieden erreicht haben werden. Aus diesem Grunde will er das Unternehmen in Ägypten beschleunigen.

Badoglio und de Vecchi beschimpfen sich brieflich. So hat es mir der Duce erzählt, der sehr zufrieden darüber war und de Vecchi mit Urteilen bedachte, auf die er nicht sehr stolz sein kann.

### *19. August 1940.*

Der Duce liest mir ein Telegramm an Graziani vor: die Ordre lautet, gegen Ägypten zu marschieren, sowie eine deutsche Patrouille in England landet. Mussolini übernimmt selber die Verantwortung für den Befehl. Dabei weiss er sehr wohl, welches die Bedenken Grazianis sind.

### *20. August 1940.*

Graziani schickt die Kopie eines Protokolls, aus dem hervorgeht, dass sich alle Generäle gegen eine Offensive in Ägypten ausgesprochen haben.

Rede von Churchill. Zum ersten Male seit einem Jahr lese ich eine englische Rede, die wirklich entschieden und programmatisch ist. Man spürt hinter dem Gebäude der schönen Worte und der kräftigen Bejahung einen festen Willen und einen Glauben.

### *21. August 1940.*

Nichts Neues.

### *22. August 1940.*

Mussolini gibt mir die Kopie von einigen Anordnungen militärischer Natur, auf Grund deren die Aktionen gegen Griechenland und Jugoslawien auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Es scheint, dass die Deutschen auch auf den Generalstab von Neuem einen Druck ausgeübt haben. Der Duce wollte zuerst die Kopie des Schriftstückes der deutschen Botschaft übergeben, dann aber zog er diese Anordnung telephonisch zurück. Es scheint, dass er sie Hitler brieflich mitteilen will.

Riccardi ist jetzt optimistisch über unsere Reserven. Beim ge-

genwärtigen Verbrauchsrhythmus werden wir nicht vor Ende 1941 verknappen.

Wichtige Rede von Halifax. Der Ton ist verändert und die Möglichkeit einer Einigung mit Deutschland nicht ausgeschlossen. Sollte das die Erklärung für die Verspätung des Angriffs sein?

*23. August 1940.*

Der Duce hat einen zusammenfassenden Brief für Hitler vorbereitet und einen interessanten Brief von Franco erhalten. Der Caudillo spricht von einem baldigen spanischen Kriegseintritt. Er hat sich schon an die Deutschen gewandt, um von ihnen zu erhalten, was er braucht; aber er hat uns gegenüber nicht bezeichnet, was er verlangt hat.

*24. August 1940.*

Nichts Neues.

*25. August 1940.*

In Livorno.

*26. August 1940.*

Ribbentrop telefonierte mehrere Male. Er sorgt sich über die Wendung in der ungarisch-rumänischen Kontroverse. Deutschland will um jeden Preis eine Krise auf dem Balkan vermeiden. Darum schlägt Ribbentrop vor, ohne jedoch von Schiedsgericht zu sprechen, die beiden Außenminister nach Wien zu berufen und ihnen den freundschaftlichen Rat der Achse zu geben, sie möchten bald eine Lösung finden. Natürlich wird dieser Rat von einer Ermahnung begleitet: wer ihn nicht annimmt, nimmt alle Verantwortung für die Zukunft auf sich. Ich bin einverstanden, und der Duce gibt seine Zustimmung. Ich lasse Ghigi und Talamo nach Rom kommen, um bessere Informationen zu erhalten. In zwei, drei Tagen werden wir nach Wien gehen.

Ribbentrop lässt mich wissen, dass er den griechischen Minister, der in Berlin an die Tür klopfen wollte, energisch behandelt hat. Er hat ihn nicht empfangen und ihm sagen lassen, dass er besser daran getan hätte, mit Italien zu sprechen, denn Deutschland sei mit uns in jeder Hinsicht solidarisch.

*27. August 1940.*

Ich entscheide, dass die Begegnung in Wien morgen stattfinden wird. Die Ungarn und die Rumänen werden Donnerstag kommen. Nach dem, was Ribbentrop telefoniert, wäre der Führer der Meinung, dass die Rumänen 40'000 Quadratkilometer an Ungarn abtreten sollten, das 60'000 verlangt. Mussolini hat keine genauen Ideen darüber und gibt mir volle Handlungsfreiheit. Er ist vollständig von seinem Projekt eines Angriffs auf Ägypten erfüllt und sagt, dass auch Keitel die Eroberung von Kairo wichtiger hält als die von London.

Mir hat Keitel davon nichts gesagt. Der Angriff soll am 6. September beginnen. Was meint Graziani dazu?

## *28. August 1940.*

Hitler wünscht, mich vor der Begegnung in Wien zu sprechen. So begeben wir uns nach Salzburg. Schönstes Wetter südlich der Alpen, im Norden bedeckt. Der übliche Empfang in Berchtesgaden. Hitler ist herzlich und ruhig wie immer, aber er sieht müder aus als sonst. Nach dem Frühstück sprechen wir. Vor allem über die allgemeine Lage. Ich habe die Unterredung in einem Telegramm an den Duce zusammengefasst. Hitler gibt dem schlechten Wetter die Schuld an dem nicht stattgefundenen Angriff gegen Grossbritannien. Er brauchte wenigstens 14 Tage gutes Wetter, um die Überlegenheit der englischen Flotte zu neutralisieren. Aber aus allen seinen Worten scheint es mir wahrscheinlich, dass die Aktion jetzt endgültig verschoben worden ist. Auf wann? Hitler scheint mir jedenfalls entschlossen, bis zum Ende zu gehen, denn er berichtet von der Ablehnung eines Vermittlungsversuches von Seiten des Königs von Schweden.

Wir sprechen wenig über die ungarisch-rumänische Frage. Hitler überlässt die Lösung Ribbentrop und mir. Das einzige, was ihm am Herzen liegt, ist, dass der Friede auf dem Balkan erhalten werde und dass das rumänische Petroleum weiter in seine Reservoirs fließen möge.

Ich fliege nach Wien. Im Verhältnis zu einem Jahr vorher erscheint die Stadt sehr verarmt; wenig Verkehr, leere Geschäfte, eine lastende Atmosphäre. Die Menschen auf der Strasse sind vernachlässigt und zerstreut.

## *29. August 1940.*

Wir beschliessen mit Ribbentrop, das Problem durch einen Schiedsspruch zu entscheiden. Wenn wir uns auf eine Diskussion einlassen, kommen wir aus der Sache nie mehr heraus. Zuerst sprechen wir mit den Ungarn. Csaky ist vernünftig, Teleki feindlich. Daraufhin beschimpft ihn Ribbentrop (gute Manieren waren noch nie seine Stärke!) und beschuldigt Ungarn, bei mehr als einer Gelegenheit eine deutschfeindliche Politik betrieben zu haben. Seine Worte sind ziemlich drohend. Die Unterredung mit den Rumänen verläuft ruhiger. Manoilescu weiss nicht, was zu tun und was zu sagen. Er ist in einer Panikstimmung: für sein Land und für sich selber. Wir versuchen, ihm die Grenzgarantie teuer zu verkaufen; auch er ist davon überzeugt, dass dies die beste Lösung sei, aber er findet den Preis sehr hoch.

Die Ungarn nehmen am Nachmittag an. Die Rumänen werden uns bis zum 4. September morgens auf die Antwort warten lassen. Unterdessen ziehen Ribbentrop und ich die neue Grenze und diktieren die Grundsätze des Schiedsspruchs. Das Problem ist schwer zu lösen, im Sinne einer absoluten Gerechtigkeit sogar unmöglich. Wir versuchen, so gerecht wie möglich zu sein.

Man isst wenig und schlecht in Wien. Die Hotels ermangeln des

Notwendigsten und sind dermassen desorganisiert, dass sie nicht mehr die gleichen erscheinen wie früher. Der Krieg lastet schwerer auf dieser Stadt als auf irgendeiner anderen. Auch die österreichische Stimmung ist schlecht.

### **30. August 1940.**

Unterzeichnung im Belvedere. Sowie die Ungarn die geographische Karte sehen, fahren sie vor Freude aus der Haut. Dann hört man einen dumpfen Laut. Manolescu ist über den Tisch gefallen, er ist ohnmächtig. Ärzte, Massagen, Kampfer. Dann erholt er sich, aber man sieht ihm den Schlag an. Am Nachmittag findet eine Massendemonstration vor dem Hotel statt. Für eine organisierte Manifestation hätte das Ganze grössere Ausmasse und grössere Wärme haben können. Wien ist wirklich grau geworden.

### **31. August 1940.**

Auf der Jagd mit Ribbentrop.

### **1. September 1940.**

Rückkehr nach Rom. Unterhaltung mit dem Duce. Er ist zufrieden mit dem Vorgefallenen. Er ist auch sehr befriedigt darüber, dass sich der Krieg «über diesen Monat und vielleicht sogar über diesen Winter ausdehnt, denn das gibt Italien die Möglichkeit, grössere Opfer zu bringen und seine Rechte besser zu vertreten». Wird er auch diesmal recht haben? Und besteht nicht die Gefahr dass sich der Krieg, wenn er nicht bald zur Lösung kommt, über den Zeitpunkt hinaus verlängert, der uns günstig ist? Das ist eine Frage, die zu stellen es sich lohnt. Und die viele Deutsche sich jetzt tatsächlich stellen – jedenfalls diejenigen, die noch den Kopf oben haben.

### **2. und 3. September 1940.**

Nichts Neues.

### **4. September 1940.**

Die Vereinigten Staaten treten 50 Zerstörer an Grossbritannien ab. Grosse Erregung und Empörung in Berlin. Der Duce dagegen erklärt, dass ihn das gleichgültig lässt.

Auf deutschen Wunsch lassen wir die Radioübertragungen um 22 Uhr aufhören. Die Massnahme scheint auf die Vorteile zurückzuführen sein, die die englische Luftwaffe aus der Verlängerung der Sendungen zog.

### **5. September 1940.**

Mussolini ist nach Rom zurückgekehrt. Er ist durch die Lage in Rumänien, wie sie unser *Militär attaché* beschreibt, alarmiert. Chigi ist dagegen ruhiger. Auch in Berlin sind sie ruhig.

Hitler hat gesprochen und hat England schwer bedroht. Dennoch

hat er mit keinem Wort von Blitzkrieg gesprochen und einige von ihm verwendete Worte – z.B. seine törichte Verhöhnung von Duff Cooper – erstaunen mich sehr. Er muss sehr nervös sein.

#### **6. September 1940.**

Der Duce ist sehr erregt. Ich weiss nicht recht, warum. Er ärgert sich über die Generäle, die er absetzt, dann auch über die Deutschen, die unsere Annäherung an Moskau verhindern.

König Carol hat abgedankt. Er bezahlt jetzt, aber nur zum Teil, seine Torheiten, seine Verrätereien und seine Verbrechen.

#### **7. September 1940.**

Ministerrat. Am Ende der Sitzung gibt der Duce einige politische Erklärungen ab. Er beginnt mit der Versicherung, dass sich jetzt der Krieg seiner Meinung nach über den Winter hinausziehen wird, obwohl er die deutsche Landung in England für sicher hält. Was uns unmittelbar betrifft, so hat er von neuem die Geschichte des Angriffs gegen Ägypten gezeichnet. Er hätte heute anfangen sollen, aber Graziani hat Verschiebung um einen Monat verlangt. Badoglio war mit dieser Verschiebung einverstanden. Mussolini nicht, und er nahm die Verantwortung für die Entscheidung auf sich. Wenn Graziani Montag nicht angreift, wird er abgesetzt. Der Duce hat auch der Flotte den Befehl gegeben, mit der britischen Flotte Kontakt und den Kampf aufzunehmen. Für die fernere Zukunft erklärte er, dass er fest davon überzeugt sei, dass zwischen 1945 und 1950 der Krieg zwischen der Achse und Russland ausbrechen wird. Er habe für diesen Zeitpunkt bereits ein Aufrüstungsprogramm auf der Basis von hundert Divisionen ausgearbeitet.

#### **8. September 1940.**

Graziani hat geantwortet, dass er gehorchen werde. Der Angriff beginnt morgen. Viele Militärtechniker sind skeptisch. Unter anderen der Prinz von Piemonte, der mir gegenüber die grössten Vorbehalte über die Möglichkeit und Richtigkeit dieses Unternehmens ausgesprochen hat.

Bisher hat noch keine Seeschlacht stattgefunden, da die Luftaufklärung den Weg des Geschwaders von Gibraltar noch nicht ausfindig machen konnte.

#### **9. September 1940.**

Der Angriff auf Ägypten ist von Neuem verschoben worden. Graziani trifft die letzten Vorbereitungen und bereitet sich zum Angriff am 12. September vor. Noch niemals ist ein militärisches Unternehmen derart gegen den Willen des Kommandanten unternommen worden.

Was geschieht in London unter dem Eindruck der deutschen Bombardierungen? Es ist schwer, von hier aus zu urteilen. Der Schlag muss sehr schwer sein. Entscheidend? Ich glaube es nicht.

### **10. September 1940.**

Nichts Neues.

### **11. September 1940.**

Es wird bestätigt, dass der Angriff gegen Ägypten morgen beginnen wird. Selbst General Carboni, der sich niemals einem billigen Optimismus hingeeben hat, meint, dass es leicht sein wird, nach Marsa Matruh zu kommen und möglicherweise bis nach Alexandria.

Der deutsche Angriff gegen London geht weiter. Wir kennen die genauen Ergebnisse noch nicht. Es scheint unglaublich, aber wir haben keine Agenten in Grossbritannien. Die Deutschen dagegen haben viele. Es gibt in London einen deutschen Agenten, der bis zu 29 Berichte am Tag herüberfunket; so versichert es wenigstens Admiral Canaris.

### **12. September 1940.**

Nichts Neues.

### **13. September 1940.**

Ribbentrop telephonierte von Berlin. Er will nächste Woche nach Rom kommen, um über zwei Dinge zu sprechen: über Russland und über Amerika. Die Reise kann nützlich sein. Ich stimme zu.

Graziani hätte angreifen sollen, aber bis jetzt haben wir noch keine genauen Nachrichten.

### **14. September 1940.**

Der Angriff auf Ägypten hat begonnen. Die Engländer ziehen sich vorläufig kampfflos zurück. Sie wollen uns von unseren Ausgangsbasen entfernen und unsere Nachschublinien verlängern. Der Duce ist wieder guter Laune. Er betrachtet die Einnahme von Marsa Matruh als einen grossen Sieg, vor allem weil dann unsere Luftwaffe unter dem Schutz der Jagdflieger Alexandria am Tage angreifen kann.

Keine genauen Nachrichten vom Norden. Der Duce ist noch immer von einer Landung in England überzeugt, während General Marras, der bisher sicher war, daran zu zweifeln beginnt. Vielleicht werden wir von Ribbentrop die Wahrheit erfahren.

Die russische Haltung wird bedenklich zweideutig.

### **15. September 1940.**

Ich gehe nach Livorno, dann nach La Spezia, um den Zeremonien zu Ehren meines Vaters beizuwohnen. Das Denkmal von Messina ist ein Werk, das der Renaissance würdig ist; als das Tuch, das das Denkmal bedeckte, herabfiel, erschien das Bild meines Vaters so ungeheuer lebendig, dass ich erschauerte.

### **16. September 1940.**

Mussolini ist erregt wegen unseres Vormarschs in Ägypten. Aber er ist wütend auf Berti, der wegen seiner Langsamkeit die Beute verloren hat. Es steht fest, dass

bis jetzt keine Kampfhandlungen stattgefunden haben, nur einige Begegnungen mit der Nachhut.

Der Besuch Ribbentrops für Donnerstag wird bestätigt.

**17. September 1940.**

In Ägypten scheinen die Dinge immer besser zu gehen. Die Engländer ziehen sich mit unerwarteter Geschwindigkeit zurück. Nach der Meinung der Fachleute wird der Widerstand in Marsa Matruh stattfinden, andere meinen erst in Alexandria. Mussolini strahlt; er hat die vollständige Verantwortung für die Offensive übernommen und ist stolz darauf, dass er recht gehabt hat.

**18. September 1940.** Nichts Neues.

**19. September 1940.**

Ankunft Ribbentrops. Er ist guter Laune und glücklich über den Empfang, den ihm die vom Quästor gut mobilisierte «Demonstrationsabteilung» darbringt. Im Wagen spricht er sofort über die Überraschung, die er in seinem Koffer hat: das Militärbündnis mit Japan, das in den nächsten Tagen in Berlin unterzeichnet werden soll. Der russische Traum ist im Belvederesaal von Wien nach der Garantie der rumänischen Grenzen für immer verschwunden.

Ribbentrop meint, dass ein solcher Pakt Vorteile nach mehreren Richtungen bringe: gegen Russland und gegen Amerika, das sich unter der Drohung der japanischen Flotte nicht mehr zu bewegen wagen wird. Ich gebe einer anderen Meinung Ausdruck: sehr gut ist die Garantie gegen Russland, weniger gut die antiamerikanische Tönung, denn Washington wird sich noch mehr mit den Engländern engagieren.

Was England betrifft, so meint Ribbentrop, dass das Wetter denkbar ungünstig war und dass die Wolken mehr noch als die RAF den Erfolg verhindert hätten. Der Angriff werde jedoch trotzdem stattfinden, sobald einige Tage guten Wetters kommen werden. Die Landung sei möglich und vorbereitet; keine Verteidigungsmassnahmen für das englische Territorium. Eine einzige deutsche Division wird genügen, um alles zusammenbrechen zu lassen. Nachmittags Unterredung im Palazzo Venezia, andernorts protokolliert. Im Ganzen finde ich, dass Ribbentrop besserer Stimmung ist als in Wien, und der Hauptgrund für seine Euphorie ist der Pakt mit Japan, den er als von fundamentaler Bedeutung und ausserdem als einen persönlichen Erfolg ansieht.

**20. September 1940.**

Zweite Unterredung mit Ribbentrop. Sie bezieht sich vor allem auf die baldige spanische Intervention, die jetzt gesichert erscheint. Ribbentrop verliert einen



Brief Hitlers an Franco; ein halb politisches halb militärisches Dokument, das mit jener überzeugenden Logik abgefasst ist, die der Führer oft in seinen Schreiben beweist.

D'Aieta berichtet, dass die Beamten im Gefolge Ribbentrops nicht so optimistisch sind wie er. Sie sprechen von einem langen Krieg, manche auch von einem harten Krieg.

### **21. September 1940.**

Mit Ribbentrop in der Villa d'Este und Villa Adriana. Er wollte in diesen Tagen viele Leute treffen, auch ausserhalb der politischen Welt. Er ist allen unsympathisch gewesen.

### **22. September 1940.**

Letzte Unterredung mit Ribbentrop. Allgemeines Panorama. Ribbentrop spielt auf die Möglichkeit an, dass die Achse als erste die diplomatischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten abbrechen könnte. Mussolini ist damit einverstanden. Ich nicht. Vor allem, weil ich es für nötig halte, unter allen Umständen einen Konflikt mit Amerika zu vermeiden. Dann aber auch, weil wir auf diese Weise Roosevelt einen grossen Dienst erweisen würden, dem es sehr bequem wäre, sich bei den Wahlen als der Angegriffene zu stellen. Jedenfalls ist die Entscheidung noch nicht für sofort gedacht, und ich hoffe, dass ich das Steuer noch herumwerfen kann.

Das Wetter im Norden bleibt weiter schlecht und mit dem Sommer verflüchtigen sich auch Ribbentrops Prophezeiungen.

Die Ungarn beweisen in Transsylvanien eine zu schwere Hand. Im Einverständnis mit Ribbentrop veranlassen wir eine Démarche in Budapest, um ihnen jene Mässigung anzuempfehlen, die in den Stunden des Erfolges die grösste Weisheit ist. Stattdessen lassen sie bereits Flugblätter mit den Worten zirkulieren: «Trianon ist tot, auch Wien wird sterben!»

### **23. September 1940.**

Nichts Neues.

### **24. September 1940.**

Wir haben den endgültigen Text des Dreierpaktes festgesetzt. Die Unterzeichnung kann in wenigen Tagen erfolgen.

In der Nacht hat Mackensen wegen der Frage de Gaulle angerufen. De Gaulle ist mit einigen englischen Schiffen vor Dakar erschienen und hat die Übergabe gefordert. Der Gouverneur hat Widerstand geleistet und Pétain hat von der Waffenstillstandskommission einige französische Kriegsschiffe, unter anderen die «Strasbourg», angefordert. Die Deutschen waren dagegen. Ich bin auch dagegen. Man sieht in der Tat nicht klar um de Gaulle. Ich bin sogar der Überzeugung, dass, je mehr die Möglichkeit eines englischen Zusammenbruchs

verschwindet, um so mehr die Solidarität zwischen dem freien Frankreich und dem französischen Kolonialreich in Erscheinung treten wird. Ich habe mit dem Duce darüber gesprochen, der auch an die Besetzung Korsikas denkt. Er hat recht. Wenn nicht wir hingehen, werden die Engländer hingehen, und der Angriff der RAF gegen Italien wird vom Flugfeld Ghisonaccia ausgehen.

Cavagnari verneint es mit Entschiedenheit, dass wir einen englischen Kreuzer vom Typus «London» versenkt haben sollen. Es handelt sich wahrscheinlich um eine der üblichen Prahlereien der Luftwaffe, die durch ihren Hass und ihre Verachtung der Flotte diktiert sind.

### *25. September 1940.*

In Florenz zur Operation von Marzio, dem es Gott sei Dank gut geht.

Am Bahnhof erreicht mich ein Telephonanruf von Ribbentrop, um mir die Unterzeichnung des Dreierpaktes für Freitag anzukündigen. Ich muss sofort abreisen.

### *26. September 1940.*

Auf der Reise nach Berlin. In München wird auf Befehl Hitlers der Zug angehalten. Die Angriffe der RAF bedrohen die Bahnlinie. Und der Führer will mich nicht einem längeren Aufenthalt auf dem freien Felde aussetzen. Ich übernachte in München und werde morgen weiterfliegen.

### *27. September 1940.*

Unterzeichnung des Dreierpaktes. Sie spielt sich mehr oder weniger im gleichen Rahmen ab wie die Unterzeichnung des Stahlpaktes. Aber die Atmosphäre ist kühler. Auch die Menge auf der Strasse, eine relativ kleine Menge, zum grössten Teil aus Schulkindern bestehend, manifestiert mechanisch und ohne Begeisterung. Japan ist weit weg und seine Hilfe problematisch. Nur eines ist gewiss, der Krieg wird noch lange dauern. Und das gefällt den Deutschen nicht, die sich an den Gedanken gewöhnt hatten, dass mit dem Sommer zugleich auch der Krieg enden würde. Ein Kriegswinter ist hart. Um so mehr als in Berlin jetzt viele Waren selten werden, und man braucht nicht lange zu untersuchen, um zu erfahren, dass die Schaufenster mehr versprechen als die Geschäfte wirklich geben können.

Und dann trägt noch ein anderer Faktor dazu bei, die Bevölkerung in Berlin zu deprimieren, das sind die sich unaufhörlich wiederholenden Luftangriffe. Jede Nacht verbringt man vier oder fünf Stunden im Luftschutzkeller. Schlafmangel, Kälte und das zwangsweise Zusammensein mit anderen Menschen, das alles trägt nicht dazu bei, die Laune zu verbessern. Unglaublich die Zahl der erkälteten Menschen. Die Bombenschäden sind sehr gering, die Nervosität enorm. Um

zehn Uhr abends schaut jeder auf die Uhr. Man will heimkehren, bei den Seinen sein. All das rechtfertigt aber nicht den Pessimismus gewisser Kreise, die sich an den vorigen Krieg erinnern und das Schlechteste erwarten. Aber es ist eine Tatsache, dass der Ton im Deutschland von heute nicht mehr derselbe ist wie im Juni und August.

### **28. September 1940.**

Ich hatte zwei Unterhaltungen mit Hitler. Eine formelle nach der Unterzeichnung, die andere am nächsten Tag. Von der gegenwärtigen Situation hat er nicht gesprochen. Er hat sich mehr um die spanische Intervention gekümmert; er ist dagegen, weil sie mehr kosten als abwerfen würde. Er hat eine Begegnung mit dem Duce am Brenner vorgeschlagen und ich habe sofort angenommen.

Keine Rede mehr von einer Landung, auch nicht von einer baldigen Zerstörung Englands. Aus den Gesprächen Hitlers tönt die Sorge wegen eines langen Krieges heraus. Er disponiert jetzt im Sinne eines sparsamen Verbrauchs seiner Kräfte. Der Führer sprach mit seiner üblichen Ruhe: weniger Schwung als früher, aber die gleiche Entschlusskraft.

Ribbentrop ist nervöser. Vielleicht stört ihn seine schlechte Gesundheit, vielleicht aber hat er auch andere Gründe zur Unzufriedenheit. Er hatte zu sehr auf das blitzartige Ende des Krieges geschworen, um nun nicht selbst enttäuscht zu sein.

Die Deutschen sind mit uns Italienern von vollendeter Liebesswürdigkeit. Ansaldo bringt dies mit der Tatsache zusammen, dass sie uns jetzt brauchen. Mit den Spaniern dagegen sind sie weniger freundlich. Im Ganzen war die Mission von Serrano Suner nicht vom Glück begünstigt; er hat den Deutschen nicht gefallen und konnte ihnen auch nicht gefallen.

### **29. September 1940.**

Rückreise.

### **30. September 1940.**

Ich konferiere mit dem Duce. Ich finde ihn guter Laune und sehr glücklich darüber, dass Italien in Ägypten «einen derartigen Erfolg gehabt hat, dass es den Ruhm erreicht hat, den es umsonst drei Jahrhunderte lang gesucht hat».

Er ist ziemlich aufgebracht gegen Badoglio, der jetzt den Marsch Grazianis zu verlangsamen scheint.

### **1. Oktober 1940.**

Serrano Suner kommt in Rom an. Am Bahnhof war auch der General Queipo de Llano, aber sie haben einander nicht gegrüsst, und Queipo hat die Einladung zum

Frühstück abgelehnt. Wenn Serrano von ihm spricht, nennt er ihn einen «Banditen und ein Vieh». Das Ganze hat symbolischen Wert: es entspricht genau der Wirklichkeit des heutigen öffentlichen Lebens in Spanien.

Lange Unterredung mit dem Duce, deren Protokoll sich an anderem Orte befindet. Ich musste einen Punkt des Berichtes aus der Kopie, die ich den Deutschen gab, entfernen: das waren die heftigen Ausfälle Serranos gegen Deutschland wegen des absoluten Mangels an Takt, mit dem sie Spanien behandeln. Er hat nicht unrecht. Die Deutschen sind keine Meister in der Liebeshwürdigkeit, und Ribbentrop am wenigsten von allen, selbst wenn man in diesem Falle einiges zu seinen Gunsten anbringen könnte: seit Jahren verlangen die Spanier viel und geben wenig. Immerhin könnte man ihnen das auf andere Weise zu verstehen geben.

### *2. Oktober 1940.*

Der Duce ist voller Begeisterung über einen baldigen Angriff auf Marsa Matruh, und er ist aufgebracht gegen Badoglio, weil er die Aktion im Oktober für unmöglich hält. Ich spreche darüber mit Graziani, weil der Duce wissen möchte, wie er wirklich denkt. Graziani betont, dass man ziemlich lange zuwarten müsse, mindestens noch den ganzen November, um die Vorbereitungen abzuschliessen; das sei die einzige wahre und entscheidende Garantie für den Erfolg. Er fürchtet, dass die Engländer in Marsa Matruh ziemlich lange Widerstand leisten könnten, und wenn unser Nachschub nicht funktioniert, müssten wir uns wieder zurückziehen. In der Wüste bedeutet aber ein Rückzug eine Niederlage.

Unterredung mit Serrano. Er sagt nichts Neues, aber er verschiebt seine Abreise bis zu meiner Rückkehr vom Brenner, um über die letzten Entscheidungen informiert zu werden.

### *3. Oktober 1940.*

Biseo, der von der Luftwaffe wirklich etwas versteht, zeichnet ein düsteres Bild von unsern Luftstreitkräften in Nordafrika. Die Organisation des Nachschubs ist ungenügend, und es fehlt an Jagdfliegern. Obwohl die Engländer in der Minderzahl sind, geben sie uns manche Nuss zu knacken. Biseo hält es für ausserordentlich schwierig, von Neuem einen wirksamen Angriff gegen Ägypten vorzutragen.

Krise in London, Chamberlain tritt aus der Regierung aus. Die wenigen und unbestimmten Nachrichten erlauben jede beliebige Diagnose über die Tragweite des Ereignisses.

Lange Unterredung mit dem König. Ziemlich pessimistisch und grundsätzlich deutschfeindlich. Er wiederholt seine beliebte These über die geringe Glaubwürdigkeit der deutschen Zusicherungen. Er ist auch skeptisch über den Zustand unserer Streitkräfte.

#### 4. Oktober 1940.

Selten nur habe ich den Duce in so guter Laune und in so guter Form gesehen wie heute am Brenner. Die Begegnung war herzlich und die Unterredung war bestimmt die interessanteste, die bisher stattgefunden hat. Hitler hat wenigstens teilweise die Karten auf den Tisch gelegt und hat uns von seinen Zukunftsplänen gesprochen; ich habe die Unterredung an andern Orte protokolliert. Allgemeiner Eindruck: 1. Man spricht nicht mehr von einer Landung auf den britischen Inseln, und die bereits getroffenen Vorbereitungen bleiben liegen; 2. Man hofft, Frankreich in die Koalition hereinzubekommen, weil man sich darüber klar ist, dass die angelsächsische Welt doch noch ein harter Knochen ist; 3. man gibt dem Mittelmeer-Sektor grössere Bedeutung, und das ist gut für uns. Hitler war energisch und von Neuem extrem antibolschewistisch. «Der Bolschewismus», sagte er, «ist die Lehre der minderwertigen Völker.» Ribbentrop war dagegen sehr schweigsam und von ausserordentlich schlechtem Gesundheitszustand.

Anfuso, der deutschfreundlichste meiner Mitarbeiter, der lange mit dem Gefolge Hitlers gesprochen hat, ist nicht sehr zufrieden und meint, dass bei den Deutschen noch immer der Abenteuergeist überwiege.

Im Zug lange Unterredung mit dem Duce. Er wird Muti wegen seiner Unfähigkeit und seiner Intrigen bald aus dem Amt entfernen; er wird Graziani dazu drängen, die Offensive früher zu beginnen; schliesslich hasst er den König, «weil er der einzige Defaitist des Landes ist».

#### 5. Oktober 1940.

Ich orientiere Serrano über die Ergebnisse der Begegnung soweit sie Spanien betreffen, und er ist nur halb zufrieden. Hatte er denn nicht verstanden, dass die Deutschen schon seit langem ein Auge auf Marokko geworfen haben?

Der Duce billigt das Protokoll vom Brenner und lässt eine Kopie an den König und ein Résumé an Badoglio schicken. Er äussert sich sehr negativ über Badoglio und erklärt, dass man im Frühjahr an seine Absetzung denken müsse.

#### 6. Oktober 1940.

In Livorno.

#### 7. Oktober 1940.

Nichts Neues.

#### 8. Oktober 1940.

Der Duce telephoniert, um in Rumänien eine Démarche vorzubereiten und eine Anforderung italienischer Truppen zu erreichen. Er ist wütend darüber, dass sich ausschliesslich deutsche Truppen auf den Petroleumfeldern aufhalten. Eine delikate und schwierige Démarche: ich glaube, dass sich Ghigi trotzdem gut aus der Sache ziehen wird.

**9. Oktober 1940.**

Nichts Neues.

**10. Oktober 1940.**

Ribbentrop gibt telephonisch Bescheid, dass die ungarische Regierung von Neuem darum gebeten hat, sich dem Dreierpakt anschliessen zu dürfen. Während er früher dagegen war, ist er jetzt sehr positiv eingestellt, weil man keinen zurückstossen darf, der am Kampf gegen England teilnehmen will.

Mussolini gibt seine Zustimmung, aber etwas mit zusammengebissenen Zähnen, denn es gefällt ihm nicht, wenn unser Kreis zu gross wird. Wenn man einmal die Ungarn aufgenommen hat, bemerkt er, muss man auch den Rumänen die Tür öffnen. Ich informiere Ribbentrop, der diesen Vorschlag mit sehr gemässigtem Enthusiasmus aufnimmt.

**11. Oktober 1940.**

Nichts Neues.

**12. Oktober 1940.**

Der Duce kehrt zurück. Er ist empört über Graziani, der auf den Befehl zur Offensive wiederum ausweichend geantwortet hat. Er spricht von Absetzung und nennt die Namen der Generäle Messe und Vercellino.

Aber am meisten empört er sich über die deutsche Besetzung Rumäniens. Er sagt, dass dies die öffentliche Meinung in Italien tief und in schlechtem Sinne beeindruckt habe, weil nach dem Schiedsspruch von Wien niemand dieses Ergebnis erwarten konnte. «Hitler stellt mich immer vor vollendete Tatsachen. Diesmal werde ich ihm in der gleichen Münze heimzahlen: er wird aus den Zeitungen erfahren, dass ich in Griechenland einmarschiert bin. So wird das Gleichgewicht wieder hergestellt sein.»

Ich frage ihn, ob er mit Badoglio einig ist. «Noch nicht», antwortet er, «aber ich gebe meine Demission als Italiener, wenn jemand Schwierigkeiten darin findet, sich mit den Griechen zu schlagen.» Jetzt scheint der Duce entschlossen zu handeln. Ich halte diese Operation für nützlich und leicht durchführbar.

**13. Oktober 1940.**

Nichts Neues.

**14. Oktober 1940.**

Mussolini spricht mir von Neuem von der Aktion gegen Griechenland und setzt das Datum auf den 26. Oktober fest. Jacomoni gibt sehr günstige Informationen, vor allem über die seelische Verfassung der Bevölkerung in der Ciamuria, die uns sehr günstig gestimmt ist.

**15. Oktober 1940.**

Beim Duce im Palazzo Venezia; es findet eine Besprechung wegen der griechischen Angelegenheit statt. Es nehmen teil: Badoglio, Roatta, Soddu, Jacomoni,

Visconti Prasca und ich. Es wird ein stenographisches Protokoll aufgenommen. Später spreche ich im Palazzo Chigi mit Ranza und Visconti Prasca, die ihren militärischen Plan darlegen, und auch mit Jacomoni, der die militärische Situation umschreibt. Er sagt, dass in Albanien die Erwartung denkbar hoch gespannt und enthusiastisch ist. Die albanische Jugend, die sich uns gegenüber immer reserviert verhielt, gibt jetzt ihrem Einverständnis offenen Ausdruck.

**16. Oktober 1940.**

Ich erhalte die Kopie eines Rapportes von Graziani. Er erklärt, dass er mindestens zwei Monate braucht, um den Vormarsch in Ägypten wieder aufzunehmen. Ich schicke das Dokument sogleich an den Duce und kann mir seine Empörung vorstellen.

**17. Oktober 1940.**

Der Duce ist in Terni.

Der Marschall Badoglio kommt mich besuchen und spricht mir mit grossem Ernst von der Aktion gegen Griechenland. Die drei Chefs des Generalstabs haben sich einstimmig dagegen ausgesprochen. Die verfügbaren Streitkräfte wären unzulänglich, und die Flotte hält es für unmöglich, in Prevesa eine Landung vorzunehmen, weil das Wasser nicht tief genug sei. Badoglios Rede hat einen pessimistischen Ton: er sieht eine Verlängerung des Krieges voraus und damit eine Erschöpfung unserer an und für sich schon mageren Reserven.

Ich höre ihm zu, ohne zu diskutieren. Ich betone nur, dass die Sache vom politischen Gesichtspunkt aus gut ist. Griechenland ist isoliert, die Türkei wird sich nicht rühren, Jugoslawien auch nicht. Wenn die Bulgaren marschieren, wird es an unserer Seite sein. Militärisch kann ich mir kein Urteil erlauben. Badoglio muss all das, was er mir gesagt hat, ohne Vorbehalte Mussolini sagen.

Ich gehe nach Neapel, um Edda zu begegnen, die mit einem Spitalschiff zurückkehrt. Ich spreche mit den Verwundeten. Sie sind grossartig.

**18. Oktober 1940.**

Ich gehe sehr früh, den Duce aufsuchen. Im Vorzimmer treffe ich Soddu, der mit Badoglio gesprochen hat. Dieser hat erklärt, dass er demissionieren wird, wenn die Aktion in Griechenland stattfindet. Ich berichte alles dem Duce, der schon wegen der Sache mit Graziani sehr schlechter Laune ist. Er hat einen heftigen Wutanfall und erklärt, dass er persönlich nach Griechenland gehen wird, «um die unglaubliche Schande der Italiener zu sehen, die vor den Griechen Angst haben». Er will um jeden Preis marschieren, und wenn Badoglio seine Demission geben will, so wird er sie sogleich annehmen. Aber Badoglio demissioniert nicht und wiederholt auch Mussolini nicht, was er mir gestern gesagt hat. Der



Duce erzählt mir, dass Badoglio nur um einige Tage Aufschub gebeten hat: mindestens zwei.

Ich begleite Manoilescu zum Duce. Langes und trauriges Klage- lied über die ungarischen Übergriffe, die zweifellos existieren, die wir aber nur schwer verhindern können. Ausserdem war nach 20 Jahren rumäni- scher Besetzung eine Reaktion unvermeidlich, um so mehr als die Ungarn im Innern von wilder und rauher Natur sind.

Nach einem aufgefangenen Telegramm scheint es, dass die Türkei marschieren wird, wenn Griechenland angegriffen wird; ich glaube es nicht, auch der Duce schliesst diese Möglichkeit aus.

### **19. Oktober 1940.**

Ministerrat. Der Duce spricht über die Lage: er gibt zu verstehen, dass eine Aktion unmittelbar bevorsteht, aber er sagt weder etwas über das Datum noch über die Rich- tung dieser Aktion.

Anfuso kehrt von Sofia zurück, wo er einen Brief des Duce dem König Boris übergeben hat. Es war keine Einladung, an der Aktion gegen Griechenland teilzunehmen, sondern nur die Nachrichten über die getroffene Entscheidung. Es wird seine Sache sein, nach seinem Gewissen als König und als Bulgare zu entscheiden. Er antwortete mit einem handgeschriebenen und versiegelten Schreiben, aber in der langen Unterredung mit Anfuso hat er eine ausweichende Haltung angenommen, wie es seinen Gewohnheiten und seinem Charakter ent- spricht. Er fürchtet vor allem die Türken.

### **20. Oktober 1940.**

Ich sehe Bismarck, der mir zwei sehr wichtige Dinge mitteilt, dass sich nämlich Hitler an einem Ort in Frankreich mit Franco treffen, und dass er auf derselben Reise mit den Vertretern der französischen Regierung sprechen wird, um den Versuch zu machen, die Projekte vom Brenner zu verwirklichen. Diese Projekte gefallen mir nicht sehr. Eine Annäherung zwischen Berlin und Paris könnte auf die Länge nur zu unserm Schaden sein. Aber ist eine solche Annäherung überhaupt möglich?

### **21. Oktober 1940.**

Nichts Neues.

### **22. Oktober 1940.**

Ein trauriger Tag: heute fehlt mir Maria, meine gute Schwester, mehr als jemals.

Mussolini kehrt zurück. Er hat für Hitler einen Brief über die allgemeine Lage vorbereitet. Er spielt auch auf die unmittelbar be- vorstehende Aktion in Griechenland an, aber er gibt keine genauen Erklärungen über die Art und das Datum, weil er wieder ein Halt fürchtet. Viele Anzeichen lassen uns verstehen, dass man in Berlin über unsern Marsch nach Athen nicht sehr begeistert ist. Das Datum ist jetzt auf den 28. Oktober festgesetzt. Pricolo berichtet, dass sich

Badoglio nur für einen sehr mässigen Luftangriff vorbereitet hat. Der Duce ist nicht einverstanden. Er wünscht, dass man so stark wie möglich zuschlägt, in der Hoffnung, dass beim ersten Stoss alles in Stücke geht. Wenn man ihnen zu viel Zeit zum Nachdenken und zum Atemholen lässt, werden die Engländer kommen, vielleicht auch die Türken, und das Unternehmen wird lang und schwierig sein. Der Duce kann jetzt Badoglio nicht mehr ertragen, weil er zwischen ihm selbst und den Truppen steht.

Ich beginne das Ultimatum aufzusetzen, das Grazzi am 28. Oktober um 2 Uhr morgens Metaxas übergeben wird. Natürlich lässt das Dokument den Griechen keinen Ausweg. Entweder die Okkupation annehmen, oder den Angriff.

### 23. Oktober 1940.

Nichts Neues.

### 24. Oktober 1940.

Ich untersuche mit Pricolo den Plan für den Luftangriff gegen Griechenland, er ist gut, denn er ist energisch und entschieden. Mit einem harten Schlag am Anfang kann man darauf rechnen, das Ganze in wenigen Stunden zum Zusammenbruch zu bringen.

Am Abend telephonierte Ribbentrop von einem kleinen Bahnhof in Frankreich. Er berichtet über die Unterredungen mit Franco und Pétain und ist im Ganzen über die erreichten Resultate optimistisch. Er erklärt, dass sich das Programm für die Zusammenarbeit konkreten Resultaten nähert. Ich verberge mein Misstrauen und meinen Verdacht nicht; der Einschluss Frankreichs in die Achse darf nicht auf unsere Kosten gehen. Ribbentrop spricht auch über eine baldige Reise Hitlers in eine Stadt in Oberitalien, um mit dem Duce zu konferieren.

### 25. Oktober 1940.

Mit dem Duce setzen wir die Etappen, wenn man so sagen darf, der diplomatischen Aktion in Griechenland fest. Er billigt auch die Idee einer Unterredung zwischen mir und dem Sowjetbotschafter gleich nach dem Angriff. Diese Geste kann die Wasser beruhigen und vielleicht das Terrain für die Zukunft vorbereiten.

Unterdessen gibt Mackensen detailliertere Nachrichten über die Unterredungen Hitlers mit den Franzosen und Spaniern und kündigt den Abschluss eines Geheimbündnisses zu dreien mit Spanien an.

Der Duce schickt einen Brief an den General Visconti Prasca, der Sporenstoss vor dem Hindernis.

Ribbentrop telephonierte. Er schlägt eine Unterredung zwischen *Hitler und* Mussolini am Montag den 28. Oktober in Florenz vor, der Vorschlag wird angenommen. Diese Reise des Führers in Italien, gleich nach der Unterredung mit Pétain, gefällt mir wenig oder gar

nicht. Ich möchte nicht, dass er unseren Forderungen an Frankreich etwas in den Weg legt. Das wäre für das italienische Volk zu bitter, bitterer noch als die Enttäuschung von Versailles.

**26. Oktober 1940.**

Nichts Neues.

**27. Oktober 1940.**

In Albanien häufen sich die Zwischenfälle: jetzt spürt man, dass die Aktion unmittelbar bevorsteht. Trotzdem sind die vier Diplomaten, der deutsche, japanische, spanische und ungarische, denen ich den Text des Ultimatum an Griechenland übergeben habe, leicht überrascht.

Das Programm für die Begegnung von morgen in Florenz vorbereitet. Hitler wird nur wenige Stunden bleiben und dann zum Brenner abreisen.

**28. Oktober 1940.**

In Albanien wird angegriffen und in Florenz wird gesprochen. An beiden Orten stehen die Dinge gut. Trotz des schlechten Wetters kommen unsere Truppen schnell voran, auch ohne Unterstützung aus der Luft. .

Die Unterredung in Florenz, deren Protokoll sich an anderem Ort befindet, ist von höchstem Interesse und beweist, dass die deutsche Solidarität nicht geringer geworden ist.

Der Duce ist in ausgezeichnete Laune, er spricht lange über die Lage in der Partei, lehnt eine Kandidatur Ricci ab und legt sich auf den Namen von Serena fest.

Er hatte auch an Marziali, den Präfekten von Mailand gedacht, aber ich rate ihm ab; er wäre eine schlimmere Katastrophe als Muti.

**29. Oktober 1940.**

Das Wetter ist schlecht, aber der Vormarsch geht weiter. Die diplomatischen Reaktionen auf dem Balkan sind vorläufig ziemlich schwach: niemand rührt sich, um die Griechen zu verteidigen. Jetzt hängt alles von der Geschwindigkeit unseres Handelns ab.

Am Abend reise ich nach Tirana ab.

**30. Oktober 1940.**

In Tirana. Schlechtes Wetter, man kann nicht fliegen. Ich inspiziere die öffentlichen Arbeiten, die Strassen und den Hafen. Wegen des Regens gehen die Arbeiten langsam voran.

**31. Oktober 1940.**

Immer noch schlechtes Wetter. Ich schreibe einen langen Brief an den Duce. Hier beklagt man sich über den schlechten Willen des Generalstabs, der nicht alles Nötige zur Vorbereitung unserer Aktion unternommen hat. Badoglio war da-

von überzeugt, dass die griechische Frage an der Friedenskonferenz gelöst werden sollte, und handelte nach diesem Vorurteil. Darum war die Vorbereitung viel ungenügender als man es hätte erwarten können.

### *1. November 1940.*

Endlich Sonne. Ich benütze das gute Wetter, um ein ordentliches Bombardement auf Saloniki durchzuführen. Bei der Rückkehr werde ich von griechischen Jägern angegriffen: alles geht gut und zwei griechische Apparate stürzen ab. Es war das erstemal, dass Jagdflugzeuge hinter mir her waren, und ich gestehe, dass es ein sehr unangenehmes Gefühl ist.

Von Tirana reise ich nach Tarent, um mit dem Duce zu konferieren, und von Tarent nach Rom, von wo ich nach Deutschland abreise.

### *2. November 1940.*

Auf der Reise nach dem Sudetenland.

### *3. November 1940.*

Ich habe ein Protokoll meiner Unterredungen mit Ribbentrop aufgesetzt. Ich habe nichts hinzuzufügen. Ich habe niemanden gesehen mit Ausnahme der Mitglieder der offiziellen Delegation und der Jagdhüter. Zu wenig, um einen Eindruck zu haben.

Nur am letzten Abend, als Ribbentrop mit seinen Gästen sprach und seinen beliebten Satz wiederholte, dass der Krieg schon gewonnen sei, wandte sich ein Major der Wehrmacht an mich und sagte mir in seinem bemühten Französisch: «Dieser Satz wurde uns schon 1914, 1915, 1916 und 1917 gesagt. Ich hatte damals daran geglaubt, doch 1918 wäre ich lieber gestorben.» Er hat mir Eindruck gemacht, er war so ruhig, so ehrlich und traurig. Hoffen wir, dass nicht allzu viele so denken.

### *4. November 1940.*

Abreise nach Italien.

### *5. November 1940.*

Rückreise.

### *6. November 1940.*

Mussolini ist mit dem Gang der Dinge in Albanien unzufrieden. Der Angriff auf Koritza hat nicht den Erfolg gehabt, wie es das englische Radio hinaustrompetet, aber der Feind hat einige Fortschritte gemacht, und es ist die Wahrheit, dass am 8. Tage der Operationen die Initiative auf die anderen übergegangen ist.

Soddu ist nach Albanien abgereist und wird das Kommando übernehmen. Visconti bleibt an der Spitze der Armee in Epirus.

Ich glaube noch nicht, dass man sich übermässig sorgen muss, obwohl es viele bereits zu tun beginnen. Am Abend ist auch Mussolini ruhiger. Die Truppen, die jetzt in dem Sektor von Koritza konzentriert sind, lassen hoffen, dass der griechische Vorstoss endgültig auf-

gefangen werden kann. Danach wird der Gegenangriff kommen und der Erfolg. Vielleicht viel früher, als wir hoffen.

### *7. November 1940.*

Ich konferiere mit Benini, der von Tirana zurückgekehrt ist, und führe ihn zum Duce, dem er einen langen Bericht gibt. Sektor von Koritza: der Grund für den Misserfolg war ein albanisches Bataillon, das aus Angst, nicht aus Verrat, zu fliehen begann. Unsrer Soldaten taten ihr Bestes. Ganze griechische Divisionen wurden im Vormarsch durch den Widerstand unserer kleinen Zollposten aufgehalten, und sie kamen nicht durch, bevor nicht der letzte Mann gefallen war. Wir haben uns auf unsere Verteidigungslinie zurückgezogen. Soddu bemerkt, dass die Ankunft einiger Alpineregimenter jede Gefahr endgültig beseitigen würde. Sektor von Epirus: Visconti ist noch ziemlich optimistisch und hält es für möglich, eine Stellung einzunehmen, um Yanina zu Fall zu bringen. Soddu ist nicht der gleichen Meinung und glaubt, dass man das Manöver aufhalten muss, die Truppen verstärken und ein zweites Mal angreifen.

Die zivilen Organisationen sind ausgezeichnet. Der Hafen von Durazzo arbeitet voll und ist nicht verstopft. Genau so steht es mit den Strassen, die einen intensiven und sicheren Verkehr zwischen der Front und dem Hinterland erlauben.

Am Nachmittag gehe ich zum Empfang auf die russische Botschaft. Grosse Sensation beim diplomatischen Korps: es ist das erstemal, dass ich als Aussenminister diese Schwelle übertrete.

### *8. November 1940.*

Die Nachrichten von Jacomoni stimmen mit denen des Generalstabs, der viel pessimistischer ist, nicht überein. Der Duce hat eine lange Unterredung mit Badoglio und Roatta und macht Pläne für die Entsendung von Verstärkungen. Es scheint, dass Badoglio sehr düster ist, und der Duce regt sich darüber auf. Vor allem, weil er nochmals vier Monate verlangt. Viel zu viel. Wir müssen mit Energie und Schnelligkeit handeln: der griechische Angriff wird schwächer und sie haben keine Reserven. Grazzi, der von Athen zurückkehrt, bestätigt, dass die innern Verhältnisse des Landes denkbar schlecht sind, und dass der Widerstand nur ein Strohflecht ist. Nach seiner Meinung war Metaxas, als er unser Ultimatum im Schlafrock und Nachthemd empfing, geneigt nachzugeben. Er leistete Widerstand, erst nachdem er mit dem König gesprochen hatte und nach einer Intervention des englischen Ministers.

Am Abend sind die Nachrichten besser; der griechische Angriff erschöpft sich in allen Sektoren.

### *9. November 1940.*

Unveränderte Lage an der albanischen Front. Der griechische Angriff hat seinen Schwung verloren und verlöscht. Leider haben aber auch wir keinen Atem mehr,

um den Vormarsch wieder aufzunehmen. Wir werden es erst in einigen Wochen tun können. Der Duce ist jetzt sehr aufgebracht gegen Jacomoni und Visconti, die die Operation zu leicht und zu sicher beurteilt hatten.

Eine Rede Hitlers. Sie hat mir nicht gefallen. Zu viel persönliche Argumente, um überzeugend zu sein. Das Ziel dieser Rede ist es, das deutsche Volk wieder aufzurichten, das über das Ergebnis der amerikanischen Wahlen enttäuscht ist. Aber ist es dem Führer gelungen?

Mussolini nimmt sich vor, am 18. November zu sprechen; er sieht ein, dass die Lage im Inneren schwer belastet ist und dass man sein Wort braucht.

### *10. November 1940.*

Eine Angriffsspitze unserer Kavallerie ist sehr weit hinuntergekommen, bis auf wenige Kilometer vor Prevesa, und hat keinen Widerstand angetroffen; das beweist, dass die Griechen nur eine Linie haben; wenn wir diese durchbrechen, werden wir leicht hineinkommen. Wenn wir heute zwei Divisionen mehr in Albanien hätten, könnten wir einem sichern Erfolg entgegengehen.

Neville Chamberlain ist gestorben. Ich habe eine sehr gute Erinnerung an die beiden Male, die ich mit ihm in München und in Rom zusammen war. Er war ein einfacher Mann, spontan und menschlich. Mussolini hat dem Ereignis keine Bedeutung gegeben und es folgendermassen kommentiert: «Diesmal hat er den Autobus endgültig verpasst». Und dieser Witz gefällt ihm so gut, dass er ihn in seinem Tagebuch aufgezeichnet wünscht.

### *11. November 1940.*

Ich habe heute Morgen den Advokaten Stackitsch aus Belgrad empfangen, der mir durch Galeazzo di Bagno vorgestellt wurde. Er hat eine Mission vom königlich serbischen Hause, genauer von Antitsch, dem königlichen Minister. Es scheint, dass Antitsch mit mir Zusammentreffen will, um die Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien enger zu gestalten. Man spricht sogar von einem Bündnis mit weitgehenden Garantien, unter ihnen die Entmilitarisierung der Adria. Ich habe darüber mit Mussolini gesprochen, der das Unternehmen unterstützt. Ich persönlich stehe ihm denkbar günstig gegenüber. Ich habe immer das Unternehmen eines Angriffs auf Jugoslawien für sehr schwer gehalten, und ausserdem nützt es nichts für ein zukünftiges europäisches Gleichgewicht. Es scheint mir wichtiger, eine solide Verständigung zwischen Italien und Jugoslawien herbeizuführen, als eine Masse nervöser und treulooser Kroaten in unser Haus aufzunehmen. Und zwar ganz gleich, ob uns der morgige Tag eine antirussische oder eine anti-deutsche Politik bringt.

Aus Albanien kommen Nachrichten, dass sich die Lage stabilisiert

hat. Wenn wir etwas mehr Kräfte dort gehabt hätten, hätten wir sehr weit kommen können. Jetzt kann man nur noch abwarten. Wenn der Erfolg dann kommt, wird er nicht mehr besonders gross sein.

Aus verschiedenen Quellen, vor allem aus Moskau, kommen Nachrichten über eine antiitalienische Einstellung und auch Handlungsweise der Deutschen in Griechenland.

### *12. November 1940.*

Schwarzer Tag.

Die Engländer haben unsre Flotte, die in Tarent ankerte, angegriffen, die «Cavour» versenkt und die «Littorio» und die «Duilio» schwer beschädigt. Sie werden für viele Monate kampfunfähig sein. Ich dachte, den Duce niedergeschlagen zu finden. Er hat dagegen den Schlag gut aufgenommen und scheint im ersten Augenblick seine Bedeutung nicht zu ermessen. Als mich Badoglio das letztmal im Palazzo Chigi besuchte, sagte er mir, dass wir beim Angriff gegen Griechenland sofort unsre Flotte verlagern müssten, die nicht mehr in Sicherheit war. Warum ist das noch nicht geschehen, 14 Tage nach dem Beginn der Operationen und bei Vollmond?

Das englische Bombardement hat auch in Durazzo schwere Schäden angerichtet. Die AGIP, [das Gebäude der Agenzia Italiana Petroli] steht in Flammen. Glücklicherweise ist der Hafen intakt. Er muss unter allen Umständen vor Angriffen geschützt werden, denn er ist der einzige Zugang nach Albanien. Er hat gearbeitet und arbeitet noch immer auf ausgezeichnete Weise. Kein Halt, keine Verstopfung. Ich erinnere mich, was in Massaua zu Beginn des abessinischen Krieges geschah, und der Kontrast ist sehr erfreulich. Aber die Luftabwehr ist geringfügig und die englischen Angriffe werden bestimmt intensiver werden.

### *13. November 1940.*

Der Duce beginnt, Badoglio

sehr zu misstrauen. Er hat mir im Zusammenhang mit der nächsten Zusammenkunft von Keitel und Badoglio in Innsbruck den Befehl gegeben, die Überwachung aufs Höchste zu verstärken, um zu erfahren, was er wirklich den Deutschen sagen wird.

Mussolini hat mir die Rede vorgelesen, die er den Parteiführern am 18. November halten wird. Gut, aber ohne neue Momente und ohne grosse Perspektiven. Ich werde nicht dabei sein, da am selben Tage eine Zusammenkunft bei Hitler in Gegenwart von Serrano Suner stattfinden wird.

### *14. November 1940.*

Ankunft von Antonescu

und Sturdza. Mein Eindruck des ersten ist leidlich, vom zweiten zu sprechen, lohnt sich nicht. Mussolini hat ihn definiert: «Einer von denen, die nach der russischen Geige tanzen.»



Die Begegnung im Palazzo Venezia ist eher farblos. Antonescu macht einen heftigen Angriff gegen das Schiedsgericht von Wien und sagt, dass das Urteil unter dem Eindruck einer von den Ungarn gedruckten farbigen Karte zustande gekommen sei. Wenn die Farben umgekehrt worden wären, wäre das Schiedsgericht zugunsten der Rumänen ausgefallen. Ich wollte nicht polemisieren. Ich muss aber gestehen, dass es nicht sehr freundlich war, da er ja mit einem der beiden Schiedsrichter sprach.

Farinacci erzählt mir, dass Mussolini bei einem Gespräch über die griechische Angelegenheit erklärt habe, dass «ihm auch der Graf Ciano ungenaue Informationen gegeben habe»; und als er von der Partei sprach, «dass der Graf Ciano der Partei Muti beschert habe». Farinacci hätte heftig reagiert. Was Albanien betrifft, werde ich nur antworten dass ich die gleichen Informationen wie Mussolini hatte; und was Muti betrifft, wäre es gut, sich zu erinnern, dass ich seit Januar beständig auf seine Unfähigkeit hingewiesen und eine baldige Absetzung angeraten habe.

### *15. November 1940.*

Es scheint, dass die Griechen auf der ganzen Front mit beträchtlichen Kräften angegriffen haben; bis jetzt halten wir ziemlich gut. Das wird auch durch einen Brief von Starace bestätigt, der bei all seinem Realismus trotzdem nicht pessimistisch ist. Er schiebt die Schuld vor allem auf Visconti Prasca, der zu leichtsinnig berichtet hatte, bis zur letzten Einzelheit vorbereitet zu sein, während in Wahrheit die Organisation unserer Kräfte vollständig ungenügend war.

Der König liebt bunte Hemden wenig, ganz gleich wie die Farbe sein mag. Gestern am Hof sagt er mir: «Diese Rumänen mit ihren grünen Hemden sind wirklich lächerlich. Sie sehen aus wie die Hotelportiers im alten Russland.»

Am Abend verschlechtern sich die Nachrichten aus Albanien. Der Druck lässt nicht nach, und die Verteidigung wird schwieriger. Dann fehlt es an Kanonen, während die griechische Artillerie modern und gut geleitet ist.

In dieser Lage hält es Kamerad de Vecchi für richtig, seine Demission als Gouverneur der Ägäis zu geben. Dabei ist er einer derjenigen gewesen, die Mussolini am aktivsten zum Krieg gegen Griechenland aufgereizt haben. Aber jetzt, wo die Ratten das Schiff verlassen, will er als erster aussteigen.

### *16. November 1940.*

Wir leisten zähen Widerstand in Albanien. Abreise der Rumänen, die im Ganzen keinen grossen Eindruck gemacht haben.

*17. November 1940.*

Ich reise nach Salzburg. Die Nachrichten aus Albanien sind schwankend. Wir können einen eventuellen Rückzug nicht ausschliessen.

*18. November 1940.*

In Salzburg empfängt mich Ribbentrop in seinem Haus in Fuschl ziemlich geheimnisvoll. Noch vor dem Frühstück entschliesst er sich zu sprechen, sogar mir anzukündigen, dass Hitler mit mir über die Lage sprechen wird, die die Krise in Griechenland mit sich gebracht hat. Die Deutschen sehen schwarz, es ist nicht schwierig es zu bemerken. Frühstück mit Serrano und Ribbentrop. Serrano spricht gerade heraus, er spricht mit einer Leichtigkeit, die den Deutschen nicht sehr gefällt, und er kritisiert vor allem ihre Bemühungen um eine Annäherung an Frankreich. Er hält dies für sehr schwer und hält auch Laval nicht für den geeigneten Mann, um die Verwirklichung dieses Planes zu erleichtern.

Nachmittags bei Hitler auf dem Berghof. Ein langer Tee mit Serrano und den andern und darnach ein vertrauliches Gespräch zwischen Hitler, Ribbentrop, dem Dolmetscher und mir. Ich habe in einem Brief an den Duce den Inhalt dieser Unterredung zusammengefasst. Lastende Atmosphäre. Hitler ist pessimistisch und hält die Lage durch die Ereignisse auf dem Balkan für sehr gefährdet. Seine Kritik ist offen, knapp, entscheidend. Ich versuche, mit ihm zu diskutieren, aber er lässt mich nicht weiterkommen. Erst im zweiten Teil der Unterhaltung wird er warm und herzlich, manchmal sogar freundschaftlich, nachdem er unsere Zustimmung zu eventuellen Unterhandlungen mit Jugoslawien erhalten hat. Die Idee eines Bündnisses mit Jugoslawien erregt ihn derart, dass jetzt sein Optimismus viel zu rosig scheint, während früher sein Pessimismus zu schwarz war. Er wird vertraulich: er sagt mir sogar, dass Plorthy ihn bei Gelegenheit seiner Reise nach Italien veranlasst habe, die Frage von Triest aufs Tapet zu bringen, und das, weil er den ungarischen Irredentismus von Fiume aufrollen wollte. (Ist denn das alles wahr?) «Vorläufig müssen wir die Ungarn schonen, weil wir ihre Eisenbahnen brauchen, aber es wird der Moment kommen, wo man mit Klarheit sprechen kann.» (So sehr er sie auch schonen mag, die Ungarn kennen seine Ideen sehr gut).

*19. November 1940.*

Ich schreibe aus dem Hotel dem Duce einen langen Brief. Ich betone die jugoslawische Sache, auch weil ich davon überzeugt bin, dass sie im gegenwärtigen Moment den Deutschen äusserst angenehm wäre. Ich bin der Meinung, dass Mussolini sehr starke Einwände machen wird; zum mindesten wird er jede militärische Hilfe ablehnen, bevor er an den Griechen Revanche genommen hat.

An der albanischen Front ist die Lage schwankend, ich befürchte, dass wir uns auf die vorgesehene Auffanglinie zurückziehen müssen. Der Verlust von Koritza ist nicht so schlimm wie der Verlust von Paris, aber er wird der Schlacht einen Namen geben und die Trommeln der feindlichen Propaganda rollen lassen. Aus diesem Grunde wünschte ich, dass man die Stadt halten könnte.

In der Bahn nach Wien.

### **20. November 1940.**

Unterzeichnung des Dokumentes für den Beitritt Ungarns zum Dreierpakt. Der Beitritt Rumäniens und der Slowakei wird folgen. Ich gebe dem Beitritt dieser Vasallenstaaten Deutschlands keine Bedeutung. Sie schwächen sogar den Dreierpakt und scheinen ein ganz unnötiger diplomatischer Ersatz für den verfehlten Sieg. Man hat in Deutschland zu viel davon gesprochen, dass alles im Oktober fertig sein würde. In der Tat sagt das Volk von Wien, das immer einen Witz bereit hat: «Sie haben recht gehabt: das Öl, die Butter, das Fleisch sind fertig.» Die Stimmung der Österreicher ist deprimiert.

Kurze und wenig interessante Unterhaltungen mit den Ungarn.

Neue Unterhaltung mit Hitler. Er spricht ausschliesslich von Jugoslawien und ist froh darüber, dass der Duce im Prinzip zugestimmt hat. Er nimmt sich vor, den Regenten Paul nach Berlin zu berufen und ihm den grossen Coup vorzuschlagen. Er will die Thronbesteigung des Regenten, dessen Frau sehr ehrgeizig ist, begünstigen. Das scheint schwer: Paul ist zu wenig serbisch im Geist und im Gehaben, um von seinem Volk geliebt zu werden. Am Schluss hat Hitler einen seiner charakteristischen Erregungszustände: «Vom selben Wien hier habe ich einmal an Mussolini ein Telegramm geschickt, um ihm zu versichern, dass ich seine Hilfe am Tag des Anschlusses nie vergessen würde. Ich bestätige das heute und bin mit meiner ganzen Kraft an seiner Seite.» Er hatte zwei grosse Tränen in den Augen. Welch seltsamer Mann! Er übergibt mir einen verschlossenen Brief.

### **21. November 1940.**

Der Brief Hitlers an den Duce ist im Stil des ersten Teils der Unterredung gehalten: besorgt und kritisch. Ich erwartete eine heftige Reaktion von Mussolini. Nichts dergleichen. Er scheint diesem sehr wichtigen Dokument keine Bedeutung beizumessen. Ich finde den Duce ruhig, entschieden, ohne Sorgen. Was in Albanien geschieht, stimmt ihn traurig, verwirrt ihn aber nicht. Er polemisiert gegen die Militärs, vor allem gegen Badoglio, und droht mit einem umfangreichen Personalwechsel im Oberkommando.

Am Abend berichtet Soddu, dass er Koritza aufzugeben und die ganze Front rückwärts zu nehmen gedenkt. Dabei scheint der grie-

chische Druck nachzulassen. Mussolini interveniert, um ihn von seinem Entschlüsse abzubringen, aber die Maschine ist schon im Gang und man kann sie nicht mehr aufhalten.

### **22. November 1940.**

Mussolini bereitet die Antwort auf Hitlers Brief vor, dessen wahren Sinn er beim Wiederlesen verstanden hat. «Er hat mir mit dem Lineal auf die Finger geschlagen», so schliesst er. Die Antwort ist kurz und ruhig. Er nimmt die politischen und militärischen Vorschläge Hitlers an.

Pavolini erzählt, Badoglio habe ihm folgende Rede gehalten: «Zweifellos trifft Jacomoni und Visconti Prasca eine grosse Verantwortung in der albanischen Sache, aber die Hauptschuld muss man anderswo suchen. Sie liegt ganz und gar im Kommando des Duce. Er kann dieses Kommando nicht ausüben. Er soll uns nur machen lassen, und wenn die Dinge nicht gehen, soll er die Verantwortlichen beschuldigen.» Pavolini hat pflichtgemäss dem Duce darüber berichtet. Seine Reaktion war fulminant. Er bezeichnete Badoglio als «Feind des Regimes» und als «Verräter», ziemlich starke Ausdrücke gegen den Chef des Generalstabs im Kriege.

### **23. November 1940.**

Sebastiani vertraut mir heute früh an, dass der Duce im Begriff ist, das Offiziersverzeichnis zu studieren, um Badoglio und Soddu zu ersetzen. Er scheint sich auf Pintor und Orlando festgelegt zu haben (ich weiss nicht, wer der letztere ist). Mir sagt er nichts. Immerhin beschliesse ich, auch wenn ich gefragt werde, mich reserviert zu verhalten, weil ich den Sektor nicht gründlich genug kenne. Persönlich hätte ich gern Messe, und ich erinnere mich, dass mein Vater ein gutes Urteil von Gazzera hatte.

Farinacci macht im «Regime Fascista» einen offenen Angriff gegen Badoglio, das macht die Krise akut.

Kurzes Telefongespräch mit Ribbentrop. Hitler hat den Brief des Duce noch nicht geprüft und kann daher keine Antwort geben. Wir werden morgen von Neuem telephonieren. Die Nachrichten aus Albanien sprechen von geordnetem Rückzug, ohne Druck von Seiten des Feindes.

### **24. November 1940.**

Nichts Neues.

### **25. November 1940.**

Soddu bestätigt die Besserung der Lage in Albanien. Er meint, dass die ihm verfügbaren Kräfte dazu hinreichen, um eine Stabilisierung unserer Linien zu garantieren. Die Badoglio-Krise ist ausgebrochen. Badoglio verlangt von Farinacci ein Dementi, und zwar in solchen Worten abgefasst, dass

ich davon überzeugt bin, dass das nur Dynamit in die Rotationspressen der Zeitung bringen wird, und Farinacci wird nicht annehmen. Badoglio bestätigt, dass er demissionieren wird, wenn das Dementi nicht publiziert wird. Mussolini will ihn jetzt liquidieren; aber er geht langsam voran, weil das in solcher Art von Fällen in seiner Natur liegt und weil er die Zeit für sich arbeiten lassen will. Er spricht von Pintor und Gazzera.

**26. November 1940.**

Nach einer Unterredung mit dem Duce hat Badoglio sein Demissionsschreiben eingegeben. Farinacci besteht auf seiner Ablehnung, ein Dementi zu publizieren. So kann man nicht weiterkommen. Wenn man noch hinzufügt, dass Pavolinis Erklärung Badoglio gezeigt worden ist, kann man die Situation ermessen. Heute früh mussten die Diener im Palazzo Venezia die grössten Bonzen Italiens in verschiedenen Salons auseinander halten, um einen allgemeinen Krach zu vermeiden.

**27. November 1940.**

Die Krise im Oberkommando geht weiter. Mussolini hat praktisch die Demission Badoglios angenommen, aber er muss noch seine letzten Zweifel überwinden. Er will ein Communiqué veröffentlichen, in dem gesagt wird, dass «Badoglio seine Demission aus Alters- und Gesundheitsrücksichten eingereicht habe». Diese Formel gefällt Badoglio nicht, aber Mussolini besteht auf ihr, weil er auf diese Weise zugleich die Kandidatur «dieses alten Frenetikers und Idioten de Bono ausschliessen will». Indessen ist Badoglio gegangen, nicht in das Zelt sondern in die Villa seines Freundes Necchi bei Mailand. Diese Situation kann nicht so bleiben.

Die Nachrichten Soddus aus Albanien werden immer besser; dagegen sind die Nachrichten von Starace wenig optimistisch, weil er der Meinung ist, dass unsere Situation noch immer am Fädchen hängt.

Ich sehe de Vecchi. Er spricht mit weniger Logik als sonst und weiss nicht, wie er seine Demission wirklich begründen soll. Die Wahrheit ist die, dass er gehen will, aber er versteht, dass er eine schlechte Figur macht, und er schämt sich trotz seiner grenzenlosen Einbildung. Aber nicht genug, um nicht zugleich um einen andern Posten zu bitten.

**28. November 1940.**

Unterredung zwischen de Vecchi und Mussolini, die zu keinem Resultat führt. De Vecchi hat gesagt, dass «er geneigt ist, an anderer Stelle zu dienen, aber dass er viele Streifen am Ärmel wünscht». Der Duce hat nicht reagiert. Schlechte Nachrichten aus Albanien. Der griechische Druck dauert an, vor allem aber wird unser Widerstand schwächer. Wenn die

Griechen genug Stosskraft hätten, könnten wir grosse Unannehmlichkeiten haben.

### *29. November 1940.*

Der Duce hat Guzzoni zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und zum zweiten Chef des Generalstabs ernannt. Die Ernennung wird im Ganzen gut aufgenommen.

Starace, zurück aus Albanien, sieht sehr schwarz und bedenkt das Verhalten unsrer Truppen mit scharfen Worten. Die Soldaten haben sich wenig und schlecht geschlagen; das ist die wahre und entscheidende Ursache alles Vorgefallenen.

### *30. November 1940.*

Ministerrat. Der Duce spricht lang über die Lage. Er verliert die wichtigsten Dokumente und teilt harte Schläge gegen Badoglio aus, was die militärische Seite betrifft, während er selbst die Verantwortung für die politischen Entschlüsse übernimmt. Die These des Duce ist folgende: Badoglio war nicht nur mit ihm einverstanden, sondern sogar begeistert. Die politische Seite der Frage ist ausgezeichnet gelöst worden; verfehlt war nur die militärische Aktion. Er hat den Ernst der Stunde nicht verborgen, d.h. den bevorstehenden Rückzug im Süden und den gegenwärtig stattfindenden Angriff im Gebiet von Pogradec. «Die Lage ist ernst, sie kann sogar dramatisch werden.» Im Ministerrat gab es einen wahren Aufstand gegen de Vecchi, als der Duce seinen Namen nannte und die Telegramme verlas, mit denen er ihn dauernd antrieb, Griechenland anzugreifen.

Der Duce hat den General Cavallero berufen, und das zeigt seine Absichten. Cavallero ist ein Optimist: er glaubt nicht an die Möglichkeit eines Zusammenbruchs in Albanien und vertraut auf eine Verjesserung unsrer Lage. Ich nehme das zur Kenntnis und äussere mich nicht dazu. In militärischen Dingen werde ich immer vorsichtiger. Vor ihm spricht der Duce weder von einer Ernennung noch von einem Amt, aber er hört ihn lang an und beruft ihn von Neuem für morgen. Unterdessen bleibt Badoglio auf der Fasanenjagd.

### *1. Dezember 1940.*

Die Nachrichten aus Albanien sind besser. Die Nordfront hält und trägt Gegenangriffe vor, während sich der Rückzug im Süden ohne feindlichen Druck vollzieht.

Bei der Unterredung mit Cavallero teilt ihm der Duce seine baldige Ernennung zum Chef des Generalstabs mit. Baldig, weil sie aufgehalten wird bis zur Rückkehr Badoglios nach Rom.

Wir haben indirekte Nachrichten über deutsch-jugoslawische Unterhandlungen. Direkt ist uns nichts mitgeteilt worden, obwohl vor allem über unsre Dinge gesprochen wird. Ich kann nicht behaupten, dass sich die Deutschen uns gegenüber besonders taktvoll benehmen.

## **2. Dezember 1940.**

Nichts Wichtiges. Eine Diskussion mit dem Nuntius wegen der Abschaffung der Ferien an Neujahr, zu Epiphania und am St. Josephstag. Das war eine höchst persönliche Erfindung des Duce, der sehr stolz darauf ist. Auf meine Einwände hin, hat er für den St. Josephstag nachgegeben. Aber für die beiden andern, und vor allem für Neujahr, bleibt er eigensinnig, denn «dieser Tag bedeutet nichts anderes als die Beschneidung Christi, d.h. also ein jüdischer Ritus, den die Kirche selbst abgeschafft hat». Ich frage mich, ob es in Augenblicken wie den jetzigen der Mühe wert ist, die Menschen mit Erfindungen dieser Art aufzubringen.

## **3. Dezember 1940.**

Der griechische Druck an der albanischen Front hat wieder begonnen. Und es scheint, dass die II. Armee jetzt den Rückzug aus Argyrokastron und aus Porto Edda durchführen muss, den wir zu vermeiden hofften.

## **4. Dezember 1940.**

Sorice telephoniert früh am Morgen, dass wir Pogradec verloren haben und dass die Griechen durchgebrochen sind. Danach berichtet er, dass Soddu jetzt «jede militärische Aktion für unmöglich hält, und dass die Lage durch eine politische Intervention geklärt werden muss».

Mussolini ruft mich in den Palazzo Venezia. Ich finde ihn niedergeschlagen wie noch nie. Er sagt: «Hier ist nichts mehr zu machen. Es ist absurd und grotesk, aber es ist so. Wir müssen durch Vermittlung Hitlers um Waffenstillstand nachsuchen.» Unmöglich. Die Griechen werden als erste Bedingung die persönliche Garantie des Führers verlangen, dass niemals mehr etwas gegen sie unternommen wird. Bevor ich mit Ribbentrop telephoniere, schiesse ich mir lieber eine Kugel durch den Kopf. Aber stehen wir denn wirklich vor der Niederlage? Hat nicht der Kommandant die Waffen vor seinen Soldaten aus der Hand geworfen? Ich bin nicht in der Lage, militärische Entscheidungen zu treffen, aber logisch betrachtet scheint es noch möglich, falls der Durchbruch noch nicht vollständig ist, mit der Armee Geloso einen Brückenkopf bei Valona und mit neuen Truppen eine Auffanglinie am Skumbini zu bilden. Was heute zählt, ist durchzuhalten und in Albanien zu bleiben. Die Zeit wird den Sieg bringen; wenn wir aber nachgeben, ist es das Ende. Mussolini hört mich an und entscheidet, einen neuen Versuch zu unternehmen. Er schickt Cavallero zur Front. Dann hat er einen neuen Anfall von Entmutigung und sagt: «Jeder Mensch begeht in seinem Leben einen entscheidenden Fehler. Auch ich habe ihn begangen, als ich dem General Visconti Prasca traute. Aber wie sollte ich es nicht tun, wo dieser Mann doch seiner selbst so sicher erschien und wo alle Elemente Grund zum Vertrauen boten. Das Menschenmaterial, mit dem ich arbeite, taugt nichts und ist nichts wert.»



Mir kommt die Idee, die Situation durch Jacomoni kontrollieren zu lassen, und ich rufe ihn ans Telephon. Ich habe sofort das Gefühl, dass man in Tirana ruhiger ist als in Rom. Irgendwo muss ein Missverständnis sein. In der Tat erklärt Jacomoni, dass Soddu unter «politischer Lösung» ein militärisches Ablenkungsmanöver an der griechischen Flanke verstand, wie eine deutsche oder jugoslawische Intervention. Auch die Nachrichten des Hauptquartiers werden während des Tages besser, und Soddu und Cavallero reisen nach Elbassan ab, um die Situation an Ort und Stelle zu beurteilen.

Ich sehe den Duce nochmals am Abend. Er ist ruhiger. Er hatte eine Unterredung mit Badoglio, der seine Demission zurückziehen wollte. Zu spät. Mussolini versichert, dass ihn selbst der König darin bestärkt habe, die Demission anzunehmen; er habe gesagt, «dass nach seiner Meinung Badoglio jetzt müde sei».

### **5. Dezember 1940.**

Die Nachrichten aus Albanien sprechen von einer unveränderten Lage. Der Zeitgewinn ist völlig zu unsern Gunsten, um so mehr, als uns die Deutschen 50 Transportflugzeuge gegeben haben; so ist der Verkehr erleichtert.

Auch die Demission von de Vecchi wird angenommen; Bastico wird ihn ersetzen. Der Duce gedenkt, auch den Admiral Cavagnari durch den Admiral Riccardi zu ersetzen. Das Urteil meines Vaters über diesen letzteren war denkbar negativ.

Es gelingt mir, dem Duce die Aufhebung des Feiertags von Neujahr und Epiphanius zu entreissen. Ich benachrichtige den Nuntius. Es lohnte nicht, in einem Augenblick wie dem gegenwärtigen eine Krise mit dem Vatikan auszulösen.

### **6. Dezember 1940.**

Die Nachrichten aus Albanien: Lage unverändert. Unterredung mit dem Marschall Milch, der nach Rom gekommen ist, um die Verwendung von Stukas im Mittelmeer zu regeln. Er war ruhig und beurteilte die allgemeine Lage optimistisch, selbst die griechische Frage. Auch der Brief Hitlers, den er überbrachte, war im Inhalt und in der Form von jenem Brief aus Wien wesentlich verschieden. Die Bedeutung der albanischen Angelegenheit wird verkleinert, ihre Lösung ist sicher, sie ist nur eine nebensächliche Episode in dem grossen Rahmen, für den die Aussichten gut sind. All das hat Mussolini erleichtert, der nun auch im Inneren zur Gegenoffensive übergeht. «Wenn ich damals, als ich Sozialist war, vom italienischen Bürgertum nicht nur rein theoretische Kenntnisse gehabt hätte, die ich aus der Lektüre von Karl Marx gewonnen hatte, sondern eine wirkliche Kenntnis, wie ich sie heute habe, dann hätte ich eine derart unerbittliche Revolution gemacht, dass die Revolution des Genossen Lenin als ein unschuldiger Scherz erschienen wäre.»

Cavallero ist ernannt worden. Das Echo, vor allen Dingen in den militärischen Kreisen, ist nicht gut. Der Mann ist sehr umstritten, die Urteile über ihn sind verschieden. Aber niemand sagt, dass er dumm sei.

### *7. Dezember 1940.*

Zwetkowitsch hat eine Rede gehalten, die der Beginn der jugoslawischen Bekehrung ist. Auch Stakitsch kündigt eine baldige Reise nach Italien an, der kurz darauf eine Reise von Antitsch, dem Minister des königlichen Hauses folgen wird. In einer Unterredung mit Kristitsch habe ich unsrer freundlichen Einstellung gegen sein Land Ausdruck gegeben und habe auf den slawischen Charakter des Tales von Vardar angespielt.

Mussolini ist ruhig und hart wie ein Felsen. Jetzt, wo es geschehen ist, ist er glücklich, de Vecchi entfernt zu haben. In dem Communiqué hat er eingefügt «auf eigenen Wunsch», um festzustellen, «dass in der Stunde, in der diese Männer hätten darum bitten müssen, in Dienst genommen zu werden, sie im Gegenteil ausgetreten sind».

Cavallero kehrt aus Albanien zurück. Er hält die Situation noch für kritisch, aber auf dem Wege zur Lösung. Innert 8 Tagen wird die Linie, die noch leichten Schwankungen ausgesetzt ist, definitiv stabilisiert sein. In kurzer Zeit glaubt er, zu einem lokalen Gegenangriff übergehen zu können, der uns die Wiederbesetzung von Koritza sichern sollte. Dies wäre eine grosse Sache zur Erhaltung unseres Prestiges. Die Nachrichten aus Griechenland stimmen darin überein, dass sie die Lage als ernst bezeichnen.

### *8. Dezember 1940.*

Nichts Neues.

### *9. Dezember 1940.*

Die Partei hat einen Gegenangriff gegen Badoglio gestartet, der aber vielleicht ein wenig übertrieben ist, weil man sogar von Verrat zu sprechen beginnt. Serena hat mir erzählt, wie er es angefangen hat, und mir seine Taktik erklärt. Ich bin keineswegs einverstanden; jede Übertreibung führt zum entgegengesetzten Resultat und tastet die Ehre des Heeres an. In der Tat hat Badoglio beim Duce protestiert und hat ein ziemlich wohlwollendes Communiqué erreicht.

### *10. Dezember 1940.*

Die Nachrichten über den Angriff auf Sidi Barrani kommen wie ein Blitzschlag. Zuerst erscheint die Sache nicht ernst, aber die späteren Telegramme Grazianis bestätigen, dass es sich um einen schweren Schlag handelt. Mussolini, den ich zweimal sehe, ist sehr ruhig. Er kommentiert die Ereignisse mit unpersönlicher Objektivität. Die Sache scheint ihn nichts anzu gehen und er sorgt sich nur um Grazianis Prestige. Er will die

Schwere des Ereignisses noch nicht verstehen, das im Gegenteil sehr ernst ist, nach aussen und nach innen. Nach aussen, weil der Ton von Grazianis Telegrammen nicht anzeigt, dass er sich von dem Schlag erholt hat und sich zu einer Reaktion bereit macht. Nach innen, weil es auf einen Mann regnet, der sowieso schon durchnässt ist; die öffentliche Meinung war schon zu sehr erschüttert und geteilt, um jetzt einen so harten Schlag ertragen zu können.

Die Rede Hitlers hat keinen guten Eindruck gemacht: sie ist mehr defensiv als offensiv, und man spürt, dass Italien in ihr eine sehr sekundäre Rolle spielt.

### *11. Dezember 1940.*

In Libyen stehen die Dinge wirklich schlecht. Vier Divisionen sind ausser Gefecht gesetzt worden, und Graziani sagt nicht, was er tun kann, um den Stoss zu parieren; er weist nur auf den Schwung und die Entschiedenheit des Feindes hin. Mussolini ist immer ruhiger. Er bemerkt, dass die leidvollen Tage, die wir durchleben, in dem schwankenden Verlauf aller Kriege unvermeidlich sind. Er hofft noch, dass Graziani den englischen Vormarsch aufzuhalten weiss; wenn sie an der alten Grenze stehen bleiben, hält er die Lage nicht für ernst, wenn sie bis Tobruk kommen würden, dann wäre «die Lage dramatisch».

Am Abend kommt die Nachricht, dass die Division Catanzaro den englischen Stoss nicht hat auf fangen können und zusammengebrochen ist. Es gibt also da etwas in dieser Armee, das nicht stimmt, wenn sich fünf Divisionen in zwei Tagen pulverisieren lassen.

### *12. Dezember 1940.*

Ziemliche Ruhe in Albanien. Sehr schlecht in Libyen. Graziani telegraphiert wenig und ohne genaue Einzelheiten. Er hat sich von dem empfangenen Schlag noch nicht erholt. Und ausserdem scheint es, dass seine Nerven nach dem Attentat von Addis Abeba sehr angegriffen sind. Man hat mir erzählt, dass er auch in Italien eine so grosse Angst vor Attentaten hatte, dass er seine Villa in Arcinazzo von reichlich 18 Karabinieris bewachen liess. In Libyen hatte er sich einen Schutzraum in einem römischen Grab in Kyrene, 20 oder 30 Meter unter der Erde, machen lassen. Jetzt ist er ganz durcheinander und weiss keine Entschlüsse zu fassen. Er baut seine Hoffnungen auf die Müdigkeit des Gegners und nicht auf die eigene Kraft, was ein schlechtes Zeichen ist. Der Duce spürt jetzt die Schwere der Ereignisse. «In Libyen haben wir eine Niederlage nach allen Regeln der Kunst erlitten. Diesmal wird man nicht sagen können, dass es Schuld der Politik gewesen ist. Ich habe den Militärs die grösste Handlungsfreiheit gelassen. Der König sah sehr schwarz heute Morgen.»

Ich habe Mackensen gesehen. Er kam unter einem Vorwand. Natürlich haben wir über die Lage gesprochen und ich habe ihm den

Stand der Dinge nicht verborgen. Er zeigte sich solidarisch und voller Verständnis. Ansaldo berichtet, dass Ribbentrop in einer Unterredung, die er mit ihm in Berlin hatte, das gleiche getan habe.

Am Abend weist mich Sebastiani an, in den Palazzo Venezia zu gehen. Von Graziani ist ein katastrophales Telegramm gekommen. Eine Mischung von Exaltation, Literatur und Sorgen. Er denkt, sich nach Tripolis zurückzuziehen, «um die Fahne wenigstens auf dieser Festung hoch zu halten». Aber er klagt zugleich Rommel an, d.h. Mussolini, ihn gezwungen zu haben «den Krieg des Flohs gegen den Elefanten zu führen». Ich trete bei Mussolini ein und finde ihn sehr niedergeschlagen. Ich habe ihm nichts zu sagen und wünsche einzig, ihn durch meine Gegenwart spüren zu lassen, dass ich bei ihm bin. Er ist sich klar über den Schlag den das Land empfinden wird. Er hört meinen Vorschlag an, irgend etwas zu tun, um die Moral der Leute zu heben. Man muss zum Herzen der Italiener sprechen. Man muss ihnen zu fühlen geben, dass nicht nur ein faschistischer Kampf im Spiele ist: das Vaterland steht auf dem Spiel, das ewige Vaterland, das allen gehört, das über den Menschen, den Zeiten und den Parteien steht.

### *13. Dezember 1940.*

Am Morgen scheinen die Nachrichten besser und der Duce ist weniger deprimiert. Ich für meinen Teil bin skeptisch, weil die Wucht des Angriffs und der schwache Widerstand unsrer Truppen nichts Gutes erhoffen lassen. Ich glaube keineswegs wie der Duce, dass sich die Engländer damit begnügen werden, uns aus Ägypten zu jagen und an der Grenze halt zu machen; sie haben weitere Ziele.

### *14. Dezember 1940.*

Die Nachrichten aus Libyen scheinen besser. Graziani telegraphiert weniger und nicht so düster wie zuvor. Auch Soddu schickt weiter besorgte Rapporte aus Albanien, während die Telephongespräche Cavalleros ziemlich ruhig sind. Mussolini sagt: «Fünf Generäle gefangen und einer tot. Das ist das Verhältnis zwischen den Italienern, die einen soldatischen Charakter haben, und denen, die ihn nicht haben. In der Zukunft werden wir ein Berufsheer schaffen, das wir aus 10 oder 12 Millionen Italienern auswählen werden, in der Poebene und teilweise in Mittelitalien. Alle übrigen werden Waffen schmieden für die Kriegerelite.» Am Abend von Neuem schlechte Nachrichten. Während ich auf der deutschen Botschaft speise, telephonierte der Duce, um Nachrichten über die französische Regierungskrise zu erhalten. Die Deutschen scheinen sich keine grossen Gedanken darüber zu machen. Gegen uns ist die Atmosphäre lastend: in den Augen der Deutschen ist noch kein Verdammungsurteil zu lesen, aber schon sehr viele Fragezeichen.

### **15. Dezember 1940.**

Ich finde den Duce ruhig aber aufgebracht gegen Graziani, wegen eines Telegramms, das dieser ihm geschickt hat. Ein langes Telegramm voller Vorwürfe, in dem er «von Mann zu Mann» spricht und den Duce tadelt, dass er sich von seinen militärischen Mitarbeitern in Rom habe betrügen lassen, dass er ihn nie angehört und in ein Abenteuer hineingestürzt habe, das jetzt alle menschlichen Kräfte übersteigt und uns dem Schicksal ausliefert. Mussolini gibt mir das Telegramm zu lesen und sagt: «Das ist noch ein anderer Mann, über den ich nicht wütend werden kann, weil ich ihn verachte.» Der Duce glaubt noch immer, dass der englische Vormarsch auf der Höhe von Derna aufgehalten werden kann.

Auch in Albanien hat es heute einen Rückzug gegeben, den Cavallero nicht für ernst und nur von taktischer Bedeutung hält. Er meint, dass die Reserven genügen, um die Lücke zu stopfen.

Ich empfangе die Marquise Graziani. Sie ist ausser sich. Sie hat von ihrem Mann einen Brief mit seinen testamentarischen Verfügungen erhalten, und er sagt, dass man «die Tanks nicht mit den Fingernägeln aufreissen kann». Sie kommt, um eine Massenintervention der deutschen Luftwaffe in Libyen zu fordern, die den jetzigen Zusammenbruch noch in einen Erfolg verwandeln könnte. Würden aber die Deutschen, jetzt wo uns das Wasser an der Kehle steht und wir ohne allen Nachschub sind, Flugzeuge schicken, wenn wir überhaupt einmal auf diesen Gedanken eingehen wollen? Ich schliesse das aus. Nur eins ist sicher, dass Marschall Graziani seine Selbstbeherrschung nicht mehr findet.

### **16. Dezember 1940.**

Ruhetag in Albanien und in Libyen, wo sich aber die Kräfte für den Angriff auf Bardia sammeln. Versammlung beim Duce, um Rohmaterialien von Deutschland zu fordern. Es beginnen die unangenehmen Sachen. Es handelt sich nicht um grosse Mengen, aber es ist immer unangenehm zu fordern, vor allem in einem Augenblick wie dem jetzigen.

### **17. Dezember 1940.**

Neuer und starker Rückzug in Albanien auf Klisura und Tepeleni. Der Duce hat für Cavallero einen Brief vorbereitet, einen harten Brief, mit dem Befehl für die Truppen, auf dem Posten zu sterben. «Es ist mehr als ein Befehl von mir, es ist der Befehl des Vaterlandes.» Hoffen wir, dass dieser Peitschenschlag Wirkung hat.

In der Stadt hat sich das Gerücht eines wunderbaren Sieges unsrer Truppen verbreitet, mit Zehntausenden von Gefangenen und Hunderten von zerstörten Panzerwagen. Wie ein Blitz hat sich das Gerücht über die Halbinsel verbreitet, aber es ist nichts Wahres daran. Es ist nur ein raffiniertes und dunkles Manöver, um die Moral zu

untergraben. Man sagt mir, dass dasselbe auch nach Caporetto passiert ist, und dass das Land auf Grund einer falschen Nachricht voller Hoffnungen war, um danach in eine umso stärkere Verzweiflung zu fallen: eine Voraussetzung des Nervenkrieges.

**18. Dezember 1940.**

Ich konferiere lange mit Cavallero, der aus Albanien zurückgekehrt ist. Er ist eindeutig optimistisch. Er schliesst nicht nur jegliche Überraschung von irgendwelcher Bedeutung aus, sondern er hält auch die kritische Phase bereits für überwunden und denkt daran, übermorgen einen Offensivstoss in der Richtung von Klisura auszulösen. Diesem soll ein anderer im Tal der Tomoritsa folgen.

Er ist der Meinung, dass in der ersten Hälfte Februar die Offensivvorbereitungen abgeschlossen sein werden, die uns wieder nach Koritzsa führen sollen. Danach kann man dann die Offensive aufs Schnellste weiterverfolgen. In diesem Geiste gibt er den Rückzügen aus den letzten Zeiten nur geringe Bedeutung.

Wenig Nachrichten aus Libyen, wo sich die englischen Streitkräfte enger um Bardia zusammenschliessen. Immerhin sind die Verteidigungswerke derart, dass die Engländer keine leichte Aufgabe haben werden, wenn Bergonzoli sich gut hält.

Ich empfangen das nationale Komitee der Kriegerverbände und spreche zu ihnen. Es braucht nicht viele Worte, um den Glauben zu entfachen, der im Herzen aller Italiener ist, und der nur auf die Gelegenheit wartet, sich zum Ausdruck zu bringen.

**19. Dezember 1940.**

Ich kann nicht behaupten, dass die Ereignisse Cavallero recht gegeben hätten. Die Division Siena, die an der Küste operiert, ist infolge eines griechischen Angriffs zusammengebrochen. Die Lage ist gefährlich. Sowie sie erst einmal im Tal Suschika sind, ist der Marsch auf Valona leicht, und es braucht nicht viel, um sich auszumalen, welche Bedeutung der Fall von Valona haben würde. Mussolini ist betroffen und besorgt, vor allem weil er spürt, dass unsere Truppen nicht reagieren und dass die Kommandanten entmutigt sind. Dazu kommt noch, dass Soddu mit dem Duce auf eine Weise und mit Sorice auf eine andre Weise spricht. Die entscheidende Strategie ist für ihn nicht die gegen die Griechen, sondern die gegen den Palazzo Venezia.

**20. Dezember 1940.**

Die Eifersucht zwischen Generälen ist schlimmer als die Eifersucht zwischen Frauen. Man muss nur die Telefongespräche Soddus an Sorice lesen: er macht sie alle herunter: Geloso ist weich geworden, Perugi eine Katastrophe, Trionfi eine Pleite. Heute spricht er zufällig gut von Vercellino und

er äussert sich wörtlich folgendermassen: «Armer Vercellino! Er ist so nett. Er ist zu mir gekommen und hat geweint.»

Der Duce hat eine Nachricht an Hitler vorbereitet. Er zeichnet die Dinge, wie sie sind, und fordert eine deutsche Intervention in Thrazien über Bulgarien. Ich glaube nicht, dass Hitler eine solche Intervention vor März zugestehen kann. Die Botschaft wird nicht sofort abgesandt werden. Der Duce erwartet einen Bericht von Cavallero über die eventuellen Resultate des Gegenangriffs bei Tepeleni, wo zwei frische Divisionen eingetroffen sind, die Cuneo und die Acqui.

Churchill hat eine harte Rede gehalten. Natürlich hart gegen uns, weil er bittere Dinge über den Wert unsrer Streitkräfte in Libyen sagt, wo die Lage noch immer ernst ist. Eine geschickte Rede mit allen möglichen Untertönen zwischen den Zeilen.

### **21. Dezember 1940.**

Keine Neuigkeit von Bedeutung an den beiden Fronten. Mussolinis Laune hat sich etwas gebessert. In meiner Gegenwart hat er eine lange Unterredung mit dem Militärattaché Marras. Es handelt sich um eine eventuelle militärische Unterstützung von Seiten Deutschlands. Marras kommt zu folgenden Schlussfolgerungen: 1. Bis März kann Hitler in Thrazien nichts unternehmen; 2. Es ist nutzlos, deutsche Truppen für Valona anzufordern, weil sie nicht vor einem Monat ankommen könnten; 3. Man kann die Frage der Entsendung zweier deutscher Panzerdivisionen nach Libyen studieren. Der Duce ist einverstanden.

### **22. Dezember 1940.**

Cavallero, der immer bei seinem Optimismus bleibt, behauptet, dass die Gegenoffensive an der Küste für morgen bereit ist. Er erwartet keine grossen Resultate von ihr, aber er hofft, den Druck auf Valona erleichtern zu können. Das wäre schon ein Erfolg, weil Valona für die Griechen und Engländer ein Ziel von höchster strategischer Bedeutung darstellt, und weil wir auf diesem Wege die Initiative wiedergewinnen können.

### **23. Dezember 1940.**

Nichts Neues, aber ich finde den Duce ziemlich erregt wegen des am Samstag im Gegensatz zu den Voraussagen von Cavallero stattgefundenen Rückzuges. Statt sich zu erleichtern, wird der Druck auf Valona vorläufig stärker. Der Duce schenkt den Voraussagen Cavalleros keinen Glauben mehr. «Ich bin wie jene Gastwirte auf dem Land geworden,» bemerkt Mussolini, «die einen Hahn an die Wand malen und darunter schreiben: Wenn dieser Hahn zu singen beginnt, wird man Kredit geben. Auch ich werde den Militärs Kredit geben, sowie sie mit einer Tat beweisen, dass sich die Situation geändert hat.» Dann sprach er über die gleichgültige Haltung der Truppe, und fügte hinzu: «Ich muss doch anerkennen, dass die Italiener von 1914 besser



waren als die von heute; das ist kein Lob für das Regime, aber es ist eben so.»

**24. Dezember 1940.**

Es schneit. Der Duce schaut aus dem Fenster heraus und freut sich, dass es schneit: «Dieser Schnee und diese Kälte sind gut», sagt er, «so sterben die Halben und diese mittelmässige italienische Rasse wird verbessert werden. Der Hauptgrund für die Aufforstung des Apennin war, dass ich Italien kälter und schneereicher machen wollte.»

Lange Unterhaltung mit Melchiori, der aus der Cyrenaika zurückkehrt. Er ist Verbindungsoffizier bei Graziani und daher gut auf dem laufenden. Nach seiner Meinung hat sich die Lage eindeutig gebessert und wir dürften keine plötzliche Überraschungen mehr haben. Graziani schuldigt Badoglio offen des Verrates an und hat erklärt, dass der einzige Grund, der ihn, auch in den dunkelsten Stunden, vom Selbstmord zurückgehalten habe, der Wille gewesen sei, eines Tages Badoglio auf die Anklagebank zu bringen.

**25. Dezember 1940.**

Weihnachten. Der Duce ist düster und spricht von Neuem mit Sorge über die Lage in Albanien. Er sieht auch müder aus als sonst und das betrübt mich sehr: die Energie des Duce ist in diesem Augenblick unsre grösste Reserve.

Er vertraut Cavallero nicht mehr; er sagt, sein Optimismus sei wie der Gesang eines Menschen, der Angst hat, in einem dunkeln Zimmer allein zu bleiben. Cavallero berichtet in der Tat aus Tirana: «Der Gipfel der Krise ist überwunden, die seelische Verfassung unserer Truppen hat sich vollkommen verändert.»

**26. Dezember 1940.**

Nichts Neues.

**27. Dezember 1940.**

Der Gang der Dinge in Albanien bleibt sich gleich, und das lässt den Duce unbefriedigt. Er hat recht. Trotz der guten Worte Cavalleros sieht man nicht klar. Er verspricht seine Offensive im Tal der Suschika, aber diese Offensive will nicht beginnen, und es wäre kein Wunder, wenn uns die Griechen nochmals zuvorkommen würden.

**28. Dezember 1940.**

Nichts Neues.

**29. Dezember 1940.**

Ich gehe nach Cortellazzo, zur Einweihung des Dorfes, das dem Andenken meines Vaters gewidmet ist. Einfache und kurze Zeremonie.

In Venedig habe ich wenig gesehen und kann über die Stimmung der Leute nichts sagen. Bei zehn Grad unter Null und bei gefrorener Lagune sind die Venezianer wenig geneigt, sich mit Politik zu beschäftigen.

*30. Dezember 1940.*

Während meiner Abwesenheit hat der Duce Cavallero das Kommando übertragen und hat Soddu zurückberufen. Er war seit einiger Zeit wegen der sprunghaften Launen Soddus sehr unzufrieden. Einen Tag sah er alles rosiger, den andern ganz schwarz. Den Ausschlag gab es, als der Duce erfuhr, dass Soddu auch in Albanien seine Abendstunden benutzt, um Filmmusik zu komponieren.

*31. Dezember 1940.*

Cavallero übermittelt mir die Kopie eines Briefes an den Duce, in dem er um die Erlaubnis für eine Offensive grossen Stiles an der Küste entlang nachsucht. Genau so könnte man einen Hasen zum Laufen auffordern. Niemand ist ungeduldiger als der Duce wegen dieser nicht endenwollenden Defensive, die ihn jeden Tag dazu zwingt, bittere Bissen herunterzuschlucken. Parini ist im Palazzo Venezia. Er spricht von den Massnahmen der Partei für die Unterstützung der Truppen. Sein Urteil für die Zukunft ist ziemlich optimistisch, über die Vergangenheit urteilt er denkbar scharf.

**1. Januar 1941.**

Das Jahr hat mit einer heftigen Sorge wegen der Gesundheit meiner Mutter begonnen. Ein Herzanfall hat ihr teures Leben in Gefahr gebracht. Jetzt geht es besser, aber all das hinterlässt doch in mir eine grosse Unruhe.

Der Duce hat einen langen Brief von Hitler empfangen, eine allgemeine Übersicht über die Lage. Der Führer ist ruhig über die zukünftige Entwicklung des Krieges, aber er hält noch viele Entscheidungen für nötig, die er mit der gewohnten Genauigkeit aufzählt.

Ich schreibe Alfieri, um ihn und Ribbentrop über unsre Verhandlungen mit Russland zu orientieren. Es handelt sich jetzt nicht mehr um allgemeine und oberflächliche Unterhaltungen; die Russen wollen jetzt vielen Fragen von höchster Bedeutung weiter nachgehen, und ich hielt es für unvorsichtig von unsrer Seite, irgend eine Verpflichtung zu übernehmen, ohne sich vorher mit Deutschland ins Einvernehmen gesetzt zu haben.

Cavallero spricht von einer baldigen Offensivaktion an der Küste.

**2. Januar 1941.**

Nachrichten aus ungarischer Quelle lassen die Verhältnisse im Inneren Griechenlands als bedenklich erscheinen. Der griechische Militärattaché in Budapest soll erklärt haben, dass jetzt für sein Land nur noch wenig zu tun bleibe. Auf der andern Seite scheint sich auch Bulgarien zur Achse zu entschließen: Filoff wird in kurzer Zeit mit den Deutschen konferieren.

**3. Januar 1941.**

Auf Wunsch Hitlers möchte der Prinz von Hessen erfahren, wie die wirkliche Einstellung des Duce dem Führer gegenüber ist, weil die Haltung mancher Militärs in Deutschland den Eindruck einer gewissen Kühle hervorgerufen hat. Ich habe geantwortet, dass der Duce Hitler wegen seiner Solidarität und Freundschaft wie niemals dankbar ist. Diese Antwort entspricht zu 100 Prozent der Wahrheit.

Während der Unterredung mit Hessen telephonierte Guzzoni, dass ein englischer Angriff auf Bardia die Lage dort äusserst prekär macht. Es ist schmerzlich, aber das kann uns nicht wundern. Der Glaube, dass der englische Angriff sich nach dem ersten Erfolge erschöpft haben werde, war nach meiner Meinung eine bequeme aber sehr irrende Überzeugung.

Ich orientiere Mackensen, der nach Berlin geht, über den Stand unsrer Verhandlungen mit Moskau.

#### *4. Januar 1941.*

Ministerrat. Der Duce gibt eine lange Darstellung der militärischen Lage in Libyen wie in Albanien: die erste ziemlich düster, die andere ziemlich optimistisch. (In Wahrheit scheint der Angriff auf Bardia völlig gelungen zu sein, und Bergonzoli hielt zwei Stunden nach Beginn der Kämpfe die Lage der Festung für sehr ernst.) Er verliest alle Dokumente, einbegriffen die Telegramme Grazianis, die er geschrieben hatte, «während dieser Mann seinen Verstand verloren hatte». Er beurteilt alle Marschälle mit grosser Härte, mit Ausnahme von Pecori Giraldi, vor dem er grossen Respekt hat. Er beschränkt sich darauf, den Namen von de Bono zu nennen, und fügt gleich danach hinzu: «Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ich über letzteren nichts gesagt habe». Im ganzen scheint er ruhig und voller Vertrauen in den Endausgang, nachdem «die dritte Welle kommen wird, die grösste von allen, welche Institutionen und Menschen hinwegfegen wird, die in diesen Stunden ihr wahres Wesen gezeigt haben; ich bereite jetzt schon schweigend ihre Listen vor».

Grandi ist unzufrieden und erschreckt wegen eines Briefes von Farinacci, der ihn einlädt, aus der zweideutigen Reserve herauszukommen, in der er seit zwei Monaten verharrt.

#### *5. Januar 1941.*

Seit gestern 16 Uhr schweigt das Radio von Bardia. Nachrichten erhalten wir nur durch die britischen Communiqués. Der Widerstand unsrer Truppen war kurz, nur einige Stunden. Dabei fehlte es nicht an Waffen. An Kanonen waren allein 430 da. Warum hat der Kampf nicht länger gedauert? Immer noch der Kampf des Flohs gegen den Elefanten? «Eigenartiger Floh», sagt Mussolini, «der zwischen Siddi Barrani, Bardia und Tobruk über mehr als tausend Kanonen verfügte. Eines Tages muss ich mich entscheiden, auszupacken, und den Italienern, die durch zu viel Lügen verdorben sind, die ganze Wahrheit sagen. Nach meiner Rede vom dritten Januar werde ich eine andere am dritten Februar halten, die sie bis aufs Blut treffen soll. Ich warte nur noch darauf, dass es Cavallero gelingt, den Griechen einen ersten Schlag zu geben. Danach werde ich sprechen.»

Am Abend kommen Nachrichten, nach denen Bardia, obwohl es in zwei Teile zerschnitten ist, noch immer Widerstand leistet. Wie lange noch? Es wäre wichtig, die Engländer zu ermüden und die Verwirklichung weitreichender Pläne zu verhindern, die ihnen die letzten Ereignisse eingegeben haben könnten.

Ich habe Alfieri wegen einer Begegnung zwischen Hitler und dem Duce in der Woche vom 12. bis zum 19. telegraphiert. Bisher hatte

Mussolini diese Begegnung immer verschoben. Er liebt es nicht, sich mit der ganzen Last der vielen Fehlschläge vor dem Führer zu zeigen, ohne dass sie wenigstens teilweise ausgeglichen sind.

#### *6. Januar 1941.*

Ich habe nach langer Zeit den König wieder gesehen. Er ist besorgt und erschüttert wegen Libyen. Er glaubt nicht, dass die Streitkräfte, die bei Tobruk und auf der Höhe von Derna zusammengezogen sind, hinreichen, um den britischen Vormarsch aufzuhalten. Deutschland gegenüber ist er ungläubig. Selbst als ich ihm von der völlig loyalen Haltung Hitlers uns gegenüber sprach, zeigte er sich skeptisch: «Natürlich hat er euch liebenswürdig behandelt, aber er hätte nicht anders handeln können. Doch auch er ist ein Deutscher wie alle andern, und Italien gegenüber handelt er mit einem brutalen Utilitarismus. Ich glaube auch nicht, dass er die Kraft hat, alles durchzuführen, was er wünscht. In Deutschland wiegen die Militärs sehr schwer, und selbst Bismarck, der wirklich ein grosser Kopf war, musste sich ihnen unterwerfen.» Dann hat er unsere militärischen Organisationen kritisiert: «Seit allzu langer Zeit schon nannte man in Italien einen Stuhl einen Palast. Aber das ändert nichts daran, dass ein Stuhl eben ein Stuhl bleibt. So geschah es, dass unsre kleinen und schlecht ausgerüsteten Divisionen nur dem Namen nach Divisionen sind.» Dann spielt er auf die Möglichkeit einer britischen Landung in Italien an; aus diesem Grunde ist er dagegen, das Mutterland allzu sehr zu schwächen. Trotz allem aber meint er, dass der Krieg mit einem deutschen Siegen enden wird, weil Hitler die Einigung des europäischen Kontinents gegen England verwirklicht hat.

#### *7. Januar 1941.*

Der Fall von Bardia hat der öffentlichen Meinung einen neuen, schweren Schlag versetzt. Die Lage im Inneren wird von Neuem schlecht. «Wir werden mindestens eine Woche brauchen», sagt Mussolini, «um diese Wäsche zu trocknen».

Im Ministerrat hat der Duce einen Überblick über die Lage gegeben, ohne Kommentar, nüchtern, furchtlos: mit einer Ruhe, die in diesen Tagen wirklich übermenschlich erscheint. Er verlas die Liste der Generale und Obersten, die im Lauf dieser letzten Wochen wegen ihres geringen menschlichen und technischen Wertes abgesetzt worden sind; daraus sehr bittere Urteile gegen das Heer und sein Personal. Schliesslich hat er einen Tagesbefehl vorgeschlagen, der durch Akklamation angenommen wurde. Der letzte Satz ist bezeichnend: Ein Appell an die Massen Italiens, das «proletarisch und faschistisch ist». Das feindliche und murrende Bürgertum spielt ein schlechtes Spiel. Es kennt Mussolini nicht und weiss nicht, dass er viel einstecken kann, dass er aber zugleich tiefer Ressentiments fähig ist. Wenn er siegt – oder besser, wenn er gesiegt haben wird – wird

die bürgerliche Fronde es mit dem alten Sozialisten aus der Romagna zu tun haben, den es in ihm wieder erweckt hat.

Cavallero bestätigt seinen Entschluss zu einem baldigen Angriff, vielleicht morgen. Ein Angriff mit beschränktem Aktionsbereich, der aber in diesem Augenblick eine grosse moralische Resonanz haben würde.

#### **8. Januar 1941.**

Der Duce hat zu Pavolini, Bottai, Ricci und zu mir gesagt, dass er den Moment für gekommen hält, an dem einige Würdenträger der Partei zur Armee gehen sollten. Er hat recht. Gleich nach meiner Reise nach Deutschland werde ich das Kommando meines Geschwaders in Tirana wieder übernehmen. Ausserdem meint der Duce, dass das griechische Unternehmen im Lauf von zwei oder drei Monaten abgeschlossen sein wird. Und er wünscht, dass «die Politiker, die beschuldigt werden, den Krieg gewollt zu haben, nun auch beweisen, dass sie im Stande sind, ihn zu führen».

#### **9. Januar 1941.**

Keine Neuigkeit von Bedeutung, nur ein neuer griechischer Angriff auf Klisura, der jedoch keine Folgen gehabt hat. Nach der Aussage der Militärs handelt es sich um die letzten Flammen eines Feuers, das im Verlöschen ist. Hoffen wir, dass dem wirklich so ist: bisher sind wir in der Beurteilung der Lage immer in die Irre gegangen.

#### **10. Januar 1941.**

Der Duce hat in meiner Gegenwart den deutschen Gesandten empfangen, der von einer Unterredung mit Hitler zurückkehrt. Es handelt sich um die Festsetzung einer Begegnung zwischen den beiden Staatsoberhäuptern. Sie wird auf Sonntag, den 19. Januar in Berchtesgaden festgesetzt. Mussolini ist in bester Laune, weil die Luft- und Seeschlacht im Kanal von Sizilien sich ausgezeichnet entwickelt. Ein Flugzeugträger und zwei englische Kreuzer stehen in Flammen. Und die Schlacht geht weiter. Der Duce versichert, dass «jetzt der Mond gewechselt hat, jetzt kommt eine gute Periode». Und er spricht von der Notwendigkeit, dem Volke immer die Wahrheit zu sagen, einmal um es bei Laune zu halten und dann um Glauben zu gewinnen. «Die Leute müssen wissen, dass das Leben etwas Ernstes ist, und dass der Krieg die ernsteste Sache im Leben ist.»

#### **11. Januar 1941.**

Die Nachrichten über die Luft- und Seeschlacht waren vielleicht etwas übertrieben. Man kann noch nicht feststellen, ob der englische Flugzeugträger versenkt worden ist oder nicht. Stattdessen haben wir schlechte Nachrichten von Cavallero über die Entwicklung der Dinge in Albanien. Klisura ist verloren. An sich bedeutet das nichts, ein Haufen mehr oder weniger

zerfallener Hütten, aber es ist ein Name, und die englisch-griechische Propaganda bläst schon Triumph in der Presse und im Radio. Dann beweist es, dass die Auffanglinie – jene berühmte Auffanglinie, auf deren Organisation wir schon seit 70 Tagen vergeblich warten – noch immer nicht aufgebaut ist. Die Truppen, auch die frischen, halten sich nur so lange, wie sich kein griechischer Druck bemerkbar macht, aber beim Angriff geben sie nach und sogar schnell. Warum? Mussolini findet, dass die ganze Lage ein unerklärliches Drama sei, um so ernster, als sie wirklich unerklärlich ist. Ich habe mit Cavallero telephonisch gesprochen und er verbirgt mir die moralische Bedeutung des Geschehenen nicht, aber er ist nicht der Meinung, dass die Lage von Berat und von Valona gefährdet ist. Und dann spricht er nochmals von der berühmten Offensive an der Küste, von der man jedoch noch keine konkreten Anzeichen wahrnehmen kann.

#### 12. Januar 1941.

Nichts Neues.

#### 13. Januar 1941.

Mussolini geht morgen früh nach Foggia, um sich mit den Generälen aus Albanien zu treffen. Er hält den Moment der Entscheidung für gekommen, vor allem weil Guzzoni stark drängt, dass die Offensive an der Küste beginnen möge. Er glaubt, dass dies den griechischen Offensivplan sprengen und uns bis zur alten Grenze zurückbringen würde.

Die Bewegung in Bulgarien beginnt. Die Nähe der deutschen Truppen gibt jetzt den Eindruck, dass sich die Ereignisse beschleunigen werden. Magistrat glaubt, dass sich Bulgarien nicht offen auf die Seite der Achse stellen wird, sondern sich selbst ohne grossen, nur formalen Widerstand besetzen lassen wird.

#### 14. Januar 1941.

Nichts Neues. Ich habe mit Mackensen wegen der Reise des Duce nach Berchtesgaden gesprochen.

Alfieri orientiert mich in einem Geheimschreiben, dass die Kampagne von voriger Woche gegen meine Person ein gewisses Echo gehabt habe, obwohl jetzt – nach seiner Aussage – alles vorüber sei, auch in Deutschland. Ich bin nicht überrascht. Die Deutschen haben noch ein altes Ressentiment gegen mich wegen der Nicht-Kriegführung, und selbst wenn sie die Formen wahren, so verbergen sie doch nicht ihre Abneigung gegen mich, vor allem Ribbentrop. Seit Salzburg 1939 haben sich unsere Beziehungen geändert, und meine Wette mit Joachim über den englisch-französischen Kriegseintritt ist vollständig vergessen worden. Mein Unrecht ist es, recht gehabt zu *haben*. *Jetzt* kommt es ihnen nicht zu, darüber Betrachtungen anzustellen, ob ich den Krieg mit Griechenland gewollt habe oder nicht. Eines ist sicher: ich habe überhaupt keinen Krieg gewollt.



*15. Januar 1941.*

Nichts von Bedeutung.

*16. Januar 1941.*

Am Morgen spreche ich mit dem König, am Nachmittag mit dem Duce. Der König ist mir gegenüber von einer mehr als herzlichen Haltung; er ist der Meinung, dass das Ende des Krieges in Griechenland nach dem deutschen Einmarsch in Thrazien unmittelbar bevorsteht. Dagegen sieht er mit ernster Sorge die Lage in Libyen und hält die Verteidigung von Tobruk für einen sehr schweren Fehler. Diese wird kein praktisches Resultat haben, höchstens unsere an und für sich schon schwachen Kräfte noch verkleinern, während ein entschlossener Rückzug auf die Höhe von Derna uns vielleicht einen siegreichen Widerstand erlaubt hätte.

Der Duce ist aus den Puglie [Süditalienische Provinz] zurückgekehrt, wo er mit Cavallero gesprochen hat; er ist düster und pessimistisch. Die Front ist noch nicht zum Stillstand gekommen, trotz der vielen Menschen und des vielen Materials, das man hingeschickt hat. Der militärische Sektor ist vollständig zusammengebrochen. «Griechenland», sagt er, «ist ein politisches Meisterwerk gewesen. Es ist uns gelungen dieses Land zu isolieren und allein zum Kampf zu bekommen. Einzig das Heer hat vollständig versagt.» Er sorgt sich über seine Reise nach Deutschland; er spürt, dass er Hitler in einer eindeutig unterlegenen Stellung begegnen wird.

Neuer griechischer Angriff an der Brücke von Klisura. Hoffen wir, dass sich unsre Leute halten.

*17. Januar 1941.*

Das Ereignis des Tages ist der Entschluss des Duce, am 1. Februar alle faschistischen Würdenträger zu mobilisieren: die Regierung, den Grossen Rat, die Kammer, die Partei. Serena erhob Einwände gegen die praktische Durchführbarkeit dieses Planes; er antwortete ihm, dass es ein interessantes Regierungsexperiment sei, unmittelbar mit der Bürokratie zu arbeiten. Wir werden sehen. Immerhin herrscht in allen Regierungskreisen eine grosse Unzufriedenheit über diesen Entschluss und über die Art und Weise, in der er gefasst wurde. Im Vorzimmer des Duce hörte ich heute Sätze und Kommentare, die mich erstaunt haben. Es ist etwas in dieser Regierungsmaschine, das nicht funktionieren will, und es wäre unvorsichtig, sich darüber keine Rechenschaft zu geben. Manche, wie Bottai, sprechen sogar von einem wahren Staatsstreich des Duce, um sich vom Faschismus zu befreien und sich auf andere politische Kräfte zu stützen. Ich glaube an das alles nicht. Je mehr die Zeit vergeht, desto mehr bin ich geneigt, allzu komplizierte Dinge beiseite zu schieben. Dennoch ist der Entschluss des Duce sicher schwerwiegend, und vielleicht ist es nicht der rechte Moment, um «an der inneren Front zu experimentieren».

Cavallero geht nicht nach Deutschland, weil ein neuer griechischer

Angriff begonnen hat. Guzzoni ersetzt ihn auf der Reise. Das gefällt mir wenig. Ich liebe diesen Mann nicht, der nur Verwirrung schafft und nicht vertrauenswürdig ist, und dann ist es demütigend, den Deutschen einen so kleinen General mit einem so dicken Bauch vorzustellen und noch dazu mit gefärbten Haaren!

### *18. Januar 1941.*

Abreise nach Salzburg. Mussolini kommt nervös und mit düsterem Gesicht zum Zug. Er ist erschüttert über die Nachrichten aus Albanien. Kein Drama, aber noch einmal haben wir uns zurückziehen müssen, und wir haben viele Gefangene in den Händen der Feinde gelassen. Das Schlimmste ist, dass es sich um die Division Lupi di Toscana handelt, eine Division von ausgezeichnetem Ruf und mit grosser Tradition, die erst kürzlich nach Albanien gekommen war, und auf die man grosse Hoffnungen gebaut hatte. Der Duce spricht lange darüber: er wiederholt seine pessimistische Beurteilung des Heeres und des italienischen Volkes. Er kann sich die Ursache des Geschehenen nicht erklären. Mehrfach wiederholt er: «Wenn mir jemand am 15. Oktober vorausgesagt hätte, was nachher wirklich geschehen ist, so hätte ich ihn erschiessen lassen.» Dann wechselt er das Gespräch.

Er hat sich sehr unterhalten bei der Lektüre einer Komödie mit dem Titel «Kirschbäume in Rom», die einen grossen Erfolg in Deutschland hat. Die Hauptperson ist Lucullus, und die Komödie will zeigen, dass auch ein grosser Stratege einen raffinierten Geschmack haben und ein bequemes Leben lieben kann. Mussolini führt den Erfolg auf eine versteckte Absicht politischer Satire zurück, die dem nazistischen Zensor entgangen sei. Er wiederholt einen seiner beliebten Slogans, dass das deutsche Volk mehr als irgendein anderes das Vergnügen und das gute Essen liebt und dass es sich vollständig dem Genuss ausliefern wird, so wie es die Gelegenheit dazu findet.

### *19. Januar 1941.*

Wir kommen zu einer kleinen Station, ich glaube Puch. Hitler und sein Generalstab erwarten uns im Schnee, auf einer Bank sitzend. Das Wetter ist heiter und es ist nicht sehr kalt.

Die Begegnung ist herzlich, sogar von einer ganz unmittelbaren Herzlichkeit, was mich sehr wundert; nichts von versteckten Beileidsbezeugungen, vor denen Mussolini so grosse Furcht hatte. Sogleich beginnt eine Unterredung zwischen Hitler und dem Duce und gleichzeitig eine zwischen mir und Ribbentrop. Von der letzteren ist ein Protokoll aufgenommen worden. Über die andere werde ich kurz von Mussolini informiert, der mir sagt, er habe einen äusserst antirussischen Hitler getroffen, loyal uns gegenüber und ohne genaue Ideen über das, was er in Zukunft gegen Grossbritannien unternehmen will. Von einer Landung ist nicht

mehr die Rede. Er hat gesagt, dass dies ein ausserordentlich schwieriges Unternehmen wäre, und dass man es nicht zum zweiten Male versuchen könne, wenn es einmal misslinge. Erschwerend kommt noch hinzu, dass England jetzt die Pistole der Landung auf sich gerichtet fühlt, während man nachher erfahren würde, dass Deutschland eine leere Pistole in der Hand hält.

#### **20. Januar 1941.**

Mussolini sagt mir, dass er Hitler über die Dinge in Italien orientiert habe; er habe ihm auch von der unentschiedenen, aber unwirksamen Haltung des Königs gesprochen und schliesslich vom Fall Badoglio, den Hitler mit dem Fall Fritsch verglichen habe. Der Duce ist im Ganzen mit der Unterredung zufrieden. Ich weniger. Vor allen Dingen, weil Ribbentrop, der früher immer eine renommtische Haltung bewiesen hatte, jetzt auf meine präzise Frage über die Kriegsdauer erklärt hat, dass er keine Möglichkeit für ein Kriegsende vor 1942 sieht. Und wir?

Nacheinander finden viele Unterredungen statt, die wichtigste am Montag, in Gegenwart der Militärexperten. Hitler spricht ungefähr zwei Stunden über seine baldige Intervention in Griechenland; er behandelt die Frage unter technischen Gesichtspunkten und ordnet sie in das allgemeine politische Panorama ein. Ich muss sagen, dass er dies mit einzigartiger Meisterschaft tut. Unsere Militärs sind beeindruckt.

#### **21. Januar 1941.**

Guzzoni mit seinem übermässigen Bauch und seiner gefärbten Perücke hat einen mittelmässigen Eindruck auf die Deutschen gemacht (so berichtet wenigstens Alfieri); mit Erstaunen hebt er die gründlichen militärischen Kenntnisse Hitlers hervor.

Gutes Gesamtergebnis des Besuchs. Die Solidarität zwischen den beiden Achsenpartnern ist eine vollständige und auf dem Balkan werden wir gemeinsam marschieren. Uns wird die Aufgabe anvertraut, die ich in Wahrheit für ziemlich schwer halte, den verlorenen spanischen Sohn wieder heimzubringen. Ich möchte hinzufügen, dass es meiner Meinung nach grössten Teils die Schuld der Deutschen und ihrer Ungeschicklichkeit im Umgang mit lateinischen Völkern ist, wenn sich Spanien distanziert hat. Gerade wegen ihrer Qualitäten sind die Spanier von den lateinischen Völkern am schwierigsten zu behandeln.

Bei der Rückkehr ist Mussolini berauscht, wie nach jeder Unterredung mit Hitler.

Ich schreibe einen Brief an Serrano, um ihm eine Begegnung zwischen dem Duce und dem Caudillo in Genua vorzuschlagen. Wir werden bald die spanische Reaktion sehen.

## 22. Januar 1941.

Die Nachrichten aus Rumänien erfüllen vor allen Dingen Berlin mit Sorge. Der Zusammenstoss zwischen Antonescu und den Legionären auf Grund der bestehenden zweideutigen Situation war von Hitler vorausgesehen worden. Der Führer zögert nicht mit seiner Wahl; seine Sympathien gehören Antonescu, der sich «als ein vertrauenswürdiger Mann gezeigt hat, als ein stolzer Nationalist, der entschlossen ist, den Kommandostab nicht aus der Hand zu geben». In der Tat telephonierte Ribbentrop spät abends, dem deutschen Minister in Bukarest sei die Instruktion zugegangen, Antonescu mit allen Mitteln zu unterstützen. Er bittet, dass das gleiche mit Ghigi geschehen möge. Natürlich stimme ich ein, aber ich habe den leisen Verdacht, dass die Autorität unseres Ministers nicht so wirksam ist wie die seines deutschen Kollegen.

Auch Tobruk ist gefallen. Diesmal wurde etwas mehr gekämpft, aber nicht viel. Der Duce wiegt sich in Illusionen. Ich hielt es für nötig, ihm reinen Wein einzuschenken: «Bei Sidi Barrani sprach man von Überraschung. Dann zählten Sie auf Bardia, wo Bergonzoli war, der heroische Bergonzoli. Bardia ist nach zwei Stunden gefallen. Dann haben Sie ihre Hoffnung auf Tobruk gesetzt, weil dort Pitassi Marmella war, der König der Artilleristen. Und auch Tobruk ist schnell erobert worden. Jetzt sprechen Sie vertrauensvoll von der Höhe von Derna. Ich erlaube mir, Ihre gefährlichen Illusionen nicht zu teilen. Das Übel ist schwer, geheimnisvoll und tief verwurzelt.» So habe ich gesprochen, aber in Wahrheit ist die Sache nur wenig geheimnisvoll; die Ursachen für diesen erschreckenden Zusammenbruch, die die Italiener von heute so verschieden von jenen von 1918 machen, müssen auch dem bescheidensten Beobachter mit Klarheit ins Auge stechen. Ich hatte nicht unrecht, als ich den Krieg nicht wollte.

## 23. Januar 1941.

In Albanien bereitet Cavallero eine Offensive vor. Ich warte ohne grosse Illusionen, aber vertrauensvoll. Der griechische Sektor wird der einzige sein, der uns ein wenig Sonnenschein bringen wird.

Unterredung mit Gambara. Ich liess ihn vom Duce empfangen. Trotz meiner Bemühungen ist es mir nicht gelungen, ihm ein Kommando in Albanien geben zu lassen, obwohl er vier Jahre im Lande gelebt hat. Der Generalstab liebt ihn nicht; er gehört nicht zu ihm, und dann hat er den unverzeihlichen Fehler begangen, «Karriere zu machen». Selbst wenn mit dieser Karriere die Namen unsrer Siege in Spanien verbunden sind.

Ich habe dem Duce einen ernsten und scharfen Brief von Professor Faccini in Livorno gegeben; sein 18jähriger Sohn wurde am

17. Januar eingezogen und am selben Tag nach Albanien überführt, ohne zu wissen, was ein Gewehr ist. Das erklärt vieles.

#### *24. Januar 1941.*

Der Duce hat lange mit Gambara konferiert und neigt immer mehr zur Meinung, ihm die Armee Vercellino anzuvertrauen. Aber es scheint, dass Gambara beim König nicht beliebt ist, und darum schlägt der Duce vor, er möge sich vom König empfangen lassen. Ich sage das Gambara, der mir gesteht, dass er den König niemals gesehen habe, niemals während seiner ganzen Karriere. Er will morgen hingehen.

Grandi hat die Nachricht seiner Mobilisierung bekommen. Er hatte sie nicht erwartet und sie war ihm keineswegs willkommen. Jenseits dessen, dass es viel angenehmer ist, zu Hause zu bleiben, gab er der Tatsache, dass er nicht einberufen worden war, eine politische Bedeutung, wie es in seiner komplizierten Natur liegt. All das ist nun mit einem Schlage zusammengefallen. Es bleibt nur die eine Wirklichkeit, dass er mit 45 Jahren den Schnee mit seinen Bergschuhen stampfen muss, die so alt sind, dass er sie schon für ausrangiert hielt.

Wie ich es vorgestern voraussah, konzentriert jetzt Mussolini seine ganzen Hoffnungen auf die Höhe von Derna. Alles, was bisher geschehen ist, hat uns sehr wenig gelehrt, wenigstens ihn.

#### *25. Januar 1941.*

Ich verabschiede mich vom Duce; morgen Abend werde ich zu meiner Einheit in Bari stossen. Er war nicht herzlich, wie er es hätte sein sollen. Aber Mussolini fühlt in diesen Tagen, dass seine Massnahme, die Minister von Rom fortzuschicken, nicht freundlich aufgenommen worden ist, und er verhärtet sich, wie es in solchen Fällen immer geschieht, in seinem Entschluss und wird abweisend in der Form. Als er von mir Abschied nahm, machte er einige Bemerkungen, die er sich ohne Weiteres hätte sparen können.

Am Nachmittag habe ich Donna Rachele gesehen. Sie ist sehr aufgebracht über den Gang der Dinge. Wie es in ihrer bescheidenen Natur liegt, läuft sie dem Klatsch und den Verleumdungen nach, vor allem, wenn es sich um Geldsachen handelt, und sie hat kein genaues Gefühl für Proportionen; immerhin spürt sie, dass das Barometer auf Sturm zeigt, und sie betont, dass alles und alle direkt gegen den Duce gehen. Sie hat schon ihren Kopf. Sie beklagt sich, dass die Stare, die sie zu jagen liebt, die Pinien der Villa Torlonia verlassen hätten. «Bei dem Wind, der heute weht, haben auch sie den Platz gewechselt; sie gehen auf die Bäume der Villa Savoia.»

Cavallero hat in Richtung auf Klisura angegriffen, und es scheint, dass alles ziemlich gut vorangeht.

**26. Januar 1941.**

Abreise. Diesmal fällt mir der Abschied schwerer, obwohl ich eine gewisse Übung im Abschiednehmen habe. Kein Vorgefühl. Nur wenig Überzeugung und darum noch weniger Enthusiasmus. Alle Kameraden, die man mit Gewalt zu Freiwilligen gemacht hat, denken wie ich. Und viele verstecken ihre Gefühle nicht.

[Keine Eintragungen vom 27. Januar bis inklusive 23. April; Ciano begab sich am 26. Januar zu seiner Lufteinheit in Bari.]

**24. April 1941.**

Ich beginne meine Notizen von Neuem. Ich habe für morgen eine Unterredung mit Pawelitsch in Ljubljana festgesetzt. Es handelt sich mehr darum zu sehen, wie die Kroaten denken, als zu einem Abschluss zu kommen. Es wird nicht einfach sein. Auch in Italien hat eine starke Propaganda für die Annexion von Dalmatien begonnen, die durch die üblichen Agitatoren betrieben wird. Dalmatisch zu denken, ist für viele ein Beruf geworden. Nichtsdestoweniger haben wir zwei Lösungen vorbereitet: eine, die das ganze Gebiet von Fiume bis Cattaro umfasst, und eine andere, die sich auf das historische Dalmatien beschränkt. Diese zweite soll durch einen politischen Pakt ergänzt werden, der praktisch ganz Kroatien unter unsre Kontrolle bringt. In dieser ganzen Angelegenheit ist die Haltung der Deutschen zweideutig. In Wien haben sie uns freie Hand gegeben. Aber wie lange werden sie ehrlich sein?

Ich einige mich mit Acquarone über einen Besuch des Königs in Albanien. Er spielt auch auf eine Restauration der Petrowitschs in Montenegro an. «Danilo, dieser stets verschuldete Danilo», wie ihn Mussolini nennt, hat einen Sohn. Man muss vorsichtig vorgehen, um nicht in Albanien die Hoffnung auf eine eingeborene Dynastie wieder zu erwecken. Die Königin Helena treibt die Sache voran. Unterdessen habe ich den Minister Mazzolini als Kommissar nach Centinje geschickt.

**25. April 1941.**

In Ljubljana. Teuflicher Tag: es regnet und es bläst ein eisiger Wind. Die Leute sehen verblüfft, aber nicht feindselig aus. Ich sehe Pawelitsch, umgeben von seinen Banditen; er erklärt, dass die von uns vorgeschlagenen Lösungen ihn aus der Regierung herausbringen werden. Er macht einen Gegenvorschlag: Dalmatien, wie es im Londoner Pakt umschrieben ist, mit Traù dazu, kommt zu uns; Spalato, Ragusa und einige Inseln sollen bei Kroatien bleiben. Seine Begleiter sind noch radikaler als er. Sie legen Statistiken vor, um zu beweisen, dass in Dalmatien nur die Steine italienisch sind. Dagegen ist Pawelitsch dem politischen Pakt günstig gestimmt. Er schliesst nicht einmal die Möglichkeit einer Personalunion oder einer Monarchie unter einem sabaudischen Prinzen

aus. Er verlangt einige Tage Bedenkzeit, dann werden wir uns von neuem sehen. Ich sehe den Ex-Ban von Slowenien. Ich kenne ihn noch aus der Zeit von Stojadinowitsch. Er ist bedrückt wegen des Schicksals jenes Teils von Slowenien, der unter den Deutschen geblieben ist. Der Kommissar Grazioli sagt mir, dass in der Tat die Behandlung der Bevölkerung von Seiten der Deutschen schlimmer als grausam ist. Plünderungen, Raubzüge, Erschiessungen kommen täglich vor. Die Kirchen und die Klöster sind ausgeplündert und geschlossen.

#### *26. April 1941.*

Mit Ausnahme von Spalato ist Mussolini mit Pawelitsch einig; er hält es mit Recht für nützlicher, Kroatien in unsern politischen Wirkungskreis hereinzuziehen, als ein Stück Erde mehr zu nehmen, das von feindlich gesinnten Kroaten bewohnt wird. Auch der Duce ärgert sich über die deutsche Haltung in Griechenland. Sie haben sich gewissermassen zu den Protektoren der Griechen aufgeworfen, und es hat wenig gefehlt, dass sich ein Zwischenfall zwischen den Infanteristen der Division Casale und den SS-Truppen von Hitlers Standarte bei der Brücke von Preracti ereignete.

Selbst Farinacci telephoniert mir, um sich über die deutsche Haltung zu beklagen. Das will viel heissen, wenn er es tut! Grandi hat Cavallero einen Brief geschrieben, in dem er seine Ernennung zum Zivilkommissar in Griechenland ablehnt. Dagegen scheint Bottai gern hingehen zu wollen.

#### *27. April 1941.*

Mackensen kommt um 1 Uhr morgens zu mir nach Hause, und wir gehen gemeinsam zur Villa Torlonia, wo wir einen halb eingeschlafenen aber sehr liebenswürdigen Mussolini treffen. Hitler erklärt, dass der griechische General Tsolacoglu (oder ähnlich) bereit ist, in Athen eine Regierung zu konstituieren, mit der wir über die Übergabe Griechenlands verhandeln könnten. Er steht der Sache günstig gegenüber und betrachtet alles «als eine Gnade des Himmels». Wir müssen morgen früh eine Delegation nach Larissa schicken. Ich schlage Anfuso vor, und der Duce ist einverstanden. Wir sind natürlich weniger begeistert als die Deutschen, und es scheint aus alle dem die Erklärung für die zweideutige Haltung der Deutschen in Griechenland hervorzugehen. Dagegen lässt uns Anfuso, der am Morgen in Larissa angekommen ist, wissen, dass er weder die deutsche noch die griechische Delegation angetroffen habe, und dass ausserdem Marschall List nicht im Geringsten über seine Ankunft orientiert gewesen sei. Das versetzt den Duce in gute Laune, denn das beweist, «dass auch in Deutschland grosse Risse sind, und wir haben ein neues, wichtiges Ereignis zu den vielen andern hinzuzufügen, die während der letzten sechs Monate der deutsch-griechi-



schen Beziehungen vorgefallen sind». Später benachrichtigt uns List, dass die beiden Delegationen morgen ankommen werden.

Ich bitte den Duce, der Agentur Stefani das Glückwunschtelegramm für Cavallero zu übergeben, und er bewilligt meine Bitte.

### *28. April 1941.*

Diese Geschichte mit Tsolacoglu gefällt mir immer weniger. Anfuso gibt Bericht, dass es sich darum handelt, eine Regierung anzuerkennen, die sich ganz legal konstituiert hat. Trotz der Besetzung des Landes durch die Heere der Achse, ist es klar, dass dieser General es unternimmt, die nationale und ethnische Einheit Griechenlands zu retten. Genau so klar ist auch die deutsche Billigung dieses Vorgehens. Mir scheint, dass das mindeste, was wir tun können, darin liegt, von den Deutschen die Zivil Verwaltung der Territorien zu fordern, die wir verlangen. Wenn das nicht geschieht, befürchte ich, dass unser Anteil am Ende sehr bescheiden sein wird. Casertano telephonierte, dass er mit den Kroaten um viele Schritte voran gekommen sei. Sowohl was die Grenzen Dalmatiens betrifft, wie wegen der Möglichkeit, eine Monarchie mit einem Prinzen aus dem Hause Savoyen zu begründen. Ich habe ihn nach Rom berufen. Der König besteht auf einer Restauration der Monarchie in Montenegro. Ich fürchte, dass dies Schwierigkeiten mit den Albanern schaffen wird, die eine eingeborene Dynastie fordern werden. Doch der Duce hat schon zugestimmt, und ich will nicht den Spielverderber machen. König von Montenegro wird ein Neffe der Königin sein, ein junger Mann, den der Duce als «Sohn miserabler und armer Eltern» bezeichnet. Er lebt in Deutschland, unscheinbar und am Rande des Hungers.

### *29. April 1941.*

Mit Buffarini bearbeiten wir die politische Karte für die Provinz Ljubljana. Sie ist durch eine sehr liberale Auffassung gekennzeichnet. Sie wird uns in dem deutsch-besetzten Teil Sloweniens, wo sehr viele Übergriffe stattfinden, Sympathien verschaffen.

Casertano beim Duce. Die kroatische Sache hat viele Schritte vorwärts gemacht. Die Krone ist einem Prinzen aus dem Hause von Savoyen angeboten worden. Doch kein Nachgeben wegen Spalato. Pawelitsch erklärt, dass er zurücktreten müsste, wenn er Spalato abtreten würde, und mit ihm würde das ganze pro-italienische System zusammenbrechen. Der Duce ist sich klar darüber, dass dies nicht in unserm Interesse liegt, aber er ist doch nicht geneigt, in der Frage von Spalato nachzugeben. In ihm meldet sich die Erinnerung an seine eigenen Kämpfe für Fiume und Dalmatien wieder zu Wort. Ich bin immer mehr von der Notwendigkeit überzeugt, das Problem einer politischen Lösung entgegenzuführen, die mir auch unter militärischem Gesichtspunkt als die richtigste erscheint. Ist es wirklich der Mühe wert, die

Kontrolle über ein grosses und reiches Land zu verlieren, nur um eine Stadt zu gewinnen, in der einzig die Denkmäler italienisch sind? Die Rechte der Steine kann man nicht leugnen, stärker aber sind die Rechte der Lebenden.

### *30. April 1941.*

Unterredung mit Roatta. Der Generalstab erwärmt sich für eine politische Lösung des kroatischen Problems und hält jede extreme Forderung in Bezug auf Dalmatien für gefährlich.

Unterredung mit dem König wegen der kroatischen Frage. Er hat nichts gegen die Abtretung von Spalato einzuwenden, im Gegenteil. Der König ist der Meinung, dass wir um so weniger Ärger haben werden, je weniger dalmatinisches Land wir nehmen. Er sagte: «Wenn es nicht wegen gewisser erklärlicher Sentimentalitäten wäre, würde ich eine Abtretung bis nach Zara befürworten.» Dagegen ist er sehr froh, dass die Krone einem Prinzen aus seinem Hause angeboten wird. Er hätte den Herzog von Aosta vorgeschlagen, wenn er in Italien gewesen wäre; unter den gegebenen Umständen kann man nur zwischen dem Herzog von Spoleto und dem Herzog von Pistoia wählen. Der König neigt aus Gründen seiner äusseren Erscheinung und auch teilweise aus Gründen seiner Intelligenz zum Herzog von Spoleto. Ich fand den König bei guter Gesundheit, er war nach einer Alpenreise von der Sonne gebräunt und im Ganzen guter Laune. Wie gewöhnlich anti-deutsch.

Der Duce beantwortet den Brief von Pawelitsch und nimmt die Krone an; er gibt Casertano seine letzten Instruktionen: auf Spoleto bestehen, aber nicht so stark, dass daraus ein Abbruch der Verhandlung resultieren könnte. Heute besetzen die Fallschirmtruppen Cefalonia. Es sind nur wenige, im Ganzen 150, hoffen wir, dass sie nicht durch die lokale Garnison ins Meer geworfen werden. Der Duce zögert, ein Communiqué herauszugeben, denn, «da wir jetzt eine gute Kerntruppe von Fallschirmjägern haben, können wir erklären, dass es eine ganze Division sei, auch wenn es nur ein Regiment ist». Ich habe das ziemlich schlecht aufgenommen; wir fangen genau wie früher an, und die Lehren der Vergangenheit haben uns nur wenig genutzt.

### *1. Mai 1941.*

Alle diejenigen, die am meisten wegen der griechischen Angelegenheit gemurrt haben, nehmen jetzt wegen Dalmatien eine extremistische Haltung ein. Vor allen Dingen der Senat, der sich durch sein Geschnatter während der Auseinandersetzungen wegen Albanien auszeichnete. Der Senator Felici spricht mir sogar von einer Petition an den Duce, mit der Forderung, nicht einen Zentimeter der Küste an Kroatien abzutreten. Ich habe Acquarone gesagt, es sei wohl gut, wenn er zu verstehen gäbe, dass eine solche absurde

Kampagne völlig überflüssig ist. Im Senat gibt man viel auf das Wort des Königlichen Hauses.

## **2. Mai 1941.**

Der zweite Sohn von Badoglio ist in Libyen infolge eines Autounfalls gestorben. Es tut mir leid. So viel Schuld auch Badoglio mir gegenüber haben mag, so heisst das doch nicht, dass ich nicht den Tod seines Sohnes bedauern könnte.

Casertano telephoniert, dass noch nicht jede Hoffnung wegen Spalato verloren ist.

## **3. Mai 1941.**

Mussolini lässt mich einen Tagesbefehl Rommels an unsere Divisionäre in Libyen lesen. Er geht so weit, sie mit einer Anklage vor dem Militärgericht zu bedrohen. Es scheint daraus ein gewisses Unbehagen erwachsen zu sein, und es wäre sehr verwunderlich, wenn dem nicht so sein würde. Auch in Albanien, wo sich unser Heer mit den Schwierigkeiten herumschlagen musste, die ihm die Deutschen bereiteten, herrscht ein bemerkenswertes Resentiment gegen unseren Verbündeten. Der Duce ist sich klar darüber und beauftragt Farinacci, einen Brief an Hitler zu schreiben, um seine Aufmerksamkeit auf das Vorgefallene zu ziehen. Er hat Farinacci gewählt, weil er keine offizielle Stellung hat und auch weil keine Zweifel über seine deutsch-freundliche Einstellung herrschen.

## **4. Mai 1941.**

Casertano berichtet, dass auch Spalato zu uns kommen kann, mit einigen Vorbehalten in der Stadtverwaltung. Der Duce ist zufrieden. Es scheint jetzt, dass Pawelitsch vorher eine Begegnung mit dem Duce wünscht. Ich würde es vorziehen, dass man ohne weiteres zu einem Abschluss käme, um so mehr als die deutsche Haltung wegen Kroatien alles andere als klar ist. Alfieri gibt von Berlin andauernd Alarmsignale und hält eine Begegnung zwischen Hitler und Mussolini für nötig, um die hauptsächlichsten Punkte unsrer Forderungen festzusetzen.

Lange Rede Hitlers. Ich kenne sie noch nicht. Aber Mussolini, der sie angehört hat, beurteilt sie mit bemerkenswerter Kühle und sagt, dass diese Rede besser nicht gehalten worden wäre.

## **5. Mai 1941.**

Der Brief Farinaccis an Hitler wird nicht mehr abgehen. Der Duce ist befriedigt über die Erklärungen des Führers, und dann hat ihm auch die Einleitung von Farinaccis Brief nicht gefallen, der seine Leistungen in Albanien herausgestrichen hatte.

Die Unterredung Mussolini-Pawelitsch ist für übermorgen vorgesehen. Sie wird an einem Grenzort stattfinden, der so nah wie möglich bei Zagreb liegt, da es unvorsichtig erscheint, wenn sich Pawelitsch zu lange von seiner Hauptstadt entfernt. Der Duce hat die von

den üblichen Eiferern betriebene Propaganda wegen Dalmatien gebremst. Viele von ihnen sind schlechten Glaubens und versuchen eine Situation zu schaffen, die später Enttäuschungen nach sich ziehen könnte.

Die Rede Hitlers war – wie immer – eine schöne Rede. Ich bewundere immer mehr die Redekunst dieses Mannes. Sie ist stark und überzeugend. Aber es war eine berichtende Rede, keinerlei Voraus-  
'sichten. Alle diejenigen, die auf Grund älterer Erklärungen an ein Kriegsende noch im Jahre 1940 geglaubt haben, haben eine grosse Bitterkeit empfunden. Was mich betrifft, so habe ich nur wenig Hoffnung in dieser Richtung gehegt.

Auf Anraten des Duce habe ich Serrano Suner einen Brief geschrieben. Glückwünsche für seine Rede und den Rat, unverbrüchlich bei der Achse zu stehen. Palabras y plumas el viento las lleva [Der Wind nimmt die Worte und die Federn davon].

#### **6. Mai 1941.**

Abreise nach Monfalcone. Im Zuge ist Mussolini ziemlich nachdenklich. Wir sprechen lange über die zukünftigen Aussichten des Krieges. Ich kann nicht behaupten, dass er sich eine deutliche Vorstellung von der Zukunft macht, nachdem er jetzt seine optimistische Idee von einem baldigen Kriegsende aufgegeben hat. Ich setze ihm einige Gedanken auseinander, nach denen ein Kompromissfriede als ein glückliches Ereignis begrüsst werden müsste, vor allem jetzt, wo wir unsere Beute gemacht haben. Er scheint einverstanden zu sein. Um so mehr als die letzten Wechselfälle und vor allem die Spannungen mit den deutschen Truppen in Griechenland ihm die Augen über manches geöffnet haben.

#### **7. Mai 1941.**

Ankunft in Monfalcone. Bedeckter und kühler Tag. Pawelitsch wird von einigen Autos mit Ustaschi begleitet, was seiner Reise einen wildwestlichen Anstrich gibt. Wir empfangen ihn in einem kleinen Saal des Bahnhofs. Keine sensationelle Neuigkeit. Es wird nur bestätigt, was in den früheren Unterredungen bereits erreicht wurde, in einigen Punkten ruft Pawelitsch die Grossmut des Duce an. Und der Duce gibt natürlich nach. Es handelt sich um die Zollunion und um einige Landstücke. Ich persönlich gebe nicht nach für Corzola und für Buccari [wo Cianos Vater im ersten Weltkrieg einen berühmten Flottenangriff leitete. Ich möchte gern in Buccari ein Denkmal für meinen Vater sehen. Die Zeremonie für das Angebot der Krone wird Sonntag, den 18. Mai stattfinden.

Im Zug ist Mussolini guter Laune und gesprächig. Er zeigt sich befriedigt über die erreichten Ergebnisse und kritisiert jene, die eine radikale Lösung des dalmatischen Problems ohne Berücksichtigung des kroatischen Problems forderten. Besonders unterhaltend ist er,

wenn er mir des längeren die alte sozialistische Welt Italiens beschreibt. Alle die Männer von damals leben in seiner farbigen Beschreibung wieder auf. «Sie waren Bürger», schliesst er, «die einen heiligen Schrecken vor dem Proletariat hatten und nur eines fürchteten: die Revolution».

Er wird die Kommandofrage im Heer untersuchen und Guzzoni liquidieren.

**8. Mai 1941.** Ich orientiere den König, durch Vermittlung von Acquarone, über die erreichten Ergebnisse, und er legt seine Abreise nach Albanien auf übermorgen fest. Acquarone erklärt, dass der Herzog von Spoleto stolz ist auf die Aufgabe, die ihn erwartet, aber sehr besorgt, seine Freiheit zu verlieren. Als man ihn aufsuchte, um ihm die Nachricht zu überbringen, konnte man ihn erst 24 Stunden später in einem Hotel in Mailand auftreiben, wo er sich in Begleitung eines jungen Mädchens verborgen hatte.

Mussolini berichtet dem Ministerrat über das, was getan worden ist und was geschehen wird. Vollständige und begeisterte Zustimmung.

Ich fahre nach Tirana, wo ich den König empfangen werde.

**9. Mai 1941.** In Tirana. Die Atmosphäre ist gut: die Soldaten spüren mehr und mehr, dass Griechenland durch die italienische Anstrengung niedergeworfen worden ist. Und sie sind stolz darauf.

**10. Mai 1941.** Ankunft des Königs. Schlechtes Wetter, kalt und regnerisch; das hindert aber nicht, dass die Strassen voll von ehrlich begeisterten Leuten sind. Der König ist bester Laune und bewegt. Er glaubte nicht, Albanien so entwickelt und so fruchtbar zu finden. In seinem Gedächtnis lebte vor allem die Erinnerung an jene trockene und harte Steinwüste, wie es Montenegro ist. Aber er hat für Montenegro eine grosse Zuneigung, so dass er es mit den Grenzen von 1914 wiederherstellen möchte. Ich halte das für unmöglich. Die Albanier würden heftig gegen jede Entscheidung dieser Art protestieren. Wir haben schon genug damit zu tun, ihre Ansprüche zurückzudämmen, die bis nach Antivari und weiter reichen.

Der König ist sehr liebenswürdig mit mir gewesen. Mehrere Male erklärte er, dass ich Albanien «geschaffen» habe, und er hielt mit Betonung darauf, mir seine Sympathie zu beweisen. Dagegen war er eher kühl mit Cavallero, der es gemerkt und seinen Ärger nicht verborgen hat. Ich hatte eine harte Arbeit, ihn vom König zum Frühstück einladen zu lassen, aber ich habe es getan, weil der Ausschluss Cavalleros vom Frühstück im kleinen Kreise alles mögliche Gerede ausgelöst hätte.

### *11. Mai 1941.*

Alle Zeremonien haben sich gut abgespielt. Beim Abendempfang wurde der Palazzo Reale eingeweiht. Nach der Veranstaltung fehlten acht Zigarrenanzünder, eine silberne Schachtel und 60 Bestecke; für das Début der besseren Gesellschaft von Tirana ist das gar nicht übel.

Acquarone hat mit mir über die persönliche wirtschaftliche Lage des Königs gesprochen. Ich hielt ihn – wie alle – für sehr reich. Er ist es aber nicht. Er wird so etwas wie 25 oder 30 Millionen haben. Die Juwelen gehören der Krone und sind mit jenem Majorat verbunden, das von Carlo Alberto geschaffen wurde, um die Familie von der Freigebigkeit Viktor Emanuels II. unabhängig zu machen, der völlig verschuldet starb. Der König gibt jeder seiner Töchter eine Apanage von 20'000 Lire im Monat und behält für sich 100'000 Lire. Er macht sich Sorgen über die Ausgaben seines Sohnes, von dem er voraussieht, dass er «genau wie der Grossvater immer Geldschwierigkeiten haben wird». Ich kehre im Flugzeug nach Bari zurück und reise mit der Bahn nach Rom.

### *12. Mai 1941.*

Mussolini war verärgert, weil der König in Tirana den Ministerrat präsidiert hatte. Er beruhigte sich erst, als ich ihm erklärte, dass es sich mehr um die königliche Unterschrift als um einen Ministerrat gehandelt habe.

Die Deutschen haben in Tokio eine Demarche unternommen, und wir haben uns ihnen angeschlossen, um die Japaner zu einer eindeutig anti-amerikanischen Haltung zu veranlassen. Ich weiss nicht, ob die Note eine grosse Wirkung haben wird. Matsuoka versteckt weder seine grosse Sympathie noch seinen Respekt für die Vereinigten Staaten; Phillips, den ich heute gesehen habe, schliesst eine baldige Intervention seines Landes nicht mehr aus und spricht, wie immer, von einem sehr langen Krieg. Auch der Duce, der immer vom Blitzkrieg gesprochen hatte, glaubt jetzt an einen langen Krieg und spricht von 1948. Er stützt seine Meinung auf eine Information von Forzano – von diesem Narren Forzano – der in Athen mit dem Marschall List gesprochen haben soll (aber ist das wahr?). Ein eigenartiges deutsches Communiqué kündigt den Tod von Hess bei einem Flugunfall an. Ich verberge meine Skepsis über die Wahrheit dieser Version und selbst über seinen Tod nicht. Es ist irgend etwas mysteriöses dabei, obwohl Alfieri bestätigt, dass es sich um einen Unfall handle.

### *13. Mai 1941.*

Die Sache Hess stinkt. Hitlers Stellvertreter, sein Nachfolger, der Mann, der seit 15 Jahren in seiner Hand die stärkste Organisation in Händen gehalten hatte – ist in Schottland gelandet. Er ist unter Hinterlassung eines Briefes für Hitler geflohen. Nach meiner Meinung ist die Angelegenheit sehr

erst: der erste wahre Sieg der Engländer. Der Duce meint zuerst, dass Hess zur Landung gezwungen worden sei, während er nach Irland ging, um dort eine Revolution anzuzetteln. Aber bald gibt er diese Meinung auf und teilt mein Urteil über die aussergewöhnliche Bedeutung des Vorgefallenen.

Ribbentrop kommt unerwartet in Rom an. Er ist niedergeschlagen und nervös; er will mit dem Duce und mir wegen verschiedener Angelegenheiten konferieren, aber der wahre Grund ist ein anderer: er will uns über den Fall Hess orientieren, dessen sich jetzt die gesamte Weltpresse bemächtigt hat. Die offizielle Wendung lautet, dass Hess, krank an Körper und an Geist, ein Opfer seiner pazifistischen Halluzinationen geworden und nach England gegangen sei, um den Beginn von Friedensverhandlungen zu erleichtern. Und so ist er kein Verräter. Er wird auch nicht sprechen. Und alles, was in seinem Namen gesagt oder gedruckt werden wird, ist falsch. Ribbentrops Rede ist sorgfältig gedrechselt: sie wollen die Initiative ergreifen, bevor Hess spricht und Dinge eröffnet, die bei uns grossen Eindruck machen könnten.

Mussolini hat Ribbentrop gut zugesprochen, aber nachher hat er mir gesagt, dass er den Fall Hess als einen schweren Schlag gegen das Naziregime beurteilt. Er hat hinzugefügt, dass er darüber zufrieden sei, weil dies die deutschen Handlungen entwertet, auch in ihrem Verhältnis zu den Italienern.

Ich speise zu Hause mit Ribbentrop und seinen Mitarbeitern. Der Ton der Deutschen ist im Allgemeinen deprimiert. Ribbentrop wiederholt seine Slogans gegen England mit jener Eintönigkeit, die Göring dazu veranlasste, ihn als «den ersten Papagei Deutschlands» zu bezeichnen. Es scheint, dass Bismarck, der Ribbentrop hasst, jeden Satz seines Ministers mit heftigen Fusstritten unter dem Tisch gegen Anfuso unterstrichen und am Ende gesagt hat: «Er ist so dumm, dass er wirklich ein Naturphänomen ist».

#### *14. Mai 1941.*

Ribbentrop ist nach einer kurzen Abschiedsunterredung mit Mussolini im Palazzo Venezia abgereist. Vorläufig hat der Fall Hess keine weiteren Entwicklungen gezeitigt. Das englische Radio meldet, dass er seine Zeit mit Schreiben verbringt; und das hat Ribbentrop Sorgen gemacht. Als das viermotorige Flugzeug startete, sagte Bismarck zu Anfuso: «Hoffen wir, dass sie abstürzen und alle krepieren; aber nicht hier, sonst haben wir bloss unangenehme Arbeit damit.» Das nennt man die deutsche nationale Einheit!

Indessen gehen die Dinge mit Japan nicht so, wie sie gehen sollten, und noch schlechter gehen die Dinge mit Russland. Ribbentrop hat es vermieden, auf die Frage des Duce eine klare Antwort zu geben und hat nur gesagt, dass «Russland in drei Monaten zerschmettert wird», wenn Stalin nicht vorsichtig ist. Der Chef des SIM erklärt auf Grund



von Nachrichten aus Budapest, dass der Angriff gegen Russland schon entschieden ist und am 15. Juni beginnen soll. Die Ungarn und die Rumänen sollen daran teilnehmen. Kann sein. Aber es ist ein gefährliches Spiel und, wie mir scheint, ohne klares Ziel. Die Geschichte Napoleons wiederholt sich.

Lange Unterredung mit Spoleto. Er ist stolz, als König von Kroatien ausersehen worden zu sein, aber er hat keine genaue Vorstellung über seine Aufgabe und fühlt sich nicht ganz wohl dabei. Ich habe betont, dass er ein gekrönter Statthalter des Faschistischen Imperiums sein wird. Es ist auf jeden Fall nötig, dass wir die Zügel fest in der Hand halten.

### *15. Mai 1941.*

Entgegen unseren Erwartungen sind die Spekulationen der anglo-amerikanischen Propaganda über den Fall Hess ziemlich gemässigt. Die einzig wirklich schädlichen Dokumente sind die verworrenen und unklaren deutschen Communiqués. Alfieri schreibt, dass die Desorientierung in Berlin in allen Kreisen ihren Gipfel erreicht hat. Er betont, dass die Deutschen, so leistungsfähig und hart sie im Schlagen sind, umso schlechter im Stande sind, im Unglück etwas einzustecken.

Lange Unterredung mit dem Prinzen von Piemonte. Obwohl er mit mir persönlich sehr freundlich war, habe ich doch gespürt, dass in seinem Herzen viel Bitterkeit war. Er, der sonst immer so vorsichtig ist, hat mit offenen Worten das faschistische System im allgemeinen und die Presse im Besonderen kritisiert. Er lebt in militärischen Kreisen und hat in diesen letzten Monaten eine gute Dosis Gift geschluckt, die jetzt ihre Wirkung zeigt. Er weiss die Dinge noch nicht gut aufzulösen und eine Synthese herzustellen; er hat weder die Erfahrung noch den Scharfsinn seines Vaters, obwohl ich ihn für besser als seinen Ruf halte. Er erinnerte sich an das, was ich vor zwei Jahren oder mehr über die Entwicklung der kroatischen Frage gesagt hatte.

### *16. Mai 1941.*

Erwartungsvolle Pause im Falle Hess. Selbst die englische Presse spielt auf eine mysteriöse Friedensmission an und spricht sogar von einer vorausgegangenen Einigung zwischen Hitler und seinem Stellvertreter. Das steht im Gegensatz sowohl zu den Erklärungen Ribbentrops wie zu der deutschen Nervosität, die nicht abnimmt.

Augusto Moschi, der Neffe von Donna Rachele, der für viele Jahre die Schlüssel zum Herzen seiner mächtigen Tante in Händen hielt, ist mich besuchen gekommen. Jetzt ist er abgesetzt und der Usurpator ist jener schlechte Ingenieur Pater, der Häuser aus Sägemehl und Karton baut. Moschi greift Pater heftig an und beschuldigt ihn, den Frieden in der Villa Torlonia mit Intrigen und Missetaten aller Art gestört zu haben. Er ist eine Art von kleinem Rasputin, der von

seiner Verwandtschaft profitiert, um alle Art von Nutzen daraus zu ziehen. Es kann sein, dass Moschi übertreibt, doch irgend etwas muss daran sein. Edda, die klug und offen heraus ist, hat mir schon vor einigen Monaten von dieser merkwürdigen Rolle Paters bei ihrer Mutter gesprochen, und sie schloss mit den Worten: «Wirkungen der Wechseljahre». In der Tat ist Donna Rachele seit einigen Monaten unruhig, misstrauisch, und sie kümmert sich wie ein Polizist um tausend Dinge, die sie nichts angehen. Es scheint sogar, dass sie als Maurer, als Frau aus dem Volke oder als sonst etwas verkleidet herumschnüffeln geht. All das wird mit einem unerhörten Durcheinander enden, mit dem man besser nichts zu tun hat. Vielleicht geht es auch auf den Einfluss Paters zurück, der ein Todfeind von Starace ist, dass dieser seine baldige ungerechte Absetzung erwartet. Der wichtigste Grund, den mir der Duce als Erklärung gab, war, dass er von seiner Frau erfahren hatte, dass Starace einen Soldaten mit seinen vier Hunden spazieren schickt. «Italien», sagte Mussolini, «hat noch die Nase zu voll von den Hunden d'Annunzios, um die Hunde von Starace ertragen zu können.»

### *17. Mai 1941.*

Ein Zwischenfall bei der Abreise des Königs von Tirana war der einzige Misston, der die wohlgelungene Reise gestört hat. Ein Bursche von 19 Jahren, ein gewisser Mihailoff von griechisch-mazedonischer Abstammung, hat bei der Durchfahrt des königlichen Wagens einige Schüsse abgegeben. Er scheint ein wenig aus dem Gleichgewicht geraten zu sein, und hat auf diese Weise seiner Empörung Ausdruck geben wollen, dass er von den lokalen Autoritäten nicht als Dichter anerkannt worden ist. Unnötig zu sagen, dass seine Gedichte viel weniger wert sind als die paar Lire Unterstützung, die er schon zu mehreren Malen erhalten hatte. Der König hat der Sache kein Gewicht beigelegt und ist sehr ruhig geblieben. Er scheint sogar zu Verlaçi, der an seiner Seite sass, gesagt zu haben: «Er schießt aber recht schlecht, dieser Knabe.»

Starace hat seinen Abgang erhalten, und ich muss sagen, dass man nichts getan hat, um ihm den Schlag weniger hart zu machen. Er ist mich besuchen gekommen. Er war traurig und verhärtet in seinem Schmerz. Falls es keine Umstände gibt, die mir nicht bekannt sind, sind sowohl Staraces Absetzung wie mehr noch die Art, in der sie erfolgte, ungerecht.

### *18. Mai 1941.*

Die Kroaten erscheinen mit Pawelitsch an der Spitze. Sie sind guter Laune und herzlich gestimmt. Ich möchte sogar sagen mehr als die Albanier, als sie uns die Krone anboten. Das Zeremoniell ist mehr oder weniger das gleiche wie im Falle Albaniens. Auf der Strasse wenig Menschen und kühle Stimmung. Nur wenige verstehen die Bedeutung des Ereignisses. Als Seine

Majestät den Herzog von Spoleto bezeichnete, und als die Abgeordneten ihn sahen, gab es ein Beifallsgemurmel. Hoffen wir, dass dasselbe geschieht, wenn sie ihn reden hören. Alles hat sich ordentlich abgespielt, auch während der Unterzeichnung der Dokumente, deren politische Bedeutung allen, die davon Kenntnis genommen haben, weit über Erwarten wichtig erschien.

Wir müssen jetzt sehen, ob das, was wir gebaut haben, definitiv ist. Vielleicht irre ich mich, aber in der Luft hängt ein Gefühl des Provisorischen, und darum ist das Publikum indifferent. Nur eine einzige Nachricht würde das ganze Land in Feuer setzen: dass der Friede abgeschlossen ist.

Pawelitsch ist seiner Sache ziemlich sicher und ist heute ruhig und bescheiden, wie er es früher als Emigrant in Rom war. Er bittet um einige Dinge von sekundärer Bedeutung, die wir zugestehen, um seine Position zu stärken. Die kroatische Delegation reist am Abend nach einem der üblichen formellen und langweiligen Dinners am Hofe ab.

### *19. Mai 1941.*

Ich schlage dem Duce zwei Ernennungen vor: Volpi als Präsident der italienisch-kroatischen Wirtschaftskommission, und Bastianini als Gouverneur von Dalmatien. Beide Ernennungen werden angenommen, und ich glaube, dass auch das Publikum diese Namen günstig aufnehmen wird.

Die Dokumente von gestern, die erst heute in der Presse veröffentlicht werden, werden sehr günstig aufgenommen. Aber keinerlei Enthusiasmus, wie man es zu andern Zeiten hätte erwarten können.

Ich sehe Bottai, er ist herzlich und offen, glaube ich. Er wünscht, sich vom Erziehungsministerium freizumachen, das ihn seit so langer Zeit belastet, ohne ihm die geringste Befriedigung zu geben. Ich glaube, dass er im Grunde seines Herzens den Ehrgeiz hat, als Botschafter nach Berlin zu gehen. Er würde diese Aufgabe sicher gut erfüllen. Aber es ist vorläufig nicht davon zu sprechen: ich möchte Alfieri keinen Schmerz bereiten, obwohl er auch gestern – nach sechs Monaten Krieg gegen Griechenland – nicht wusste, was Florina ist [ein griechisches Dorf, wo die kritischen Kämpfe stattfanden].

Der Duce sprach mir vom alten Bismarck; er hat sich lange über die Tatsache aufgehalten, dass er – gross und stark wie er war – ein intensives Gefühlsleben hatte und »Briefe wie ein Schuljunge« schrieb. Es war nicht schwer, aus der Erzählung des Duce ein Interesse für diese Seite des eisernen Kanzlers herauszuhören, das ich als rein persönlicher Natur kennzeichnen möchte...

### *20. Mai 1941.*

Pawelitsch hat in Zagreb die Lage ziemlich gut vorgefunden. Mehr konnte man nicht verlangen. Bastianini geht als Gouverneur nach Dalmatien. Er ist vorsichtig, ehrlich und treu.

Cavallero orientiert mich über die Absichten, die er mit seinem nächsten Vorhaben verfolgt. Gut. Unterdessen wird er Guzzoni liquidieren, den gefärbten General, und das ist ausgezeichnet.

### *21. Mai 1941.*

Ich begleite Mazzolini zum Duce, um die montenegrinische Frage zu lösen. Diese wird vor allem durch das sentimentale Interesse erschwert, das das königliche Haus an ihr nimmt. Es scheint, dass man an Ort und Stelle die Einsetzung des Prinzen Michael ungern sieht; sie kennen ihn nicht, er hat eine Französin zur Frau, und bisher hat er auf Kosten Belgrads gelebt. Indessen herrscht Einmütigkeit für die Königin: sie sollte sich die Krone der Petrowitschs aufs Haupt setzen. Eine solche Lösung wäre auch mir willkommen, denn sie würde uns das Land fest in die Hand geben. Vorläufig ist der König dagegen gewesen. Jetzt haben wir Mazzolini zu ihm geschickt, um ihm den Stand der Dinge zu erklären, und wir hoffen, dass er seine Einwilligung gibt. Was die Grenzen betrifft, so möchte der König das Montenegro in seinen Grenzen von 1914 wiederherstellen. Das ist aber unmöglich. In Albanien würde ein Aufstand ausbrechen, und wir wissen aus Erfahrung, dass die Bitterkeit, die durch den Betrug der Verbündeten gezeugt wird, unüberwindlich ist. Versailles lehrt uns das.

Pawelitsch hat in Zagreb seine erste Rede gehalten, die nach den ersten Presseauszügen gut scheint. Man sagt, dass er ein eindrucksvoller Redner sei.

Grandi, der verlorene Sohn, ist heimgekehrt, mit feierlichen Ergebnisversicherungen und franziskanischer Demut. Das stand zu erwarten.

### *22. Mai 1941.*

Der König ist weiter gegen die Annahme der montenegrinischen Krone durch die Königin eingestellt und bezeichnet den Sohn des Prinzen Roman, der selber der Sohn einer Petrowitsch ist. Wir wollen hoffen, dass der Sohn besser ist als der Vater, der der Prototyp eines eigensinnigen Dickschädels ist. Ausserdem hat er keine Stimme. Mazzolini wird versuchen, in Cetinje davon zu sprechen, aber er hält es für ziemlich unwahrscheinlich, dass der Vorschlag günstig aufgenommen werden wird, aus dem einfachen Grunde, weil niemand etwas von der Existenz dieses guten Kindes weiss.

### *23. Mai 1941.*

Auf dem Land, um meine Mutter zu besuchen. Ich finde sie in ziemlich gutem Zustand, und das freut mich sehr. Dann gehe ich nach Livorno. Obwohl diese Stadt immer im Glied gestanden hat, sagt mir Rodinis, dass nicht einmal die Ereignisse der letzten Zeit Enthusiasmus erzeugt haben. Er, der alles nach dem Ver-

kauf der Zeitungen beurteilt, sagt wiederholt, dass die Auflagen weder wegen Dalmatien noch wegen Kroatien gestiegen sind.

#### 24. Mai 1941.

Nichts Neues von Bedeutung.

#### 25. Mai 1941.

Der Duce hatte – infolge der wiederholten Forderungen von Riccardi – die Entfernung Gianninis von der Leitung des Handelsministeriums beschlossen. Clodius ist mit einem liebenswürdigen aber energischen Schritt für ihn eingetreten; er sagt unter anderem, dass die Absetzung Gianninis die Petroleumfrage komplizieren würde. Riccardi ist empört und nennt das Erpressung. Jedenfalls hat der Duce seinen Befehl widerrufen und Giannini bleibt auf seinem Posten.

Bismarck hat Filippo zu verstehen gegeben, dass die Deutschen unsere Geheimcodes besitzen und unsere Telegramme lesen. Es ist gut das zu wissen: in Zukunft werden sie das lesen, was ich ihnen vorsetzen *will*.

#### 26. Mai 1941.

Durch Vermittlung von Acquarone lässt uns der König erfahren, dass der Prinz Roman vom Thron von Montenegro nichts wissen will. Darum müssen wir wieder zu Michael zurückkehren, der am Bodensee lebt. Wenn auch er ablehnt, müssen wir an eine Regentschaft denken. Ehrlich gesagt, ich hätte nie geglaubt, wegen eines Landes wie Montenegro so viel Umstände zu haben.

Keine politischen Neuigkeiten. Auf Kreta entwickeln sich die militärischen Operationen gut, und der Seesieg der «Bismarck» findet grosses Echo in der Welt. Allerdings gefällt es Otto von Bismarck sehr wenig, dass der Name seines Grossvaters in einen anti-englischen Kampf hineingezogen wird, und er ist der Meinung, dass die «Bismarck», die von der «King Georges» verfolgt wird, ihr Abenteuer teuer bezahlen müssen wird.

Ich sehe Bottai. Er ist sehr anti-deutsch, wie alle, die aus Slowenien zurückkommen. Er spricht auch mit Pessimismus von der Lage im Inneren, die nach seiner Meinung durch die Bildung von illegalen Gruppen charakterisiert wird, die einen starken und gefährlichen Einfluss auf den Duce ausüben. Auf der einen Seite Donna Rachele und Pater (von der Sache wird jetzt viel geredet), auf der andern Seite die Familie Petacci mit ihren Trabanten. Und wie alle Outsiders kämpfen diese Leute gegen jene, die legal und verfassungsmässig die Macht in der Hand halten; so erklärt sich Bottai die kalte und fast feindselige Haltung Mussolinis gegen die faschistischen Parteileiter.

Der Fall Starace hat auf die alten Faschisten grossen Eindruck ge-

macht, selbst auf die Feinde von Starace, denn jeder fühlt aus diesem summarischen und unbegründeten Urteil eine direkte Bedrohung seiner eigenen Person. Vielleicht sieht Bottai etwas zu schwarz, aber es ist nicht zu leugnen, dass sich bei den Faschisten ein ausgeprägtes Unbehagen bemerkbar macht.

### 27. Mai 1941.

Die «Bismarck» ist versenkt worden. Dies Ereignis ist vor allem wegen des Echos in den Vereinigten Staaten wichtig, wo es bewiesen wird, dass das Meer im Herrschaftsbereich der Angelsachsen liegt.

Alfieri ist gekommen. Ich kann nicht sagen, dass er Pessimist ist, aber er hat nicht mehr seinen Optimismus von früher. Er sagt: «Der Krieg ist gewonnen. Man muss nur noch ein Mittel finden, um ihn zu beenden.» Die Formel ist gefährlich.

Mussolini ist immer schlechter Laune und aufgebracht gegen das Heer. Heute früh «hätte er aus dem Auto springen mögen, um die Offiziere, die zum Kriegsministerium gingen, auszupeitschen, so unwürdig wären sie, die Uniform zu tragen». Am Nachmittag telefonierte er, um die Verhandlungen mit Russland zu beschleunigen, das uns Öl liefern soll, «sonst werden wir in kurzer Zeit gezwungen sein, uns mit gefalteten Händen niederzusetzen».

### 28. Mai 1941.

Cavallero hat jetzt die militärischen Angelegenheiten entschlossen in die Hand genommen. Aus seinen Worten ersehe ich, dass die Unterstaatssekretäre am Kriegsministerium darauf beschränkt werden, Verwalter von Material und Menschen in ihren Ressorts zu sein, und das ist sehr gut so. Ich habe auch Squero empfangen, den neuen Unterstaatssekretär im Kriegsministerium. Er ist ein aufrechter Soldat, schüchtern und bescheiden, und sehr überrascht über die Verantwortung, die ihm zugefallen ist. Nach seiner Ernennung weinte er an Cavalleros Brust, weil er Angst hat, in der Öffentlichkeit zu sprechen, und als Öffentlichkeit betrachtet er es, wenn mehr als drei Personen anwesend sind.

Rede von Roosevelt. Ein starkes Dokument, auch wenn es keine genauen Absichten kund gibt. Mussolini schimpft auf Roosevelt. Er sagt: «Man hat in der Geschichte noch kein Volk gesehen, das von einem Paralytiker geleitet wurde. Man hat kahle Könige gehabt, dicke Könige, schöne Könige und auch dumme Könige, aber noch niemals hat es einen König gegeben, der von andern gestützt werden muss, wenn er auf die Toilette geht, ins Bad oder zu Tisch.» Ich *weiss* nicht, ob das historisch richtig ist, aber eines ist sicher, dass der Mensch, auf den sich Mussolinis ganze Feindschaft richtet, Roosevelt ist.

*29. Mai 1941.*

Ich habe Alfieri zum Duce geführt, der von ihm Nachrichten über den Fall Hess wollte. Aus seinen Antworten zu schliessen, wusste er recht wenig. Alfieri ist der einzige gewesen, der das erste Communiqué ernst genommen und Hitler eilends ein Beileidstelegramm zum «Verlust seines liebsten Mitarbeiters» geschickt hat! Dann sagte der Duce, dass sich nach seiner Meinung die italienisch-deutschen Beziehungen etwas abgekühlt hätten; darum wiederholte er, dass Italien für Deutschland unerlässlich ist, und er strich unsern Beitrag zum Krieg heraus, auch den militärischen.

Besuch des Herzogs von Spoleto. Er will Guariglia mit sich nach Zagreb nehmen, mir aber scheint die Wahl sehr schlecht. Er sagte nichts von Bedeutung, aber der Ton seiner Rede war eindeutigi-antideutsch.

Ich habe mit Acquarone gefrühstückt, der mich vor Cavallero warnte; nach dem Urteil des Königs «hat er die Neigung, sich zu sehr aufzublasen, und er hat einen masslosen Ehrgeiz». Er sagte mir auch, dass der König daran denkt, den Duce zum Kanzler und mich zum Präsidenten des Rats zu ernennen, um auf diese Weise eine Art von Kontinuität zu schaffen. Aber Mussolini wird nichts davon wissen wollen.

*30. Mai 1941.*

Die Nachrichten aus dem Irak sind schlecht. Und was schlimmer ist: unsre Luftwaffe ist mehr als einen Monat nach Beginn der Feindseligkeiten noch nicht in Aktion getreten. Das ist ein neuer Beweis, wenn es überhaupt noch eines solchen bedurft hätte, dass unsere Luftwaffe unvorbereitet ist. Auf Kreta dagegen gehen die Dinge besser, die endgültige Liquidierung der Engländer steht unmittelbar bevor. Mussolini spricht von einem Sprung nach Cypern, aber ich weiss, dass man auf der deutschen Gesandtschaft sehr skeptisch ist.

Mussolini hat einen heftigen anti-deutschen Anfall wegen der deutschen Einmischung in Zagreb gehabt. Er sagt: «Sie sollen uns doch in Ruhe lassen. Und sie sollen sich daran erinnern, dass wir ihretwegen ein ganzes Kolonialreich verloren haben. Ich habe einen Dorn im Herzen, weil das Kolonialreich des geschlagenen Frankreich intakt ist, während wir das unsere verloren haben.» Darauf geht wahrscheinlich die schlechte Laune des Duce zurück. Er hing sehr an Aethiopien, das er «die Perle des Regimes» nannte. Und er liebte auch die Jahre 1935 und 36, «die romantischen Jahre des Faschismus». Jetzt sucht er sich mit den Vorbereitungen zur Wiedereroberung des Kolonialreichs zu trösten, aber er ist sich darüber klar, dass dies grosse Schwierigkeiten und Risiken in sich bergen wird.

Bottai sagte heute, dass Roosevelt der einzig wahre Diktator ist,



während unser System – wie alle, die jemals an der Mittelmeerküste geblüht haben – eine Tyrannei ist. Er wird immer skeptischer gegenüber der Entwicklung des staatlichen Lebens in Italien.

### 31. Mai 1941.

Hitler hat uns wissen lassen, dass er mit dem Duce so schnell wie möglich konferieren möchte, morgen oder übermorgen. Dem Duce hat weder die Einladung noch die Form gefallen. «Ich habe es satt, mit einem Pfiff gerufen zu werden», und er setzte die Begegnung auf übermorgen fest. Am Brenner. Hitler hat keine Andeutung über den Gegenstand der Unterredung gegeben, aber es ist wohl mit Händen zu greifen, dass es sich um Frankreich oder Russland handeln muss.

Sebastiani ist vom Duce abgesetzt worden; er begründet das mit einer Familienabneigung gegen den Sekretär, und er wirft ihm auch vor, dass er sich eine Villa in Rocca di Papa hat bauen lassen (wer sie kennt, bezeichnet sie als ein sehr bescheidenes Haus). In Wahrheit ist auch Sebastiani ein Opfer der Kampagne von Donna Rachele, eine übertriebene Kampagne, selbst wenn sie nicht ganz unbegründet ist (ich selbst kenne die Namen der Personen, von denen Sebastiani Geld nahm, um die Einrichtung einer Industrie in Apuania zu erlauben).

Galbiati, der Starace ersetzt, macht mir seinen Antrittsbesuch. Er sieht die Funktion der Miliz mehr als Wächter der Revolution und nicht als bewaffnete Truppe, und er will nach dieser Vorstellung handeln.

Von Bottai erfahre ich, dass der Duce über die Publikation eines Satzes von irgend einem griechischen Philosophen in der Revue «Minerva» von Turin schwer verärgert ist. Der Satz lautet folgendermassen; «Kein schwereres Unglück für ein Land, als von einem alten Tyrannen beherrscht zu werden.»

### 1. Juni 1941.

Abreise zum Brenner. In der Bahn habe ich eine lange Unterredung mit Bismarck über die Männer und die Angelegenheiten des Nazismus. Göring soll viel von seinem Einfluss auf Hitler verloren haben, weil er ihm zu oft «Ermahnungen» gibt, und das gefällt den Diktatoren nicht. Auf Ribbentrop hört Hitler, sehr mächtig ist Himmler. Lutze im Aufsteigen. Die Militärs wagen den Mund nicht mehr aufzutun, nachdem Hitler mit dem Angriff auf die Maginotlinie recht behalten hat; die besten sind im Felde und nicht in der Umgebung Hitlers.

Der Duce ist ziemlich guter Laune, aber er kann sich den Grund für diese übereilte Konferenz nicht vorstellen. Er fürchtet, dass die Deutschen die Einigung mit Frankreich beschleunigen wollen, und zwar auf unsere Kosten. Die Reaktion Italiens auf einen even-

tuellen Verzicht auf unsere Forderungen im Westen wäre sehr heftig, und sie würde das Prestige des Faschismus untergraben.

## 2. Juni 1941.

Ich habe an andern Orte eine Zusammenfassung der Unterredungen gegeben. Mein allgemeiner Eindruck ist der, dass Hitler vorläufig keinen genauen Handlungsplan hat. Russland, die Türkei, Spanien, all das sind nur sekundäre Dinge. Sie stärken oder sie zerstreuen unsere Kräfte, je nachdem. Aber hier ist keine Lösung des Problems zu finden. Die grosse Hoffnung Deutschlands liegt jetzt auf dem Unterseebootkrieg, aber man weiss nicht recht, was der Sommer mit seinen klaren Nächten bei ruhigem Meer bringen wird. Grosse Verluste an Schiffen, sagen die einen; grosse Verluste an Unterseebooten, denken die andern. Auch der Duce ist der Überzeugung, dass ein Kompromissfrieden von den Deutschen mit grösster Begeisterung aufgenommen würde. «Jetzt sind sie satt von ihren vielen Siegen, sie wollen *den* Sieg, der ihnen den Frieden gibt.» Die Stimmung der Begegnung ist gut gewesen. Mussolini erzählt, dass Hitler in der Unterredung unter vier Augen vor allem über den Fall Hess gesprochen hat, und er hat geweint. Der Duce war mit der Begegnung zufrieden, auch weil er konstatieren konnte, dass sich die italienisch-deutschen Beziehungen nicht abgekühlt haben. Ein Urteil des Duce über die Monarchien: «Sie sind wie jene Bäume, die äusserlich stark und blühend aussehen, aber im Innern von den Insekten ausgehöhlt sind. Mit einem Schlage fallen sie, wie vom Blitz getroffen, und keine menschliche Kraft kann sie wieder aufrichten.»

## 3. Juni 1941.

Auf Anordnung des Duce habe ich einen Brief für Serrano Suiier verfasst, in dem ich unterstreiche, dass jetzt der günstige Moment für den Beitritt Spaniens zum Dreierpakt gegeben sei. Mussolini fügte von Hand eine Notiz hinzu.

Im Ganzen hat der Duce ein günstiges Urteil über die Ergebnisse der gestrigen Unterredung, obwohl er sich über die übertriebene Beredsamkeit Hitlers beschwert. Er glaubt, dass wir paarweise die persönlichen Beziehungen verstärken sollten; also ist es meine Aufgabe, mich immer enger an Ribbentrop anzuschliessen. Der Duce gibt folgendes Urteil über Keitel: «Keitel ist ein Mann, der sehr glücklich ist, Keitel zu sein.» Das Urteil Bismarcks ist schneidender: «Keitel ist ein Idiot.» Während meiner Abwesenheit hat Anfuso einen telephonischen Angriff von Donna Rachele abgewehrt wegen gewisser Beleidigungen des Duce, die – nebenbei gesagt – nicht uns, sondern das Ministerium für Volkskultur angehen. Sie drückte sich in einer wenig gewählten Sprache aus und erklärte, dass sie den Palazzo Chigi in die Luft sprengen würde. Ich weiss nicht, wer ihr

solche Sachen in den Kopf setzt, und darum sage ich dem Duce nichts davon, der sicherlich darunter leiden würde, wegen seines hohen und vornehmen Gefühls für die Staatsangelegenheiten. Aber diese sich häufenden Einmischungen sind sehr bedenklich, und eines Tages werde ich vielleicht gezwungen sein, meine Zurückhaltung beiseite zu stellen und mit dem Duce zu sprechen.

#### *4. Juni 1941.*

Bardossy erscheint, ein Mann, der eine schnelle und verhängnisvolle Karriere gemacht hat, verhängnisvoll vor allem für seinen Vorgesetzten. Ich erinnere mich an ihn, in Wien vor einem Jahr, bei dem Schiedsspruch von Transsylvanien. Damals war er bescheidener Bevollmächtigter in Bukarest. Dann kam er nach dem Tode Csakys in die Regierung. Nach dem Selbstmord Telekis wurde er Präsident. Was wird mit dem Regenten geschehen? Bardossy ist eine vornehme und ruhige Erscheinung, ganz der Mann, für die Karriere. Er gibt über die Lage ein massvolles Urteil ab und zeigt keine andere Einstellung als die der gegenwärtig herrschenden Orthodoxie. Villani sagt jedoch, dass «Bardossy in Wahrheit wie er denke», was heissen will, dass er die Deutschen hasst. Die Unterredung mit dem Duce hat nichts von Bedeutung ergeben, nur dass Bardossy von lyrischem Enthusiasmus wegen der ungarischen Liebe für Fiume gepackt wurde. Darauf antwortete Mussolini, mit dem diabolischen Gesicht eines überintelligenten Tieres, dass die Ungarn für Fiume das sind, was die Schweizer für Genua sind. Bardossy war durch diese wenigen Worte mehr als durch irgend eine lange Rede zu Boden geschlagen.

Ich habe Donna Rachele gesehen. Sie ist in einem Zustand andauernder und ungerechtfertigter Überreizung. Ihre Argumente haben wenig Bedeutung. Sie könnte ganz ruhig leben, stattdessen verbittert sie sich ihre Tage mit überflüssigen Kontroversen.

#### *5. Juni 1941.*

Wenn man eine Zeit mit Bardossy zusammen ist, erkennt man in ihm einen jener klassischen Diplomaten, der bei Damentees zahllose Butterbrötchen isst, die Legationen süd-amerikanischer Staaten und die Salons unbekannter Gräfinnen besucht. Auch seine Sprache ist die eines typischen Missionschefs. Er vergisst es, dass er für die Politik seines Landes verantwortlich ist, und redet einen mit jener traditionellen Wendung an: «Qu'est-ce que vous pensez, Monsieur le Ministre. ...» usw., die die Diplomaten von den übrigen Sterblichen unterscheidet. Bei alledem ist Bardossy ein guter Kerl, aber auch er wird flüchtig und pompös durch das Kaleidoskop der ungarischen Politiker hindurchgehen. Unterdessen ist er abgereist, und sein Besuch in Rom war geradezu von klassischer Nutzlosigkeit.

### **6. Juni 1941.**

Die Wirtschaftsverhandlungen in Berlin sind unbefriedigend. Herabsetzung der Kohlenlieferungen, Transportschwierigkeiten für das Öl. Selbst Eisenschrott, den wir von Frankreich bekommen sollten, ist uns nur in kleinsten Mengen zugestanden worden. Mussolini ist verärgert und das gibt seinen Worten eine anti-deutsche Spitze: «Das heisst, dass wir in Zukunft einen Wirtschaftskrieg werden führen müssen. Es würde mir gar nicht missfallen, wenn Deutschland beim Zusammenstoss mit Russland viele Federn verlieren würde. Und das ist durchaus möglich, weil die Russen reichlich mit Waffen versehen sind; das einzige Problem liegt darin zu wissen, ob 20 Jahre sowjetistischer Propaganda in den russischen Massen eine heroische Mystik haben schaffen können.»

Ich empfangen Bose, den Führer der indischen Aufstandsbewegung. Er möchte, dass die Achse eine Erklärung zugunsten der indischen Unabhängigkeit abgeben möge, aber in Berlin hat man seine Vorschläge mit grosser Zurückhaltung angehört. Auch wir können uns nicht zu sehr kompromittieren, vor allem weil es nicht klar ist, wieviel Kredit man diesem Jüngling zugestehen kann. Die Erfahrungen der Vergangenheit haben eher bescheidene Resultate ergeben.

### **7. Juni 1941.**

Die Nachrichten aus Berlin sind immer ungünstiger, was den anti-deutschen Zug im Geist und in den Worten des Duce noch mehr verstärkt. Er denkt sogar daran, die Rede, die er am 10. Juni, Jahrestag des Kriegseintritts, halten wollte, zu verschieben: «Ich müsste die Zusammenarbeit verherrlichen und das widerstrebt mir jetzt.»

Tassinari orientiert mich über die Lebensmittellage. Sie ist nicht grossartig, aber auch nicht schlecht, man kann sogar für den Fettsektor gewisse Verbesserungen voraussehen.

Der Prinz Michael, der die montenegrinische Krone ausgeschlagen hat, hat sein Herz vor dem Konsul Serra di Cassano ausgeschüttet. Er will sich mit uns nicht kompromittieren, weil er überzeugt ist, dass Deutschland und Italien schliesslich schwer geschlagen werden, darum hält er die gegenwärtige Lage für vorübergehend und provisorisch. Ich glaube nicht, dass die Königin auf die Ideen dieses Sprösslings der Petrowitschs sehr stolz ist.

### **8. Juni 1941.**

Starace weint lange über sein persönliches Unglück. Er weint nicht wie eine kleine Frau, er weint aus Wut und – ohne es zu sagen – aus Hass. Ich spreche mit dem Duce. Der grösste Vorwurf, den man ihm macht, dass er ein Verwundetenabzeichen trägt, ohne dazu berechtigt zu sein. Die Kritiken wegen seiner Finanzgeschäfte finden bei Mussolini ein geringeres Echo. Ich habe keinen grossen Erfolg mit meiner Verteidigung Staraces gehabt, aber ich habe nicht den Eindruck, dass Mussolinis Zorn sehr tief geht.

Wenn Starace die Geschichte ruhig einzustecken vermag, dann werden wir ihn in kurzer Zeit wieder an der Macht sehen.

De Gaulle ist in Syrien eingedrungen. Wie werden die Franzosen reagieren? Mussolini regt sich über die Deutschen auf: «Sie sind nicht intelligent, das ist alles. Sie hätten beim Waffenstillstand ganz Frankreich besetzen sollen.»

### *9. Juni 1941.*

Keine besonderen Neuigkeiten. Die Nachricht aus Syrien sind noch ziemlich unklar, aber es scheint, dass ein nennenswerter Teil der Armee Dentz sich den Gaullisten angeschlossen hat. Das missfällt mir keineswegs: die Verbindung der Vichyregierung mit Deutschland würde nur zu Lasten Italiens sein. Der ungarische Kriegsminister General Bartha weilt zu Besuch in Rom; er bemerkt, dass der russisch-deutsche Zusammenstoß mehr als unvermeidlich ist, er steht unmittelbar bevor. Er ist optimistisch in seinen Aussichten. Er glaubt nicht, dass das russische Heer mehr als sechs oder acht Wochen Widerstand leisten könne, denn das Menschenmaterial sei «weich». Man muss allerdings sehen, wie und wie stark sich 20 Jahre kommunistischer Revolution auf dieses Menschenmaterial ausgewirkt haben.

### *10. Juni 1941.*

Seltsamer Jahrestag unseres Kriegseintritts! Ausgehend von der wachsenden deutschen Invasion in Kroatien hat Mussolini die stärkste Beschuldigung gegen Deutschland ausgesprochen, die ich jemals von ihm gehört habe. Es war der aggressive Mussolini, also bester Mussolini. Er sagte: «Es ist völlig belanglos, wenn die Deutschen unsere Rechte in Kroatien auf dem Papier anerkennen, wenn sie uns praktisch alles nehmen und uns nur ein Häufchen Knochen lassen. Sie sind verlogene Kanailles, und ich sage dir, dass es so nicht lange weiter gehen kann. Ich weiss nicht einmal, ob die deutschen Intrigen es zulassen werden, dass Aimone [Prinz von Spoleto] den kroatischen Thron besteigt. Ich habe im Übrigen die Nase voll von den Deutschen, seit List hinter unserm Rücken den Waffenstillstand mit Griechenland abgeschlossen hat und seit die Soldaten der Division Casale, die aus Forlì stammen und die Deutschen hassen, an der Brücke von Perati einen deutschen Soldaten fanden, der ihnen den Weg versperrte und die Frucht des Sieges wegnahm. Ich persönlich habe übergenug von Hitler und seiner Handlungsweise. Diese Unterredungen, die durch einen Pfiff eingeleitet werden, gefallen mir nicht; mit Pfeifen ruft man höchstens Kellner. Und was sind das dann noch für Unterredungen? Fünf Stunden muss ich mir einen reichlich langweiligen und nutzlosen Monolog anhören. Stunden und Stunden hat er über Hess gesprochen, über die Bismarck, über Dinge, die mehr oder weniger mit dem Krieg zu tun haben, aber ohne Tagesordnung, ohne auch nur ein Problem

zu vertiefen, ohne einen Entschluss zu ergreifen. Ich meinerseits baue jedenfalls die Befestigungswerke in den Alpentälern aus. Eines Tages werden sie uns nützlich sein. Vorläufig ist noch nichts zu machen. Man muss mit den Wölfen heulen. Und darum werde ich heute in der Kammer den Deutschen meine Elogen singen. Aber mein Herz ist voll Bitterkeit.»

Der Duce hat mir seine Rede gezeigt. Ich habe eine Milderung des Tones gegen die Türkei vorgeschlagen, die noch mit den Engländern verbündet ist und uns einige Überraschungen bereiten kann, vor allem seit der französische Widerstand in Syrien von einer Stunde zur andern erlöschen kann.

Die Aufnahme der Rede in der Kammer war nicht so berühmt. Auch die ersten Kommentare, die uns erreichen, sind keineswegs enthusiastisch. Ich frage mich aber, was der Duce Anderes und Besseres in der gegebenen Lage hätte tun können?

### *11. Juni 1941.*

Ich habe hier und dort sondiert, aber die Kommentare zur Rede des Duce sind selbst bei den Orthodoxen nicht gut – auf der deutschen Botschaft sogar negativ. Bismarck sagte zu Anfuso, dass sich irgend einer seiner Beamten folgendermassen ausgedrückt habe: «Ich habe 17 Reden Mussolinis gehört. Diese war zweifellos die schlechteste.» Beim Frühstück haben Farinacci, Cini, Volpi und Bottai die Rede kritisch zerpflückt. Das Unbehagen, das alle Parteihäupter beherrscht, hängt zuinnerst mit diesen scharfen Kommentaren zusammen. Ich kann mich mit ihnen nicht einverstanden erklären. Vielleicht hätte der Duce schweigen können, aber wenn er schon sprach, dann sehe ich nicht, welche andre Linie er hätte verfolgen sollen. Die Zeitungen des GUF [Gruppo Universitario Fascista] haben die Diskussionsfreiheit, die man ihnen lässt, missbraucht und polemisieren gegen die Würdenträger der Partei. Sie übertreiben. Um so mehr, als sie ihre Argumente aus dem absurden und unverantwortlichen Murren der Massen ziehen. Aber neben dem Irrtum der unerfahrenen Jugend muss man zugeben, dass auch das Regime einen Fehler begangen hat; es hat sie seit 20 Jahren vernachlässigt und hat sich nur dann ihrer erinnert, um ihnen Uniformen, Mützen und bunte Taschentücher zu geben und sie gegen ihren Willen anzutreiben, bei irgend welchen Manifestationen aufzutreten.

### *12. Juni 1941.*

Nichts Neues.

### *13. Juni 1941.*

Die Wirtschaftsverhandlungen in Berlin gehen sehr schleppend voran. Giannini führt diese Schwierigkeiten nicht auf den schlechten Willen der Deutschen uns gegenüber zurück, sondern auf einen wirklichen Mangel an Mitteln. Mussolini

ist ziemlich düsterer Laune. Er ist froh, dass die europäischen Völker erkennen, was die deutsche Herrschaft bedeutet: «Wir werden den Leuten vielleicht das Hemd lassen, die Deutschen tragen aber auch die Haut davon.»

Der Duce legt mit Jacomoni einige neue Direktiven für die albanische Politik fest. Eine grössere Autonomie, ohne die Beis auszuschalten, die im Lande noch grosses Ansehen geniessen (und sie haben es während der jüngsten Umtriebe bewiesen); ausserdem müssen in die Regierung einige neue Elemente aufgenommen werden, die den intellektuellen Klassen und dem Volke näher stehen.

#### *14. Juni 1941.*

In Venedig wegen des Beitritts Kroatiens zum Dreierpakt. Ribbentrop erscheint, er ist aussergewöhnlich heiter und jovial. Beim Essen in einem venezianischen Restaurant erheitert er sich sogar über die groben Antworten einer Kellnerin. Ich selber und alle übrigen Anwesenden sind darüber erstaunt. Von Politik wird nicht gesprochen.

#### *15. Juni 1941.*

Wie üblich habe ich ein Protokoll der Unterredungen aufgenommen. Die Zeremonie im Palazzo Ducale war feierlich; der Rahmen war bedeutender als das Gemälde, denn der Anschluss Kroatiens hatte den Geschmack von hausgemachten Nudeln.

Die politische Bedeutung des Ereignisses ist gleich null. Ribbentrop beschleunigt seine Abreise und gibt klar zu verstehen, dass dies von der unmittelbar bevorstehenden Krise mit Russland abhängt. Natürlich hat er nichts einzuwenden und begrüsst die Handlung seines Herrn. Aber er ist weniger überschwänglich als sonst: er schämt sich bei der Erinnerung an seinen Enthusiasmus für das Moskauer Abkommen und die kommunistischen Führer, die er mit den alten Kämpfern des Nazismus verglichen hatte.

Pawelitsch ist mit der Entwicklung seiner Angelegenheiten zufrieden, und auch die andern bestätigen, dass sich die Lage konsolidiert. Er hat schon den Ton und die Gesten eines Diktators angenommen, wenigstens seinen Satelliten gegenüber. In der sozialen Frage ist er sehr radikal. Bei einer Diskussion mit Vittorio Cini betonte er, dass das Land den Bauern gehöre und dass man in der Industrie zum Staatssozialismus übergehen müsse. All das innerhalb von zehn Jahren. Ansaldo, den gewisse Ideen ausser sich bringen, erklärte: «Es lohnt sich nicht, sich darüber aufzuregen, dieser Mann wird in zehn Monaten liquidiert werden!»

#### *16. Juni 1941.*

Zuerst in Ponte a Moriano, dann in Rom. Wenig Neuigkeiten, nur eine Rede Churchills vor den Vertretern der besetzten Länder. Unnachgiebig und hochfahrend. Er



nennt Mussolini einen «zerlumpte Lakaien». Ich kann die Reaktion Mussolinis nicht in Erfahrung bringen, denn er ist heute früh für einen kurzen Ferientaufenthalt nach Riccione abgereist.

**17. Juni 1941.**

Nichts Neues.

**18. Juni 1941.**

Langes Telefongespräch mit Ribbentrop. Zwei Neuigkeiten: eine gute und eine weniger gute. Die erste ist der Abschluss eines Abkommens mit der Türkei: Neutralität, gegenseitiger Respekt, friedliche Lösung aller Kontroversen. Kein Geheimprotokoll. Die zweite Neuigkeit ist die Ausweisung aller Konsuln der Vereinigten Staaten aus den Achsenländern und umgekehrt. Das heisst, dass wir allmählich dem offenen Kriegszustand entgehen.

Der Präfekt von Bozen ist in Deutschland gewesen, um die Frage wegen der Evakuierung der nichtitalienischen Bevölkerung aus dem Alto Adige zu verhandeln. Das Ganze geht langsam voran unter dem fadenscheinigen Vorwand, dass Hitler bisher das Land nicht ausgewählt habe, wohin sie gehen sollen. Der Präfekt ist der Überzeugung, dass die Deutschen auf der Stelle treten wollen, um am Ende des Krieges die Frage von Neuem aufzurollen.

In Libyen steht es gut. Der englische Angriff ist gebrochen worden, und wir haben einen bemerkenswerten Erfolg davongetragen. Bismarck zögerte keinen Moment, das Ereignis mit folgenden Worten zu kommentieren: «Deswegen wird der Krieg noch lange nicht aufhören.»

**19. Juni 1941.**

Ich habe mit dem türkischen Gesandten über die Möglichkeit eines gleichen Abkommens wie dem mit Deutschland gesprochen. Wir könnten sogar weitergehen, denn die beiden Länder haben mehr gemeinsame Interessen. Der Gesandte hat keine Antwort gegeben, aber er schien zufrieden. Er ist ein merkwürdiger Typ, mit dem ich bisher nur wenig zu tun gehabt habe. In fünf Jahren habe ich ihn kaum mehr als zehnmal gesehen, und der Hauptgegenstand unsrer Unterredungen war die Pflege seines Rheumatismus.

**20. Juni 1941.**

Nichts Neues.

**21. Juni 1941.**

Zahllose Anzeichen deuten darauf hin, dass der Beginn der Operationen gegen Russland sehr nahe ist. Bismarck sagte im Vertrauen zu Filippo, dass er im Laufe der Nacht eine Nachricht Hitlers erwartet. Die Idee eines Krieges gegen Russland ist an und für sich populär, insofern als der Zusammenbruch des Bolschewismus unter die bedeutsamsten Daten der menschlichen

Zivilisation gerechnet werden muss. Aber als Symptom gefällt mir dieser Krieg nicht, denn es fehlt ihm ein einsichtiger und überzeugender Grund; die durchschnittliche Deutung dieses Krieges ist, dass er ein «Faute de mieux» ist, der Versuch, einen Ausweg aus einer ungünstigen Lage zu finden, die sich anders als die Erwartungen entwickelt hat. Wie wird der Verlauf dieses Krieges sein? Die Deutschen denken, dass alles in acht Wochen fertig sein wird, und das ist möglich, weil ihre militärischen Berechnungen immer richtiger waren als die politischen. Aber wenn dem nicht so wäre? Wenn das sowjetische Heer eine grössere Widerstandskraft als die bürgerlichen Länder hätte, welche Reaktion würde das in den proletarischen Massen der Welt hervorrufen?

## **22. Juni 1941.**

Um drei Uhr morgens bringt mir Bismarck ein langes Schreiben Hitlers für den Duce. Er erklärt die Gründe seines Handelns. Obwohl der Brief mit der üblichen Versicherung beginnt, dass Grossbritannien den Krieg verloren hat, ist der Ton alles andere als begeistert. Ich berichte dem Duce, der noch immer in Riccione ist, telephonisch. Dann suche ich früh am Morgen den Sowjetbotschafter auf, um ihm die Kriegserklärung mitzuteilen. Es gelingt mir nicht, ihn vor 12 Uhr 30 zu erreichen, denn er und das ganze Gesandtschaftspersonal waren ruhig nach Fregene baden gegangen. Er nimmt meine Mitteilung mit ziemlicher Gleichgültigkeit entgegen, aber das liegt so in seiner Natur. Die Mitteilung erfolgt sehr kurz, ohne überflüssige Worte. Die Unterredung hat zwei Minuten gedauert und war keineswegs dramatisch. Morgen wird Mussolini seine Antwort an Hitler schicken. Dem Duce liegt die Teilnahme eines italienischen Expeditionskorps sehr am Herzen, aber aus dem Schreiben Hitlers geht deutlich hervor, dass er es nicht so gern haben würde.

Riccardi hat einen grossen Wutausbruch wegen der Entwicklung der Wirtschaftsfragen und schliesst mit folgenden Worten: «Das einzige, was mich in unserem Regime noch wundern könnte, ist ein schwangerer Mann. Ausser dem haben wir schon alles gehabt.»

## **23. Juni 1941.**

Aus Russland beginnen die ersten Nachrichten der deutschen Erfolge zu kommen. Man spricht von der Zerstörung von 1700 Flugzeugen in einer einzigen Nacht. Cavallero, der mit dem Duce in Riccione gesprochen hat, ist der Meinung, dass die bolschewistischen Heere auseinanderlaufen werden und ein Zusammenbruch erfolgen wird. Nach Bismarck erwarten die deutschen Militärkreise, dass man fünf Millionen Gefangene machen wird, «fünf Millionen Sklaven» sagt Otto. Wir werden ein Expeditionskorps unter dem Kommando des Generals Zingales schicken, das an der Grenze zwischen Rumänien und Karpathorussland operieren soll.

Nach dem Fall Hess sind in Deutschland alle Chiromanten, Astrologen usw. verhaftet worden.

Ich sehe Phillips. Er hält die amerikanische Intervention für unvermeidlich und bald bevorstehend. Er wünscht sie wegen Deutschland, das er hasst, aber die Tatsache betrübt ihn sehr, dass ein Krieg zwischen seinem Land und Italien ausbrechen wird.

Churchill hat eine Rede gehalten, die den Stempel des grossen Redners trägt, man muss es objektiv zugeben. Ich habe mit Grandi gesprochen, der sich für einen Moment vergessen und über Churchill mit Ausdrücken der höchsten Bewunderung gesprochen hat. Er hat erklärt: «In England hatte ich wenige Freunde, aber Churchill war ein wahrer Freund.»

#### **24. Juni 1941.**

Keine genauen Nachrichten von der russischen Front. Marras telephonierte, dass die deutschen Vorhuten auf die ersten bolschewistischen Widerstandslinien gestossen sind und einen Artillerieangriff vorbereiten. In drei Tagen gehen unsere ersten Kontingente ab. Der Duce ist sehr erregt über unsere Teilnahme an diesem Krieg und er telephonierte mir, dass er morgen die Truppen inspizieren wird.

Die Antwort Mussolinis an Hitler ist nach Berlin abgegangen.

#### **25. Juni 1941.**

Der türkische Aussenminister hat de Peppo erklärt, dass der Vorschlag eines Paktes mit uns günstig aufgenommen worden sei. Die Unterhandlungen könnten in kurzem beginnen.

Auch von Spanien gehen Kontingente von Falangisten an die russische Front ab. Dies gefällt Mussolini nicht, er möchte es verhindern; aber ich weiss nicht, was ich tun soll, denn die deutsch-spanische Einigung ist völlig ohne unser Wissen erfolgt.

#### **26. Juni 1941.**

Mussolini hat in Verona die erste Division für Russland Revue passieren lassen. Am Telephon bezeichnete er sie als ausgezeichnet. Ganz gleich wie dem sein mag, ich bin doch besorgt über einen unmittelbaren Vergleich zwischen unsern und den deutschen Streitkräften. Nicht was die Männer betrifft, die ausgezeichnet sind oder sein können, sondern wegen des Materials. Ich möchte nicht, dass wir noch einmal als arme Verwandte erscheinen. Die Japaner verlangen die Anerkennung der Regierung Wang Ching-Wei, und in Berlin sind sie jetzt einverstanden. So telephonierte mir wenigstens Ribbentrop, der zugleich seiner Befriedigung über die Entwicklung der Operationen an der russischen Front Ausdruck gibt. Die Deutschen haben in der Tat grosse Fortschritte gemacht, während die Rumänen zurückgeworfen worden sind, wie man es erwarten musste.

**27. Juni 1941.**

Ich gehe nach Livorno, um auf dem Grab meines Vaters zu beten. Die Zeit vergeht, aber seine Gestalt wächst nicht nur in meinem Herzen, sondern auch in der Erinnerung all der vielen, die ihn liebten. Heute – genau wie als Kind, genau wie immer – fühle ich ein starkes Bedürfnis nach seiner Hilfe und nach seinem Schutz. Ich weiss, dass er über mir wacht.

**28. Juni 1941.**

Nichts Neues.

**29. Juni 1941.**

Die deutschen Kriegsberichte beschreiben in einfachen und begeisterten Ausdrücken den Sieg über Russland; Ribbentrop telefonierte Alfieri, dass die Entwicklung der Operationen die kühnsten Erwartungen bei weitem übertroffen habe. Trotzdem scheint Ribbentrop sehr schlechter Laune zu sein; Alfieri erklärt das mit internen Streitigkeiten.

Mussolini ist zurückgekehrt. Er sieht gut aus, ist aber düsterer Laune. Auch bei Gimma [in Äthiopien] haben sich grosse Truppenbestände ergeben, mit ihren Generälen an der Spitze, als noch reichlich Nahrungsmittel und Ausrüstungsgegenstände vorhanden waren. Aber auch die modernste Waffe dient zu nichts, wenn sie in den Graben geworfen wird, wie Moltke sagt. Dann sorgt er sich über die Lage in Alto Adige. Seit einiger Zeit ist die Aussiedlung der Deutschen völlig zum Stillstand gekommen. Briefe von den bereits Ausgesiedelten, die eingetroffen sind, sind voller Drohungen und Beleidigungen gegen uns. Mussolini befürchtet, «dass jetzt die Italiener zu ihrem eigenen Leidwesen erfahren müssten, dass für die Deutschen jeder Vertrag nur ein Papierfetzen ist». Er schiebt die Schuld dafür auf die Militärs, besonders auf Graziani, die unser Prestige vernichtet haben.

**30. Juni 1941.**

Die Frage der albanischen und montenegrinischen Grenze muss abgeklärt werden, sonst werden sich die Zwischenfälle häufen, vor allem mit den Kroaten, die wie alle neuen Länder in Imperialismus zu machen beginnen. Jetzt möchte Pawelitsch den Sandschak von Novi Basar. Eine absurde und ungerechte Forderung. Ich bereite einen Brief mit der Unterschrift des Duce vor, um diesen Anspruch zurückzuweisen. Im Palazzo Venezia findet eine Besprechung mit Mazzolini und Pietromarchi statt: die hauptsächlichsten Fragen der Grenzziehung werden entschieden und man beschliesst, dass die Grenzen durch einseitiges Dekret festgesetzt werden sollen, wenn die Kroaten und Bulgaren uns in die Arme fallen wollen.

Mussolini hat einen langen anti-deutschen Ausbruch. Er befürchtet, dass die Deutschen das Alto Adige verlangen wollen; er würde mit Waffengewalt Widerstand leisten, aber es scheint mir nicht, dass er

die Mittel hat, um dieses Vorhaben ausführen zu können. Er fühlt sich vor allem durch die Art und Weise verletzt, wie ihn die Deutschen in der russischen Frage behandelt haben. Erst absolutes Schweigen, dann ein nächtlicher Besuch, um ihn über die vollzogene Tatsache zu orientieren. «Ich störe des Nachts nicht einmal meine Diener, aber die Deutschen lassen mich rücksichtslos aus dem Bett springen.» Er ist sich darüber klar, dass Hitler von einer Teilnahme unserer Streitkräfte an der russischen Front nichts wissen will, aber er besteht darauf, sie trotzdem zu schicken. (Ich habe mein Bestes getan, um ihn davon abzubringen; aber er besteht darauf und ist überzeugt, dass «diese Divisionen im Menschenmaterial und in der Ausrüstung besser als die Deutschen sind»). Ich weiss dass Rintelen ganz anderer Meinung gewesen ist.) Jetzt kann man nur zwei Dinge wünschen: entweder dass der Krieg mit einem Kompromiss endet, der das europäische Gleichgewicht rettet, oder dass er so lange dauert, bis wir mit den Waffen das verlorene Prestige wieder gewonnen haben. Er lebt noch immer in der gleichen Illusion ...

### **1. Juli 1941.**

Bei Minsk scheinen die Deutschen auf stärkeren russischen Widerstand gestossen zu sein; das bereitet dem Duce Freude. Er sagt: «Ich hoffe nur eines, dass die Deutschen bei dem Krieg im Osten viele Federn lassen. Es ist eine falsche Vorstellung, von einem anti-bolschewistischen Kampf zu sprechen. Hitler weiss, dass der Bolschewismus schon seit einiger Zeit nicht mehr besteht. Kein Rechtssystem schützt das Privateigentum derart, wie das russische Zivilgesetzbuch. Er soll lieber zugestehen, dass er eine grosse Kontinentalmacht besiegen will, die Tanks von 52 Tonnen zur Verfügung hat und sich vorbereitet, die Rechnung auszugleichen.»

### **2. Juli 1941.**

Langer Brief Hitlers an den Duce. Ein Rechenschaftsbericht über die Operationen an der Ostfront, die sich günstig entwickeln, obwohl sie härter sind, als man vorausgesehen hatte. Die russischen Truppenkonzentrationen waren derart stark, dass man wirklich an Offensivabsichten glauben kann. Hitler schlägt auch eine Begegnung der beiden Staatsoberhäupter in seinem Hauptquartier vor, während sich die Operationen weiterentwickeln. Der Gedanke hat dem Duce derart gefallen, dass er sofort eingewilligt hat.

### **3. Juli 1941.**

Ich würde mich gern täuschen, aber der Stern unseres Alfieri in Berlin scheint doch im Verlöschen zu sein.

Ribbentrop war empört über den Besuch Pavolinis bei Goebbels; er hat eine ernsthafte und gewichtige Untersuchung über die Ursachen dieser Reise eingeleitet und das wird Dino das Genick brechen. Der Duce hat sich darüber amüsiert. Er hält die Sache «für sehr ernst, aber er muss darüber lachen, wie über alle Dinge, die Alfieri angehen,

selbst die dramatischsten». [Anspielung auf die Tatsache, dass Alfieri von einem deutschen Offizier verprügelt worden ist.]

#### 4. Juli 1941.

Nichts Neues.

#### 5. Juli 1941.

Ministerrat. Massnahmen finanzieller Natur, dann langes Exposé des Duce über die politisch-militärische Lage: die Vereinigten Staaten werden intervenieren, aber diese Intervention ist schon in die Rechnung mit einbezogen worden; Russland wird in kurzer Zeit geschlagen sein, und das wird vielleicht Grossbritannien von seiner unversöhnlichen Haltung abbringen. Er ist sehr verbittert über den fast vollständigen Verlust unseres Kolonialreichs, «wofür er den Engländern einen Hass bis ans Ende der Tage geschworen hat, den er auch den Italienern als Erbe hinterlassen wird». Die Wiedereroberung des Kolonialreichs wird von ihm um jeden Preis durchgeführt werden, selbst wenn uns das die grössten Opfer auferlegen sollte.

Pawelitsch hat wegen der montenegrinischen Frage geantwortet: er ist mit den Grenzen von 1914 einverstanden. Ich werde Mazzolini den Aufruf wegen der Grenzziehung übersenden, dann wird die konstituierende Versammlung für das neue Königreich stattfinden, dessen Regent derselbe Mazzolini sein wird.

Silimbani gibt einen interessanten Bericht über die Lage in Tunis; selbst die Steine sind gaullistisch und 80 Prozent der Bevölkerung glaubt an den britischen Sieg. Sie hassen die Deutschen, aber mit Bewunderung; uns verachten sie.

#### 6. Juli 1941.

Ein Rapport unseres Konsuls in Innsbruck bestätigt das Wiederaufflammen des Irredentismus im Alto Adige unter der Leitung des Gauleiters Hofer. Der Duce ist betroffen und empört; er sagt: «Schreibe in dein Tagebuch, dass ich eine Krise zwischen Deutschland und Italien für unvermeidlich halte. Es ist klar, dass sie sich vorbereiten, von uns die Rücknahme der Grenze bis nach Soreno, vielleicht sogar bis nach Verona zu verlangen. Das wird in Italien eine ungeheure Krise hervorrufen, auch für das Regime. Ich werde sie überwinden, aber es wird die härteste von allen sein. Ich fühle das instinktiv; und jetzt frage ich mich sehr ernsthaft, ob für unsre Zukunft nicht ein englischer Sieg einem deutschen vorzuziehen ist. Jetzt fliegen die Engländer auch bei Tag über Deutschland – Bruno hat es mir gesagt – und das macht mir viel Freude. Denn wenn wir uns mit den Deutschen schlagen müssen, darf man keinen Mythos ihrer Unbesiegbarkeit aufkommen lassen. Trotzdem habe ich nur wenig Vertrauen in unsere Rasse. Beim ersten Bombardement, das irgend einen berühmten Campanile oder ein Bild

von Giotto zerstört, wird die Italiener eine Krise ihrer künstlerischen Sentimentalität packen und sie werden die Arme heben. Wir können uns bei Graziani bedanken: ihm verdanken wir es, wenn unser Prestige zum Teufel geht, es ist sogar schon beinahe so weit. Nach Kriegsende wird er nicht länger Marschall von Italien sein.»

### **7. Juli 1941.**

Das anti-deutsche Gefühl des Duce ist noch immer lebendig: «Die Deutschen verlangen Loyalität von den andern, aber sie sind ausserstande, selber loyal zu sein.»

Ich sehe della Giovanna, der aus Deutschland zurückkehrt. Mässige Eindrücke über die Lage: geringer Enthusiasmus, grosses Unbehagen über die Lebensbedingungen, die immer schwieriger werden.

Der Duce reist nach den Puglie ab.

### **8. Juli 1941.**

Ich habe den Admiral Fioravanzo kennen gelernt, ein Ass aus der jungen Generation unserer Marine. Er ist lebhaft und sympathisch, obwohl ein bisschen zu sehr von sich überzeugt. Er verbirgt seine anti-deutschen Gefühle nicht und sorgt sich wegen einer deutschen Hegemonie in Europa. Er hält unsre Flotte, vor allem was die Panzerkreuzer und die Kreuzer betrifft, noch für sehr stark, aber er meint, dass die Unterseebootswaffe einen starken Schlag erhalten hat, von dem man sich in Anbetracht des Mangels an Rohstoffen nur schwer wird erholen können. Er kritisiert unser Programm der Flottenausrüstung, bei dem man die schwere Bewaffnung zugunsten der Schnelligkeit vernachlässigt hat.

### **9. Juli 1941.**

Acquarone kommt im Namen des Königs, um mir zwei Beschwerden vorzutragen. Erstens, dass man in dem Aufruf an die Montenegriner vom Duce und nicht vom König gesprochen hat. Dem kann ich sogleich durch den Hinweis begegnen, dass der Aufruf noch nicht veröffentlicht worden ist. Zweitens, dass der Duce die von der Front zurückkehrenden Truppen hat Revue passieren lassen, was früher immer dem König zugekommen ist. Ich werde darüber mit Cavallero sprechen, dem das Königshaus noch immer misstraut, weil er nach den Worten Acquarones «mehr politischen als militärischen Ehrgeiz hat».

Der deutsche Vormarsch in Russland geht jetzt eher langsamer vor sich. Der russische Widerstand ist hart: ich habe einen Bericht gesehen, der uns von Goebbels übersandt wurde, aus dem dies sehr deutlich hervorgeht.

Buffarini gibt ein sehr, sehr schwarzes Bild der Lage im Inneren: überall schlägt der Antifaschismus Wurzeln, dumpf, drohend, unerbittlich. Er wird einen Bericht vorbereiten, mit Dokumenten, aber er wagt es nicht, ihn dem Duce zu zeigen.



### 10. Juli 1941.

Der Duce ist nach Rom zurückgekehrt. Die Ungarn haben das Gebiet von Mura annektiert, was in Zagreb grossen Ärger hervorgerufen hat. Ich habe Villani meine Missbilligung nicht verborgen und ihm gesagt, dass Ungarn auf diesem Wege schlecht enden wird. Ein Land von 15 Millionen Einwohnern mit fünf Millionen Minoritäten ist undenkbar. Die Ungarn werden das Schicksal aller Mosaikstaaten erleben.

Neapel wird bombardiert, ebenso Köln. Auch von der russischen Front kommen sehr ernste Nachrichten: die Russen schlagen sich gut, und zum erstenmal während dieses Krieges geben die Deutschen zu, sich an zwei Punkten zurückgezogen zu haben.

Der bulgarische Aussenminister ist krank geworden und sein Besuch in Rom wird verschoben. Ich habe den Eindruck, dass die Bulgaren keine Lust haben, mit uns zu sprechen und einem gegenseitigen Abkommen einen einseitigen Entscheid über die Grenzziehung vorzuziehén, gegen den sie immer protestieren können.

### 11. Juli 1941.

Ich habe den Duce nach einigen Tagen Abwesenheit wiedergesehen. Es geht ihm gut und er ist zufrieden über die Truppeninspektion in den Puglie. «Die tridentinische Division war wundervoll, ich zögere nicht zu behaupten, dass es nirgendwo in Europa so gute Soldaten gibt.»

Schwerer Luftangriff auf Neapel. Nicht so sehr wegen der Zahl der Opfer, als wegen der Schäden; der schwerste ist der Brand der Italo-amerikanischen Ölraffinerien. Wir haben 6'000 Tonnen Öl verloren, und Gott weiss wie wenig wir haben. Der Duce hat erklärt: «Ich bin froh, dass Neapel so schwere Nächte durchmachen muss, die Rasse wird härter werden. Der Krieg wird aus den Neapolitanern ein nordisches Volk machen.» Ich bin einigermaßen skeptisch darüber.

Unterredung mit Domberg. Er ist ruhig aber nicht begeistert: die Verluste in Russland sind schwer und eine längere Kriegsdauer kann noch grosse Überraschungen bringen. Seine Frau ist direkter als er; sie versteckt ihr Urteil über die Lage nicht: «In diesem Krieg werden wir kaum siegen können.»

Die Nachrichten von der russischen Front sind unverändert. Das zusammenfassende Communiqué über die Schlacht von Bialystock und Minsk ersetzt offensichtlich andere Nachrichten, die man hätte haben müssen und die nicht da sind.

### 12. Juli 1941.

Nichts Neues.

### 15. Juli 1941.

Mussolini ist immer unruhiger über die Lage im Alto Adige. Er hat eine Unterredung mit Signora de Paoli gehabt. Sie hat für Italien optiert, obwohl sie deutschen Ursprungs

ist, aber sie ist die Mutter eines für Italien gefallenen Soldaten, der Träger der Goldmedaille war. Sie hat dem Duce mit konkreten und unwidersprechlichen Argumenten die letzten Illusionen über den deutschen Entschluss genommen, das Alto Adige spätestens nach dem Kriege zu annektieren. Der Duce wiederholte seine anti-deutschen Meinungen und schloss, indem er sagte, er werde es Hitler klar machen, dass ein solches Ereignis «den Fall des Regimes bedeuten würde».

Bemerkenswerte deutsche Fortschritte an der russischen Front: die Stalinalinie ist an mehreren Stellen durchbrochen worden, der Vormarsch geht auf Leningrad, Moskau und Kiew.

Frau Domberg ist Antinazi, aber sie ist Deutsche, darum muss man vorsichtig mit ihr sprechen. Gestern Abend fragte sie mich aus heiterem Himmel: «Ist es wahr, dass sie Churchill mehr als Hitler lieben?» Darauf habe ich geantwortet: «Ich fürchte, dass ich nicht wie Sie denke. Ich verehere Ihren Führer ausserordentlich.» Sie war um eine Antwort verlegen.

#### *14. Juli 1941.*

Unruhen in Montenegro. Schiessereien von bewaffneten Banden, überfall auf die königliche Villa in Budna. Dies scheint mit der konstituierenden Versammlung nicht unmittelbar zusammenzuhängen, aber das Zusammentreffen der Ereignisse ist mindestens merkwürdig. Wir haben indessen den Besuch der Montenegriner in Rom verschoben; auf Anordnung des Königs wird die Regentschaft statt von Mazzolini von drei Montenegrinern übernommen werden.

Der Duce ist wütend über die Militärs, die ihn betrügen. Sie hatten ihm zugesichert, dass die Galileo-Werke in Florenz acht Luftabwehrscheinwerfer im Monat produzierten, aber er ist dahintergekommen, dass die ersten 13 – und noch dazu von zwei verschiedenen Typen – erst Ende Dezember geliefert werden können. All das ist für die Organisation der Luftabwehr ausserordentlich bedenklich.

Die Überweisung von Arbeitern nach Deutschland ist eingestellt worden, weil das Zusammenleben mit den Deutschen immer schwieriger wurde und Zwischenfälle an der Tagesordnung waren.

#### *15. Juli 1941.*

Wir haben Einzelheiten über die Übergabe von Debra Tabor [Äthiopien] erhalten: in acht Wochen betrogen die Verluste zwei Tote und vier Verwundete auf 4'000 Mann. Trotzdem ist die Übergabe in militärischen Ehren erfolgt. Mussolini erklärt, dass «dies eine der klassischen italienischen Kombinationen sei». Sie haben diese Form der Übergabe entdeckt, bei der sie mit heiler Haut davonkommen, und die man von den Engländern, die kaufmännisch denken, leicht erreichen kann, um Opfer und Verluste zu vermeiden.

Die Lage in Montenegro ist ziemlich schlecht. Die Hauptstadt ist isoliert und alle Zugangswege sind durch die Rebellen gesperrt. Wir haben Streitkräfte aus Albanien geschickt.

Ein merkwürdiges Detail über den Duce: er hat Pavolini Vorwürfe gemacht, weil in einem Artikel von Ansaldo geschrieben stand, dass «der Krieg gegen Russland unter Führung von Hitler...» und so weiter... – «Auf diese Weise», hat der Duce gesagt, «wird sich das italienische Volk an den Glauben gewöhnen, dass eigentlich Hitler die Kriegführung in der Hand hat.» Ich frage mich wirklich: machen wir Witze, oder ist das ernst zu nehmen?

#### **16. Juli 1941.**

Der Duce ist von der Entwicklung der Dinge in Russland nicht sehr überzeugt. Die Tonart seiner Reden von heute Morgen war eindeutig pessimistisch, vor allem wegen der anglo-russischen Allianz, die Stalin zum Haupt eines nationalistischen Russland macht. Er fürchtet, dass sich Deutschland zu viel vorgenommen hat und dass es vor dem Winter nicht zu einer völligen Lösung des russischen Problems kommen wird, was viele unbekannte Faktoren ins Spiel bringt.

#### **17. Juli 1941.**

Der montenegrinische Aufstand geht weiter, er nimmt sogar immer grössere Ausmasse an. Es wäre grotesk, wenn die ganze Sache nicht eine tiefe und bittere Bedeutung hätte: zwischen Italien und Montenegro ist der Krieg ausgebrochen. Wir wollen hoffen, dass unsere Soldaten damit fertig werden, ohne um eine deutsche Intervention nachsuchen zu müssen.

Mussolini spricht wie gewöhnlich in scharfem Ton über die Militärs. Er sagt, dass er nur einen einzigen General liebt (ich habe seinen Namen vergessen), der in Albanien seinen Soldaten Folgendes gesagt hat: «Ich habe gehört, dass ihr gute Familienväter seid. Das ist daheim sehr gut, aber nicht hier. Hier könnt ihr niemals Räuber, Mörder und Diebe genug sein.»

#### **18. Juli 1941.**

Anfuso hat eine ziemlich interessante vertrauliche Unterredung mit Frau Mollier, der Frau des deutschen Presseattachés gehabt. Sie hat ihm eröffnet, dass der russische Feldzug bei den regierenden Klassen in Deutschland eine tiefe Krise ausgelöst habe. Hitler ist mit dem Glauben in den Krieg gegangen, dass sein Kampf gegen den Bolschewismus die angelsächsischen Länder vom Krieg abbringen könnte. Ribbentrop war nicht einverstanden; er war stattdessen der Überzeugung, dass sich Churchill bereitwillig selbst mit dem Teufel verbünden würde, nur um mit dem Nazismus fertig zu werden. Und diesmal hat er recht gehabt. Jetzt ist der Kampf hart und blutig, und das deutsche Volk, das schon müde ist, fragt sich nach dem Warum. Frau Mollier hat sich

in den härtesten Ausdrücken geäußert. Sie hat Hitler als einen «Dummkopf» bezeichnet. In der Tat ist der Krieg härter, als die Deutschen vorausgesehen hatten. Der Vormarsch geht zwar weiter, aber langsam, und wird von sehr starken russischen Gegenangriffen aufgehalten. Der Oberst Amè und der General Squero, die mir einen Bericht über die jetzige militärische Lage gaben, betonten, dass es den Russen gelingen wird, die Front auch den Winter über aufrecht zu erhalten. Wenn das wahr ist, hat sich Deutschland eine schwere Blöße von unvorhersehbaren Folgen gegeben.

### *19. Juli 1941.*

Einige Bataillone sind in Cetinje angekommen, so hat sich die Lage in Montenegro wesentlich erleichtert, ohne noch geklärt zu sein.

Ich begleite Villani zu seinem Abschiedsbesuch beim Duce. Er drückt sich wie gewöhnlich im anti-deutschen Sinne aus, was diesmal den Duce erheitert und keine Reaktion in ihm hervorruft. Das Ende der Unterredung ist weniger freundlich. «Ich trete aus Altersgründen zurück,» sagt Villani. «Ich bin jetzt alt. Ich bin so alt wie Sie, sogar ein Jahr älter!» Mussolini hatte keine Freude an diesem Vergleich, vor allem darum, weil Villani körperlich das Urbild des Greisenalters ist.

Wir haben durch einseitigen Entscheid die bulgarisch-albanische Grenze festgesetzt. Grosser Sturm in Sofia, wo man sogar von einer Demission der Regierung gesprochen hat. Der nächste überflüssige Besuch der bulgarischen Minister in Rom beginnt unter schlechten Auspizien.

### *20. Juli 1941.*

Der Duce hat wieder seine anti-deutschen Ausbrüche. Heute früh hat er gesagt: «Wenn ich über die Worte Villanis nachdenke, frage ich mich, ob jetzt nicht auch wir zu den Vasallenstaaten Deutschlands gehören. Und selbst wenn wir es heute noch nicht sind, werden wir es am Tage des totalen deutschen Sieges sein. Sie sind treulos und ohne Mass: ich habe die Beweise, dass die Umtriebe in Kroatien alle von den Deutschen genährt werden. Ich erwarte eine unvermeidliche Krise zwischen den beiden Ländern. Wir müssen Tausende von Kanonen an den Elfern der Flüsse im Veneto aufstellen, denn von dort her, und nicht durch die engen Täler des Alto Adige, wo wir sie leicht zusammenschlagen könnten, wird die deutsche Invasion Italiens beginnen. Vorläufig ist nichts zu machen. Wir laufen auf diesem Geleise und müssen auf ihm bleiben, aber wir müssen auf zwei Dinge hoffen, dass der Krieg lang sein und Deutschland erschöpfen wird, und dass er mit einem Kompromiss endet, der unsere Unabhängigkeit rettet.»

Die Nachrichten von der russischen Front sprechen von einem Vormarsch unter harten und verlustreichen Kämpfen. Aus einigen

Nachrichten von Moskau, die aus amerikanisch-türkischen Quellen aufgefangen wurden, geht jedoch hervor, dass sich bei den Sowjets einige Unordnung zu zeigen beginnt, und dass der Zusammenbruch jetzt nahe sein könnte. Ist möglich. Aber man hat einen teuren Preis dafür gezahlt, und selbst wenn Russland geschlagen ist, was wird in der übrigen Welt geschehen? Ist das ein endgültiger Sieg? Ich glaube es nicht.

### *21. Juli 1941.*

Ankunft der Bulgaren: zwei klassisch parlamentarische Minister, die der Sturm über Europa mit Diktaturen, Uniformen und Paraden umzugehen zwingt. Sie sind erschienen, um einige Grenzberichtigungen zu erbetteln, vor allem in der Gegend der Seen von Ochrida und Presta, die sie unbedingt brauchen, um ihre persönliche Stellung im Innern zu stützen. Ich habe mehr aus formellen Gründen als aus Gründen der Überzeugung nicht nachgegeben. Manche kleine Konzessionen können bei den Verhandlungen der gemischten Kommission gemacht werden.

Ich habe den König und den Prinzen von Piemonte gesehen. Der erste war ruhig und herzlich, der zweite unzufrieden und kritisch.

Langer Brief von Hitler an den Duce. Ein Bericht über die militärischen Operationen in Russland, deren Entwicklung er günstig beurteilt. Er gibt ein politisch-militärisches Panorama und verlangt schliesslich – und das ist die eigentliche Absicht des Briefes –, das Kommando unserer Luftwaffe und unserer Marine zu übernehmen. Ich weiss nicht, was sie mehr oder besser als wir tun können. Im Verhältnis zu ihren Möglichkeiten und ihrer Ausrüstung leistet die Marine Hervorragendes. Ich glaube kaum, dass dies in vielen Kreisen die Sympathie für Deutschland erhöhen wird.

### *22. Juli 1941.*

Die falschen Fliegeralarme über Rom folgen einander. Es war persönlicher Befehl des Duce, jedesmal in der Hauptstadt Alarm zu geben, wenn Alarm in Neapel ist. Er tut es, weil er dem Land das Gefühl des Krieges geben will; er hat auch befohlen, dass die Luftabwehrgeschütze bei der ersten besten Gelegenheit das Feuer eröffnen sollen, um das Ganze erregender zu machen. Nutzt denn das alles etwas? Wenn ich mir die Kommentare auf der Strasse anhöre, dann möchte ich das leugnen.

Die Nachrichten über eine baldige englische Offensive in Libyen vermehren sich. Squero bemerkt, dass etwas Wahres an diesen Nachrichten ist, und er zweifelt an der Möglichkeit, einem Massenangriff Widerstand leisten zu können.

Die Dinge in Montenegro stehen ziemlich schlecht. Die Kräfte der Rebellen vermehren sich durch Kroaten und Serben, und unsere Divisionen können sie nicht entscheidend zurückschlagen. All das ist grotesk und stimmt nachdenklich.

[Keine Eintragungen vom 23. Juli bis 21. September inklusive; Ciano litt an einer Halsentzündung.]

## 22. *September 1941.*

Ich kehre nach einer langen Abwesenheit ins Ministerium zurück; ich litt an einer Halsentzündung, die einen operativen Eingriff nötig machte. Zwei Monate fast völliger Untätigkeit, ohne Berührungen mit dem Duce, mit Ausnahme des Todestages von Bruno. [Er stürzte ab, als er mit einem neuen Flugzeugtypus experimentierte.]

Ich habe den Duce körperlich und geistig in einem guten Zustand gefunden. Er hat sich von den erlittenen Schlägen gut erholt. Wie immer bildet die militärische Entwicklung des Krieges das Hauptthema seiner Gespräche. Er sagt, dass das Unbehagen des italienischen Volkes von der Tatsache bestimmt wird, nicht in grossem Massstab am Krieg gegen Russland teilnehmen zu können. Ich bin mit ihm nicht einverstanden. Das Volk liebt auch diesen Krieg nicht, und das Unbehagen, das unsere Leute belastet, heisst Mangel an Brot, an Fett, an Eiern usw. Aber diese Seite der Lage bekümmert den Duce überhaupt nicht. Sie bekümmert dagegen Serena, der jetzt für die Lebensmittelfrage verantwortlich ist. Es war ein grosser Irrtum der Partei, sich auch noch mit diesem Problem zu belasten, auf das sich die ganze Unzufriedenheit des Volkes konzentriert; denn wenn jetzt schon die Lage schwierig ist, kann man voraussehen, dass sie mit der Zeit noch schwieriger werden wird, wenn der Mangel an Futter- und Düngemitteln die Ernte und die Produktion auf ein noch niedrigeres Niveau herabdrücken wird.

## 23. *September 1941.*

Das Ereignis des Tages ist die Aufhebung der Inhaberaktien und ihre Umwandlung in Namensaktien. Revel spielt das Opfer und erklärt, dass er davon nichts wisse und auch dagegen sei. Der Duce dagegen wünscht es, aber mehr aus Eigensinn als aus Überzeugung. Nach Revel ist der eigentliche Inspirator dieser Massnahme ein Polizeispitzel, ein ehemaliger Beamter der Banca d'Italia; er hat Mussolini geschrieben, dass er nicht den Mut habe, das zu tun, was Gioiitti getan habe. Volpi ist wütend und versucht mit allen Mitteln zu verhindern, dass diese Massnahme verwirklicht wird.

Ich habe Phillips gesehen, der zum Bericht in Washington gewesen ist. Er war wie immer sehr herzlich. Wir hatten keine besondere Diskussion. Er hat einzig unterstrichen, dass die amerikanische Presse Italien nicht mehr angreift. Zugleich spielte er auf die Schlacht um den Atlantik an, die er jetzt für die Demokratien gewonnen hält.

Auch von Mackensen ist zu einem Höflichkeitsbesuch gekommen. Von Politik haben wir nicht gesprochen. Er war im Ganzen ruhig und Italien gegenüber herzlich.

#### 24. September 1941.

Der Duce hat mir gesagt, dass ihn Alfieri über gewisse Gerüchte orientiert habe, die über Mussolini umlaufen. Er sei aus Deutschland mit einem ziemlich pessimistischen Eindruck über die Entwicklung der Operationen zurückgekehrt, und er habe sich in harten Ausdrücken über die Deutschen geäußert. (Er hat es wirklich getan, manchmal auch mir gegenüber, aber am häufigsten in meiner Abwesenheit.) Als man Alfieri wegen der Quellen seiner Informationen presste, blieb er bei allgemeinen Redensarten, und das hat den Duce empört: «Alfieri hat viele Punkte verloren.» Alfieri hatte sich auch in der gleichen Weise mir gegenüber geäußert. Ich habe ihn abfahren lassen, wie ich es oft mit diesem reizenden Aufschneider tue. Trotzdem war der Duce davon betroffen, und er wird am 1. Oktober in der italienisch-deutschen Gesellschaft sprechen, um jedes Gerücht dieser Art zu unterbinden.

Ich habe einen Rapport von Cecchi, unserem sozialen Fürsorger in Berlin, über die Behandlung unserer Arbeiter in Deutschland gesehen. Abgesehen davon, dass sie geschlagen werden, werden in manchen Lagern grosse Wachthunde auf sie gehetzt, die unsere Arbeiter, wenn sie sich auch nur leicht vergangen haben, in die Beine beißen. Es wäre völlig hinreichend, den Italienern einen Rapport dieser Art zur Kenntnis zu bringen, um sie sich mit einer Heftigkeit erheben zu sehen, die sich niemand ausmalen kann.

#### 25. September 1941.

Ich habe dem Duce den Rapport Cecchi gezeigt. Er war erschüttert und verlangte, dass ich eine Démarche bei Mackensen unternähme, um ihn auf die Schwere des Geschehenen aufmerksam zu machen. Der Duce fügte hinzu, «ich solle der Demarche den Charakter einer rein persönlichen Initiative geben, von der Mussolini nichts wisse». Ich habe in der Tat mit Mackensen gesprochen, der die Gelegenheit meiner Démarche ergriff, um sich lang über die Anwesenheit unserer Arbeiter in Deutschland aufzuhalten, «die nur den Zustand des tiefen Unbehagens zwischen beiden Ländern noch verschärft».

Ich habe Cavallero gesehen, der mit seinem Charakter eines *Comis Voyageur* zwar alle Schwierigkeiten zugibt, aber unvermeidlich schliesst: «*Tout va très bien, Madame la Marquise.*» In Wahrheit ist die Lage im Mittelmeer schwer und sie wird bei dem andauernden Verlust von Handelsschiffen noch schwerer werden. Der Kommandant Bigliardi, der sich darauf versteht und eine ernsthafte Persönlichkeit ist, erklärt, dass man in den verantwortlichen Kreisen der Marine ernsthaft an die Notwendigkeit denkt, freiwillig auf Libyen zu verzichten, bevor wir auf Grund eines totalen Mangels an Handelsschiffen dazu gezwungen werden.

Aus einem Rapport des SIM, dessen Kopie mir vorliegt, geht her-



vor, dass die Deutschen in den hauptsächlichsten Städten Italiens bewaffnete Zellen einrichten. Mit welchem Ziel? Wir müssen ein Auge darauf haben.

### *26. September 1941.*

Auch von anderer Quelle ist dem Duce die Nachricht zugetragen worden, dass man Hunde auf unsere Arbeiter hetzt. Er war erschüttert und besorgt. «Diese Sachen werden in meinem Geist einen Hass von langer Dauer zeugen. Ich kann viele Jahre abwarten, aber diese Rechnung werde ich begleichen. Ich kann nicht zulassen, dass die Söhne einer Rasse, die der Menschheit einen Caesar, einen Michelangelo, einen Dante geschenkt hat, durch die Bluthunde der Hunnen zerrissen werden.» Er empfahl eine Begegnung zwischen mir und Ribbentrop, bei der ich auch dieses Problem aufrollen sollte. Ich habe dem Kameraden Joachim einen Brief geschrieben, in dem ich ihm den Vorschlag einer Begegnung mache.

Kurze Unterredung mit Acquarone, von geringer Bedeutung, mit Ausnahme der Tatsache, dass man am Hof immer düsterer und deprimierter wird. Und anti-deutsch.

Der neue ungarische Minister Mariassy ist der klassische Typ eines Menschen, der sich berufsmässig in die Angelegenheiten anderer einmischt. Er ist zeremoniell und hohl. Er wollte mir einige politische Fragen stellen und fing damit an, ob ich meinte, dass die Achse den Krieg gewonnen habe! Ich frage mich wirklich, welche Antwort er vom italienischen Aussenminister während des Krieges erwartete, den er noch dazu zum erstenmal in seinem Leben sah. Ein schöner Idiot!

### *27. September 1941.*

Ministerrat. Wichtiger als die getroffenen Massnahmen war die seelische Verfassung des Duce. Er sprach ununterbrochen, drei Stunden lang. Und alle seine Angriffe waren gegen das Bürgertum, gegen die Besitzenden gerichtet, «die die schlechtesten Italiener sind». Kaum eine Anspielung auf die Entwicklung des Krieges, nur dass er jetzt fest überzeugt ist, dass der Krieg viele Jahre dauern wird. Das Brot wird rationiert auf der Basis von 200 Gramm am Tag, mit einer Zulage bis zu 300 und 400 Gramm für die Schwerarbeiter. «Niemand soll glauben», hat Mussolini gesagt, «dass die Lebensmittelkarte am Ende des Krieges wieder abgeschafft werden wird, sie wird so lange bleiben, wie ich lebe. So werden die verschiedenen Agnellis und Doneganis genau wie ihr letzter Arbeiter essen. Und wenn 200 Gramm Brot weniger sind, so kann ich euch sagen, dass die Ration im Frühling noch weiter heruntersetzt werden wird, und ich bin froh darüber, weil wir auf diesem Wege endlich das Zeichen des Leidens auf dem Gesicht des italienischen Volkes sehen werden, was für uns im Moment des

Friedensschlusses günstig sein wird.» Dann äussert er sich begeistert über die Umwandlung der Inhaberaktien in Namensaktien, aber seine Argumente waren wenig überzeugend und technisch bedeutungslos. Der Ministerrat schwieg. Nur Revel, der sich gern als den «roten Grafen» bezeichnet, war zufrieden. Grandi, der mich zum Ministerium zurückbegleitete, war von dem «weissen Bolschewismus Mussolinis» abgestossen, in dem er plötzlich den Direktor der «Lotta di Classe» [sozialistische Zeitung, die Mussolini früher herausgegeben hat] wieder fand, den er als Schulbursche in Imola gehört hatte und der ihm fremd war wie niemand anders.

### *28. September 1941.*

Lange Unterredung mit Gambara. Der Duce und Cavallero hatten ihn mir als ruhig und für die Zukunft Libyens optimistisch beschrieben. Nichts davon. Er sprach mit mir mit grossem Verantwortungsbewusstsein; er sieht die Zukunft voller Drohungen und voller Gefahren. Im Verhältnis zum vorigen Jahr hat sich die Lage wesentlich verbessert, aber diese Verbesserung ist nur relativ, denn die Lieferungen an Material werden immer knapper und immer schwieriger. Jetzt spricht man von einem Angriff auf Tobruk. Das ist ein grosser Missgriff, bei dem sich unsere besten Streitkräfte erschöpfen und den Weg für die unvermeidliche englische Offensive frei machen könnten. Der Plan stammt von Cavallero; er tut es den Deutschen und dem Duce zu Gefallen. Darum greift Gambara Cavallero heftig an. Es ist ihm nicht gelungen, sich das Vertrauen des Heeres zu gewinnen, und er verliert seine Zeit in nutzlosen politischen Intrigen, statt die Armee sinnvoll zu organisieren. «Wenn wir auf diesem Wege weitergehen, werden wir den Krieg verlieren. Das ist auch die Meinung von Roatta und Squero.» Gambara hat recht. Cavallero entpuppt sich als ein richtiger Commis Voyageur, der den geheimen Weg zum Herzen Mussolinis gefunden hat und der fest entschlossen ist, auf diesem Weg zu verharren, selbst wenn er Lüge, Intrige, Verwirrung heisst. Man muss ein Auge auf ihn haben; das ist ein Mann, der uns grosse Unannehmlichkeiten bereiten kann.

### *29. September 1941.*

Nichts Neues.

### *30. September 1941.*

Mussolini ist gut gestimmt wegen der Erfolge unseres Expeditionskorps in Russland. Der Seesieg, den London zu 90% dementiert, und die Kriegsgefangenen an der Ostfront haben die Stimmung des Duce wieder gehoben, der jetzt auch unter militärischem Gesichtspunkt grossartige Perspektiven vor sich sieht. Aber das entspricht nur dem dauernden Auf und Ab seines Charakters.

Phillips macht sich zur Abreise bereit und kommt unter einem

Vorwand, um Abschied von mir zu nehmen. Er äussert sich lange über den deprimierten Zustand der Italiener und schliesst nochmals mit einer Sympathiebezeugung Amerikas für unser Land, eine Sympathie, die uns am Tage des Wiederaufbaues eine sichere Hilfe sein wird. Ich habe mich dazu nicht geäussert, vor allem in Anbetracht dessen, dass sich der SIM in den Besitz des amerikanischen Geheimcodes setzen konnte; so werden alle Telegramme von Phillips von unserem Entzifferungsamt gelesen, und sie lassen durchaus eine unfreundliche Interpretation zu. Das macht natürlich jede Annäherung an die Amerikaner unmöglich.

Zum erstenmal liegt heute ein Rapport mit der Unterschrift Alfieris vor (der wahre Verfasser der politischen Rapporte ist sonst immer Ridomi), in dem erklärt wird, dass sich das deutsche Volk vom Gedanken eines totalen Sieges entfernt und sich dem eines Kompromissfriedens annähert.

### *1. Oktober 1941.*

Auch aus München erhalten wir einen Rapport von Petralis, der die Lage zwar nicht in dunklen Farben malt, aber sicher nicht rosig. Sehr bezeichnend der Gegensatz, der zwischen Preussen und Bayern in Erscheinung tritt. Sicher spielt der religiöse Faktor eine grosse Rolle dabei, aber man darf darüber das Verschwinden vieler Nahrungsmittel von den Märkten wegen der nach Bayern geflüchteten reichen Preussen nicht vergessen. Und dann gibt es noch Leute, die sich wundern, dass sich die Italiener über die Deutschen aufhalten, wenn sie unsere Geschäfte ausrauben!

Unterredung mit dem Admiral Ferreri. Er ist voller Sorge für das Schicksal Libyens, wenn die Versenkungen von Handelsschiffen im gleichen Rhythmus wie im September weitergehen. Während die Schiffsverluste früher maximal 5% betragen, sind sie im September auf 18% angestiegen. Wie alle Marineoffiziere ist er ausgesprochen anti-deutsch.

Eröffnung des Schuljahres beim italienisch-deutschen Institut. Der gute Balbino Giuliano hat eine ziemlich bemühte Rede über die gemeinsame Tradition des Risorgimento in Italien und in Deutschland gehalten. Die Gegenwart des Duce bei dieser belanglosen Zeremonie sollte die Gerüchte einer Abkühlung Mussolinis seinem Achsenpartner gegenüber (wie sie Alfieri verbreitet hatte) zerstreuen.

### *2. Oktober 1941.*

Nichts Neues.

### *3. Oktober 1941.*

Rede Hitlers in Berlin. Unerwartet, oder beinahe unerwartet. Der Eindruck der ersten Lektüre geht dahin, dass Hitler dem deutschen Volke die Gründe für seinen Angriff gegen Russland erklären und die Verspätung für die Beendigung

des Krieges, für die er feste Verpflichtungen übernommen hatte, rechtfertigen wollte. Zweifellos hat sich sein Ton beruhigt: die scharfen Drohungen gegen England sind diesmal nicht erschienen. Von uns hat er nicht besonders gesprochen; er hat uns in einen Korb mit allen anderen geworfen, das wird keinen guten Eindruck in Italien hervorrufen, wo die anti-deutsche Welle immer höher schlägt.

Plessen hat dem Ministerium eine recht scharfe Note überreicht, um darauf hinzuweisen, «dass das Volk in Griechenland hungert und dass wir verantwortlich sind für alles, was dort geschehen kann». Das mindeste, was ich dazu sagen kann, ist, dass das ein ziemlich originelles Dokument ist.

De Chirico macht ein Portrait von mir. Ein merkwürdiger Mensch, dieser Künstler, von sich eingenommen und zugleich sehr schüchtern, manchmal abwesend und manchmal scharfsinnig und tief. Er ist von erstaunlicher Kultiviertheit, die unaufdringlich aus seinen Gesprächen herausklingt.

**4. Oktober 1941.** Mussolini telephonierte aus Riccione wegen der Rede Hitlers. Sie hat ihm nicht gefallen, obwohl er «für seine Person befriedigt sein kann». Er ist empört über den Schritt Plessens wegen Griechenland. Er sagt: «Nachdem die Deutschen den Griechen selbst die Schnürsenkel davongetragen haben, wollen sie jetzt die Verantwortung für die Wirtschaftslage auf uns abwälzen. Wir könnten sie auch übernehmen, aber unter der einzigen Bedingung, dass sie aus Athen und aus dem ganzen Land verschwinden.»

Die Lage im Innern, die an vielen Stellen rissig ist, wird in Sizilien bedenklich. Die Tatsache, dass Sizilien alle Nachteile und keinen Vorteil vom Krieg hat, ist durch den persönlichen Entschluss des Duce verschärft worden, alle sizilianischen Beamten von der Insel zu entfernen. So ist zur Armut eine Beleidigung hinzugekommen. Ich weiss nicht, warum das geschehen ist. Ich habe Gaetani gesehen, der das Amt eines Vizesekretärs der Partei aufgeben will und weint, wenn er von den Lebensbedingungen in Sizilien spricht. Ich habe Mazzi gesehen, der nach Norditalien versetzt werden soll und sich weigert. Er erklärte: «Mein Vater ist Genuese und meine Mutter Sizilianerin. Wenn sie Jüdin wäre, wäre ich arisiert worden, aber so gibt es keine Gnade für mich. Es ist also schlechter, ein Sizilianer als ein Jude zu sein.»

**5. Oktober 1941.** Nichts von Bedeutung.

**6. Oktober 1941.** Nach dem Telefongespräch Mussolinis zu urteilen, der noch immer in Riccione weilt, ist er erregt über die Rede Hitlers; in der Tatsache, dass die Rede improvisiert

wurde, findet er die Erklärung für das, «was sonst völlig unverzeihlich wäre».

Squero hatte mit mir eine lange Unterredung über die Verfassung des Heeres. Er hat zwar keine grossen Ideen, aber er ist ehrlich und hütet sich vor dem Bluff. Während Cavallero von Dutzenden von Divisionen spricht, die für den Winter bereit sein sollen, meint Squero, dass wir nicht mehr als vier oder fünf neue, gut ausgerüstete Divisionen haben können. Der Nachschub für Libyen wird immer schwieriger, nur 20% des für September vorgesehenen Materials hat abgehen und ankommen können. Beim Nachschub an Menschen ist der Prozentsatz höher: 50%.

Grosse Unzufriedenheit wegen der Lebensmittellage. In manchen Provinzen finden sogar Demonstrationen der Hausfrauen statt, die man schwer unterdrücken kann. In Rom wird viel gemurrt, und man macht in Ironie.

*7. Oktober 1941.*

Nichts Neues.

*8. Oktober 1941.*

Manche Menschen sind auch wirklich grenzenlos abgebrüht. Als ich in Albanien war, sprach mir in Gegenwart von Jacomoni Verlaçi von der Absicht der albanischen Regierung, Cavallero ein Stück Erde in Albanien anzubieten. Ich dachte zuerst, dass es sich um eine Urne mit Erde handle, wie bei der Erde von der Grappa oder dem Wasser aus dem Piave, und ich wandte nichts dagegen ein. Als mir aber gesagt wurde, dass dies Angebot nicht so symbolisch sei, weil es die Übergabe von ungefähr 1'000 Hektaren bei Fieri ins Auge fasste, habe ich glatt abgelehnt. Das gefiel wieder den interessierten Parteien nicht, die nun meinen Einspruch mit einem Brief Verlaçis zu umgehen suchen, der die Übergabe des Landes als vollzogene Tatsache ankündigt. Ich habe mit Cavallero darüber gesprochen und werde das Ganze verhindern. Aber Cavallero ist mir nicht dankbar, im Gegenteil. Er gibt sich keine Rechenschaft darüber, dass für einen Mann wie ihn, über dessen strategische Begabung viele Leute verschiedener Meinung sind, während sie über seinen Charakter als Raffer alle einig sind, die Annahme eines solchen Geschenkes das sichere Ende wäre. Es ist jetzt nicht der Moment, während das Brot rationiert wird und die Menschen hungern, bekannt zu geben, dass Cavallero den sehr zweifelhaften Sieg über Griechenland mit einem Geschenk von einigen Millionen feiert.

*9. Oktober 1941.*

Die Lebensbedingungen in Griechenland werden nach dem Berichte Ghigis immer schlechter, so dass man Verzweigungsakte der Bevölkerung fürchten muss. Heute ist die Brotration auf 90 Gramm pro Tag herabgesetzt worden. Ausser dem

ist nichts zu bekommen. Wenn heute Abend im Piräus nicht ein Schiff mit Getreide eintrifft, werden morgen die Backöfen kalt bleiben. Was soll man tun? Ghigi macht keine präzisen Vorschläge, aber er erklärt, dass man vor allem die Schwierigkeiten in der Teilung des Kommandos zwischen uns und den Deutschen lösen müsste, was jede Initiative verhindert und die Lebensmittelversorgung Athens durch eine grosse Menge von eingebildeten und gefrässigen Offizieren belastet. Morgen werde ich Ghigi von Neuem sehen, aber er hat mir schon heute seine tiefe Bitterkeit nicht verborgen, ohne sich jedoch näher zu erklären; er hat nur gesagt, dass er versetzt zu werden wünscht.

Die deutschen Nachrichten von der russischen Front sind immer optimistischer über die Entwicklung der Operationen: eine Serie von triumphalen Siegen. Entspricht dies diesmal der Wahrheit, oder werden wir nach einem Bericht über die Zerstörung so und sovieler Divisionen lesen, dass eine neue Front 100 oder 200 km rückwärts aufgebaut worden ist? Dies ist wirklich von aussergewöhnlicher Bedeutung für den ganzen weiteren Verlauf des Krieges.

#### *10. Oktober 1941.*

Mussolini ist zurück und guter Laune wegen des Ergebnisses seiner Reise nach Bologna und Parma, die ihn «mit grossem Enthusiasmus empfangen und noch einmal den Beweis davon gaben, dass sie politisch ausserordentlich interessierte Städte sind». Er äussert sich mit grosser Reserve über die Entwicklung der Operationen in Russland. Ein Erfolg ist da, das ist nicht zu leugnen, aber er betont, dass die Communiqués sehr deutlich sichtbar den Zweck einer Propaganda im Inneren verfolgen, am Anfang eines Winters, der schwer sein wird. Dieses Urteil wird von mehreren Telegrammen Alfieris bestätigt, der einiges Wasser in den Wein giesst und von einer Meinungsverschiedenheit zwischen den zurückhaltenden Militärs und den Politikern spricht, die die Siegestrompete blasen. Es ist eine Marotte des Duce, weitere Streitkräfte nach Russland zu entsenden. Im Frühjahr will er weitere 20 Divisionen schicken, weil wir auf diese Weise «unser Kriegspotential dem der Deutschen annähern und im Moment des Sieges, denn er ist sicher über den Sieg, verhindern können, dass Deutschland uns seine Wünsche diktiert, wie es das mit den besiegten Völkern getan hat.» Ich habe auch den Duce über den Fall Cavallero und sein Landgut in Albanien aufgeklärt; er war stark und ungünstig beeindruckt.

#### *11. Oktober 1941.*

Ghigi berichtet dem Duce mit Offenheit über die Lage in Griechenland, die man mit dem einen Wort Hunger umschreiben kann. Man muss jetzt auf alles gefasst sein, von Epidemien bis zu den verzweifelten Revolten jener Menschen, welche wissen, dass sie jetzt nichts mehr zu verlieren haben.

Es wird etwas getan werden. Mussolini hat angeordnet, dass sofort 75'000 Zentner Getreide geschickt werden. Das ist sehr wenig im Verhältnis zu den Bedürfnissen im November. Aber wir können nicht mehr tun. Auch die Italiener schnallen sich den Gürtel enger, bis zum letzten Loch. Dies nennen sie das «Foro Mussolini» [Doppelsinn des italienischen Wortes «foro» als Forum und Loch].

Der Unterstaatssekretär des Ernährungsamtes hat erklärt, dass er die Rationen noch weiter herabsetzen muss, weil uns nur die Alternative bleibt, entweder den Konsum herabzusetzen oder mindestens einen Monat ohne Essen zu bleiben. Ehrlich gesagt, das scheint mir etwas viel.

Indessen sorgt sich der Duce über unsere fast völlige Abwesenheit an der Ostfront. Er will im Oktober 20 Divisionen hinschicken, und Cavallero unterstützt ihn darin. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass wir auch im Frühling niemals 20 präsentable Divisionen zur Verfügung haben werden, ist es wirklich richtig, dies bisschen Material, was wir haben können und das unsere einzige Garantie darstellt, von zu Hause fortzuschicken? Der König, der sich in San Rosore befindet, erklärte sich mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden.

## *12. Oktober 1941.*

Nichts Neues.

## *13. Oktober 1941.*

Durch Vermittlung von Mackensen lässt mich Ribbentrop gegen Ende des Monats zur Fasanenjagd nach Schönhof einladen.

Der Duce hat die Nachricht erhalten, dass ein Deutscher während seiner Reise an der russischen Front von ihm gesagt haben soll: «Das ist unser Gauleiter für Italien»; ein Beamter der Gesandtschaft soll es gehört haben. Ich habe an Alfieri geschrieben, um die Wahrheit zu erfahren. Mussolini hat erklärt: «Ich glaube es. In Deutschland gibt es gewisse Grammophonplatten, die Hitler bespricht, während sie die andern abspielen. Die erste Grammophonplatte war die von Italien als dem treuen Bundesgenossen, den man von Gleich zu Gleich behandelte: Italien als die Beherrscherin des Mittelmeeres, wie Deutschland über die Ostsee herrscht. Dann kam die andere Platte, nach dem Sieg, dass Europa von Deutschland beherrscht werden wird. Die besiegten Staaten werden eigentliche Kolonien sein, die Verbündeten mit Deutschland alliierte Provinzen, die bedeutendste unter ihnen ist Italien. Wir müssen uns mit diesem Zustand abfinden, weil uns jeder Versuch einer Reaktion aus der Lage einer verbündeten Provinz in die wesentlich schlechtere Lage einer Kolonie bringen würde. Selbst wenn sie morgen Triest für den deutschen Lebensraum beanspruchen wollten, müssten wir nachgeben. Dann gibt es noch die Möglichkeit einer dritten Platte: diese wird besprochen werden,



wenn der Widerstand der Engländer und Amerikaner den Deutschen unsere Unterstützung wertvoller machen wird. Aber das ist Zukunftsmusik.» Ich habe mich auf die Bemerkung beschränkt, dass man sich bei solchen Aussichten mit Leichtigkeit die Tatsache erklären kann, dass die Begeisterung Italiens für diesen Krieg sehr gering ist.

Serena ist besorgt wegen der Ernährungslage und er erregt sich über den Duce, der bei seiner Nervosität plötzliche Entschlüsse fasst, indem er sich auf aufgefangene Telefongespräche und anonyme Mitteilungen stützt, Entschlüsse, die in kürzester Zeit eine gefährliche Unordnung geschaffen haben. Vielleicht dass sich der Duce mir gegenüber anders verhält, ich kann das Urteil Serenas jedenfalls nicht teilen. Manchmal schwebt Mussolini ein wenig in den Wolken, aber er ist immer ruhig, aufmerksam und Herr seiner selbst. Er hat auch die Krise wegen des Todes von Bruno überwunden.

#### *14. Oktober 1941.*

Nichts Neues.

#### *15. Oktober 1941.*

Der König hat mich sehen wollen. Er hatte mir nichts Besonderes zu sagen, und der Vorwand, den er dem Duce angab, war die Lage in Kroatien. Er gab wie gewöhnlich ein gemässigtes Urteil über die Lage ab. Er ist gegen eine weitere Entsendung von italienischen Truppen nach Russland und behauptet, dass Cavallero von der Möglichkeit spricht, im Frühjahr 96 Divisionen bereit zu haben. Er glaubt nicht, dass wir genügend Waffen zur Verfügung haben, einbegriffen die 3 Millionen Gewehre, die man rechnen müsste, weil auch viele Gewehre zur Miliz und zur faschistischen Jugendorganisation gegangen sind, die sogar die Schlösser gestohlen haben». Er kritisiert die Miliz. Die Legion von Mantua wurde an der französischen Front von ihrem Konsul [entspricht dem Rang eines Obersten in der Armee] im Stich gelassen, der erst nach Schluss der Kämpfe zu seiner Einheit zurückkehrte und von seinen Soldaten ausgepiffen wurde, «die im Grunde nur verkleidete Bürger sind». Der König sorgt sich auch wegen der Lage im Inneren. Vor allen Dingen muss jeder Gewaltstreich und jeder Zwischenfall vermieden werden, der die Bevölkerung reizt, die schon durch die Rationierung erbittert genug ist. Er fürchtet eine deutsch-französische Einigung zu unsern Lasten und fürchtet sogar eine Einigung zwischen London und Berlin. Er hat keinerlei Vertrauen zu unserm Verbündeten und jedesmal, wenn er von ihm spricht, sagt «diese widerlichen Deutschen».

Der Duce stand heute unter dem Eindruck einer Unterredung mit n General Marras, der ihm die imperialistischen Pläne gewisser Kreise in Deutschland bestätigte. auf Grund deren nach dem Kriege Deutschland die einzige bewaffnete Industriemacht sein wird, wäh-

rend die anderen Länder mehr oder weniger Agrarstaaten sein werden, das heisst also praktisch Vasallen von Berlin. Mussolini hat erklärt: «Ich glaube es. Das deutsche Volk ist gefährlich, weil es kollektiven Träumen nachhängt. Die Geschichte lehrt aber, dass alle Versuche, Europa unter einem einzigen Haupt zu einigen, gescheitert sind.»

Tassinari ist düster wegen der Ernährungslage. Er fürchtet das Schlimmste und möchte sein Amt einem Nachfolger übergeben, indem er sich mit Müdigkeit und Krankheit entschuldigt. Natürlich habe ich ihm abgeraten.

### **16. Oktober 1941.**

Ich kannte bisher Arpinati nicht persönlich, nur aus dem Urteil meines Vaters, das gut war. Heute habe ich ihn getroffen und wir haben im Palazzo Chigi eine lange Unterredung gehabt. Ich hatte den Duce vorher orientiert, der in solchen Dingen sehr empfindlich ist. Arpinati spielt unter den Leitern des Regimes eine grosse Rolle. Ich weiss nicht, ob dies auf seine Intelligenz zurückgeht, aber sicher auf seinen Charakter, eine Eigenschaft, die bei den Italienern immer seltener wird. Er sprach von der Vergangenheit und seinen Misserfolgen. Er sprach ruhig, ich möchte sagen mit Stolz. Er wünschte weder seine Rehabilitation noch Verzeihung, im Gegenteil, er wies jede Beschuldigung gegen seine Person zurück und bestätigte die Treue zu seinen ideologischen Prinzipien, die seinerzeit Mussolini irritiert hatten. Er ist anti-korporativistisch, anti-kommunistisch, anti-deutsch. Aber er ist sich klar darüber, dass man keine andere Politik verfolgen konnte, weil wir «von den Deutschen wie ein Ei ausgetrunken worden wären». Er war massvoll in seinem Urteil über die Menschen: einzig von Grandi hat er erklärt, dass er ein Verräter sei, und dass er ihn jeden Moment niederwerfen könne.

Marras hat eine zweite Unterredung mit dem Duce gehabt und erklärt, dass man in deutschen Kreisen folgendes Programm entwirft: 1942 Liquidation Russlands und Angriff auf Aegypten; 1943 Besetzung Englands. Ich habe schon manche andere Male ähnliche Programme gehört, und doch ...

### **17. Oktober 1941.**

Die Einnahme von Odessa hat Mussolini betrübt, der sich jetzt von den Rumänen zurückgesetzt fühlt. Jeden Tag wiederholen sich seine Ausbrüche gegen die italienischen Generäle und vor allem gegen Graziani, den er vor Gericht bringen will. Der Prozess von Riom hat einen Einfluss auf ihn gehabt. Ribbentrop lädt mich für den 25. Oktober nach Deutschland ins Hauptquartier ein, wo der Führer mit mir konferieren will; danach nach Schönhof für die übliche Jagdpartie.

Im Hause Attolico hat ein Frühstück zu Ehren von Frau Goebbels stattgefunden, die sich mit einer Verwandten auf der Durchreise in Rom aufhält. Bismarck hat sich Anfuso gegenüber folgendermassen geäussert: Frau Goebbels ist die typische Frau eines Nazipotenten. In erster Ehe war sie mit einem Betrüger verheiratet und diente ihm als Lockvogel, dann wurde sie die Freundin von Goebbels, aber das schliesst nicht aus, dass sie mit vielen Teilnehmern an den Veranstaltungen im Sportpalast geschlafen hat. Eines Abends, als Goebbels betrunken war, hat er sie geheiratet. Sie hat eine ganze Reihe Kinder von ihm, aber vielleicht auch nicht von ihm, denn sie ist bei ihren alten Gewohnheiten geblieben. Jetzt geht sie herum auf Männerjagd, und wenn sie mit den Männern nicht fertig wird, muss ihre Schwägerin eingreifen, die auch eine Hure ist. Ich schäme mich, dass meine Frau mit solchen Leuten umgehen muss. Genau so hat sich ein Bismarck über die Frau eines der wichtigsten Männer des Regimes geäussert.

**18. Oktober 1941.**

Nach gewissen Nachrichten scheinen die Deutschen ihren Vormarsch gegen Moskau zu verlangen. Sollten sie nicht ihren Siegesgesang etwas zu früh angestimmt haben?

Ich reise nach Ponte Ciano. [Ponte a Moriano hat seinen Namen zu Ehren von Cianos Vater geändert.]

**19. Oktober 1941.**

Ein Tag auf dem Lande und am Meer. In Livorno gibt es nichts Neues, aber die Stimmung der Livorneser ist lau. Alle erwarten mit grosser Sorge den Winter. Man hat zu viel Illusionen – absichtlich oder unfreiwillig – über die Kriegsdauer und über einen leichten Sieg gehegt.

**20. Oktober 1941.**

Alfieri berichtet über eine lange Unterredung mit Ribbentrop, der die alte Melodie gespielt hat: der Sieg ist erreicht, das russische Heer ist zerschmettert, die Tage Englands sind gezählt. Dabei sind die Panzerdivisionen vor Moskau vor einem sehr festen Hindernis zum Halten gekommen, und viele deutsche Soldaten werden noch nach ihrer Mutter rufen müssen, bevor die Fahne des Reichs über dem Kreml weht. Unterdessen rückt der Winter heran, und die Möglichkeiten von neuen Operationen werden äusserst beschränkt sein.

**21. Oktober 1941.**

Funk und Clodius sind in Rom. Mit dem ersten hatte ich eine mehr allgemeine als sachliche Unterredung. Mit Clodius habe ich vor allem über die Lage auf dem Balkan gesprochen. Er kommt aus der Türkei und glaubt, dass Ankara

eine Politik des Gleichgewichts einhalten will und auf einen Kompromissfrieden hofft. Für sie wäre das das Ideal: ein erschöpftes Russland und ein Europa, in dem sich die britische und die deutsche Macht das Gleichgewicht halten. Anfuso gegenüber hat er harte Urteile über unsere Finanzpolitik abgegeben: «Italien bewegt sich einer Inflation entgegen, und es gibt kein Mittel mehr, um diese Bewegung aufzuhalten.»

Bottai ist pessimistisch, immer pessimistischer. Jetzt ist sein Urteil über den Duce äusserst negativ. Er hat erklärt: «Meine Freundschaft mit Balbo war immer eine polemische Freundschaft, weil unsere Ideen oft verschieden waren; je mehr Zeit vergeht, desto mehr muss ich ihm recht geben. Ich erinnere mich, dass er Mussolini als ein Produkt der Syphilis\* definierte, und ich habe seinen Worten widersprochen; jetzt frage ich mich, ob sein Urteil nicht richtig, oder zum mindesten der Wahrheit sehr nahe war. Der Duce ist geistig und körperlich heruntergekommen. Ich fühle mich nicht mehr von ihm fasziniert. Er ist kein Mann des Willens, er ist eingebildet, will bewundert werden, geschmeichelt und betrogen.»

## 22. Oktober 1941.

Jahrestag des

Todes meiner lieben und unvergesslichen Maria.

Unter den vielen bedeutungslosen Menschen, die das Leben jeden Tag in Zirkulation bringt, fällt es dem General Cavallero leicht, der erste zu sein. Da er von meiner Seite einen bösen Wind blasen spürt, versucht er jetzt, sich klein zu machen, um mir den Puls zu fühlen und meine Achtung wieder zu gewinnen. Mit seinem manierten Optimismus, der heuchlerisch und servil ist, war er heute Morgen unerträglich. Er erklärt, das Problem der Motorisierung gelöst zu haben, nicht etwa indem er den Truppen Lastwagen gibt, sondern indem er die täglichen Marschleistungen der Infanterie von 18 auf 40 Kilometer heraufsetzt. Das ist verrücktes Zeug. Ich habe heftig dagegen reagiert, und er ist zurückgeklaubt. Dann versichert er, dass wir im Frühjahr 92 frontfähige Divisionen haben werden. Schamlose Lüge. Er weiss sehr wohl, dass wir nicht einmal ein Drittel davon haben werden. Aber mit solchen Reden verdreht er dem Duce den Kopf, der immer weiter auf der Entsendung von Truppen nach Russland besteht, genau von 15 Divisionen. Er hat mir Instruktionen gegeben, in diesem Sinne bei der Begegnung vom Samstag mit Hitler zu sprechen. Er bestand darauf, dass die Arbeiter in Deutschland durch Frontsoldaten ersetzt werden könnten. Mussolini ist der Meinung, dass wir uns auf diese Weise grössere Verdienste um unseren Verbündeten erwerben könnten, der vorläufig vor Moskau weiter auf der Stelle tritt, ohne voran zu kommen.

Del Croix schüttet sein anti-deutsches Gefühl aus und spricht auch sehr offen vom Duce: «Seit ein paar Jahren verfehlt er jedes Ziel.

Er spricht von Zusammenarbeit mit Russland, und der Krieg mit Russland bricht aus. Er sagt, dass der Marsch auf Rom den Marsch auf Moskau ermöglicht habe, aber in Moskau sind wir noch lange nicht. Er kündigt einen Blitzkrieg an, und alles lässt einen langen Krieg erwarten.»

#### **25. Oktober 1941.**

Cavallero hat gemerkt, dass er zu gross angegeben hat, und ist wieder zu mir gekommen, um Wasser in den Wein zu giessen. «Es ist schon richtig», sagte er... und so weiter und so weiter, «aber wir können nicht mehr als sechs neue Divisionen nach Russland schicken und das auch nur unter der Bedingung, dass uns die motorisierte Ausrüstung von Deutschland geliefert wird». Er behauptet, die Gründe hierfür Mussolini auseinandergesetzt zu haben, aber selbst wenn das wahr ist, ist das Ergebnis bescheiden gewesen. Denn der Duce hat seine Instruktionen von gestern neu bestätigt und in eine Formel zusammengefasst: ^Weniger Arbeiter und mehr Soldaten.» Auch was die Ernährungslage betrifft, soll Ich Tütier die Versicherung abgeben, dass sich Italien selber helfen wird. «Als wir im Jahre 1926 Amerika die erste Schuldenrate zahlen mussten, genügte ein Aufruf von mir, um in wenigen Stunden die hundert Millionen zu diesem Zweck auf meinen Tisch zu bringen. Wenn ich heute wieder einen Appell an die Italiener richten würde, dann bin ich sicher, dass viele Millionen auf die Fleisch- und auf die Brotkarte verzichten würden.» Ganz abgesehen davon, dass die Zeichnung von einigen Liren Anleihen sehr verschieden ist von dem Verzicht auf das an und für sich schon magere Essen, muss man sich fragen, ob Mussolini sicher ist, dass sich seit 1926 nicht etwas im Geiste des italienischen Volkes geändert, sogar sehr grundsätzlich geändert hat.

Um 20 Uhr reise ich nach dem grossen Hauptquartier ab, wo ich am Samstag Hitler begegnen werde.

#### **24. Oktober 1941.**

Auf der Reise zum Hauptquartier.

#### **25. Oktober 1941.**

Ankunft im Hauptquartier. Am Bahnhof werde ich von Ribbentrop empfangen und von Hitler am Eingang seines Bunkers. Man hatte mir gesagt, dass er müde und gealtert sei. Das ist nicht wahr. Ich finde ihn in ausgezeichneter körperlicher und geistiger Verfassung. Er ist ausserordentlich liebenswürdig, besser gesagt: kameradschaftlich. Er führt mich sogleich mit Ribbentrop und Schmidt in sein Arbeitszimmer. Ich habe ein Protokoll der Unterredung für den Duce verfasst und es an anderm Ort verwahrt. Ich habe auch offen meine persönlichen Beobachtungen hinzugefügt. Hier will ich nur einige Episoden, einige Eindrücke verzeichnen.

Ribbentrop spricht mit merkwürdigem Vertrauen. Dies überrascht mich, da er gewöhnlich voller Zurückhaltung und Würde ist. Er kümmert sich sogar um mein persönliches Wohlergehen, und er schickt mir warme gezuckerte Milch auf mein Zimmer, um meinen Husten zu lindern. In Toscana sagt man, dass man einen betrügen will oder schon betrogen hat, wenn man ihn mehr als gewöhnlich feiert.

Er misstraut der Monarchie. Während wir im Walde jagen, fragt mich Ribbentrop unvermittelt: «Was macht euer König?» – «Er geht auf die Jagd», antworte ich. – «Nein, ich spreche von Politik.» – «Nichts, was besonders interessieren könnte. Der König wird über die Politik orientiert, aber er mischt sich nicht ein.» – «Aber doch wird am Hofe intrigiert.» – «Ich bestreite das aufs Energischste. Vielleicht wird gelegentlich geklatscht, aber auch das nur in bestimmten Grenzen. Wenn Sie die Menschen am Hofe kennen würden, würden Sie sich klar darüber sein, dass sie mit ein oder zwei Ausnahmen ausserhalb jedes Verdachteten stehen.» – «Das freut mich. Aber Sie werden das gleiche vom Prinzen von Piemonte nicht sagen können. Er ist uns feindlich gesinnt.» – «Keineswegs. Ich kann auch für den Prinzen von Piemonte garantieren. Er ist ein junger Mann. Er hat weder das Prestige noch die Erfahrung des Vaters. Aber er steht dem Regime mit dem grössten Respekt gegenüber und ist dem Duce ergeben. Ich bitte Sie, mein lieber Ribbentrop, hören Sie nicht auf Klatsch. Solches Gerede gibt es überall, aber es zählt nicht. Man darf seine Informationen nicht aus dem Rinnstein des allgemeinen Geredes auffischen.»

#### **24. Oktober 1941.**

Die Jagd ist sehr schön gewesen. Alles war hervorragend organisiert. Das Wild wurde von 400 Soldaten getrieben, die von ihren Offizieren befohlen wurden, und alle nahmen sie ihre Aufgabe derartig ernst, als handle es sich darum, die Russen aus den Wäldern von Wjasma und Brjansk herauszujagen. Wenn in Italien ein Würdenträger der Partei es wagen würde, Soldaten zu einer solchen Aufgabe zu verwenden, würde es einen beispiellosen Skandal geben.

Beim Schlussessen ergriff Ribbentrop das Wort und sprach zu den Gästen und zu den Organisatoren der Jagd; er schloss folgendermassen: «Mein lieber Ciano, im nächsten Jahr wird unsere Jagd besser sein, nicht nur weil wir die doppelte Anzahl an Tieren schiessen werden, sondern weil auch England endlich davon überzeugt sein wird, dass es den Krieg nicht mehr gewinnen kann. Die Jagd von 1943 wird die erste Friedensjagd sein.» Für einen Menschen, der seit 1939 immerfort den Sieg für die nächsten 14 Tage vorausgesagt hat, war das immerhin ein grosser Sprung.

### 27. Oktober 1941.

Roosevelts Rede hat grossen Eindruck gemacht. Die Deutschen sind fest entschlossen, nichts dazu zu tun, was den Kriegseintritt der Amerikaner bestimmen oder beschleunigen könnte. Während eines grossen Frühstücks hat Ribbentrop Roosevelt angegriffen: «Ich habe den Zeitungen den Befehl gegeben, immer nur vom Juden Roosevelt' zu sprechen. Ich prophezeie euch, dass dieser Mensch von seinen eigenen Landsleuten auf dem Kapitol gesteinigt werden wird.» Ich glaube, dass Roosevelt im Alter eines natürlichen Todes sterben wird, denn die Erfahrung hat mich gelehrt, den Prophezeiungen Ribbentrops nicht allzu grossen Glauben zu schenken.

### 28. Oktober 1941.

Auf dem Weg zum Bahnhof wiederholte Ribbentrop einen Satz, den ich schon oft gehört habe: «Hitlers Neuordnung Europas wird den Frieden für tausend Jahre garantieren.» Ich habe ihn darauf aufmerksam gemacht, dass tausend Jahre sehr lang sind. Es ist schwer, einige zehn Generationen von dem Werke eines Mannes abhängig zu machen, selbst wenn er ein Genie ist. Ribbentrop hat schliesslich nachgegeben: «Sagen wir also ein Jahrhundert», schloss er. Um des lieben Friedens willen habe ich mich mit der beachtlichen Herabsetzung einverstanden erklärt.

Domberg war etwas aufgezogen und sagte zu meinen Mitarbeitern: «Ungarn wird unsere nächste Kolonie in Europa sein. Ich möchte dort Gouverneur werden.» Abgesehen vom Wein, den er getrunken hatte, glaube ich, dass er nur zu ernst gesprochen hat.

### 29. Oktober 1941.

Der allgemeine Eindruck von Deutschland ist gut. Das Land hält noch. Die Leute sehen ruhig aus, gut genährt, mit ordentlichen Kleidern und Schuhen. Die Amerikaner irren, wenn sie von einem inneren Zusammenbruch sprechen. Oder sie greifen zum mindesten zu sehr in die Zukunft. Deutschland kann noch lange Widerstand leisten, da auch in allen noch der Geist des Sieges lebt. Unter solchen Bedingungen kann es nicht zu einem Aufstand kommen.

Ich habe einen Zug mit italienischen Arbeitern gekreuzt. Lange Bärte, offene Kragen, Weinflaschen, ab und zu eine Gitarre. Sie sind genau wie die Emigranten, die ich 16 Jahre früher in Süd-Amerika gesehen habe. Es hat sich nichts geändert. In Deutschland sind die Sympathien und die Wertschätzung für Italien umgekehrt proportional der Anzahl unserer Arbeiter, die im Lande arbeiten.

Die Kriegsgefangenen bieten ein trauriges Bild. Auf dem Lande trifft man sie überall, sie arbeiten bei Bauernfamilien, wo die Männer fehlen. Domberg sagt: «Chaque Allemand a son Français.» Genau wie er eine Kuh oder ein Pferd liât. Sie sind an die Scholle gebunden,



sie sind Sklaven. Wenn sie eine Frau anrühren, werden sie erschossen. Und dabei fließt in ihren Adern das Blut Voltaires und Pasteurs.

### *30. Oktober 1941.*

Ich habe dem Duce Bericht erstattet. Erwünschte, ich sollte die Kopie meines Berichtes aus Deutschland dem König schicken.

Mussolini hat heute früh versichert, dass er jetzt weniger als jemals an eine Intervention der Vereinigten Staaten glaube. «Jetzt ist es klar, dass Roosevelt bellt, weil er nicht beißen kann.» Ob er wohl recht hat?

### *31. Oktober 1941.*

Nichts Neues. Heute spät am Abend lese ich, dass der amerikanische Zerstörer «Reuben James» gestern Nacht, westlich von Island, von einem Unterseeboot versenkt worden ist. Es scheint viele Opfer gegeben zu haben. Ich befürchte, dass dieser Zwischenfall die Krise provozieren oder mindestens beschleunigen wird.

Man berichtet mir, dass die Marquise Fanny Patrici unter Spionageverdacht verhaftet werden wird. Sie ist Amerikanerin und wegen ihrer Abenteuer und ihrem blonden Bärtchen in Rom wohl bekannt. Sie ist die Geliebte des amerikanischen Militärattachés. Das hat die Sherlock Holmes unseres Geheimdienstes alarmiert. Es kann sogar sein, dass sie recht haben: alles ist möglich. Ihre Beziehungen zu dem amerikanischen Beamten erklären sich jedoch, meiner Meinung nach, weniger politisch als durch den Wunsch nach einem vergnügten Leben, jetzt wo sie in die Jahre gekommen ist und es für sie nicht mehr so einfach ist wie früher, ihren Liebeshändeln nachzugehen.

### *1. November 1941.*

Ein Brief Hitlers ist gekommen. Ich habe mit dem Duce nicht eingehend darüber gesprochen, weil heute früh der Brief noch nicht übersetzt war und er den Brief nicht kannte. Mehr als alles andere hatte die eine Tatsache Mussolinis Aufmerksamkeit erregt, dass der Führer in dem langen Text nur sehr wenig von unsern Divisionen spricht. Wenig Politik, eingehende Überprüfung der militärischen Lage, aber eine fragmentarische und zufällige Überprüfung, die nicht von zukünftigen Aktionen der Achse spricht, sondern mehr die Schläge zu umschreiben versucht, die uns England beifügen kann. Offensichtlich sorgt er sich um uns. Im vergangenen Winter hatten wir zu viel Schwierigkeiten, um dem nächsten Winter leichten Herzens entgegen zu gehen. Er fürchtet eine englische Landung in Korsika, in Sizilien, in Sardinien und bietet uns alle seine Unterstützung mit dem Ton eines Mannes, der nicht weiss, wo uns ein erfolgreicher Schlag der Engländer treffen könnte. Im Grunde misstrauen uns die Deutschen. Meiner Meinung nach beweist das dieser Brief. Dieser Brief kommt von einem Mann,

der seiner Sache sicher, aber nicht frei von grossen Sorgen ist: er weiss, dass er mit einem starken und gefährlichen Gegner ein schweres Spiel spielt. Die Briefe nach dem Krieg gegen Frankreich hatten einen andern Ton.

Lange Unterredung mit Senise, dem Polizeichef. Praktisch spreche ich zum erstenmal des längeren mit ihm. Bisher waren unsere Begegnungen nur sehr flüchtig und ohne grosses gegenseitiges Vertrauen: schliesslich ist er nur ein Polizist... Aber heute früh habe ich mich über ihn amüsiert. Er ist ein intelligenter und ungebildeter Neapolitaner. Eine merkwürdige Mischung von Instinkt und Gerissenheit; im Grunde ist er ein guter Kerl, aber ein oberflächlicher Schwätzer von grossen Gesten. Wenn man daran denkt, dass ein Mann wie er schon seit 20 Jahren Polizeichef ist, dann kann man wohl von diesem Lande sagen: Plus ça change, plus c'est la même chose. An ihm ist ein bourbonischer Minister verloren gegangen. Mit kurzen Worten erklärt er mir, dass die Lage im Inneren unruhig, aber nicht gefährlich ist, dass es Mussolini liebt, sich von Betrügern hinters Licht führen zu lassen, die bei ihm immer Erfolg haben, dass Buffarini ein Heuchler und ein Räuber ist, weil er sich für die Arisierung der Juden bezahlen lässt, und er nimmt auch Geld von Bocchini, der möglicherweise ein noch grösserer Räuber als er ist, und dass Cesare, der neue Sekretär des Duce, den bösen Blick hat und ein Idiot ist. Die Informationen sind nicht gerade von grosser Bedeutung, aber ich werde ihn öfter sehen, denn er ist amüsant.

#### *2. November 1941.*

Nichts Neues.

#### *3. November 1941.*

Der Duce ist über Pawelitsch aufgebracht, weil er von den Kroaten behauptet, sie seien gotischen Ursprungs. Das wird sie in den Kreis der germanischen Welt bringen. Es sollen dafür eindeutige Beweise vorliegen.

Zeremonie der Legion Garibaldi auf dem Gianicolo zur Ehrung der Gefallenen von 1849. Mussolini hat eine kurze Rede gehalten, die voll von dunklen Drohungen gegen Frankreich war. Dies wird natürlich den Franzosen nicht gefallen, aber vielleicht den Deutschen noch weniger.

#### *4. November 1941.* Nichts Neues.

#### *5. November 1941.*

Cavallero spricht mir von der Ankunft des Marschalls Kesselring in Italien. Er wird das Kommando über die vereinigten Streitkräfte in Süditalien und auf den Inseln übernehmen, das heisst also über alle Streitkräfte. Selbst Cavallero ist sich darüber klar, dass dies im Lande einen grossen und schlechten Eindruck machen wird. Persönlich möchte er wenigstens

einen Vorteil daraus ziehen, und er gibt mir zu verstehen, dass die Sache teilweise repariert wäre, wenn man ihm den Titel eines Marschalls verleihen würde. Mussolini hat den Bissen geschluckt. Er ist sich klar über die Bedeutung dieser Tatsache im allgemeinen Zusammenhang des Krieges und der Lage im Inneren, aber er ist ein guter Spieler, steckt den Schlag ein und tut so, als würde er nichts spüren.

Ich begleite Ghigi zum Duce. Er gibt ein sehr realistisches Bild der Lage in Griechenland. Er versichert, dass es bald zu Schiesereien in den Strassen kommen wird. Wir müssen unsere Stellung zu den Deutschen abklären: entweder sie oder wir. Diese Zweigeleisigkeit kompliziert alles und verhindert die Lösung jedes Problems. Mussolini hat Ghigi nur mit einigen guten Worten abgespeist. Vielleicht konnte er ihm auch nichts anderes geben.

### *6. November 1941.*

Anna-Maria Bismarck hat Anuso gesagt, dass der General Rintelen, als er den Führer an der Ostfront besuchen ging, von den deutschen Generälen angesprochen wurde, und dass eine Art von Versammlung stattfand. Sie haben ihn beschworen, um jeden Preis Hitler zu verstehen zu geben, dass die ganze Entwicklung des Krieges in Russland ein reiner Wahnsinn sei, dass das deutsche Heer sich abnutze, dass es nicht mehr standhalten könne und dass er auf diesem Weg Deutschland dem Ruin entgegenführe. Das scheint die einheitliche Meinung aller militärischen Führer zu sein, aber niemand wagt es, sie Hitler zu sagen. Natürlich hat sich auch Rintelen schön gehütet, dies zu tun. Aber wenn das wahr ist, und möglicherweise ist es wahr, dann ist es sehr ernst, denn in Deutschland zählen die Generäle noch immer viel.

Während einer seiner üblichen Ausbrüche gegen die Deutschen hat Mussolini heute gesagt: Man kann jetzt nichts gegen Deutschland unternehmen, man muss abwarten. Deutschland ist ein Land, das niemand militärisch schlagen können, aber es wird aus Mangel an innerem Halt zusammenbrechen. Unser Problem ist nur 'durchzuhalten' und abzuwarten, bis das geschieht.

### *7. November 1941.*

Seit einiger Zeit hatte ich den Prinzen von Piemonte nicht mehr gesehen und er war heute ausserordentlich herzlich mit mir. Er wollte Nachrichten über Deutschland haben. Er hörte sie interessiert an und gab sich grosse Mühe, unparteiisch zu erscheinen. Dabei war seine Voreingenommenheit gegen unsere Verbündeten, die er für unerträgliche Grobiane hält, mit Händen zu greifen. Dann sprach der Prinz über die Armee. Er glaubt, kompetent zu sein. Darum ist sein Urteil über die Vergangenheit hart. Er beschuldigt Badoglio, aber er wiederholt, dass es ein Fehler war, ihn auf Grund der Polemik dieses «hergelaufenen

Farinacci» abzusetzen. Jetzt ist Badoglio allen aus dem Gedächtnis und aus dem Herzen entschwunden, aber im italienischen Heer lebt noch immer die moralische Krise weiter, und es wird Mühe und Sorge brauchen, um sie zu heilen. Sein Urteil über Cavallero war beinahe günstig.

Ich habe die Aufmerksamkeit von Mackensen auf die Ereignisse in Mitrovica, im Bezirk von Kossova, gelenkt, wo mit deutscher Einwilligung eine Art von lokaler Miniaturregierung aus albanischen Emigranten gebildet worden ist. Dies schafft nur Verwirrung und Unordnung und zieht alle jene an, die die deutsch-italienischen Beziehungen stören wollen. Mackensen ist einverstanden, aber was wird er tun können?

Stalin hat eine Rede gehalten, die voller Absurditäten ist, wie etw<sup>a</sup> die, «dass die russischen Armeen stark und die deutschen schwach gewesen sind». Aber jenseits dessen ist es klar, dass er sich weiter zu schlagen und Widerstand zu leisten gedenkt.

#### **8. November 1941.**

Die Zahlen der Waffenproduktion in Amerika, die unsere Gesandtschaft in Washington uns mitteilt, haben auf Mussolini Eindruck gemacht. Er verlangte ein vergleichendes Diagramm der jetzigen Produktion und der in den letzten Monaten. Die Zunahme ist in der Tat eindrucksvoll.

Bei einem Essen im Hause Klemm scheint von Plessen plötzlich eine Dame ganz unvermittelt gefragt zu haben: «Wann wird in Italien die Revolution ausbrechen?» Darauf hat die Dame mit Ruhe geantwortet: «Sie wissen ja, dass wir Ihnen in jeder Hinsicht folgen, so wird auch die Revolution bei uns ausbrechen, nachdem sie bei euch ausgebrochen ist.» Reizende Atmosphäre! Ausserdem hat die selbe Baronin von Klemm Anfuso erklärt, dass die Deutschen ein Recht darauf haben, an das warme Meer zu kommen, und dass sie darum eines Tages Triest verlangen werden. Anfuso gab ihr einen doppelten Rat, nicht von Politik zu sprechen und sich einer andern Beschäftigung hinzugeben, von der die Baronin wesentlich mehr versteht.

#### **9. November 1941.**

Seit dem 19. September haben wir nicht mehr versucht, einen Convoy nach Libyen zu schicken. Jeder Versuch wurde teuer bezahlt, und die Verluste an idandelschiffen waren derart gestiegen, dass sie uns von jedem weiteren Versuch abbringen mussten. Heute Nacht hat man es von Neuem versucht: Libyen braucht Material, Waffen, Brennstoff, täglich mehr. Und so ist ein Convoy von 7 Dampfern abgegangen, bedeckt von gut zehn Zerstörern und zwei Kreuzern von 10'000 Tonnen, weil man erfahren hatte, dass die Engländer seit einiger Zeit in Malta zwei Schlachtschiffe haben, die den Wolf in der Schafherde spielen sollen.

Es kam zu einem Zusammenstoß mit wahrhaft unerklärlichen Ergebnissen. Alle, wirklich alle Schiffe sind versenkt worden, ein, vielleicht zwei oder drei Zerstörer verloren. Die Engländer sind heimgekehrt, nachdem sie uns geschlagen hatten. Natürlich sprechen heute unsere verschiedenen Generalstäbe von der unvermeidlichen Versenkung eines englischen Kreuzers durch einen italienischen Torpedobomber. Kein Mensch glaubt daran. Heute früh war Mussolini deprimiert und empört. Dies Ereignis wird zweifellos in Italien, in Deutschland und vor allem in Libyen bedeutende Folgen zeitigen. Unter diesen Umständen haben wir kein Recht, uns darüber zu beklagen, wenn Hitler Kesselring schickt, um das Kommando im Süden zu übernehmen.

#### *10. November 1941.*

Die Photographien der Luftaufklärung zeigen vier englische Kriegsschiffe im Hafen von Malta. Trotzdem wird im Communiqué erklärt, dass einer der englischen Kreuzer getroffen worden ist. Pricolo besteht darauf und nennt als Beweis die Tatsache, dass dieses Schiff dicht am Trockendock verankert ist. Dies wäre das gleiche, wie zu behaupten, dass ein Mann wahrscheinlich halb tot ist, weil er in der Gegend eines Friedhofs wohnt. Narren, tragische Narren, die das Land heute vor die Notwendigkeit gestellt haben, eine fremde Intervention anzunehmen, ja anzurufen, um Schutz und Verteidigung zu finden.

Von jetzt ab beherrscht die englische Luftwaffe unsern Himmel wie den eigenen, solange nicht die Deutschen kommen. Ich habe Cavallero gefragt, was mit dem verantwortlichen Admiral geschehen wird. Indessen kannte Cavallero bis gestern Abend nicht einmal seinen Namen. Ich habe ihn daran erinnert, dass das demokratische Italien unter Ricasoli den Mut hatte, Persano den Prozess zu machen, als er nach der Schlacht von Lissa telegraphiert hatte, dass er Herr des Meeres geblieben sei. Ich habe dasselbe auch Mussolini gesagt, der weiterhin deprimiert ist und mit Recht den gestrigen Tag als den demütigendsten seit Kriegsbeginn beurteilt. «Seit 18 Monaten warte ich nun auf eine gute Nachricht, die nicht kommen will. Ich wäre auch stolz, wenn ich ein Telegramm schicken könnte, wie es Churchill seinem Admiral geschickt hat, aber vergebens suche ich seit langer Zeit eine Gelegenheit dazu.»

#### *11. November 1941.*

Im Land und beim Duce hält sich die Erregung und das Unbehagen über das Vorgefallene. Mussolini ist verzweifelt und erregt sich über die Kroaten von Spalato, die auf unsere Soldaten Bomben werfen. Er sagt: «Jetzt fange ich auch an, Geiseln festzunehmen. Ich habe befohlen, dass für jeden verwundeten Italiener zwei Kroaten erschossen werden sollen, und 20 für jeden Toten.» Aber er wird es nicht tun.

Galbiati, zurück von Griechenland, sagt, dass das Land noch nicht vor dem Hunger steht, aber dass es bald so weit sein wird. Die ersten Aufstände werden beginnen, sowie die ersten Kinder verhungert sind.

Jacomoni schlägt eine Regierungsänderung in Albanien vor. Krucia an Stelle von Verlaçi. Das entspricht einem weiteren Nachgeben an die extremen Nationalisten. Bisher waren die Resultate dieser Politik nicht sehr gut; die Dinge standen besser, als Benini von Rom aus die Macht in der Hand hielt. Trotzdem hat Mussolini zugestimmt, und wir werden sehen, was geschieht.

Ich habe Mussolinis Buch «Parlo con Bruno» gelesen. Es ist eine Sammlung von Artikeln und verschiedenen Schriften, die nur durch Mussolinis Prosa zusammengehalten werden. Aber diese Prosa ist wesentlich verschieden von der in seinem Buch über seinen Bruder Arnaldo.

### *12. November 1941.*

Im Marineministerium sind sie über den Vorfall im Mittelmeer skandalisiert, aber bei einem Kommando wie dem gegenwärtigen kann man nichts Besseres erwarten. Bigliardi hat mir die Einzelheiten des Zusammenstosses beschrieben. Alles wäre unerklärlich, wenn man nicht wüsste, dass Cavagnari den Admiral Brivonesi als völlig ungeeignet für das Kommando erklärt hatte. Nach der Schlacht hat Riccardi Bigliardi ans Telephon rufen lassen und hat erklärt, dass man ein Communiqué über die Erfolge im Atlantik herausgeben müsse, um den schlechten Eindruck im Lande auszugleichen. Aber wo waren diese Erfolge? Auf Grund vieler unsicherer Nachrichten hat man ein Communiqué aufgestellt, das dem Unterseeboot «Malaspina» die Versenkung von zwei Dampfern von 10'000 Tonnen zuschreibt. An diesen Versenkungen stimmt nur eines, dass nämlich das betreffende Unterseeboot versenkt wurde, das seit zehn Tagen nicht mehr an seine Basis zurückgekehrt ist. Admiral Sansonetti, der zweite Chef des Generalstabs, nahm seinen Bleistift und korrigierte die 10'000 Tonnen in 30'000 Tonnen, weil es so einen besseren Eindruck macht. Kommentar überflüssig. Unsere Marine lebte in einer Tradition von Solidität und Ehrenhaftigkeit, und sie kann gewisse Tricks nicht ertragen, ohne eine tiefe Krise durchzumachen. Ausserdem weiss es die ganze Marine, dass Admiral Riccardi seine Stellung der Protektion von Signora Petacci [der Mutter von Mussolinis Mätresse] verdankt, und dieses Gerücht ist sicher nicht geeignet, sein Prestige zu erhöhen.

### *13. November 1941.*

Tassinari ist in seinen Prophezeiungen pessimistischer als jemals. Wenn uns Deutschland nicht 5 Millionen Zentner Getreide geben kann oder will, müssen die Brot- und Teigwarenrationen vom 1. März bis Ende Juni auf die

Hälfte herabgesetzt werden. Mussolini ist jetzt völlig dagegen, Getreide von den Deutschen zu verlangen; er fühlt ein tiefes Unbehagen über die militärische Entwicklung, über die Ankunft Kesselrings usw. usw. und will den Deutschen keine weiteren Gründe geben, von uns Dankbarkeit zu fordern, die uns nur demütigt.

Wir haben das Zahlungssystem für unsere diplomatischen Agenten im Ausland umstellen müssen, weil wir keine freien Devisen mehr haben. Und dabei ist das Ende des Krieges noch so fern. .

Anfuso reist ab. Er wird Minister in Budapest. Er wünschte es sehr und jetzt ist er zufriedengestellt. Ich bedaure diese Abreise, weil sie mich nicht nur seiner Mitarbeit sondern auch des Umgangs mit ihm beraubt.

#### *14. November 1941.*

Alfieri übersendet uns eine Nachricht Ribben-trops über das Verhalten unserer Arbeiter in Deutschland. Man muss zugeben, dass sich unter ihnen ein beträchtlicher Prozentsatz von Gaunern, arbeitsscheuen und unbeherrschten Elementen befindet. Selbst von deutscher Seite macht man einen klaren Unterschied zwischen den Arbeitern aus dem Norden und denen aus dem Süden und man versichert, dass die ersteren Rn bis 90% aer Leistung eines deutschen Arbeiters aufbringen, die zweiten dagegen nicht mehr als 40%. Der Hass gegen Deutschland muss unter diesen Arbeitern geradezu zur Weissglut gekommen sein, wiederholen sie doch sogar mit lauter Stimme: «wir werden alle zusammen gegen die Deutschen marschieren». Der Bericht Ribbentrops ist hart und offen und darum unter diesem Gesichtspunkt zu loben. Aber doch nicht so sehr, dass ich Ribbentrop eine Danksagung schicken könnte, wie es Alfieri wünscht. .

#### *15. November 1941.*

Personalwechsel bei der Luftwaffe. Es war Zeit. Pricolo hat uns sehr enttäuscht und sich selber als ein kurzsichtiger, neidischer und bössartiger Mensch entpuppt. Fougier ersetzt ihn; er ist wenigstens sympathisch und ein richtiger Pilot und nicht nur ein Luftschiffoffizier. Sein Bureauchef wird Casero sein, mein alter, treuer Casero, der als Offizier seine Aufgaben wirklich ernst nimmt. Mit ihm müsste es besser gehen.

#### *16. November 1941.*

In Genua zur Einweihung des Denkmals für meinen Vater. Eine einfache, intime und sehr begrenzte Zeremonie, wie ich sie gewollt hatte, denn ich halte es nicht für richtig, in diesem Augenblick die Menschen zu grossen Versammlungen zusammenzurufen. Die Plastik ist gross, aber nicht sehr gut; sie ist von Prini, einem genuesischen Bildhauer, der mir gestern sehr leid tat, weil er gerade in diesen Tagen seinen Sohn, einen Unterseebootskommandanten, verloren hat. Ich erinnerte mich



an die Zeiten, als mein Vater in der Via Corsica wohnte und im Jahre 1919 Genua zum Zentrum seiner Arbeit machte. Sein Gesicht in Marmor gebildet zu sehen, gibt mir ein schmerzliches und doch schönes Gefühl.

### *17. November 1941.*

Keine Neuigkeit während meiner Abwesenheit. Mussolini erzählt mir, er habe Rommel angetrieben, den Angriff auf Tobruk zu beschleunigen, der innerhalb eines Monats beginnen soll. Ich erinnere mich, dass Gambaro ganz eindeutig dagegen war, weil er fürchtet, dass auf unsern Angriff gegen Tobruk ein englischer Angriff in unserer Flanke bei Sollum stattfinden wird; er meint, dass wir nicht Widerstand leisten können.

Cavallero orientiert mich, dass der Duce eine Untersuchung über das Verhalten Grazianis angeordnet hat. Der Leiter der Untersuchungskommission ist der alte Thaon de Revel, und es gehören dazu die Generäle Ago und Marmi und der Nationalrat Manaresi. Schon seit langer Zeit hatte er diese fixe Idee, aber ist jetzt wirklich der Augenblick, in das Wespennest zu greifen?

Der König wünscht, dass sich der Herzog von Spoleto aus Rom entfernt, und Mussolini will es ihm durch Russo sagen lassen. In Wahrheit ist das Verhalten dieses jungen Mannes ziemlich eigenartig. Er lebt mit dem Mädchen Pignataro zusammen, bringt sie mit in den Salonwagen, macht Restaurants und Tavernen unsicher und betrinkt sich. Vor einigen Abenden band er sich in einem Restaurant bei der Piazza Colonna eine Serviette in Form einer Krone um den Kopf; die Kellner und der Patron, ein gewisser Ascensio, applaudierten ihm. Ascensio lebt zwischen der Küche und dem Gefängnis und ist sein bester Freund. Ein schöner König!

### *18. November 1941.*

Eine ernste Sache: Bismarck hat zu Anfuso gesagt, dass die deutsche Botschaft alarmiert ist, weil man erfahren hat, dass Pricolo wegen seiner Opposition gegen Kesselrings Mission in Italien aus der Regierung entfernt wurde. Dies ist vollständig falsch. Als Bismarck in die Enge getrieben wurde, erklärte er unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses, dass Rintelen die Nachricht von Cavallero erhalten habe, der sich noch des Dienstes rühmte, den er auf diese Weise den Deutschen erweisen konnte. Kommentar überflüssig. Diese Tatsache beweist, was Cavallero wert ist. Die Wahrheit ist, dass er sich aus ganz andern Gründen mit Pricolo gestritten hatte, und dass er auf diesem Wege versuchte, ihm Schmutz nachzuwerfen.

Mussolini, der es von Seiner Majestät erfahren hat, sagt mir, dass der belgische König die Tochter jenes Gouverneurs von Liège geheiratet hat, den er selber der öffentlichen Verachtung ausgeliefert hatte, weil er bei der Invasion den Deutschen entgegengegangen war.

Der König lebt jetzt auf seinem Schloss in Laecken und kümmert sich nicht mehr um den Staat. «Noch ein Monarch, der sich selber liquidiert hat», sagt Mussolini, der immer mehr anti-monarchistisch ist. «Und das beweist, dass die Dynastien ein ganz überflüssiges Erbe der Vergangenheit sind, das die Völker nicht länger tolerieren.»

Versammlung im Palazzo Venezia wegen der Verhandlungen mit Frankreich. Obwohl die Umstände nicht die besten sind, habe ich der Meinung Ausdruck gegeben, dass wir etwas tun müssen, da die Deutschen eine Versöhnungspolitik treiben und alles an sich zu raffen suchen.

### *19. November 1941.*

Casertano gibt dem Duce und mir einen wenig ermutigenden Bericht über die Lage in Kroatien. Die Macht von Pawelitsch schwankt, es wird im Inneren intrigiert, der deutsche Einfluss steigt; diese Elemente machen das Leben des neuen Staates unsicher und gefährden unsere Wirkungsmöglichkeiten. Jetzt gibt es kein italienisch-kroatisches Problem mehr, es gibt vielmehr ein italienisch-deutsches Problem im Zusammenhang mit Kroatien. Kroatien ist ein Gegenstand des Streites, aber wir können und sollen es nicht dazu kommen lassen.

Bartoli malt ein Portrait von mir. Er ist ein grosser und wahrhaft menschlicher Künstler, mit den Füßen auf der Erde; er lehnt die neuen Richtungen in der Malerei ab, an die er nicht glaubt, selbst wenn sie Ruhm und Geld eintragen. Dann ist er sehr lebhaft und von einem erstaunlichen Geist. Mit mir wagt er über gewisse Dinge »nicht zu sprechen, aber es scheint, dass er ausserordentlich witzig ist. Ich weiss, dass er vor kurzem eine Zeichnung gemacht hat, auf der man den Löwen von Juda von Rom in der Eisenbahn abfahren sieht, während Mussolini sehr höflich 711 ihm sagt: «Hoffen wir, dass Sie das nächste Mal länger hier bleiben.» Er ist ohne Erbarmen, aber wer ihn kennt, versichert, dass er ein guter Patriot und ehrlicher Faschist ist, selbst wenn er sich mit beissendem Humor äussert.

### *20. November 1941.*

Englischer Angriff in Libyen. An manchen Punkten der Front ist unser Widerstand erfolgreich, an andern dagegen ist die Offensive schnell und tief in unsere Linien eingedrungen. Cavallero ist optimistisch und beurteilt die Situation als «normal». Das wirkt sich auch auf Mussolini aus. Ich selbst fürchte vor allem den Mangel an Nachschub und die Wirkungslosigkeit der Luftwaffe, die schon beim ersten Angriff schwere Verluste erlitten hat.

Riccardi benutzt die Gelegenheit der Ernennung eines Handelsattachés in Spanien, um den Dr. Petacci, den Bruder seiner sauberen Schwester, heftig anzugreifen, weil er nach seiner Meinung ein dunkler Geschäftsmann ist. Zur Unterstützung seiner Behauptungen wie-

derholt er den Satz des Polizeiinspektors Leto: «Dr. Petacci schadet dem Duce mehr als 15 verlorene Schlachten.»

In Frascati haben die Deutschen ein Auge auf das Collegio di Mondragone [berühmte Jesuitenschule] geworfen und wollen es als Kaserne requirieren. Dies ist eine äusserst unpopuläre Massnahme, die 500 Familien verletzt. Der Nuntius hat protestiert und fügte hinzu, dass die Anwesenheit der Deutschen in Frascati den Vatikan an der Fortführung seiner Bemühungen, Rom vor Luftangriffen zu schützen, verhindern wird.

### *21. November 1941.*

Die Schlacht um Libyen entwickelt sich weiter, und die Urteile unserer verantwortlichen Militärs sind optimistisch. In seiner Rede war Churchill sehr extrem über die Ziele der Operation, aber sehr zurückhaltend über die Entwicklung der Schlacht. Trotzdem muss man zugeben, dass diese Rede Verwirrung schafft. Der Duce ist nicht dieser Meinung.

Serrano hat mir einen langen Brief geschickt, der mit dem Vorschlag einer Begegnung in Genua für den Monat Dezember schliesst. Ich werde davon mit den Deutschen in Berlin sprechen; ich reise morgen Abend ab. Wenn sie nichts einzuwenden haben, wird die Begegnung stattfinden können.

### *22. November 1941.*

Keine entscheidende Neuigkeit von der Schlacht in Libyen. Cavallero ist noch immer ruhig, und Mussolini ist geradezu zufrieden mit dem Gang der Dinge. Dagegen scheint von Rintelen besorgt zu sein. Der Convoy, der vergangene Nacht auf dem Weg östlich um Malta nach Tripolis gehen sollte, ist nicht durchgekommen. Die Dampfer wurden von Torpedobombern angegriffen und sind nach Tarent zurückgekehrt, während zwei Kreuzer, die «Triest» und die «Duca degli Abruzzi» von Torpedos getroffen wurden. Glücklicherweise sind sie nicht gesunken. Zweifellos ist der Nachschub ausserordentlich schwer, und das bereitet uns manche Kopfschmerzen.

Ich reise heute Abend nach Berlin. Nur wenig Instruktionen vom Duce. Ich soll auf der Truppenentsendung nach Russland bestehen und die deutschen Absichten in Griechenland und Kroatien abklären. Ich soll nicht über die Ernährungsfrage sprechen, ausserdem eine Einigung über ein eventuelles Zusammentreffen zwischen mir und Darlan erreichen.

### *23. November 1941.*

Auf der Reise nach Berlin.

### *24. November 1941.*

Ich habe ein Protokoll über meine Unterredungen und über meine Eindrücke in Berlin aufgesetzt. Ich füge einige Indiskretionen hinzu.

Die Atmosphäre bei der Antikomintern-Versammlung war wirklich eigenartig. Die geistige Verfassung der anwesenden Delegierten war ausserordentlich verschieden. Serrano Suner war aggressiv und heftig, aber sehr achsentreu. Die deutsche Beschuldigung, dass er die spanische Intervention verhindert habe, ist ungerecht. Er hasst die Engländer, die Amerikaner und die Russen aus tiefstem Herzen. Aber er kann mit den Deutschen nicht richtig umgehen, denn er ist heftig mit ihnen. Bardossy sah resigniert aus. Jedesmal, wo es möglich war, liess er eine bescheidene und vorsichtige Spitze gegen Deutschland los. Mihai Antonescu ist in der Aussenpolitik ein Anfänger. Bis vor kurzer Zeit war er ein unbekannter Advokat in Bukarest. Jetzt vertritt er sein Land, und zwar recht gut. Aber er bleibt dabei ein Rumäne und macht einen ziemlich zweideutigen Eindruck. Der Däne war wie ein Fisch auf dem Trockenen – ein altes Männchen in engen Hosen, das sich vergeblich frug, warum es da sei; er war aber schliesslich doch glücklich, dabei zu sein, weil die Dinge noch viel schlechter hätten gehen können.

Die Deutschen waren die Herren des Hauses und liessen es uns spüren, selbst wenn sie mit uns Italienern ausserordentlich liebenswürdig waren. Jetzt ist ihre europäische Hegemonie errichtet. Ob sie gut oder schlecht sein wird, ist eine andre Frage, aber sie existiert. Darum ist es am besten, zur Rechten des Hausherrn zu sitzen, und wir sitzen an der Rechten.

### *25. November 1941.*

Göring war sehr beleidigt wegen eines belanglosen Geschwätzes, das unsere Gesandtschaft betraf. Nachdem er sich bei mir Luft gemacht hatte, kam alles in Ordnung. Es war eindrucksvoll, als er von den Russen sprach, die sich gegenseitig auffressen und in einem Gefangenenlager sogar eine deutsche Wache aufgefressen haben. Er erzählte das mit absoluter Gleichgültigkeit. Trotzdem ist er ein Mann von Herz, und als er von Udet und Mölders sprach, die in diesen letzten Tagen verschwunden sind, traten ihm Tränen in die Augen.

Eine dramatische Episode: Göring hat mir gesagt, dass der Hunger unter den russischen Gefangenen jetzt so gross ist, dass man sie nicht mehr von bewaffneten Soldaten begleiten lassen muss, um sie ins Innere des Landes zu bringen. Es genügt, wenn man an der Spitze einer Kolonne von Gefangenen eine Feldküche fahren lässt, aus der Essensgeruch kommt, damit Tausend und Tausende von Gefangenen wie eine Reihe hungriger Tiere folgen.<sup>F</sup>Jnd dabei sind wir im Jahre des Heils 1941!

### *26. November 1941.*

Eine amüsante Episode: Die spanische Blaue Legion ist gut aber undiszipliniert und unruhig. Die Soldaten leiden unter der Kälte und verlangen nach Frauen. Die

anti-erotischen Pillen, die auf die Deutschen so gut wirken, haben auf sie nicht die geringste Wirkung, nach vielen Protesten erlaubte ihnen das deutsche Oberkommando, ins Bordell zu gehen, und liess jedem Mann je ein Präservativ verteilen. Dann kam der Gegenbefehl: keine Berührung mit den polnischen Frauen. Aus Protest bliesen die Spanier die Präservative auf und banden sie an die Spitze ihrer Gewehre. So geschah es, dass eines Tages in den Vororten von Warschau 15'000 Präservative defilierten, die von den spanischen Legionären getragen wurden.

**27. November 1941.**

Die Schlacht von Marmarica hat unsere Aktien in Deutschland steigen lassen. Zum erstenmal rühmt man die italienische Tapferkeit und spricht von unserm Beitrag zum Kriege. Der Optimismus über die Entwicklung der Operationen war übrigens in Berlin viel grösser als in Rom, wo man noch eine vorsichtige Zurückhaltung bewahrt. Vor zwei Tagen erklärte der Führer die Schlacht für gewonnen.

**28. November 1941.**

Rückreise mit der Eisenbahn.

**29. November 1941.**

Ich übergebe dem Duce meinen Bericht. Er ist zufrieden. Aber er ist eilig, und so werden wir erst morgen sprechen. Ich begleite ihn im Wagen zur Villa Torlonia.

Die Schlacht von Marmarica hat bei den Italienern grosses Interesse erweckt wie noch keine Episode dieses Krieges, und es ist recht, dass es so ist. Wenn wir diese Schlacht gewinnen, kann die englische Lage sehr schwierig werden, vielleicht sogar unhaltbar. Und in kurzer Zeit können wir günstige und unvorhergesehene Entwicklungen erwarten. England würde sich zugleich vor vier Krisen von grösster Bedeutung befinden: die öffentliche Meinung im Inneren, die amerikanische Enttäuschung, ein Abrücken der Franzosen und schliesslich ein Prestigeverlust im Osten mit Auswirkungen in der Türkei und auch in Indien.

**30. November 1941.**

Cavallero fasst die Situation in Libyen zusammen: er ist sich ihrer Bedeutung bewusst, aber er ist weder pessimistisch noch optimistisch, das schwierigste Problem ist die Frage des Nachschubs. Heute wollen wir die Blockade durchbrechen und versuchen, einen Convoy von 5 Dampfern durchzubringen. Wieviel werden durchkommen?

**1. Dezember 1941.**

Zwei Schiffe von fünf sind angekommen, eines ist in die Suda-Bucht gezwungen, und zwei sind versenkt worden; das Ergebnis ist nicht grossartig, doch es hätte auch schlechter sein können. Die Lage in Libyen hat sich etwas kristalli-

siert, aber die Engländer erhielten Verstärkungen. Cavallero gibt folgende Definition: das erschwert die Lage, ist aber «logisch». Gott weiss, was er damit sagen will. Aber die Erfahrung sagt mir, dass die Militärs die Hose voll haben, wenn sie sich hinter nebelhaften Redensarten verschanzen.

Ich habe mit dem Nuntius wegen der Veröffentlichung einiger Photographien im «Osservatore Romano» gesprochen, welche zeigen, wie unsere Kriegsgefangenen in Ägypten die Zeit verbringen. Fussballkämpfe, Konzerte, Fröhlichkeit. Mussolini sorgt sich: «Die Italiener haben schon genug Neigung, sich gefangen nehmen zu lassen. Wenn sie sehen, dass es einem da drüben so gut geht, wie sollen wir sie dann zurückhalten?»

Auf das Anraten der Polizei, die die Ordnung nicht garantieren kann, wird meine Reise nach Zagreb auf bessere Zeiten verschoben. Diesmal wird Pawelitsch nach Italien kommen müssen, ich glaube nach Venedig.

### **2. Dezember 1941.**

Noch ein anderer unserer Dampfer ist versenkt worden, genau in der Einfahrt des Hafens von Tripolis. Es war die «Mantovani», die 7'000 Tonnen Gasolin geladen hatte. Es ist nicht zu leugnen, dass dies ein harter Schlag ist. Vorläufig hat die Schlacht noch keine neuen Entwicklungen gezeigt, aber es ist klar, dass die Zeit gegen uns arbeitet.

Ich habe mit Vacca-Maggiolini meine Begegnung mit Darlan abgemacht. Sie wird nächsten Mittwoch in Turin stattfinden. Seit dem Kriege ist das der erste politische Kontakt mit den Franzosen. Ich glaube aber nicht, dass wir dabei viel gewinnen werden, und Cavalleros Hoffnung auf freien Transit nach Bizerta scheint mir ziemlich trügerisch.

Der Duce ist über die Ernährungslage besorgt. Jetzt haben wir die Gewissheit, dass uns fünf Millionen Zentner Getreide fehlen, um bis zur Ernte zu kommen. Wir müssen sie in Deutschland ausleihen. Im Juli werden wir sie zurückgeben können, da unsere Ernte wegen des Klimas fast zwei Monate früher als in Deutschland kommt. Mussolini kann sich jedoch nicht entscheiden, dem Führer einen Brief mit dieser Forderung zu schreiben, und er hat recht. Wenn wir ohne diese Hilfe auskommen könnten, wäre es ein wahres Glück. Aber trotzdem ist sie notwendig, denn Serena, Buffarini und die andern, die für die Ordnung im Inneren verantwortlich sind, meinen, dass neue Einschränkungen in der Ernährung mit Sicherheit Unruhen nach sich ziehen würden.

### **3. Dezember 1941.**

Theatercoup der Japaner. Der Botschafter bittet um eine Audienz beim Duce und verliert ihm eine lange Erklärung über die Entwicklung der Verhandlungen mit Ame-

rika, und er schliesst damit, dass sie auf einem toten Punkt angelangt seien. Dann beruft er sich auf die entsprechende Klausel im Dreierpakt und fordert die unmittelbare Kriegserklärung Italiens an Amerika, sofort nach Ausbruch des Konflikts; ausserdem schlägt er die Unterzeichnung einer Verpflichtung vor, keinen Separatfrieden abzuschliessen. Der Dolmetscher, der diese Forderungen übersetzte, zitterte wie Espenlaub. Der Duce gab seine prinzipielle Zustimmung, behielt sich aber vor, sich mit Berlin über die Antwort zu einigen. Der Duce war zufrieden mit dieser Mitteilung und sagte: »So kommen wir zum Krieg der Kontinente, das hatte ich seit September 1939 vorausgesehen.« Was bedeutet dieses neue Ereignis? Roosevelt hat mit seinem Manöver Erfolg gehabt: er konnte nicht plötzlich und unmitttelbar in den Krieg eintreten, jetzt kommt er durch einen Seitenweg, indem er sich von Japan angreifen lässt. Jetzt, wo jede Friedensaussicht immer mehr entschwindet, ist es eine leichte, eine allzu leichte Prognose, von einem langen Krieg zu sprechen. Wer wird den längeren Atem haben? Das ist der einzige Weg, das Problem zu klären.

Die Antwort aus Berlin wird etwas auf sich warten lassen, denn Hitler ist zur Südfront nach Russland, zum General Kleist gegangen, dessen Armeen unter dem Druck einer unerwarteten russischen Offensive immer weiter zurückweichen.

#### *4. Dezember 1941.*

Die Reaktion Berlins auf den japanischen Schritt ist ausserordentlich vorsichtig. Vielleicht werden sie marschieren, weil sie nicht anders können. Aber der Gedanke, sich die amerikanische Intervention auf den Hals zu ziehen, gefällt den Deutschen immer weniger. Mussolini dagegen ist glücklich darüber.

Ich erhalte eine Nachricht von Gambara. Natürlich ist er beleidigt, dass Rommel das Kommando übergeben wurde, aber abgesehen davon beurteilt er die Lage als schwierig und voller unbekannter Faktoren. Nistri, ein überzeugter Faschist und ein intelligenter Offizier, ist sehr pessimistisch und fügt mündlich hinzu, was Gambara nicht hat schreiben wollen. Und zwar dass die Erschöpfung unseres Heeres ins Auge springt, dass die durchgebrochenen Teile des Feindes überall die Cyrenaika erreichen, und dass wir schliesslich nicht mehr imstande sind, einer neuen britischen Offensive Widerstand zu leisten. Er schloss: «Wir werden ein glorreiches Ende nehmen, aber das wird nicht verhindern, dass es das Ende ist.»

#### *5. Dezember 1941.*

Durch Ribbentrops Rastlosigkeit gestörte Nachtruhe. Nachdem er zwei Tage gewartet hat, kann er plötzlich keine Minute mehr verlieren, um den Japanern zu antworten, und er schickt um 3 Uhr nachts Mackensen zu mir



nach Hause, um mir das Projekt eines Dreierpaktes über die japanische Intervention und die Verpflichtung, keinen Sonderfrieden abzuschliessen, vorzulegen. Ich sollte den Duce wecken, aber ich habe es nicht getan, und er war sehr zufrieden darüber.

Ich habe Mussolini eine Kopie des Briefes von Gambara gegeben, nachdem ich die Sätze gegen Rommel gestrichen hatte. Der Duce ist so stolz darüber, den Deutschen das Kommando übergeben zu haben, dass er über Gambara wütend geworden wäre. Um so mehr als auch Cavallero in dieser Richtung arbeitet, denn er liebt ihn nicht. Sie sind zwei zu verschiedene Naturen. Der eine ist ein Soldat, der andere ein Politikaster.

#### **6. Dezember 1941.**

Ich schreibe Gambara ein paar freundschaftliche Zeilen mit guten Wünschen, aber die Dinge in Libyen stehen nicht gut, und ich fürchte, dass sich böse Tage nähern.

#### **7. Dezember 1941.**

Düstere Nachrichten aus Libyen. Unsere Truppen sind nicht mehr imstande, länger Widerstand zu leisten. Man muss den Kontakt mit dem Feind abbrechen, und zwar energisch, um die Verteidigung des Djebels zu versuchen.

Mussolini ist ruhig. Er spricht sogar von der Möglichkeit eines Gegenangriffs. Cavallero dagegen ist düster und meint, dass alles von der Abtretung des Hafens Bizerta abhängt. Ich muss am Mittwoch mit Darlan darüber sprechen. Aber im Lauf des Abends kommt Makensen und sagt mir im Namen Ribbentrops, dass ich keine dahingehenden Unterhandlungen mit den Franzosen beginnen soll. Das genau ist Hitlers Wille, den er schon Mussolini durch Vermittlung von Rintelen hat wissen lassen. Hitler hat recht. Tunis ist zu 101% gaullistisch. Jeder Druck in dieser Richtung würde nur die Trennung des französischen Kolonialreichs von Vichy beschleunigen. Aber ohne Bizerta ist Libyen verloren, so sagt Cavallero. Der Duce war heute früh sehr aufgebracht über unsere geringen Verluste in Ostafrika. In Gondar fielen im November 67 Mann; dagegen wurden 10'000 gefangen genommen. Man braucht nicht lange nachzudenken, um zu verstehen, was diese Zahlen bedeuten.

#### **8. Dezember 1941.**

Nächtlicher Telefonanruf von Ribbentrop. Er strahlt wegen des japanischen Angriffs gegen Amerika. Er ist so glücklich darüber, dass ich ihn beglückwünsche, obwohl ich über die Vorteile des Geschehenen nicht sehr sicher bin. Nur eins ist jetzt sicher: dass Amerika in den Krieg eintreten wird, und dass der Krieg so lang dauern wird, dass Amerika sein ganzes Potential zur Wirksamkeit bringen kann. Dies habe ich heute Morgen dem König gesagt, der sich über das Ereignis befriedigt erklärt hatte. Schliesslich gab er zu, dass ich «in the long run» recht haben könnte.

Auch Mussolini war glücklich. Schon seit langer Zeit war er für eine Klärung der Beziehungen zwischen Amerika und der Achse.

In Libyen scheinen die Dinge etwas besser zu gehen. Nach dem Urteil des Duce ist der «Caffard» der letzten 48 Stunden verschwunden. Sowohl Cavallero wie der Admiral Riccardi künden mir eine grosse Flottenaktion für den 12., 13. und 14. Dezember an, um die Blockade zu durchbrechen. Alle Schiffe und alle Admiräle auf hoher See. Möge Gott uns helfen!

Mackensen schickt die Zusammenfassung der Unterredung Göring, Pétain und Darlan. Nichts ist erreicht worden: Worte, Vorschläge, Ratschläge. Ich glaube kaum, dass meine Unterredung bessere Resultate haben wird.

### *9. Dezember 1941*

In Turin, um die Ankunft des Admirals Darlan zu erwarten.

### *10. Dezember 1941.*

Ich habe ein Protokoll über meine Unterredung mit Darlan aufgenommen. Er macht einen sympathischen Eindruck: ein kleiner, energischer Willensmensch, leicht prahlerisch, der ohne Umwege spricht und das Brot Brot nennt. Er ist ein Soldat, der an der Politik Geschmack zu finden beginnt, und da er Franzose ist, tut er das mit einer gewissen Finesse. Ob er ehrlich ist? Ich möchte mich darüber nicht äussern, nur eines weiss ich, er hasst die Engländer. Gewisse Wendungen und Ausdrücke können nicht simuliert sein. Es gibt für ihn keine Wahl, und er äussert sich eindeutig darüber: wenn die Engländer den Krieg gewinnen sollten, wäre sein Schicksal keineswegs heiter.

Ergebnisse der gestrigen Unterredung: keine. Nur eine Verbesserung der Atmosphäre, was übrigens mit den Franzosen leicht zu erreichen ist. Es genügt, wenn man sich trifft. Um schlechte Beziehungen zu haben, genügt es, nicht zusammenzutreffen. Und das war immer das Rezept Mussolinis, um einen Bruch herbeizuführen. Selbst er hat die Annäherung nicht verhindern können, als er mit ihnen sprach. Auch die Bevölkerung von Turin hat eine herzliche Haltung den Gästen gegenüber angenommen. Es fehlte auch nicht an Beifallsbezeugungen, selbst wenn sie vereinzelt waren.

Es kommen weitere Nachrichten über erstaunliche Seesiege der Japaner. Dagegen ist die Lage des Landkrieges in Libyen und in Russland nicht sehr grossartig. Das sind die Überraschungen dieses Krieges.

### *11. Dezember 1941.*

Mussolini interessiert sich sehr wenig für meine Unterredung mit Darlan. Ihn beschäftigt nur der Krieg mit Amerika. Um 14 Uhr 30 empfangen wir den amerikanischen Geschäftsträger. Ein braver, ziemlich schüchterner Mann,

mit dem ich immer wenig zu tun hatte. Er meinte, ich habe ihn rufen lassen, um mit ihm über die Verhaftung einiger Journalisten zu sprechen; aber ich nehme ihm sofort seine Illusionen. Er hört die Kriegserklärung erblassend an. Er sagt: «it is very tragic». Dann übergab er mir eine persönliche Botschaft von Phillips. Da er die Stunde O nahen fühlte, hatte er telegraphiert, um mir seine Dankbarkeit und seine guten Wünsche auszusprechen. Phillips ist ein Gentleman und er liebt Italien. Ich bin sicher, dass heute ein Trauertag für ihn ist.

Mussolini hat vom Balkon des Palazzo Venezia eine Rede gehalten. Eine kurze und schneidende Rede, die über die menschen erfüllte Piazza hinging. Eine sehr pro-japanische Stimmung: die Nachrichten von den Seesiegen haben die Phantasie der Italiener gereizt. Trotzdem ist die Manifestation im Ganzen nicht sehr begeistert gewesen. Man darf nicht vergessen, dass es drei Uhr nachmittags war, die Leute waren hungrig und der Tag sehr kalt. All das ist nicht dazu angetan, um Enthusiasmus zu erzeugen.

Am Abend bittet Ribbentrop um unsere Beteiligung an einem deutschen Schritt bei den Ländern des Dreierpakttes, um den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären. Und Spanien?

### *12. Dezember 1941.*

Die Presse von Vichy hat von dem herzlichen Empfang in Turin gesprochen, und das ist dem Duce auf die Nerven gegangen. Ich habe Mackensen das Protokoll meiner Unterredung mit Darlan übergeben; ich habe die Notwendigkeit unterstrichen, einen politischen Vertreter nach Vichy zu schicken, auch um der Waffenstillstandskommission die politischen Funktionen abzunehmen, die sie nichts angehen, und die die Generäle nicht immer mit grossem Erfolg ausüben.

### *13. Dezember 1941.*

Die üblichen Fehlschläge zur See. Wir haben heute Nacht zwei Kreuzer von 5'000 Tonnen verloren, die «Barbiano» und die «Giussano», ausserdem zwei grosse Dampfer, «Del Greco» und «Filzi», die mit Panzerwagen für Libyen beladen waren, und das bevor noch der grosse Convoy, der von Schlachtschiffen begleitet sein wird, in See gestochen ist. Es ist unbegreiflich, was bei unserer Flotte passiert. Vorausgesetzt, dass nicht Somigli die Wahrheit sagt, dass nämlich unsere Generalstäbe in einem Minderwertigkeitskomplex befangen sind, der ihre Tätigkeit lähmt. Es steht jedenfalls fest, dass die Verluste zur See täglich grösser werden und dass man sich jetzt fragen muss, ob der Krieg nicht länger dauern wird als unsere Flotte.

Der cubanische Minister ist gekommen, um den Krieg zu erklären. Er war sehr aufgeregt und war einigermaßen enttäuscht, dass ich seine Erregung nicht teilte. Aber nachdem ich das Glück oder das

Unglück gehabt habe, Frankreich, Grossbritannien, Russland und den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären, glaubte dieser gute Mann ernsthaft, dass ich bei dem Gedanken erleichen würde, wenn der Sergeant Batista gegen uns die Land-, See- und Luftstreitkräfte der Republik Cuba mobilisiert. Auch Ecuador hat den Krieg erklärt. Aber ich habe den Minister durch einen Sekretär empfangen lassen.

#### *14. Dezember 1941.*

Cavallero rechtfertigt die Fehlschläge zur See mit einer unglaublichen Unverschämtheit. Er macht sich zum Verteidiger des Admirals Riccardi, und heute früh erhielt ich einen Blick, den ich niemals vergessen werde. Es ist merkwürdig, dass dieser piemontesische General die Mentalität eines neapolitanischen Abgeordneten hat.

Mussolini ist ruhig. Heute früh plauderte er lange mit mir in einem Ton unpersönlicher Polemik. Er ereiferte sich über Weihnachten, über die Weihnachtsgeschenke und überhaupt über die Festgeschenke. Er sagt, dass das Geschenkegeben für die reichen Leute ein Alibi ist, um sich ihren Reichtum von den Armen vergeben zu lassen. Es steht fest, dass die Leute in diesen Tagen mehr als sonst den Mangel an Lebensmitteln empfinden und murren; aber Mussolini erbittert sich nach seiner Gewohnheit selbst über den Ewigen Vater, wenn etwas nicht nach seinem Willen geht.

Ich reise nach Venedig, wo ich Pawelitsch treffe. Er wird viel verlangen, aber ich weiss jetzt schon, dass ich alles werde ablehnen müssen. Ich werde die Form zu wahren versuchen und ihm Zuckerwasser geben, aber im Wesentlichen muss ich negativ sein.

#### *15. Dezember 1941.*

Ich habe die üblichen Protokolle redigiert. Meine Eindrücke: Pawelitsch beginnt Vertrauen zu seiner Herrschaft zu fassen. Er ist entschiedener, ungehemmter, ruhiger. Er übt auf seine Minister einen Einfluss im totalitären Sinne aus und behandelt sie hart. In meiner Anwesenheit machte er dem Finanzminister Vorwürfe, der bis zu den Haarwurzeln erötet ist und sich gebeugt hat.

Alles hängt von den Deutschen ab. Wenn sie ihren Verpflichtungen, nach denen Kroatien italienische Einflusszone ist, treu bleiben, wie es in der Tat den Anschein hat, dann kann von uns noch viel getan werden. Wenn sie im Gegenteil wieder beginnen, uns Gewalt anzutun und ihre Infiltration weiter voranzutreiben, dann bleibt uns nichts andres übrig, als unsre Fahnen zusammenzurollen und nach Hause zu gehen. Die Kroaten empfinden eine bemerkenswerte Sympathie für uns, auch Pawelitsch ist uns gut gesinnt, aber sie sind alle miteinander von den Deutschen terrorisiert. Und es kommt ihnen nicht einmal im Vorzimmer ihres Gehirns der Gedanke, gegen einen Druck von Berlin Front zu machen.

Die Frage der Monarchie ist vorläufig beiseite gestellt worden. Das missfällt mir nicht. Vor allem, weil ich es noch immer für möglich halte, zu einer wirklichen Personalunion mit unserm König zu kommen. Natürlich ist es jetzt noch zu früh, und wir werden die grössten Garantien für die Unabhängigkeit des Landes geben müssen: ein eigenes Heer, eine eigene Diplomatie, eine eigene Polizei, aber das Ganze in ein imperiales System eingeordnet, das man zu Beginn leichter in Praxis verwirklichen als in konstitutionellen Formeln fassen kann.

#### *16. Dezember 1941.*

Im Grossen und Ganzen scheint mir das Boot mit Mühe wieder gerade zu stehen, und es beginnt sogar seine Segel zu entfalten. Wir sind noch weit entfernt vom Ende, aber es ist schon etwas getan worden, und für die Zukunft wird alles von uns und von den Männern abhängen, die für uns in Kroatien arbeiten werden.

Venedig war traurig, leer und müde. Ich habe es noch nie so schmutzig gesehen. Leere Hotels, leere Strassen. Nebel. Elend. Dunkelheit. Ich erinnere mich nur ungenau an Venedig im vorigen Krieg, aber es war keineswegs so wie heute. Damals herrschte in Venedig die hektische Geschäftigkeit der Stadt hinter der Front.

#### *17. Dezember 1941.*

Ich gebe Mussolini Bericht, der voller Skepsis über die Entwicklung der kroatischen Angelegenheiten war. Er ist zufrieden über meinen Bericht, vor allem seit die Deutschen uns angeboten haben, dass wir die militärische Kontrolle über das ganze Land übernehmen sollen. Das geht sicher darauf zurück, dass sie ihre Divisionen frei haben müssen, weil der Winter in Russland hart zu werden verspricht und ihnen Serbien viel Sorgen macht; es beweist aber auch, dass Kroatien in Berlin als unser Lebensraum angesehen wird. Mussolini will den Vorschlag sofort annehmen. Rotta, der seit zwei Tagen Cavallero in Libyen ersetzt hat, ist der Sache günstig gesinnt, aber er verlangt die Frage von Grund auf zu studieren, weil er fürchtet, dass die verfügbaren Kräfte nicht hinreichend sind, und er will die Sache nicht in Gang bringen, bevor er nicht sicher ist, sie beherrschen zu können.

In Libyen geht es schlecht. Auch Mussolini beginnt es zuzugeben, und er tadelt Rommel, der die Situation durch seine Tollkühnheit kompliziert hat. Heute ist die ganze Flotte auf dem Meer, und Riccardi hält eine Begegnung mit den Engländern für unvermeidlich. Er erklärt, dass wir die eindeutige quantitative und qualitative Überlegenheit haben, und er garantiert für den Erfolg: diesen Erfolg, auf den wir schon so lange vergebens warten. Sollte sich diesmal das Schicksal wenden?

*18. Dezember 1941.*

Der Convoy ist ohne Schlacht und ohne Unfall durchgekommen. Dagegen überstürzen sich die Ereignisse in der Cyrenaika. Das Hauptquartier und die motorisierten Truppen ziehen sich auf Agedabia zurück, während die Infanterie nach Bengasi ausweicht, wo das Oberkommando eine Schützengrabenslinie zu bilden und Widerstand zu leisten gedenkt, wie die Engländer in Tobruk. Wird das möglich sein, wo wir doch nicht wie die Engländer über die Kontrolle der Seewege verfügen? Darum bin ich einigermassen skeptisch.

Versammlung im Palazzo Venezia, um unsere Besetzung auf ganz Kroatien auszudehnen. Militärisch benötigt es vor allem Truppen: und zwar muss man viele schicken, denn sowie im Frühjahr die Blätter die Wälder undurchsichtig gemacht haben werden, wird eine wahre Revolution ausbrechen, und wenn wir uns verpflichten, das Land zu kontrollieren, so müssen wir imstande sein, es zu 100% zu tun. Immerhin geht mich das nichts an, und ich habe mich darum nicht eingemischt. Unter politischem Gesichtspunkt habe ich meine Meinung geäußert, dass man sehr einfach vorgehen muss: man muss den Kroaten mitteilen, dass auf Grund interner Entscheidungen der Achse die Deutschen das Land verlassen und wir die Besetzung übernehmen. Wir müssen aber um jeden Preis verhindern, dass diese Entscheidung als ein italienischer Erfolg erscheint; dies würde alle Kroaten in einer Front gegen uns vereinigen.

*19. Dezember 1941.*

Die Nachrichten aus Libyen sind noch immer schlecht, trotz des offiziellen Optimismus unseres Generalstabes. Soll Gott diese servilen Optimisten treffen! Sie haben uns in diese Lage hineingebracht. Unterdessen lässt uns Rommel wissen, dass er mit seinen wenigen Panzerwagen nach Tunis gehen wird, weil er nicht in englische Gefangenschaft fallen will. Zugleich schwört Cavallero, dass uns niemand zwingen wird, hinter die Syrte zurück zu gehen, und Mussolini glaubt ihm.

Ich habe Verlaçi gesehen. Er spuckte Gift gegen Jacomoni, und das ist auch ganz natürlich, weil er hinausgeworfen worden ist. Vor allen Dingen ist es die Art und Weise, wie es geschah, die ihn beleidigte. Er hätte früher benachrichtigt werden wollen, aber auch das würde ein zweischneidiges Schwert gewesen sein. Er sagt, dass jetzt in Albanien alles durcheinander geht und dass die Menschen unzufrieden sind. Er übertreibt ein wenig, aber etwas Wahres muss daran sein. Aber auch er selbst wusste kein Rezept, um das Übel zu heilen, als ich ihn danach fragte. Ich habe lange mit Jacomoni konferiert; er ist nicht pessimistisch und glaubt, dass man das Boot mit einigen Ruderschlägen wieder auf den richtigen Kurs bringen kann. Bisher hat er sich noch nie geirrt.

### 20. Dezember 1941.

Mussolini ist mit der Entwicklung des Krieges in Russland zufrieden. Er spricht jetzt offen davon. Der Misserfolg der deutschen Truppen macht ihm Freude. «Wenn es nur nicht zu weit geht», habe ich ihm gesagt. Er hat auch Alfieri nach Rom berufen, um etwas mehr zu erfahren.

Nichts Neues in Libyen. Selbe Lage wie gestern. Der offizielle Slogan sagt, dass die Division «Littorio» in Afrika gelandet wird, und dass wir in wenigen Tagen von Neuem in Sollum sein werden. Hoffen wir es.

Mackensen berichtet, dass die Deutschen nicht nur mit der Entsendung eines italienischen Vertreters nach Vichy einverstanden sind, sondern sie sind auch dafür, dass Italien in Paris einen Gesandten hat, in der gleichen Stellung wie Abetz. Ich habe Buti gefragt, ob er gehen wolle, aber vorläufig hat er viele Einwände gemacht. Ich finde das wirklich unerklärlich.

### 21. Dezember 1941.

Der Duce bewilligt die Entsendung eines Gesandten nach Paris, und die Wahl fällt auf Buti. Nachdem er seine instinktive Schüchternheit überwunden hatte, hat er angenommen. Ich orientiere Mackensen und will mit ihm gemeinsam ein Communiqué aufsetzen.

Ich werde von Cavallero über die Entwicklung der Operationen in der Cyrenaika informiert. Wie gewöhnlich findet er alles «logisch» und sagt, es sei sein Verdienst, wenn unsre Infanterie nicht vollständig in die Hände der Engländer gefallen sei. Er wiederholt, dass wir in Agedabia standhalten werden und schliesst jede Gefahr für Tripolis aus. Hoffen wir, dass er recht hat. Dagegen hält er die Lage der Deutschen an der russischen Front für ziemlich schwer. Bismarck hat heute d'Aieta mitgeteilt, dass Brauchitsch abgesetzt worden ist. Anzeichen für eine ernste Krise. Man muss hinzufügen, dass der Generalstab in Deutschland etwas sehr Bedeutsames ist und im Lande eine grosse Gefolgschaft hat.

Auch die Botschaften von Goebbels und Hitler haben einen schlechten Eindruck hinterlassen. Die demütige und dringliche Bitte nach warmen Kleidern für die Soldaten an der Ostfront steht in starkem Gegensatz zu dem arroganten Ton, der bis jetzt ihre Reden charakterisierte. Es zeigt sich auch, dass die Deutschen für den Winterkampf nicht vorbereitet sind.

### 22. Dezember 1941.

Hauptereignis: die Absetzung von Brauchitsch. Das englische und das amerikanische Radio sprechen von nichts anderem. Die deutsche Botschaft ist von der Nachricht erschüttert. Mackensen hat kein Urteil abgegeben, aber er verbarg seine Sorge nicht. Bismarck zeigte ganz offen seine Freude und sagt zu Anfuso: «Wir sind im 5-Akt der Tragödie. Das beweist,



dass Hitler ein Idiot ist.» Der junge Mann übertreibt, aber er ist nicht der einzige, der in Deutschland Opposition macht. Es handelt sich um eine Krise im System selber, nicht nur zwischen den Menschen; ich muss auch hinzufügen, dass der Generalstab mit seinen Leuten solidarisch ist. Auch Cavallero hat mir erklärt, dass der General Rintelen sehr reserviert ist. Mussolini hat der Sache keine übermäßige Bedeutung beigemessen. Er glaubt im Gegenteil, dass es in letzter Sicht von Vorteil wäre, denn »dieser Krieg hat bewiesen, dass nur die politischen Heere etwas zu sagen haben, und jetzt wird Hitler sein Heer noch mehr politisieren.« (Ich frage mich, ob das jetzt der richtige Moment dafür ist, zwischen der beissenden Kälte und den Schlägen der Russen.) Mussolini hat wiederum das Weihnachtsfest angegriffen. Er wundert sich, dass die Deutschen dieses Fest noch nicht abgeschafft haben, das «nur die Erinnerung an die Geburt eines Juden wach hält, der der Welt verweichlichende und entmännlichende Theorien gepredigt hat, der vor allem Italien durch die Vermittlung der zerstörerischen Arbeit der Päpste getroffen hat.» Er hat für sein Teil den Zeitungen die Erwähnung des Weihnachtsfestes verboten. Dabei genügt es, zum Fenster hinauszuschauen, um zu sehen, dass die Leute sich trotzdem des Weihnachtsfestes erinnern und es lieben.

### *23. Dezember 1941.*

Ich habe Verlaçi zum Duce begleitet. Er hat sich schlecht aufgeführt. Er hat Jacomoni scharf angegriffen und verlangt, dass er durch Guzzoni ersetzt werde, der in wenigen Monaten imstande wäre, nicht nur Albanien, sondern auch den ganzen Balkan zu verschlingen. Natürlich kann er Kruija nicht ausstehen, aber er hat nichts Ernsthaftes gegen ihn einzuwenden. Er beschränkt sich auf die Erklärung, dass ein Mann das Land nicht regieren kann, der der Sohn eines Dieners ist, von dem Verlaçi selber im Hause von Essad Pascha einen Kaffee serviert bekommen hat. Verlaçi ist ein Feudalherr, und Dinge, die uns als Vorurteile erschnen, sind für ihn heilige Prinzipien.

Serena und Tassinari haben sich vor dem Duce beschimpft, und es ist im Vorraum fast zu einer Schlägerei gekommen. Es scheint, dass der Duce mit Serena abfahren will; er ist von Buffarini aufgehetzt, der wie immer im Schatten arbeitet. Er ist eine Schlange. Ich habe gesehen, dass er einen Brief mit den Lebensläufen der eventuellen Nachfolger von Serena geschickt hat. Der Duce hat ihn in meiner Gegenwart geöffnet. Mir gegenüber hat Buffarini das abgeleugnet. Aber vorläufig vertraue ich mehr meinen eigenen Augen als seinen Worten.

Mackensen kommt im Auftrag von Ribbentrop, um meine Meinung über eine eventuelle Begegnung zu dreien mit Darlan zu erfahren. Es soll von Politik gesprochen werden, sagt er. Ich antworte,

dass eine derartige Unterredung von aufklärendem Charakter weder schädlich noch unnützlich sein könnte.

#### *24. Dezember 1941.*

Nichts Neues in der Aussenpolitik und auch an den Fronten nicht. Im Inneren beginnt sich die Aufmerksamkeit auf den Fall Serena zu richten, der seit zwei Tagen vom Duce nicht mehr empfangen wird. Überall treten Kandidaten in Erscheinung. Riccardi lässt seine Kandidatur von Osio vorschlagen, aber der Duce hat mir nichts von dem Vorgefallenen gesagt, und ich ergreife keinerlei Initiative in dieser Angelegenheit. Ausserdem halte ich ein Sekretariat Riccardi für eine wahre Katastrophe. Serena, den ich nachmittags gesehen habe, erklärt weiter, dass das Ganze eine Intrige von Buffarini ist, der jetzt den Duce in Händen hält und auf ihn auf indirekten und unsauberen Wegen Einfluss nimmt. Er soll unter dem Vorwand der Wohltätigkeit der Petacci mehr als 100'000 Lire im Monat geben. Er wirkt auf sie durch Vermittlung eines gewissen Donadio, dessen Rolle unklar ist. In der Tat erklärt Serena, dass sich die Petaccis um den Duce wie eine Gangsterbande geschlossen haben, die im Schatten von Buffarini angeführt und von de Cesare unterstützt wird, der jeden Tag einen grösseren Einfluss gewinnt und verhängnisvoll wirkt. Was ihn selber betrifft, ist er ruhig; er möchte nur, dass man möglichst schnell zu einer Entscheidung kommt, weil er es für die Würde der Partei für schädlich hält, wenn man den Parteisekretär so lange Zeit schmoren lässt.

#### *25. Dezember 1941.*

Alfieri schreibt, dass die Misserfolge an der russischen Front mit ihren Auswirkungen schon jene Grenzen überschritten haben, bis zu der sie uns nützlich sein konnten. Man kann es den Deutschen an der Gesandtschaft vom Gesicht ablesen: sie sind tief deprimiert. Der Duce, der früher die Frage unterschätzte, versichert jetzt, dass sie ernst ist und vielleicht weitere Folgen haben wird. Der Papst hat eine Weihnachtsrede gehalten, die natürlich Mussolini nicht gefallen hat, weil er fand, dass von den fünf angeführten Punkten mindestens vier sich gegen die Diktaturen wandten. Aber das ist bei der anti-katholischen Politik der Deutschen unvermeidlich. Isabelle Colonna erzählte mir gestern Abend von einem Gespräch mit dem Kardinal Maglione; er hat erklärt, dass man im Vatikan die Russen den Nazis vorzieht.

Übrigens zeigt der Duce eine immer ostentativere anti-religiöse Einstellung. Er nimmt das Weihnachtsfest zum Vorwand. Er hat erklärt: «Für mich ist Weihnachten weiter nichts als der 25. Dezember. Sicherlich gibt es keinen Menschen auf der Welt, der für solche Erinnerungen weniger ansprechbar ist.» Um das zu beweisen, wollte er noch mehr Verabredungen als gewöhnlich treffen. Doch sind dies Jahr die Kirchen brechend voll von Menschen.

*26. Dezember 1941.*

Serena und Tassinari sind abgesetzt worden. Der erste geht an die Front, der zweite kehrt auf seinen Universitätslehrstuhl zurück. Ans Ackerbauministerium kommt Pareschi, der mir ein guter Techniker zu sein scheint, wenn er auch etwas gesprächig und ehrgeizig ist. Ans Parteisekretariat kommt ein gewisser Vidussoni, der eine goldene Medaille hat, 26 Jahre alt und Kandidat der Jurisprudenz ist. Mehr könnte ich von ihm nicht sagen ... Es handelt sich hier offensichtlich um ein kühnes Experiment, hoffen wir, dass diesmal das Glück der treue Begleiter der Kühnheit ist. Ich kenne ihn überhaupt nicht, nicht einmal vom Ansehen.

Vacca-Maggiolini kommt und sagt mir, dass er vom Duce die Instruktion erhalten habe, mit den Franzosen Unterhandlungen zu beginnen, um die tunesischen Häfen zu erhalten; diese Unterhandlungen sollen sich auf politischem Gebiet bewegen. Mich hat das aus zwei Gründen erstaunt: zuerst weil wir mit den Deutschen anders vereinbart, oder vielmehr bis jetzt noch gar nichts abgemacht hatten, zweitens aber weil vor wenigen Tagen mir Mussolini erklärt hat, dass Vacca-Maggiolini ein Idiot ist und sich nicht um Politik kümmern soll. Als mich Vacca-Maggiolini frug, was er tun solle, habe ich ihm natürlich empfohlen, die Instruktionen des Duce bis aufs Tüpfelchen zu befolgen.

*27. Dezember 1941.*

Ministerrat. Der Duce gibt eine Zusammenfassung der militärischen und politischen Lage. Er sagt für mich nichts Neues. Er sieht einen sehr langen Krieg voraus, noch mindestens vier bis fünf Jahre, und eine vollständige Verproletarisierung der Menschheit. Er hält Amerika und sein Gewicht in diesem Kriege für sehr bedeutungslos.

Ich empfangen Vidussoni, dessen Ernennung allgemeines Erstaunen ausgelöst hat. Vom Golfjungen bis zum Grafen Volpi nur sarkastische Kommentare. Bisher kannten ihn nur sehr wenige – Bottai, Russo, Host Venturi – und sie waren sich darüber einig, dass er ein Einfaltspinsel ist. Ich kann darüber noch kein Urteil abgeben: ich habe mit ihm eine halbe Stunde gesprochen, aber die Unterhaltung ist unbestimmt geblieben. Er scheint enthusiastisch, guten Glaubens, aber ein Anfänger. Er wird Blut schwitzen in dieser Umgebung von alten Huren, die die Partei ist. Ich habe ringsherum dementiert, dass er von mir vorgeschlagen sei, wie man zu sagen begann. Nichts davon: es soll klar sein, dass er aus dem Hirn Mussolinis entsprungen ist wie Minerva aus dem Haupte Jupiters.

Gambara erklärt in einem Brief an mich, dass man Tripolitanien retten kann, wenn Nachschub kommt, und er ereifert sich über Rommel, «der als Führer ein Reifall ist».

**28. Dezember 1941.**

Indelli meldet aus Tokio, dass ihm der japanische Premierminister diskrete Anspielungen über die Möglichkeit eines Sonderfriedens zwischen der Achse und der USSR gemacht habe. Mussolini hat sich voller Interesse auf die Untersuchung dieses Problems geworfen, und er soll sehr günstig gestimmt sein. Die Kriegsergebnisse, vor allem die jüngsten, haben ihn davon überzeugt, dass Russland, dieser kontinentale Ozean, zahllose Überraschungen bergen kann. Er hat recht. Aber ich halte einen Sonderfrieden nicht für möglich. Die Art des deutschen Angriffs, die deutschen Erklärungen über das Ziel des anti-bolschewistischen Krieges, die Entwicklung der Ereignisse, alles scheint eine solche Möglichkeit auszuschliessen.

Aus Berlin wird eine englische Landung in Norwegen und eine russische Landung auf der Krim gemeldet. Kein Grund zum Alarm, berichtet die Gesandtschaft, aber trotzdem werden die beiden Ereignisse nicht unterschätzt.

Die Deutschen haben ihre Meinung in der kroatischen Frage geändert. Keine Rede mehr von einer Zurückziehung ihrer Truppen, sondern nur noch militärische Zusammenarbeit mit uns. Vielleicht ist das gar nicht schlecht, weil im Frühling Bosnien, Serbien und Montenegro dicke Brocken sein werden.

**29. Dezember 1941.**

Mussolini sagt, dass er wegen der Frage der tunesischen Häfen an Hitler schreiben wolle. Entweder einigt sich Frankreich mit uns und tritt sie ab, oder man muss sie mit Gewalt nehmen; ich hoffe, dass er diesen Brief nicht schreibt, denn er würde für uns keine guten Ergebnisse zeitigen.

Bismarck hat mit d'Aieta über die Ernennung von Vidussoni gesprochen: «Sehr schlechter Eindruck in den deutschen Kreisen und vor allem in der Gesandtschaft, wo sie Gelegenheit hatten, den Jüngling kennen zu lernen und seine armseligen Fähigkeiten zu beurteilen.»

**30. Dezember 1941.**

Der Brief des Duce ist doch geschrieben und durch Vermittlung von Rintelen abgeschickt worden. Ich bin sicher, dass Hitlers Reaktion nicht günstig sein wird, um so mehr als in diesen Tagen die Nachrichten von der russischen Front alles andere als gut sind. Auch Mussolini macht sich Sorgen darüber. Er ist der Meinung, und er hat recht damit, dass der physische Faktor entscheidend ist; die Deutschen werden nur dann eine Mauer gegen den russischen Druck errichten können, wenn sie sich körperlich in guter Verfassung befinden. Er ist schnell mit seinem Urteil, aber es ist sicher, dass in diesem Augenblick die Lage der Deutschen alles andere als rosig ist. Mussolini bittet mich, nach Bologna zu gehen und dort am 3. Januar zu reden. Er ist sich klar

darüber, dass die Ernennung von Vidussoni den alten Kämpfern des Faschismus einen Schlag versetzt hat, und jetzt will er etwas tun, um ihre Reaktion abzuschwächen.

*31. Dezember 1941.*

Wenig Gutes von der russischen Front. Ich sehe Kesselring, mit dem ich eine ziemlich formelle Unterredung habe.

*1. Januar 1942.*

Cavallero kommt mich unter zahlreichen Vorwänden aufsuchen; aber in Wahrheit wünscht er, dass die Deutschen durch meine Vermittlung erfahren, dass er für die Idee des Duce, Tunis anzugreifen, nicht verantwortlich ist. In Wahrheit ist es aber gerade er, der dem Duce diese Idee in den Kopf gesetzt hat.

Es kommt ein langer Brief Hitlers. Er hat sich mit dem Brief des Duce gekreuzt. Ein langer Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der Dinge in Russland: Rechtfertigungen, aber keine Erklärungen. Uns gegenüber ist der Ton des Briefes liebenswürdig und etwas kleinlaut. Sehr verschieden von jenem, den er voriges Jahr anschlug, als wir die Schwierigkeiten in Albanien hatten.

Alfieri gibt im Palazzo Venezia ein vages und zusammenhangloses Bild über die Lage in Deutschland. Er weiss nichts und sagt auch nichts, das aber mit vielen Worten.

*2. Januar 1942.*

Hier nichts Neues. Von unserer Gesandtschaft in Berlin kommen immer schlechtere Nachrichten über die Ostfront, aber Mussolini bestreitet ihre Wahrheit. Als er mit Alfieri sprach, sagte er: ‚Berichten Sie den Deutschen, dass Italien in drei Jahren genau im selben Zustand wie heute Krieg führen wird.‘

Es freut einen, wenn man gelegentlich einen Dissidenten trifft. Heute versicherte Barella, dass die Ernennung Vidussonis im Lande sympathisch aufgenommen worden sei.

*3. Januar 1942.*

In Bologna zur Feier des 3. Januar. Ich habe im Theater Medica eine ziemlich lange Rede gehalten. Ich vermied eine allzu grosse Publizität meiner Rede, und zwar aus folgenden Gründen: ich hatte nichts Neues zu sagen; dann glaube ich, dass es in diesem Augenblick um so besser ist, je weniger man spricht; in den andern Städten sprachen alle meine Kameraden aus der Regierung und es war nicht der Mühe wert, durch eine allzu grosse Verschiedenheit in der Behandlung, Eifersüchteleien zu erzeugen und zuzuspitzen. Das Publikum hat aufmerksam zugehört und mit Wärme applaudiert, aber es wollte überzeugt werden. In Bologna will das Publikum denken, auch das faschistische; es will nicht begeistert werden, sondern die Dinge verstehen. Am stärksten war der

Beifall für Hitler und den König. In Bologna gehört der Duce zur Familie.

Bei der Rückreise treffe ich Mackensen im Zug, er kommt aus Deutschland. Er sagt nichts, aber er ist bedrückt; der Rückzug in Russland lastet auf den Deutschen wie ein persönliches Unglück.

#### **4. Januar 1942.**

Der Duce spendet meiner Rede in Bologna ungewöhnliches Lob. Sonst keine Neuigkeiten, nur die Abfahrt eines Convoys nach Libyen, der unsere Waffen und Hoffnungen mit sich trägt.

#### **5. Januar 1942.**

Heute früh lobt der Duce meine Rede von Neuem, aber er zeigt mir einen Ausschnitt aus dem «Resto del Carlino» [Zeitung in Bologna] und hat etwas an meinem römischen Gruss auszusetzen, der nicht vorschriftsgemäss war. Gibt es wirklich nichts Besseres zu überlegen?

Vidussoni kommt mich besuchen. Nach Besprechung einiger unbedeutender Fragen macht er einige politische Andeutungen und kündigt wilde Pläne gegen die Slowenen an. Er j. vill sie alle umbringen. Ich erlaube mir die Bemerkung, dass es sich um eine Million Menschen handelt. Es kommt nicht darauf an, erklärt er entschlossen, wir müssen es wie die Ascarì [farbige Kolonialtruppe Italiens] tun und alle umbringen. Ich hoffe, er wird sich beruhigen. Es heisst, dass das Motto der Partei jetzt nicht mehr «Libro e Moschetto» [Buch und Musketen], sondern «Libro e Maschietto» [Buch und Männchen] lautet.

Der Convoy ist ohne Luft- und Flottenangriffe in Libyen angekommen. Das wird den Widerstand günstig beeinflussen.

Die Polizei rät von einer Reise nach Zagreb ab; die Situation ist nicht gut und es gibt Schiessereien in der unmittelbaren Nachbarschaft; andererseits will ich aber Pawelitsch nicht enttäuschen, der mich erwartet. Ich habe Casertano telegraphiert, um seine Meinung zu hören.

#### **6. Januar 1942.**

Mussolini ist heute über die Deutschen empört. Aus zwei Gründen: der General Schmidt, der bei Bardia gefangen genommen wurde, erklärte dem Korrespondenten des ‚Daily Herald‘, dass er sich nicht länger halten konnte, weil er Italiener unter seinem Befehl hatte; dabei scheint er die Initiative für die Übergabe ergriffen zu haben. Dann ist Mussolini empört, weil die Deutschen sich in Rumänien des Öls bemächtigt haben, das für uns bestimmt war, wie Antonescu berichtet. Aus diesen Gründen bezeichnet sie Mussolini als Räuber.

Unser Verbindungsoffizier bei der II. Armee in Kroatien gibt schlechte Nachrichten über die Lage und die Moral der Truppen.



Manche Abteilungen liessen sich gefangen nehmen, ohne einen Schuss abzugeben.

Ich empfangen den Besuch von Ravasio, der vom Duce zum Vize-sekretär der Partei ernannt worden ist, mit der Funktion eines «Aufsehers über die moralische und politische Orthodoxie der Partei». Eine schwere, ungeheure, unbestimmte Aufgabe. Ravasio, den ich wenig kenne, genießt den Ruf eines Savonarola, der im Café Cova und in den Spalten des «Popolo d'Italia» die Unreinen mit seinen Bannstrahlen bedroht hat. Aber wer sind die Unreinen? Es ist leicht, das auf dem Papier zu entscheiden, aber gegen wen sollen wir in Wirklichkeit vorgehen? Erst müssen die Namen aufgestellt werden und die Schuld bewiesen und danach, erst danach, müssen wir den Strick und die Seife hervorholen. Ich habe Ravasio diese Frage gestellt, und er selbst konnte mir keine besseren Beispiele geben als einen Fleischer, der ein vom Tierarzt als krank erklärtes Schwein zerteilt und verkauft hat. Gewiss eine bedenkliche Angelegenheit, aber doch nicht derart, dass man darüber die ganze leitende Klasse des Faschismus angreifen könnte.

*7. Januar 1942.*

Nichts Neues.

*8. Januar 1942.*

Nichts Neues.

*9. Januar 1942.*

Anti-italienische Demonstrationen in Zagreb; alles empfiehlt, von meiner Reise abzustehen. Ein anderes Mal.

Mussolini sorgt sich über das Schicksal der vier Ozeandampfer, die nach Äthiopien gehen sollen, um eine erste Gruppe von Italienern zurückzuholen; er fürchtet, dass die Engländer die Dampfer in Lissabon aufhalten und mit Beschlag belegen werden. Ich glaube das nicht. Ich schliesse es aus, dass die englische Regierung sich eines derartigen Wortbruchs schuldig machen wird. Da aber Mussolini der entgegengesetzten Meinung ist, kann ich die Verantwortung nicht übernehmen, und ich überlasse ihm die Entscheidung, ohne ihn in irgend einer Richtung zu beeinflussen.

Acquarone spricht mir vom Herzog von Spoleto. Er pfeift auf Kroatien und will Geld, Geld und nochmals Geld. Im Ganzen liegt es in unserm Interesse, ihm Geld zu geben, wenigstens etwas. Ich werde dem Duce hunderttausend Lire im Monat vorschlagen.

*10. Januar 1942.*

Mussolini hält an seinem Gesichtspunkt wegen der Schiffe, die wir nach Äthiopien schicken sollen, fest. Er will aber das Gewicht einer Ablehnung nicht auf seine Schultern nehmen und gibt folgende Instruktionen: die Entscheidung verschieben, ohne darum die Verhandlungen abzurechnen.

Mein Artikel über Albanien hat ein gutes Echo gefunden, und merkwürdigerweise hat ihn selbst die deutsche Presse als Ausdruck der Achsenpolitik bezeichnet. Dennoch scheint dies nicht ihre Verhaltenslinie in den besetzten Ländern zu sein.

### *11. Januar 1942.*

In Deutschland ist man nervös. Das Dementi, das man den Nachrichten in der ausländischen Presse über Unruhen im Inneren entgegenstellt, beweist es. Der Duce bedauert dies. Er sagt: «Ich zum Beispiel habe es niemals dementiert, dass ich mich mit dem Erbprinzen im Duell geschlagen habe. Sonst hätten es die Leute wirklich geglaubt.»

Alfieri schickt schlechte Nachrichten und telegraphiert, dass man die Divisionen, die von der russischen Front abgezogen werden, zur Erholung in die besetzten Länder schickt, ohne die ins Reich zurückzubringen, weil man ihre Propaganda fürchtet. Romano meldet aus Wien ebenfalls, dass die Stimmung pessimistisch ist, und dass viele Soldaten lieber Selbstmord begehen, als an die russische Front zurückzukehren.

### *12. Januar 1942.*

Der Duce protestiert gegen das Benehmen der deutschen Soldaten in Italien, insbesondere gegen das der Unteroffiziere, die eingebildet, streitsüchtig und versoffen sind.

Gestern Abend sind zwei von ihnen in Foggia mit Gewalt in das Haus eines Mannes eingedrungen, der gerade zu Bett gehen wollte, und haben ihm folgende Rede gehalten: «Wir haben Frankreich, Belgien, Holland und Polen besetzt. Heute Abend wollen wir deine Frau besetzen.»

Daraufhin hat er geantwortet: «Ihr könnt die ganze Welt besetzen, aber meine Frau nicht, ich bin Junggeselle und unverheiratet.» Beim Weggehen haben sie in ihrer Enttäuschung das ganze Mobiliar des Hauses zerschlagen? Wenn sie auf diesem Wege weitergehen, dann sieht selbst Mussolini, der bei Rintelen protestiert hat, eine sizilianische Vesper kommen.

Im Allgemeinen nichts Neues: den Japanern geht es gut, den Deutschen in Russland geht es schlecht und uns in Libyen geht es so so.

### *13. Januar 1942.*

Politisch gesprochen sind diese Tage ziemlich unergiebig. Militärisch wendet sich die ganze Aufmerksamkeit auf die russische Front, wo die Deutschen noch immer Schwierigkeiten haben. Selbst Alfieri, der sonst in rosa malt, beginnt es offen zuzugeben, dass man in Russland einen bitteren Brocken zu schlucken hat: ein dauernder Rückzug unter dem Druck einer immer wachsenden Initiative des Feindes. Der Duce zeigt sich nicht besonders besorgt, aber er hält die Lage für sehr ernst. Er kritisiert Hitler wegen des Russlandfeldzugs und beschuldigt ihn der Lüge in seinen Communiqués. «Er wollte mit grossen Zahlen auftrumpfen, wie dieser

Idiot Roosevelt», hat er gesagt, «und die Ergebnisse waren finster. Im Übrigen sind sie beide grosse Idioten, Söhne der gleichen Rasse.» Vor seiner Abreise nach Paris wird Buti vom Duce empfangen und erhält folgende Instruktionen: keine politische Initiative, Belebung der Handelsbeziehungen, nicht zu viel auf dem kulturellen Sektor, vor allem unsere Sachen schicken, Bücher, Theater, Film, und nichts von den Franzosen nehmen.

Ich habe von Mackensen gesehen. Ich hatte seit zehn Tagen nicht mehr mit ihm gesprochen. Er war krank. Er schien niedergeschlagen, wie es den Deutschen in schwierigen Augenblicken immer geht. Ich habe nicht verfehlt, ihm eine Injektion von Energie beizubringen.

*14. Januar 1942.* Auf der Reise nach Budapest. Kurzer Aufenthalt in Wien. Die Stadt ist traurig und müde. Romano bestätigt, dass die Menschen schlechter Laune sind.

*15. Januar 1942.* Ich habe die Unterredungen und meine Eindrücke über Ungarn an anderm Ort niedergeschrieben, aber da meine Notizen durch viele Hände gehen müssen, bin ich sehr vorsichtig gewesen. Die Wahrheit ist, dass die Ungarn sehr aufgebracht über die Deutschen sind. Man kann mit keinem Ungarn allein bleiben, ohne dass er schlecht von den Deutschen zu reden beginnt. Alle sind sie so, vom Regenten bis zum letzten Bettler auf der Strasse.

Admiral Horthy hat erklärt: «Die Deutschen sind ein mutiges Volk, das ich bewundere, aber der einzelne Deutsche ist unerträglich, taktlos und bäuerisch.» Noch schneidender war Kanya. Bethlen hat seine Worte vorsichtig abgewogen, aber als er von der deutschen Einmischung sprach, war er ausserordentlich heftig, selbst wenn er sich zusammennahm, dass man es kaum beschreiben kann.

*16. Januar 1942.* In Budapest militärische Zeremonien. Freier Nachmittag.

*17. Januar 1942.* Auf der Jagd in Mesohegays. Schöne Treibjagd, aber nicht so ergiebig wie die von 1938. Ribbentrop hatte schon das meiste vom Wild geschossen und der Regent Horthy war zu müde, um eine lange Jagd durchhalten zu können.

*18. Januar 1942.* Mit den Italienern in Budapest. Schöne und erhebende Zeremonie im Hause des Fascio. Am Abend Abreise.

*19. Januar 1942.* In der Eisenbahn nach Rom. Kurzer Aufenthalt in Venedig zum Abendessen.

**20. Januar 1942.**

Ich berichte Mussolini über meine Reise. Er scheint sich an dem, was ich in meinem Bericht geschrieben habe, zu interessieren, wie auch an meinen mündlichen Erklärungen. Er gibt mir seinerseits die letzten Nachrichten.

Frankreich: der Führer will nichts von den Bedingungen wissen, die Vichy stellt, um uns die tunesischen Häfen zur Verfügung zu stellen. Er hat recht. Die Bedingungen sind übertrieben. Ausserdem habe ich nie an den Absichten Hitlers in dieser Richtung gezweifelt.

Rio de Janeiro: Amerika übt einen Druck aus, dass alle südamerikanischen Staaten die diplomatischen Beziehungen mit uns abbrechen. Wenn das geschieht, hält es der Duce für richtig, ohne weiteres den Krieg zu erklären, so werden wir die Vereinigten Staaten zu einer militärischen Verteidigung auf einer ausserordentlich grossen Front zwingen. Mussolini sagt: «Sie wollen den weissen Krieg, sie werden den roten bekommen.»

Libyen: Die Lage ist gefährlich. Unser Nachschub ist knapp, während die Engländer denkbar gut ausgerüstet sind. Der Duce fürchtet, dass wir uns auf der gegenwärtigen Linie nicht werden halten können. Er hat mit Cavallero gesprochen und ihm vorgeschlagen, sich auf die Linie Syrte-Homs zurückzuziehen. Cavallero hat sich in einem Gutachten dagegen erklärt. Trotzdem hat Mussolini seinen Plan nicht aufgegeben und er wird auf ihn zurückkommen.

Heute früh war der Duce guter Laune, aber er sah müde aus.

Der König hat unserm Namen neben der Bezeichnung Cortellazzo noch die von Buccari hinzugefügt. Ich bin stolz darauf in der Erinnerung an meinen Vater.

**21. Januar 1942.**

Cavallero, der nach Libyen abreist, gibt ein Panorama der Lage. Natürlich verharrt er in seinem offiziellen Optimismus. Er benutzt lauter Propagandaslogans, die mir im Munde eines Generals recht wenig gefallen: «Wir werden durchhalten!» – «Sie werden nicht durchkommen!» – «Die Schwierigkeiten werden unserm Willen stärken.» Daneben sagt er: 1. Dass sich der russische Druck an der Ostfront jetzt fast erschöpft hat; 2. dass wir in Libyen gegen einen eventuellen britischen Angriff Widerstand leisten können; 3. dass die Vorbereitung des Heeres in einem günstigen Rhythmus weitergeht. Wir werden sehen, ob er recht hat und inwieweit.

**22. Januar 1942.**

Ich bin beim König gewesen. Er sprach wenig. Er war wie immer anti-deutsch und kritisch gegen die Organisation unseres Heeres.

Ich habe den General Roatta zu einem Abschiedsbesuch empfangen. Er war verbittert, aber würdig. Er verstand, dass seine Ehe mit Ca-

vallero nicht weiter gehen konnte, weil «Cavallero ein Mann ist, der Illusionen zu schaffen und an sie zu glauben liebt, während Roatta immer die Füße auf der Erde halten will». Er bemerkt, dass sich der Krieg jetzt seiner kritischen Phase nähert: auch für Libyen ist er keineswegs ruhig und fürchtet, dass sich bald ein neuer englischer Druck bemerkbar machen wird, dem man nur schwer Widerstand leisten können. Er freut sich über sein neues Kommando in Kroatien. Im Frühling wird er viele Kämpfe zu durchstehen haben. Roatta ist vielleicht nicht sympathisch, aber er ist der intelligenteste General, den ich kenne.

Osio, der Begründer der «Bank der Arbeit», ist mit einem Fusstritt in den Hintern hinausgesetzt worden. Er kam mir dies berichten, und obwohl er ein starker Mann ist, hatte er Tränen in den Augen. Der Grund für seine Entlassung ist nicht klar; aber es scheint, dass sich Osio in einer nicht ganz orthodoxen Weise geäußert hat, und manche sagen, dass er mit dem Bruder der Petacci aus geschäftlichen Gründen zusammengestossen sei. In der Tat äusserte sich Osio darüber etwas zu offen und nannte ihn «Lorenzino dei Medici».

Grandi hat sich heute gehen lassen und sagte: «Ich weiss nicht, wie ich es habe machen können, um mich 20 Jahre lang als Faschist zu verkleiden.» Arpinati berichtete mir, dass Grandi in Bologna den liberalen und monarchistischen Frondisten spielt. Er berichtete mir auch, dass ihn der König öfters zum Frühstück einlädt. Ich habe Acquarone gefragt, ob das wahr sei, aber er hat es auf die entschiedenste Weise in Abrede gestellt.

### **23. Januar 1942.**

Die Nachrichten aus Rio über die Entscheidung der Argentinier und Chilenen sind widerspruchsvoll. Trotz aller Meinungsverschiedenheiten befürchte ich, dass sich schliesslich auch diese Länder gegen uns verbünden werden. Mussolini freut sich darüber. Ich bekenne, dass mir das sehr missfällt. Nicht nur weil ich jede Friedensmöglichkeit immer weiter entschwinden sehe, sondern auch weil ich mit Trauer an den Zusammenbruch so vieler Positionen denke, die unsere fleissigen Emigranten sich geduldig in 120 Jahren erobert hatten. Vielleicht ist bei manchen die Erinnerung an die Heimat etwas verschwunden, aber viele andere lieben Italien noch mit einer Anhänglichkeit, die durch das Heimweh verstärkt wird. Wenn der Krieg ausbricht, werden viele Italiener weinen. Die Nachrichten aus Russland sind schlecht: der russische Vormarsch geht in beschleunigtem Rhythmus mit wachsender Kraft weiter. In einem Bericht, in dem man den Stil Ridomis wiedererkennt, beschreibt Alfieri die Lage im Inneren Deutschlands in dunkeln Farben, aber er kommt nicht zu pessimistischen Schlussfolgerungen. Es ist auch noch zu früh, sich zu äussern, aber – wie gestern Grandi

sagte – man spürt einen Wind von der Beresina wehen. Dagegen scheint es in Libyen besser zu gehen, wie unsere Militärs versichern.

#### *24. Januar 1942.*

Der Duce ist ziemlich beeindruckt durch Alfieris Bericht, der «wirklich nicht ermutigend ist». Dagegen freut er sich über die Entwicklung der Operationen in Libyen und auch über unsern Schiffsverkehr, obwohl heute die «Victoria» versenkt worden ist, die Perle unser Handelsmarine.

Mezzasoma will aus der Parteileitung austreten und wünscht, die Leitung der «Nazione» in Florenz zu übernehmen. Er hat nicht unrecht. Mit Vidussoni kann er nicht Zusammenarbeiten. Es ist ein anonymer Brief gekommen, in dem alle Parteisekretäre charakterisiert werden: Turati ist ein Epileptiker und Morphinist; Farinacci ist ein Selbstverstümmeler, um sich vor dem Militärdienst zu drücken, und ein Räuber; und so geht es weiter bis zu Vidussoni, der als der vollendete Champion der faschistischen Jugend bezeichnet wird: verdorben, unwissend und imbezill. Natürlich übertreibt man und macht um Vidussoni ein ungerechtes Gerede; trotzdem kann ich nicht behaupten, dass er bisher die geringste Eigenschaft gezeigt hätte, die seine Ernennung rechtfertigt. Ich glaube, dass auch der Duce bald merken wird, dass er es mit einem Schüler zu tun hat, der eines so grossen Meisters unwürdig ist.

Pareschi möchte Getreide von Ungarn. Aber sie wollen uns keines geben, weil sie fürchten, dass sie die Deutschen, die sie hassen, auch ihrerseits aussaugen werden. Dabei ist in Ungarn alles im Überfluss vorhanden. Das, einzige, was fehlt, ist der Wille zum Krieg!

#### *25. Januar 1942.*

Mussolini beklagt sich noch einmal über das Benehmen der Deutschen in Italien. Er hatte einen aufgefangenen Telephonbericht von einem Adjutanten Kesselrings vor Augen, der uns in einem Gespräch mit Berlin als «Makkaroni» bezeichnete und wünschte, dass auch Italien ein besetztes Land werden sollte. Der Duce macht ein Dossier von alledem, um es zu verwenden, «wenn der Moment gekommen ist»<sup>^</sup>Unterdessen lehnt er mit grosser Entschiedenheit den Wunsch von Clodius nach mehr italienischen Arbeitern ab. Clodius möchte ihre Zahl von 200'000 auf 350'000 steigern. Das ist zu viel. Ausserdem ist es unmöglich, da auch bei uns – ganz abgesehen von andern Überlegungen – die Arbeiter knapp zu werden beginnen, und wir bald neue Truppen einberufen müssen.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den südamerikanischen Ländern beginnt. Heute ist es Peru, morgen – scheint es – werden es Uruguay und Brasilien sein. Ich habe den argentinischen Gesandten gesehen, der von Buenos Aires zurückgekehrt ist. Sein

Land hat Widerstand geleistet und wird es weiter tun, aber es kann sich nicht für unbestimmte Zeit in der Isolierung halten. Wir müssen also mit einem Abbruch der Beziehungen in ganz Südamerika rechnen. Er spielt auf die Möglichkeit an, zwischen uns und Deutschland einen Unterschied zu machen. Ich habe ihm ohne Zögern die Illusionen in dieser Hinsicht genommen. Der Duce würde es niemals annehmen, und es wäre auch nicht gut für uns.

*26. Januar 1942.*

In Griechenland wächst der Hunger. Wir können nur wenig geben, und die Transportmöglichkeiten sind noch geringer. Die Handelsmarine erklärt, dass sie uns keinen einzigen Dampfer zur Verfügung stellen kann. Wir werden uns an das Rote Kreuz wenden müssen und uns von ihm irgendein Schiff geben lassen. Auch der Duce hat sich mit dieser Lösung einverstanden erklärt.

In Libyen geht es ziemlich gut voran. Die Deutschen rühren die Propagandatrommel, um die wegen der Entwicklung an der russischen Front ziemlich deprimierte Moral zu heben. In Russland werden die Deutschen weiter geschlagen.

*27. Januar 1942.*

Nichts Neues.

*28. Januar 1942.*

Göring ist nach Rom gekommen, aber ich habe ihn nicht gesehen. Zunächst weil sein Besuch rein militärischen Charakter hatte und unsre Militärs ihn völlig mit Beschlag belegten. Dann aber weil dieser Dickwanst mir gegenüber seit einiger Zeit, das heisst seit der Ordensverleihung an Rippentrop, einen herablassenden Ton anschlägt, der mir recht wenig gefällt. Als ich das letzte Mal in Berlin war, empfing er mich mit einer fast königlichen Zeremonie, aber er bewies keinerlei persönliche Herzlichkeit. Er kennt meine Adresse im Palazzo Chigi. Wenn er will, weiss er, wo ich zu finden bin.

Der Duce sagt mir, dass Göring beim Aussteigen aus dem Zug ihm erklärt habe: «Harte Zeiten». Dann hat mir Cavallero telephoniert, um mich zu orientieren, dass Göring über die Möglichkeit einer Einigung mit Frankreich optimistisch ist. Wieviel Wahres ist wohl daran?

Ich habe mit grosser Aufmerksamkeit die lange Rede Churchills gelesen; es ist klar, dass auch sie schwere Zeiten durchmachen und dass die Zukunft auch für sie noch viel Bitteres birgt, aber der Wille, den Kampf bis zum Ende durchzuführen, scheint nicht abgenommen zu haben.

*30. Januar 1942.*

Nichts Neues.



*31. Januar 1942.*

Nichts Neues.

*1. Februar 1942.*

Nichts Neues.

*2. Februar 1942.*

Mussolini ist mit der Entwicklung der Operationen in Libyen sehr zufrieden. Er wünscht, dass wir nachstossen, da aus einigen aufgefangenen amerikanischen Nachrichten hervorgeht, dass die englischen Streitkräfte etwas desorganisiert sind.

Ich habe zum erstenmal in zwei Jahren seit seinem Antrittsbesuch den chilenischen Gesandten gesehen. Er glaubt nicht, dass seine Regierung jemals die diplomatischen Beziehungen mit der Achse abbrechen wird. Auch der neugewählte Präsident Rios wird dieselbe Linie einhalten, obwohl er zur Volksfront gehört. Jedenfalls versucht auch der Gesandte, ihn in dieser Richtung zu beeinflussen, um so mehr als er zutiefst von der englisch-amerikanischen Niederlage überzeugt ist.

Frühstück mit Göring im Hause Cavalleros. Er ist wie gewöhnlich aufgeblasen und überheblich. Er hat nichts Besonderes gesagt, das verzeichnet zu werden verdiente. Nur eines ist wichtig und das ist sehr bedauerlich, nämlich die Servilität unserer hohen Militärs ihm gegenüber. Nach dem Beispiel dieses trefflichen Narren Cavallero, der sich auch vor den öffentlichen Bedürfnisanstalten verbeugen würde, wenn ihm das nützlich wäre, standen unsre drei Chefs des Generalstabs vor diesem Deutschen wie vor ihrem Herrn. Und er strahlte selbstgefällig. Ich weiss wohl, dass das nichts nutzt, aber ich musste viel Galle hinunterschlucken, mehr Galle als Speise.

*3. Februar 1942.*

Der Duce gibt mir zwei Briefe Melchioris aus Libyen zu lesen. Typische Machwerke dieses unsympathischen Gesellen, zwei Berichte gegen unser Kommando und zu Ehren von Rommel. Ich weiss nicht, ob er im Wesentlichen recht hat, aber ich misstrauere dem Kerl und allem, was er tut. Es gibt nichts Demütigenderes als den Stil Melchioris, der sich den Deutschen verdingt hat und auf die Italiener einschlägt. Mussolini hatte den Brief ernst genommen und erboste sich über Gambara und Bastico, um so mehr als Gambara bei einem Diner gesagt haben soll (aber ich glaube es nicht): «Mussolini hat Italien an Deutschland verkauft. Ich hoffe noch 20 Jahre zu leben, um eine Armee kommandieren zu können, wenn wir den Krieg gegen die Deutschen unternehmen werden.» Ich habe ausserdem einen langen Bericht von Gambara über die Lage in Libyen erhalten. Ein sehr interessantes Dokument, das aufbewahrt zu werden lohnt: Gambara war gegen den Rückzug Rommels, wie er jetzt gegen einen allzu schnellen Vorstoss ist. Wir werden sehen, ob und wie weit er recht hat.

#### 4. Februar 1942.

Göring verlässt Rom. Wir haben zusammen im Hotel Excelsior gegessen, und während der Mahlzeit sprach er ausschliesslich von den Juwelen, die er besitzt. In der Tat trug er Ringe von einzigartiger Schönheit an der Hand. Er hat erklärt, dass er sie in Holland für wenig, relativ sehr wenig Geld gekauft hat, nachdem alle Juwelen von den Deutschen sequestriert worden waren! Man hat mir erzählt, dass er mit den Juwelen spielt, wie ein kleiner Junge mit Marmeln. Während der Reise war er nervös, so brachten ihm seine Adjutanten ein Gefäss voller Brillanten. Er breitete sie auf dem Tisch aus, zählte sie, stellte sie in Reihen auf, mischte sie, und so wurde er wieder glücklich. Ein hoher Offizier sagte gestern Abend von ihm: «Er liebt zwei Dinge, schöne Gegenstände und den Krieg/^Teure Marotten, die eine und die andre. Am Bahnhof trug er einen grossen Zobelpelz, ein Mittelstück zwischen einem Autopelz von 1906 und dem Abendpelz einer Kokotte. Wenn einer von uns etwas Ähnliches tun wollte, würde er gesteinigt. Er wird dagegen in Deutschland nicht nur geduldet, sondern sogar geliebt. Weil er ein wenig Humanität besitzt.

#### 5. Februar 1942.

Keine Neuigkeit von grosser Bedeutung. Jetzt, wo die Pendelbewegung der Heere in Libyen gegen die Engländer geht, beeilt sich die Regierung von Vichy, uns freundlich zuzulächeln. Aber man darf dies Lächeln nur für das nehmen, was es wert ist.

Ich habe de Cicco zum Duce begleitet; er kam von einer Reise in Deutschland zurück. Er beschrieb die Lage mit bemerkenswertem Optimismus. Hitler ist ruhig, das Volk ist fest entschlossen, bis zum Ende zu gehen. Im Wesentlichen, glaube ich, hat er Recht, obwohl der Legationssekretär Lanza, der seit mehreren Jahren in Berlin ist, in dunkleren Farben gemalt hat; nach seiner Meinung haben sich die Hoffnungen für einen vollständigen Sieg in den russischen Steppen verflüchtigt, und jetzt streben die Deutschen nach einem Verhandlungsfrieden.

Ich habe erfahren, dass der Prinz von Piemonte das Kommando eines italienischen Expeditionskorps in Russland übernehmen soll. Ist das gut? Soll er gehen? Ich mochte lange nachdenken, bevor ich darauf antwortete.

Ich sehe Ravasio: er hat ein paar Vorwände gefunden, um mich zu sehen, aber in Wahrheit wollte er mir die Situation in der Partei und seine eigene erklären. Das Aufkommen von Meinungsverschiedenheiten mit Vidussoni oder besser noch mit seiner Umgebung war unvermeidlich und hat auch stattgefunden. Es wird nicht lange gehen, bis es zum offenen Konflikt kommt, denn Ravasio fühlt sich von oben her angegriffen, der andre hat ihn dagegen in ein bescheidenes Eckchen der Propagandaabteilung gesteckt. Ravasio weiss, dass Vi-

dussoni ein Idiot ist, und er ist überzeugt, dass die Dinge schlecht ausgehen werden. Und er wünscht nicht verantwortlich gemacht zu werden, da er an allem unschuldig ist. Das macht die Lage in der Partei, die an und für sich schon schwach und erschüttert ist, noch schwieriger.

#### *6. Februar 1942.*

Nichts Neues.

#### *7. Februar 1942.*

Ministerrat. Mussolini gibt ein ziemlich knappes Exposé der Entwicklung des Krieges in Libyen und beschliesst es mit den üblichen Angriffen gegen unsere Generäle. Er streicht dagegen Rommel heraus, der mit seinem Panzerwagen immer an der Spitze der angreifenden Truppen ist. Die Bersaglieri sind begeistert von ihm, sie haben ihn im Triumph auf den Schultern getragen, ihm ihre Federn gegeben und gerufen, dass sie mit ihm sicher nach Alexandria kommen werden. Die heute getroffenen Massnahmen haben keine besondere Bedeutung. Nur Revel hat eine neue Anleihe angekündigt, um die Geldzirkulation einzudämmen, und er hat erklärt, dass am Kriegsende der Zinsdienst der Staatsanleihen stark herabgesetzt werden wird.

Als mich Grandi zum Ministerium begleitete, ereiferte er sich wieder wie gewöhnlich über die Sozialpolitik des Regimes und fiel auch über den König her, der nach seiner Meinung völlig verdummt ist. Ich habe die Stimme heben müssen, um ihn abzubremsen, denn das ist nicht wahr.

Protest Mackensens wegen eines Artikels des Admirals Ducci, in dem er die Vorteile zeigt, die die Engländer haben würden, wenn sie in Nordnorwegen landeten. Es scheint, dass seine Argumente ausgezeichnet sind, aber konnte er – gerade deswegen – etwas Dümmeres sagen?

#### *8. Februar 1942.*

Die deutsche Demarche hat das Verbot der Zeitung «Oggi» zur Folge gehabt. Als mir der Duce davon sprach, bestärkte ich ihn in seiner Meinung. Es war die Zeitung von höchst zweideutigen Individuen, die dem Regime mit vielen, kaum verborgenen Vorbehalten gegenüberstanden. Diese zweitklassigen, unzufriedenen Intellektuellen werden von Bottai angeführt, der sich geröhmt hat, einen Botschafter im Hause Petacci akkreditiert zu haben, ohne jedoch seinen Namen zu nennen.

Der Admiral Curten, der einen Convoy für Tripolis kommandiert hat, berichtete mir von seinem Kampf gegen die Torpedobomber. Es war ein reiner Zufall, wenn seine ganze Division nicht verloren gegangen ist. Curten gibt ein sehr optimistisches Urteil über die Entwicklung des Seekrieges; nur ein schwarzer Punkt: der Mangel an öl. Jetzt haben wir ungefähr 100'000 Tonnen, und vom Ausland

kommen nur bescheidene Mengen herein. Das paralyisiert die Marine, vor allem die grossen Einheiten, die beim gegenwärtigen Stand die volle Überlegenheit im Mittelmeer haben würden.

### *9. Februar 1942.*

Attolico ist unvermutet gestorben, und das hat mich sehr betrübt. Nicht nur aus persönlichen Gründen (er war mit meiner Schwester Maria in herzlicher Freundschaft verbunden), sondern auch weil ich seine Mitarbeit sehr hoch einschätzte. Unter den Gesandten, die in diesen letzten Jahren mit mir gearbeitet haben, war er der intelligenteste und sicherlich der ehrlichste. In Berlin sah er die Kraft des neuen Reichs voraus und begünstigte die Freundschaft und die Einigung zwischen den beiden Regierungen. Aber er glaubte nicht an die Möglichkeit des Blitzkrieges, und er bekämpfte die Auslösung des Konfliktes und dann den italienischen Kriegseintritt. Auf ihn geht es teilweise zurück, wenn wir im September den Deutschen nicht sofort gefolgt sind, mit allen Konsequenzen, die das für uns im Gefolge gehabt hätte. Mit Attolico verlieren wir einen Mann, den man in andern Zeiten «un grand commis de l'Etat» genannt hätte. Bottai möchte seine Nachfolge beim Heiligen Stuhl antreten. Der Duce war dagegen. Er hat erklärt: «Ich weigere mich zu glauben, dass Bottai mit 46 Jahren Sakristan werden will. Ausserdem muss er die Schulreform durchführen, die er angeregt hat, es wäre zu bequem, sie jetzt einfach beiseite zu legen.» Wir werden Guariglia ernennen, den ich als Geist und als Charakter schätze.

Baldur von Schirach ist in Rom. Er ist von einem langen Krieg überzeugt, jedoch Optimist, ohne zu übertreiben. Die Ernährungslage ist nach seiner Meinung der Hauptgegenstand unsrer Sorge.

### *10. Februar 1942.*

Ich habe El Gailani, den Premierminister des Irak, empfangen; er begründete die anti-englische Bewegung, und jetzt reist er zwischen Berlin und Rom hin und her und versucht, den Grundstein für die Zukunft der arabischen Nationen zu legen. Die Deutschen sind jedoch vorsichtig und wollen wenigstens vorläufig mit ihm keinen Pakt abschliessen. Er ist ein lebhafter und entschlossener Mann, und er hat einen grossen Einfluss auf seine Leute, sowohl durch seine Familie wie durch seine Persönlichkeit. Er glaubt an den Sieg der Achse und er erklärt, dass die Engländer nicht imstande sein werden, den Aufstand der unterworfenen Völker zu unterdrücken, wenn unsere Streitkräfte erst einmal bis Tiflis gekommen sind. Er ist skeptisch über die türkische Haltung. Mit Ausnahme einiger militärischer Führer ist das ganze Volk mit seinem Herzen bei den Engländern und erhofft ihren Sieg. Übrigens liess heute früh Bismarck im Gespräch mit Vitetti verstehen, dass Deutschland einen Angriff gegen die Türkei vorbereitet,

der notwendig ist, wenn die Deutschen bis zu den Ölquellen kommen wollen. Aber ist diese Berechnung richtig? Bismarck scheint von düsterem Pessimismus erfüllt zu sein; er war es immer. Die Entwicklung der Dinge in Russland kann ihn nur in seiner Haltung bestärkt haben. Jetzt wird er allmählich sprechen.

Die Nachrichten von der Ostfront sind wiederum schlecht. Die Russen greifen überall an und man muss einen neuerlichen, eindeutigen Rückzug der Linien erwarten.

Zum erstenmal ist Vidussoni zu einem Diner an der deutschen Gesandtschaft erschienen. Er trug ein blaugestreiftes Hemd, eine rote Kravatte und ein rotes Taschentuch. Er fühlte sich nicht sehr wohl.

### *11. Februar 1942.*

Das Begräbnis von Attolico war ein Beweis für die Verehrung und die Liebe, die er genossen hatte. Am Nachmittag Zeremonie zur Eröffnung des neuen Sitzes der Gesellschaft der Freunde Japans. Zur allgemeinen Überraschung hat der Herzog von Pistoia sprechen wollen, der sich eine brave, kleine Rede zurecht gemacht hatte. Diese Rede war, ich möchte fast sagen: heftig. Es war jedenfalls ein für eine königliche Hoheit unerwarteter und ungewöhnlicher Ton.

### *12. Februar 1942.*

Die Briten haben eins unserer Tankschiffe, die «Lucania», torpediert, während sie von Tarent nach Genua fuhr, um sich dem Convoy anzuschließen, der unsre Landsleute aus Ostafrika evakuieren soll. Das Schiff fuhr nach den abgemachten Regeln; es handelt sich wirklich um eine Verletzung des gegebenen Wortes, die nicht gerechtfertigt werden kann. Der Duce und die Marineleitung, die im Grunde immer gegen das Unternehmen waren, benutzen jetzt die Gelegenheit, um alles fallen zu lassen. Offen gestanden, ich habe jetzt keine Möglichkeit mehr, einen anderen Standpunkt einzunehmen. Ich hätte mich persönlich für die Korrektheit der Engländer verbürgt, aber dies wird jetzt sehr schwer, nach dem was gestern geschehen ist.

Ich habe Mackensen ein Telegramm des amerikanischen Militärattachés in Moskau übergeben, das nach Washington adressiert war. Es enthält eine Klage über die mangelnden Waffenlieferungen, die von Amerika versprochen waren, und die Andeutung, dass die USSR die Kapitulation in Erwägung ziehen muss, wenn sie nicht rechtzeitig und reichlich unterstützt wird. Trotzdem gehen die sowjetischen Angriffe mit wachsender Kraft weiter, und es fragt sich jetzt, ob die Deutschen den Sektor von Witebsk-Smolensk halten oder aufgeben sollen. Altieri telegraphiert, dass dies ohne Bedeutung sei, denn es entspreche den modernen Theorien der elastischen Ver-

teidigung; aber ich muss bekennen, dass mich seine Argumente wenig überzeugen.

### *13. Februar 1942.*

Das Unterseeboot, das die «Lucania» versenkt hat, ist gerammt worden und viele von unsern Seeleuten wurden befreit. Wir müssen darum die Hypothese ausschalten, dass eine Treibmine die Versenkung verursacht haben könnte.

Der Duce ist wie immer aufgebracht gegen die Militärs. Um im Mai drei Divisionen nach Russland schicken zu können, müssen wir uns von den Deutschen Tankabwehrgeschütze, Luftabwehrbatterien und Motorwagen geben lassen. Trotzdem hat Cavallero Mussolini eine Tabelle vorgelegt, aus der hervorgeht, dass wir im Monat 280 Tankabwehrgeschütze produzieren. Als er in die Enge getrieben wurde, gestand er, dass dies nicht der Wahrheit entspricht, sondern einzig unseren theoretischen Möglichkeiten, und er hat vor dem Duce mit Bleistift die Zahl 280 in 160 umgewandelt. Sensationeller Nachlass, wie die Juden auf dem «Campo dei Fiori» [Trödlermarkt in Rom]. Mussolini war empört darüber und hat mir auch erklärt, warum er ihn nicht hinausgeworfen hat. Nach so vielen Abänderungen hat er gemerkt, dass sie alle gleich verlogen sind. Er sagte: «Einzig Squero ist ehrlich. Er ist dumm, aber ehrlich.»

Ich empfangen den Marschall Kwaternik, der mir einen Brief von Pawelitsch gegeben hat. Er möchte mit dem Duce Zusammentreffen. Ich glaube, das könnte in Rom geschehen, aber nicht so bald.

### *14. Februar 1942.*

Nichts Neues.

Am Abend erzählt mir im Hause von Klemm Ninon di Belmonte eine Geschichte, die ich noch kaum glauben kann. Zwei Dinge stehen fest: dass Revel wegen Ninon den Kopf verloren hat, und dass Revel den Bankier Armenise hasst. Unvernünftiger, unerklärlicher Hass, darum aber um nichts weniger unerbittlich und katilinarisch. Armenise begann jetzt das Gefühl dieser Verfolgung zu spüren und er wandte sich an Ninon, die ihn Rodolfo Borghese vorgestellt hatte. Ninon hat seine Sache vertreten. Und was soll man sagen: Revel hat ihr geschworen, dass er nicht nur gegen den Bankier nichts mehr unternehmen wird, sondern dass er ihn auch im Lauf einer Woche empfangen wird, um die herzlichen Beziehungen wieder aufzunehmen. «Er war rot und schämte sich wie ein Kind, das irgend etwas ausgefressen hat», sagte Ninon von diesem Minister von 50 Jahren. «Aber jetzt wo er mir sein Versprechen gegeben hat, bin ich sicher, dass er dabei bleiben wird.» Das ist eine Episode, die manche negativen Seiten des Italiens von heute erklären kann; sie sagt mehr als viele Bände.

### 15. Februar 1942.

Mussolini hat sich noch nicht entschlossen, die Verhandlungen mit England wegen der Evakuierung Ostafrikas abzubereiten. Er möchte noch Zeit gewinnen. Er ist im Wesentlichen dagegen, die Schiffe abzuschicken, aber er weiss, dass ihm eine Ablehnung eine zu grosse Verantwortung aufbürden würde. Ich schreibe Bardossy, um etwas Getreide zu erhalten. Pareschi und Pascolato sind zu mir gekommen und haben mit mir die Lage im Getreidesektor besprochen, die sie pessimistisch beurteilen. Im März müssen wir die Rationen um 50 Gramm herabsetzen, aber das wird nicht genügen, um bis zur Ernte zu kommen. Der Duce ist viel optimistischer. Er glaubt, dass noch genügend Getreide herauskommen, und dass auf jeden Fall ein Appell an das Volk alle zur Geduld und zum Verständnis bringen wird.

### 16. Februar 1942.

Kruia ist zum erstenmal nach der Konstituierung seiner Regierung in Tirana nach Rom gekommen. Seine Ernennung wurde von vielen Kritiken begleitet: von Seiten der Italiener, weil er als zu nationalistisch gilt; von Seiten der Albanier, weil er niederer Herkunft und weil der albanische Geist noch im Feudalismus befangen ist. Verlaçi sagte von ihm: «Ich werde niemals einen Mann respektieren können, dessen Vater mir im Hause von Essad Pascha den Kaffee serviert hat.» Es ist noch zu früh, um ein Urteil über das Experiment Kruia abzugeben. Bisher ist alles gut gegangen, selbst der Sturm, der in vielen albanischen Kreisen wütete, hat sich beruhigt. Man befürchtete Extremismus von ihm: er zeigte sich gemässigt. Jetzt, wo er an der Macht ist, gibt er sich Rechenschaft darüber, que la critique est aisé mais l'art difficile. Er hat mich um nichts Unerwartetes gebeten, nur einige kleine Korrekturen an der montenegrinischen Grenze und eine Änderung an der Fahne. Sie wollen nichts wissen von einem Adler, der zwischen dem Liktorenbiindel und dem Knoten des Hauses Savoyen «eingeschlossen» ist. Die Frage ist einigermaßen delikate, sie kann aber nicht von Vornherein abgelehnt werden.

Churchill hat heute eine Rede gehalten, die ich als entschlossen, aber ernst bezeichnen möchte. Der Fall von Singapur war ein schwerer Schlag für das britische Imperium. «Ich möchte gern wissen», sagte Mussolini heute früh, «welche Wirkung es auf diese merkwürdigen Orientalen gemacht hat, als sich vier englische Offiziere mit entfalteter weisser Fahne meldeten, um die Übergabe anzubieten. Wenn es sich um uns gehandelt hätte, so hätte keiner etwas daran gefunden. Aber sie sind ja Engländer!»

### 17. Februar 1942.

Unterredung zwischen Mussolini und Kruia. Der albanische Präsident hat über die Lage gesprochen und sich optimistisch geäussert. Mussolini unterstrich seinen



Wunsch, den Albanern ein immer liberaleres Regime mit lokaler Autonomie zuzugestehen. Das ist die einzig mögliche Politik, die die besten Früchte gibt. Ohne das wäre heute auch Albanien ein Feuerherd von Erhebungen und Intrigen wie alle andern besetzten Länder. Revel hat mir gesagt, wie man es erwarten konnte, dass er Armenise empfangen und den harten Streit mit einer langen Umarmung beendet habe. Oh, die Frauen!

**18. Februar 1942.**

Mit Gailani bei Mussolini. Gailani hat lange darauf bestanden, sofort einen Vertrag zu erhalten und eine Unabhängigkeitserklärung für die arabischen Länder. Der Duce hat ihn an der Leine gehalten, weil uns die Deutschen schon seit langer Zeit ihre Abneigung gegen einen Schritt dieser Art zu erkennen gegeben hatten. Der Duce hat gesagt, dass er eine solche Erklärung abgeben würde, wenn man unmittelbare Wirkung von ihr erwarten könnte, das heisst sobald sich unsre Streitkräfte so weit den arabischen Ländern genähert hätten, dass die Worte unmittelbar von Handlungen gefolgt würden. Was eines Tages phantastisch erschien, beginnt jetzt wahrscheinlich zu werden.

Die japanischen Siege brechen allmählich den britischen Widerstand und vielleicht können sie damit eine schnellere und glücklichere Lösung des Krieges schaffen, als man jetzt voraussehen kann. Niemals bisher ist mir die Lage der Angelsachsen so verzweifelt erschienen. Aber ich glaube, dass sie halten werden. Gestern habe ich bei einem Frühstück für Krucia und in der Gegenwart aller Minister eine Formel geprägt, die Erfolg gehabt hat: Man wird nicht jung geboren, sondern man wird es.

**19. Februar 1942.**

Vortrag des Senators Krucia auf dem Capitol. Er sprach von der italienisch-albanischen Einigung, aber seine Rede war mehr rhetorisch und akademisch als politisch. Die Partei hätte die Geschichte l'esser organisieren können. Der Saal war halb leer.

Muti hat mir erklärt, dass Farnesi, der Kabinettschef von Vidussoni, ihm in guten Treuen gesagt habe, dass sein Chef «ein Idiot ist» und dass er sich jedesmal grosse Sorgen macht, wenn Vidussoni etwas allein machen muss, ohne Hilfe seiner Mitarbeiter.

**20. Februar 1942.**

Alfieri schickt ein merkwürdiges Telegramm, nach dem Ribbentrop prophezeit, dass England um Waffenstillstand bitten wird, um noch zu retten, was zu retten ist. Wäre es möglich, dass die Deutschen zu erkennen beginnen, welche schreckliche Tragödie dieser Krieg für die weisse Rasse bedeutet? Es wäre gut, aber ich glaube nicht daran.

Heute früh zeigt sich Mussolini wegen der Kohle und dem Stahl

besorgt. Wir sind knapp. Und die Deutschen halten ihre Verpflichtungen uns gegenüber nur teilweise ein. Mussolini sagt: «Ich werde eines Tages einen sehr wichtigen Friedhof bauen müssen, einen Friedhof für die nicht gehaltenen deutschen Versprechen. Man hat uns nichts oder beinahe nichts von dem Zugesagten gegeben. Darum ist es besser, nicht darauf zu bestehen. Ich habe Cavallero überzeugt, keine Tank- und Luftabwehrgeschütze für die Divisionen, die nach Russland gehen, zu verlangen. Lieber nehme ich die Verantwortung auf mich, 12 Batterien aus der römischen Luftabwehr zu nehmen.» Natürlich hat er sich wieder über das italienische Bürgertum ereifert, das sich niemals darum besorgte, die Rohstoffquellen des Landes aufzuschliessen, und er bedauert, «dieses Bürgertum nicht schon im Jahre 1911 ausgerottet zu haben»

Rorthys Sohn ist zum ungarischen Vizeregenten ernannt worden. Anfuso telegraphiert, dass der Enthusiasmus des Parlaments bescheiden gewesen ist. Dieser Mann ist seiner Aufgabe nicht gewachsen. Er ist ein Herr, bescheiden und liebenswürdig, aber nichts mehr. Ungarn versucht, durch diese Handlung eine Versicherungspolitik anti-deutscher Art zu treiben. Ich weiss nicht, ob sie damit recht gehandelt haben. In Berlin zeigt man sich sehr kühl und man lässt mich wissen, dass man dem Vizeregenten keinen Glückwunsch schicken wird.

## **21. Februar 1942.**

Nichts Neues.

## **22. Februar 1942.**

Der italienische Generalkonsul in Prag teilt uns mit, dass der Vertreter des Reichsprotektors unsere Landsleute nicht gerade schlechter, aber sicher auch nicht viel besser als die Tschechen behandelt. Ich zeige den Bericht Mussolini, der sich darüber empört und wünscht, dass Alfieri eine Demarche bei Ribbentrop, wenigstens in gemässigtem Tone, unternimmt. «Dabei haben die Deutschen die Frechheit, gegen die japanische Exklusivität zu protestieren. Ich ziehe ihnen bei weitem die Gelben vor, selbst wenn die Japaner bis zum Persischen Golf kommen sollten.»

Mit der Kohle steht es sehr schlecht. Wir können zufrieden sein, wenn wir diesen Monat 540'000 Tonnen erhalten, das heisst ein Drittel des Genötigten. Wenn es so weiter geht, werden wir bis April die ganzen Kohlenvorräte für die Eisenbahn verbraucht haben.

Rom ist erfüllt von Gerüchten über heftige Erklärungen des Duce gegen den Vatikan. Er hat schon etwas gesagt, aber es handelt sich mehr um theoretische als um politische, mehr um historische als auf die Gegenwart bezogene Äusserungen, die der Duce schon oft gemacht hat. Vidussoni, der wirklich ein Idiot ist, hat diese Äusserungen beim Wort genommen und sie überall herumerzählt; er hat sogar d'Aieta gesagt, dass ein Angriff auf den Vatikan vorbereitet würde. Daher

der Skandal. Das kommt davon, wenn man Kinder mit ernstesten Sachen spielen lässt.

---

**23. Februar 1942.**

Ich hatte den König seit einiger Zeit nicht mehr gesehen. Ich fand ihn bei schlechter Gesundheit und er hatte Mühe aufzustehen. Er hat nichts Besonderes gesagt, nur nochmals seine alte These wiederholt, dass der Zusammenbruch Russlands England und Amerika die Fortführung des Krieges unmöglich machen wird. Ich habe auch meinerseits meine Vorbehalte wiederholt. Der Duce besorgt sich um die Gerüchte über seine Erklärungen in kirchlichen Fragen und er beauftragt mich, sie durch Guariglia dementieren zu lassen. Offensichtlich hat sich Vidussoni, der wenige, aber dafür umso verworrenere Ideen hat, gegen den Vatikan festgelegt. Als sich vor einigen Tagen Guariglia im Capitol vorstellte, hat ihm Vidussoni ostentativ den Rücken gekehrt, sowie er hörte «Gesandter am Heiligen Stuhl». Er hatte ihn mit dem Nuntius verwechselt.

Ich habe Clodius in den Palazzo Venezia begleitet. Er wollte Erklärungen über die mangelnden Kohlensendungen abgeben. Aussergewöhnlich kalter Winter, Mangel an Arbeitskräften, Mangel an Rollmaterial: die russische Front hat allein 5'000 Lokomotiven mehr als vorausgesehen verbraucht. Aber in Zukunft wird es besser gehen; er war beauftragt worden, es im Namen des Führers so zu verprechen.

**24. Februar 1942.**

Mussolini exponiert eine neue Theorie über den Krieg: die Kriege sind nötig, um die innere Zusammensetzung der Völker zu erkennen und auszuwägen, denn während der Kriege scheiden sich die verschiedenen Kategorien der Menschen, die Helden, die Nutzniesser, die Gleichgültigen. Ich habe ihm entgegengehalten, dass auf jeden Fall der Krieg eine Gegenausele darstellt, weil die Besten sterben.

Eine Rede Roosevelts. Ruhig, gemässigt und trotzdem entschlossen. Das sind bestimmt nicht Erklärungen eines Mannes, der über kurz um Frieden nachsuchen wird. Und trotzdem verbreitet sich jetzt diese merkwürdige Vorstellung auch in Italien, und viele glauben ehrlich an sie.

Der Nuntius möchte wissen, ob die Universität Padua Goebbels und Rosenberg den Ehrendoktor anbieten will. Die Ehrung der zwei extremsten Feinde des Katholizismus in der Stadt des Hl. Antonius wäre ein harter Affront für die Kirche. Aber die Nachricht war nicht wahr.

Bismarck hat sich zu d'Aieta in sehr pessimistischem Tone geäußert. In Deutschland sind alle davon überzeugt, dass man einen

den obersten Führern des Heeres und der nächsten Umgebung Hitlers. Aber niemand wagt es, dem Führer dies zu sagen. Man müsste also einen Weg zur Einigung mit den Angelsachsen finden, um so mehr als sich der japanische Vormarsch zu einer Katastrophe für die weisse Rasse auswächst. Die Deutschen können in dieser Richtung nichts unternehmen; sie sind zu verhasst, sie sind das schwarze Schaf. Es kommt also den Italienern zu, die Rolle des Friedensbringers in der Welt zu übernehmen ^Nach Bismarck gibt es keinen Deutschen, der seinen Kopf noch beieinander hat, der nicht dieser Meinung wäre.

### *25. Februar 1942.*

Es gibt manche Anzeichen einer Reibung zwischen den Deutschen und den Japanern. So haben zum Beispiel die Japaner auf einige Erklärungen Ribbentrops, der wie gewöhnlich die Rolle des Lehrers im Dreierpakt spielt, ein Gesicht gezogen.

Mussolini gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck: „Das ist kein Land, mit dem sie sich den Luxus erlauben können, um 2 Uhr nachts den Kaiser oder den Premierminister aus dem Bett springen zu lassen, um ihm schon entschiedene und vollzogene Tatsachen mitzuteilen.“

Merkwürdiges Attentat in Ankara. Von Papen, der in der Nähe vorbeikam, ist zu Boden gefallen aber unverletzt geblieben. Wir werden sehen, was de Peppo darüber meint. Aber von hier aus gesehen, beim ersten Anblick, möchte ich nicht ausschliessen, dass die Deutschen dabei im Spiel sind und beginnen, die ersten Grundlagen für eine Krise mit der Türkei zu schaffen. Ich kann meine zahlreichen Zweifel darüber nicht verhehlen.

### *26. Februar 1942.*

Es ist fatal, aber jedes Mal, wenn die Deutschen ein Communiqué ausgeben, dass jetzt an der Ostfront alles gut geht, empfangen sie einen neuen Schlag. Heute war es Wjasma, das gefallen ist. Und wenn man das russisch-englische Radio hört, scheint der russische Vormarsch beschleunigt weiterzugehen.

Der Duce hat einen Mobilisationsbefehl für die Zivilbevölkerung herausgegeben. Vorläufig werden nur die ^Männer von 18 bis 55 Jahren davon betroffen; später die Frauen. Man empfindet ein gewisses Unbehagen, weil man nicht recht versteht, worum es sich handelt, und man befürchtet, dass es so etwas ist wie die Arbeitsdienstpflicht bei den Deutschen. Lombrassa wird als Unterstaatssekretär dieses Unternehmen leiten; sein Name garantiert für Mässigung und Kompetenz.

Der Sohn von Oriani hat sich zum Sprachrohr der Unzufriedenheit in vielen faschistischen Kreisen über die vom Regime befolgte

Linie in der Sozialpolitik gemacht. «Kehren wir zum Anfang zurück», ist das Motto der alten Squadristen. Und die Anfänge waren antibolschewistisch, traditionalistisch, Verteidigung der Familie und des Eigentums, Respekt der Kirche gegenüber. Jetzt gleiten wir dagegen immer mehr nach links, und ich befürchte, dass dieser Vidussoni, der nichts versteht, neue und gefährliche Sprünge macht. Vito Mussolini, ein vorsichtiger junger Mann, der sich gestern mit ihm unterhielt, sagte mir, dass er über die Idiotie, über die Unwissenheit und über die Bosheit des Parteisekretärs erstaunt gewesen sei.

*27. Februar 1942.*

Nichts Neues.

*28. Februar 1942.*

Nichts Neues.

*1. März 1942.*

Die Engländer kommen unsern Reklamationen wegen der Versenkung der «Lucania» entgegen. Sie geben von Neuem die weitestgehenden Garantien. Und sie werden, um die «Lucania» zu ersetzen, eins von unsern konfiszierten Tankschiffen freigeben. Die Marineleitung, die um jeden Preis das Unternehmen sabotieren will, erhebt Protest. Sie wünscht, dass uns ein englischer Tanker übergeben wird, sonst werden wir im Moment des Friedensschlusses einen Tanker weniger haben. Obwohl Mussolini über die Repatriierung der Italiener nicht sehr begeistert ist, hat er sich gegen diesen verrückten Protest ausgesprochen. Entweder wir gewinnen den Krieg», erklärte er, «und wir werden Tanker im Überfluss haben. Oder wir verlieren den Krieg, und sie werden uns nicht einmal die Augen lassen, um zu weinen.»

Trotz eines Berichtes von Alfieri, der versichert, dass sich die Lage an der Ostfront stabilisiert hat, kommen Nachrichten über ununterbrochene russische Offensiven, die an einigen Punkten bedenklich in die Tiefe gehen. Auch Mussolini scheint sich jetzt Sorgen darüber zu machen: «Es ist schon gut, wenn mir die Deutschen gesagt haben, dass sie 300 Divisionen bereit hatten. Aber selbst wenn das wahr ist, aus was für Menschenmaterial bestehen diese Divisionen? Wie ist ihre wirkliche Moral? Von den Antworten auf diese Fragen hängt alles ab.»

Sehr schlechte Nachrichten über den Gesundheitszustand des Herzogs von Aosta. Miliartuberkulose, daher hoffnungslos. Mussolini interessiert sich nicht gross dafür, und auch das Königshaus scheint recht wenig berührt.

*2. März 1942.*

Jacomoni berichtet über die Lage in Albanien. Sie ist im Grossen und Ganzen gut, auch im Verhältnis zu den heutigen Zeiten. Aber eine Frage hat meine Aufmerksamkeit erregt: der Mangel an militärischen Kräften. Wir haben knapp vier Divi-

sionen dort, jede zu zwei Regimentern und die Regimenter zu zwei Bataillonen; wenig Karabinieri und nicht einmal ein einziger Panzerwagen, das sind die Kräfte, die in unsern Namen Albanien beherrschen. Es ist jetzt klar, dass wir mit diesen Kräften nichts ausrichten können, falls ein Schlag von aussen käme oder wenn die feindliche Propaganda grössere Gruppen im Inneren zum Aufstand bringen würde. Wir dürfen nicht vergessen, dass der ganze Balkan in Flammen ist, dass Albanien erst seit drei Jahren unter italienischer Regierung steht, dass wir im Krieg mit England und Amerika stehen, die grosse Mittel zu ihrer Verfügung haben, und mit Russland, das sich auf solche Intrigen hervorragend versteht. Ich werde sehr ernsthaft mit dem Duce darüber sprechen; es ist klar, dass wir zuerst unsern Besitz schützen müssen, bevor wir uns darum sorgen, neue Divisionen nach Russland zu schicken.

Pareschi beurteilt die Ernährungslage günstiger und gibt gute Prophezeiungen für die Zukunft: die nächste Ernte wird gut sein, denn der Boden ist noch reich an Dünger, der für die Getreideschlicht im Überfluss benutzt wurde. Aber die späteren Ernten werden sehr schlecht sein, weil uns jetzt die Düngemittel fehlen.

Neue und starke russische Angriffe an der ganzen Front. Das deutsche Communiqué ist auf Moll gestimmt. Auch unsre Divisionen haben heute grosse Schwierigkeiten.

### **3. März 1942.**

Der Herzog von Aosta ist gestorben. Mit ihm verschwindet die vornehme Gestalt eines italienischen Prinzen, der einfach in seinem Verhalten, grosszügig in seiner Auffassung der Dinge und von humanem Geiste war. Er wollte den Krieg nicht. Er war überzeugt davon, dass sich das italienische Imperium nur für wenige Monate halten könnte. Dann hasste er die Deutschen. Angesichts dieses Krieges, der die Welt mit Blut erfüllt, fürchtete er mehr den deutschen als den englischen Sieg. Als er im Mai 1940 nach Äthiopien ging, hatte er ein Vorgefühl seines Schicksals; er war entschlossen, es zu tragen, aber er war voller Trauer. Ich habe die Nachricht dem Duce mitgeteilt, der seinem Bedauern nur lakonisch Ausdruck gab.

Am Nachmittag hat Bismarck telephoniert, um den Vorschlag seiner Regierung mitzuteilen, anlässlich des Todes des Herzogs von Aosta eine Kampagne gegen den Secret Service zu unternehmen. Er hat hinzugefügt, dass er persönlich der Meinung sei, dieses Projekt sei geschmacklos. Und er hat recht. Es gibt kein Anzeichen, das diese Meinung stützen könnte, im Gegenteil, alles weist in die entgegengesetzte Richtung. Ich habe den Duce darauf hingewiesen, der sich dagegen erklärte. Dieser Vorschlag dient nur dazu, die Intelligenz und die Moral desjenigen zu kennzeichnen, der ihn gemacht hat.

Mussolini ist immer mehr pro-japanisch, und er ist es um so mehr,

---

je weniger es die Deutschen sind. Er möchte einen Artikel schreiben um das japanische Volk zu rühmen, das nach Jahrhunderten der Armut und der Anstrengung für die Zukunft in wenigen Monaten seine Lage vollständig verändert hat. Es ist «Von der Nähnadel zum Milliardär» aufgerückt [Titel einer italienischen Operette]. Der Duce hält die Ereignisse im Orient und im Pazifischen Ozean für definitiv.

#### 4. März 1942.

Ich habe Jacomoni zum Duce begleitet. Ich wollte, dass er ihm reinen Wein einschenke. Gute Lage im Innern, aber ausserhalb der Grenzen tausend Gefahren, die sehr schnell auch den geistigen Zustand der Bevölkerung im Innern beeinflussen können. Unaufgebbare Bedingung, um ruhig sein zu können, ist die Macht, die wirkliche Macht. Jetzt haben wir sie nicht. Weniger als aus Überzeugung, sondern mehr aus amtlichen Pflichten heraus erklärte der Duce, dass er diese unsere Meinung nicht teilen könne. Trotzdem wird er jeder Division ein drittes Regiment und einige Kompagnien von Panzerwagen schicken, die in den Städten sehr nützlich sind. Jacomoni, der den Duce seit vielen Monaten nicht mehr gesehen hatte, fand ihn schwerer und mit Zeichen der Müdigkeit im Gesicht. In der Tat schien er mir heute weniger frisch als sonst.

Buffarini ist voller Sorgen wegen der Ernährungslage. Aus allen Gemeinden Italiens kommen Alarmsignale und Schmerzensschreie, und er betont, dass die Lage sich schnell verschlechtern wird. Zum Mangel an Lebensmitteln kommt die beständige Steigerung der Preise hinzu, was das Leben für alle Menschen mit festem Einkommen unerträglich macht.

Der Tod des Herzogs von Aosta macht grossen Eindruck im Lande. Ehrliche und menschliche Anteilnahme. Ein Junge aus dem Volk, dessen Bruder in Kriegsgefangenschaft ist, hat mir gesagt: «Meine Mutter hat heute geweint, alle Mütter von Kriegsgefangenen weinen heute.»

#### 5. März 1942.

Nichts Neues.

#### 6. März 1942.

Margherita Campello, die Freundin von einem Sekretär Gambaras, hat mir gesagt, dass seine Offiziere in Rom, als er vom Kommando in Libyen abgesetzt wurde, vom General Maravigna und von den Karabinieri verhaftet worden sind, und dass in seinem Büro Haussuchung gehalten wurde. Das ist ein Streich Cavalleros, der Gambaras hasst. Ich telephoniere deswegen mit Cavallero um etwas zu erfahren; aber er weicht aus, wie es seine Art ist, sagt, dass er nichts wisse, dass das Kriegsministerium ohne sein Wissen gehandelt habe. Schliesslich gibt er zu, dass man



unerlaubten Geschäften von Männern aus der Umgebung Gambaras auf der Spur ist, mit denen jener jedoch nichts zu tun hat. Gambarara wird nach Bozen gehen und den Befehl über die dortige Garnison übernehmen. Er darf sich nicht in Rom aufhalten und darf auch mit niemandem Kontakt nehmen. Wir werden sehen, wie die Sache ausgeht; aber zweifellos stützt sich Cavallero auf die Deutschen, um diesen verdienten General zu treffen, der so unvorsichtig war, zu viel zu sprechen. Es scheint, dass er in Libyen in der Offiziersmesse gesagt hat Ich hoffe lang genug leben zu können, um eine italienische mee zu kommandieren, die nach Berlin marschiert.

Vidussoni macht mir einen langen Besuch und will mich über seine Pläne für die Partei orientieren. Ich halte mich in der Reserve: er kann sich nicht lange halten.

Schweres Bombardement der Industriequartiere von Paris durch die Engländer; als Folge Versuch der deutschen Propaganda, eine anti-englische Reaktion der Franzosen hervorzurufen. Aber Buti berichtet, dass die Franzosen nicht reagieren oder nur im entgegengesetzten Sinne.

### 7. März 1942.

Der Duce ist über vieles unzufrieden und hat gesagt: «Dieser Krieg ist nichts für das italienische Volk. Das italienische Volk ist nicht reif und nicht hart genug für eine so schwere und so entscheidende Prüfung. Dieser Krieg ist für die Deutschen und die Japaner, nicht für uns!»

Luigi Cortese, Generalkonsul in Genf, berichtet dass in der Schweiz die Angst vor einer Invasion vorbei ist, weil niemand mehr an einen totalen Sieg der Deutschen glaubt. Die Voraussichten sind im Gegenteil ganz anderer Natur. [Man glaubt, dass Deutschland noch vor dem Winter klein begeben muss, nachdem es sich noch einmal in der nächsten Offensive den Kopf an den Russen eingeschlagen haben wird, ohne entscheidende Erfolge davonzutragen.] Italien gegenüber haben sich die Gefühle wesentlich gebessert; sie sind für gewisse Zukunftsmöglichkeiten, die man in der Schweiz mit guter Hoffnung betrachtet, geradezu günstig gestimmt.

Mussolini hat den Bericht Revels im Anschluss an die Untersuchung gegen Graziani erhalten. Der Bericht scheint für Graziani sehr hart zu sein. Der Duce will mir eine Kopie davon geben. Er weiss allerdings nicht, ob er ihn vor Gericht bringen will, oder ihn auf administrativem Wege absetzen und pensionieren. Ich würde, wenigstens so lange der Krieg dauert, die letztere Lösung vorziehen. Der Duce belastet Graziani mit drei harten Schlägen für das Land: militärischer Prestigeverlust, die Deutschen in Italien und der Verlust des Imperiums. Er ist jetzt der Meinung, dass wir Tobruk angreifen müssen, sonst werden wir einen andern Schlag von den Engländern erhalten.

Die japanischen Admiräle haben uns wissen lassen, dass sie nach Indien vorstossen wollen, und die Achse soll ihnen nach dem Persischen Golf entgegenkommen.

**8. März 1942.**

Nichts Neues.

[Keine Eintragung für 9. März.]

**10. März 1942.**

Casero liest mir einen Bericht des Informationsdienstes der Luftwaffe vor. Er ist tief pessimistisch. Nach diesen Nachrichten muss Deutschland den Krieg mit Russland in wenigen Monaten zu Ende bringen, wenn nicht, so wird ein neuer Kriegswinter von der Bevölkerung bestimmt nicht ertragen werden. Was ist wohl wahres daran? Unterdessen hat sich etwas Seltsames ereignet. Der Prinz von Urach vom Pressebüro Ribbentrops ist nach Rom gekommen und hat d'Aieta zu sehen gewünscht. Er hat eine merkwürdige Rede über Japan gehalten, zweideutig in der Earbe und bittersüss im Geschmack. Es ist gut, dass die Japaner siegen, weil sie unsre Verbündeten sind, aber letzten Endes sind sie gelb und ihre Erfolge gehen alle auf Kosten der weissen Rasse. Dieses Motiv kehrt in den Gesprächen der Deutschen häufig wieder. D'Aieta hat sogar schliesslich das Gefühl gehabt, dass Urach unsre Einstellung über einen Separatfrieden der Achse mit England sondieren wollte. Urach hat aber auch erklärt, dass die Liquidierung Russlands noch keine harte Aufgabe ist. D'Aieta hat sich in seiner Antwort allgemein gehalten und er hat daran getan.

Ich habe Bova-Scoppa telegraphiert, meine Reise nach Rumänien zu verschieben. Aus aufgefangenen Telegrammen der Rumänen ersehe ich, dass sie Schwierigkeiten machen und dass sie meiner Reise einen anti-ungarischen Charakter geben möchten. Darum nichts zu machen.

**11. März 1942.**

Der Duce hat heftig gegen die Erklärungen Urachs reagiert. Er hat sogar eine äusserst japanfreundliche Stellung eingenommen. «Welche Bedeutung hat es ausserdem, wenn die Bereicherung der Japaner auf Kosten des europäischen Lebensniveaus geht? Diese materialistischen Überlegungen beweisen die marxistischen Überreste in der deutschen Seele, selbst wenn sie Nationalsozialisten sind.»

Heute Morgen hat im Sudario eine Totenmesse für den Herzog von Aosta stattgefunden. Es waren nur Persönlichkeiten vom Hof eingeladen und natürlich auch die Träger und Trägerinnen des Annunziatenordens. Die königliche Familie hatte auf einer Tribüne Platz genommen, die vor unsern Blicken verborgen war. Die Zeremonie hatte kaum begonnen, als sich die Tür öffnete und «ine be-

scheidene, gebeugte, alte Frau in Trauer hereintrat. Es war Donna Rachele. Sie hat auf irgend einer Bank Platz genommen und hat während der ganzen Zeremonie geweint. Am Ausgang hat sie nach ihrem Wagen gerufen, er war nicht da. Ich habe ihr den meinen angeboten, aber sie hat abgelehnt. Sie ist zu Fuss gekommen und zu Fuss wieder gegangen. Ich habe dies dem Duce gesagt, und er war überrascht. Er wusste es nicht, dass seine Frau zu einer intimen Gedenkfeier des Königshauses gegangen war. Aber diese alte Frau, die heute in der Sudarikirche weinte, war nicht die Frau eines grossen Staatsmannes; sie war einfach die Mutter eines Leutnants von 20 Jahren, der in seinem Flugzeug gestorben war.

*12. März 1942.*

Nichts Neues.

*13. März 1942.*

Nichts Neues.

*14. März 1942.*

Ministerrat. Keine wichtigen Massnahmen, nur einige Regelungen wegen der Namensaktien. Dies nimmt der Duce zum Ausgangspunkt für einige extremistische Erklärungen ökonomischer und imanzieller Art, die er mit einer düsteren Drohung abschliesst: «Wenn gegen dieses Gesetz Opposition gemacht wird, werde ich eine andre Massnahme aus dem Schubkasten ziehen, die seit acht Jahren bereit ist und die in zwei Artikeln die ganzen Eigentumsrechte in Italien ändert.» Es werden andre Einschränkungsmassnahmen infolge des Kriegszustandes getroffen, vor allem sollen Reisen von Privatpersonen aufs Äusserste beschränkt werden: für jede Reise braucht man vom Präfekten eine besondere Erlaubnis.

*15. März 1942.*

In einer Unterredung mit Indelli haben die Japaner ihre nächsten Pläne auseinandergesetzt. Kein Angriff gegen Indien, der nur ihre Kräfte in einem zu grossen und unübersehbaren Feld zerstreuen würde; kein Angriff gegen Russland: Ausweitung des Krieges gegen Australien, von wo aus offensichtlich die Amerikaner und die Engländer ihren Gegenangriff vorbereiten. Vor seiner Abreise habe ich Ando, den japanischen Botschaftsrat gesehen, der nach Tokio zurückkehrt. Ich habe ihm eine sehr freundschaftliche Nachricht für seine Regierung übergeben, um so mehr als die Japaner sehr empfindlich und sehr misstrauisch wegen der deutschen Haltung sind. Auch hier bei uns betonen manche ihre japanfreundliche Einstellung zu Lasten Deutschlands. Ich bin nicht einverstanden damit. Niemand kann mich meiner deutschfreundlichen Haltung wegen anklagen, aber ich ziehe noch immer die Weissen den Gelben vor, und dann liegt Japan weit, während Deutschland nahe ist, sehr nahe ...

Bastianini gibt ein ultra-pessimistisches Bild der Lage in Kroatien

und Dalmatien. Mit Ausnahme der Miliz sind unsre Streitkräfte jammervoll: keine Energie, kein Kampfgeist, nur ein allgemein verbreiteter Anti-Faschismus. Er erwartet für den Frühling und für Ten Sommer sehr schwere Stunden. Aber Bastianini ist immer etwas pessimistisch.

*16. März 1942.*

Neue und heftige russische Angriffe machen die Lage an der Ostfront südlich von Charkow unsicher. Auch Mussolini verbirgt seine Sorge nicht.

---

Der schwedische Minister gibt im Namen seiner Regierung einen Bericht über Griechenland: die Engländer sind geneigt, eine Tür in der Blockade zu öffnen und den Griechen monatlich 150'000 Zentner Getreide zu geben. Natürlich verlangen sie Garantien. Ich weiss nicht, ob der Duce und die Deutschen bereit sein werden, die Bedingungen anzunehmen. Ich selbst werde in diesem Sinne arbeiten, denn nur so können einige Millionen unschuldiger und unglücklicher Menschen vom sicheren Tode gerettet werden.

Lange Unterredung mit Pareschi über die Ernährungslage im Lande. Sie ist nicht gut. Die Verminderung der Brotration um 25 Prozent wurde vom Volke mit Verzweiflung aufgenommen, selbst wenn Protestkundgebungen nur selten waren. Pareschi, der noch vom Feuer des Novizen brennt, macht sich viele Illusionen über die Zukunft, und er glaubt, dass einige von ihm getroffene Massnahmen die Lage zwar nicht gerade völlig verändern, aber doch um ein Wesentliches verbessern können. Immerhin haben auch die besten Hypothesen die Hilfe des Zufalls zur Voraussetzung und sie hängen von einer Menge Wenss und Abers ab. In Wahrheit sind auch die Düngemittel auf ein Drittel reduziert, es fehlt an Arbeitern, die landwirtschaftlichen Maschinen nutzen sich ab, und es fehlt an Brennstoff.

*17. März 1942.*

Nichts Neues

*18. März 1942.*

Nichts Neues

*19. März 1942.*

Pavolini, der von einer Unterredung mit Goebbels zurückkehrt, gibt ein ziemlich dunkles Bild der Lage in Deutschland. Auch sein deutscher Kollege, der früher immer auf dem hohen Ross sass, hat diesmal leiser gespielt. Er sprach von einer Krise im Regime, von einem Tanz auf dem Rasiermesser, und selbst nach Abschluss dieser schlechten Periode machte er nur bescheidene und begrenzte Voraussagen für die Zukunft. Man spricht nicht mehr davon, den Bolschewismus niederzuschlagen, sondern man begnügt sich damit, bis zum Kaukasus zu kommen. Die Worte Widerstand und Hartnäckigkeit haben die Behauptungen von überwältigenden

Siegen, von Diktatfrieden und europäischer Neuordnung ersetzt. Pavolini hat auch eine amüsante und bezeichnende Geschichte erzählt, sehr bezeichnend für die Nazis wie auch für ihre Sklaven. Als Goebbels Farinacci eine Büste Hitlers schickte, die Gauleiter Esser überbrachte, der sich etwas darauf einbildet, italienisch zu sprechen, überreichte Esser die Büste mit folgenden Worten: «Exzellenz Farinacci, der Minister Goebbels hat mich beauftragt, Ihnen diese «Tüte» zu übergeben. [Busta gleich Tüte, statt Busto gleich Büste, im Italienischen bedeutet diese Verwechslung, dass Hitler keine eigenen Ideen hat, sondern nur solche, die ihm andre eingeben.] Das Geschichtchen geht in Deutschland herum, und der erste, der sie erzählt und darüber lacht, ist Goebbels selber. Farinacci würde weniger darüber lachen.

Heute Morgen analysierte Mussolini die Lage im Inneren Italiens und musste zugeben, dass die Italiener keineswegs für den Krieg sind. Er erklärt sich dies mit dem Mangel an unmittelbar greifbaren Zielen, die die kleinen Leute verstehen könnten. Darum ist er der Meinung, dass unsre Propaganda einzig darauf ausgehen müsste, auf die Folgen einer möglichen Niederlage hinzuweisen: keine Gnade von den Feinden und Sklaverei für ein Jahrhundert. Aber auch davon sind die Leute nicht überzeugt. In Mailand sagt man: Wir sind sogar bereit zu siegen, wenn nur der Krieg zu Ende geht!

*20. März 1942.*

Nichts Neues.

*21. März 1942.*

Nichts Neues.

*22. März 1942.*

Vor einigen Tagen meldete sich ein junger Mann am Telefon mit dem falschen Namen des Parteisekretärs und wollte mich sehen, «um mir einige Aufklärungen über eine Verschwörung zu geben». Ich habe ihn empfangen. Er ist ein Bursche von Triest, heisst Armando Stefani, 20 Jahre alt, Mitglied des Gruppo Universitario Fascista, mager, intelligent, unruhig. Er sagte mir, es habe sich ihm ein Journalist, Felice Chilanti, genähert, und ihm vorgeschlagen, an einer überfaschistischen Aufstandsbewegung teilzunehmen. Ihr Ziel sei, die Rechtselemente in der Partei auszuschalten, mich persönlich als ersten, und dem Duce eine radikale Sozialpolitik aufzuzwingen. Alles sei vorgesehen; Aufstände, Besetzung der Ministerien, Tod von Ciano. Stefani hat sich sehr darüber erregt und ist dahergelaufen gekommen, um mir alles zu eröffnen.

Ich hätte der Sache keine Bedeutung gegeben, wenn nicht auch die Polizei betont, dass etwas daran ist. Wir werden uns die Sache näher betrachten. Und mit etwas Konzentrationslager oder Gefängnis wird man diesen Jünglingen den Kopf bald abkühlen. Aber hier wirft sich eine Frage auf. Warum geschieht das alles? Sind das

vielleicht anti-faschistische Kundgebungen, die die Fahne der Revolution nicht offen- zu erheben wagen und sich unter dem Parteiabzeichen verstecken? Handelt es sich dabei nicht um Elemente, die die Partei in ihren eigenen Reihen sorgfältig hegt, und von denen manche glauben, dass sie sie mit Schmeichelei in Händen halten können? Wobei sie sich nur ermutigen, auf einem Wege weiterzuschreiten, der in sich verdammenswert ist.

### 23. März 1942.

Nichts Neues.

### 24. März 1942.

Ich habe dem Duce einen Bericht von Luciulli über Deutschland gebracht. Selbst Mussolini hat gesagt, dass er «seit langer Zeit nichts so Charakteristisches und tief Durchdachtes gelesen habe». Und er hat recht. Nachdem Luciulli das innere Unbehagen des Landes erwähnt hat, erklärt er, dass die Politik keine wahre Unterstützung für die militärische Seite des Krieges gebracht habe. Sie haben viel über europäische Neuordnung gesprochen, aber es ist nichts getan worden, um sie zu verwirklichen. Heute stöhnt ganz Europa unter dem Gewicht der deutschen Besetzung. Die Feinde haben sich ins Grenzenlose vermehrt, selbst wenn sie vorläufig nur schweigen und hassen können. Luciulli spielt auch darauf an, dass man jetzt in Deutschland die Möglichkeit einer Niederlage ins Auge faßt. Darum wollen sie dass alle Länder des Kontinents erschöpft sind, um selbst in diesem Fall ihnen noch überlegen zu sein. Der Duce war sehr betroffen von dem Ganzen und erklärte, dass er für Ende 1943 15 gutausgerüstete Divisionen in der Poebene haben will. Sehr gut. Ich habe ihm erwidert, dass dies jetzt ein Erschöpfungskrieg ist, dessen Entwicklungen man nicht leicht voraussehen kann: alles ist jetzt möglich. Darum müssen wir jetzt unsere Kräfte vorbereiten und sie zu Hause behalten. Eines Tages, der vielleicht nicht mehr fern ist, kann ein kleines aber gutes Heer über das Schicksal Europas entscheiden, wenn man es nur im richtigen Moment zur Verfügung hat.

Cavallero ist mich besuchen gekommen, und ich hatte eine kleine Auseinandersetzung mit ihm wegen Gambara. Sie löste sich mit einer Umarmung auf. Aber ist er ehrlich?

### 25. März 1942.

Einige interessante Telegramme aus der Türkei. De Peppo hat mit mehreren Persönlichkeiten gesprochen; obwohl die Urteile über die militärische Lage auseinander gehen, sind sich alle darüber einig, dass der russisch-deutsche Krieg die Türkei vor jene Alternative stellen wird, die man vermeiden wollte. Aber de Peppo konnte mir keine Antwort auf meine Frage geben, ob die Türken mit uns oder gegen uns gehen werden. Aus zu

vielen Quellen ergibt sich jedoch, dass die Beziehungen zwischen der Türkei und der angelsächsischen Welt immer fester werden.

### 26. März 1942.

Der Oberst Amè spricht mit bemerkenswerter Sorge über die Lage in Deutschland. Er baut seine Meinung nicht nur auf den Informationen der Agenten unsres Geheimdienstes, die in Deutschland verstreut sind, auf, sondern auch auf das, was ihm sein deutscher Kollege Admiral Canaris persönlich gesagt hat. Die Lage im Inneren ist sowohl in materieller wie in moralischer Hinsicht sehr schwer. Die Armee ist verbittert und steht im Gegensatz zu den politischen Elementen. Man hat nur wenig Vertrauen in die Frühjahrsoffensive. Und schliesslich das Gefühl, dass man nicht zu einem definitiven Erfolg wird kommen können. Das deutsche Volk ist der Siece müde und glaubt nicht mehr an *den* Sieg. In seinen Bemerkungen über Hitlers Massnahme, die SS aus dem Heer herauszunehmen und in einer eigenen grossen Einheit zusammenzuschliessen, äusserte der Duce, dass dies wohl ein Zeichen eines tiefen und vielleicht unüberwindbaren Unbehagens sei.

Rede Churchills vor den Konservativen. Wie gewöhnlich versteckte er die erlittenen Misserfolge nicht, aber er bestätigte seine Entschlossenheit, bis zum Ende zu gehen und seinen unerschütterlichen Glauben in den Endsieg. Ehrlicherweise muss man zugeben, dass dieser Mann ein Redner von ausserordentlichem Format ist, der auch höchst wirksame menschliche Töne zu finden weiss.

### 27. März 1942.

Lange Unterredung mit Squero über den Fall Gambara. Trotz der tausend Verdächtigungen von Seiten Cavalleros ist Gambara ein Ehrenmann, ein vollendeter Ehrenmann, über den nichts zu sagen ist. Er kommt aus der Untersuchung klar und sauber wie ein Schwert heraus. Alles ist von Cavallero künstlich aufgebauscht worden, um sich an einem mutigen Kritiker zu rächen und um einen jungen und mutigen General auszuschalten, der ihn hätte in den Schatten stellen können. Jedenfalls will Squero die Verteidigung Gambaras übernehmen. Squero ist wirklich ein ausgezeichneter Mann, er ist vielleicht, oder sicher, kein Adler, aber er ist direkt und ehrlich. Auch Mussolini vertraut ihm hundertprozentig und er tut recht.

### 28. März 1942.

Verteilung der Goldmedaillen für die Toten der Luftwaffe an ihre Hinterbliebenen. Balbos Söhnchen, der mich stark an den Vater erinnert, ohne ihm ähnlich zu sehen, hat die Auszeichnung ohne mit der Wimper zu zucken, blass und stolz entgegengenommen. Dann kam die Witwe von Bruno. Sie trug die kleine Marina auf dem Arm, die die Arme nach dem Grossvater ausstreckte. Es war etwas von einer ehrlichen Bewegung in der



Luft. Mussolini hat den Ausdruck nicht geändert, er war aus Stein. Er hat Brunos Frau, die Frau seines Sohnes, wie irgendeine jener andern Frauen dekoriert, die wie sie allein zurückgeblieben sind. Jemand hat gefragt: ist das übermenschlich oder unmenschlich? Weder das eine noch das andre. Er war sich nur klar, dass jede Schwäche seinerseits in diesem Augenblick einige Millionen Herzen erweicht hätte. Als aber Marina sich entfernte, sah ich für einen Augenblick in seinen Augen einen Schimmer, und dieser verriet mir alles, was sein eiserner Wille verborgen hatte. Ich fühlte mich seinem Herzen und seinem Schmerz sehr nahe.

In Venedig sind die ersten Demonstrationen von einiger Bedeutung wegen des Mangels an Brot vorgefallen. Viele Leute hatten die Coupons vor dem Gültigkeitstermin verbraucht und jetzt protestieren sie, weil ihnen die Bäcker kein Brot liefern wollen. Der Duce war verärgert und betrübt. Mussolini hat Befehl gegeben, die Manifestanten möglichst sanft auseinander zu treiben. Aber die Sache selbst ist unangenehm, weil sie beweist, dass unsere Berechnungen in der Ernährungspolitik falsch waren, und die nächsten Wochen können uns infolgedessen manche harte Überraschung bringen.

### *29. März 1942.*

Heute waren Demonstrationen wegen Brotmangel in Matera, wo Gruppen von Frauen in den Littorio-klub eingebrochen sind und von den Karabinieris zerstreut wurden, die mehrere Schüsse in die Luft abgeben mussten. Bedenkliche Symptome, um so mehr als die Ernte noch fern ist und die Aussaat immer schwieriger wird. Buffarini erwartet ähnliche Zwischenfälle ein wenig überall, und er hat den Präfekten ein Telegramm mit Verhaltensmassregeln geschickt, das mit folgenden Worten beginnt: «Ruhe behalten.» Er will Blutvergiessen vermeiden und er hat recht.

Gastaldi, der ehemalige Provinzialsekretär von Turin, den ich kaum kenne, kommt zu mir und berichtet mir über Auseinandersetzungen mit seinem Geschäftspartner; und bis hierher ist alles in Ordnung. Aber in die ganze Geschichte spielt wie üblich die Familie Petacci herein, und er spricht freimütig darüber. Sie interveniert auf der einen Seite und protegirt auf der andern Seite, droht von oben, intrigiert von unten und bereichert sich gleichzeitig auf allen Seiten. Wenige Minuten früher hatte mich der General der Karabinieri Cerrica im Vertrauen über die selbe Sache aufgeklärt. Zweifellos weitet sich der Skandal aus und erreicht jetzt selbst die Person des Duce. Aber wie soll man ihn warnen, wo doch zwei seiner intimsten Mitarbeiter, de Cesare und Buffarini, in dieser Unterwelt sich herumtreiben. Was mich betrifft, so will ich mich aus der ganzen Sache heraushalten, und ich schneide jedem das Wort ab, der mit mir darüber sprechen will, vor allem mit Rücksicht auf den Duce.

Bei der Versammlung der Parteileiter hat Mussolini gestern heftig

die Jungen kritisiert und sich zum Lobredner der alten Squadristen gemacht. Beginnt er etwa, sich über die grosse und besorgniserregende Krise in der Partei klar zu werden?

**30. März 1942.**

Agostini macht einen heftigen Angriff auf Cavallero. Nach seiner Aussage soll er jetzt schon den neuen Kommandanten der Karabinieri ausgesucht haben, den er für bestimmte Ziele unter Kontrolle zu haben wünscht. Vieles ist übertrieben, was Agostini sagt, aber es ist doch ein Teil Wahrheit daran. Vidussoni geht nach Venedig, um mit Axmann die Begründung einer europäischen Jugendvereinigung zu besprechen, die unter der Leitung von Schirach stehen soll. Vidussoni möchte neben dem deutschen auch ein italienisches Präsidium haben. Ich bin sicher, dass dies Schirach nicht passen wird, dem sehr viel an der Sache gelegen ist. Ich habe meine Zweifel Vidussoni nicht verborgen, aber dieser Jüngling, der genau so dumm wie eingebildet ist, hat auf seinem Standpunkt beharrt. Soll er sich nur den Kopf an der Wand einrennen ...

**31. März 1942.**

Nichts Neues.

**1. April 1942.**

Der Duce hat von einem Industriellen aus dem Südtirol folgenden Witz gehört, der jetzt in Deutschland die Runde macht: «In zwei Monaten werden wir den Krieg gegen Russland gewinnen, in vier Monaten den Krieg gegen England und in vier Tagen den Krieg gegen Italien.» Er wollte, dass ich von Alfieri eine Bestätigung zu erhalten versuche, während «er für sein Teil neue Divisionen vorzubereiten beginnt, denn man weiss nicht, welche Überraschung und von welcher Seite uns das Jahr 1943 vorbehält».

Mussolini ist sehr empört über einen Bericht von Anfuso über das Verhalten zweier italienischer Komitees, die zu einer Landwirtschaftsausstellung nach Ungarn gegangen waren: grosse Trinkereien in den Nachtlokalen und Überfälle auf die Schinken in den Läden. Diese Tatsache gab Mussolini Gelegenheit zu einer heftigen Anklage gegen das Bürgertum.

Pareschi ist ziemlich optimistisch über unsere Getreideernte. Dagegen macht er immer trübere Prophezeiungen für die kommenden Jahre.

**2. April 1942.**

Albini, der Präfekt von Neapel berichtet: die Lage in Neapel ist schwer, aber das Volk von Neapel ist gewöhnt, sich den Gürtel enger zu schnallen und lange zu leiden, darum steht nichts zu befürchten, so lange wenigstens nichts Neues und Erschwerendes geschieht.

Hason, der Karabiniergeneral berichtet: die allgemeine Lage hat sich gebessert, aber das Land distanziert sich von der Partei, die

keine bedeutende Rolle mehr im Leben der Nation spielt. Das Heer verharrt unbeirrt in seiner Feindseligkeit gegen Cavallero, obwohl es anerkennt, dass kein General ein so unbestrittenes Prestige genießt, dass er ihn ersetzen könnte. Die Ernennung von Garibaldi als Kommandant der Truppen in Russland hat einen guten Eindruck gemacht; man wusste, dass er ein persönlicher Feind Cavalleros ist, und man erwartete seine Ernennung nicht.

Farnesi berichtet: Sorgen wegen der Ernährungslage und Kritiken über die Haltung der Tuppen. Die Infektionsherde sind die Kurse für politische Propagandisten, wo sich einige ehrgeizige, verdorbene und zweifelhafte Elemente zusammen rotten. Jetzt werden sie auf verschiedene Posten in entfernte Städte verstreut, und auch die Universitätspresse wird der Kontrolle ernster und verantwortungsbewusster Personen unterstellt werden. JJ

Borri, der Präfekt von Genua, berichtet: die Stadt ist in guter Ordnung, aber die Einschränkungen beginnen, schwer ertragbar zu werden.

Geloso, Kommandant unserer Streitkräfte in Griechenland berichtet: öffentliche Ordnung gut, allgemeiner Gesundheitszustand schlecht, Aussichten für die Ernährungslage für die Zukunft etwas besser.

### *3. April 1942.*

Nichts Neues.

### *4. April 1942.*

Demarche des japanischen Botschafters, um unsere Intervention beim Heiligen Stuhl zu erreichen, der zugleich mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Japan dasselbe auch mit Tschiang Kai-Schek gemacht hat. Die Japaner möchten, dass überhaupt kein chinesischer Minister käme, oder dass wenigstens seine Ankunft verschoben werde. Ich weiss nicht, was wir wirklich werden erreichen können, aber ich habe dem Botschafter versprochen, dass wir ihrem Wunsch entsprechend handeln werden.

### *5. April 1942.*

Mussolini will die 130'000 Zentner Getreide, die man Pareschi versprochen hatte, aus Ungarn nicht abholen. Er bezeichnet sie als ein Almosen und glaubt, dass wir ohne weitere Herabsetzung der Rationen bis zur Ernte kommen werden.

Del Drago kommt von Paris zurück. In Berlin nichts Neues auf der Oberfläche des Lebens, während Paris jetzt wirklich öde ist. In manchen deutschen Kreisen hat man ihm gesagt, dass man nach der Offensive an der Ostfront, die praktisch Russland niederwerfen müsste, auf einen Kompromissfrieden mit den angelsächsischen Ländern hofft.

Heute früh war ich zur Messe in Santa Maria degli Angeli. Die Kirche war erfüllt von einer frommen Menge. Ich glaube es nicht,

dass Italien, wie mancher es haben mag, kein zutiefst katholisches Land ist.

#### *6. April 1942.*

Als Göring in Rom war, sprachen wir über die Möglichkeit, einige Werke der italienischen Malerei, die sich jetzt in Frankreich befinden, nach Italien zurückkommen zu lassen, vor allem die aus dem von den Deutschen beschlagnahmten jüdischen Besitz. Unter den genannten Namen fiel auch der von Rothschild, der viele Boldinis besass. Heute schickt mir Göring einen Boldini als Geschenk und sein Begleitbrief beginnt: «Leider war im Hause Rothschild nichts mehr zu finden...» Wenn eines Tages dieser Brief gefunden werden sollte, wird er klar machen, dass ich ihn dazu aufhetzte, die Häuser der Juden auszuplündern, und dass er es bedauerte, zu spät gekommen zu sein. Das ist die vornehme politische Handlungsweise der Deutschen!

Die Regierung Vichy versucht ein typisch französisches Erpressungsmanöver wegen der Heimschaffung der Italiener aus Ostafrika. Während sie früher die Einschiffung unsrer Landsleute in Djibuti erlaubt hatte, erhebt sie jetzt grosse Schwierigkeiten, wenn wir nicht einwilligen, auch 150 französische Zivilisten und 650 Soldaten heimzubringen. Während wir uns wegen der Zivilisten einigen könnten, ist das für die Soldaten unmöglich. Ich halte es für richtig, ihnen von oben herab zu antworten, danach werden wir sehen. Es kommt die Nachricht über einen Luftangriff auf Colombo. Bedeutet das einen ersten Schritt nach Indien? Ich habe eher das Gefühl, dass dieser Angriff das Ziel hat, die Inder während der Verhandlungen mit Cripps, die jetzt wenigstens teilweise einer günstigen Lösung entgegenzugehen scheinen, zu beeindrucken.

#### *7. April 1942.*

Nichts Neues.

#### *8. April 1942.*

Als jemand über den Analphabetismus in manchen Gegenden Italiens sprach, erklärte Mussolini: «Übrigens, selbst wenn dem so wäre, welche Bedeutung hat das schon? Im 14. Jahrhundert war Italien ausschliesslich von Analphabeten bevölkert und das hat doch nicht verhindern können, dass ein Dante Alighieri dichtete. Heute, wo alle lesen und schreiben können, haben wir den Dichter Govoni, der vielleicht nicht völlig belanglos, aber sicher weniger als Dante ist.»

Der Präfekt von Rom berichtet mir, dass der Duce empört ist, weil er zu viele junge Leute in den Strassen der Hauptstadt sieht. Er hat Order gegeben, dass sie zum Militär eingezogen werden. Aber was soll man mit ihnen machen? Und wie soll man die Unbeschäftigten von jenen unterscheiden, die auf der Strasse zu ihrem gewohnten Arbeitsplatz gehen? Ich erinnere mich, dass der alte Tschang Tsu-lin in

Peking einfach einige Strassen absperren liess, wenn er Rekruten brauchte, und seine Soldaten bemächtigten sich aller männlichen Passanten, schnitten ihnen auf der Stelle die Haare ab und kleideten sie in Uniformen ein. Kein Protest nutzte etwas: die Frage der Rekrutierung war zu einer einfachen Verkehrsfrage geworden. Wollen sie auch in Rom das System des alten Despoten in Peking übernehmen?

Ich empfangen Gambara, der über die unloyale Feindseligkeit von Cavallero empört, aber nicht weiter betrübt ist. Es scheint, dass sie ihn nach Russland schicken. Wenn dem so ist, dann bin ich sicher, dass sich noch einmal der Erfolg an seinen Namen heften wird.

### *9. April 1942.*

Alfieri ist auf Urlaub nach Rom gekommen. Er berichtet nichts Besonderes, aber er ist weniger optimistisch als sonst und geht von der Voraussetzung aus, dass die Sommeroffensive nur einen begrenzten Erfolg haben kann. Interessanter sind dagegen die Erklärungen, die Bismarck Blasco d'Aieta in tiefstem Vertrauen abgegeben hat. Ich fasse kurz zusammen: im Oktober muss Deutschland Frieden schliessen, ganz gleich wie die Dinge gehen.

Die Armee kann und wird keine Initiative in dieser Richtung ergreifen, erstens weil es nicht in ihrer Tradition liegt, dann aber auch, weil ihr das Rückgrat durch die Entlassung der besten militärischen Führer gebrochen ist. In der Partei gibt es einen grossen Sturm: Himmler, der früher ein Extremist war, aller jetzt das Land in der Hand hält, will einen Kompromissfrieden; im Oktober wird England für Verhandlungen reif sein, um so mehr als man von deutscher Seite die Möglichkeit einer Zusammenarbeit gegen Japan ins Auge fassen konnte, um Asien den Weissen wiederzugewinnen. Italien müsste die Initiative im Rahmen der Achse ergreifen, um den Krieg auf diplomatisches Gebiet hinüberzuführen. Sind das Phantasien unseres Bismarck oder Ausdruck wirklicher Tendenzen in der deutschen öffentlichen Meinung? Mir fehlen die Grundlagen, um darüber zu entscheiden, aber es ist bezeichnend, dass Otto nach dem Besuch des Admiral Canaris in Rom und nach zahlreichen Unterredungen mit ihm gesprochen hat. Ich persönlich halte die deutsche Widerstandskraft für viel grösser.

### *10. April 1942.*

Unterredung zwischen dem Duce und Alfieri. Mussolini suchte keine Informationen, sondern er sprach nur, um seinen völligen Optimismus über die Entwicklung des Krieges und über seinen Ausgang neu zu bestätigen. Er machte zahlreiche Ausfälle gegen Deutschland und genau so viele pro-japanische Äusserungen. Er war guter Laune und sehr lebhaft. Als er von Karl dem Grossen sprach, sagte er, dass er vor allem seine Männlichkeit

bewunderte, denn er ist einverstanden mit dem französischen Philosophen, welcher sagt: «Le génie c'est les géniteurs.»

Host Venturi erzählte mir die Vorgeschichte zur Abschaffung der Schlafwagen, der Speisewagen und der Wagen erster Klasse. Mussolini wünschte diese Massnahme aus rein sozialen Gründen und im Gegensatz zur Meinung der Techniker. Er hat erklärt, dass er in sich den alten revolutionären Geist wie niemals früher spürt. Unterdessen geschieht allerhand auf den Zügen, denn die Menge ist gross und der Raum ist knapp. Gestern Abend ist der Untersekretär der Postverwaltung in Triest durch das Fenster in den Wagen gehoben worden, da alle Gänge derart verstopft waren, dass man nicht durchkommen konnte. Natürlich ist das Prestige der Regierung auf Grund dieses Vorgangs nicht gerade gewachsen!

### *11. April 1942.*

Mussolini macht einen Besuch in der Gesellschaft der Freunde Japans. Er legt immer grösseren Wert darauf, sich als «ersten Freund Japans in der Welt» zu bezeichnen, aber er gibt dieser Behauptung den Ton einer eindeutig anti-deutschen Polemik. Er hat nur wenige Worte gesprochen, die eine warme Sympathie zum Ausdruck brachten, und geschlossen dass «die italienischen Soldaten mit den japanischen Soldaten und den andern Heeren des Dreierpaktens den Krieg bis zum Sieg durchführen werden».

De Peppo gibt von Ankara aus folgende Zusammenfassung der Lage: die Türken werden sich nicht gegen uns stellen, vielleicht werden sie auch für uns sein, wenn sich der Krieg endgültig zu einem Erfolg der Achse wendet. Der Feind Nr. 1 ist Russland. Die Angst Nr. 2 ist Deutschland. Der türkische Traum wäre es, wenn der fetzte putsche Soldat auf die Leiche des fetzten Russen fallen würde. In Lisstraut man noch immer sehr. Um dieses Misstrauen zu zerstreuen, müssten wir die Insel Castellorizzo räumen, die als unser Offensivsprungbrett im türkischen Territorium angesehen wird. Aber jetzt können wir das nicht tun. Eine solche Geste zur falschen Zeit würde als ein Schwächezeichen angesehen werden und genau den entgegengesetzten Effekt haben.

### *12. April 1942.*

Nichts Neues.

### *13. April 1942.*

Besuch des ungarischen Generalstabschefs, dem Cavallero auf den Fersen folgt. Er sagt nichts Interessantes.

Lange Unterredung mit Donna Edvige [Mussolinis älteste Schwester]. Sie wollte mich wegen eines kleinen Dienstes sprechen, aber das war offenbar ein Vorwand. In Wahrheit wollte sie mir nur ihre Eindrücke über die Lage mitteilen, meine eigenen Meinungen anhören und sich ein Gewicht vom Herzen nehmen wegen jener Familie

Petacci, die jetzt wirklich eine nationale Angelegenheit geworden ist. Sie sagt sehr verständig und mit viel Liebe für ihren Bruder, was alle anderen auch sagen; sie fügt aber hinzu, dass sie die sicheren Beweise über die dunklen Geschäfte des Petaccigangs und den Skandal, den das hervorruft, in Händen halte. Sie ist entschlossen, reinen Tisch zu machen und mit dem Duce zu sprechen. Ich war sehr zurückhaltend und habe ihr die Schwierigkeit meiner Lage in diesem Zusammenhang erklärt, was sie im Übrigen gut verstanden hat. Edvige sagte mir, dass sie schon letztes Jahr mit ihm darüber gesprochen hatte, als man erklärte, dass Mussolini in der Cammilluccia [Residenz der Familie Petacci] Tennis spielen ging. Er gab zu, dorthin gegangen zu sein, aber er leugnete die Sache mit den Tennis.

Revel hat einen grossen Wutausbruch wegen der Lage und machte sich Sorgen über den Gesundheitszustand des Duce; er versichert, dass er ihn oft auf besorgniserregende Weise unwohl gesehen hat. Er möchte, dass ich etwas tue, aber was? Ausserdem bin ich der Überzeugung, dass es ihm recht gut geht, und wer hat überhaupt den Mut, mit ihm über etwas Persönliches zu sprechen?

#### *14. April 1942.*

Die Japaner schlagen eine Unabhängigkeitserklärung des Dreierpakts für Indien und Arabien vor. Die ersten Reaktionen aus Berlin sind ungünstig: man sieht die japanische Initiative in Ländern, die Europa immer näher liegen, nicht gern. Mussolini möchte sich dagegen ohne weiteres diesem Vorschlag anschliessen.

#### *15. April 1942.*

Laval übernimmt die Regierung in Frankreich. Das ist das Resultat langer deutscher Bemühungen, über die wir immer im Unklaren gelassen wurden. Erst als alles schon geschehen war, hat der deutsche Vertreter in Paris unsern Gesandten benachrichtigt, und dabei ging uns die Sache unmittelbar etwas an. Was hat man den Franzosen versprochen, um zu diesem Abschluss zu kommen? Und auf wessen Kosten? Wir werden sehen. Vorläufig ist es schwer, irgendwelche Prophezeiungen zu machen. Aber es ist sicher: Laval ist nicht der Vertreter des französischen Volkes, und wenn die Deutschen glauben, durch ihn das Herz der Franzosen gewinnen zu können, dann irren sie sich schon wieder und zwar gründlich.

#### *16. April 1942.*

Nichts Neues.

#### *17. April 1942.*

Nichts Neues.

#### *18. April 1942.*

Die Regierung Laval ist gebildet. Es ist eine Regierung von Unterstaatssekretären und von unbekanntem Persönlichkeiten. Aber praktisch bleibt sie auch eine Regierung



Pétain-Darlan, also bereitet sich Frankreich für alle drei Möglichkeiten vor. Englischer Sieg: de Gaulle. Deutscher Sieg: Laval. Kompromiss: Pétain. Wenn nur nicht das Ganze auf unsere Kosten geht.

Die Amerikaner haben Tokio und die andern japanischen Städte bombardiert. Dies ist seit dem Kriegsanfang das erste Offensivunternehmen. Ich glaube nicht, dass sie viel unternehmen können, ihre Vorbereitungen sind noch zu sehr im Rückstand. Aber je mehr Zeit vergeht, desto mehr werden sie ihr Übergewicht spüren lassen, vor allem in der Luft.

#### **19. April 1942.**

Mussolini war ziemlich überrascht über eine Massnahme des Führers, der den deutschen Nationalfeiertag auf den 2. Mai verschoben hat, weil der erste auf einen Freitag fiel. Er hat recht: diese Deutschen, die immer auf den Katholizismus schimpfen, sind die Sklaven eines Vorurteils, das eindeutig christlichen Ursprungs ist. Vor allem aber zeigen sie, dass ihre Nerven nicht mehr in Ordnung und dass sie ihrer Sache nicht mehr sicher sind.

#### **20. April 1942.**

Merkwürdige Rede von Goebbels zu Hitlers Geburtstag. Er sprach eher düster, obwohl er nochmals seinem Vertrauen in den Endsieg Ausdruck gab. Aber warum hat er das getan, wenn wirklich das Nahen des Frühlings den Deutschen erlaubt, mit grösserer Zuversicht nach der Ostfront zu blicken? Selbst Mussolini, der gewöhnlich stark zur optimistischen Deutung neigt, hat die Rede von Goebbels ziemlich bitter aufgenommen.

Anfuso kehrt von Budapest zurück, auch er spricht in Moll. Die Ungarn versichern, dass die deutschen Offensivvorbereitungen nicht so weit sind, wie man sagt, und dass das Material an der Südfront ziemlich knapp ist.

#### **21. April 1942.**

Man wünscht von deutscher Seite, die Antwort an die Japaner wegen der indischen und arabischen Unabhängigkeitserklärung noch um ein paar Tage zu verschieben.

Bismarck hat d'Aieta erzählt, dass der deutsche Generalkonsul in Mailand viele grobe Briefe erhält. Der letzte lautete ungefähr folgendermassen: «Wir wissen, dass Sie eine neue Wohnung suchen, wir bieten Ihnen eine sehr schöne Wohnung an, die Ihrer, Ihres Volkes und Ihres Führers würdig ist. Die Adresse lautet so und so.» Der Generalkonsul hat sich sofort an die angegebene Adresse begeben und fand sich vor dem Eingang zum Gefängnis.

Jacomoni gibt einen ziemlich guten Bericht über die Lage in Albanien. Die einzige Schwierigkeit liegt im Materialmangel, was uns daran hindert, die öffentlichen Arbeiten voranzubringen.

**22. April 1942.**

Der Duce teilt mir mit, dass Marschall Kesselring auf der Rückkehr von Deutschland Hitlers Zustimmung für eine Landungsoperation in Malta mitgebracht hat. Die Insel scheint durch die Luftangriffe buchstäblich zusammengeschlagen zu sein. Das verhindert jedoch nicht, dass die Küstenverteidigung noch intakt ist. Das Unternehmen ist also nach dem Urteil mancher Flottentechniker noch gefährlich und wird uns viele Verluste kosten.

**23. April 1942.** Ich begleite Jacomoni zum Duce, um die Frage der

albanischen Fahne zu diskutieren. So wie sie jetzt ist, mit dem Adler, der von den Likatorenbündeln eingerahmt und von der savoyischen Krone überragt wird, ist sie ein Schmerz für die albanischen Nationalisten, die für ihre nationalen Symbole Respekt verlangen. Jetzt ist ihnen die alte Fahne zurückgegeben worden, die in einer Ecke das Likatorenbündel und das blaue Band Savoyens trägt. Natürlich werde ich mich mit dem König besprechen, bevor ich die Entscheidung des Duce bekanntgebe.

In Buenos Aires ist der Gesandte Boscarelli gestorben. Er war in meiner Laufbahn mein erster Freund, als ich in Rio de Janeiro war, und hat für mich immer eine freundschaftliche Anhänglichkeit bewahrt. Er war nicht aussergewöhnlich begabt, aber er war ehrlich, fleissig und liebenswürdig, alles Eigenschaften, die aus ihm einen recht brauchbaren diplomatischen Agenten machten. Sein Tod hat mich sehr betrübt.

**24. April 1942.**

Der japanische Militärattaché hat sich im Gespräch mit Trunas heftig über die deutsche Haltung und die politische Kriegführung der Deutschen geäussert. Nach seiner Meinung ist alles falsch. Wenn Deutschland auf diesem Wege weitergeht, wird es viele schmerzliche Überraschungen erfahren. Ich habe dem Duce meine Notizen gezeigt, und er hat sich in einem für die Japaner günstigen Sinne geäussert.

Am Abend bringt Mackensen dem Duce eine Einladung, mit dem Führer in Salzburg am Monatsende zusammenzutreffen. Mussolini möchte diese Begegnung bis zu den ersten Maitagen verschieben. Hitler lässt telefonisch antworten, dass dies «aus Gründen, die nicht in seinem Willen liegen», unmöglich ist. So wird die Begegnung auf den 29. und 30. festgesetzt.

Riccardi hat einen persönlichen Wutausbruch über den Bruder der Petacci und seinen Gang. Er erklärt, offen mit dem Duce darüber gesprochen zu haben. Ich habe ihm schweigend zugehört. Das ist ein Getriebe, in das ich auch nicht den kleinen Finger hineinstecken möchte.

**25. April 1942.**

Nichts Neues.

26. April 1942.

Nichts Neues.

27. April 1942.

Lange Rede Hitlers. Es ist schwer, sich über sie zu äussern, weil sich jetzt alle Reden Hitlers mehr oder weniger ähnlich sehen. Mehr als von allem andern spricht er von der Vergangenheit, wie und warum der Winter in Russland so hart gewesen ist, und wie man hat mit ihm fertig werden können, aber es fehlt jene Andeutung, die alle erwarteten, wann der Krieg aufhören wird. Im Gegenteil: er hat erklärt, dass er alle Vorbereitungen trifft, um mit besserer Ausrüstung einem neuen Winter an der russischen Front begegnen zu können. Dann verlangte er die absolute Vollmacht über das deutsche Volk. Im Grunde hatte er sie schon, aber diese feierliche Beschwörung liess in allen den Gedanken aufkommen, dass die Lage im Inneren Deutschlands nach einer sehr strengen Kontrolle ruft. Im Ganzen hat diese Rede in Italien eine deprimierende Wirkung gehabt, während sie Mussolini als «gut und stark» beurteilt hat.

Marcello Vaccari, der Präfekt von Venedig, spricht mir über die Extravaganzen des jungen Petacci, der jetzt in Venedig einen grossen Skandal hervorgerufen hat; Buffarini hat dann die Berichte der Karabinieri frisiert, die Vaccari ihm übergeben hatte. Nach den Aussagen von Pertognano, dem Generaldirektor der Sanità, finanziert Buffarini die Signorina Clara Petacci mit 200'000 Lire im Monat, und das gibt ihm die Gewissheit, straflos auszugehen. Aber jetzt spricht man wirklich zu viel von der Sache.

28. April 1942.

Abreise nach Salzburg. Diese Begegnung findet auf Wunsch der Deutschen statt, die uns wie gewöhnlich nicht die geringste Andeutung der Tagesordnung gegeben haben. Während der Reise spricht mir Cavallero von dem Unternehmen gegen Malta. Er ist sich klar darüber, dass dies ein harter Knochen ist. Die Vorbereitungen werden jetzt mit maximaler Sorgfalt getroffen und mit der Überzeugung, dass der Angriff stattfinden muss. Das soll denen, die daran mitarbeiten, einen möglichst grossen Auftrieb geben. Aber die Frage, ob und wann das Unternehmen stattfinden wird, ist dann doch etwas anderes. Cavallero will sich in dieser Hinsicht nicht verpflichten und er verschanzt sich, wie es seine Art ist, hinter einer Menge von Wenss und Abers. Er spricht von der zukünftigen Entwicklung des Krieges. Wir müssen noch in diesem Jahre siegen, oder uns wenigstens in die Lage bringen, siegen zu können. Wenn das nicht geschieht, werden die Gefahren immer grösser.

29. April 1942.

Ankunft in Salzburg (Station von Puhl). Die übliche Aufmachung: Hitler, Ribbentrop, die Leute von immer, das gewohnte Zeremoniell. Wir werden im Schloss Klessheim

einquartiert. Es ist ein grossartiges Gebäude, das einst dem Fürstbischof von Salzburg gehörte, und das jetzt das Gästehaus des Führers geworden ist. Es ist sehr gut und luxuriös eingerichtet. Möbel, Wandbehänge, Teppiche, alles kommt aus Frankreich. Sie werden nicht sehr viel dafür bezahlt haben.

Man ist sehr herzlich zu uns, darum spitze ich die Ohren. Die deutsche Freundlichkeit steht immer in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Glück. Hitler sieht müde aus. Er ist stark, entschlossen und gesprächig. Aber müde. Die Monate des russischen Winters haben schwer auf ihm gelastet. Zum ersten Mal sehe ich, dass er viele weisse Haare hat.

Hitler spricht mit dem Duce, ich mit Ribbentrop. Aber es wird in beiden Zimmern dieselbe Platte gespielt. Ribbentrop vor allem spielt sein Propagandastück. Ich habe an anderm Ort die Unterhaltung protokolliert. Napoleon, die Beresina, das Drama von 1812, all das lebt wieder auf in seinem Gespräch. Aber die russische Kälte ist durch Hitlers Genie besiegt worden. Das ist wohl der stärkste Tabak, der mir jemals serviert wurde. Und morgen? Was wird die Zukunft bringen? Hierüber äussert sich Ribbentrop weniger deutlich. Eine Offensive gegen die Russen im Süden mit den Ölquellen als politisch-militärisches Ziel.

### *30. April 1942.*

Wenn einmal die Ölquellen versiegen, wird Russland auf die Knie gehen. Dann werden die britischen Konservativen und selbst Churchill, der ja schliesslich ein vernünftiger Mann ist, alles tun, um zu retten, was vom morschen Empire zu retten ist. So weit Ribbentrop. Und wenn dem nicht so wäre? Wenn die Engländer mit ihrem harten Kopf weiter machen wollten, was soll man dann tun, um aus dem Ganzen herauszukommen? Flugzeuge und Unterseeboote, sagt Ribbentrop. Er kommt auf seine Formel von 1940 zurück. Aber damals hatte sie kein gutes Ergebnis gezeigt und man hatte sie beiseite gelegt, doch jetzt zieht man sie wieder heraus und man will sie uns nochmals anbieten, nachdem man sie hübsch abgestaubt hat. Mich überzeugt das wenig, und ich sage es Ribbentrop zum grossen Entsetzen von Alfieri, der wenig von dem versteht, was er hört, aber immer nur Ja sagt.

Amerika ist ein grosser Bluff. Dieser Slogan wird von allen wiederholt, von den Grossen und den Kleinen, in den Konferenzzimmern und in den Vorräumen. Es ist beunruhigend zu denken, was die Amerikaner tun können, und sie werden es tun, aber die Deutschen schliessen die Augen, um nichts zu sehen. Das schliesst jedoch nicht aus, dass die intelligentesten und die ehrlichsten doch daran denken, was Amerika leisten kann, und es läuft ihnen eine Gänsehaut den Rücken hinunter.

Für Frankreich empfindet man mehr Misstrauen als Sympathie. Auch Laval überzeugt nur wenig. Der wahre Geist der Franzosen

spricht viel klarer aus der Handlung jenes Druckers, der sein Leben riskiert, um die Zeitung mit dem Druckfehler «putain» statt «Pétain» herauszugeben. Das sagt mehr als alle die Reden der von Vichy bezahlten Kollaborationisten. In Deutschland geben sie sich keinen Illusionen darüber hin, und sie sind bereit, jedem aufs Haupt zu schlagen, der sich bewegen will.

Hitler spricht und spricht und spricht. Mussolini, der gewöhnt ist, selber zu sprechen, und nun eigentlich die ganze Zeit über schweigen muss, leidet. Am zweiten Tage, nach dem Frühstück, als wir uns eigentlich schon alles gesagt hatten, hat Hitler ununterbrochen eine Stunde und 40 Minuten gesprochen. Er hat auch nichts ausgelassen: Krieg und Frieden, Religion und Philosophie, Kunst und Geschichte. Mussolini schaute mechanisch auf seine Armbanduhr, und ich dachte an meine persönlichen Angelegenheiten; einzig Cavallero, dies Musterstück von Servilität, tat so, als höre er hingerissen zu und nickte immer nur zustimmend mit dem Kopf. Wer aber den Schlag weniger gut als wir ertragen hat, das waren die Deutschen. Die Armen! Sie müssen das jeden Tag schlucken, und ich bin sicher, dass es kein Wort, keine Geste und keine Pause gibt, die sie nicht schon auswendig kennen. Nach einem heroischen Kampf mit dem Schlaf ist General Jodl auf dem Diwan eingeschlafen. Keitel war auch am Einschlafen, aber es gelang ihm, den Kopf oben zu behalten; er sass zu dicht bei Hitler, um sich gehen zu lassen, wie er es gern gewollt hätte.

### *1. Mai 1942.*

Man sieht keine kräftigen Männer mehr in den deutschen Städten und Strassen, nur Frauen, Kinder und Greise. Oder Fremdarbeiter, Leibeigene. Edda, die ein Lager mit italienischen Arbeitern besucht hat, fand einen verwundeten Italiener, der von einem etwas brutalen Wächter mit der Sense am Arm verletzt worden war. Sie hat es Hitler gesagt, der einen Wutanfall bekommen und Untersuchungen und Verhaftungen angeordnet hat. Das wird aber nicht viel ändern.

Die Verluste in Russland sind schwer. Ribbentrop spricht von 270'000 Toten. Unser General Marras beziffert sie auf 700'000. Und mit den Verwundeten, den Frostkranken und den andern Kranken, die nie mehr zum Einsatz kommen können, kommt man auf ungefähr drei Millionen.

Die englische Luftwaffe teilt schwere Schläge aus. Rostock und Lübeck sind buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht worden. Köln ist schwer getroffen worden. Die Deutschen antworten und greifen die englischen Städte an, aber weniger heftig. Das beruhigt die deutsche Bevölkerung nur teilweise, denn sie war daran gewöhnt, nur Schläge auszuteilen und keine einzustecken. Das führt viele dazu, nachdem sie halb Europa verwüstet haben, über die englische Brutali-

tät zu jammern, die viele unschuldige preussische Familien ihres Heims beraubt. Und was schlimmer ist, sie sind guten Glaubens, wenn sie das sagen.

### **2. Mai 1942.**

Mussolini ist mit der Reise und seinen Unterredungen mit Hitler zufrieden. So geschieht es immer. Aber obwohl er es nicht offen sagt, so hat er jetzt doch viel über manches nachzudenken, das noch nicht klar sichtbar ist, sondern nur so in der Luft hängt. Er hat die Lage folgendermassen zusammengefasst: «Die deutsche Maschine ist noch immer ungeheuer potent, aber sie hat schon eine starke Abnutzung erfahren; jetzt wird sie noch einmal eine grosse Anstrengung unternehmen, das Ziel muss erreicht werden.» In Italien hat unsre Reise nicht viel Interesse gefunden. Der Krieg geht eben weiter. Man würde sich wirklich interessieren, wenn man eine Friedenshoffnung sähe, aber diese Hoffnung hatte schon die Rede Hitlers zerstreut, die keinen schlechteren Eindruck hätte hervorrufen können. Alle erwarteten die Ankündigung einer Offensive gegen die Russen, er hat jedoch die Offensive gegen das deutsche Volk angekündigt.

### **3. Mai 1942.**

Gestern Ministerrat. Der Duce hat in einer kurzen Rede die Ergebnisse der Reise zusammengefasst. Grandi fand sie beunruhigend.

Im Einverständnis mit Berlin antworten wir Tokio, dass der Augenblick für eine arabische Unabhängigkeitserklärung noch nicht gekommen ist. Es wäre eine ganz platonische Geste ohne jegliche praktische Konsequenzen, vielleicht würde sie sogar negative Folgen zeitigen. Ein solcher Schritt kann nur dann unternommen werden, wenn die Armeen der Achse Positionen erreicht haben, die es ihnen erlauben, die Unabhängigkeitserklärung mit den Waffen zu unterstreichen.

Ich habe dem Duce das Protokoll meiner Unterredungen mit Ribbentrop gegeben. Ich hatte dem Protokoll einen etwas polemischen Ton gegeben, und dachte, dass ihm dies nicht gefallen würde. Statt dessen hat er es gut gefunden und es behalten, weil er es morgen persönlich dem König geben will. D'Aroma ist gekommen, um mir mit tragischer und geheimnisvoller Miene alle die Gemeinplätze über die Lage des Regimes und über den Duce zu erzählen, die ein jeder kennt. Unsinn. Natürlich ist das kein besonders guter Moment, den wir jetzt durchmachen, und er kann es auch aus so vielen Gründen nicht sein. Aber die Zustimmung des Volkes für die Person des Duce ist einmütig. Es genügte, um das zu erkennen, während der Reise von Tarvis nach Rom am Fenster zu stehen. Nicht ein Mensch, der sich nicht begeistert gezeigt hätte, als er das Gesicht des Duce erkannte. Es ist genau so wie früher. Was wollen sie eigentlich? Muss man wirklich diese paar berufsmässigen Klatschmäuler ernst nehmen?

#### 4. Mai 1942.

Ich berichte dem König über unsre Reise und sage ihm, dass ihm der Duce das von mir verfasste Protokoll persönlich übergeben wird. Ich spreche wie immer sehr offen, und der König gibt mir zu verstehen, dass er das schätzt. Aber heute sah er müder aus als sonst. Er machte einige anti-deutsche Bemerkungen: «Wenn sie uns nicht brauchen würden, würden sie uns wie einen schmutzigen Lappen beiseite werfen. Ich sage es ständig dem Duce, dass man diesen ekelhaften Deutschen nicht trauen darf, aber ich merke, dass er meine Bemerkungen nicht liebt.» Im Ganzen aber äussert er sich ruhig über die Entwicklung des Krieges; dass auch in England die Lage schwerer ist, als man glaubt. Ich spreche auch mit dem König von der albanischen Fahne. Wir müssen sie ändern, die Likatorenbündel und die Krone von Savoyen aus der Mitte herausnehmen und in die Ecke setzen. Er nimmt an, aber unwillig.

Ich empfangen Bose, den Führer der indischen Nationalisten. Er nimmt es übel auf, als er erfährt, dass die indische Unabhängigkeitserklärung auf unbestimmte Zeit verschoben ist. Er glaubt, dass man so zugunsten Japans handelt, das nur im eignen Interesse handeln wird, ohne Rücksicht auf die Interessen der Achse. Er glaubt, dass jetzt die britische Herrschaft in Indien ihrem Ende entgegengeht. Das englische Heer in Indien ist nur klein, und das indische Heer hat keine Lust, sich zu schlagen. Natürlich muss man diese Erklärungen Boses, der das Wasser auf seine Mühle zu ziehen versucht, mit Vorsicht aufnehmen.

#### 5. Mai 1942.

Die Engländer haben Madagaskar besetzt. Das musste man erwarten, um so mehr als Laval es in alle vier Winde hinausgeschrien hatte, dass er eine japanische Besetzung wünsche, um der angelsächsischen Besetzung zuvorzukommen. Mussolini glaubt sogar, dass Laval so gehandelt hat, um die Engländer zu einem Eingriff zu treiben, nachdem er sich vorher ein Alibi geschaffen hatte. Der Duce wünscht, dass man diesen seinen Verdacht Berlin mitteile.

Ich begleite Bose zum Duce. Lange Unterredung, aber keine neuen Gesichtspunkte, einzig dass sich Mussolini von Bose hat überzeugen lassen, sofort eine Unabhängigkeitserklärung für Indien von Seiten des Dreierpaktes herauszugeben. Er hat mit den Deutschen telephonierte und ihnen im Gegensatz zu den Beschlüssen von Salzburg nahegelegt, sofort mit dieser Erklärung herauszukommen. Ich glaube, dass Hitler nicht leicht nachgeben wird.

Unterredung mit Monsignore Bernardini, dem päpstlichen Nuntius in Bern. Er hofft sehr auf einen Kompromissfrieden, im Herbst nach der Offensive in Russland. Ich habe ihm viele Illusionen genommen: Deutschland wird für lange Zeit äusserst unnachgiebig sein. Nicht einmal von weitem sehe ich die Grundlage für eine Aussöhnung der



beiden Kriegsparteien. Ich habe dem Heiligen Stuhl abgeraten, irgend eine Initiative zu ergreifen, die zu einem sichern Misserfolg verurteilt wäre.

*6. Mai 1942.*

Nichts Neues.

*7. Mai 1942.*

Nichts Neues.

*8. Mai 1942.*

Im Korallenmeer ist eine grosse Seeschlacht im Gange. Von beiden Seiten werden grosse Erfolge gemeldet. Aber es gibt noch keine Unterlagen, um sagen zu können, wie die Dinge wirklich verlaufen sind.

Eine Kleinigkeit, aber wichtig zum Verständnis des politischen und sozialen Lebens in Italien. Vidussoni wollte die Golfplätze schliessen. Ich habe ihn daraufhin interpelliert. Aber unschuldig, wie er ist, da er nie den richtigen Ausweg zu finden weiss, hat er mir voller Naivität geantwortet, dass er dies tun wollte, weil «das Golf ein Herrensport ist». Schöne Ausrede! Man meint, die Leute reden zu hören, die wir 1920 und 1921 zusammengeschlagen haben. An und für sich ist das Ganze bedeutungslos, aber es ist wichtig als Symptom. Immerhin dürfen sie nicht übertreiben, denn es gibt viele Leute, die anfangen, die Nase voll zu haben. Wir verlangen keine grösseren Rechte, als die andern, weil wir den Annunziatenorden tragen und uns die Füsse waschen; aber wir sind keineswegs gewillt, aus den angegebenen Gründen auf irgendetwas zu verzichten. Das italienische Bürgertum bringt die grössten Opfer, es führt den Krieg und bildet das Rückgrat der Nation. Ist es wirklich nötig, das Bürgertum tagtäglich zu schlagen und reizen, bis es zum unversöhnlichen Feind des Regimes wird? Ich halte das für einen grossen Fehler, weil man auf diese Weise nichts erreicht, nicht einmal die Dankbarkeit der kleinen Leute, die im Übrigen wankelmütig und haltlos wie Sand sind.

*9. Mai 1942.*

Es ist noch nicht ganz klar ersichtlich, wie die Dinge im Korallenmeer ausgegangen sind. Die anglo-amerikanischen Communiqués geben zwar einige nicht näher bezeichnete Verluste zu, blasen aber die Siegesfanfare. Auf der andern Seite tun die Japaner dasselbe. Und es ist bekannt, dass die Erklärungen des japanischen Generalstabs die Ehre des Kaisers verpfänden. Sie sollten also nicht lügen, obwohl Lügen im Kriege mehr oder weniger wie jene Lügen sind, die man für die Ehre einer Frau macht, erlaubte Lügen.

Ich habe Dindina [Cianos Tochter] zur ersten Kommunion an den Altar geführt. Sie war hübsch wie ein Traum und sehr bewegt. Auch ich war etwas bewegt.

### 10. Mai 1942.

Mussolini ist nach Sardinien zu einer Inspektion abgereist. Er wird eine Woche wegbleiben.

Senise macht seinen üblichen Angriff gegen Buffarini, der nach seiner Meinung der Hauptschuldige für all die Schweinereien ist, die in Italien begangen werden. Er hofft, ihm jetzt wegen des Skandals mit der Arisierung der Juden an die Kehle gehen zu können. Die Bande, die scheinbar vom Präfekten Lepara angeführt wurde, stand in Wahrheit unter Buffarinis Befehl, der sich mit den Gewinnen den Bauch vollschlug. Jetzt hat Buffarini ein schlechtes Gewissen und zittert.

Senise hat mir auch die Protokolle mit den Verhören dieser vier Bürschlein gegeben, die einen Staatsstreich machen und ihn auf eine Weise einleiten wollten, die ich keineswegs billigen kann: nämlich mit meiner Ermordung. Mehr als ihre Bosheit betrifft mich ihre Dummheit. Sie sprachen von diesen Dingen vor Leuten, die sie zum ersten Male sahen, und die natürlich alle Polizeispitzel waren. Ich glaube, dass man sie mit einer Ausnahme mit einem Tritt in den Hintern in Freiheit setzen soll. Mehr verdienen sie nicht. Als der Duce darüber sprach, sagte er zu Senise: «Ich weiss nicht, ob die Ernennung Vidussonis gut oder schlecht war.» Zweifellos war sie schlecht. Aber es ist interessant, dass diese Frage so schnell aufgeworfen wird.

### 11. Mai 1942.

Heftige Rede Churchills. Er droht, Gas gegen die deutschen Städte zu verwenden, wenn Hitler an der russischen Front die Gaswaffe einsetzt; ich hoffe, dass man weder von der einen noch von der andern Seite einen so düstern Plan verwirklichen wird.

Das ungarische Unbehagen wird durch eine kleine Geschichte illustriert, die in Budapest die Runde macht. Der ungarische Minister erklärt den Vereinigten Staaten den Krieg; aber der amerikanische Beamte, der die Mitteilung entgegennimmt, ist über die europäischen Verhältnisse nicht genau orientiert und stellt daher einige Fragen. Er fragt: «Ist Ungarn eine Republik?» – «Nein, Ungarn ist ein Königreich.» – «Dann haben Sie einen König?» – «Nein, wir haben einen Admiral.» – «Dann haben Sie eine Flotte?» – «Nein, denn wir haben kein Meer.» – «Dann haben Sie also bestimmte Forderungen?» – «Ja.» – «Forderungen an Amerika?» – «Nein.» – «Forderungen an Russland?» – «Nein.» – «Aber an wen haben Sie denn Forderungen?» – «Wir haben Forderungen an Rumänien.» – «Dann werden Sie also Rumänien den Krieg erklären?» – «Nein, mit Rumänien sind wir verbündet.» – Es liegt viel Wahres in dieser Reihe von Paradoxen.

### 12. Mai 1942.

Cavallero entwirft mir unser Programm für den Krieg im Mittelmeer. Ende Mai greift Rommel in Libyen an, mit dem Ziel, die englischen Kräfte zu zerschlagen. Wenn er

kann, will er Tobruk nehmen und die alte Grenze wieder erreichen; wenn nicht, wird er sich darauf beschränken, einem feindlichen Angriff zuvorzukommen, indem er zuerst angreift. Dann müssen alle unsre Kräfte zu dem Angriff auf Malta zusammengezogen werden. Die Deutschen schicken eine Fallschirmjägerdivision, die vom General Student befehligt wird, und sie liefern uns viel technisches Material für den Angriff. Voraussichtlicher Termin Juli, spätestens August. Später ist es wegen des Meeres nicht mehr möglich. Cavallero erklärt: «Ich weiss, dass das Unternehmen schwer ist und uns grosse Verluste kosten wird, ich weiss auch, dass ich damit um meinen Kopf spiele, aber ich will es trotzdem durchsetzen, denn ich halte es für die zukünftige Entwicklung des Krieges für wichtig. Wenn wir Malta nehmen, sind wir in Libyen sicher. Wenn nicht, wird die Lage der Kolonie immer gefährdet sein. Ich übernehme persönlich das Kommando. Man hat auch an den Prinzen von Piemonte gedacht, aber man hat ihn aus vielen Gründen beiseitegelassen.» Cavallero verbirgt nicht, dass er sich von dieser Operation auch für sich selber grossen Ruhm verspricht, aber ich glaube, dass er sie nie durchführen wird.

Ich habe den König bei der Ausstellung der deutschen Akademie gesehen. Nur wenig Werke zweiten Ranges.

### *13. Mai 1942.*

Der Oberst Casero teilt den leichtsinnigen Enthusiasmus Cavalleros wegen des Angriffes auf Malta nicht.

Die Luftabwehr ist noch sehr stark und die Küstenverteidigung noch völlig intakt. Das Innere der Insel ist ein einziges Maschinengewehrnest. Die Landung der Fallschirmabspringer würde sehr schwer sein, denn der grösste Teil der Flugzeuge würde abgeschossen, noch bevor sie ihre menschliche Ladung abgeworfen hätten. Dasselbe gilt von einer Landung vom Meer aus. Ausserdem muss man sich vor Augen halten, dass nur ein Nachlassen von wenigen Tagen in unsern Bombardierungen genügt hat, um die Verteidigung zu versteifen. Bei den letzten 'Angriffen haben sowohl wir wie die Deutschen viele Federn lassen müssen. Auch Fougier betrachtet eine Operation gegen Malta mit grosser Unruhe und der deutsche General Lörzer hat sein Missfallen offen ausgesprochen. Die Urheber des Planes sind Kesselring und Cavallero, wobei der letztere seine üblichen Tricks anwendet, um die Verantwortung auf andre Schultern abzuwälzen.

Arpinati bittet mich um einen kleinen Dienst. Er ist wie immer ruhig und würdig und sorgt sich nicht um seine persönliche Stellung. Er hält die Lage im Inneren des Landes für schlecht und verdammt zwei Dinge: eine allzu enge Verbindung mit den Deutschen, die er nicht liebt, und alle Manifestationen einer Wendung nach links.

### *14. Mai 1942.*

Nichts Neues.

### *15. Mai 1942.*

In Rom gibt es ein grosses Gerede über die Tatsache, dass letzten Samstag im Hause Senni ein Ball stattgefunden hat, an dem ein junger Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft teilgenommen hat. Keiner der Anwesenden hat den Mut gehabt, sich dagegen aufzulehnen, und das ist höchst bedauerlich. Es scheinen auch einige Beamte des Aussenministeriums dabei gewesen zu sein, darum habe ich den Polizeichef mit einer sorgfältigen Untersuchung beauftragt. Natürlich macht diese Handlungsweise von ein paar unüberlegten und unverantwortlichen Leuten ein grosses Gerede und diskreditiert eine ganze Klasse, die in der Tat ihren grossen Beitrag an Blut und Treue in diesem Kriege leistet.

### *16. Mai 1942.*

Mussolini kehrt zurück. Er ist sehr zufrieden mit seiner Reise und mit dem Gesehenen. Er sieht keineswegs müde aus, im Gegenteil, er ist braungebrannt und schlanker. Er spricht voller Begeisterung von den Sardinern, von denen er keinen Protest wegen des Mangels an Brot und auch keinen Ruf nach Frieden gehört hat, «der in der Poebene bestimmt nicht gefehlt hätte, wo man viel zu viele politische Experimente gemacht hat». Auch was die Verteidigung der Insel betrifft, hat ihm seine Reise Grund zur Sicherheit gegeben. Gute Truppen, wirksame Bewaffnung und in den Gegenden, wo eine eventuelle Landung stattfinden könnte, «so viel Malaria, dass in wenigen Tagen die englischen Truppen dezimiert wären, genau wie die Truppen Friedrich Barbarossas, als sie zwischen Portonaccio und Pontegalera standen».

Fougier schimpft auf Cavallero, den er als einen gefährlichen Hanswurst bezeichnet, der den Deutschen jeder Zeit zu Willen ist, würdelos und verlogen. Er wollte sich darüber beim Duce aussprechen, aber ich habe ihm abgeraten, wenigstens vorläufig, denn der Schlag gegen Cavallero ist noch nicht reif, aber eines Tages wird er notwendig sein. Fougier weist mich auch auf die Offensivpläne Rommels hin, der am 28. angreifen und bis ins Niltal vorstossen will. In Rom sagt Cavallero, dass er von einer so riskanten Offensive nichts wissen will, in Derna spielt er eine andre Melodie und treibt Rommel an, die grössten Anstrengungen zu unternehmen.

### *17. Mai 1942.*

Starace. Kurzer Besuch, um mir zwei Personen zu empfehlen. Er ist viel ruhiger als früher, was mich vermuten lässt, dass er eine Lösung gefunden hat, wenigstens in materieller Hinsicht.

Gariboldi. Er geht in kurzem nach Russland ab, um das Kommando über unser Expeditionskorps zu übernehmen. Ich kenne ihn seit vielen Jahren. Seit der Einnahme von Addis Abeba. Ich habe niemals viel von ihm gehalten, jetzt scheint er noch müder und noch älter, trotz seines gefärbten blonden Schnurrbarts, der à la Fin de

Siècle frisiert ist. Cavallero wollte seine Ernennung, um Messe den Weg zu versperren, der in der Wertschätzung des Duce und des Landes allzu sehr zu wachsen begann. Cavallero befolgt getreulich jene Theorie, welche die Absetzung der allzu grossen Tiere lehrt. Gariboldi ist in Deutschland gewesen und ist allgemein befriedigt zurückgekehrt, aber ohne genaue Vorstellungen über das, was dort zusammengekocht wird. Er hält jedoch eine völlige Liquidierung Russlands vor dem Winter für unmöglich. Das schafft auch für uns grosse Probleme, denn bald werden wir 300'000 Mann an der Ostfront haben.

### *18. Mai 1942.*

Der Duce telephoniert mir, ich solle Edda sagen, «dass sie mit niemandem, absolut mit niemandem, über das spricht, was sie in Deutschland gesehen und erfahren hat». Der König hat ihm gesagt: «Ganz Rom weiss, dass in einem deutschen Spital ein italienischer Arbeiter mit abgeschnittenen Fingern liegt, und man weiss auch, dass Ihre Tochter energisch bei Hitler protestiert hat.» Der Duce besorgt sich über diese Bemerkung und erkennt in ihr ein Manöver, um die anti-deutschen Gefühle des italienischen Volkes zu nähren, indem man sich in diesem Falle eines sehr wichtigen Namens bedient. Er hat hinzugefügt: «Der König spielt immer den Antideutschen, aber er hat seine Tochter mit einem Deutschen verheiratet, seinen Sohn mit einer Belgierin deutscher Abstammung, und in seinem Hause kann man die Ehen mit Deutschen nach Dutzenden zählen.»

In Slowenien stehen die Dinge schlecht. Der Hohe Kommissar verlangt die Entsendung von weiteren 24'000 Mann. Die Strassen von Ljubljana scheinen jetzt für unsre Truppen unpassierbar zu sein; jeder Toreingang und jedes Fenster verbirgt einen Hinterhalt.

All die Herrchen, die an dem Ball im Hause Senni mit dem amerikanischen Sekretär teilgenommen haben, sind das Ziel von Mussolinis gerechtem Zorn. Manche Gäste, unter ihnen auch die Herrin des Hauses, sind verhaftet worden. «Der erste, der mir danken wird», sagte der Duce, «wird der Ehemann sein; denn während er kämpfte, empfing diese Hure den Feind in ihrem Hause und tanzte mit ihm.»

### *19. Mai 1942.*

Die Engländer möchten einige Spitalschiffe nach Malta schicken. Unsre Marine ist im Prinzip einverstanden, während die Deutschen dagegen sind. Der Duce ist auch dagegen, «besonders weil ihm seine Erfahrung gezeigt hat, wieviel man auf den Spitalschiffen verstecken kann, wenn sie eine Blockade durchbrechen wollen. In Bengasi haben wir im vergangenen Winter den grössten Benzinnachschub mit den weissen Spitalschiffen gemacht. Hauptmann Dolmann, der Vertreter der SS in Rom, hat d'Aieta

gesagt, dass Himmler im Oktober nach Rom kommen möchte, um mit mir zu sprechen, nachdem die Offensive in Russland sicher grossartig aber nicht entscheidend sein wird, so dass wir uns auf einen psychologisch und materiell sehr schweren Winter vorbereiten müssen. Interessante Erklärungen, um so mehr als Himmler der einzige Mann ist, der den Pulsschlag des deutschen Volkes wirklich kennt.

#### **20. Mai 1942.**

Der Duce gibt der Demarche Dolmanns keine Bedeutung. ...Ist gut, wir werden später sehen. Aber vorläufig sollen sie sich darüber klar sein, dass in Italien absolut nichts geschehen wird.»

General Amè schickt mir im Geheimen zwei Berichte des Generals Marras über den moralischen Zustand der deutschen Armee. Er ist in jeder Hinsicht schlecht, die Entmutigung hat alle ergriffen und die unvermeidliche Aussicht auf einen neuen Winter an der russischen Front erfüllt die Soldaten mit wahrer Verzweiflung. Noch heute sind die Selbstmorde von Leuten häufig, die lieber den Tod wollen, als an die Front zurückzukehren. Marras kommt zu keinen Schlussfolgerungen, aber das sind seine Praemissen.

Das englische Radio lässt verstehen, dass die Vorbereitungen für Rommels nächste Offensive in Libyen nicht unbemerkt geblieben sind.

#### **21. Mai 1942.**

Mussolini hat Grippe. Zum ersten Mal seit vielen Jahren teilt man mir mit, dass er nicht ins Amt kommen wird. Ich spreche mit ihm kurz am Telefon. Seine Stimme ist heiser und er hustet viel. Er scheint sehr schlechter Laune zu sein.

Ich spreche mit Colonna und einigen Attachés, die aus den Vereinigten Staaten zurückgekommen sind. Sie sagen nichts Sensationelles. Sie bestätigen einheitlich: 1. dass die Vereinigten Staaten heute nichts gross unternehmen können; 2. dass die industrielle Vorbereitung ungeheuer ist und dass sie in einigen Monaten eine Produktion von unberechenbaren Ausmassen erreichen werden; 3. dass der Krieg nicht populär ist, dass aber alle entschlossen sind, sich vielleicht auch 20 Jahre zu schlagen, um nur die Sache zu Ende zu bringen; 4. dass die Gefühle Italien gegenüber keineswegs feindlich sind.

#### **22. Mai 1942.**

Nichts Neues.

#### **23. Mai 1942.**

Der Duce telephonierte voller Empörung gegen den japanischen Botschafter Shiratori, der einige wirklich unqualifizierbare Äusserungen gemacht hat. Den Japanern kommt die Weltherrschaft zu, der Mikado ist der einzige Gott auf Erden, und der Duce und Hitler müssen sich mit dieser Tatsache abfinden. Ich erinnere mich sehr wohl an Shiratori während seiner kurzen

Mission in Rom. Er war ein fanatischer Extremist, aber vor allem sehr schlecht erzogen.

Bismarck bestätigte d'Aieta, dass Himmler ein sehr persönliches und frondistisches Spiel treibt. Ist das wahr? Vorläufig scheint mir, dass man dieses Gerücht mit grosser Reserve aufnehmen muss.

*24. Mai 1942.*

Nichts Neues.

*25. Mai 1942.*

Nichts Neues.

*26. Mai 1942.*

Mussolini interessiert sich jetzt nur noch für die nächste Offensive in Libyen und ist sogar entschieden optimistisch. Er bemerkt, «dass Rommel bis zum Nildelta kommen wird, wenn er nicht vorher von unsern Generälen aufgehalten wird, nicht etwa von den Engländern». Er macht auch gute Voraussagen für die Eroberung von Malta. «Man hat eine Überraschung ausgedacht, die ungeheure Folgen haben wird.» Aber welche Überraschung das ist, hat er mir nicht gesagt.

Serrano will nach Italien kommen, und der Duce ist dieser Reise günstig gestimmt. Ich schlage Livorno als Treffpunkt vor, gegen Mitte Juni. Ich glaube nicht, dass wir uns gross etwas zu sagen haben werden, aber es ist gut, die spanische Karte nicht zu verlieren, die uns so viel Geld und Blut gekostet hat.

Das ungarisch-rumänische Verhältnis ist immer gespannter. Mariassy hat heute eine Note überreicht, die eine Art Alarmsignal darstellt. Ich gestehe, dass ich einen Verdacht hege, und zwar dass die Ungarn sich so besorgt zeigen, um eine allzu starke Verpflichtung in der Offensive gegen Russland zu vermeiden.

*27. Mai 1942.*

Sorrentino kommt von Russland zurück und berichtet über seine Eindrücke und die Zukunftsaussichten. Die ersten sind nicht schön und die zweiten nicht beruhigend. Die Brutalität der Deutschen, die jetzt zu einem beständigen Verbrechen ausgewachsen ist, spricht so lebhaft und bewegend aus seinen Worten, dass man beinahe an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln möchte. Die Massakrierung ganzer Bevölkerungsteile, Vergewaltigungen von Frauen, die Tötung von Kindern, all das ist an der Tagesordnung. Dem steht entgegen der kalte Entschluss der Bolschewisten, Widerstand zu leisten und in der Gewissheit des Sieges bis zum Ende zu kämpfen. Ausserdem sei die deutsche Moral denkbar schlecht. «Die nächsten vier Monate können der Anfang für eine Katastrophe von unausdenkbarem Ausmass werden.»

Fougier gibt die ersten Nachrichten über den Angriff Rommels in Libyen. Luftangriff, Vormarsch der Panzerkolonnen, aber es ist noch zu früh, um ein auch nur teilweises Bild zu gewinnen. Es scheint,



dass Rommel die ersten aufs Ganze gehenden Programme, die von einem Marsch bis zum Nil sprachen, etwas eingeschränkt hat.

Bismarck hat d'Aieta gesagt, dass in Deutschland die Lebensmittelrationen in kurzem um 25 Prozent gekürzt werden. Anna Maria Bismarck hat mir gestern Abend sehr naiv gesagt: «Ich bin für die Deutschen, weil ich Otto geheiratet habe, aber ich bin Anti-nazi.»

### **28. Mai 1942.**

Ich habe verstanden, dass der Duce meine Erklärungen, die ich am Samstag im Senat abgeben werde, vorher sehen wollte; so habe ich ihm die Kopie meiner Rede geschickt. Ich hasse es, in solchen Zeiten zu sprechen. Man riskiert, zu sehr durch die Tatsachen Lügen gestraft zu werden oder banal zu sein. Pittalis kommt von München zurück, weil er zum Gesandten in Buenos Aires ernannt worden ist. Er beschreibt die deutsche Lage in düsteren Farben. Im Laufe des Jahres 1942 muss es zur Entscheidung kommen. Das Volk ist in einem denkbar schlechten Zustand und man kann keine weiteren Opfer mehr von ihm verlangen. Ich muss hinzufügen, dass Pittalis sich bisher nie durch einen übertriebenen Optimismus ausgezeichnet hat.

Der Verkehrsminister Venturi sagt, dass über kurz die Schlafwagen und die Wagen 1. Klasse wieder eingeführt werden. Das Experiment mit der demagogischen Spitze hat keine positiven Resultate gehabt, ganz im Gegenteil.

Pavolini berichtet mir, dass der Duce einen zum Tode verurteilten Mörder am hellen Tage im Kolosseum erschiessen lassen will. Ich frage mich, ob die Vollziehung einer so sinistren Handlung sich auf die Moral des italienischen Volkes nützlich auswirken wird, dessen Psychologie komplizierter ist, als man glauben mag.

### **29. Mai 1942.**

Meine Senatsrede wird vom Duce ohne jede Änderung gebilligt, was bei ihm sehr selten vorkommt. Um so mehr als er wegen des Schirokko, der uns einige Millionen Zentner Getreide auf dem Felde zu vernichten droht, denkbar schlechter Laune ist.

### **30. Mai 1942.**

Ich spreche im Senat. Es scheint, dass meine Rede gut gefallen hat, weil sich die Senatoren, die sonst massvoll und kritisch sind, ziemlich erwärmt haben. Sie haben viel applaudiert und haben den ganzen letzten Teil meiner Rede stehend angehört. Mussolini wollte einen detaillierten Bericht über die Sitzung und hat seine Befriedigung nicht verborgen.

Am Nachmittag reise ich nach Livorno.

### **31. Mai 1942.**

In Livorno. Ich ruhe mich aus und fische. Das hindert mich allerdings nicht, die Klagen über die sehr schmale Ernährung zu hören. Es fehlt an Wein, und auch alles Übrige ist

knapp. Renato, mein Fischer, hat in wenigen Monaten um 14 Kilo abgenommen, und er sagt mir, dass seine Bekannten und Verwandten mit der gleichen Geschwindigkeit abmagern. Trotzdem ist die Stimmung gut und man hat Vertrauen in die Zukunft.

Lange interessante Unterredung mit Carboni. Er kommandiert gegenwärtig eine Sturmdivision, die an der Operation gegen Malta teilnehmen soll. Er ist entschieden gegen das Unternehmen. Er ist überzeugt, dass wir grosse Verluste haben und nichts erreichen werden. Er schimpft auf Cavallero, den er für einen böswilligen Intriganten hält. Auch für die Entwicklung an der russischen Front ist er pessimistisch. Er glaubt nicht daran, dass die Deutschen während des Sommers weitreichende Operationen durchführen können. Es wird beim Stellungskrieg bleiben, oder beinahe. Daraus leitet er die düstersten Voraussagen für die deutsche Zukunft her. Carboni ist ein General von grosser Intelligenz, man darf jedoch nicht vergessen, dass er wegen seiner anti-deutschen Haltung aus unserem Informationsdienst entfernt wurde, und auch weil er der Sohn einer amerikanischen Mutter ist.

### *1. Juni 1942.*

Der König spricht sich sehr lobend über meine Rede aus, die ich ihm durch Acquarone im vollständigen Text geschickt hatte. Wie gewöhnlich fällt er über die Deutschen her, die er jeden Betrugs und Verrats für fähig hält. Er nimmt Interesse an Frankreich und an der Lage in Spanien. Natürlich erwärmt er sich für die Restauration der Monarchie in Spanien, aber er beurteilt die Person des zukünftigen Königs mit grosser Reserve, dagegen spricht er gut von der zukünftigen Königin, «die zwar eine dicke Nase hat, aber auch viel gesunden Menschenverstand und ein gerades Urteil». Was die Zukunft betrifft, so hat er einiges Wasser in seinen Wein gegossen. Früher glaubte er an einen britischen Zusammenbruch, jetzt spricht er nicht mehr davon. Er bemerkt, «dass man zu einem Kompromissfrieden kommen muss, weil niemand siegen wird und weil die Völker neben den Kriegsschäden noch unter der Unzufriedenheit über viele unvermeidliche Enttäuschungen leiden werden».

Mussolini lobt nochmals meine Rede und spricht mit Zurückhaltung von der Offensive in Libyen. Nach seiner Meinung hat der Hauptzusammenstoss wegen Mangel an Nachschub bei den Panzertrouppen noch nicht stattgefunden. In der deutschen Gesandtschaft ist man dagegen mit der Entwicklung der Dinge nicht zufrieden. Jetzt scheint auch Tobruk ein unerreichbares Ziel zu sein, und dabei sprach Cavallero von Kairo. Allerdings hat er sich auch wie gewöhnlich am Tage, wo der Angriff begann, vorsichtshalber mit einer Grippe ins Bett gelegt.

## 2. Juni 1942.

Die Offensive in Libyen hat noch keine definitive Entwicklung gezeitigt. Der Duce ist im Ganzen optimistisch, im Oberkommando sollen sie es etwas weniger sein. Der Duce dachte sogar daran, an die Front zu gehen, aber «er möchte nicht, dass sich dasselbe wie in Albanien wiederholt, wo man ihn zum Zeugen einer Niederlage gemacht hatte».

Riccardi macht einen langen Ausfall gegen die Familie Petacci und über die dunklen Geschäfte des Dr. Marcello. Er scheint mit ihnen offen zusammengestossen zu sein und am Telephon einen heftigen Wortwechsel gehabt zu haben. Er hat mir ein interessantes Dokument gezeigt: ein Unteroffizier der Karabinieri berichtet seinem Vorgesetzten, «dass der Herr, an dessen Namen ich mich nicht erinnere, ein Gauner ist, aber er ist auch der Liebhaber einer gewissen Petacci, der Schwester der Mätresse des Duce, und darum kommt man an ihn nicht heran». Unglaublich aber wahr, mit eigenen Augen gelesen.

Gambara schreibt, dass er zur Disposition gestellt worden ist; das ist Cavalleros Triumph. Er wünscht weder Gnade noch Mitleid, aber er spricht mit dem Akzent eines ehrlichen Menschen. War es wirklich notwendig, den Mann zu verletzen, der unsern Fahnen in Spanien den grössten Ruhm gebracht hat?

## 3. Juni 1942.

Im Palazzo Venezia herrscht ein immer grösserer Optimismus über die Entwicklung der Kämpfe in Libyen. Der Duce spricht heute von der unmittelbar bevorstehenden Belagerung von Tobruk und von der Möglichkeit eines Vorstosses bis nach Marsa Matruh. Wenn das Rosen sind ...

Dagegen war er sehr feindselig gegen den Vatikan wegen eines Aufsatzes im Osservatore Romano, der von Falchetto gezeichnet war. Er sprach von griechischer Philosophie, aber die wahre Absicht war mit Händen zu greifen. Guariglia wird eine Demarche im Staatssekretariat des Vatikans machen. «Ich hasse die Priester mit ihren Soutanen», sagte Mussolini, «aber ich hasse noch mehr die Priester ohne Soutanen; mir wird schlecht davon, von dieser Rasse von Guelfen, die man ausrotten sollte».

Ich frühstücke mit Bottai. Er sagt mehr oder weniger dasselbe wie sonst, fügt aber hinzu, dass er den Duce «geistig und seelisch sehr heruntergekommen» findet. Ich weiss nicht, worauf er seinen Eindruck gründet.

Die Deutschen haben Alfieri daran gehindert, nach Köln zu fahren, und haben ihn am Bahnhof von Düsseldorf aufgehalten. Offensichtlich ist die Stadt derart zerstört, dass sie sie unserem Gesandten nicht zeigen wollen. Auch Essen ist in der vergangenen Nacht angegriffen worden, wie es scheint genau so schwer wie Köln.

Nach der Meinung des Obersten Casero ist die Schlacht in Libyen zum Stillstand gekommen und zu einer Abnutzungsschlacht geworden.

#### 4. Juni 1942.

Auch Cavallero bezeichnet die Ergebnisse der Schlacht in Libyen als «bemerkenswert». Wer die mysteriöse Sprache dieses Narren von einem General kennt, weiss, dass die Dinge ziemlich schlecht gegangen sind. Er fasst die Lage folgendermassen zusammen: es war gut, sie anzugreifen, weil sie sich selbst zum Angriff vorbereiteten. (Wer sagt das?) Wir haben die Kräfte des Feindes abgenutzt und einen taktischen Erfolg davongetragen. Auf meine Frage antwortete er: ich glaube nicht, dass wir Tobruk oder andre entferntere Ziele erreichen werden, aber das nimmt uns nichts von unsern Hoffnungen (sic!). Es ist zu früh zum Urteilen, aber bald werden wir wissen, ob unsre Offensive ein Erfolg oder ein Misserfolg gewesen ist.

Ich sehe Messe, der aus Russland zurückkehrt. Er sieht rot, weil ihm Cavallero den alten und verblödeten Garibaldi als Armeekommandanten vorgezogen hat, obwohl er sich selber doch gut bewährt hatte. Wie alle, die mit den Deutschen zu tun gehabt haben, verabscheut er sie und erklärt, dass die einzige Art und Weise mit ihnen umzugehen die ist, ihnen einen Fusstritt in den Magen zu geben. Er hält das russische Heer noch für stark und sehr gut bewaffnet, was jeden Glauben an einen russischen Zusammenbruch utopisch macht. Die Deutschen werden neue Erfolge haben, vielleicht auch grosse Erfolge, aber sie werden nichts zu Ende bringen, und der Winter wird sie noch im Felde finden, mit einer verschärften Nachschubkrise. Messe gibt keine Schlussfolgerungen, aber er verbirgt mir seine Zweifel nicht, und die sind sehr ernst.

#### 5. Juni 1942.

Grandi berichtet mir, dass man morgen im Ministerrat, im Zusammenhang mit der Erhöhung der Einkommenssteuer, den Eid als Mittel der Steuerauskunft einführen will, mit allen Folgen, die das nach sich zieht. Das heisst, dass man zum ersten Mal in der Geschichte unseres Steuersystems Strafmassnahmen gegen Steuerhinterzieher einführen will. Dies System kann in Ländern mit entwickelter Finanzmoral gut gehen. Bei uns ist es unmöglich, weil alle einen Meineid schwören werden. Und wenn wir dann die Augen zudrücken, machen wir uns lächerlich, und wenn wir das Gesetz durchsetzen wollen, müssen wir die Gefängnisse vergrössern und das halbe Staatsbudget für die Unterhaltung der Gefängnisinsassen aufbringen. Nachdem Revel den Italienern alles genommen hat, will er ihnen jetzt auch noch die Ehre nehmen ...

#### 6. Juni 1942.

Ministerrat. Mussolini polemisiert heftig gegen die Kaufleute, von denen schon 132'000 denunziert worden sind. Er klagt sie an, eine eigene Armee zu bilden, die den Staat im

Rücken angreift, während er in einen sehr harten Krieg verwickelt ist. Daher neue Verschärfungen der getroffenen Strafmassnahmen. Dagegen ist der von Revel erfundene Steuereid bei der Geburt gestorben. Der Antrag ist zurückgezogen worden. Aber natürlich wird er wieder herauskommen, weil der «rote Graf», so nennen sie unsern Finanzminister, diesen Philippe Egalité im Kleinformat, keine Gelegenheit verliert, um seine demagogische Politik durchzusetzen.

Cavallero hält die Lage in Libyen für «logisch». Dies Adjektiv, das er zurzeit seiner Niederlagen in Albanien so oft benutzte, hat er jetzt wieder hervorgeholt und abgestaubt. Indessen hütet er noch immer das Bett mit dieser merkwürdigen und höchst verdächtigen Krankheit.

*7. JUNI 1942.*

Nichts Neues.

*8. Juni 1942.*

Nichts Neues.

*9. Juni 1942.*

Unser militärischer Geheimdienst hat ein Spionage-Zentrum in der deutschen Gesandtschaft entdeckt. Dr. Sauer, der Kulturattaché, ist bereits verhaftet worden und er ist geständig. Er hat klargelegt, dass er nicht für Geld gearbeitet hat, sondern nur aus Hass gegen den Faschismus und den Nazismus. Er gab militärische Nachrichten an den Schweizer Militärattaché. Es scheint, dass auch ein deutscher Oberst, einer von Rintelens Adjutanten, in die Sache verwickelt ist. Der Duce hat einen bitteren Kommentar gegeben; er befürchtet, dass dies auch die Stellung des Botschafters von Mackensen gefährden könnte. Bismarck hat über die Sache mit d'Aieta gesprochen und hat ihr weiter keine Bedeutung gegeben. Er erklärt, dass Sauer ein Homosexueller ist und dass er durch sein Laster dazu geführt worden ist, sich so zu vergehen.

Auf Befehl Mussolinis versuchen die Zeitungen seit einigen Tagen zu beweisen, dass die Ernährungslage des Landes während des ersten Weltkrieges schlechter als heute gewesen ist. Diese Propaganda hat genau den entgegengesetzten Effekt. Wir haben ja alle damals gelebt und unsere Erinnerung ist noch zu frisch, als dass wir diese Behauptungen glauben könnten. In der Tat hat mir Pavolini gesagt, dass sich der Duce darüber beklagt, dass die Journalisten diese Propaganda nicht wirksam genug gestalten. Die Wahrheit ist die, dass alle, an die sich Pavolini wandte, es abgelehnt haben zu schreiben, was man von ihnen verlangte.

*10. Juni 1942.*

Zeremonie am Grabmal des Unbekannten Soldaten für die gefallenen Helden der Flotte. Die Matrosen und die Kadetten von Livorno machten wie gewöhnlich einen gross-

artigen Eindruck. Aber wenig Begeisterung beim Publikum. Während des Vorbeimarsches auf dem Korso keinerlei Applaus.

Die Situation in Dalmatien ist gespannt, sehr gespannt. Nachdem die Rebellen eine unserer Brigaden bei Knin überwunden hatten, marschieren sie gegen Zara. Bastianini ist nach Rom geeilt und versichert, dass man nicht über die geringsten Kräfte verfüge, um gegen die Rebellen vorzugehen, so dass man eine Besetzung ganz Dalmatiens befürchten muss. Auch im Gebiet von Fiume gärt es. Ich habe mit Testa gesprochen, der ein energischer Mann ist und Verantwortungen zu tragen weiss. Jetzt ist Mussolini wütend auf ihn, weil er ohne jedes Gerichtsverfahren fünf Rebellen hat aufhängen lassen, die er auf frischer Tat ertappt hatte und die an den Füßen noch die Schuhe unsrer ermordeten Soldaten trugen. Abgesehen von dem Hängen, was wirklich nicht in unsern Gewohnheiten liegt und zu sehr an die Zeiten des alten Österreich erinnert, weiss er etwas Ordnung zu halten, und die Rebellen zittern, wenn sie seinen Namen auch nur nennen hören.

Argentinien protestiert heftig wegen der Versenkung der «Victoria» durch Unterseeboote der Achse. Der Gesandte Malbran, der italienfreundlich und immer optimistisch gewesen ist, beginnt jetzt wegen der brüderlichen Beziehungen der beiden Länder schwarz zu sehen.

### *11. Juni 1942.*

Bir Hacheim ist genommen worden. Die Garnison hat starken Widerstand geleistet, weil viele Franzosen, Italiener, Deutsche und Juden dabei waren, die überzeugt waren, dass sie keine Gnade finden würden. Wir werden jetzt sehen, ob die Aktion weitergehen kann, oder ob es bei diesem lokalen Erfolg bleiben wird. Auch der Duce gab heute Morgen seiner Meinung Ausdruck, dass die Besetzung von Tobruk schwer sein wird. Die bisherigen Operationen haben unser Material bereits stark abgenutzt.

Ich habe mit Mussolini über Gambara gesprochen. Es scheint, dass Cavallero jetzt auch eine Untersuchung über das spanische Unternehmen einleiten will, und das ist eine Schande, weil Gambara in Spanien der einzige General gewesen ist, der unsern Fahnen Ruhm gebracht hat. Der Duce war einverstanden und will dieser Unanständigkeit ein Ende bereiten. Cavallero wird Tag für Tag verhängnisvoller für das Heer und für das Land.

Pareschi ist optimistisch über die Ernährungslage, obwohl die plötzliche Wärme der letzten Tage die Getreideernte sehr beeinträchtigt hat. Trotzdem ist er der Meinung, dass der nächste Winter weniger schwer als der vergangene sein wird.

Bismarck telephonierte Blasco, dass eine Allianz für 20 Jahre zwischen Amerika, England und Russland abgeschlossen werden wird, und dass sich Amerika zur Eröffnung einer zweiten Front gegen

Deutschland verpflichtet hat. Das ist wie eine Injektion, um den Russen den Rücken zu steifen. Man muss erst weitere Nachrichten abwarten, bevor man ein Urteil darüber aussprechen kann.

*12. Juni 1942.*

Mussolini ist immer aufgebracht gegen den Osservatore Romano wegen bestimmter Artikel, die von Falchetto gezeichnet sind. In ihnen lebt ein subtiles Gift gegen das Regime. Er hat beschlossen, den Direktor, den Grafen della Torre, verhaften zu lassen. Ich habe darauf bestanden, dass er dies nicht tue, weil eine solche Geste nur eine grosse Krise mit dem Vatikan heraufbeschwören würde, gerade jetzt, wo wir eine solche Krise wirklich nicht brauchen können. Er war nicht überzeugt, aber hoffentlich lässt er von seinem Vorhaben ab.

Die Berichte von Lequio bringen die Reise von Serrano immer mehr in Zusammenhang mit der Frage der Monarchie. Serrano hat ein Visum für die Schweiz genommen, wo sich der König gegenwärtig aufhält.

Mussolini ist gegen die Restauration der Monarchie in Spanien und hat sich heute Morgen lange in diesem Sinn geäussert. Aber das sind alles nur Phrasen. Die Monarchie wird gar nichts klären, doch alle Spanier wollen sie. Wenn also die Restauration kommt, ist es besser, dass sie mit uns als ohne uns oder gegen uns kommt. Von Livorno aus werde ich Serrano zum König von Italien nach San Rossore bringen.

Ich habe Serena gesehen, der aus Kroatien zurückkommt. Er äussert sich abfällig über die Moral des Heeres. Er sagt jedoch, dass es ein Rezept gibt, um sie zu verbessern: nämlich Cavallero davonjagen, der jeden Tag weniger respektiert und mehr gehasst wird. Auch General Guzzoni hat mir dasselbe gesagt, aber er ist zu sehr Partei, um objektiv urteilen zu können.

Ich habe von Bigliardi erfahren, dass unser Zerstörer «Usodimare» versehentlich von einem unserer Unterseeboote versenkt worden ist.

*13. Juni 1942.*

Auf der Reise nach Livorno. – Schlechtes Wetter.

*14. Juni 1942.*

Nichts Neues.

*15. Juni 1942.*

Ankunft Serranos. Die Stadt begrüsst ihn mit Begeisterung und einem ungeheuren Süd-Westwind.

*16. Juni 1942.*

Frühstück bei Seiner Majestät. Die Unterhaltung bleibt konventionell, aber der König spricht einen sehr klugen Satz, der vermerkt zu werden verdient. Serrano erzählt, dass England durch Samuel Hoare in Spanien 10 Millionen Peseten im Monat für Propagandazwecke ausgibt. Der König bemerkt dazu:



«Das ist ziemlich viel Geld, aber glücklicherweise lehrt die Erfahrung, dass sich von diesen Geldern vieles auf der Strasse verliert, in den Taschen der Propagandisten, und diejenigen, denen die Propaganda gilt, bekommen nur Brosamen. Das ist ein wahres Glück, denn Gott weiss, wieviel Revolutionen sonst stattfinden würden.»

**17. Juni 1942.**

Nichts Neues.

**18. Juni 1942.**

Nichts Neues.

**19. Juni 1942.**

Rückkehr nach Rom. Ich habe ein Protokoll über die Unterhaltungen mit Serrano aufgenommen.

Der Duce ist noch in Ricione.

**20. Juni 1942.**

Ich dachte, den Duce nach den Erfolgen in Libyen und auf dem Meer in grosser Begeisterung zu finden, stattdessen ist er massvoll in seinem Urteil und in seinen Prophezeiungen und überlässt sich keinem leichten Optimismus. Er bereitet sich vor, nach Afrika zu gehen, wenn Tobruk einmal genommen ist. Der General Carboni ist wegen der Vorbereitung des Angriffs auf Malta, der beim nächsten Neumond stattfinden soll, nach Rom gekommen. Er ist fest davon überzeugt, und zwar aus technischen Gründen, dass wir einer beispiellosen Katastrophe entgegengehen. Die Vorbereitungen sind mit kindischen Ideen getroffen worden, die Kampfmittel sind knapp und ungeeignet, die Landungstruppen werden gar nicht zur Landung kommen, oder wenn sie landen, werden sie einer völligen Vernichtung entgegengehen. Alle Kommandanten sind der gleichen Meinung, doch keiner wagt zu sprechen, aus Furcht vor den Repressalien Cavalleros. Aber ich bin immer noch der Meinung, dass das Unternehmen nicht stattfinden wird.

Der Duce empfängt Serrano, der mehr oder weniger wiederholt, was er mir schon in Livorno gesagt hat. Mussolini äussert sich denkbar feindselig über die Monarchien, die mit ihrer Passivität die natürlichen Feinde der totalitären Revolutionen sind. Er glaubt, dass der König in Spanien sofort die Falange wird ausschalten wollen. Er zitiert einige italienische Vorgänge, die seinen Gesichtspunkt bestätigen. Was den Krieg betrifft, so äussert er sich mit absoluter Gewissheit über den Erfolg der Achse, aber er sieht einen sehr langen Krieg voraus. Er spricht von vier oder fünf Jahren. Ich werde Serrano vor seiner Abreise nochmals sehen. In der Unterredung von heute war der Duce besonders schneidend und lebhaft.

**21. Juni 1942.**

Tobruk ist gefallen und die Engländer haben 25'000 Gefangene in unsern Händen gelassen. Das Ereignis ist ein grosser Erfolg für uns und kann zu vielen Entwicklungen führen. Auf der andern Seite habe ich dagegen von Bigliardi erfah-

ren, dass die Resultate der Luft- und Seeschlacht viel bescheidener gewesen sind, als man bekannt gegeben hatte. In der Tat sind einige Handelsschiffe getroffen und versenkt worden, aber die Verluste der Engländer an Kriegsschiffen beschränken sich auf einen Kreuzer: ungewiss und einen Zerstörer: sicher versenkt.

Riccardi erneuert seine Angriffe gegen das Haus Petacci. Er denunziert sie auch wegen eines illegalen Goldhandels, mit dem sie zu tun haben, auch Buffarini, der seinen Namen dazu hergibt. Riccardi, der einen schlechten und eigensinnigen Charakter hat, ist imstande und macht einen Skandal. Wir werden sehen, wie die Sache ausgeht.

Amè ist pessimistisch in seinem Urteil über die innere Lage der Anglo-Amerikaner, aber er ist noch pessimistischer in seinem Urteil über die innere Lage der Deutschen. Auch er wiederholt die Formel, dass die nächsten vier Monate entscheidend sein werden. Ich sage, dass auch drei Monate genügen, um über die Zukunft klar zu sehen.

## **22. Juni 1942.**

Der Duce ist in bester Laune und bereitet sich vor, nach Afrika zu gehen. In der Tat war er der Verantwortliche für den Angriff, auch gegen die Meinung des Oberkommandos. Jetzt befürchtet er, dass man den Erfolg nicht bis zum letzten auszunutzen weiss und wagt. Einzig zu Rommel hat er Vertrauen: von Rom ist schon ein Telegramm abgegangen mit dem Auftrag, nicht über die Linie von Capuzzo-Sollum hinauszustossen.

Auf der andern Seite zögert man wegen des Angriffs auf Malta. Mussolini hat Hitler geschrieben, dass wir das Unternehmen auf unbestimmte Zeit verschieben müssen, wenn wir nicht 40'000 Tonnen Öl zur Verfügung haben.

Heute Morgen hat sich in Rom die Schwester der Petacci verheiratet, und es gab ein grosses Gerede über das Ereignis in der Stadt. Man spricht von reichen und phantastischen Geschenken, von Wäldern von Blumen und von lukullischen Banketten.

Wahrscheinlich ist vieles davon Phantasie; aber man spricht zu viel, und das zählt. Der Duce hat zu Pavolini gesagt: «Während wir hier reden, findet eine Hochzeit in Santa Maria degli Angeli statt. Von einem ökonomischen Gesichtspunkt aus ist es gut, aber schädlich für die Kunst des Mädchens, das eine grosse Zukunft im Film gehabt hätte. Ich hoffe nur, dass die Zeitungen geschmackvoll genug sind, nicht davon zu sprechen. Einzig der «Messagero», wo ihr Vater schreibt, kann in den Gesellschaftsnachrichten etwas darüber bringen.» Interessante Tatsache, dass Mussolini die Frage mit einem Minister offen besprochen hat.

## **23. Juni 1942.**

Zweite Unterredung zwischen Serrano und dem Duce. Nichts von Bedeutung, nur Serranos Versicherung, dass Spanien nicht zögern würde, in den Krieg einzutreten,

wenn Portugal von den Angelsachsen angegriffen würde. Es gibt in dieser Hinsicht bereits Abmachungen zwischen Franco und Salazar. Bemerkenswert ist die Erklärung des Duce, dass er, «wie alle Italiener römisch-katholisch ist und dass er nicht der Meinung ist, dass Rosenbergs Theorien nach dem Kriege Erfolg haben werden».

Aus einigen aufgefangenen Telegrammen des amerikanischen Beobachters in Kairo, Fellers, geht hervor, dass die Engländer am Boden sind und dass Rommel grosse Chance hat, bis zur Kanalzone vorzustoßen, wenn er seine Aktion fortführt. Natürlich drängt Mussolini auf die Fortsetzung des Angriffs.

Die Ernennung Rommels zum Marschall rollt einige Organisationsprobleme auf. Um es kurz zu sagen: die Ernennung von Bastico und Cavallero zu Marschällen. Ich habe dem Duce meine Meinung gesagt: «Die Ernennung von Bastico würde Lachen erregen, die Ernennung von Cavallero Empörung.»

Es ist eine grosse Geschichte im Gange wegen illegalen Goldhandels mit Spanien durch Vermittlung des diplomatischen Kuriers. Ich habe 18 Kilogramm Gold konfisziert und sie der Polizei übergeben. Die Denunziation kam von Riccardi. Die beteiligten Personen gehören alle zur Petacci-Bande, dazu noch Buffarini. Kommentar überflüssig.

#### **24. Juni 1942.**

Die Goldgeschichte der Petaccis spitzt sich zu. Riccardi hat darüber mit dem Duce gesprochen, bei dem schon Buffarini einige Schritte unternommen hatte. Nach den Aussagen Riccardis ist Mussolini sehr empört über das Vorgefallene und gibt Befehl, rücksichtslos und ohne Gnade mit den Mitteln des Gesetzes gegen die Schuldigen vorzugehen. Nach der Aussage Buffarinis dagegen war der Duce sehr verärgert über Riccardi, weil er aus einer Sache einen Skandal gemacht hatte, die eine ganz andere und diskretere Behandlungsweise erfordert hätte. Und um die Verwirrung noch zu steigern, ist plötzlich auch der wohlbekannte Dr. Petacci aufgetreten; er ist aus dem Schatten herausgekommen, um einen heftigen Brief an Buffarini, Riccardi und an den Duce zu richten, in dem er für diese Transaktion «ein faschistisches und nationales Verdienst» in Anspruch nimmt und diejenigen mit bösen Worten bedenkt, die ihm Hindernisse in den Weg legen. Die ganze Geschichte wird sicher nicht sehr heiter enden. Es wird interessant sein zu sehen, wer die Rechnung bezahlen muss.

In Libyen geht der Vormarsch Rommels mit geschwellten Segeln weiter. Jetzt kann man auch die rosigsten Prophezeiungen wagen.

#### **25. Juni 1942.**

Mussolini kommt nach Rom zurück, nachdem er eine Rundreise durch die verschiedenen Flugfelder gemacht hat, um Verdienstmedaillen zu verteilen.

Der Sieg beflügelt den Vormarsch unsrer Streitkräfte in Libyen, die sich bereit machen, Marsa Matruh zu belagern.

Nach einem Besuch von n Tagen ist Serrano wieder abgereist. Allzu lange Besuche sind zu nichts nutze, sie schaffen nur Langeweile. Vielleicht gegenseitig, einseitig sicher.

**26. Juni 1942.**

Mussolini ist zufrieden mit den Operationen in Libyen, aber er ist sehr verbittert über die Tatsache, dass die Schlacht unter dem Namen Rommels geht und mehr als ein deutscher und nicht als ein italienischer Sieg erscheint. Auch die Tatsache, dass Rommel zum Marschall ernannt worden ist, «was Hitler offensichtlich getan hat, um den Duce Ursache grosser Bitterkeit. Natürlich schimpft er auf Graziani, der «immer 70 Stufen unter der Erde in einem römischen Grab bei Cyrene gewesen ist, während Rommel die Truppen durch das persönliche Beispiel eines Führers, der im Panzerwagen lebt, mit sich reisst». Für den Augenblick gibt Mussolini keine Prophezeiungen ab, aber er hofft, dass man «noch vor 14 Tagen in Alexandria Halt machen kann». Dagegen zeichnet er die Lage in Russland in dunkleren Farben, «wo die Bolschewisten die taktischen Lehren Lenins verwirklichen, der dem Proletariat den Strassen- und Häuserkampf gegen die bürgerlichen Heere beigebracht hat, die darum auf Artillerie und Flugzeuge verzichten mussten und sich nur noch der Gewehre und der Handgranaten bedienen konnten».

Unsere Büros haben die Unabhängigkeitserklärung für Ägypten, den Regierungswechsel usw. vorbereitet. Nach der Einnahme von Marsa Matruh werden wir darüber sprechen.

Ich gehe nach Livorno zum Jahrestag von Vaters Tod.

**27. Juni 1942.**

In Livorno. Zeremonie zur Erinnerung an meinen Vater. Die Erinnerung an ihn wird immer lebendiger und immer heiliger in meinem Herzen.

**28. Juni 1942.**

In Livorno. Auf dem Meer und beim Fischen. Die Operationen in Libyen entwickeln sich mit grosser Geschwindigkeit. Marsa Matruh ist gefallen. Der Weg zum Nildelta steht jetzt offen.

**29. Juni 1942.**

Mussolini ist nach Libyen abgereist. Ich sehe Riccardi, der mir einen langen Bericht über seine Unterhaltung mit dem Duce über den Goldhandel der Petaccis abgibt. Es scheint, dass sich Mussolini sehr empört und dem Dr. Petacci empfohlen hat, sich in Zukunft aller Geschäfte dieser Art zu enthalten. Wir werden sehen. Aber ich weiss nicht, ob sich Riccardi nicht zu

sehr exponiert hat. Er hat einen Satz geäußert, der mich sehr beeindruckt hat: «Während ich mit dem Duce sprach, hatte ich vor mir einen gedemütigten Mann. Wir standen nicht mehr auf der gleichen Ebene, ich stand zwei Stufen über ihm.» Es ist sehr gefährlich zu glauben, dass man zwei Stufen über Mussolini steht.

**30. Juni 1942.**

Ich hatte grosse Mühe zu verhindern, dass Riccardi aus wirtschaftlichen Gründen eine wirklich politische Krise mit der Schweiz auslöste, die ich in diesem Augenblick unter allen Umständen vermeiden will. Es ist mir gelungen, aber es war eine lästige und langweilige Diskussion.

In Libyen geht es weiter gut voran und die Nachrichten, die wir bekommen, zeigen, dass die Engländer eine schwere Krise durchmachen.

**1. Juli 1942.**

Ich fahre nach Livorno, wo ich einige Tage Urlaub an der Küste nehmen will. Die Nachrichten aus Afrika sind noch immer ausgezeichnet.

**2. Juli 1942.**

Mussolini gibt mir telegraphische Instruktionen, bei den Deutschen einen Schritt wegen der zukünftigen Organisation Ägyptens zu unternehmen. Rommel als militärischer Kommandant, für die Zivilangelegenheiten ein Italiener, für den er von mir einen Vorschlag will. Ich empfehle Mazzolini, der unser letzter Minister in Kairo war. Blasco d'Aieta spricht mit Mackensen. Wenn ich den Duce gesehen hätte, hätte ich ihm von einem solchen Schritt abgeraten, der doch nur den Karren vor die Ochsenspannt.

**3. Juli 1942.**

Hitler antwortet, dass er wegen Rommel einverstanden ist, aber dass er sich die Antwort wegen des italienischen Delegierten vorbehält, ebenso auch wegen der Frage der deutschen Vertretung in Ägypten. Auf jeden Fall hält er die Frage nicht für «eilig». Und er hat nicht unrecht, um so mehr als uns eine improvisierte und nicht vorausgesehene englische Reaktion zwingt, vor El Alamein anzuhalten. Im Oberkommando in Rom sind sie sehr optimistisch und überzeugt davon, dass der Halt nur von kurzer Dauer sein wird.

**4. Juli 1942.**

Cavallero ist zum Marschall ernannt worden, offensichtlich um den Eindruck auszugleichen, den die Ernennung Rommels hervorgerufen hatte. Die Wirkung ist völlig negativ, vor allem in militärischen Kreisen findet diese Ernennung einstimmige Ablehnung.

### *5. Juli 1942.*

Nichts Neues. In Libyen stehen wir noch still, dagegen geht in Russland die deutsche Offensive ein wenig voran, aber sehr mühselig; entweder hat sich der Widerstand der Russen sehr verstärkt, oder die Kraft des deutschen Heeres ist nicht mehr dieselbe von früher.

### *6. Juli 1942.*

Ich kehre nach Rom zurück. In der Luft schwebt eine gewisse Besorgnis wegen des Stillstands unsrer Truppen vor den Stellungen von El Alamein. Man befürchtet, dass Rommel nicht mehr weiter vorankommen kann, nachdem er seinen ursprünglichen Schwung verloren hat. Wer in der Wüste still steht, ist wirklich verloren. Es genügt, daran zu denken, dass jeder Tropfen Wasser von Marsa Matruh hergebracht werden muss, fast 200 Kilometer auf einer Strasse, die von der feindlichen Luftwaffe bestrichen wird. Man berichtet mir, dass das Kriegsministerium ausserordentlich empört ist über die deutsche Verhaltensweise in Libyen: sie haben die ganze Beute für sich in Anspruch genommen, überall haben sie deutsche Schilder und Wachen hingestellt und wehe dem, der sich nähert. Der einzige, dem es gelungen ist, für sich persönlich eine Menge beiseite zu bringen, ist Cavallero, und er transportiert seine Beute auf dem Luftweg nach Italien. Die Nachricht beruht auf Wahrheit; ich bekam sie vom Obersten Casero, dem Kabinettschef des Luftfahrtsministeriums. Kein Zweifel, Cavallero ist gewiss kein grosser Stratege, aber wenn es sich darum handelt, sich etwas zu erraffen, dann übertrifft er sogar die Deutschen.

### *7. Juli 1942.*

Francesco Coppola, der trotz seines vorgeschrittener. Alters die lange Reise nach Ostafrika unternommen hat, um seine Tochter wiederzufinden, ist allein und untröstlich zurückgekommen. Seine Tochter ist in Somaliland zurückgehalten worden und kann nur mit dem nächsten Rotkreuzschiff zurückkehren, sofern ein solches fahren sollte. Coppola hat mir einen aufrichtigen Bericht von seiner Reise gegeben. Nach der englischen Besetzung haben die Italiener grösstenteils eine sehr verdienstvolle und würdige Haltung gezeigt. Sie beklagen sich nicht über die Behandlung, die sie erfahren. Die Engländer sind im Allgemeinen korrekt, auch die Abessinier, vor allen Dingen in den grossen Zentren. Es scheint, dass der Negus strenge Massnahmen getroffen hat, um das Leben und den Besitz der Italiener zu schützen, vielleicht in der Hoffnung in Zukunft einen Modus vivendi mit uns finden zu können. Auch die Engländer, mit denen Coppola während seiner Reise zu tun hatte, haben sich gut benommen. Im Ganzen sind sie wenig begeistert über den Krieg und ihre Moral ist mittelmässig.

Cavallero, der aus Libyen für einen kurzen Besuch gekommen ist, ist ioprozentig optimistisch wegen der baldigen Wiederaufnahme

der Operationen. Er ist sicher, dass uns die Überlegenheit der Achsenstreitkräfte sofort bis nach Alexandria und bald danach nach Kairo und zum Suezkanal führen wird.

Unterdessen haben die Deutschen ihre Einwilligung dazu gegeben, dass ein Italiener zum Zivilkommissar in Ägypten ernannt werde, eine Frage, der sie zuerst mit grosser Zurückhaltung begegnet waren.

### **8. Juli 1942.**

Nach langer Zeit sehe ich Sebastiani, den ehemaligen Sekretär Mussolinis. Er ist sehr verbittert, weil seine Bitte um eine Audienz vom Duce nicht angehört worden ist. Er führt sein Pech auf den unheilvollen Einfluss des Hauses Petacci zurück. Sebastiani ist ein Mann von Zurückhaltung, und er hat mir zum ersten Mal über diese Angelegenheit gesprochen. Er ist der Meinung, dass der Duce nur schwer mit der Situation fertig wird, in die er sich gebracht hat. («Das Mädchen ist nicht schlecht, aber die übrigen Mitglieder der Familie sind eine Bande von Erpressern!») Seit langer Zeit sei der Duce von der Notwendigkeit überzeugt, aus dieser Sache herauszukommen. Er hat einmal zu Sebastiani gesagt: «Auch diese Geschichte wird bald aufhören.» Dagegen ist Pavolini anderer Meinung. Er erzählt, dass der Duce an der Hochzeit der Schwester Petacci ein Interesse genommen hat, das er für die Hochzeit seiner eignen Kinder nie bewiesen hat. Er hat sogar noch um Mitternacht telefoniert, um den genauen Text der Nachricht im Gesellschaftsteil des *Messaggero* kennen zu lernen.

### **9. Juli 1942.**

Nochmals für 10 Tage in Livorno. Keine politischen Begegnungen, mit Ausnahme eines Besuchs von Admiral Riccardi, der mir ein Projekt zur Sperrung des Kanals von Sizilien vorträgt, und eines Besuchs von Buffarini, der sich in ziemlich düsteren Voraussagen über die Getreideernte ergeht.

[Keine Eintragungen vom 10. bis 19. Juli 1942 inklusive.]

### **20. Juli 1942.**

In Rom. Auch Mussolini wird am Abend heimkehren. Diese Rückkehr zusammen mit den Nachrichten aus Libyen überzeugt die Öffentlichkeit davon, dass sich viele rosige Träume wegen Ägypten in Rauch aufgelöst haben. Wenigstens vorläufig. Wir werden jetzt sehen, ob unser Aufmarsch vor El Alamein richtig war oder nicht. In manchen Kreisen des Oberkommandos hält man einen Rückzug für richtig.

Tamaro schickt aus der Schweiz sehr detaillierte Nachrichten über deutsch-englische Verhandlungen, die in Lugano stattfinden sollen. Von deutscher Seite sollen Seyss-Inquart, Rintelen und andere anwesend sein, von englischer Seite Persönlichkeiten der gleichen Bedeutung. Tamaro hat auch einige Photos hinzugefügt, aber ehrlich



gesagt, ich habe niemanden genau erkennen können. Was ist wohl Wahres daran? Schwer zu sagen. Trotzdem hat alles den starken Anschein eines billigen Kriminalromans. Aber es lohnt, die Augen offen zu halten. Man kann nie wissen!

### **21. Juli 1942.**

Der Duce ist guter Laune, vor allem weil er darüber zufrieden ist, dass man in zwei, drei Wochen den Vormarsch in Ägypten wiederaufnehmen und die grossen Ziele des Nildeltas und des Suezkanals erreichen kann. Er ist so überzeugt davon, dass er als Unterpfand einer baldigen Rückkehr sogar sein persönliches Gepäck in Libyen gelassen hat. (Bismarck ist dagegen auf Grund von Informationen des Generals Rintelen davon überzeugt, dass unsere Offensive auf unbestimmte Zeit verschoben ist, weil die Erschöpfung unserer Truppen sehr bedeutend und die Verstärkungen der Engländer über alles Erwarten gross gewesen sind.)

Natürlich hat Mussolini die anti-deutsche Luft unsres Kommandos in Libyen geatmet und er ereifert sich über den deutschen Marschall, der es während zwei oder drei Wochen nicht für nötig gehalten hat, ihm einen Besuch zu machen. Auch das Verhalten der deutschen Soldaten ist frech. Die deutschen Wagen geben niemals den Weg frei, nicht einmal unseren Generälen, und wo sich auch nur die kleinste Möglichkeit bietet, Beute zu machen, nehmen sie alles für sich. Die Araber benehmen sich sehr schlecht. «Die Politik Balbos ist vollkommen gescheitert, das einzig Gute, was er getan hat, ist die Gründung von Balbia» [eine Stadt, die nach Balbo genannt worden ist]. Mussolini erzählte mir, dass er grosse Gruppen neuseeländischer Gefangener gesehen habe, «mit Gesichtern wie Henkersknechte, die einem wenig Vertrauen einflössten, so dass er immer sein Gewehr bei der Hand gehalten hat». Von Russland hat er wenig gesagt, aber er ist überzeugt, dass die Operationen vorläufig weit davon entfernt sind, einen entscheidenden Charakter zu haben.

### **22. Juli 1942.**

Mussolini hat Hitler einen Brief geschrieben: Bericht über seine Reise in Libyen und seinen Aufenthalt in Athen. In Wahrheit war der Hauptzweck seines Schreibens der, die Sache wegen des Zwischenfalls mit der Division «Sabratha» zu unterstreichen, weil Rommel ein verleumderisches Telegramm nach Deutschland geschickt hatte, «das Mussolini niemals verzeihen wird». Der Ton des Briefes hat meinen Beamten nicht gefallen. Er enthielt zu viel bürokratische Redewendungen («Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen» – «Ich erlaube mir, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken...»), und diese gaben dem Brief nach ihrer Meinung den Anschein eines Berichtes von einem untergeordneten Beamten an seinen Vorgesetzten. Mussolini ist jetzt aufgebracht gegen die Deutschen. Er denunzierte ihren systematischen Raubzug in Griechenland,

und als ich sie als Landsknechte bezeichnete, schloss er sich mir begeistert an, obwohl er für gewöhnlich meine Ausdrucksweise nicht billigt. Er fügte hinzu: «Vielleicht bedauern es viele Deutsche, dass sie nicht auch Italien haben besetzen können, um uns alles davonzutragen; aber sie würden den Krieg verloren haben.»

Mackensen besucht mich unter irgend einem Vorwand. Er lobt rückhaltslos Cavallero, «der ausser seinen technischen Fähigkeiten einen ausserordentlich politischen Instinkt besitzt und ein wahrer Freund Deutschlands ist.» Ein Freund? Nein, ein Sklave! Er glaubt nicht, dass die Offensive vor Oktober wieder aufgenommen werden kann und macht viele Vorbehalte. Auch de Cesare sagt dasselbe. Und das gibt mir sehr zu denken, weil de Cesare den Bösen Blick hat. Er hat auch während der Libyenreise gut gearbeitet: vier Tote aus dem Gefolge des Duce bei einem Flugzeugunglück.

### **23. Juli 1942.**

Ich habe dem Duce die Vorausagen des deutschen Botschafters erzählt. Nachdem sich Mussolini zwei Tage lang ostentativ sicher gezeigt hatte, hat er die Maske abgeworfen und sich klar geäußert. Er ist wütend über die Militärs, «die ihn zum zweitenmal lächerlich gemacht haben, indem sie ihn in einem wenig glücklichen Moment an die Front kommen liessen». (Er spielte auf seine Reise in Albanien an.) Diesmal hatte er Cavallero den Befehl gegeben, ihm telegraphisch und unchiffriert das Wort «Tevere» zu übermitteln, sowie er den Vormarsch unsrer Truppen zum Suezkanal für sicher hielt. Die Parole «Tevere» kam Freitag, den 27. Juni an. Wegen eines Zyklons musste der Duce seine Reise um zwei Tage verschieben. Als es so weit war, merkte er, dass die Dinge nicht gut vorangingen und dass auch «Rommels Strategie ihre Höhen und Tiefen hatte». Die Ernennung Cavalleros zum Marschall war unvermeidlich, weil er sich «zwischen Rommel und Kesselring wie Christus unter den Räubern befand». Im Übrigen wird auch Bastico zum Marschall ernannt werden und nach ihm noch andre Generäle. «Ich schliesse nicht einmal meinen Portier Navarra aus.» Die Prognosen sind jetzt sehr zurückhaltend, man muss nach dem Urteil Mussolinis jetzt jeden Rückzug vermeiden, weil man nicht weiss, wo er aufhören würde.

### **24. Juli 1942.**

Der Ton der Reden Mussolinis wird immer anti-deutscher. Heute hebt er vor allem zwei Dinge hervor: eine Erklärung des Generals Marras über die geringe Schätzung unsrer militärischen Hilfe beim deutschen Generalstab und über das Unverständnis, das man unsern Bedürfnissen und den Absichten unserer Industrie entgegenbringt. Mussolini hat gesagt: «Das Volk fragt sich jetzt, welchen der beiden Herren man vorziehen müsse, den englischen oder den deutschen.» Ich habe ihn an das erinnert,

was François-Poncet am Tage der Kriegserklärung beim Verlassen meines Zimmers gesagt hatte: «Ne creusez pas des fossés trop profonds: n'oubliez pas que les Allemands sont des maîtres durs.» Ich war seit jener Zeit mit ihm einverstanden.

Die Deutschen haben Rostow besetzt. Aus vielen Quellen scheint es sicher, dass die Anglo-Amerikaner eine zweite Front in Frankreich errichten werden. In Berlin herrscht keine grosse Sorge darüber, wie Alfieri telegraphiert, aber man findet es lästig.

**25. Juli 1942.** Nichts Neues. Der Duce fährt nach Riccione.

**26. Juli 1942.** Der Mufti spricht harte Beschuldigungen gegen Gailani aus. Wie es vorauszusehen war, haben sich die beiden gestritten, und Minister Grobba, der Chef des arabischen Dienstes im deutschen Auswärtigen Amt, hat noch Öl aufs Feuer gegossen. Der Zwischenfall wäre von Bedeutung, wenn sich unsere Operationen in Ägypten günstig entwickeln sollten.

**27. bis 30. Juli 1942.** In Livorno.

**31. Juli 1942.** Rückkehr nach Rom. Keine Neuigkeit von Bedeutung.

**1. August 1942.** Buffarini ist von Mussolini nach Rom gerufen worden, weil die Lage in Sizilien sehr zu Sorgen Anlass gibt. Die Bauern wollen das Getreide nicht abliefern, und in vielen Fällen haben sie auf die Beamten geschossen, die das Getreide einziehen wollten. Auf Grund von Berichten des Gesundheitsministeriums hat Buffarini Mussolini darauf aufmerksam gemacht, dass in vielen Arbeiterkreisen Hungerödeme festgestellt wurden. Auch in Piombino hat man ähnliche Fälle festgestellt, nach den Aussagen von Aiello.

Bottai besucht mich. Er hat mir nichts zu sagen, aber er ist mehr gegen Mussolini als jemals. Wenn er schon mit mir so spricht, dann kann ich mir vorstellen, was er sagt, wenn er sich im Kreise seiner Freunde befindet!

**2. August 1942.** Von Lissabon kommen Nachrichten, dass die RAF bald einen Grossangriff auf Mailand unternehmen wird. Ich weiss nicht, ob das geschehen wird, aber die Nachricht ist wahrscheinlich und in gewisser Weise sogar logisch. Ich informiere Buffarini.

Edda macht mir heftige Vorwürfe und klagt mich der Germanophobie an; sie sagt, dass mein Deutschenhass überall bekannt sei, vor allem auch bei den Deutschen selber, die es wissen, «dass ich gegen sie eine unüberwindliche physische Abneigung empfinde». Ich weiss

nicht, warum Edda sich so erregt, und wer mit ihr gesprochen hat. Normalerweise ist sie von jemandem beeinflusst worden, wenn sie sich auf diese Weise benimmt. Ich habe ihr wenig oder gar nicht geantwortet, ausserdem weiss sie sehr gut, wie ich darüber denke. Und ich bin nicht der einzige. . .

### *3. August 1942.*

Nichts Neues.

### *4. August 1942.*

Ambrosio, der Chef des Generalstabs sagt mir: 1. In Libyen können wir den Vormarsch vor Ende Oktober nicht wieder aufnehmen. Die Voraussichten sind dennoch gut, weil die englischen Verstärkungen langsamer als vorausgesehen eintreffen, während die unsern und vor allen Dingen die deutschen Verstärkungen (das beunruhigt den Generalstab aus ersichtlichen Gründen) in sehr befriedigendem Rhythmus kommen. 2. Die Operationen in Russland entwickeln sich gut und es ist vorauszusehen, dass der deutsche Vormarsch zum Kaukasus auch während des Winters weitergehen wird. 3. Persönlich glaubt er nicht an einen Sieg, der unsere Feinde wirklich vernichtet. Immerhin hält er es für möglich, dass Russland aus dem Lager der Alliierten desertiert, woraufhin Grossbritannien und Amerika zu Verhandlungen gezwungen sein werden. Das ist kurz zusammengefasst heute das militärisch-politische Urteil unsres Generalstabs.

Lombrassa erwartet eine Verschärfung der Krise auf dem Arbeitsmarkt, daher seiner Meinung nach in kurzer Zeit die Mobilisierung der Zivilbevölkerung in grossem Massstab erfolgen müsse. Ich habe ihm empfohlen, dem zivilen Arbeitsdienst den unangenehmen Beigeschmack einer Strafe zu nehmen, den er bis jetzt gehabt hat. Der Bürger muss wissen, dass der zivile Arbeitsdienst auf der gleichen moralischen Ebene steht wie der Militärdienst. Man muss darum aufhören, einen Skandal wegen der Pederasten, wegen der Falschspieler und anderer Trottel zu machen, die wir nach Carbonia in die Lignitgruben von Sardinien schicken. Dies nimmt der Sache den Ernst und beweist gar nichts.

### *5. August 1942.*

Es kommt ein Brief Hitlers an den Duce, den ich geschlossen nach Riccione weiterschicke.

### *6. August 1942.*

Grosser Optimismus über die Möglichkeiten in Libyen, den der Bericht des Generals Marchesi, des Kommandanten der Luftwaffe, hervorgerufen hat. Rommel bereitet sich zum Angriff vor und dürfte ohne jeden Zweifel im Laufe von zehn Tagen die Partie abgeschlossen haben. Angriffsziele: Kairo, Alexandria, Suez. Die Operationen sollen zwischen dem 20. Und dem 26. dieses Monats beginnen.

Einen weniger rosigen Bericht gibt mir Renato Ricci: er spricht mir über die Lage in der Industrie und im Ernährungssektor, wie sie im nächsten Winter sein wird. Er sieht voraus, dass wir uns den Gürtel werden enger schnallen müssen, unvergleichlich viel enger als im vergangenen Winter.

Arpinati bittet um eine Gunst für irgend einen seiner Freunde. Er bezeichnet die Lage in der Romagna als farblos und grau und führt dies auf die Tatsache zurück, dass zu viele Frauen aus der Familie Mussolini die Nase in die lokalen Angelegenheiten hineinstecken. Ihnen hat sich die Petacci angeschlossen, die jetzt von Rimini aus, wo sie eine Badekur macht, alle möglichen Urteile abgibt, Leute herumschickt und Intrigen spinnt. Ihr Faktotum ist ein gewisser Spisani, ein Tanzmeister dritter Ordnung. Man erzählt komische Anekdoten. Es scheint, dass die Petacci kürzlich nach Budapest gegangen ist; das ist wahrscheinlich, weil sie daran arbeitet, geschieden zu werden [da es in Italien keine Scheidung gibt, benutzen die Italiener zu diesem Zwecke gern die ungarischen und tschechischen Gerichte]. Jemandem, der sie über ihre Reise ausfragt, hat sie geantwortet: «Es haben für mich weder Empfänge noch Feste stattgefunden. Ich bin im strengsten Inkognito gereist.»

### *7. August 1942.*

In Forlì für die Überführung der sterblichen Überreste Brunos. In der Bahn habe ich etwas mit Vidussoni gesprochen. Abgesehen von seiner geringen Intelligenz ist er geradezu unverschämt unwissend. Er sprach von der «Geschichte des Faschismus von Oriani», aber er meinte Orano. Doch für ihn macht das nichts aus: er erklärte nicht zu wissen, «wer de Chirico ist, da er seit zwei Jahren damit beschäftigt ist, moderne Schriftsteller zu lesen». Was aber schlimmer ist, er kann den Mund nicht mehr halten; er spricht zu viel, er will auch sein Wörtlein sagen.

Mussolini wünschte, dass die Zeremonie auf dem Friedhof von San Cassiano im engsten Rahmen der Familie stattfinde. In der Krypta waren wir nur acht Personen: die nächsten Verwandten und die Witwe. Die Stimmung war sehr traurig. Eine typische Katakombenstimmung, drei Gräber aus grauem Stein: für die beiden Eltern Mussolinis und einen Sohn. Auf dem Grabstein Brunos unterstreicht ein Bild von ihm die traurige Stimmung, ein Bild auf dem er heiter und lächelnd erscheint. Die Messe war nur kurz und wurde von einem Priester zelebriert, der die ‚S‘ im Lateinischen lang auszog wie in seinem romagnolischen Dialekt. Der Duce war äusserlich ungerührt, aber innerlich gequält. Am Schluss hat er den Grabstein Brunos geküsst und auf den leeren Raum hingewiesen, der zwischen Bruno und dem Altar war, und mehrere Male gesagt, dass das der Platz seines Grabes sein solle. Danach sind wir nach Rocca und nach Carpena gegangen. Mussolini wollte die Orte wieder sehen, wo sich die Ju-

gend Brunos abgespielt hatte. Er hat sich darüber aufgehalten, weil die Verwandten von den Bauern einen Korb mit Nahrungsmitteln angenommen hatten. «Ich lasse es nicht zu, dass man vom Grabe meines Sohnes mit Hühnern und Birnen zurückkehrt.» Er hatte recht.

#### **8. August 1942.**

Mussolini ist wieder in Rom. Ich habe eine lange Unterredung mit ihm gehabt, um einige Fragen abzuklären, die während seiner Abwesenheit unerledigt geblieben waren. Der Brief Hitlers hatte keine grosse Bedeutung, und was Griechenland betrifft, so vermeidet er jede Verpflichtung. Am meisten sorgt den Duce die gegenwärtige Ernährungslage. Nicht jetzt, wo Gemüse und Früchte ein vorübergehendes Wohlsein schaffen, sondern für morgen, für den Winter, wo alles fehlen wird und man vielleicht die Brotration nicht erhöhen können wird. In manchen Provinzen vermehren sich die Fälle von Hungeroedemen; vorläufig sind sie noch selten, aber die Erscheinung ist unerfreulich. Mussolini denkt mehr daran, als er sehen lässt. Seine Magenkrämpfe zeigen sich wieder, das alte Geschwür macht sich von Neuem bemerkbar. Das heisst, dass er sich Sorgen macht.

Pareschi, der gewöhnlich so optimistisch ist, ist jetzt keineswegs ermutigend. Er möchte Nahrungsmittel im Ausland finden. Aber es ist unmöglich, ich glaube, dass wir dieses Jahr sehr wenig erhalten werden, vielleicht sogar gar nichts. Auch die Heizungsfrage wird uns Schmerzen bereiten. Kohle ist nicht da; Holz wird rationiert.

Alfieri hat eine überflüssige Reise an die russische Front gemacht, wo er Hitler gesehen hat; er hat nichts Bestimmtes erfahren und darum schwätzt er um so mehr. Auch Mussolini meint, dass Alfieris Zeit abgelaufen ist; vielleicht nicht gerade jetzt, aber man muss seinen Nachfolger bereithalten.

#### **9. August 1942.**

Nichts Neues.

#### **10. August 1942.**

Die Neuigkeit des Tages: die Einnahme von Maikop durch die Deutschen und Unruhen in Indien. Mussolini gibt beiden Ereignissen grosse Bedeutung. Das erste wird der Achse die Sorge wegen des Petroleums nehmen, vielleicht nicht sofort und nicht im Ganzen. Das zweite wird nach dem Urteil des Duce die Krise in Asien beschleunigen: wenn sich jetzt Japan zum Marsch auf Indien entschliessen würde, könnten grossartige und unvorhersagbare Ereignisse eintreten. Aber wird Japan marschieren? Es ist unmöglich, von hier aus Prophezeiungen zu machen. Vor allem in Anbetracht dessen, dass China nach einem Telegramm unseres Gesandten Taliani sich mehr als jemals auf seine anti-japanische Stellung festgelegt hat. Selbst Wang Tsching-Wei, der Laval von Nanking, verzweifelt daran, eine Annäherung zwischen den beiden Län-

dern erreichen zu können. Nach meiner Meinung wird der Kampf zwischen China und Japan ewig dauern. Er wird vielleicht manchen Unterbruch erfahren, das Schicksal wird sich hin und her wenden, aber dieser Krieg wird niemals enden. Er ist mehr als ein politisches Ereignis, er ist ein biologisches Ereignis, und biologisch ist China sehr stark.

#### *11. August 1942.*

Ministerrat. Nur gewöhnliche Verwaltungsmassnahmen, aber sie haben doch den Duce angeregt, einige interessante Äusserungen über seine Reise nach Libyen zu machen, über den Fall des Imperiums und über die Entwicklung des Krieges. In seinen Voraussichten für morgen war er optimistischer als je. Der Krieg ist gewonnen, weil die Angelsachsen keine ernste Möglichkeit zu einer Offensivaktion mehr haben, nachdem sie ihre Kräfte an so vielen Fronten zerstreuen mussten.

Grandi hat die Erklärungen des Duce pessimistisch kommentiert. Er sieht sehr schwarz für die Lage im Inneren und sagt, dass er seit 20 Jahren zum ersten Mal Karabinieri zum Schutz in seine Villa beordert habe. Er übertreibt. Er verabscheut Cavallero. Er hat gesagt: «Dieser Schuft bereitet sich darauf vor, den italienischen Pétain zu spielen und möchte uns alle umbringen. Aber wir werden ihn vorher herausschmeissen.»

Ein grosser, stark eskortierter englischer Convoy fährt von Gibraltar nach Osten. Unsere Luft- und Seestreitkräfte haben ihre Stellungen eingenommen. Morgen wird es einen harten Tag geben.

#### *12. August 1942.*

Die Luft- und Seeschlacht ist im Gange. Vorläufig kennen wir noch wenig Ergebnisse. Fougier und Casero sind nicht sehr zufrieden. Die Deutschen haben die Versenkung des Flugzeugträgers «Eagle» angekündigt, aber es gibt viele Gründe, daran zu zweifeln. Für morgen erwartet man eine Seeschlacht. Aber wir sind unterlegen: die grossen Schiffe können aus Mangel an Öl die Häfen nicht verlassen und auch aus Mangel an leichten Begleitschiffen.

#### *13. August 1942.*

Die ganze Aufmerksamkeit ist auf die Schlacht im Mittelmeer konzentriert. Es scheint sich alles gut zu entwickeln, aber auch wir haben mit einem hohen Preis, nämlich dem Verlust der «Bolzano» und schweren Schäden an der «Attendolo» zahlen müssen. Nur vier Schiffe des Convoys haben bisher nach Malta durchdringen können. Mussolini ist mit den Ergebnissen mässig zufrieden, «weil die Kanonen der Marine bei der Schlacht gefehlt haben».

#### *14. August 1942.*

Nichts Neues.



### 15. August 1942.

Mittsommerfest in Rom: die Stadt ist leer wie gewöhnlich. Heute früh scheinen sich auf den Bahnhöfen bei der Abfahrt der Züge wahrhaft barbarische Szenen abgespielt zu haben. Die Leute wollen, so weit wie irgend möglich, ihre Gewohnheiten nicht ändern und alle möchten sich zerstreuen. Der Krieg? Man will ihn vergessen.

Lange Unterredung mit Buti, der nach seiner Natur nur stückweise berichtet; er sagt nichts, was ihn zu sehr binden könnte, und er ist voller Vorbehalte. Mehr oder weniger stellt er es sich folgendermassen vor: der Hass der Franzosen gegen die Deutschen wächst masslos, nicht gegen uns. Doch es wird nichts geschehen, wenigstens wird man nicht weit über Manifestationen der Art, wie sie bisher schon stattgefunden haben, hinausgehen. Attentate, Sabotageakte, nichts mehr. Die Regierung glaubt an den Sieg der Achse, das Volk an den Sieg der Alliierten. De Gaulle wird als Mensch äusserlich von allen verachtet, aber im Herzen ist das Land gaullistisch. Die Niederlage ist für die Franzosen hart gewesen, und das sieht man mehr an den Dingen als an den Menschen. Die Franzosen sind geblieben wie immer: dieselben Gewohnheiten, dieselben Ideen, dieselben Vorurteile. Sie wissen nicht recht warum, aber sie sind davon überzeugt, dass sie in Zukunft noch vieles zu sagen haben werden. Natürlich schauen sie mehr nach Moskau und Washington als nach London. «Die Gefühle der Franzosen für die Engländer sind die gleichen wie die der Italiener für die Deutschen.» Für dies eine Mal hätte er sich nicht klarer ausdrücken können.

### 16. August 1942.

Der Widerstand an der russischen Front scheint sich zu versteifen. Jedenfalls kündigt nichts einen möglichen oder baldigen Zusammenbruch an. Aus einem türkischen Telegramm, das von unserm Geheimdienst aufgefangen worden ist, soll sogar hervorgehen, dass sich der Lebensmut und das Vertrauen in Russland sehr gehoben haben. Der Gesandte Zogune telegraphiert: «Ausgemergelte Gesichter habe ich nur in Wien und in München gesehen. In Kuibyschew geht es allen gut und sie haben reichlich zu essen.» Er berichtet, dass der wahre Feind der Diplomaten die Langeweile ist, und dass sie sich alle mit grosser Hingabe dem Alkohol gewidmet haben, um die Langeweile zu überwinden. Ich muss gestehen, dass ich schon viele Kollegen auch ohne diesen Vorwand sich betrinken gesehen habe.

Diskussion zwischen Giannini und Clodius wegen der Ernährung unseres Expeditionskorps in Russland. Die Deutschen wollen diese fast ausschliesslich uns überlassen, entgegen den früheren Abmachungen. Giannini gibt nicht nach, aber die deutsche Botschaft in Rom hat einen Schritt unternommen, und wir werden sehen, wie Mussolini entscheidet.

Bulgarische Grenzverletzungen in Albanien. Es scheint, dass die Deutschen dabei die Hand im Spiel haben. Sie haben ihre Absichten auf die Gruben von Jerosina gerichtet.

Ich bin unzufrieden und denke jetzt daran, unsern Minister Tamaro in der Schweiz zu ersetzen. Er hat sich auf eine feindselige Politik gegen die Schweiz eingelassen, ich dagegen glaube, dass wir jetzt und in Zukunft das Interesse haben, uns mit der Schweiz zu einigen.

*17. August 1942.*

In Livorno.

[Keine Eintragungen vom 18. bis zum 24. August inklusive.]

*25. August 1942.*

Ich verlasse Livorno nach Budapest, wo das Begräbnis für Stefan Horthy stattfinden soll, der bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen ist.

*26. August 1942.*

Ankunft in Budapest. Die Stadt ist in Trauer. An den Fenstern, an den Toren, überall hängen lange, schwarze Fahnen, die mit dem Emailleblau des Himmels kontrastieren.

Als ersten sehe ich den Regenten. Unsre Begegnung im Toreingang ist zufällig. Er ist sehr bewegt und verschwindet sofort. Später empfängt er mich in seinem Arbeitszimmer. Er spricht ziemlich ruhig und möchte sogar allgemein politische Themen ansprechen. Aber er ist noch immer überwältigt von seinem Schmerz als Vater und denkt an die Nachfolge. Der Tod Stefans scheint ihm heute der Zusammenbruch seines Werkes zu sein. Er hat keine deutlichen Vorstellungen: aber aus mehreren Andeutungen glaube ich, entnehmen zu können, dass er die Nachfolge auf den Sohn seines Sohnes, ein Kind von einem Jahr übergehen lassen will. Unsinn. Alle Leute in Ungarn, selbst die, die mit der Vizeregentschaft Stefan Horthys einverstanden waren, sind nicht im Geringsten mit einer Lösung einverstanden, die dem ungarischen Volk für 20 oder 30 Jahre die Hände bindet. Dies sagt mir sogar Kallay, der in der ungarischen Politik den treuesten Gefolgsmann des Regenten darstellt.

Ich habe an anderm Ort ein Protokoll meiner Unterredung mit Kanya abgefasst. Man hat als Lösung eine Personalunion mit Viktor Emanuel III. vorgeschlagen. Ich habe an anderm Ort meine Bemerkungen und meine Einwände niedergelegt. Ich halte das für unmöglich oder zum mindesten für verfrüht.

*27. August 1942.*

Das Begräbnis findet mit der etwas orientalischen Pracht ungarischer Zeremonien statt. Grosse Bewegung, viele Tränen. Aber mehr über den Schmerz der Mutter als über den Verlust von Stefan Horthy.

Lange Unterredung mit Ribbentrop. Er ist jetzt von einer völlig ungewöhnlichen Lebenswürdigkeit. Er besucht mich als erster, lädt mich zum Essen ein, geht an jeder Tür hinter mir, obwohl er den Ungarn klar machen wollte, dass ihm der erste Platz im Gegensatz zu jedem Recht und jeder Tradition zukommt. (Die Ungarn hassen die Deutschen, aber sie zittern vor ihnen; um ihm eine Freude zu machen haben sie erklärt, dass die Reihenfolge nach dem Alphabet festgelegt worden sei: Deutschland, Italien, usw. Viel Gerede um nichts.)

Ribbentrops Ton ist gemässigt, aber noch immer optimistisch. Der Satz von früher: «Der Krieg ist schon gewonnen» hat sich jetzt geändert und heisst: «We cannot lose this war.» Das ist offensichtlich viel weniger. Er hat keine Einzelheiten gegeben, aber er hält Russland für einen harten, sehr harten Knochen, und glaubt, dass nicht einmal ein japanischer Angriff Russland niederzwingen könnte. Er sagt nichts über die Kriegsdauer; er könnte schnell zum Ende kommen, «aber man kann nicht zu sicher darauf rechnen».

Er hat mir seine Einladung für die übliche Jagdpartie in Schönhof für gegen Ende Oktober wiederholt.

### **28. August 1942.**

In Venedig. Ich besuche die Biennale. Ziemlich interessante Bilder und Skulpturen. Der spanische Pavillon ist im Ganzen der beste. Wir haben zwei Maler, die etwas darstellen: de Chirico und Sciltian.

### **29. August 1942.**

Ich berichte Mussolini über die Reise nach Budapest und lege ihm das Protokoll über die Unterredung mit Kanya vor. Mein Bericht ist 100prozentig nutzlos. Hauptgrund: die Sorge wegen der Deutschen. Er ist sicher, und er hat recht, dass Hitler, selbst wenn er heute etwas derartiges annehmen sollte, es uns in Rechnung stellen und reichlich zahlen lassen würde, so bald es möglich ist. Zweiter Grund: die wachsende Feindschaft Mussolinis gegen die Monarchien und auch gegen unsere eigne Monarchie. Er hat gesagt: «Ich hegte einen ähnlichen Traum für den Herzog von Aosta, nachdem er aber tot ist, wird nichts dergleichen geschehen.»

Unter Billigung des Duce hatte Grandi eine Reise nach Spanien abgemacht. Jetzt hat er die Instruktion erhalten, darauf zu verzichten. Grandi hat seine Meinung hinuntergeschluckt und die Reise widerstandslos aufgeschoben.

### **30. August 1942.**

Ghigi gibt einen SOS-Ruf aus Griechenland. Die Deutschen bestehen darauf, astronomisch hohe Kriegsschädigungen zu erhalten. Die Regierung droht abzudan-

ken, jede Minute können Unruhen ausbrechen. Jedenfalls rate ich Mussolini, keinerlei Initiative zu ergreifen. Er hatte den Griechen seine Intervention bei Hitler versprochen; er hat ihm einen Brief geschrieben, ist aber abgewiesen worden. Man kann so etwas nicht zweimal vergebens unternehmen, ohne all zu viel an Prestige zu verlieren. Meine Bemerkung hat Mussolini dazu gebracht, mit mir über einen Artikel zu sprechen, der in einer deutschen Zeitschrift erschienen ist. In diesem Artikel wird die europäische Neuordnung mit Einzelheiten beschrieben. Es wird die Rolle aller Völker, auch der Verbündeten in dem deutschen Grossraum dargestellt. Keine Freiheit, keine Rechte, nur das eine, dem «Herrenvolk» zu dienen. Ich habe Alfieri telegraphiert, um zu erfahren, ob die Vorschläge des Artikels die Meinungen der herrschenden Klasse widerspiegeln. Aber selbst wenn Alfieri nein telegraphiert, so bin ich doch sicher, dass es so ist.

### *31. August 1942.*

Rommel hat gestern Abend um 8 Uhr in Libyen angegriffen. Er hat den Tag und die Stunde gut ausgesucht, da niemand einen Angriff erwartete und der Whisky schon auf den Tischen der Engländer erschienen war. Mussolini äussert sich nicht, aber er ist wesentlich optimistisch. Cavallero, der für lange Zeit kein Lebenszeichen gegeben hatte, telephonierte, um mir Nachrichten über die Operationen mitzuteilen. Wie immer schwankt er zwischen ja und nein. Aber er möchte sich nicht zu sehr kompromittieren und er möchte doch nahe bleiben, um die Früchte des Sieges zu pflücken, wenn sie reif sind. Nach einem Telegramm des türkischen Botschafters an seine Regierung hat Churchill erklärt, dass er in zwei Wochen die Initiative ergriffen hätte, wenn nicht Rommel angegriffen hätte. Er hält die englischen Kräfte für genügend, um jeder Eventualität begegnen zu können, aber er möchte einen Satz Stalins übernehmen: «Alles ist möglich, weil der Krieg eben Krieg ist.»

### *1. September 1942.*

Keine grossen Neuigkeiten; in Ägypten weichen die Engländer unter geringem Widerstand zum Meer zurück. Mussolini glaubt, dass sie an der Küste Widerstand leisten wollen, wo sie auf die Unterstützung der Flotte rechnen können.

Jacomoni gibt einen ziemlich beruhigenden Bericht über die Lage in Albanien. Es genügt, ein Minimum an Nahrungsmitteln sicher zu stellen, um das Land ruhig zu halten, obwohl die feindliche Propaganda jetzt Albanien aufs Ziel genommen hat, das die einzige Friedensoase auf dem ganzen Balkan darstellt. Aus bestimmten Dokumenten, die in die Hände des Statthalters gefallen sind, geht hervor, dass die Engländer Erhebungen und Unruhen erzeugen wollen mit dem Ziel, im Augenblick des Friedensschlusses diejenigen anklagen

zu können, die mit Italien gearbeitet haben, und den Beziehungen zwischen Albanien und uns jede rechtliche Grundlage zu nehmen.

### *2. September 1942.*

Aus Mangel an Brennstoff ist Rommel in Ägypten aufgehalten worden. In zwei Tagen sind drei von unsern Öltankschiffen versenkt worden. Cavallero bemerkt, dass dies den Gang der Operationen nicht hemmen kann und dass man andre Mittel finden wird, um das Benzin nach vorne zu bringen. Statt der Öltankschiffe, die man leicht erkennen kann, sollen normale Schiffe und die Spitalschiffe benutzt werden. (Dies ist ein altes System, das gut geht, so lange es gut geht.) Trotzdem erklärt Cavallero, dass diesmal der Vorstoss Rommels den Kanal erreichen soll.

### *3. September 1942.*

Rommels Stillstand dauert weiter an. Und was schlimmer ist, auch die Versenkung unsrer Dampfer: heute Nacht wurden zwei versenkt. Cavallero wiederholt seine optimistischen Behauptungen und sagt, dass der Vormarsch in einer Woche wieder aufgenommen werden wird. Rintelen, der heute aus Libyen zurückgekehrt ist, ist weniger sicher. Alles fehlt, nicht nur der Brennstoff. Darum ist nach seiner Meinung diese Aktion diesmal ein wenig abenteuerlich, sie kann gut oder sie kann auch schlecht ausgehen. Mussolini ist düsterster Laune. Er äussert sich nicht, er schweigt sogar seit drei Tagen über das ägyptische Problem. Er leidet von Neuem unter Magenschmerzen. Gestern hat er sich durchleuchten lassen. Nichts Ernstes, nur eine Gastritis, aber sie ist schmerzhaft und schwächt ihn. Während er heute mit Jacomoni und mir über die Lage in Albanien konferierte, konnte er seine Schmerzen nicht verbergen. Gestern hat der Duce ein Telegramm an die Industriearbeiter geschickt. Er sprach ihnen Lob aus und zugleich heftige Drohungen gegen andre Gruppen von Menschen, die gierig, anspruchsvoll und egoistisch sind. Alle haben gedacht, dass er wie gewöhnlich auf das Bürgertum zielte. Aber in Wahrheit war er aufgebracht gegen die Bauern. «Nachdem das Regime 20 Jahre lang eine Politik zu ihren Gunsten getrieben hat, wollen sie alles und sind in einem solchen Ausmass geldgierig, dass sie die schärfste Strafe verdienen: die Inflation, an der als einziger der Staat einen Vorteil hätte. Trotzdem wird diesen Winter niemand Hungers sterben, selbst wenn viele Italiener abmagern müssen, was ihnen nur gut tun wird.»

### *4. September 1942.*

Die Ereignisse in Libyen sind unklar. Unter den Schlägen der englischen Luftwaffe nimmt Rommel seinen rechten Flügel zurück, während die feindliche Tankwaffe noch nicht in den Kampf eingetreten ist. Auch heute Nacht sind zwei weitere Tankschiffe versenkt worden. Der Nachschub ist schwer.

Rintelen ist der Meinung, dass die Offensive auf unbestimmte Zeit verschoben werden muss. Casero ist der gleichen Meinung.

Regierungskrise in Spanien. Sie war jetzt unvermeidlich. Ich habe mich davon in Livorno überzeugt, als ich hörte, wie Serrano von Franco sprach. Es war, als hätte er von einem Crétin gesprochen, und zwar ohne die geringste Vorsicht, vor allen Leuten. Es ist zu früh, um zu sagen, welche Folgen das Ereignis haben kann. Der einzige Fingerzeig könnte die Ernennung von Jordana sein, aber die wäre ungünstig. Jordana war der Achse gegenüber immer sehr zurückhaltend und sympathisierte mit Frankreich und England. Ausserdem beweisen in der letzten Zeit viele Ereignisse, dass man auf der spanischen Halbinsel an der Zukunft zu zweifeln beginnt und sich mit allen gut stellen will. Vielleicht wird Serrano nach Rom kommen. Ich bin nicht sehr begeistert darüber, weil Serrano ein Intrigant und ein Schwätzer ist und uns grosse Ungelegenheiten machen kann. Man muss mit ihm sehr vorsichtig sein.

#### *5. bis 7. September 1942.*

Drei Tage Grippe.

#### *8. September 1942.*

Bigliardi orientiert mich über die Gründe, aus denen Rommel auf die Offensive zu verzichten beschlossen hat. Grosse quantitative und qualitative Steigerung der englisch-amerikanischen Kampfmittel, Überlegenheit der alliierten Luftwaffe, Mangel an Nachschub im Allgemeinen und vor allem an Brennstoff.

Aus Spanien kommen die ersten Anzeichen der Regierung Jordana. Unser Unterseeboot «Giuliani», das sich mit einer grossen Zahl Toter und Verwundeter an Bord nach San Sebastian geflüchtet hatte, ist praktisch interniert worden. Unter der Regierung von Serrano Suner konnten unsre Unterseeboote in ähnlichen Fällen in den spanischen Häfen ein- und ausfahren, wie in einem öffentlichen Park.

#### *9. September 1942.*

Ich lenke Mussolinis Aufmerksamkeit auf die Lage in Albanien. Mehr als die grassierende unvermeidliche Unzufriedenheit sorgt mich die geringe Stärke unserer Streitkräfte. Dem Buchstaben nach sind es vier Divisionen, den Tatsachen nach 11'000 Mann. Unter solchen Umständen ist jede Überraschung möglich. Cavallero, den ich alarmiert habe, konnte mir nur 50 Panzerwagen geben. Das ist wenig. Der Duce lässt einen seiner üblichen Angriffe gegen das Heer los, bei dem alles schlecht geht und nichts besser wird. Er spricht auch von den Operationen in Libyen. Jetzt ist die Offensive wenigstens für eine gewisse Zeit aufgegeben worden. Hoffen wir, dass die andern nicht zu grossen Nutzen daraus ziehen. Dann ist er empört über Rommel, der – nach englischen Zeugnissen – telegraphisch einige unsrer Offiziere angeklagt

hat, seinen Offensivplan dem Feinde mitgeteilt zu haben. Wie immer findet ein Sieg hundert Väter und keiner will den Misserfolg anerkennen. Jetzt streiten sie sich in Libyen, und Kesselring ist nach Berlin geeilt, um Rommel anzuklagen. Man spricht sogar von einer möglichen Absetzung Rommels.

Gambara ist aus der Untersuchung gegen ihn völlig unschuldig hervorgegangen. Er wird wieder ein Kommando bekommen. Ich freue mich darüber, denn er ist ein echter Italiener und ein guter Soldat, und aus diesem Grunde hatte man versucht, ihm einen Dolchstoß in den Rücken zu versetzen.

Nach langem Schweigen hat Churchill gesprochen. Es ist eine ruhige Rede, zutiefst optimistisch.

### **10. September 1942.**

Ich begleite den Sekretär der faschistischen Partei in Albanien zum Duce.

Casero macht einen Vergleich zwischen unserer, der deutschen und der alliierten Produktion an Flugzeugen. Die Verhältnisse verändern sich von Tag zu Tag zu unsern Ungunsten.

### **11. -21. September 1942.**

Ich fahre nach Livorno, wo ich bis zum 23. *September* bleiben will.

[12. bis 21. September 1942 keine Eintragung.]

### **22. September 1942.**

Während meines Aufenthaltes in Livorno ist Folgendes geschehen:

Fougier gibt einen recht schwarzen Bericht über unsre Produktion an Flugzeugen. Wir und die Deutschen produzieren nur den fünften oder sechsten Teil der Alliierten. Auch die Rekrutierung der Piloten ist gering und hat fallende Tendenz. Im Sommer 1943 wird die Luft-herrschaft eindeutig den Alliierten gehören.

D'Aieta berichtet über eine sehr vertrauliche Unterredung mit Bismarck, der jetzt der deutschen Niederlage gewiss ist, aber Deutschland wird bis zum «bitteren Ende» gehen. Italien wird einen Ausweg finden, und dazu kann die von mir verfolgte gemässigte Politik gegenüber England und Amerika viel beitragen. Auf Grund dieser Politik hassen mich auch die Deutschen im Allgemeinen und Ribbentrop im besondern. «Wenn sie den Krieg gewinnen sollten, würden sie zuerst meinen Kopf verlangen.» Es gibt auch viele Italiener, die auf die deutsche Botschaft gehen und mich als Freund Englands denunzieren. Mackensen berichtet alles weiter, aber er gibt immer einen für mich freundlichen Kommentar.

Bottai hat sich mit mir zwei Tage lang hier aufgehalten, auch er sieht schwarz für die Zukunft. Nach seiner Natur hält er sich bei völlig nutzlosen Nebensächlichkeiten auf. Er erklärt, dass der Krieg



illegal ist, weil der Grosse Rat nicht befragt worden ist. Mussolini gegenüber ist er immer feindselig. Er definiert ihn folgendermassen: «Ein Autodidakt, der einen schlechten Lehrer gehabt hat und ein sehr schlechter Schüler gewesen ist.»

### 23. September 1942.

In Rom finde ich nichts Neues. Am ersten Tag habe ich keine wichtigen Unterredungen. Ich spreche kurz mit Mackensen wegen der Organisation einiger Zeremonien für den Jahrestag des Dreierpaktes. Ribbentrop verliert keine Gelegenheit, um sein Lieblingskind herauszustreichen.

Guariglia sagt nichts Neues über die Reise von Myron Taylor. Ausserdem ist es klar, dass sie uns im Vatikan nur dann etwas mitteilen, wenn sie es uns zur Kenntnis bringen wollen. Das einzige interessante Ereignis ist: dass die Deutschen die Intervention des Papstes erbeten haben, um die Bombardierungen offener Städte in Deutschland aufhören zu lassen. Dabei ist das Wort «coventrieren» in Deutschland geprägt worden!

### 24. September 1942.

Der Stillstand an den beiden Fronten beschwert zweifellos die öffentliche Meinung. Zum ersten Mal fragen sich die Leute nicht mehr nach der Kriegsdauer sondern nach der Entwicklung des Krieges. So äussern sich die Leute, mit denen ich zu sprechen Gelegenheit hatte.

Kurze Unterredung mit Arpinati, der mir einen Beamten des Korporationsministeriums empfehlen will. Er macht einige wenige und uninteressante Bemerkungen über die allgemeine Lage. Die wenigen Male, die ich mit ihm gesprochen habe, haben mich ihn als einen Menschen von bescheidener Intelligenz erkennen gelehrt. Man sagt, dass er ein Ehrenmann ist. Es wird wahr sein, aber das ist auch alles.

Albini ist skeptisch über die Lage in Neapel. Viel Elend, Hunger und die Sorge, dass die Bombardierungen in vergrössertem Massstab wieder beginnen.

Ricci möchte, dass ich mich mehr der Situation im Inneren annehme, die nach seiner Meinung sehr schlecht ist. Aber mit welchem Titel sollte ich mich darum kümmern?

### 25. September 1942.

Noch einige andere Unterredungen, aber alle, mit denen ich sprach, waren ziemlich deprimiert. Klarer als die andern hat Morgagni gesprochen, der mir gegenüber nicht gerade freundlich gesinnt ist, im Gegenteil! Und seine Worte waren eindeutig: an der Front geht es nicht gut und im Inneren geht es schlecht. Wie soll also die Zukunft werden? Ich habe mich darauf beschränkt zu antworten, dass ich ruhig und vertrauensvoll bin, wo sich jetzt viele die Haare raufen, während ich immer zurückhaltend war, als die andern optimistisch waren. Ich kann und

will nicht sagen wieso, aber es ist sicher, dass für uns die Sache nicht ganz schlecht ausgehen kann. Auch Bastianini sieht schwarz. Aber das ist seine Gewohnheit. Ich kann mich an keine Unterredung mit ihm erinnern, auch in glücklichen Zeiten, in der er nicht dunkle Prophezeiungen gemacht hätte. Er ist nicht sehr gescheit, und er sieht auch nicht sehr weit, und das wenige, was er sieht, ist immer verdammt düster.

Der pessimistischste Rapport, der bisher aus Deutschland gekommen ist, ist der des jungen Konsul Farinacci. Was würde der Vater dazu meinen?

Aus Berlin kommt durch Vermittlung Alfieris, der es im Übrigen unterstützt, der Vorschlag, Myron Taylor «heftig anzupfeifen». Verrückt. Man weiss nicht, ob das mehr lächerlich oder ekelhaft ist. Der Erfinder dieser Idee scheint dieser Krüppel Goebbels zu sein. Der Vorschlag verdient nicht einmal eine Antwort.

## 26. *September 1942.*

Ich bekomme einen ziemlich besorgniserregenden Brief von Edda. Ich hefte ihn dieser Seite bei. Morgen werde ich mich mit Donna Rachele in Verbindung setzen und sehen, was man tun kann. In der gegenwärtigen Situation wäre eine Krankheit des Duce wahrhaft tragisch.

Alfieri telegraphiert, dass Halder, der Chef des deutschen Generalstabs, abgesetzt worden ist. Halder spielt eine grosse Rolle in der deutschen Militärwelt. Schlechtes Zeichen!

[Angehefteter Brief.]

Lieber Gallo, gestern Abend um 11 bin ich nach einer fürchterlichen Reise hier angekommen. Man hat mir mit dieser sympathischen Unzuverlässigkeit, die meine Familie so unmöglich macht, gesagt, dass heute alle wegfahren würden, aber dass ich bleiben könnte, wenn ich wollte. Meine Mutter hat keinerlei Sense of humour, aber sie sagt und tut die verrücktesten Dinge. Allerdings schreibe ich Dir nicht aus diesem Grunde. Meinem Vater geht es nicht gut, Magenschmerzen, Reizbarkeit, Depressionen usw. Meine Mutter hat mir ein ziemlich dunkles Bild davon gegeben. Meiner Meinung nach handelt es sich wieder um das Magengeschwür (man könnte viel darüber sagen: sein persönliches Leben in diesen letzten Jahren, dessen Wirkungen usw., aber reden wir nicht davon). Man hat alle möglichen Röntgenaufnahmen von ihm gemacht, die alle negativ waren, aber man hat nie einen Arzt zu Rate gezogen; als man nach Frugoni gerufen hatte und man ihnen antwortete, dass er vor dem 4. nicht in Rom sein würde, machten sie Halt vor diesem Widerstand und – prost Mahlzeit! Selten habe ich ratlosere Leute gesehen. Kümmere Dich doch darum. Wenn es Frugoni nicht ist, dann Pontano. Wenn der nicht, dann ein anderer, aber mein Vater soll ernsthaft untersucht werden. Setz Dich in Verbindung mit meiner Mutter und hilf ihr.

Die einzigen Massnahmen, die sie bisher getroffen hat, sind Verwünschungen und Flüche. Ein Internist wäre zweifellos in diesem Falle vorzuziehen, natürlich unter Wahrung des Geheimnisses.

Obwohl ein wundervoller Tag ist, hatte ich heute früh ein Gefühl von Bedrückung und Angst. Vielleicht, weil ich so müde bin, dass ich mich wie vergiftet fühle. Heute Nacht habe ich kein Auge geschlossen, weil ich, wie das Lied sagt, die ganze Nacht mit der Kerze in der Hand das schreckliche Tier jagte. Auf meinem Bett, das völlig ungeschützt war, gaben sich hunderte von Moskitos ein Stelldichein. Schönes Capri!

Heute werde ich irgend wann nach Castrocaro fahren, wo ich zu schlafen hoffe. Den Kindern geht es gut, wie Du sehen wirst. Ich habe dem Kindermädchen Instruktionen gegeben. Es lebe der Oberst Oliva! Mein lieber Gallo, halten wir fest und verlieren wir den Mut nicht. Denk an die Ärzte usw. Ich umarme Dich herzlich

Edda.

### 27. *September 1942.*

Nach langer Abwesenheit sehe ich den Duce. Ich finde ihn magerer, aber kräftig. Und sein Aussehen bestätigt in nichts den schlechten Eindruck Eddas. Er ist ruhig wie immer, aber er ist sich klar darüber, dass die militärischen Ereignisse die Moral des Volkes schwer belasten. Vor allem der Widerstand bei Stalingrad, der auch den Massen die grosse Anhänglichkeit der Russen an ihre Regierung klar macht, wie es der unvergleichliche Widerstand und Opfergeist der Russen beweist. Mussolini hat den Besuch Rommels erhalten, der für sechs Wochen in Urlaub geht. Mussolini ist davon überzeugt, dass er nicht mehr zurückkehren wird. Er fand ihn körperlich und moralisch erschüttert. Ich habe dem Duce mein Urteil über die Lage nicht verborgen, die ich in folgender Formel zusammenzufassen versuchte: «Wir gehen mit einer geistigen Verfassung in den Winter, mit der wir im schlechtesten Falle aus ihm hätten herauskommen müssen.»

Diner zu Ehren des Dreierpaktes. Eher lastende Atmosphäre. Einziger Zwischenfall eine «Gaffe» Cavalleros: um sich bei dem japanischen Botschafter einzuführen, gab ihm Cavallero Nachrichten über Erfolge in Stalingrad. Aus dem Englisch von Cavallero und dem von Horichiri kam schliesslich heraus, dass Stalingrad gefallen war. Das Gerücht hat sich im Saale verbreitet, bis die Deutschen es dementierten, zu Cavalleros grosser Beschämung. Bottai hörte, wie der japanische General sich dem Assistenten des deutschen Militärattachés näherte und ihm zu dem Sieg gratulierte. Der Deutsche hat in seinem harten Italienisch in militärischem Stil geantwortet: «Erzählen Sie keinen Unsinn.»

### 28. *September 1942.*

Nichts Neues.

**29. September 1942.**

Host Venturi besorgt sich über die vielen Versenkungen unsrer Handelsschiffe. Der Ersatz geht langsam vor sich und ist völlig unzureichend. Heute haben wir im Ganzen wenig mehr als eine Million Tonnen Schiffsraum. Wenn die Entwicklung im gleichen Rhythmus weiter geht, erschöpft sich das afrikanische Problem in sechs Monaten von selbst, weil wir keine Schiffe für den Nachschub nach Libyen mehr haben werden. In drei Tagen wird mir Venturi einen Rapport mit den nötigen Unterlagen geben.

**30. September 1942.**

Aus Berlin und Wien kommen ziemlich pessimistische Berichte. Selbst Alfieri sagt mir mit vielen Wenns und Abers, wie es in seiner Natur liegt, dass die Dinge nicht gut gehen und dass die Sommeroffensive ihre Ziele verfehlt hat. Auf der andern Seite erschrecken die Bombardierungen die deutsche Bevölkerung und sie paralysieren oft das ganze Leben.

D'Agostino, Direktor der Arbeitsbank, wird bald nach der Schweiz gehen. Ich gebe ihm viele Bezeugungen unseres guten Willens für seine Bankierskollegen mit. Ich glaube an die Bedeutung und Zukunftsmöglichkeiten der Schweiz und bin überzeugt, dass wir ihre Freundschaft pflegen müssen.

**1. Oktober 1942.**

Hitler hat gesprochen. «Quantum mutatus ab illo» (Wie sehr hat er sich verändert). Auch im vorigen Jahr hat er ungefähr um dieselbe Zeit eine Rede gehalten, die ein Siegiessang war; diesmal kann man höchstens sagen, dass er eine Verteidigungsrede gehalten hat. Alfieri schweigt, wie gewöhnlich bei gewissen Gelegenheiten.

Heute Morgen hat Pareschi einen sehr realistischen Bericht über unsre Ernährungslage gebracht. Der Winter wird härter als erwartet sein, und wenn uns die Deutschen nicht wirklich ernsthaft helfen, dann weiss man nicht, zu welchen Heiligen man beten soll, um bis zur Ernte zu kommen.

**2. Oktober 1942.**

Nichts Neues, aber von aussen und innen kommen weiter pessimistische Stimmen. Von aussen sind es vor allem unsre Konsuln in Deutschland und unsre Legationen auf dem Balkan, die schlechte Nachrichten geben. Von innen eigentlich alle. Heute habe ich zum Beispiel Federzoni und del Croix gesehen. Beide kamen aus den Ferien zurück. Und sie haben wirklich so gesprochen, als hätten sie sich vorher verständigt: die gleichen Beobachtungen, die gleichen Voraussagen, die gleichen Klagen.

**3. Oktober 1942.**

Nichts Neues.

#### 4. Oktober 1942.

Castellani schickt mir die Diagnose der Krankheit des Duce. Natürlich hat Castellani auch in diesem Falle seine üblichen Amöben entdeckt. Ich glaube eher, dass er sie erfunden hat. Trotz einiger kleiner Schmerzen sieht Mussolini sehr gut aus und seine Arbeitskraft ist um nichts verringert.

Im Übrigen nichts Neues.

#### 5. Oktober 1942.

Nichts Neues.

#### 6. Oktober 1942.

Clodius ist in Rom, um in griechischen Finanzfragen zu verhandeln, die immer schwieriger werden. Wenn es im selben Tempo weitergeht, wird eine sensationelle Inflation mit all ihren Folgen unvermeidlich sein. Ghigi sieht die Folgen im schwärzesten Licht. Der Notenumlauf in Griechenland beträgt 160 Milliarden, vor dem Kriege waren es 9 Milliarden. Dabei werden von den Griechen noch 53 Milliarden im Monat verlangt. All das ist absurd, aber das deutsche Heer denkt nicht daran, seine Ausgaben zu vermindern. Clodius ist mit uns einverstanden, aber er kann nichts ändern. Er wird nach Berlin zurückkehren, um mit seinen Vorgesetzten zu konferieren. Über die allgemeine Lage äussert er sich nicht; er sagt nur, dass man Ende Oktober die Sommeroperationen für abgeschlossen halten kann, und dass die russische Front in diesem Jahr «viel weniger Sorgen machen wird als im vergangenen Winter».

#### 7. Oktober 1942.

Dr. Kesterer, den Himmler den «magischen Buddha» nennt und der alle Krankheiten mit Massage heilt, hat mir heute früh erklärt, dass sich Himmler und Ribbentrop im offenen Kriegszustand befinden; aber der erste ist mächtig und der zweite wird liquidiert werden, weil er «verrückt und krank» ist. Auch Hitler empfängt ihn kaum mehr. Das muss wenigstens teilweise wahr sein, denn Ribbentrop hat sich heftig gegen eine Reise Himmlers nach Italien gewehrt, und auch jetzt tut er alles, damit das Programm dieses Besuchs aufs Äusserste eingeschränkt werde.

Mussolini beunruhigt sich wegen des vielen Geschwätzes über die Ankunft Myron Taylors in Rom. Alles Geschwätz ohne Bedeutung und ohne Unterlagen, weil wir nicht das Geringste von dem wissen, was er wirklich getan und gesagt hat. Aber immerhin ist dies Gerede unsympathisch, und ich bin sicher, dass dies in Zukunft jeden neuen Besuch angelsächsischer Persönlichkeiten im Vatikan erschweren wird.

#### 8. Oktober 1942.

Mussolini beunruhigt sich sehr über die Haltung der Deutschen in den besetzten Ländern und vor allem in Griechenland. Die neuerdings erhobenen Forderungen sind

einfach absurd. Die Deutschen wollen um jeden Preis Unruhen und Komplikationen hervorrufen. Der Duce hat gesagt: «Ich bin ruhig wegen der militärischen Entwicklung des Krieges; es wird weder Überraschungen noch zweite Fronten geben. Aber wenn wir den Krieg verlieren, so wird das von der politischen Dummheit der Deutschen abhängen, die weder gesunden Menschenverstand noch Mässigung bewiesen und ganz Europa brennend und verräterisch wie einen Vulkan gemacht haben.» Er nimmt sich vor, über diese Frage nächsten Sonntag mit Himmler zu sprechen, aber er wird den Fuchs nicht aus seinem Bau hervorholen können.

Ich empfangen den Grafen Capo d'Istria, den Podestà von Korfu. Er ist ein massvoller, ernster und vornehmer alter Herr und spricht ausgezeichnet italienisch. Er erklärt, dass die jonische Bevölkerung einige verwaltungsmässige Freiheiten wünscht, aber dass sie keineswegs unter die verhasste griechische Regierung zurückkehren und lieber ihr Schicksal mit dem Italiens vereinigen will. Ein Plebiszit in dieser Richtung würde heute fast völlige Einstimmigkeit erzielen. Parinis Arbeit wurde sehr gelobt und er verdient es in der Tat.

### *9. Oktober 1942.*

Lange Unterredung mit dem General Amè, dem Chef unsres militärischen Geheimdienstes. Er ist eindeutig pessimistisch. Alle Informationen und Überlegungen lassen darauf schliessen, dass die Angelsachsen sich auf eine Landung in Nordafrika vorbereiten, von wo aus sie ihre Angriffe gegen die Achse lancieren wollen. Italien wäre dann geographisch und logisch ihr erstes Ziel. Wie lange werden wir die Kraft haben, einer dauerhaften, schweren und methodischen Offensivaktion aus der Luft und vom Meer her Widerstand zu leisten? Von der russischen Front wird es keine bedeutenden Neuigkeiten geben, oder wenn doch, so nicht zu unsern Gunsten.

Im Inneren Deutschlands ist die Lage verworren und lastend. Die Aussichten können gar nicht gut sein; das ist nach seinen Worten die Meinung der meisten Offiziere, die aber bisher noch keine Folgerungen daraus herleiten. Sie beobachten, aber sie sprechen wenig und äussern sich nicht über die Zukunft. Amè hat dies und vieles andre auch Cavallero gesagt, dieser ist aber so taub, dass er nichts hören will.

Clodius teilt mir mit, dass Deutschland bereit ist, seine Forderungen bis auf 18, vielleicht auf 15 Milliarden im Monat zu kürzen. Aber Gotzamanis lehnt auch diese Angebote ab. Morgen werde ich bei mir eine Konferenz abhalten.

Mussolini ist überzeugt von der schädlichen Nutzlosigkeit des Ministeriums für ausländische Valuten und hat mir versprochen, dass er es so bald wie möglich abschaffen wird. Sehr gute Massnahme.

### **10. Oktober 1942.**

Ministerrat. Übliche Verwaltungsfragen. Aber das hat den Duce nicht daran gehindert, seine üblichen optimistischen Versicherungen über die Zukunft abzugeben. Auch über die Moral des italienischen Volkes urteilt er voller Ruhe: «Wir können nicht von einem Volk Enthusiasmus verlangen, welches weiss, dass es noch grosse Opfer bringen muss, bis es den Sieg erreicht. Aber Disziplin, Gehorsam, Hartnäckigkeit und alle Tugenden dieser Art sind in ausserordentlichem Masse vorhanden.»

Am Nachmittag Konferenz wegen Griechenland. Clodius zieht die Vorschläge zurück, die er offiziell bekannt gegeben hatte. Auf der andern Seite erklärt Gotzamanis, dass Griechenland aus dem einfachen aber entscheidenden Grund nichts mehr geben kann, weil es selber nichts mehr hat. Wenn man auf dem eingeschlagenen Wege fortfährt, wird es in zwei Monaten zu einem vollständigen Bankrott kommen. Schon heute müssen die Mittelklassen, um leben zu können, ihre Juwelen, ihre Betten und manchmal sogar ihre Töchter verkaufen. So geht man Aufständen und Unruhen entgegen, deren Umfang heute noch nicht ermessen werden kann. Aber nichts kann die Deutschen von ihrer absurden und idiotischen Haltung abbringen. Das Dumme ist nur, dass wir 80 Prozent der Konsequenzen werden tragen müssen.

Im Gesundheitszustand des Duce hat sich nichts geändert. Man sieht nichts Besonderes und er sagt auch nichts, aber er leidet an schweren Magenschmerzen. Castellani meint jetzt, dass sich das Geschwür wieder geöffnet haben könnte.

### **11. Oktober 1942.**

Ich empfangе Himmler am Bahnhof, er kehrt von der Front zurück. Er versteckt seine Freude nicht, sich wieder in einer schönen Stadt unter einem blauen Himmel zu finden. Die Erinnerung an die Front ist auch für ihn ein Alptraum und er verbirgt das nicht.

In Castel Fusano sehe ich den Prinzen von Piemonte. Er macht mir Vorwürfe, weil ich so lange Zeit nicht mehr bei ihm gewesen bin. Er sagt wenig über die Lage und bezeugt einen amtlichen Optimismus. Als ich ihm aber mit Klarheit über das Heute und das Morgen spreche, stimmt er mir völlig bei und erinnert mich daran, dass ich schon vor zwei oder drei Jahren die Ehrlichkeit und den Mut besessen habe, dasselbe zu sagen. Er erzählt mir von einer Begegnung mit Mussolini, der ihm gesagt hat, dass das Jahr 1943 für die Achse hart aber das Jahr 1944 günstiger sein wird und dass wir 1945 den Sieg erreichen werden. Während er mir dies sagt, verbirgt mir der Prinz seine Skepsis nicht.

Lange Unterredung mit Himmler. Er sagt nichts Wichtiges, was aber zählt, ist der äusserst massvolle Ton seines Gesprächs. Er ist nicht mehr jener Himmler, der 1938 in München verzweifelte, weil



man zu einer Einigung gekommen war und weil die Kriegsgefahr beschworen schien. Jetzt spricht er über die schweren Opfer, was schon getan worden ist, und vor allem was noch zu tun bleibt. Er hat mir viele Fragen über Italien gestellt. Vor allem wollte er Auskünfte über die Monarchie und den Vatikan. Ich habe die Loyalität der Monarchie und die Diskretion des Vatikans herausgestrichen.

**12. Oktober 1942.**

Nichts Neues in der Politik. Der Duce wollte nach Rocca abreisen, aber er verschiebt seine Reise wegen eines starken Anfalls von Gastritis, der ihn zur Bettruhe zwingt.

**13. Oktober 1942.**

Ich empfangen Castellani, der mir über den Gesundheitszustand des Duce berichtet. Seine Diagnose, die auch Frugoni bestätigen soll, spricht von einer neuerlichen Öffnung des alten Geschwürs, die durch einen akuten Anfall von Amöbenruhr verschärft wird. Castellani betont, dass der Duce längere Zeit ausruhen muss, aber er schliesst jede schlechte Prognose aus. Ich freue mich darüber, denn heute ist uns die Gesundheit des Duce unerlässlich wie noch nie.

**14. Oktober 1942.**

Himmeler reist ab. Er ist sehr befriedigt von seinem Besuch in Rom. Er brauchte vor allem einige Tage Ruhe und zivilisiertes Leben nach den langen Schrecken der Front. Er hat nicht zu viel gesprochen, ich muss im Gegenteil darauf hinweisen, dass er ausserordentlich massvoll gewesen ist.

Göring wird die nächsten Tage nach Italien kommen, um seine Frau abzuholen, die augenblicklich in Neapel ist. Er hat uns wissen lassen, dass er nur zwei Stunden in Rom bleiben wird, dass er keinen Empfang am Bahnhof will und dass er von Mussolini Montag um 11 Uhr empfangen zu werden wünscht. Sic!

**15. Oktober 1942.**

Nichts Neues.

**16. Oktober 1942.**

Die Spanier ersuchen um das Agreement für Fernandez Cuesta. Ich lernte ihn gleich nach dem Fall von Madrid kennen und hatte einen guten Eindruck von ihm. Er scheint sich in Brasilien gut bewährt zu haben. Jedenfalls ist er Serrano Suner vorzuziehen, der sich mit seinem Auftrag nicht hätte begnügen können und aus der spanischen Gesandtschaft ein gefährliches Klatschzentrum gemacht hätte.

Die Deutschen lassen uns wissen, dass sich Sapuppo in Kopenhagen defaitistisch äussert, und dass es darum empfehlenswert wäre, ihn abzubrufen. Ich habe ohne Weiteres diese Rückberufung angeordnet, ohne jeden Versuch ihn zu verteidigen. Und zwar weil Sa-

puppo ein ausgesprochener Idiot ist, und es ist immer sinnlos, sich für Idioten einzusetzen.

Aus der Umgebung des Duce erfahre ich, dass er wahrscheinlich Montag nicht imstande sein wird, Göring zu empfangen. Jedenfalls wird er ihn zu Hause empfangen müssen, und der Duce geniert sich etwas wegen der Bescheidenheit seines Heimes. Gestern hat man mir gesagt, dass es ihm ziemlich gut gehe, und seine Stimme klang am Telephon sicher und kräftig.

### *27. Oktober 1942.*

Nach einer Besprechung mit Ghigi, Giannini und Baldoni gebe ich dem Duce telephonisch Bescheid über den wirklichen Stand der Verhandlungen wegen Griechenland. Sturm. Die Deutschen bestehen mit düsterer Verbissenheit auf der Forderung verrückter Summen, die in wenigen Monaten den völligen Zusammenbruch der Drachme zur Folge haben werden. Vorher werden wir noch mit einer politischen Krise rechnen müssen, weil die griechische Regierung abdanken wird. Und wir können dann das Land nur noch mit Waffengewalt niederhalten. Der Duce ist mit mir einverstanden und äussert sich in härtesten Ausdrücken über die Deutschen. Schliesslich sagt er: «Die einzige Möglichkeit, um eine solche viehische Haltung zu verstehen, ist, dass sich die Deutschen jetzt davon überzeugt haben, dass nichts mehr zu machen ist und dass sie jetzt wo sie zu Grunde gehen sollen, eine allgemeine Verwirrung schaffen müssen.» Aber etwas später hat Ribbentrop telephonierte, um mir zu sagen, dass er Neubacher mit neuen Vorschlägen nach Rom geschickt habe. Er fügte hinzu, dass es an der Front von Stalingrad sehr gut gehe, wo man gestern grosse Fortschritte zu verzeichnen hatte. Er zeigte sich betont herzlich und wiederholte mehrmals, dass er sich bald mit mir treffen wollte.

### *18. Oktober 1942.*

Nichts Neues.

### *19. Oktober 1942.*

Mussolini machte sich bereit, in den Palazzo Venezia zu gehen, um Göring zu empfangen, als uns Mackensen benachrichtigte, dass der Marschall heute Nacht einen heftigen Anfall von Dysenterie gehabt habe, «der es ihm nicht einmal für zehn Minuten erlaubte, seinen Thron zu verlassen». Der Ausdruck ist nicht sehr respektvoll, aber wörtlich, und er wurde auch von Bismarck in spöttischem Ton wiederholt. Man muss anerkennen, dass eine solche Krankheit nicht gerade geeignet ist, der massiven Eitelkeit des Marschalls zu schmeicheln.

Neubacher ist nach Rom gekommen. Er ist von Ribbentrop zum ausserordentlichen Kommissar für die griechischen Wirtschafts- und Finanzfragen ernannt worden. Wir werden ihm einen unserer Beamten mit den gleichen Vollmachten zur Seite stellen. Ich habe d'Ago-

stino vorgeschlagen, der die nötigen Qualifikationen besitzt, und mein Vorschlag ist angenommen worden. Der Duce war einer Lösung günstig gestimmt, die uns «wahrscheinlich das Ende des Fadens im Knäuel finden lassen wird».

Jacomoni gibt einen ziemlich guten Bericht über die Lage in Albanien. Er hält jetzt den kritischen Punkt für überwunden und glaubt, dass wir mit einigen Gewaltschlägen gegen die rebellischen Banditen die Ruhe und die Ordnung im Lande wieder herstellen könnten.

## **20. Oktober 1942.**

Nichts Neues.

## **21. Oktober 1942.**

Versammlung wegen der griechischen Wirtschaftsfragen: Mackensen, Neubacher, d'Agostino, Ghigi und Gotzamanis. Neubacher ist der einzige, der überzeugt ist, dass grosse Dinge erreicht werden können. Die andern sind ziemlich skeptisch, mehr als alle Gotzamanis, der zweifellos die Möglichkeiten und Lebensbedingungen seines Landes am besten kennt. Ich teile mehr oder weniger seine Skepsis, aber ich hüte mich natürlich, dies offen auszusprechen.

## **22. Oktober 1942.**

In Livorno zum Jahrestag des Todes meiner lieben Maria.

## **23. Oktober 1942.**

Genua ist von der englischen Luftwaffe schwer angegriffen worden, obwohl die Zahl der angreifenden Flugzeuge nicht mehr als 20 betrug. Man muss sich jedoch gegenwärtig halten, dass die Luftangriffe unser täglich Brot sein werden, je mehr die Zeit vergeht.

Ich sehe Farinacci und Bottai, beide sind verzweifelt wegen der Lage im Inneren, die durch das völlige Versagen der Partei verschärft wird. Man spricht viel von einem Kongress der Provinzialsekretäre, der in Lucca durch Farnesi eingeleitet wurde; während dieser Versammlung hat man den «Fall Petacci» öffentlich diskutiert, ob er gut sei oder schlecht, was darüber geredet würde, und so weiter. Ich würde es nicht für möglich halten, wenn es mir nicht durch Aiello bestätigt worden wäre, der sehr ernsthaft ist, und der auch mit manchen andern die Stimme erhoben hat, um ein so trauriges Schauspiel zu beenden.

## **24. Oktober 1942.**

Die Engländer haben in Libyen angegriffen. Vorläufig sind die Nachrichten für uns günstig. Sie haben keinerlei Fortschritte auf dem Land gemacht. Doch ist der Kommandant von Stumm gefallen, der Rommel ersetzt hatte. Genua und Mailand sind schon wieder schwer bombardiert worden.

*25. Oktober 1942.*

Bismarck sagt mir, dass man die Lage in Libyen in deutschen Militärkreisen mit einem gewissen Optimismus ansieht, vorausgesetzt dass die englische Offensive nicht zu lange dauert. Unser Nachschub ist schwierig und die Reserven am Ort sind vollständig ungenügend. Das ist auch vom Obersten Casero bestätigt worden, welcher erklärt, dass es in Libyen keine Benzinvorräte mehr gibt, so dass wir es jetzt auf dem Luftweg aus Italien schicken müssen.

Politisch nichts Neues, nur ein kurzer Brief Alfieris, der von dem «Bleigewicht» spricht, das physisch und psychologisch auf der Reichshauptstadt lastet.

Der Duce, der am 29. in einer grossen Versammlung von Parteileitern zu sprechen gedachte, hat alles streichen lassen. Warum? Drei Interpretationen gehen um: 1. Dass ihm die Ärzte die Anstrengung einer langen Rede verboten hätten; 2. dass er sich nicht äussern wolle, bevor die Offensive in Libyen entschieden sei; 3. dass er einen grossen Personalschub in der Partei vorhabe und dass er, wie es logisch wäre, zu den neuen Parteiführern sprechen wolle. Persönlich neige ich zur zweiten Deutung.

*26. Oktober 1942.*

Zum ersten Mal seit 14 Tagen sehe ich heute den Duce wieder. Er ist viel magerer, aber das Auge ist lebhaft, die Stimme fest und sein Aussehen vergnügt. Ich möchte fast sagen, dass die Krankheit, die sein Gesicht und seinen Körper ausgetrocknet, ihn jünger gemacht hat. Wir hatten nichts sehr Wichtiges zu besprechen, und das ist auch logisch, weil auf dem Gebiet der Aussenpolitik Schweigen herrscht. Er war aufgebracht gegen Myron Taylor und den Vatikan. Er führt die ziemlich schweren Angriffe auf die norditalienischen Städte auf die Berichte des amerikanischen Sonderbeauftragten zurück. Der Duce hat gesagt: «Dieser Narr hat in Amerika erzählt, dass die Italiener am Ende sind und dass man sie mit einigen harten Schlägen niederzwingen kann. Gut. Und das hat er am Heiligen Stuhl erfahren, wohin die Nachrichten durch die Kanäle der Priester gelangen. Aber sie denken da drüben nicht daran, dass die Menschen, die den Priestern folgen, die feigsten und die schlechtesten sind, immer bereit zu weinen und zu beten. Lass jedenfalls den Vatikan wissen, dass ich – Konkordat hin oder her – Myron Taylor verhaften lasse, wenn er wieder nach Italien kommen will.» Ich teile die Meinung des Duce über die Ursachen, aus denen die Angelsachsen Italien mit schweren Schlägen bedenken, nicht. Vielleicht hat Myron Taylor die Hand dabei im Spiel, aber sicher nur wenig. Jetzt beginnt vielmehr ihr Offensivplan sich in Wirklichkeit umzusetzen.

In Libyen scheint es gut zu gehen, aber unter grossen Verlusten, und wir hoffen, dass der Druck nicht zu lange währt.

### *27. Oktober 1942.*

Ley ist als Leiter der nationalsozialistischen Organisationen zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom hierher gekommen. Vidussoni bringt ihn zu mir. Ley ist vulgär von Ansehen und in seinem Denken derart platt, dass ich mich frage, wie er jemals zu einem Führerposten gekommen ist. Er sagt nichts Neues, aber er fügt der Propagandamelodie noch eine neue Lüge hinzu: der ganze Kampf um Stalingrad hat die Deutschen nur 3'000 Tote gekostet. Ich würde ihm nicht einmal glauben, wenn er diese Zahl mit zehn multiplizieren würde.

Pavolini berichtet mir, dass der Duce mit ihm über die Zwischenfälle bei der Versammlung der Provinzialsekretäre, als man den Fall Petacci diskutierte, gesprochen hat. Er ist direkt auf die Sache losgegangen und hat erklärt: «dass niemand das Recht habe, im Gefühlsleben der andern herumzusehen und darüber zu urteilen». Dann hat er eine Abschweifung in die Geschichte des Risorgimento gemacht um zu zeigen, dass damals alle Männer ihre Lieben gehabt haben. Das Vorgefallene hat ihn sehr gegen die Partei aufgebracht. Er hat alles Recht dazu.

### *28. Oktober 1942.*

Der 20. Jahrestag des Marschs auf Rom. Nur eine einzige Zeremonie, die Einweihung der neuen Räume für das Revolutionsmuseum. Zum ersten Mal nach seiner Krankheit ist Mussolini in der Öffentlichkeit erschienen. Im Freien, in Uniform, umgeben von vielen Leuten, schien er magerer und müder, als er mir zwei Tage früher im Palazzo Venezia erschienen war. Er hat einen Empfang gehabt, den ich als liebevoll bezeichnen möchte. Aber die Organisation der Zeremonie war sehr ungenügend, und es fehlte den Anwesenden auch das mindeste Gefühl von Kameradschaft. Das liegt daran, dass das jetzige Parteisekretariat aus Unbekannten zusammengesetzt ist, denen auch wir unbekannt sind. Daher die Kälte. Daher auch viele Schwierigkeiten, die die Lage im Inneren so schwer machen. Gerade heute an diesem faschistischen Erinnerungstag macht sich die Unzulänglichkeit der Partei stärker bemerkbar, weil sie von unfähigen, diskreditierten und zweideutigen Männern geführt wird.

Der Kampf in Libyen geht mit grosser Erbitterung weiter. Wir halten fest, mit grosser Hartnäckigkeit. Nach der Meinung des Generalstabs ist die einzige Gefahr der Mangel an Vorräten und an Transportmitteln. Die taktische Situation ist gut, der Nachschub gefährdet. Ich bin kein Techniker, aber ich glaube, dass die Nachschubfrage in einer solchen Schlacht den Ausschlag gibt.

### *29. Oktober 1942.*

Heute Nacht wurde noch ein Öltanker versenkt. Das ist der neuralgische Punkt unseres Kampfs

die militärischen Möglichkeiten der Truppen optimistisch, aber buchstäblich terrorisiert ist wegen der Nachschubfrage. Jetzt fehlt es nicht nur an Brennstoff, sondern auch an Munition und Verpflegung.

Der Duce ist guter Laune. Wir haben von einem gewissen Roseo gesprochen, der am Hof wegen eines Separatfriedens intrigiert hat. Er wird verhaftet werden. Mussolini hat mir einen sehr schmeichelhaften und zuckersüßen Glückwunschbrief Hitlers für den 20. Jahrestag gegeben, und er hat sich sehr hart über das Volk von Genua geäußert, das «sicherlich dem Krieg am feindlichsten ist und das Beweise seiner moralischen Schwäche gegeben hat». Dagegen hat er die Neapolitaner gelobt, die Jahrhunderte von Schwierigkeiten und Elend so fatalistisch gemacht haben, dass sie während der Luftangriffe ironische Liedchen auf die Engländer komponieren.

Langer Besuch von Donna Edvige Mussolini. Sie beurteilt mit sehr viel gesundem Menschenverstand die Lage im Inneren und sorgt sich um die Zukunft. Sie macht sich zum Sprachrohr der umgehenden Gerüchte und möchte, dass ich die Leitung des Innenministeriums übernehme. Sie meint, dass man unserer Politik einen stärkeren Akzent von Menschlichkeit geben müsse, und sie hat recht damit. Aber ich möchte um nichts in der Welt die Leitung des Innenministeriums übernehmen.

*30. Oktober 1942.*

Nichts Neues von Bedeutung.

*31. Oktober 1942.*

Der General Ambrosio, der früher sehr optimistisch war, ist es jetzt wesentlich weniger. Zu Libyen bemerkt er, dass man einen Rückzug schwer wird vermeiden können, wenn die Engländer mit ihrer Abnutzungsschlacht fortfahren. Für Russland befürchtet er, dass im Winter eine sowjetrussische Gegenoffensive gerade gegen unsere Armee losgehen wird. Obwohl alles Notwendige getan worden ist, um unseren Truppen leidliche Lebensbedingungen zu sichern, muss man doch grössere Schwierigkeiten als im letzten Jahr erwarten, weil sie jetzt nicht mehr über die Häuser der Eingeborenen als Quartier verfügen und weil sie jetzt auch nicht mehr Kohle zur Hand haben wie im Donetzbecken. All das veranlasst General Ambrosio dazu, seine rosigen Voraussichten von früher zu revidieren.

Ich habe den Schweizer Bankier Vieli empfangen, dem ich viele Ölzweige angeboten habe. Ich glaube fest an die gegenwärtige und zukünftige europäische Funktion der Schweiz, und dann brauchen wir die Schweiz jetzt sehr nötig.

Alessi orientiert mich, dass der Bruder der Petacci dem Präfekten Tamburini einen Brief geschrieben hat, dass Castellani sich in seiner Diagnose über die Krankheit des Duce geirrt habe. Er möchte, dass

sich Tamburini bei Donna Rachelc, zu der er in herzlichen Beziehungen steht, verwendet, damit ein anderer Arzt gerufen werde.

### *1. November 1942.*

Sorrentino, ein gescheiter, wenn auch etwas eigenartiger und doktrinärer Journalist, kommt mit finsterem Pessimismus von einer Reise aus Russland zurück. Wenn man ihn hört, so ist auch das Heer, das Allerheiligste des deutschen Geistes durch den schlimmsten Feind erweicht: durch den Gedanken des Zweifels. «Dieses Jahr kämpfte man, um die Niederlage zu vermeiden, es ist schlecht gegangen, von jetzt ab glauben die Deutschen selber an die Niederlage, und manche von ihnen hoffen vielleicht auf sie.»

Ich habe mit unserm Minister in Lissabon, Frasoni, gesprochen, der kein grosses Licht, aber ehrlich ist. Die Stimmung der Achse gegenüber hat sich in Portugal stark geändert. Alle Vorbereitungen der Angelsachsen lassen voraussehen, dass man für die nächste Zukunft einen Schlag im Mittelmeer plant, um Italien zu treffen, das man für die Achillesferse der Achse hält.

Mussolini hat Hitler einen Antwortbrief geschrieben. Er schliesst mit der Festsetzung einer Begegnung in Salzburg für Ende November.

Beim Golf treffe ich den Senator Castellani, der sich sehr günstig über die Gesundheit des Duce ausspricht. Die Krise ist überwunden, die Rekonvaleszenz wird vielleicht einige Zeit dauern, aber es handelt sich nur um Rekonvaleszenz.

### *2. November 1942.*

Der Duce ist sehr guter Laune. Wahrscheinlich erheitert ihn die recht günstige Entwicklung der Operationen in Libyen. Er ereifert sich über den Osservatore Romano, der oft seine Pfeile gegen die Diktatur abschießt. Er nimmt dies zum Ausgangspunkt, um zu erklären, dass der Katholizismus und das Christentum im Niedergang sind, «weil sie die Menschen viele Sachen glauben machen wollen, die unserm modernen Denken widersprechen. So entschied ich zum Beispiel zu einem gewissen Zeitpunkt, dass wir auch in der Frage der Wunder das Prinzip der Autarchie anwenden müssten, und ich liess dies den Vatikan wissen. Damals lancierten sie die Madonna von Loreto als Konkurrenz der Madonna von Lourdes, und man muss zugeben, dass sie damit ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht haben.»

Farnesi ist mich besuchen gekommen. Er fühlt Glut unter seinen Füssen und möchte gern Brücken bauen. Ich habe ihm nicht verborgen, dass ich in vielen Fragen mit der Parteileitung nicht einig gehe, und zwar sowohl der Sache wie der Form nach, aber ich habe die Tür nicht zugeschlagen. Sie werden meiner Meinung nach nur noch ein kurzes Leben haben, und ich für mein Teil werde nichts dazu



tun, um ihnen dieses Leben zu verlängern; aber ich halte es nicht für richtig, in Augenblicken wie den gegenwärtigen an den internen Kämpfen der Partei teilzunehmen.

### *3. November 1942.*

Ein neuer und noch heftigerer englischer Angriff macht unsre Lage in Libyen sehr gefährlich, weil sich unsre Kräfte abnutzen und der Nachschub nur tropfenweise kommt. Wir sind wirklich dazu verdammt, einen überseeischen Krieg zu führen. Im Generalstab teilt dieser Gauner Cavallero weiter die Parole des Optimismus aus, aber hinter den Kulissen sieht man die Zukunft schwarz und spricht schon von einem Rückzug, um Tripolitaniern zu verteidigen. Rommel hält die Lage für «sehr ernst». So berichtet wenigstens Bismarck, der eine Hundeangst davor hat, sich zu verraten, und uns ans Herz legt, mit niemandem über seine vertraulichen Informationen zu sprechen.

### *4. November 1942.*

Nach langer Zeit treffe ich Cavallero im Vorzimmer des Duce. Er spricht über die Entwicklungen in Libyen. Schon vor zwei Tagen hätte Rommel die Rückzugsbewegung einleiten wollen, aber Hitler hat ihn mit dem Befehl an der Stelle festgenagelt, «den Truppen den Weg des Sieges oder den des Todes zu zeigen». Das Gleiche hat Mussolini mit unsern Truppen getan. Jetzt ist der Kampf in voller Entwicklung und selbst Cavallero, der gewöhnlich ungebührlich optimistisch ist, macht nur zurückhaltende Prognosen, fügt aber sogleich hinzu, dass «sein Vertrauen unerschüttert ist». Ich glaube kaum, dass dieser Wirrkopf irgendeine Tugend besitzt, aber Vertrauen, das hat er sicher am wenigsten.

Aus Gibraltar kommen Nachrichten, dass ein grosser Convoy vorbereitet wird, an dem auch die Schlachtschiffe mit Kanonen vom Kaliber 381 teilnehmen werden. Das lässt an die Möglichkeit einer Landung in Marokko denken.

Der Duce ereifert sich über den Vatikan, vor allem über die Haltung des Osservatore Romano, und will Kleinholz machen. Es geht ihm schon lange im Kopf herum, vor allem auch, weil ihn die Partei in diese Richtung treibt. Ich bin darüber anderer Meinung, und es ist mir bisher gelungen, jede Krise zu vermeiden. Aber jetzt will er Guariglia persönliche Instruktionen geben, und wir sollen morgen gemeinsam in den Palazzo Venezia kommen. Es scheint mir wirklich nicht der Augenblick, um ein so schwerwiegendes neues Problem aufzurollen, denn zweifellos ist das Prestige der Kirche heute ausserordentlich gross.

### *5. November 1942.*

Zusammenbruch der Front in Libyen. Mussolini telephoniert mir früh am Morgen, ich möchte Kailays Reise nach Rom verschieben. In der Tat, das ist nicht der

Augenblick, Gäste zu empfangen. Dann sehe ich den Duce im Palazzo Venezia. Er ist blass, hat tiefe Furchen im Gesicht und ist müde. Aber er bleibt ruhig. Er hält die Lage für ernst, hat aber noch einige Hoffnungen, dass die Engländer an der Linie Fukra-El Qattara aufgehalten werden könnten. (Selbst Cavallero, der für jedes unsrer Missgeschicke verantwortlich ist, bestätigt, dass man keinen Widerstand vor der Linie Sollum-Halfaia wagen kann.)

Der Duce spricht auch mit Guariglia über unsre Beziehungen zum Vatikan, aber er hat sich seit gestern sehr beruhigt und beauftragt ihn mit einer sehr massvollen Demarche. Ich sehe Grandi und einige andre: die Nachrichten aus Libyen berühren sie schmerzlich, aber überraschen sie nicht. Seit einiger Zeit beginnt sich ein ununterdrückbarer Pessimismus der Italiener zu bemächtigen.

#### *6. November 1942.*

Der Rückzug in Libyen nimmt immer mehr den Charakter einer regellosen Flucht an. Wir haben keine Nachrichten mehr von unserm X. Armeekorps, das von den Engländern abgeschnitten ist. Und auch die auf dem Rückzug befindlichen Heeresteile werden durch die Luftangriffe dezimiert. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge hält es selbst der Duce für wahrscheinlich, dass Libyen verloren geht. Plötzlich fügt er hinzu: «Unter manchen Gesichtspunkten ist das ein Vorteil, weil uns der Kampf um jenes Gebiet unsre Handelsflotte kostet. Auf diese Weise werden wir unsre Anstrengungen besser auf die Verteidigung des Mutterlandes konzentrieren können.» Dennoch kann man heute noch nicht sagen, auf welcher Linie wir Widerstand leisten werden, ganz abgesehen von der Möglichkeit eines Angriffs aus dem Westen, von woher sich ein Convoy von aussergewöhnlichen Ausmassen nähert.

Mussolini hat mich gefragt, ob ich mein Tagebuch weiterführe. Als ich ihm bejahend antwortete, sagte er, dass das als Unterlage für den Beweis dienen wird, dass die Deutschen auf militärischem und politischem Gebiet immer ohne unser Wissen gehandelt haben. Aber was verbirgt sich eigentlich wirklich hinter dieser seltsamen Frage?

Ich sehe Gambara, Fougier, Pirelli, den Admiral Mancini. Alle stehen sie unter dem Eindruck der Nachrichten aus Libyen, und heute sehen selbst die optimistischsten Charaktere die Zukunft schwarz in schwarz. Dagegen glauben die grossen Massen, dass es sich auch diesmal um eine der üblichen Pendelbewegungen in der Wüste handelt.

#### *7. November 1942.*

Heute beurteilt der Duce die Lage etwas günstiger. Einen kurzen Widerstand, den Rommel den Engländern bei Marsa Matruh entgegensetzte, wie auch die Ankunft von Verstärkungen in Libyen, bringen ihn zu der Überzeugung, dass sich der Gang der Dinge noch wenden könnte.

Aber was will der Convoy, oder besser die verschiedenen Convoys, die aus Gibraltar ausgelaufen sind und nach Osten fahren? Die Deutungen sind verschieden: die Deutschen meinen, es handle sich um Nachschub für Malta oder um einen Landungsversuch in Tripolitanien, um Rommel in den Rücken zu fallen. Unser Generalstab meint, es handle sich um die Besetzung der französischen Basen in Nordafrika. Auch der Duce ist dieser Meinung, er glaubt sogar, dass die Landung von den Amerikanern vorgenommen werden wird, der die Franzosen praktisch keinen Widerstand entgegensetzen werden. Ich teile die Meinung des Duce, ich bin sogar der Meinung, dass Nordafrika reif ist, um die Fahne de Gaulles zu hissen. All das ist ausserordentlich ernst für uns.

#### *8. November 1942.*

Um 5 Uhr dreissig morgens hat Ribbentrop telephonierte, um mich von der erfolgten Landung der Amerikaner in den Häfen Algiers und Marokkos zu benachrichtigen. Er war ziemlich nervös und wollte wissen, was wir zu tun gedächten. Ich muss gestehen, dass ich, so unerwartet aus dem Schlaf geweckt, nicht im Stande war, eine erschöpfende Antwort zu geben.

Die Reaktion des Duce war wie gewöhnlich sehr lebhaft. Er spricht sofort von einer Landung in Korsika und von einer Besetzung Frankreichs. Aber haben wir die nötigen Streitkräfte dazu? Wenn man die verantwortlichen Elemente unsres Generalstabs anhört, dann muss man eine solche Möglichkeit ohne Weiteres ausschliessen; aber die Deutschen sind sicher bereit. Offiziell weiss ich von deutscher Seite nichts. Ich weiss nur von Anna Maria Bismarck, dass sie auf der deutschen Botschaft über den Schlag, der ausserordentlich hart und vor allem völlig unerwartet ist, völlig durcheinander sind.

Am Abend sehe ich den General Amé und bekomme von ihm genaue Nachrichten. In den Städten leistet man noch Widerstand, aber der Druck der Gaullisten und der Amerikaner wird in kürzester Zeit über die Reste der französischen Opposition die Oberhand gewinnen. Amé ist der Meinung, dass die Alliierten im Lauf der nächsten Woche ihre Herrschaft über alle Kolonien, inbegriffen Tunis, ausgebreitet haben und dass sie in 14 Tagen Libyen vom Westen her angreifen werden. Die Lage, die sich daraus ergibt, ist ausserordentlich ernst: Italien wird das Zentrum des alliierten Angriffs gegen die Achse. Amé erklärt, dass die Moral der Armee geradezu unglaublich schlecht ist.

#### *9. November 1942.*

In der Nacht telephonierte Ribbentrop. Der Duce oder ich müssen so schnell wie möglich nach München kommen, wo sich auch Laval befinden wird; jetzt ist der Moment da, um unsre Verhaltensweise gegen Frankreich festzulegen. Ich wecke den Duce auf. Er ist nicht sehr geneigt zu fahren, um so

mehr als er sich noch nicht sehr wohl fühlt. So werde ich nach München gehen und zwar mit folgenden Instruktionen: wenn Frankreich zu einer loyalen Zusammenarbeit geneigt ist, kann es von uns jede mögliche Unterstützung erhalten; wenn es sich dagegen nicht entscheiden kann, dann muss man zu Präventivmassnahmen greifen: Einmarsch in die unbesetzte Zone, Landung in Korsika.

In München treffe ich Ribbentrop am Bahnhof. Er ist müde, mager, liebenswürdig. Im Laufe der Nacht wird Laval ankommen, der die lange Reise im Auto macht.

Erste Unterredung mit Hitler am selben Abend. Er gibt sich keinen grossen Illusionen über den Kampfwillen der Franzosen hin. Jetzt ist auch General Giraud zu den Rebellen gestossen, und er besitzt gleicherweise Mut und Intelligenz. Darum muss man äusserste Entscheidungen treffen, bevor es zu spät ist. Hitler wird Laval anhören, aber was dieser auch sagen mag, es wird dies seine Entscheidung nicht ändern: völlige Besetzung Frankreichs, Landung in Korsika, Brückenkopf in Tunis. Hitler ist weder nervös noch unruhig, aber er unterschätzt die amerikanische Initiative nicht und will ihr mit allen Mitteln entgegentreten. Göring erklärt, ohne zu zögern, dass die Besetzung Nordafrikas seit Kriegsausbruch der erste Punkt zu Gunsten der Alliierten ist.

#### *10. November 1942.*

Hitler, Göring, Ribbentrop und ich in der Führerbahn. Die Entscheidung ist gefallen: Marschieren. Um so mehr als die Haltung des Admirals Darlan in Algier sehr zweideutig ist und ein Einverständnis mit den Rebellen vermuten lässt. Die Unterredung mit Laval ist praktisch überflüssig, da ihm nichts oder beinahe nichts von unsern Entschlüssen mitgeteilt werden wird.

Laval, mit seiner weissen Kravatte und dem bäuerlichen Anzug eines mittleren Franzosen, fühlt sich in dem grossen Salon unter den vielen Uniformen ziemlich desorientiert. Er versucht, in familiärem Ton über seine Reise und seinen langen Schlaf im Auto zu sprechen, aber seine Worte fallen ins Leere. Hitler behandelt ihn mit eisiger Liebenswürdigkeit. Die Unterredung ist kurz. Zuerst spricht der Führer: er fragt kurz, ob Frankreich imstande ist, uns Ankerplätze in Tunis zuzusichern. Laval versucht als guter Franzose die Gelegenheit zu einer Diskussion zu benutzen und sich von Italien einige Konzessionen zu sichern. Ich habe keine Zeit zu intervenieren, weil Hitler mit äusserster Entschiedenheit erklärt, dass er nicht daran denkt, die Diskussion auf dieses Gebiet zu bringen, und dass die Forderungen Italiens mehr als bescheiden sind. Laval kann die Verantwortung, Tunis und Bizerta der Achse abzutreten, nicht auf sich nehmen; er selbst empfiehlt, ihn vor vollendete Tatsachen zu stellen: das heisst eine Note für Vichy abfassen, in der man bekannt gibt, was die

Achse zu tun gedenkt. Der Ärmste konnte sich nicht vorstellen, vor welche vollzogene Tatsachen ihn die Deutschen stellen wollten!

### *11. November 1942.*

Laval hat man kein Wort von der unmittelbar bevorstehenden Aktion gesagt; die Befehle, ganz Frankreich zu besetzen, wurden erteilt, während er im Zimmer nebenan eine Zigarette rauchte und mit diesem und jenem sprach. Ribbentrop hat mir gesagt, dass er Laval erst am nächsten Morgen um 8 Uhr mitteilen werde, dass Nachrichten, die während der Nacht gekommen seien, Hitler zur Besetzung des ganzen Landes veranlasst hätten. Laval verdankt es mir, wenn nicht auch ein Communiqué veröffentlicht worden ist, in dem man es zwar nicht offen sagte, wohl aber verstehen liess, dass Laval sein Einverständnis zu den Entscheidungen der Achse erteilt habe. Dabei führen unsre lieben Deutschen immer die Worte Loyalität und Ehre im Munde!

Ich kehre nach Rom zurück. Ich finde Mussolini ziemlich nervös, weil unsre militärischen Operationen nicht so vorangehen, wie sie gehen sollten. Nach Korsika sind sie mit einer Flotille von Motorseglern gefahren, das ist wirklich verrückt! Und Vercellino verlangte fünf Stunden Aufschub, um seine Aktion zu beginnen. Auch in Libyen geht der Rückzug Rommels in beschleunigtem Rhythmus weiter. Jetzt glaubt auch Mussolini, dass wir werden Gott danken müssen, wenn es gelingt, auf der üblichen Linie von Agedabia Halt zu machen.

Ich sehe einige Leute: ich habe den Eindruck, dass die Ereignisse der letzten Tage das Land schmerzlich betroffen haben, das sich zum ersten Mal viele ernste Fragen stellt, ohne noch eine Antwort darauf zu geben.

### *12. November 1942.*

Der Vormarsch der italienischen und deutschen Truppen in Frankreich geht widerstandslos voran. Das französische Volk ist wirklich nicht wiederzuerkennen: ich dachte, dass wenigstens irgendein Widerstand geleistet werden würde, um die Ehre der Fahne zu retten. Nichts davon. Nur die Flotte hat bekanntgegeben, dass sie loyal zu Vichy stehen will, aber dass sie eine Besetzung von Toulon durch die Achse nicht wünscht. Die Deutschen haben nachgegeben, und widerwillig auch der Duce, der sich aber auf das gegebene Ehrenwort nicht verlässt und der Meinung ist, dass wir eines Tages erwachen und den Hafen von Toulon leer finden werden.

Wir werden sehen, was in Tunesien geschehen wird, wo heute Abend die ersten deutschen Kontingente ankommen sollten. In Libyen zieht sich Rommel weiter in grösster Eile zurück. Starke Reibung zwischen den deutschen und italienischen Truppen. In Halfaya haben sie sogar aufeinander geschossen, weil die Deutschen alle unsre Last-

wagen genommen hatten, um sich schneller zurückziehen zu können; sie hatten unsere Divisionen mitten in der Wüste sitzen lassen, wo eine Unmenge von Männern buchstäblich vor Hunger und vor Durst umkommen.

Churchill hat eine grosse Rede im Unterhaus gehalten. Es geht mit Klarheit aus seinen Worten hervor, dass sich jetzt die vereinten englischen und amerikanischen Streitkräfte auf Italien werfen werden, mit dem genauen Ziel, uns ausser Kampf zu setzen.

### *13. November 1942.*

Nichts Neues.

### *14. November 1942.*

Auch heute Nacht Unterredungen mit den Deutschen. Mackensen bringt einen Aufruf an die französischen Truppen und an die Bevölkerung von Tunis und auch den Entwurf einer Antwort an die spanische Regierung wegen der ganzen Frage der amerikanischen Landungen. Dafür hätten sie mich auch ruhig schlafen lassen können. Ich habe in der Tat Mackensen empfohlen, «ein gutes Schlafmittel für Ribbentrop zu finden, damit er nicht mit seiner Schlaflosigkeit allzu viele Leute belästigt».

Ich sehe Messe, der aus Russland zurückkommt. Sein Urteil über die Ostfront geht dahin, dass die Bolschewisten nicht über genügend Kräfte verfügen, um grosse Aktionen zu unternehmen, aber doch über hinreichende Kräfte, um fast die gesamte Einheit des deutschen Heeres in der Steppe festzunageln. Schlechter ist seine Diagnose für Afrika: er hält es nicht für möglich, eine neue Linie aufzubauen, und hält darum den Verlust Tripolitaniens für unvermeidlich. Er glaubt nicht einmal, dass der Aufbau eines Brückenkopfes in Tunesien einen dauerhaften Erfolg haben kann.

Buti berichtet, dass Weygand von den Deutschen verhaftet worden ist. Der Duce begrüsst diese Entscheidung mit Begeisterung.

### *15. November 1942.*

Der japanische Geschäftsträger bittet um Nachrichten über die Lage, und zwar in solcher Weise, dass man die Sorge seiner Regierung versteht, die ganze Wahrheit über die Vorgänge in Europa und Afrika kennen zu lernen. Ich beruhige ihn im Rahmen des Möglichen.

Der Duce sieht heute die Lage mit grösserem Vertrauen an und ist über Cavallero verärgert, den er mit Recht nach Libyen geschickt hatte und der sogleich zurückgekehrt ist, ohne etwas gesehen zu haben. Der Grund für seine Rückkehr war, wie der Duce selber bestätigt, die Sorge um seine persönliche Stellung. Im Übrigen nichts Neues.

### *16. November 1942.*

Nichts Neues.

*17. November 1942.*

Der Duce ist überzeugt davon, dass in den nächsten Tagen in Afrika die Krise erreicht sein wird: zum Guten oder zum Schlechten. Eine amerikanische Kolonne ist in Sfax oder wenigstens in der Nachbarschaft, andre alliierte Kolonnen stossen auf Bizerta und Tunis vor. Die Haltung der Franzosen ist sehr zweideutig und man muss mehr auf ihre Feindseligkeit als auf ihre Gleichgültigkeit rechnen. Werden die Kräfte der Achse imstande sein, den Stoss aufzufangen? Das hängt davon ab, wieviel in den nächsten Tagen nach Tunis transportiert werden kann. Bisher ist noch nicht viel geschehen, und der Zustrom der Deutschen bleibt weit hinter unseren Hoffnungen und hinter den gemachten Versprechungen zurück. Wenn Tunesien fallen sollte, würden wir den letzten Verteidigungsposten verlieren, und die Lage Italiens wäre in kurzer Zeit äusserst schwer. Der Duce ist nachdenklich, und heute trug sein Gesicht mehr als in den vergangenen Tagen die Spuren der Müdigkeit.

Galbiati orientiert mich über seine Massnahmen, damit die Miliz jeglicher Krise im Inneren mit Entschiedenheit und mit Erfolg begegnen kann. Ich bin von seinen Worten keineswegs überzeugt; ich glaube, dass noch immer die Polizei und die Karabinieri unsere Institutionen am besten schützen können.

Spanien beginnt zu mobilisieren. Mit welchem Ziel? Ich glaube, dass Spanien vor allem beiden Parteien eine Mahnung geben will, und dass es bereit ist, sich gegen jeden Eindringling zu verteidigen.

*18. November 1942.*

Der italienische Generalkonsul in Tunis, Silimbani, hat Tunis mit den Konsulatsbeamten verlassen. Auch der Admiral Salza ist nach Italien zurückgekehrt, der Chef der Waffenstillstandskommission in Nordafrika. Silimbani erklärt am Telephon, dass die Lage in Tunis unhaltbar ist, dass die Amerikaner widerstandslos vorgehen, dass die Stadt praktisch schon in den Händen der Gaullisten ist, die beim ersten Erscheinen des Sternbanners aufstehen werden. Der Duce war darüber nicht orientiert; später telephonierte er mir mit der Frage, ob Silimbani vom Aussenministerium den Befehl zur Abreise bekommen hätte, und er sagte, dass Salza gleichzeitig aus andern Gründen zurückgekehrt sei. Der Duce fügt hinzu, dass sich die militärische Lage «abzuklären beginne». Ist Silimbani verrückt geworden oder lügt Cavallero wie gewöhnlich?

Der Nuntius protestiert wegen einiger törichter Artikel von Farinacci, nach denen der Heilige Stuhl und Myron Taylor an den Bombardierungen die Schuld tragen sollen. Der Vatikan denkt nicht daran, eine solche Anklage auf sich sitzen zu lassen, und er ist bereit, sehr energisch vorzugehen. Mussolini beauftragt mich, von Farinacci eine Berichtigung zu fordern. Farinacci antwortet, dass er



diese Nachricht vom Duce selber empfangen habe. Wir werden morgen sehen.

### *19. November 1942.*

Nach langer Zeit

sehe ich den König wieder. Ich finde ihn körperlich in guter Verfassung und seelisch ruhig. Er unterhält sich lange mit mir: eine Stunde und 20 Minuten. Er möchte darüber orientiert werden, was in München geschehen ist, und gibt ein Panorama der Lage. Er wünscht vor allem Nachrichten über Spanien, die Schweiz und über die Türkei. Er spricht wenig über die Ereignisse im Mittelmeer, aber er sorgt sich vor allem über den Mangel an Truppen in Italien, vor allem in Rom, von wo selbst die Grenadiere entfernt worden sind. Er bittet mich, den Duce zu beeinflussen, dass Truppen ins Heimatland zurückgeführt werden, und er bittet mich zugleich, nichts darüber verlauten zu lassen, dass er mir davon gesprochen hat: «Damit man nicht an geheime Verhandlungen denkt». Er verteidigt leidenschaftlich unser Heer, über Cavallero gibt er kein Urteil ab, aber «wenn man an einen neuen Armeechef denken wollte, dann wäre es gut, die älteren in Betracht zu ziehen, die die besten sind», und er nennt «Ago, Aman-tea und Geloso». Er spricht aber auch mit Sympathie von Guzzoni. Wie immer fehlt seinen Worten auch die antideutsche Spitze nicht. Über die Entwicklung des Krieges äussert er sich mit allgemeinem Vertrauen, aber er fragt mich auch nach Washington und London und rät mir an, jeden Faden, der wieder angeknüpft werden könnte, sorgsam zu behandeln, «selbst wenn er dünn wie eine Spinnwebe ist».

Del Croix: Er ist schmerzerfüllt aber nicht überrascht über die Lage. Auch er tadelt die Abwesenheit unsrer besten Divisionen von Italien. Er ereifert sich über die Diktaturen vom Typus der des Marius, «weil bei uns alle plebejischen Diktaturen in Tyrannenien ausgeartet sind», und er fügt hinzu, das einzige grosse Verdienst von Marius sei, die Teutonen geschlagen zu haben.

### *20. November 1942.*

Nichts Neues.

### *21. November 1942.*

Ministerrat, die gewöhnlich-

sten Verwaltungsmassnahmen. Am Schluss hat der Duce gesprochen, um die gegenwärtige Lage zusammenzufassen und zu beleuchten. Er hat mit kurzen Worten Folgendes gesagt: 1. Dass die Ernährungslage viel besser ist als vorausgesehen; 2. Dass die militärische Lage in der Cyrenaika derart ist, dass der Feind bei Aghaila-Marada aufgehalten werden kann, und dass man ihm vielleicht zuvorkommen kann, während die Entwicklung der militärischen Operationen in Tunesien für die Achse günstig ist; 3. Dass die Situation im Innern gut ist mit Ausnahme der Miesmacher; 4. dass Hitler auf

seinen Wunsch darin eingewilligt hat, hundert Luftabwehrbatterien für die Verteidigung unsrer Städte zu schicken, die jede Nacht schwere Schläge von der RAF erfahren.

Heute Nacht kam in der Tat Turin dran: der Angriff war viel schwerer als alle vorhergehenden, selbst als der auf Genua. Das wirft neue Probleme auf: Evakuierung der Städte, Versorgung und schliesslich die Verminderung des italienischen Industripotentials. Dann darf man sich keinen Illusionen hingeben: diese Angriffe lasten schwer auf der Moral des Volkes, und der Widerstandsgeist ist kleiner als man glaubt. Man darf nicht das fatalistische Erdulden mit Widerstand verwechseln, es handelt sich um zwei ganz verschiedene Dinge.

### *22. November 1942.*

Der Duce deutet an, dass auch er mit seiner Majestät wegen der Absetzung Cavalleros gesprochen hat, indem er ihm die selben Namen vorschlug wie auch mir. Da aber Mussolini in diesen Tagen wieder optimistisch ist, sagt er, dass es nicht richtig sei, Veränderungen im Oberkommando vorzunehmen, während wir an zwei Fronten kämpfen.

Eine russische Offensive am Don hat bemerkenswerte Erfolge erzielt und verdient die äusserste Aufmerksamkeit.

### *23. November 1942.*

Bismarck erklärt, dass der General von Pohl, der aus Libyen zurückgekehrt ist, seinem Pessimismus über die Lage Ausdruck gegeben hat, obwohl «Rommel ausgezeichnete Laune ist». Aus vertraulichen Bemerkungen, die der Oberst Montezemolo vom Generalstab unserm Verbindungsoffizier gegenüber gemacht hat, geht hervor, dass die Deutschen noch einen Versuch zur Rettung Tripolitaniens machen wollen, während wir es für sinnvoller halten, alles Mögliche für die Verteidigung Tunesiens zu unternehmen. Diese Meinungsverschiedenheit schafft ein gewisses Unbehagen in unserm Oberkommando, nur nicht bei Cavallero, der den Deutschen völlig unterworfen ist und sowohl seinen Willen wie die Interessen Italiens seinen zufälligen persönlichen Interessen unterordnet. Im Lande wachsen der Pessimismus und die Besorgnis ins Ausserordentliche; man kann mit niemandem sprechen, ganz gleich aus welcher Klasse oder Stellung, der sich nicht im gleichen Tone ausdrückte.

### *24. November 1942.*

Ganz Westafrika hat sich der Bewegung DarIans angeschlossen. Dies Ereignis ist von grosser Bedeutung: die Alliierten bekommen eine grosse Reserve an Menschen zur Verfügung, dann die Flottenbasis von Dakar und eine beträchtliche Anzahl von Kriegsschiffen. Vorläufig sind die Reaktionen noch bescheiden, aber das Ereignis ist bedeutend.

Alfieri aus Berlin. Vorläufig spielt er noch die optimistische Platte der offiziellen deutschen Kreise; persönlich scheint er sich zu sorgen, weil er der Meinung ist, dass das italienische Volk ihn für den Kriegseintritt Italiens für verantwortlich hält. Er ahnt nicht einmal, dass sich das italienische Volk darauf beschränkt, ihn für einen Idioten zu halten!

Neue und bessere Röntgenaufnahmen des Duce sollen beweisen, dass seine Beschwerden durch eine rheumatische Erkrankung der Wirbelsäule bedingt sind. Wenn das wahr ist, wie ich hoffe, so wird er bald wieder völlig gesund sein können.

*25. November 1942.*

Nichts Neues.

*26. November 1942.*

Die Nachrichten aus Afrika sind im Wesentlichen schlechter. Sowohl in Tunesien wie in Tripolitanien wird die Stellung unserer Streitkräfte immer kritischer unter gleichzeitig wachsendem Druck des Feindes. Gestern Abend sind 40 amerikanische Tanks bis zu den Toren von Tunis gekommen. Fougier, der ehrlich und realistisch ist, meint, dass wir in wenigen Tagen aus Tunis und im Laufe eines Monats aus ganz Afrika vertrieben sein werden. Auch Mussolini scheint jetzt mehr oder weniger zu den gleichen Ideen zu neigen, weil er mir bei einem Telefongespräch wegen des Handelsvertrags mit Rumänien gesagt hat: «Es ist nicht nötig, auf einer Erhöhung der Ölkontingente zu bestehen. Ich glaube, dass unsre Bedürfnisse im nächsten Jahr wesentlich geringer sein werden.»

Mackensen übergibt mir die Zusammenfassung eines Briefes von Laval an Hitler: er bietet den vollen Anschluss Frankreichs an die Achse an. Aber welche Bedeutung hat Laval wirklich? Mit welchem moralischem Recht kann er im Namen Frankreichs sprechen? Die Deutschen haben vorsichtig geantwortet. Ribbentrop, nicht Hitler, hat Laval allgemein seinen Dank ausgesprochen, und der Vorschlag einer neuen Zusammenkunft ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Der russische Angriff im Becken Wolga-Don geht weiter, und er scheint bemerkenswerte Ergebnisse erzielt zu haben. Aber hier wissen wir nichts Genaues: wir müssen uns an das halten, was die Deutschen sagen.

*27. November 1942.*

Das Ereignis des Tages ist der Einmarsch deutscher Truppen in Toulon. Während der Nacht erhielt der Duce eine Mitteilung von Hitler über die getroffene Entscheidung. Die Mitteilung kam auf militärischem Wege, und ich bin über das Ganze bis zum Mittag im Unklaren gelassen worden, als mir Cavallero telephonierte. Man weiss noch nicht genau, wie sich

die Sache entwickelt hat. Zwei Tatsachen sind sicher: dass ein gewisser Widerstand stattgefunden und dass sich die französische Flotte selbst versenkt hat. Ich kenne die Reaktion der Franzosen auf das Vorgefallene noch nicht. Aber sie scheint mir nicht dazu beizutragen, die Sympathien für Laval und die Deutschen zu vergrössern. Für uns Italiener ist das ein Vorteil: nämlich für lange Jahre unter allen Umständen eine grosse Seemacht im Mittelmeer ausgeschaltet zu sehen. Immer deutlicher wird die Notwendigkeit, unsre Flotte sorgsam zu schützen.

*28. November 1942.*

Nichts Neues.

*29. November 1942.*

In Livorno.

*30. November 1942.*

Göring kommt unangemeldet nach Rom. Nach dem, was man mir in den Kreisen des Generalstabs sagt, ist diese Reise durch die Tatsache verursacht worden, dass sich Rommel inkognito aus Libyen entfernt hat, um sich zum Führer zu begeben. Wir haben sofort darauf reagiert: dem Adjutanten des deutschen Militärattachés ist gesagt worden, dass ein italienischer General vor Kriegsgericht zitiert worden wäre, wenn er sich so benommen hätte. Jetzt erscheint Göring, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Aber die Meinungsverschiedenheit ist nicht nur formeller Natur. Rommel ist der Meinung, dass man Tripolitaniern nicht halten kann, und er möchte ohne weiteres nach Tunesien zurückfallen. Bastico ist der entgegengesetzten Meinung, und im italienischen Generalstab teilen viele seine Ideen. Wir werden sehen, welche Entschlüsse aus der Unterredung hervorgehen werden, die heute im Palazzo Venezia stattfinden soll.

Amè ist sehr pessimistisch über unsre Widerstandsmöglichkeiten in Tunesien. Indem er alle Umstände an den Fingern aufzählt, gibt er seiner Meinung Ausdruck, dass wir in zehn Tagen herausgetrieben sein werden. Zu Weihnachten werden wir auch aus Libyen heraus sein. Das kann für uns Probleme von tragischer Bedeutung schaffen.

Churchill wird eine Rede halten, die sich speziell auf Italien bezieht. Ich kann beim besten Willen nicht sehen, welche Mittel wir heute noch zu unsrer Verfügung haben, um uns seinem methodischen Offensiv- und Zerstörungsprogramm unseres Landes entgegen zu setzen. Auch in diesen Tagen hat Turin neue und sehr schwere Schläge erlitten.

*1. Dezember 1942.*

Ich habe nach zehn Tagen den Duce gesehen, der sich aus Gesundheitsgründen in der Villa Torlonia aufgehalten hatte. Er hat etwas abgenommen, aber er ist energisch und sehr lebhaft. Morgen wird er in der Kammer eine Rede halten. Er ist dazu durch den Angriff Churchills veranlasst worden,

dem er «entgegen will, ohne jedoch wie er zu Beschimpfungen zu greifen». Er hat hinzugefügt: «Übrigens ehrt mich die Rede Churchills, weil sie beweist, dass ich der eigentliche Gegner Grossbritanniens bin.» Dann hat er mir über seine Unterredung mit Göring berichtet. Sie werden drei Panzerdivisionen in Afrika lassen. Die Divisionen «Adolf Hitler», «Hermann Göring» und «Deutschland», «drei Namen, die die deutsche Ehre verpflichten». In Libyen ist die Lage verworren: alles liegt in den Händen der Engländer, die uns mit Leichtigkeit aus unsrer gegenwärtigen Verteidigungslinie werfen können, wenn sie schnell die Initiative ergreifen. Die Rückzugslinie ist bei Buerat vorgesehen und sie wird den Vorteil haben, die Syrte vor uns und nicht hinter uns zu bringen. Im Ganzen habe ich den Duce optimistisch gefunden, sowohl wegen des Krieges wie wegen der Lage im Inneren.

Die Offiziere aus dem Gefolge Görings sprechen mit grosser Sicherheit: sie sind fest davon überzeugt, dass die deutschen Panzerkräfte in drei Monaten Marokko erreicht haben werden. Auch über den Kampf in Russland geben sie rosige Prophezeiungen ab.

Aus Bukarest kommen Telegramme von Bova-Scoppa, um uns auf die nervöse Stimmung infolge der Nachrichten von der Front am Don hinzuweisen. Man klagt Antonescu an, Rumänien zu stark in einen Kampf hineingezogen zu haben, der für Rumänien kein unmittelbares Interesse bietet.

## **2. Dezember 1942.**

Nach langem Schweigen hat Mussolini in der Kammer gesprochen. Die Rede wurde von den Nationalräten mit grosser Wärme aufgenommen, selbst wenn man mit Leichtigkeit in der Versammlung Leute erkennen konnte, die ganz anderer Meinung waren. Körperlich erschien der Duce sehr abgemagert, aber nicht weniger kräftig und eruptiv als sonst. Die Rede selbst? Es ist noch zu früh, um zu sagen, welche Wirkung sie haben wird. Aber es ist klar, dass sie weder neue Tatsachen noch neue Urteile bringt und bringen kann. Für die englische Propaganda wird es nicht schwer sein, diese Rede wirksam zu bekämpfen, selbst wenn sie sich nicht an Mussolinis Entgleisung hält «vom Smoking, den das britische Volk zum fünf Uhr-Tee angezogen hat». Edda war entsetzt über diese Gaffe; sie kennt die Engländer und weiss, wie sie darüber lachen werden! Sie hat mir sofort einen Brief geschrieben, damit der Text in den Zeitungen entsprechend geändert werden kann.

Bismarck hat sich mit dAieta über die Reise Görings ausgesprochen. Er erklärt, dass die Deutschen vor allem überzeugt sind, dass in Afrika nichts mehr zu machen ist, und dass alle Versprechungen Görings in den Wolken bleiben werden. Aber man will den Ruf Rommels retten, der in Deutschland einen grossen Namen hat und einer der Militärs ist, die dem Nazismus am stärksten verbunden

sind. Daher war es die Hauptaufgabe Görings, Verwirrung zu schaffen und die Schuld für alles auf unsre schlechte Transportorganisation, Schiffslinien, Eisenbahnen usw. abzuschieben. Darum hat er damit angefangen, allen über den Mund zu fahren, inbegriffen Admiral Riccardi. Bismarck hat hinzugefügt, dass die Militärexperten der Botschaft erstaunt waren über die Masse von Unsinn, die ihnen der Reichsmarschall aufgetischt hat.

### *3. Dezember 1942.*

Scannavacca bestätigt, dass Göring auch auf die Offiziere unsres Oberkommandos einen sehr schlechten Eindruck gemacht hat. Oberst Montezemolo, der bei der Besprechung der vier Marschälle (Göring, Kesselring, Rommel, Cavallero) Sekretärdienste leistete, hat seiner Überraschung über die «eitle Unwissenheit des Reichsmarschalls» Ausdruck gegeben. Jetzt hat sich Göring nach Neapel begeben und erklärt, dass er «den Provinzialsekretär von Neapel zum Intendanten des Transportwesens ernennen will; er sei ein aktiver junger Mann, und denke wie er». Anmerkung für die Geschichte: der Provinzialsekretär Milone, sonst ein ausgezeichnete Junge, ist Arzt von Beruf! Aber sollte sich Göring vielleicht das Ziel gesteckt haben, sich selber zum Reichsprotector Italiens zu ernennen?

### *4. Dezember 1942.*

Nichts Neues.

### *5. Dezember 1942.*

Guariglia hat sich mit Maglione über die Frage der Bombardierung Roms unterhalten. Der Heilige Stuhl tut sein Bestes, um sie zu vermeiden, und man hat den Angloamerikanern zur Kenntnis gebracht, dass der Papst als Bischof von Rom der Zerstörung der ewigen Stadt nicht untätig zusehen könne. Der englische Minister Osborne hat geantwortet, dass Rom nicht nur die Stadt der Katholiken, sondern auch der Sitz des Oberkommandos, eines grossen deutschen Kommandos und vieler Flugplätze wie auch ein grosser Eisenbahnknotenpunkt sei. Darum behalten sich die Alliierten die Handlungsfreiheit vor, wenigstens was die militärischen Ziele betrifft.

Aus diesem Grunde hat Kardinal Maglione hervorgehoben, dass die Entfernung der Kommandostellen aus Rom den Heiligen Vater in der Fortführung seines Werkes stärken würde. Ich habe den Duce davon benachrichtigt, aber ich kenne seine Reaktion noch nicht. Dagegen habe ich erfahren, dass der König günstig gestimmt ist und dass er selber eine solche Eventualität ins Auge gefasst hatte.

Göring fährt fort, Versammlungen abzuhalten, zu denen er auch Persönlichkeiten der Zivilverwaltung einlädt. Buffarini, technische Experten usw. Buffarini berichtet, dass die Zusammenkünfte banal und nutzlos sind, und er ist ziemlich angeekelt von der servilen Hal-

tung Cavalleros gegenüber dem Reichsmarschall. Als gestern Göring zum Oberkommando kam, ist er im Hof am Fuss der Treppe von unsern Militäρχefs empfangen worden. Das hat die anwesenden jungen Offiziere empört, die es mir berichtet haben.

#### **6. Dezember 1942.**

Der Duce hat mir eine kurze Zusammenfassung seiner Unterredungen mit Göring diktiert, die ich an anderm Orte verwahrt habe. Auf dem politischen Feld ist man zu keinem Abschluss gekommen, während sich der Reichsmarschall auf dem militärischen Sektor darauf beschränkt hat, dass wir unsre Anstrengungen vervielfachen müssen, wenn wir nicht in Afrika weitere Rückschläge erfahren wollen. Bis hierher waren auch wir gekommen, ohne die Hilfe seiner geistreichen Erleuchtungen!

Mussolini ist im Prinzip nicht dagegen, das Oberkommando zu verlegen, «damit man nicht sagen kann, dass es sich unter den Schirm des Katholizismus geflüchtet habe, um sich vor den englischen Bombern zu schützen».

Mackensen lädt den Duce offiziell zu einer Reise nach Deutschland zwischen dem 15. und 20. des Monats ein. Laval wird am zweiten Teil der Unterredungen teilnehmen. Der Duce wird morgen antworten.

D'Aieta hat eine lange Unterredung mit dem Prinzen von Piemonte gehabt, die im Ganzen zufriedenstellend war, selbst wenn er die Lage überall und in jeder Hinsicht zu schwarz sieht.

#### **7. Dezember 1942.**

Unterredung mit dem König. Wir haben nicht viele Einzelheiten der gegenwärtigen Lage berührt. Wir sprachen nur über die Notwendigkeit, das Oberkommando woanders zu lokalisieren, um die Bombardierung Roms zu vermeiden. Er nahm meinen Vorschlag an und sagte mir, dass er dem Duce Fiuggi als geeignetes Zentrum für das Oberkommando angeben wird. Dann hat er mir von einem Rat seines Grossvaters, des Königs Viktor Emanuel II. erzählt. Wenn man sicher sein will, gut aufgenommen zu werden, muss man zweierlei sagen, wenn man mit den Leuten spricht: «Wie schön ist ihre Stadt!» und «Wie jung sie aussehen!» Der König bestätigt mit seiner langen Erfahrung, dass dies immer wirksam ist. Ich habe mir allerdings erlaubt, ihn zu unterbrechen, als er mir einige Minuten später Gutes von Livorno sagte, und das hat ihn sehr amüsiert...

Der Duce ist mit der Reise nach Deutschland zu dem angegebenen Termin einverstanden, aber ohne jegliche Begeisterung.

#### **8. Dezember 1942.**

Der Duce hat eine einzige Bedingung an seine Deutschlandreise geknüpft, dass er seine Mahlzeiten allein in seiner Wohnung einnehmen kann, «denn er will nicht



eine Masse hungriger Deutscher zusehen lassen, dass er sich einzig von Milchreis nähren darf». Aber ich füge hinzu, dass sein Gesundheitszustand sich in diesen letzten Tagen wesentlich gebessert hat, so dass er fast wieder normal erscheint.

Er ist optimistisch wegen der militärischen Lage in Afrika. Um so mehr als beschlossen worden ist, die Linie Aghaila-Marada in Tripolitanien nicht zu verteidigen, sondern auf Buerat zurückzufallen, so dass die Engländer 400 Kilometer Wüste vor sich haben.

### *9. Dezember 1942.*

Neues und hartes Bombardement von Turin durch die RAF. Ich sehe Amè, der von Nizza zurück ist, wo er sich mit Admiral Canaris getroffen hat. Er bestätigt den niemals dementierten Pessimismus von Canaris, den dieser auf die Nachrichten aus Russland über sowjetrussische Angriffe und die Müdigkeit der Deutschen stützt. Auch für Afrika gibt er schlechte Prognosen, wenn auch für die fernere Zukunft. Amè seinerseits sieht die Lage nicht so schwer wie noch vor zehn Tagen. Natürlich nur für die nächste Zukunft; was die weitere Zukunft betrifft, so hat er seine Meinung nicht geändert. Aber die Proben schlechter Strategie, die die Angloamerikaner in Tunesien gegeben haben, verleiten ihn, daran zu glauben, dass der Kampf noch ziemlich lang sein wird. Amè hat dem Duce die Besorgnisse von Canaris mitgeteilt, aber der Duce gab gar nichts drauf, sondern hat nur seine Gewissheit in einen baldigen Sieg betont.

Franco hat eine für die Achse ziemlich freundliche Rede gehalten. Durch Vermittlung unsres Botschafters hat Mussolini ihm seine Glückwünsche übermittelt, aber er «denkt nicht daran, nur einen Finger zu rühren, um die spanische Intervention zu beschleunigen, denn sie wäre mehr eine Last als ein Vorteil».

### *10. Dezember 1942.*

Nichts Neues.

### *11. Dezember 1942.*

Nichts Neues.

### *12. Dezember 1942.*

Die Entfernung unserer Kommandostellen von Rom ist beschlossene Sache, und ich werde es Guariglia mitteilen, dass er diese Tatsache dem Heiligen Stuhl zur Kenntnis bringen kann. Wir müssen unter allen Umständen eine Bombardierung Roms vermeiden. Die Bevölkerung ist sehr besorgt, und die beiden Alarme von gestern haben genügt, um ein schweres Unbehagen zu erzeugen.

### *13. Dezember 1942.*

Die Engländer haben in Libyen angegriffen. Vorläufig ist der Widerstand gut, aber das Ganze stört die Rückzugsoperationen auf die Linie von Buerat.

Der Duce ist ruhig. Heute früh durchblättert er die Rapporte der Zensur und kam zu sehr pessimistischen Schlussfolgerungen über die Menschheit. Für sie haben nur zwei Dinge wahren und ewigen Wert, «das Brot und das Geschlecht». Alles Übrige, der Gedanke, das Opfer, die Ideale, zählt nicht.

Obwohl wir den Deutschen zu wissen gegeben haben, dass wir die Anwesenheit Cavalleros bei dem nächsten Treffen in Klessheim nicht für opportun halten, haben sie doch auf seinem Kommen bestanden. Es wird immer klarer, dass sie ihn für ihren Mann halten.

Guariglia hat im Vatikan über die Entfernung der Kommandostellen aus Rom gesprochen. Es scheint, dass Osborne vor allem auf der Entfernung der deutschen Kommandos besteht. Als Guariglia zu Monsignore Montini sagte, dass auch der Duce die Hauptstadt verlassen würde, antwortete jener: «Ich glaube, dass er einen neuen Marsch auf Rom wird machen müssen, um wieder zurückzukehren.» Jacomoni ist ziemlich optimistisch über die Lage in Albanien, trotz der vielen Zwischenfälle. Er ist der Meinung, und er hat recht, dass die Lage in Albanien ausschließlich von den internationalen Ereignissen abhängt. Er denkt daran, Kruia auszuwechseln, aber er bedauert doch nicht das Experiment mit ihm. Er sagt: «Kruia ist ein Mann, den wir in unserm Interesse benutzen mussten.»

#### **14. Dezember 1942.**

Ribbentrop lässt uns wissen, dass «mit Rücksicht auf die Operationen an der Ostfront das Treffen in Klessheim um einige Tage verschoben werden muss». Er sagt nicht für wie lange, aber er hofft, dass es noch vor Weihnachten möglich sein wird.

Der englische Angriff in Libyen ist ziemlich schwer, aber die grösste Schwierigkeit liegt im Mangel an Brennstoff. Unsre Schifffahrt hat auch in diesen Tagen schwere Verluste gehabt.

#### **15. Dezember 1942.**

Nichts Neues. Spät am Abend wünscht mich Mackensen zu sprechen. Neue Vorschläge für das Zusammentreffen. Hitler kann das Hauptquartier nicht verlassen, er kann aber auch die Unterredung nicht verschieben. Da er den Duce nicht einer so langen Reise aussetzen will, bis zur alten litauischen Grenze, lädt er mich ein, so bald wie möglich mit Cavallero zu kommen. Er lässt uns von Anfang an wissen, dass die Unterredungen von Bedeutung seien und mehrere Tage erfordern würden. Ich behalte mir die Antwort für morgen vor.

#### **16. Dezember 1942.**

Wie ich es voraussah, fühlt sich der Duce noch nicht in der Lage, eine so lange Reise zu unternehmen, und er will auch eine elektrotherapeutische Kur nicht unterbrechen, die ihm sehr gut zu tun scheint. So werde ich gehen, dies-

mal mit genauen Instruktionen: Mussolini legt vor allem Wert darauf, Hitler wissen zu lassen (und er hat es schon zu Göring gesagt), dass er eine Einigung mit Russland für unvermeidlich hält oder wenigstens den Aufbau einer Defensivlinie, die mit geringen Kräften gehalten werden kann. 1943 wird das Jahr des angelsächsischen Angriffs sein. Mussolini ist der Meinung, dass die Achse die grösstmögliche Anzahl von Divisionen zur Verfügung haben muss, um sich in Afrika und auf dem Balkan und vielleicht auch im Westen verteidigen zu können. Ich werde andernorts die Instruktionen und die Protokolle meiner Unterredungen niederlegen. Für den Augenblick ist es interessant zu vermerken, dass Bismarck zu d'Aieta gesagt hat, der Führer wolle eine Begegnung mit dem Duce vermeiden, um nicht auf allgemein politische Diskussionen eintreten zu müssen. Es scheint, dass wir ausschliesslich von Frankreich sprechen werden, und dass Laval anwesend sein wird.

In der Cyrenaika geht es schlecht. Den Engländern ist es gelungen, in unsre Rückzugslinien einzudringen, und sie zwingen uns, unter den schlechtesten taktischen und Nachschubbedingungen zu kämpfen.

Der Duce bestätigt die Entfernung des deutschen Kommandos aus Rom, und ich gebe Order, dass Kardinal Maglione sogleich in Kenntnis gesetzt wird. Vielleicht lohnt es die Mühe, die laufenden Verhandlungen schriftlich niederzulegen. Eine englische Zusicherung, Rom nicht aus der Luft anzugreifen, werden wir zwar niemals erhalten, doch ich bin weiter optimistisch.

*17. Dezember 1942.*

Auf der Reise zum Hauptquartier Hitlers.

*18. Dezember 1942.*

Ich habe die Protokolle meiner Unterredung im Wald von Görlitz verfasst und habe meine allgemeinen Eindrücke verzeichnet. Hier wie gewöhnlich nur einige Einzelheiten.

Die Atmosphäre ist lastend. Vielleicht tragen zu den schlechten Nachrichten noch der Eindruck dieses feuchten Waldes bei und auch die Unannehmlichkeiten des kollektiven Lebens in den Baracken des Hauptquartiers. Man sieht nicht einen einzigen farbigen Fleck, nicht einen einzigen lebhaften Ton. Die Vorzimmer sind voll von rauchenden, essenden und plaudernden Leuten. Geruch von Küchen, Uniformen, schweren Stiefeln. Alles ist zum grössten Teil überflüssig, mindestens für eine grosse Menge von Leuten, die gar nicht hier zu sein brauchten. Vor allem Ribbentrop, der den grössten Teil seiner Beamten zu einem Troglodytenleben zwingt, das zu nichts führt und sogar das normale Funktionieren des auswärtigen Amtes hindert.

Als ich ankam, hat man weder mir, noch meinen Mitarbeitern das Unbehagen über die Nachrichten des Durchbruchs an der russischen

Front verhehlt. Man versuchte ganz offen, uns dafür die Schuld zuzuschieben. Hewel, der Hitler sehr nahe steht, hatte mit Pansa folgende Unterredung auf Englisch. Pansa: «Hatte unsre Armee grosse Verluste?» Hewel: «Nicht die geringsten Verluste, sie läuft davon.» Pansa: «Genau wie sie es vor Moskau im vergangenen Jahr getan haben.» Hewel: «Genau so.»

### *19. Dezember 1942.*

Laval hat eine Reise gemacht, die er sich ebenso gut hätte sparen können. Nach zwei Tagen Eisenbahnfahrt haben sie ihn zuerst an einen Teetisch gesetzt, dann an einen Esstisch, und sie haben ihn den Mund nicht auf tun lassen. Sowie er versuchte, irgend ein Thema aufzugreifen, unterbrach ihn der Führer und gab ihm eine Lektion. Im Grunde glaube ich, dass Hitler sehr glücklich ist, Hitler zu sein, weil ihm das erlaubt, immerfort zu sprechen. Im Ganzen ist Laval ein schmutziger Franzose, der schmutzigste von allen. Um sich die Deutschen zu Dank zu verpflichten, zögert er nicht, seine Landsleute preiszugeben und sein unglückliches Land zu diffamieren. Er sagte etwas Geistreiches: für ihn sei es schwierig, Frankreich zu regieren, weil er überall, wohin er sich wendet nur den Ruf hört: «Laval au Poteau».

Wie sehr spüren dabei die Deutschen den französischen Charme! Selbst den dieses Franzosen! Mit Ausnahme Hitlers drängten sich die andern, sich ihm zu nähern und mit ihm zu sprechen: es sah aus wie in der Vorhalle zu einem grossen Herrn, der in einen Kreis reichgewordener Proleten gefallen ist.

Auch Ribbentrop hat sein Bestes getan, aber er schloss mit einer Gaffe. Er erinnerte Laval daran, dass auch sein «grosser Landsmann Napoleon einstmals in diesem Wald gewesen sei». Wenn ich mich nicht irre, geschah das unter sehr andern Umständen.

### *20. Dezember 1942.*

Eine bemerkenswerte Tatsache: im Juni 1939 ging Cavallero als Überbringer eines Briefes von Mussolini nach Deutschland, jetzt erinnerte Keitel an diese Begegnung und sagte, dass sie schon damals den Krieg gegen Polen beschlossen hatten und dass selbst das Datum bereits festgesetzt war. Und das zur gleichen Zeit, wo sie sich uns gegenüber zur Erhaltung des Friedenszustandes für wenigstens drei Jahre verpflichteten!

### *21. Dezember 1942.*

Rückreise.

### *22. Dezember 1942.*

Ich kehre nach Rom zurück. Ich finde einen grossen Cafard wegen der Nachrichten von der russischen Front. Um so mehr als der Duce, der mit vielen Leuten von einem möglichen Frieden mit Russland gesprochen hatte, einige Hoffnung entzündet hatte.

Auch Mussolini ist ziemlich schlechter Laune. Ich übergebe ihm meinen Reisebericht, in dem ich meine Gedanken klar ausgedrückt habe. Auch in meinen mündlichen Erklärungen verstecke ich meine negativen Eindrücke nicht. Ich spreche ihm auch von Cavallero, von seiner Servilität den Deutschen gegenüber. Mussolini sagt: «Jetzt brauchen wir Cavallero nicht mehr. Vor ein paar Jahren hatte er einen lebhaften Verstand, jetzt nicht mehr.» Aber er sagt nichts davon, durch wen er ihn ersetzen will. Er fordert mich auf. Seiner Majestät die Kopie meines Berichtes zu schicken.

Oberst Stephens hat einen sehr amüsanten Radiobericht über meine Reise nach Deutschland gegeben. Er erinnerte an meine Kammerrede vom 16. Dezember 1939 und betonte, dass ich am geeignetsten sei, mit den Engländern klar zu sprechen, da ich es seit jener Zeit immer so getan hätte.

### *23. Dezember 1942.*

Nichts Neues.

### *24. Dezember 1942.*

Der König findet Worte der Billigung für das Protokoll meiner Deutschlandreise. Er ist empört über die Tatsache, dass Ribbentrop die Abtretung eines Teils unsrer leichten Schiffe gefordert hat. Der Ton seiner Rede ist wie immer anti-deutsch, aber er sagt nichts Besondres, und er schliesst mit der üblichen und wenig überzeugenden Formel vom sicheren Sieg.

Wegen der Frage der Luftangriffe auf Rom schwimmen wir schon wieder auf dem offenen Meer. Aus einem aufgefangenen englischen Telegramm geht hervor, dass Eden ausser der Entfernung des Duce und der Kommandostellen auch die der ganzen Regierung wünscht, wobei schweizerische Beamte die Durchführung der Evakuation überwachen sollen. Natürlich reagierte Mussolini heftig und bereitet eine Ablehnung vor. Gestern war ich in seinem Zimmer während er die Rede des Papstes am Radio anhörte. Er kommentierte sie sarkastisch: «Gottes Vikar, das ist der irdische Vertreter des Herrn des Universums. Er sollte niemals sprechen und sich in den Wolken halten. Diese Rede ist voller Gemeinplätze und könnte genau so vom Priester von Predappio sein.»

Die Nachrichten aus Russland sind weiter schlecht, aber im Oberkommando glauben sie, dass diesmal die Russen keinen langen Atem haben werden und so ihre Anfangserfolge strategisch nicht ausnützen können.

### *25. Dezember 1942.*

In Algier ist Darlan durch drei Revolverschüsse ermordet worden. Waren es Gaullisten, Engländer, Deutsche? Geschossen hat ein junger Mann von 20 Jahren: also ein Fanatiker oder ein Agent. Vielleicht werden wir die Wahrheit erfahren. Immerhin ist es interessant, die kalte Gleichgültigkeit

zu beobachten, mit der die englische Presse die Nachricht kommentiert.

Fougier ist ausserordentlich pessimistisch. Für ihn ist der Krieg schon verloren, sogar schon seit einiger Zeit verloren, und jetzt bleibt uns nur noch, nach dem Weg zu suchen, um den Krieg so schnell wie möglich mit dem geringsten Schaden für uns abzuschliessen. Nach seiner Aussage ist jetzt der Mangel an Ausrüstung so gross geworden, dass er jedes ernsthafte militärische Unternehmen unmöglich macht. Wenigstens was die Luftwaffe betrifft.

#### **26. Dezember 1942.**

Horia Sima, Chef der rumänischen Legion, ist in Italien angekommen. Da er mit einem falschen Pass aus Deutschland geflohen ist, verlangt Himmler seine Auslieferung. Ich für mein Teil habe dem Duce geraten, ihn ohne weiteres auszuliefern, da seine Anwesenheit in Italien Ärger mit Antonescu erzeugen könnte. Und dann, wenn wir alles zusammennehmen, heisst das: ein Gauner weniger.

Die Prinzessin von Gangi, die in herzlicher Freundschaft mit dem Duce verbunden war, öffnete mir ihr Herz über den Fall Petacci, ohne von mir irgendwie dazu veranlasst worden zu sein; sie sprach «wie im Beichtstuhl», wie sie in ihrer sizilianischen Sprechweise sagte. Nach ihrer Meinung soll Mussolini Claretta, ihren Bruder, ihre Schwester und die ganze Familie satt haben, aber es soll ihm nicht gelingen, sich diese Leute vom Hals zu schaffen, da sie anrühige Leute sind, jederzeit bereit zu einem Skandal oder einer Erpressung. Im Gespräch mit der Prinzessin von Gangi soll Mussolini erklärt haben, dass er früher einmal dieses Mädchen geliebt habe, dass sie jetzt aber nur noch «ein Brechmittel» für ihn sei. Wieviel ist Wahres daran, und wieviel muss man auf eine alte und latente weibliche Eifersucht zurückführen? Jedenfalls schiebt die Gangi den Petaccis die Schuld an allem Übel in Italien in die Schuhe, selbst die Krankheit des Duce. Ehrlich gesagt, dies scheint mir etwas übertrieben.

#### **27. Dezember 1942.**

In Livorno, um von Emilia, meiner alten, lieben, treuen Amme Abschied zu nehmen, die langsam erlischt. Zu dem Gewicht ihrer 82 Jahre hat sich das vieler Krankheiten gesellt. Ich habe sie geliebt und ich hänge noch immer voller Zärtlichkeit an ihr. Gestern nachmittag war einer der traurigsten Tage meines Lebens.

#### **28. Dezember 1942.**

In Rom nichts Neues von Bedeutung. Ich sehe den Duce nicht, weil er mit einer Art Grippe zu Bett liegt. Seine Gesundheit ist nicht so, wie ich es wünschen möchte.

Mackensen übergibt mir im Namen der deutschen Regierung das

Antworttelegramm an Laval über seine Forderungen im Wald von Görlitz. Es handelt sich um sehr bescheidene Konzessionen, die rein formaler Natur sind. Keine Bedenken unsererseits.

**29. Dezember 1942.**

Buffarini zeigt mir einige Polizeiprotokolle von Rimini, die der Duce heute verlangt hat. Nur ein harmloses und banales Geschwätz von Leuten aus Tirana, die ich nicht kenne und die mich mit der Behauptung ins Gerede gezogen haben, ich suche des Duces Nachfolger zu werden und andere Absurditäten der gleichen Art. Ich habe Buffarini gesagt, er solle die Protokolle ohne weiteres Mussolini zeigen, der mit Leichtigkeit erkennen wird, worum es sich handelt. Es tut mir nur leid, dass jemand dem Duce solche Albernheiten hinterbringt und dass er ihnen, nachdem er mich so viele Jahre kennt, selbst nebenbei Gehör gewährt.

Buti ist auf der Durchreise hier. Er sagt nichts entscheidend Neues. Ganz Frankreich ist jetzt von der deutschen Niederlage überzeugt, und man wartet nur auf diesen Tag. Laval wird verachtet, aber man erträgt ihn auch, weil man schlimmeres fürchtet, nämlich Doriot, den alle für einen Strassenräuber halten. Buti verwendete ein eindrucksvolles Bild, als er von den deutsch-französischen Beziehungen sprach. Sie erinnern an einen Kutscher, der sein Maultier schlägt und ruft: «Kollaboration, Kollaboration!»

**30. Dezember 1942.**

Donegani stürzt in den Palazzo Chigi, um sich gegen eine geplante Zollunion mit Deutschland zu wehren. Man hat in der Tat davon geredet, ich weiss nicht mehr recht wer. Aber der Gedanke ist ohne weiteres abgelehnt worden, weil es offen auf der Hand liegt, welchen Schaden eine solche Union unserem Lande bringen würde. Praktisch würde es sich darum handeln, unsere Türen zu öffnen, während die der andern verschlossen blieben. Die Deutschen haben schon genug von uns bekommen. Sind sie noch immer nicht zufrieden?

Eine gute Nachricht wegen der Luftangriffe auf Rom. Aus einem andern aufgefangenen Telegramm geht hervor, dass die Amerikaner den drakonischen Vorschlägen Edens ein Nein entgegengesetzt haben; sie haben erklärt, dass sie keinerlei Absicht haben, irgend eine Kampfhandlung gegen die Stadt St. Peters zu unternehmen, weil dies den Alliierten mehr schaden als Vorteile bringen würde. Mir scheint, dass man das Ganze jetzt zu den Akten legen kann, wenigstens vorläufig.

**31. Dezember 1942.**

Emilia ist heute Nacht gestorben. Mit ihr stirbt ein anderer Teil meiner Jugend. Vielleicht hat mir niemand in der Welt so viel Liebe und beständige Zärtlichkeit bewiesen. In ihren Augen bin ich niemals erwachsen geworden. Jun-



ger Mann, Jüngling, alles zählte nicht: sie umgab mich immer mit derselben Sorge, wie sie sie mir als Kind bewiesen hatte. Sie war generös, ehrlich, treu ohnegleichen. Ich habe heute den stärksten Schmerz meines Lebens empfunden, nach dem um den Tod meines Vaters und meiner Schwester Maria.

Ich empfangen den Obersten Montezemolo, der mir auf Wunsch des Duce von Cavallero geschickt wird, um mir zu erklären, was in Tripolitanien geschehen wird: nämlich die Evakuierung. Es ist nicht mehr möglich, genügend Nachschub und Verstärkungen zu schicken. Alles, was nach Libyen geht, ist für Tunesien verloren, und dabei ist unser Nachschub schon knapp genug. Cavalleros Parole lautet jetzt: Optimismus für Tunesien, Pessimismus für Tripolitanien. Vor wenigen Tagen noch war er optimistisch für alle Fronten; wir werden sehen. Montezemolo, dem ich die Frage nach seinem persönlichen Urteil über unsere Möglichkeiten in Tunesien stellte, hat geantwortet: «Ich glaube, dass wir lange Widerstand leisten können.» Er wollte sich nicht kompromittieren.

Interessante Unterredung mit dem Obersten Lucca, der aus Konstantinopel zurückgekehrt. Er ist bekanntlich ein guter Freund von Saracoglu. Dieser hat ihm zwei Dinge, sogar drei gesagt: das Schicksal der Achse wird in der Türkei nicht mehr optimistisch beurteilt; Russland wäre einem Separatfrieden nicht abgeneigt; die Türkei würde sich den Deutschen gegenüber wie Bulgarien verhalten, wenn England ihre Neutralität verletzen würde. Ich habe von Lucca einen schriftlichen Rapport verlangt.

## 1943

### 1. Januar 1943.

Nichts Neues von Bedeutung, nur eine grosse Blütenlese an Telegrammen von Seiten der deutschen Parteiführer: sie sind ausserordentlich liebenswürdig. Zeichen der Zeit.

Hitlers Botschaft an das deutsche Volk und die an die Armee haben mir nicht gefallen. Sie sind Zeugnis von vielen Sorgen, was zu erwarten war, aber es ist doch nicht richtig, sie einem ziemlich perplexen Publikum ins Gesicht zu werfen.

### 2. Januar 1943.

Pietromarchi hat eine lange Unterredung mit dem Papst gehabt. Ohne besondere Verpflichtungen einzugehen, hat der Heilige Vater erklärt, dass er jetzt die Gefahren von Luftangriffen auf Rom für beschworen hält. Er hat zur Kenntniss gegeben, dass seine Reaktion energisch und unmittelbar sein würde: damit hat er in Washington mehr Gehör als in London gefunden, und das ist erklärlich. Über die Lage hat er keine Urteile abgegeben, aber er hat gezeigt, dass er über die Bemühungen des Aussenministeriums auf dem Laufenden ist, um unnützes Blutvergiessen und Zerstörungen in den besetzten Ländern zu vermeiden. Er schloss, indem er mir seinen Gruss und seinen Segen übermitteln liess.

Ich habe den Obersten Lucca zum Duce begleitet. Jetzt ist auch er davon überzeugt, dass ein Separatfrieden mit Russland unmöglich ist. Zwei Monate früher hielt er es für möglich. Jetzt würde Stalin unmögliche Bedingungen diktieren, wo die Kosaken auf das Donezbecken zu marschieren und wo Welikije Luki gefallen ist. Lucca meint jedoch, dass sich in einiger Zeit bessere Perspektiven zeigen werden. Dass die Lage an der russischen Front sehr schwer ist, wird auch von Marschall Antonescu bestätigt, der die deutschen Missgriffe als «strategische Missgriffe» bezeichnet, die die bedenklichsten Folgen haben können.

Ich habe für den Duce ein Memorandum über die tatsächliche Lage in Kroatien, Dalmatien und Montenegro vorbereitet, wie sie sich nach der Einigung mit den Tschetniks darstellt. Sie ist sehr bedenklich und gefährlich.

### 3. Januar 1943.

Nichts Neues.

#### *4. Januar 1943.*

Der Duce hat mich an von Mackensen die Kopie eines Telegramms überreichen lassen, das der türkische Botschafter Zorlu von Kuibyschew an seine Regierung geschickt hat. Es enthält eine unparteiische und, wie es scheint, sehr klare Schilderung der Lage in Sowjetrußland. Nach seiner Meinung lastet der Krieg sehr schwer auf dem Volk, aber Rußland ist noch stark, und die Aktionen der Achse lassen nach dem Urteil des diplomatischen Korps in Kuibyschew nach.

In diesen Tagen kümmere ich mich um die Geschenke für Göring zu seinem 50. Geburtstag. Der Duce wird ihm ein goldenes Schwert schenken, das von Messina ziseliert worden ist; ursprünglich war es Franco zgedacht, aber die Zeiten haben sich geändert. Ich werde ihm den St. Mauriziusorden mit Brillanten schenken; dieser war ursprünglich König Zogu zgedacht und hat auch lange im Safe gelegen. Das mangelnde Interesse des Duce für persönliches Eigentum ist wirklich rührend. In seinem Hause hat er nur ein einziges schönes Stück: ein Selbstportrait von Mancini, das ihm der Maler selbst geschenkt hat. Als er nun erfahren hatte, dass man Göring ein Geschenk machen musste und dass das Kultusministerium Schwierigkeiten machte, etwas Geeignetes zu finden, hat er sofort daran gedacht, ihm seinen Mancini zu schenken. Ich musste lange auf ihn einreden, um ihn davon abzubringen.

#### *5. Januar 1943.*

Ich sehe den Duce nach zwei Tagen wieder. Ich finde ihn müde. Edda sagt, dass sich die Magenschmerzen verschärft haben, obwohl er nur flüssige Nahrung zu sich nimmt. Er ist deprimiert wegen der Lage in Libyen. Er ist sich klar darüber, dass der Verlust von Tripolis einen grossen Einfluss auf die Moral des italienischen Volkes haben wird. Er möchte, dass man Tripolis bis zum äussersten verteidigt, Strasse um Strasse, Haus um Haus, wie Stalingrad. Aber er ist davon überzeugt, dass das nicht geschehen wird. Ausserdem ist es auch unmöglich: man kann sich der Stadt von allen Seiten nähern und sie auch von der See her beschiessen. Er findet bittere Worte gegen Cavallero und gegen «diesen verrückten Rommel, der einzig daran denkt, sich nach Tunesien zurückzuziehen».

#### *6. Januar 1943.*

Roatta und Geloso sind bei mir. Mit dem ersten sprechen wir über das Problem der Tschetniks; auch er ist sich über die Gefahr klar, die von ihnen ausgeht und in Zukunft noch mehr von ihnen ausgehen wird. Aber er erklärt, dass wir zur Durchführung des deutschen Programms einer völligen Ausrottung der Tschetniks viel mehr Truppen zur Verfügung haben müssten, als wir und Deutschland zusammen dafür aufbringen könnten. Ich glaube, dass er beim gegenwärtigen Stand der Dinge recht hat.

Aber was soll morgen geschehen? In der Tat werden unsre Streitkräfte immer knapper: Afrika, Russland, der Balkan, die besetzten Länder, überall braucht man neue und stärkere Truppen bestände. Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Achse wie ein Mann ist, der sich mit einer zu kurzen Decke zudecken muss: wenn er sich die Füße wärmen will, friert er am Kopf, und er friert an den Füßen, wenn er die Decke heraufzieht. Auch Geloso gibt ein schlechtes Bild der Lage in Griechenland. Doch glaubt er, dass die verfügbaren Kräfte ausreichen, um einen englischen Angriff wenigstens im Anfangsstadium zurückschlagen zu können. Beide Generäle sehen schwarz in die Zukunft und ihre Voraussagen sind nicht heiter, selbst wenn sie es nicht offen sagen.

Alfieri schickt einen langen Bericht über die Lage in Deutschland. Zum ersten Mal kommt es zu pessimistischen Schlussfolgerungen, und er versucht nicht einmal, die bittere Pille zu versüssen. Es muss hart für ihn sein, *der früher der Parteigänger eines schrankenlosen Optimismus gewesen ist* [im Manuskript mit Bleistift unterstrichen],

### 7. Januar 1943.

Japan möchte Wirtschaftsabkommen mit uns und mit Deutschland abschliessen, in denen wir die Lebensräume der drei Länder umschreiben und bestimmte Vorzugstarife abmachen sollen. Da unsre Unterlegenheit klar zu Tage liegt, werfe ich der Sache einen Knüppel zwischen die Beine.

Pirelli spricht mit mir und legt die Karten offen auf den Tisch. Er berichtet mir über eine Unterredung mit einem Schweizer Bankier, der aus London zurückgekehrt ist, und verbirgt mir nicht, dass er jetzt den Krieg von den Alliierten für gewonnen hält. Er gibt keine neuen Nachrichten, er bestätigt nur, dass es für uns leicht sein wird, in Washington und London Verständnis zu finden.

General Dalmasso betrachtet die Lage in Albanien mit bemerkenswerter Ruhe, so lange kein Angriff von aussen kommt. Das würde viele schmerzliche Überraschungen bringen.

### 8. Januar 1943.

Nach drei Tagen sehe ich den Duce wieder und finde ihn körperlich in einer noch schlechteren Verfassung. Es scheint, dass in diesen letzten Tagen auch Frugoni sich besorgt geäussert hat. Was ihn aber am meisten körperlich belastet, ist nach meiner Laienmeinung das allgemeine Unbehagen: jetzt ist er erbittert über die Aufgabe von Tripolis und er leidet darunter. Wie gewöhnlich ist er über die Militärs hergefallen, die den Krieg «nicht mit der Leidenschaft des Fanatikers, sondern mit der Gleichgültigkeit des Berufsmenschen führen».

Ich frühstücke mit Bottai und Farinacci. Sie sind ausser sich. Bottai spricht vom Verlust Libyens und sagt: «Im Grunde ist damit

wieder ein Ziel erreicht worden. 1911 sprach Mussolini sein, weg von Libyen\*. Jetzt nach 32 Jahren hat er sein Wort erfüllt.»

Dieser unverschämte Dr. Petacci hat mir durch de Giacomo einen Brief geschickt, in dem er in befehlendem Ton die Kandidatur seines Teilhabers Vezzari für die Gesandtschaft in Spanien vorschlägt. Vezzari ist mehrfach vorbestraft, ein Ignorant, ein Schwindler und ein Schwein. Ich habe den Brief abgelehnt. Wenn es Mussolini jetzt nicht schlecht ginge, und ich ihm keinen Schmerz bereiten wollte, würde ich ihm von der Sache sprechen. Aber es wird schon die Zeit kommen, wo ich es werde tun können.

### *9. Januar 1943.*

Vittorio Mussolini [Mussolinis ältester Sohn] spricht mir von der Gesundheit des Duce. In diesen letzten Tagen hat sich eine neue Krise in seinem Magenleiden gezeigt, was ziemlich ernst ist, weil er zu wenig Nahrung zu sich nimmt. Alle Ärzte sind sich darüber einig, dass von organischer Krankheit nicht die Rede sein kann. Vittorio ist wie ich der Überzeugung, dass die Schmerzen nervösen Ursprungs sind.

Wang Tsching-Wei erklärt den Alliierten den Krieg. Das Ereignis ist ohne jede praktische Bedeutung, selbst wenn wir es mit grossen Schlagzeilen für den Gebrauch im Inneren aufzubauschen suchen. Ich äussere mich darüber mit Klarheit zu Mussolini. Italien gibt seine Konzession in Tientsin auf; sie war an sich nicht viel wert, aber sie war doch ein Erbe aus der Vergangenheit und lag mir persönlich am Herzen.

### *10. Januar 1943.*

Ich glaube, dass die Deutschen gut daran täten, ein Auge auf die Rumänen zu haben. Ich sehe in der Haltung von Antonescu die Vorzeichen einer Schwenkung. Mir ist auch der plötzliche Wunsch nach einer Versöhnung mit Ungarn verdächtig. Wenn die russische Offensive keinen Erfolg gehabt hätte, würde all das nicht eingetreten sein. Auch in Finnland tut sich einiges. Vorsicht!

Göring, dem heute Martin Franklin den ersten goldenen Stern des römischen Adlers überreichte, hat mit solcher Wärme gedankt, dass seine kindische Freude mit Händen zu greifen war.

### *11. Januar 1943.*

Während der Nacht hat Mackensen auf Befehl von Ribbentrop telephoniert, um uns davon Kenntnis zu geben, dass Pétain Vichy verlassen und nach seiner Villa bei Marseille gehen will. Die Sache ist verdächtig: ist das die Einleitung zu einer Flucht nach Algier? Jedenfalls hat man den Truppen den Befehl gegeben, die Bewegungen des alten Marschall aufs Schärfste zu überwachen, und man hat auch der französischen Regierung mitgeteilt, dass es besser sei, wenn Pétain nicht dableibe. Mussolini hat

mich früh am Morgen angerufen, um weitere Einzelheiten zu erfahren, von denen ich nichts wusste. Dann ist er plötzlich nach Forlì abgefahren. Diese Reise steht im Zusammenhang mit seinem schlechten Gesundheitszustand. Dies ist um so ärgerlicher, als auch der Ministerrat, der auf den 16. festgelegt war, auf unbestimmte Zeit verschoben worden ist, so dass die unvermeidlichen Gerüchte wieder losgehen werden.

Marschall Antonescu hat im Gespräch mit Bova-Scoppa über die neue deutsche Geheimwaffe gesprochen, die Wunder tun soll: eine elektrische Kanone mit mehreren Läufen. Keine Panzerung soll ihr gewachsen sein. Was ist Wahres daran? Ist das die Waffe, auf die Hitler in seiner Rede angespielt hat? Oder der übliche Bluff?

### *12. Januar 1943.*

Der Prinz von Piemonte hat d'Aieta berufen, um ihm zu sagen, dass man in militärischen Kreisen meine Aktion zur Vermeidung von Luftangriffen auf Rom begrüsst hat. Aber jetzt wünschen alle die tatsächliche Evakuierung der deutschen Kommandostellen, die immer noch Ausflüchte machen. Blasco hat dem Prinzen meinen Bericht über meine letzte Reise ins deutsche Hauptquartier zur Einsicht gegeben.

Lange Unterredung im Hause Colonna mit Monsignore Montini, der der wahre und intime Mitarbeiter des Heiligen Vaters ist, wie man sagt. Er war vorsichtig, massvoll, wie ein Italiener. Über die militärische Lage hat er keine Urteile abgegeben, er hat nur gesagt, dass man im Vatikan an einen langen und harten Kampf glaubt. Er hat hinzugefügt, dass er zu unserer vollen Verfügung steht, wenn irgend etwas zu Gunsten unseres Landes getan werden kann. Ich habe ihm über die Bedeutung gesprochen, die der Erhaltung der inneren Ordnung im Lande zukommt, und er war einig mit mir. Die Kirche wird immer in dieser Richtung arbeiten, die eindeutig anti-bolschewistisch ist; aber er gab doch seiner Überraschung und Bewunderung Ausdruck für das, was Stalin hat leisten können. Er hat erklärt: «Eines ist bedeutsam: ganz gleich wie die Zukunft sein wird, unser Volk hat einzigartige Beweise der Kraft, der Treue, der Disziplin und des Mutes gegeben. Das sind Eigenschaften, die eine Auferstehung möglich machen».

### *13. Januar 1943.*

Senator Kruija hat demissioniert. Der Gouverneur denkt daran, ihn durch Ekrem Libohova, der unter Zogu Aussenminister war, oder durch Kensal Vrioni zu ersetzen. Im Grunde will man zur Regierung der Beis zurückkehren, die noch grossen Einfluss im Lande haben und imstande sind, einen starken Einfluss auf die öffentliche Meinung auszuüben.

Suardo erzählt mir, dass er einmal den Senator Borea d'Almo, den ehemaligen Sekretär Cavours nach seinen persönlichen Erinnerungen

über den grossen Staatsmann befragt habe. «Er ass sehr viel», war die einzige Antwort, die er von ihm erhalten konnte.

*14. Januar 1943.*

Nichts Neues.

*15. Januar 1943.*

Mussolini fragt telephonisch an, ob es wahr ist, dass ich im Hause Farinacci mit Bottai, Scorza und Turaboni gefrühstückt habe. Es ist durchaus wahr. Aber nichts könnte bedeutungsloser sein. Eine Einladung von Farinacci, um sein neues Landhaus zu besichtigen. Ein schlechtes Frühstück und eine banale Unterhaltung. Offensichtlich versucht jemand, Verdacht und Misstrauen im Duce zu erzeugen, und es tut mir leid, dass er auch nur für einen Moment auf das Spiel eingehen kann.

*16. Januar 1943.*

Unter den aufgefangenen Telegrammen befindet sich eines, in dem die Resultate einer Unterredung zwischen dem deutschen General von Thoma und Montgomery zusammengefasst sind. Wenn das wahr ist, so ist es sehr ernst. Von Thoma hat erklärt, dass die Deutschen davon überzeugt sind, den Krieg verloren zu haben, und dass das Heer anti-nazistisch ist, weil es Hitler die ganze Verantwortung für den Krieg zuschreibt. Auf Befehl des Duce habe ich Mackensen eine Kopie gegeben. Etwas Wahres muss daran sein, weil sich Thoma bei seiner Durchreise in Rom Bismarck gegenüber mehr oder weniger auf die gleiche Weise geäussert hat.

Edda hat mit Frugoni über den Gesundheitszustand des Duce gesprochen. Morgen soll ein Konzilium mit Cesabianchi in Rocca stattfinden. Obwohl die Schmerzen andauern, hat Frugoni erklärt, dass er gute Gründe habe, um an seiner guten Prognose festzuhalten. Gute Nachricht.

*17. Januar 1943.*

Nichts Neues.

*18. Januar 1943.*

Während der Nacht kommt ein Alarmtelegramm vom Polizeiinspektor in Tirana. Sie können keine Regierung zusammenbringen, der Aufstand gärt, die Regierung muss vom Militär übernommen werden. Keine Nachrichten von Jacomoni. Eines ist jetzt klar: Entweder der eine ist zu ruhig, oder der andere ist zu nervös. Ich rufe Jacomoni ans Telephon. Wie es in seiner Art liegt, erklärt er in etwas vagen Worten, dass es ziemlich schlecht geht, vor allem weil Marka Gioni, der Katholikenführer aus Skutari, entweder alles oder nichts will: entweder die ganze Regierung oder überhaupt keine Mitarbeit von seiner Seite. Jacomoni will sich nicht erpressen lassen und löst die Krise mit Ekrem Libohova. Das ist eine Rückkehr zur Regierung der Beis, das heisst zur Regie-



zung der lokalen Aristokratenfamilien. Ich benachrichtige den Duce, der ziemlich unruhig war, und ich empfehle Jacomoni, sich auf jeden Fall mit den militärischen Autoritäten zu verständigen. Wir werden sehen, was herauskommen wird, aber es ist klar, dass wir selbst in Albanien den Reflex der Ereignisse auf dem grösseren Schachbrett spüren. Und diese Ereignisse sind nicht günstig. In Russland sind sie schlecht. Der deutsche Rückzug nimmt immer grössere Ausmasse an. In Libyen sind sie schlecht, wo die Bedrohung von Tripolis immer deutlicher wird. Von Frugoni erhalte ich einen ziemlich beruhigenden Brief über den Gesundheitszustand des Duce.

### *19. Januar 1943.*

Ein sehr bedrückender Tag. Die Nachrichten von allen Seiten sind schlecht. In Russland geht der Rückzug weiter, und er scheint in manchen Sektoren zur Flucht geworden zu sein. In Libyen verlassen die Infanteriedivisionen Tripolis in Richtung nach Westen, während die Nachhut den vorsichtigen aber unerbittlichen Vormarsch Montgomerys aufzuhalten versuchen. Ich telefoniere mit Mussolini, der einen deprimierten Eindruck macht. Da uns die Deutschen zu wissen gegeben haben, dass sie uns die versprochenen Panzerwagen nicht mehr nach Tunis schicken können, glaubt er in einer eventuellen Kriegserklärung des Beis an die Alliierten einen Ausgleich dafür gefunden zu haben. Ich versuche, ihm zu erklären, dass dies unmöglich, unnütz und wirkungslos ist. Aber er besteht darauf und wünscht, dass ich Silimbani nach Rom rufe, um sich mit ihm zu beraten.

Bova-Scoppa hat einen Bericht über seine lange Unterredung mit dem jungen Antonescu gemacht, der vom deutschen Hauptquartier zurückkehrt. Er war sehr deutlich in der Betonung der tragischen Umstände, in denen sich Deutschland heute befindet, und er fasst mutig für uns und Rumänien die Notwendigkeit ins Auge, mit den Alliierten Kontakt aufzunehmen, um Europa vor der Bolschewisierung zu verteidigen. Ich werde den Bericht dem Duce bringen und werde ihn zum Ausgangspunkt für eine Unterredung machen, die ich schon seit langem mit ihm haben will. Wir wollen uns nicht den Kopf verbinden, bevor er verletzt ist, aber wir wollen der Situation realistisch ins Auge blicken und uns daran erinnern, dass jede vernünftige Liebestat im eigenen Hause beginnt.

### *20. Januar 1943.*

Lange und interessante Unterredung mit Ambrosio und Vercellino. Die Generäle, beides ernste und ehrliche Männer, überzeugte und untadelige Patrioten, sind ausserordentlich beunruhigt über das, was jetzt geschieht. Sie sind beide davon überzeugt, dass Deutschland den Krieg verlieren wird, und dass es für uns keine anderen Aussichten gibt als Zerstörung, Trauer und Unordnung. Sie fragen sich, wie weit wir gehen wollen.

Natürlich greifen sie mit Heftigkeit Cavallero an, der ein Lügner ist, sich mit den Fremden einlässt und stiehlt, so viel er nur immer kann. Ich habe ihnen versprochen, aufrichtig mit dem Duce zu sprechen, ihm nichts von dem zu verbergen, was ich weiss. Das ist alles, was ich tun kann und tun muss, um mit meinem Gewissen in Frieden zu sein.

Ausgehend von dem Bericht von Bova habe ich dem Duce in der Tat meine Gedanken auseinandergesetzt. Zuerst antwortete er: «Ich bin sicher, dass die Deutschen durchhalten werden.» Aber dann hat er mich aufmerksam angehört. Natürlich hat er den Vorschlag von Antonescu abgelehnt: «Die Donau ist nicht der Weg, dem wir folgen müssen.» Aber er hat sich nicht empört, als ich ihm offen sagte, dass auch wir an einem bestimmten Punkt einen direkten Kontakt mit den Alliierten aufnehmen müssten. Körperlich geht es ihm wie vor drei Wochen. Er scheint etwas magerer, aber er hat gute Farbe. Moralisch ist er deprimiert.

Wir haben de Peppo für Madrid und Rosso für Ankara ausgewählt. Beide sind gut.

### **21. Januar 1943.**

Mussolini hat den Bericht Bova lesen wollen, wie ich es voraussah. Er hat die Sprache von Antonescu als tendenziös bezeichnet und hat viel entschiedener als gestern seinen Entschluss bestätigt, mit Deutschland bis zum Ende zu gehen. Auf der andern Seite hofft er, «dass 500 Tigerpanzer, 500'000 Mann Reserve und das neue deutsche Geschütz die Lage noch zum Guten wenden könnten». Auch über Afrika äussert er sich optimistischer: «Nach Tunesien strömen die Streitkräfte aus Libyen, und wir haben noch viele sehr gute Karten in unserm Spiel.» Ich weiss nicht, welche es sein könnten. Ich schenke ihm klaren Wein über Albanien ein. Was wir tun, sind nur heisse Umschläge. Wir müssen Truppen schicken, Truppen, Truppen. Es ist klar, dass wir jetzt die Zustimmung und das Vertrauen der Albanier verloren haben. Es bleibt uns nur noch die Gewalt. Nicht, um von ihr Gebrauch zu machen, wenigstens am Anfang nicht, aber um zu zeigen, dass sie da ist.

General Amè ist von einem schwarzen Pessimismus. Er ist davon überzeugt, dass das Jahr 1943 auch den Zusammenbruch Deutschlands bringen wird. Er ist der Meinung, dass wir vielleicht nicht sofort, aber sicher in kurzer Zeit an unsre eigenen Dinge denken müssen. Als Nachfolger für Cavallero, den Mussolini sehr bald abzusetzen gedenkt, nennt er als besten Kandidaten General Ago.

### **22. Januar 1943.**

Der Duce hält das heutige deutsche Communiqué für das schlechteste seit Kriegsanfang, und das ist es sicherlich. Zusammenbruch in Stalingrad, Rückzug an der ganzen Front, baldiger Fall von Tripolis. Es scheint, dass Rommel noch ein-

mal ein Manöver gemacht hat, um seine Truppen zu retten, während er die Italiener hat sitzen lassen. Mussolini ist sehr aufgebracht und nimmt sich vor, mit den Deutschen abzurechnen. Der Fall von Tripolis tut ihm sehr leid, aber er ist nicht davon überzeugt, dass es unmöglich ist, aus Tunesien einen Gegenangriff zu unternehmen und Tripolis zurückzuerobern. So wiegt er sich weiter in vielen gefährlichen Illusionen, die ihm die genaue Erkenntnis der Wirklichkeit unmöglich machen, der Wirklichkeit, so wie sie ist und wie sie alle sehen. Natürlich sind Cavallero und sein Kreis die einzig Verantwortlichen für diese künstlichen Paradiese.

### **23. Januar 1943.**

Ministerrat. Nach Erledigung der Verwaltungsangelegenheiten spricht Mussolini über die militärische Lage. Negativ: die Alliierten haben auf allen Fronten die Initiative. Positiv: die Erfolge des Unterseebootskrieges. Und diese streicht er sehr heraus. (Ich finde es wirklich merkwürdig, dass die Achse, deren Hauptkraft das deutsche Heer darstellt, ihre Hoffnung auf dem Meere sucht.) Der Duce gibt keine Prophezeiungen. Er sagt nur mit schneidender Entschiedenheit, dass dieser Krieg «noch drei oder vier Jahre dauern wird».

Heute hat der Heeresbericht den Fall von Tripolis gemeldet. Ich habe tiefe Zeichen des Schmerzes in vielen Gesichtern gesehen, in den einfachsten und in den ehrlichsten. Unsrer Propaganda konzentriert jetzt ihre Hoffnungen auf Tunesien. Ich befürchte, dass das alles falsche Hoffnungen sind.

### **24. Januar 1943.**

General Messe gibt mir Bericht über eine Unterhaltung von gestern mit dem Duce, in Anwesenheit von Cavallero. Er selbst ist zum Kommandanten der italienischen Streitkräfte ernannt worden, die nach Tunesien einströmen. «Kommandant der Zersprengten», so definiert Messe seine Aufgabe. Er hält das für einen hinterhältigen Schlag Cavalleros, der ihn loswerden will, denn selbst er muss davon überzeugt sein, dass es für uns in Tunesien keine Möglichkeit mehr gibt. Aber er wünscht, dass Messe in einem verzweifelten Spiel seinen Ruf verliert und vielleicht in einem Gefangenenlager endet. Messe hat sich vor allem über Mussolinis Ausdrucksweise gewundert, der von sicheren Erfolgen, von möglichen Offensiven, von Rückkehr nach Afrika und so weiter gesprochen hat. All das hängt davon ab, dass ihm Cavallero ein Bild gibt, das mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt, und dass er den Duce entschieden betrügt.

### **25. Januar 1943.**

Unterschrift des Königs. Der König war sehr erkältet. Seine Stimme war rau und er hustete. Er hielt sich im Allgemeinen und wollte nicht auf die gegenwärtige Lage anspielen. Er hat sich sogar im Sinne des offiziellen Optimismus ge-

äussert und liess sich keine Gelegenheit entgehen, eine Bemerkung gegen die Deutschen zu machen. Er hat lange über Giolitti gesprochen, indem er seine Gefühllosigkeit und seine Unwissenheit herausstrich. Er arbeitete mit dem Parlament wie niemand in der Welt. Er hatte ein Büchlein, in dem jeder Abgeordnete seine eigene Seite hatte, auf die er «Leben, Tod und Wundertaten» jedes Einzelnen verzeichnete. Nach langer Beobachtung konnte sich niemand einer Erpressung entziehen. Der König las vor allem die Seite über Eugenio Chiesa, der wegen eines alten Bankerotts leicht zu bedrohen war. Um Giolittis Ignoranz zu beweisen, erzählte der König, dass Giolitti auf seinen Vorschlag, Michetti zum Senator zu machen, gefragt habe, wer er sei. Dann telephonierte er dem Präfekten von Neapel, um Nachrichten über «einen gewissen Michetti» zu bekommen. [Michetti war einer der berühmtesten italienischen Maler jener Zeit.]

Der heutige deutsche Heeresbericht ist ziemlich deprimierend und gibt die Räumung von Woronesch bekannt.

**26. Januar 1943.**

Nichts Neues.

**27. Januar 1943.**

Favagrossa berichtet mir über die Versorgungslage. Keine Änderungen, weder zum Guten noch zum Schlechten. Da aber jetzt eine grosse Anstrengung in der Produktion unternommen werden muss, ist er der Meinung, dass unsre verfügbaren Vorräte rasch abnehmen werden, auf der andern Seite ist unsre Waffenproduktion sehr bescheiden: Favagrossa berechnet sie auf 0,50 bis 0,75 Prozent der Weltproduktion.

Bismarck ist vom Duce empfangen worden, dem er ein Pferd als Geschenk der Stadt Bremen überreicht hat. Mussolini hat ihm eine Theorie entwickelt, wie vorher auch mir, nach der die deutschen Kriegsberichte absichtlich pessimistisch sind, um dann später dem Volk eine erfreuliche Überraschung zu bereiten. Bismarck konnte sich dieser Theorie nicht anschliessen und war ziemlich überrascht von ihr.

Ich bekomme die Nachricht von der Konferenz von Casablanca [zwischen Roosevelt und Churchill, wobei die Formel von der bedingungslosen Kapitulation geprägt wurde]. Es ist zu früh, um ein Urteil abzugeben, aber die Sache erscheint ernst, sehr ernst sogar. Ich kann die billige Ironie unserer Presse weder anerkennen noch mitmachen.

**28. Januar 1943.**

Der Duce sieht die Lage in Russland weiter optimistisch an. Er ist der Meinung, dass die deutschen Truppen Reserven und auch Energie genug haben, um der Lage Herr zu werden und sie vielleicht zum Guten zu wenden. Auch für Afrika ist er nicht pessimistisch, obwohl er sich immer negativer über Cavallero äussert.

Man kann nicht sagen, dass der Oberst Battaglini, Generalstabschef der Dritten Schnellen Division, der soeben aus Russland zurückkehrt, die Meinungen des Duce teilt. Er entwarf ein Bild, wie man es dunkler nicht hätte zeichnen können, und obwohl er zum ersten Mal mit mir sprach, erklärte er, dass ein Separatfriede der einzige Rettungsversuch für Italien, für das Heer und sogar für das Regime sei. Diese Idee bricht sich jetzt Bahn. Selbst die Schwester des Duce hat in durchaus günstigem Sinne darauf angespielt.

*29. Januar 1943.*

Ich begleite Silimbani, unsern Generalkonsul aus Tunis, zum Duce. Er berichtet mit Objektivität und hält die Lage für ernst. Er sieht nicht, wie es möglich sein soll, ohne sehr grosse Panzerstreitkräfte die beiden Erdstreifen zu halten, an die wir uns angeklammert haben, sowie erst einmal der Druck der Engländer und Amerikaner von beiden Seiten losgeht. Die Unterredung soll morgen fortgeführt werden.

Anfuso hat aus Budapest einen klugen und interessanten Brief geschrieben, den auch Mussolini sehr gelobt hat. Eigentliche Tatsachen sind noch nicht zu fassen, aber viele Anzeichen lassen vermuten, dass Ungarn bereits Kontakt mit den Angelsachsen aufgenommen hat. Im Übrigen hat heute Mariassy mit grosser Besorgnis d'Aieta gefragt, ob es wahr sei, dass die Rumänen mit den Engländern in Verhandlungen stünden, die in Lissabon stattfinden sollen. D'Aieta hat das dementiert. Aber was wissen wir wirklich darüber? Grandi besteht darauf, dass ich Casardi als Legationssekretär nach Madrid schicke. Es mag ein Zufall sein, aber Casardi ist halb Engländer, hat eine Amerikanerin zur Frau und er war mit Grandi, als Samuel Hoare, heute Gesandter in Spanien, englischer Aussenminister war.

*30. Januar 1943.*

Ambrosio ersetzt Cavallero als Chef des Generalstabs. Dies ist eine ausgezeichnete Massnahme, die uns die Ehrlichkeit, die Ereignisse und die Empörung aller Italiener über einen Mann, der immer nur im Interesse seiner eigenen Karriere gelogen hat, auferlegen. Ambrosio wird in der Armee geschätzt. Man hält ihn nicht für ein Kriegsgenie, aber wie die Dinge heute liegen, glaube ich, dass nicht einmal mehr ein Napoleon Wunder vollbringen könnte. Es zählt vor allem, dass ein echter Italiener an der Spitze unserer Armee steht, ein Patriot, der mit offenen Augen die Wirklichkeit sieht, und der das Interesse des Landes über alles stellt. Nach den Unterhaltungen zu urteilen, die ich mit ihm hatte, gehört Ambrosio zu dieser Klasse von Menschen.

*31. Januar 1943.*

Die Absetzung von Cavallero hat bei den Italienern Freude und bei den Deutschen Enttäuschung hervorgerufen. Bismarck machte sich zum Sprachrohr dieser Ent-

täuschung, indem er die ausgezeichnete Zusammenarbeit hervorhob, die den Marschall mit den deutschen Streitkräften verbunden hatte. Natürlich habe ich gesagt, dass das Ereignis keine politische Bedeutung hat: einzig militärische Fragen und solche der inneren Ordnung haben dies Ereignis bestimmt. Ausserdem haben die Deutschen ihren General Stabschef schon dreimal gewechselt, und die Absetzung von Admiral Raeder ist erst von gestern.

Ambrosio bestätigt mir in einer Unterredung, was er mir das letzte Mal zu sagen hatte, als wir uns trafen. Er ist ein ausgezeichnete Mann, der immer nur im Interesse des Landes handeln wird.

Das Ereignis des Tages: Churchills Begegnung mit türkischen Regierungsmitgliedern. De Peppo und Alfieri geben der Begegnung keine grosse Bedeutung. Als Mussolini telephonisch davon erfuhr, sagte er, es sei ein Beweis der englischen Schwäche, wenn sich Churchill bemühen muss, um die türkische Hilfe zu erbitten. Ich kann diese allzu optimistische Meinung nicht teilen. Der Plan von Casablanca wird verwirklicht, und die Türkei ist eine Basis von allzu grosser Bedeutung, um nicht entsprechend ausgenützt zu werden. Ich bin noch nicht sicher, dass die Türken derart neutralisiert sind, wie Berlin es glaubt oder sagt.

### *1. Februar 1943.*

Mussolini hat eine sehr stolze Rede zum 20. Jahrestag der faschistischen Miliz gehalten. Es war keine optimistische Rede. Sie sprach nicht von Sieg, sie sprach von Kampf.

Die Nachrichten aus Albanien sind besorgniserregend. Auch die Regierung Libohova sucht uns irre zu führen. Die Männer, die uns bisher die grösste Treue bewiesen, versuchen jetzt in der Tangente abzuspringen. Selbst Vrioni. Selbst Verlaçi. Zeichen der Zeit. Ich glaube, dass wir die Regierungsgewalt bald in die Hände der Militärsautoritäten legen müssen.

### *2. Februar 1943.*

Nichts Neues.

### *3. Februar 1943.*

Ich spreche mit dem Duce über drei Themen: Albanien. Die Lage ist derart, dass ich die Absetzung Jacomonis für nötig halte. Während einer gewissen Zeit hat er sich sehr gut bewährt, aber jetzt ist seine Politik überholt, man braucht einen Mann, der mit Autorität sprechen und Gewalt anwenden kann. Ich schlage Guzzoni oder Pariani vor, zwei Generäle, die das Land kennen und Sympathie geniessen. Mussolini hat sich vorbehalten, darüber nachzudenken und seine Entscheidungen zu treffen.

Cavallero. Seine Absetzung hat die Deutschen alarmiert. Er war ja ihr Sklave. Jetzt fürchten sie, dass sich mit ihm auch das System

ändert. Ich habe Bismarck Versicherungen abgegeben, aber ich halte es für nützlich, dass der Duce darüber an Hitler schreibt.

Tunis. Silimbani erklärt sich krank und will nicht nach Tunis zurück. Unnötig, ihn zu treiben. Er hat schon schlechte Figur genug gemacht. Statt seiner werde ich Bombieri schicken, der schon viele Jahre Generalkonsul war.

Unterredung mit Missiroli. Er informiert mich über die Urteile, die hervorragende Leute aus früheren Regierungen über die heutige Lage abgeben.

#### **4. Februar 1943.**

Langer Besuch Thaon de Revels. Er war einer der leidenschaftlichsten Interventionisten und glaubte zu hundert Prozent an den deutschen Sieg. Jetzt hat er eine Krise, eine wirkliche Krise. Er hat mir sein Herz mit einer für einen Politiker ungewöhnlichen Ehrlichkeit aufgeschlossen. Er sieht und erwartet die einzige Rettung von der Monarchie. Er ist bereit, sogar die Hilfe seines Onkels, des grossen Admirals anzugehen, der wie es scheint einen grossen Einfluss auf den König hat.

Nachmittags gehe ich zum königlichen Palast, um den Geburtsakt der Prinzessin Beatrice zu legalisieren. Der König war sehr erkältet und sah müde aus. Der Prinz von Piemonte war sehr herzlich und wir hatten eine kurze Unterredung. Er sieht die Dinge mit grosser Klarheit und ist mit Recht nachdenklich.

#### **5. Februar 1943.**

Nachmittags um 4 Uhr 30 ruft mich der Duce. Vom Augenblick meines Eintritts an merke ich, dass er sehr verlegen ist. Ich verstehe, was er mir sagen will. «Was wünschst du jetzt zu tun?» so beginnt er und fügt dann mit leiser Stimme hinzu, dass er die ganze Regierung umgebildet hat. Ich verstehe seine Gründe, ich billige sie und will nicht die geringste Ausnahme machen. Unter den verschiedenen Lösungen für meine Person, die er mir vorlegt, lehne ich eindeutig den Gouverneursposten in Albanien ab. Wie soll ich jene fusilieren und hängen, denen ich Brüderlichkeit und gleiche Rechte versprochen habe? Ich wähle den Botschafterposten beim Heiligen Stuhl. Es ist ein Ruheposten, der jedoch für die Zukunft viele Möglichkeiten eröffnet. Und die Zukunft liegt in den Händen Gottes, heute wie niemals vorher.

Es ist ein harter und schmerzlicher Schlag für mich, das Aussenministerium zu verlassen, dem ich seit sieben Jahren, und was für Jahren! mein Bestes gegeben habe. Ich habe im vollen Sinne des Wortes zu sehr in diesen Mauern gelebt, um jetzt nicht einen physischen Schmerz, fast eine Wunde zu spüren. Aber das zählt nicht. Ich kann stark sein und dem Morgen entgegenblicken. Dieses Morgen kann sogar eine grössere Handlungsfreiheit von mir fordern. Die Wege der Vorsehung sind manchmal geheimnisvoll.



**6. Februar 1943.**

Der Duce telefoniert ziemlich früh am Morgen, um meine Ernennung am Heiligen Stuhl aufzuhalten. «Man wird sagen, dass du kalt gestellt worden bist, und du bist zu jung, um kalt gestellt zu werden.» Aber ich hatte dieses Schwanken vorausgesehen und hatte Guariglia sehr früh in die Staatskanzlei geschickt, um für das Agreement nachzusuchen. Geschehen ist geschehen. Und der Duce hat die vollzogene Tatsache ohne Begeisterung akzeptiert

Acquarone teilt mir im Namen des Königs mit, dass er nichts von meinem Austritt aus der Regierung wusste, als er mich am Donnerstag sah. Er ist sehr glücklich, dass ich in den Vatikan gehe. Acquarone persönlich ist begeistert.

**7. Februar 1943.**

Nichts Neues, nur die offizielle Bekanntgabe meiner Ernennung beim Heiligen Stuhl.

**8. Februar 1943.**

Übergabe des Ministeriums. Dann gehe ich zum Duce in den Palazzo Venezia, um mich zu verabschieden. Er sagt mir: «Du musst jetzt bedenken, dass eine Ruhezeit vor Dir liegt, dann wirst Du wieder an die Reihe kommen. Deine Zukunft liegt in meinen Händen und darum kannst Du ruhig sein.» Er dankt mir für alles, was ich getan habe, und gibt eine kurze Aufzählung meiner wichtigsten Dienste. «Wenn sie uns drei Jahre Zeit gelassen hätten, dann hätten wir unter sehr andern Bedingungen Krieg führen können, vielleicht wäre auch der Krieg gar nicht nötig gewesen.» Dann fragte er mich, ob alle meine Dokumente in Ordnung seien. Ich antwortete: «Ja, sie sind alle in Ordnung. Aber erinnern Sie sich daran, wenn die schweren Stunden kommen, und es ist jetzt sicher, dass sie kommen werden, dass ich die Unterlagen für alle die deutschen Verrätereien zu unsern Ungunsten in der Hand habe. Von der Vorbereitung des Krieges bis zum Krieg gegen Russland, dessen Beginn man uns mitteilte, als die Truppen bereits die Grenzen überschritten hatten. Sowie Sie diese Unterlagen brauchen, werde ich sie Ihnen geben, oder besser: ich werde dann in 24 Stunden die Rede vorbereiten, die ich schon seit drei Jahren in der Brust habe. Wenn ich sie nicht halten kann, werde ich platzen.» Er hat mich schweigend angehört und war fast zustimmend. Er war heute voller Sorgen über die Lage, denn an der Ostfront geht der Rückzug im Rhythmus einer Flucht weiter. Er hat mich eingeladen, oft zu ihm zu kommen. «Sogar alle Tage.» Unser Abschied war herzlich. Ich bin sehr glücklich darüber, denn ich bin dem Duce wohl gesinnt, sehr wohl gesinnt, und was mir am meisten fehlen wird, wird der Umgang mit ihm sein.

## NAMEN-REGISTER

- Abetz, Otto*; Nazi-Gesandter bei der Regierung Vichy. Kommissar für das besetzte Frankreich
- Acerbo, Giacomo*; vorgeschlagener Nachfolger für Cianos Vater in der italienischen Kammer
- Acquarone, Graf*; Minister des königlichen Hauses
- Agnelli, Giovanni*; italienischer Senator, Besitzer der Fiat
- Ago, General*; italienischer Offizier
- Agostino, d'*; Direktor der italienischen Arbeitsbank
- Agostinucci, General Cristino*; Mitglied des italienischen Oberkommandos, von den Albanern der «ausgestopfte Löwe» genannt
- Aiello*; Provinzialsekretär der faschistischen Partei
- Aieta, Blasco Lanza d'*; Diplomat, 1933-1943 Cianos Sekretär
- Albini, Umberto*; Präfekt von Genua, später Präfekt von Neapel
- Aldrovandi-Mareschotti, Graf Luigi*; 1939 Gesandter in Deutschland, Senator, Diplomat
- Aletnan, General*; italienischer Offizier
- Alessandri, Arturo*; ehemaliger Präsident von Chile
- Alessi, Chino*; italienischer Journalist; ägyptischer Korrespondent für «Trieste Piccolo», von den Engländern gefangen genommen
- Alfieri, Dino*; Mitglied des faschistischen Grossrats, Minister in Polen, Gesandter in Deutschland
- Amantea, General*; italienischer Offizier
- Ambrosio, General Vittorio*; führender Faschist, Nachfolger von Cavallero im Generalstab
- Amè, Oberst*; italienischer Flugexperte, Mitglied des Generalstabs
- Amè, General*; 1942 Chef des militärischen Geheimdienstes
- Ando, Yoshitaka*; japanischer Diplomat, Botschaftsrat in Rom
- Anfuso, Filippo*; ein Sekretär Cianos, Minister in Ungarn
- Anos*; Chef einer spanischen Mission in Rom, zur Behandlung eines Handelsvertrages
- Ansaldo*; italienischer Senator, Industrieller
- Ansaldo, Giovanni*; Herausgeber von Cianos Zeitung «II Telegrafo» in Livorno
- Antitsch, Colak*; Minister des jugoslawischen Königshauses
- Antonescu, Marschall Ion*; rumänischer «Führer»
- Antonescu, Mihai*; rumänischer Rechtsanwalt, Abgeordneter bei der Antikomintern-tagung in Berlin
- Aosta, Herzog von*; Oberkommandierender der italienischen Streitkräfte im ost-afrikanischen Krieg 1939-41, Vetter König Viktor Emanuels III.
- Arita, Hachiro*; japanischer Aussenminister, Gesandter in Italien
- Armenise, Giovanni*; italienischer Bankier
- Aroma, d'*; Journalist, Provinzialsekretär der faschistischen Partei
- Arpinati, Leandro*; früherer italienischer Justizminister, Rechtsanwalt in Venedig
- Ascensio*; Freund des Herzogs von Spoleto, Besitzer einer Taverne in Rom
- Asinari de Bernezzo, General G.M.*; früherer Oberbefehlshaber der Karabinieri
- Attolico, Bernardo*; italienischer Gesandter in Deutschland, später am Heiligen Stuhl
- Auriti, Giacinto*; italienischer Diplomat, Gesandter in Japan
- Axmann, Arthur*; Nazi-Leiter des europäischen Jugendverbandes

*Badoglio, Marschall Pietro* (Marquis von Sabattino, Herzog von Addis-Abeba); italienischer Oberbefehlshaber in Abessinien, Senator, Generalgouverneur von Libyen, Hoher Kommissar für Ostafrika

*Bagno, Galeazzo di*; italienischer Diplomat

*Baiocchi*; faschistischer Spitzel

*Balbino, Giuliano*; führender Faschist, Senator, Erziehungsminister

*Balbo, Marschall Italo*; Mitglied des Quadrumvirats beim Marsch auf Rom, Luftfahrtminister, Gouverneur von Libyen.

*Baldoni*; nicht zu identifizieren

*Baranyay, Leopold*; ungarischer Politiker

*Bardossy, Ladislas von*; Ungarischer Ministerpräsident, Minister in Rumänien

*Barella, Giulio*; Direktor des «Popolo d'Italia», Verwalter von Mussolinis Vermögen

*Barocchi*; nicht zu identifizieren

*Bartha von Dalmokfalva, General Karl*; ungarischer Kriegsminister

*Bartoli* (Pseudonym für Pietro Santi); italienischer Künstler

*Barzini, Luigi, jun.*; Journalist, Sohn eines italienisch-amerikanischen Verlegers, früher Herausgeber des «Corriere d'America», der italienischen Tageszeitung in New York

*Bastianini, Giuseppe*; führender Faschist, Gesandter in Polen und Grossbritannien, Unterstaatssekretär im Aussenministerium, Gouverneur von Dalmatien

*Bastico, Ettore*; italienischer General in Libyen, in Jugoslawien und Griechenland, Gouverneur der Ägäis

*Batista, Fulgencio*; Präsident von Cuba

*Battaglini, Oberst*; italienischer Generalstabschef der Dritten Schnellen Division in Russland

*Baudouin, Paul*; französischer Bankier und Politiker, Aussenminister in der Regierung Pétain, inoffizieller Abgeordneter der französischen Regierung, um im Jahre 1939 die Kolonialfrage mit Ciano zu diskutieren

*Bauvan, Prinz von*; französischer Schwager des Prinzen Piero Colonna, des Gouverneurs von Rom

*Becchi, Hauptmann*; Offizier und Schriftsteller, Mitglied des faschistischen Informationsdienstes

*Beck, Joseph*; polnischer Aussenminister

*Bellini*; ungarischer Minister

*Belmonte, Ninon*; nicht zu identifizieren

*Benesch, Eduard*; tschechischer Präsident (1935-39), 1939 Präsident der Londoner Exilregierung

*Benini, Gustavo*; italienischer Spekulant, Statthalter von Albanien

*Benni, Antonio S.*; italienischer Politiker und Industrieller, Verkehrsminister, Minister für öffentliche Arbeiten

*Bergamo, Herzog von*; Sohn des Herzogs von Genua und Vetter König Viktor Emanuels III.

*Bergonzoli, Annibale*; italienischer General, diente im nordafrikanischen Krieg

*Bernardini, Monsignore Filippo*; päpstlicher Nuntius in Bern

*Berti, Francesco*; italienischer General, bekannt als der «Meuchelmörder»

*Besnard, René*; früherer französischer Gesandter in Italien, französischer Rechtsanwalt und Politiker, Abgesandter für die faschistische Ausstellung in Rom 1942

*Bethlen, Graf Stephan*; früherer ungarischer Ministerpräsident

*Bianchi, Michele*; einer der Quadrumviren, starb 1926

*Bigliardi*; italienischer Flottenkommandant

*Biseo, General Attilio*; Mitglied der italienischen Luftwaffe

*Bismarck, Prinz Otto von*; deutscher Botschaftsrat in Rom, Prinzessin Anna-Maria von Bismarck, seine Frau

*Blum, Léon*; 1936-37 französischer Ministerpräsident  
*Bocchini, Arturo*; Senator, Polizeichef unter Mussolini  
*Bodini*; Generalstabsoffizier, Geheimdienst  
*Bombelles, Marquis von*; Vermittler zwischen Ciano und dem kroatischen Bauernführer Matschek  
*Bombieri, Enrico*; italienischer Generalkonsul in Tunis, Minister in Guatemala  
*Boncour, Paul*; französischer Premierminister und Aussenminister, Abgesandter beim Völkerbund  
*Bonnet, Pierre*; französischer Aussenminister zurzeit des Ausbruchs des zweiten Weltkriegs  
*Bono, Marschall Emilio de*; einer der Quadrumviri, Senator, Anstifter zum Mord an Matteotti, wurde zur selben Zeit wie Ciano erschossen  
*Borea d'Olmo, Graf Giovanni Battista*; italienischer Politiker, Senator, starb 1936 im Alter von 105 Jahren, früherer Sekretär von Cavour  
*Borghese, Rodolfo, Prinz von Nettuno*; Kabinettsmitglied, diente in Libyen, wurde in militärischer Mission nach Budapest geschickt  
*Boris, König von Bulgarien*; Thronfolger nach der Abdankung seines Vaters König Ferdinand im Jahre 1918  
*Borri*; Präfekt von Genua  
*Boscarelli, Raffaele*; italienischer Gesandter in Argentinien  
*Bose, Subhas Chandra*; indischer Nationalist  
*Bottai, Giuseppe*; führender Faschist, Mitglied des Grossen Rats, Erziehungsminister, Zivilkommissar in Griechenland  
*Bottoni*; nicht zu identifizieren  
*Bova-Scoppa*; italienischer Vertreter in Genf, Minister in Rumänien  
*Brauchitsch, Marschall Walter von*; deutscher Eroberer von Polen  
*Brinon, Fernand de*; Vichy-Gesandter bei den Nazis in Paris  
*Brivonesi, Bruto*; italienischer Admiral  
*Buffarini, Guido*; italienischer Innenminister, führender Politiker der faschistischen Partei  
*Buti, Gino*; italienischer Gesandter in Vichy, Berufsdiplomate, ständiger Sekretär des Finanzamtes, Aussenminister  
  
*Calinescu, Armand*; Führer der rumänischen Bauernpartei, Nazianhänger, wurde von den Aufständischen ermordet  
*Campinelli*; Volksführer in Korsika, anti-italienisch  
*Canaris, Admiral Walter*; Chef des deutschen Flottengeheimdienstes  
*Caparma*; intimer Freund von Admiral Ciano, Galeazzos Vater  
*Capodistria, Graf*; Statthalter von Corfu  
*Carboni, General*; Mitglied des italienischen Generalstabs  
*Carnelutti*; Sonderabgeordneter des kroatischen Bauernführers Matschek, Ingenieur italienischen Ursprungs  
*Carol, König von Rumänien*  
*Caruso, Pietro*; Offizier der faschistischen Miliz, Minister in der Tschechoslowakei  
*Casardi, Aubrey*; Botschaftssekretär in London, später in Berlin  
*Casero, Oberst Giuseppe*; Chef des italienischen Luftfahrtamtes, diente in Nordafrika  
*Casertano, Antonio*; Rechtsanwalt in Neapel, faschistischer Parteisekretär  
*Casini, Gherardo*; italienischer Journalist, Beamter des Ministeriums für Volkskultur  
*Castellani, Aldo (Graf von Kisymaio)*; Senator, Autorität auf dem Gebiet der Tropenmedizin, Arzt Mussolinis  
*Cat, General Aimone*; italienischer Offizier, Flugexperte  
*Cavagnari, Admiral Domenico*; Unterstaatssekretär im Flottenministerium und Chef des Marinegeneralstabs

*Cavallero, Graf Ugo*; italienischer Offizier und Politiker, Generalstabschef des Herzogs von Aosta in Äthiopien, Generalstabschef nach dem Rücktritt Badoglios, Senator  
*Cavour, Graf Camillo Benso di*; italienischer Staatsmann, 1810-1861  
*Cecchi, Emilio*; italienischer Attaché in Berlin  
*Cerrica*; Chef der Karabinieri  
*Cesabianchi, Dr.*; Arzt, der bei der Krankheit von Mussolini zum Konsilium gerufen wird  
*Cesare, de*; Mussolinis Sekretär  
*Chamberlain, Neville*; britischer Ministerpräsident bei Kriegsausbruch  
*Charles, Sir Noel Hughes Havelock*; britischer Geschäftsträger in Rom  
*Chiesa, Eugenio*; Führer der republikanischen Partei im Parlament zurzeit Giolittis  
*Chilanti, Felice*; italienischer Journalist, der in eine Verschwörung zur Beseitigung Cianos verwickelt war  
*Chirico, Giorgio de*; surrealistischer italienischer Maler, malte ein Portrait von Ciano  
*Churchill, Winston Spencer*; britischer Ministerpräsident  
*Chwalkowsky, General*; Sudetendeutscher, unterstützte die Nazis  
*Cianetti, Tullio*; italienischer Industrieller, Propagandaminister, Mitglied des Grossen Rats, Unterstaatssekretär im Ministerium für Volksbildung  
*Ciano, Costanzo, Graf von Buccari*; Vater von Galeazzo Ciano  
*Ciano, Galeazzo, Graf von Cortelazzo und Buccari*; Edda seine Frau, Marzio sein ältester Sohn, Dindina seine Tochter  
*Cicco, de*; nicht zu identifizieren  
*Cini, Ettore*; italienischer Industrieller aus Venedig, führender Faschist  
*Clemma (Clemm), Baron und Baronin von*, deutscher Attaché in Rom  
*Clodius, Karl*; Leiter der Wirtschaftssektion des deutschen Ausenministeriums  
*Codreanu, Corneliu Zelea*; Führer der rumänischen Eisernen Garde  
*Colijn, Hendrikus*; holländischer Ökonom und Politiker, früherer Premierminister von Holland  
*Colonna, Prinz Ascanio*; italienischer Gesandter in den Vereinigten Staaten  
*Colonna, Isabella*; Frau des Prinzen Piero  
*Colonna, Prinz Piero*; Gouverneur von Rom, fanatischer Faschist  
*Conde, Pedro Garcia*; spanischer Gesandter in Italien  
*Conrad*; Prinz von Bayern  
*Cooper, Alfred Duff*; leitende Persönlichkeit in der britischen Politik und Diplomatie, First Lord of the Admiralty und später Informationsminister  
*Coppola, Francesco*; Senator, Schriftsteller, faschistischer Journalist  
*Cortese, Guigi*; italienischer Generalkonsul in Genf  
*Courlen, Admiral, Raffaelo de*; italienischer Marineoffizier  
*Cripps, Sir Stafford*; britischer Politiker, Kabinettsmitglied  
*Croix, del*; Kriegsverletzter aus dem letzten Krieg, begeisterter Faschist, Redner  
*Cronetti*, faschistischer Parteijournalist  
*Csaky, Graf*; ungarischer Ausenminister  
  
*Daladier, Edouard*; französischer Premierminister 1938-40  
*Dalmasso, General*; Kommandant der italienischen Armee in Albanien  
*Danilo, Petrowitsch*; Prinz von Montenegro  
*Darlan, Jean François*; Admiral, Kommandant der französischen Flotte unter der Vichy-Regierung  
*Dentice di Frasso, Graf Alfredo*; Konteradmiral, italienischer Marineoffizier, Reeder, Senator

*Dentz*; französischer General und Kolonialbeamter, Hoher Kommissar und Oberkommandant in Syrien.  
*Dingli*; Rechtsberater der italienischen Gesandtschaft in London  
*Dolmann*; Hauptmann, Chef der Gestapo in Rom  
*Domberg*; nicht zu identifizieren  
*Donadio*; Vermittler zwischen Buffarini und der Familie Petacci  
*Donegani*; italienischer Industrieller, Chef des italienischen Chemietrusts  
*Doriot, Jacques*; französischer Politiker, Kollaborationist  
*Drago, Prinz von*; italienischer Attaché bei der Gesandtschaft in Paris  
*Drummond, Sir Eric*; siehe Perth, Earl of  
*Ducci, Admiral, Gino*; italienischer Marineoffizier

*Elena, Königin von Italien*; Gemahlin des Königs Viktor Emmanuel III., geborene Prinzessin von Montenegro  
*Essad Pascha*; geborener Albanier, türkischer Politiker und General  
*Esser, Hermann*; deutscher Politiker, Nazi-Gauleiter, Chef des deutschen Verkehrs- und Touristenwesens, Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda

*Faccini*; Professor in Livorno  
*Fagiola*; aktiver Faschist, Agent des Geheimdienstes, Vertrauter von Ciano  
*Falchetto*; Journalist am «Osservatore Romano»  
*Farinacci, Roberto*; italienischer Politiker und Journalist, Propagandist der faschistischen Partei, Mitglied des Grossen Rats, Generalsekretär der Partei, wurde mit Mussolini erschossen  
*Farinacci, jun.*; Sohn von Roberto, italienischer Konsul in Deutschland  
*Farnesi, Mario*; führender Faschist, Provinzialsekretär der faschistischen Partei, Chef des Kabinetts unter Vidussoni  
*Faruk, König von Ägypten*  
*Favagrossa, General Umberto*; italienischer Offizier  
*Federzoni, Luigi*; italienischer Politiker und Journalist  
*Federzoni, Luigi*; italienischer Politiker und Journalist, Mitglied des Grossen Rats und Präsident des Senats, Kolonial- und Innenminister  
*Felici*; italienischer Senator und Professor  
*Fellers, Oberst B. F.*; (jetzt General) amerikanischer Militärattaché in Kairo  
*Fernandez-Cuesta*; spanischer Gesandter in Italien  
*Ferraris, Oberst, Mario de*; Mitglied des italienischen Geheimdienstes  
*Ferreri, Admiral*; italienischer Marineoffizier  
*Ferretti, Lando*; offizieller italienischer Propagandist, Nationalrat  
*Filippo*; ein Sekretär von Ciano  
*Fioravanzo, Admiral*; ein Ass der italienischen Luftwaffe  
*Flandin, Pierre Etienne*; französischer Aussenminister unter der Vichy-Regierung  
*Forbes, Lord, 22ster Baron von*; Major bei den Grenadier Guards, im Ruhestand  
*Forzano, Giovacchino*; italienischer Theaterschriftsteller, schrieb mit Mussolini zusammen «Julius Caesar»

*Fougier, General, Rino Corso*; Kommandant der italienischen Luftflotte  
*Francisci, Senator de*; Rektor der Universität Neapel  
*Franco, Francisco*; spanischer Regierungschef, «Gaudillo»  
*François-Poncet, André*; französischer Diplomat, Gesandter in Berlin und Rom  
*Franklin, Martin*; italienischer Gesandter in Paris  
*Franzoni*; italienischer Minister in Portugal  
*Fritsch, General, Baron Werner von*; deutscher Generalstabschef, fiel in der Gunst von Hitler und wurde 1938 abgesetzt, gefa'len im Kampf vor Warschau, es besteht der Verdacht, dass die Nazis ihn ermordet haben

*Fröhlich, Gustav*; deutscher Filmschauspieler, verprügelte Goebbels öffentlich  
*Frugoni, Professor, Cesare*; berühmter italienischer Arzt, Mussolini war bei ihm in  
 Behandlung  
*Funk, Walter*; deutscher Journalist und Ökonom, Wirtschaftsminister, Präsident der  
 Reichsbank  
  
*Gabrielli, Luigi*; italienischer Militärattaché in Albanien  
*Gaetani*; Vizesekretär der faschistischen Partei, Präfekt von Florenz  
*Gafencu, Grigore*; rumänischer Politiker und Diplomat, Aussenminister  
*Gailani, El*; Premierminister von Irak  
*Galbiati, General Enzo*; führender Faschist, Mitglied des Grossen Rats, Kommandant der  
 kriegsfreiwilligen Studenten, Nachfolger von Starace als Parteisekretär  
*Gambara, General Gastone*; italienischer Offizier und Diplomat, Kommandant des italieni-  
 schen Expeditionskorps in Spanien, später in Nordafrika  
*Gamelin, Marschall Maurice Gustave*; Oberkommandierender der französischen Armee,  
 1940 abgesetzt  
*Gangi, Prinzessin von*; Sizilianerin, Freundin von Mussolini  
*Gariboldi, General Italo*; Kommandant der italienischen Streitkräfte in Russland  
*Gastaldi*; Staatssekretär in Turin  
*Gawrilowitsch*; einer der Hauptgegner von Kristitsch in Jugoslawien  
*Gaule, General Charles de*; Führer des freien Frankreich  
*Gayda, Virginio*; italienischer Journalist, Herausgeber des «Giornale d'Italia»,  
 Sprachrohr Mussolinis  
*Gazzera, General Pietro*; italienischer Offizier und Verwalter, Truppenkommandant und  
 Gouverneur von: Galla, Sidama Gimma, italienisch Ostafrika  
*Geloso, General Carlo*; Kommandant der italienischen Armee in Griechenland  
*Geraldine, Königin von Albanien*; Gemahlin des Königs Zogu  
*Ghigi, Pellegrini*; italienischer Diplomat, Minister in Rumänien  
*Giacomo, de*; italienischer Diplomat  
*Giannini, Alberto*; italienischer Handelsminister, Diplomat  
*Giolitti, Giovanni*; italienischer Staatsmann, 5 mal Premierminister, opponierte gegen den  
 Eintritt Italiens in den ersten Weltkrieg  
*Gioni, Marka*; albanischer, katholischer Parteiführer in Skutari  
*Giovanna, della*; italienischer Diplomat, Attaché in Deutschland  
*Giraud, General Henri Honoré*; 1940 Kommandant der alliierten Streitkräfte in Nordfrank-  
 reich, Nachfolger von Admiral Darlan als Kommandant in Nordwestafrika  
*Girolidi, Marschall Pecori*; diente unter Marschall Graziani  
*Giuliano, Albino*; ehemaliger italienischer Erziehungsminister, Professor, Senator  
*Giumedj*; korsischer Spion im Dienste der Faschisten  
*Giunta, Francesco*; italienischer Anwalt und Politiker, Unterstaatssekretär des Premier-  
 ministers, Parteiabgesandter, Generalsekretär der Partei  
*Goebbels, Joseph Paul*; Nazi-Propagandaminister  
*Göring, Hermann*; deutscher Reichsmarschall  
*Goldoni, Carlo*; italienischer Theaterschriftsteller, 1707-1793  
*Gotzamanis*; griechischer Wirtschaftsexperte  
*Govoni, Corrado*; moderner italienischer Dichter  
*Grandi, Graf Dino*; führender Faschist, Mitglied des Grossen Rats, Justizminister,  
 Aussenminister, Minister in London  
*Graziani, Marschall Rodolfo* (Marquis von Nighelli); Kommandant der italienischen  
 Armee in Libyen, Vizekönig von Äthiopien  
*Grazioli, Emilio*; italienischer Kommissar in Slowenien



*Grazzi, Emanuele*; italienischer Minister in Griechenland, Diplomat im Dienste des Aussenministeriums  
*Grio*; Generalinspektor der faschistischen Partei  
*Grobba, Fritz Konrad Ferdinand*; Chef des arabischen Dienstes im Aussenministerium  
*Guariglia, Raffaello*; italienischer Gesandter in Frankreich, Gesandter beim Heiligen Stuhl  
*Guarneri, Felice*; Finanzminister  
*Guzzoni, General Alfredo*; Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und zweiter Generalstabschef, Kommandant des Expeditionskorps in Albanien

*Hacha, Emil*; tschechischer Präsident, später Präsident des Nazi-Protektorats von Böhmen und Mähren  
*Halle Selassie*; Kaiser von Äthiopien (der Löwe von Judah, Negus)  
*Halder, General Franz*; Chef des deutschen Generalstabs  
*Halifax, Eiscourt* (jetzt Earl); britischer Staatssekretär im Aussenministerium beim Ausbruch des zweiten Weltkriegs  
*Hason*; Kommandant der Karabinieri  
*Helfand, Leon*; sowjetischer Geschäftsträger in Rom  
*Henderson, Sir Neville*; britischer Gesandter in Deutschland, 1937-39  
*Hess, Rudolf*; Hitlers Stellvertreter, entflohen 1942 nach England  
*Hessen, Prinz Philipp von*; Gemahl der Prinzessin Mafalda, zweite Tochter König Viktor Emmanuels III., Vermittler zwischen Mussolini, Hitler und Himmler  
*Hewel, Walter*; Vertrauensmann von Hitler, Nazi-Beamter  
*Himmler, Heinrich*; Chef der Gestapo  
*Hitler, Adolf*; Nazi-Führer  
*Hoare, Sir Samuel* (jetzt Lord Templewood); britischer Gesandter in Spanien  
*Hofer, Franz*; Nazi-Gauleiter in Bolzano  
*Horia, Sima*; Führer der rumänischen Legion  
*Horichiri*; japanischer Gesandter in Italien  
*Horthy, Admiral Nicholas*; Regent von Ungarn, sein Sohn Stephan, Vizeregent  
*Host Venturi, Giovanni*; führender Faschist, Verkehrsminister  
*Huntziger, General Charles L. C.*; Mitglied der französischen Kommission zur Unterzeichnung des Waffenstillstands mit Italien

*Indelli, Mario*; italienischer Gesandter und Minister in Jugoslawien  
*Irabo*; slowakischer Agent

*Jacomoni di San Lavino, General Francisco*; Kommandant der italienischen Streitkräfte in Albanien  
*Jodl, General Gustav*; Mitglied des deutschen Generalstabs  
*Jordana, General F. Gomez*; spanischer Offizier und Politiker, Aussenminister und Präsident, Staatsrat

*Kallay, Nicholas*; ungarischer Kabinettsminister  
*Kanya, Kalman von*; ungarischer Diplomat und Politiker  
*Keitel, Marschall Wilhelm*; Oberbefehlshaber der Deutschen Wehrmacht im zweiten Weltkrieg  
*Kerillis, Henri de*; französischer Politiker und Journalist  
*Kesselring, Marschall Albert*; Kommandant der deutschen Luftwaffe in Italien 1942  
*Kester er*; deutscher Kurpfuscherarzt, von Himmler «magischer Buddha» genannt  
*Kindelan, General Alfredo*; spanischer General der Luftwaffe

*Kleist, General Ludwig von*; Kommandant der Nazistreitkräfte an der russischen Südfront  
*Klemm*; siehe *Clemm*  
*Koci, Jake*; albanischer Häuptling  
*Kollegi*; albanischer Kabinettsminister, von Ciano bestochen  
*Koo, Wellington*; chinesischer Diplomat  
*Kruia Bei*; albanischer Premierminister  
*Kristitsch*; jugoslawischer Minister in Italien  
*Kwaternik, Marschall*; jugoslawischer Kommandant der Ustaschi  
  
*Lanza*; Sekretär der italienischen Gesandtschaft in Berlin  
*Lappus, Siegrid von*; Mätresse von Hitler  
*Laval, Pierre*; französischer Politiker, Premierminister, Minister des Auswärtigen 1940, Kollaborationist  
*Leger, Alexis*; französischer Diplomat, Generalsekretär des Aussenministeriums 1939-40  
*Leopold III.*; König von Belgien, Bruder der Prinzessin von Piemonte  
*Lepera*; italienischer Präfekt, der im Zusammenhang mit der Behandlung der Juden in Finanzskandale verwickelt war  
*Lequio, Francesco*; italienischer Gesandter in Spanien  
*Leto*; Generalinspektor der italienischen Polizei  
*Ley, Robert*; Nazi-Arbeitsminister  
*Libohova, Ekrem*; albanischer Aussenminister  
*Lindbergh, Charles A.*; amerikanischer Flieger  
*Liotta, General Aurelio*; italienischer Offizier  
*List, General Siegmund Wilhelm Walter*; Kommandant der deutschen Armee in Griechenland, Kommandant der deutschen Truppen in Polen und Rumänien  
*Litwinow, Maxim*; russischer Aussenkommissar, Gesandter in den Vereinigten Staaten  
*Lloyd George, David*; britischer Kolonialverwalter im ersten Weltkrieg  
*Lombrassa*; italienischer Beamter, der mit der Rekrutierung der Zivilbevölkerung beauftragt war  
*Lorraine, Sir Percy*; britischer Gesandter in Italien, Nachfolger von Lord Perth  
*Lörzer, Generaloberst Bruno*; deutscher Wehrmachtsoffizier  
*Lucca*; Provinzialsekretär der faschistischen Partei  
*Lucca, Oberst*; Militärattaché in Ankara  
*Luciolti*; italienischer Diplomat in Deutschland  
*Lutze, General Viktor*; deutscher Wehrmachtsoffizier und Politiker, Obergruppenführer der SS, Stabschef der SA  
*Lyautey, Major*; Sohn des Marschalls Lyautey  
  
*Mackensen, Hans Georg von*; deutscher Gesandter in Italien  
*Magistrati, Massimo*; Cianos Schwager, Diplomat in Berlin, Bern und Bukarest, seine Frau Maria Magistrati-Ciano  
*Maglione, Cardinal Luigi*; Staatssekretär beim Heiligen Stuhl unter Papst Pius XII.  
*Malbran, Manuel E.*; argentinischer Gesandter in Italien  
*Man, Hendrik de*; belgisches Kabinettsmitglied, Kollaborationist  
*Mancini, Admiral*; italienischer Marineoffizier  
*Mancini*; moderner italienischer Künstler  
*Manoilescu, Mihail*; früherer Premierminister von Rumänien, Minister in Österreich, rumänischer Politiker und Nationalökonom  
*Manoresi*; Mitglied des italienischen faschistischen Kabinetts  
*Maravigna, General*; italienischer Offizier  
*Marchesi, General*; italienischer Kommandant einer Fliegerstaffel in Libyen

*Mariassy*; ungarischer Minister in Italien, Politiker  
*Marka, Gioni*; albanischer Politiker  
*Markowitsch, T. Jovan*; jugoslawischer Aussenminister  
*Marmi, General*; italienischer Offizier  
*Marras, General Efsio*; italienischer Militärattaché in Berlin  
*Martire, Egilberto*; faschistischer Abgeordneter, Professor der Nationalökonomie  
*Marziali*; Präfekt von Mailand  
*Massimo*; italienischer Diplomat in Berlin  
*Matschek, Joseph*; Führer der kroatischen Bauernpartei, Gegner der Serben  
*Matera, General*; italienischer Offizier  
*Matsuoka, Yosuke*; japanischer Aussenminister  
*Matteotti, Giacomo*; italienischer Sozialist, 1924 von den Faschisten ermordet  
*Matteucci*; Beamter am italienischen Konsulat in Prag  
*Mazzaso*; nicht zu identifizieren  
*Mazzetti, Mario*; früheres Mitglied der Kammer  
*Mazzolini, Graf Serafino*; italienischer Diplomat, Minister in Uruguay, Ägypten und Montenegro  
*Melchiori, Alessandro*; italienischer Journalist, im Informationsdienst für Mussolini  
*Mesohegeys*; Ungar, Ciano jagte mit ihm im Jahr 1942  
*Messe, General Giovanni*; italienischer Generalstabschef am Ende des Krieges, wurde in Tunis gefangen genommen  
*Messina*; italienischer Bildhauer, Protégé von Bottai  
*Metaxas, John*; griechischer Premierminister und Diktator  
*Metaxas*; griechischer Gesandter in Rom  
*Mezzasoma, Fernando*; Sekretär der faschistischen Partei  
*Mezzi*; italienischer Präfekt in Sizilien  
*Michael*; Prinz von Montenegro  
*Michetti, Francesco Paolo*; 1851-1929, Künstler der modernen Schule  
*Mihael, Michael*; König von Rumänien, Nachfolger des Königs Carol  
*Mihailoff, Vasil Laci*; Grieche mazedonischer Abstammung, der ein Attentat auf König Viktor Emmanuel III. anlässlich seines Besuches in Tirana machte  
*Milch, Feldmarschall Erhard*; Kommandant der Nazi-Luftwaffe  
*Milone, Dr.*; Sekretär der faschistischen Partei in Neapel  
*Missiroli, Mario*; italienischer Journalist der faschistischen Partei  
*Moelders, Oberst Werner*; Obernazi, stürzte tödlich mit dem Flugzeug ab, Staatsbegräbnis im Beisein Hitlers  
*Mollier*; Presseattaché der deutschen Gesandtschaft in Rom  
*Molotow, Vyacheslav Michailowitsch*; russischer Aussenkommissar  
*Moltke, Hans Adolf von*; deutscher Diplomat, Gesandter in Polen  
*Montezomolo, Oberst Giuseppe*; Mitglied des italienischen Generalstabs, Sekretär der vier Marschälle: Göring, Kesselring, Rommel, Cavallero  
*Montgomery, Marschall Sir Bernard*; britischer Oberkommandierender in Nordafrika  
*Montini, Monsignore Giovanni B.*; zweiter Staatssekretär beim Heiligen Stuhl  
*Morgagni, Manlio*; faschistischer Journalist, Verwaltungsdirektor des «Popolo d'Italia»  
*Moschi, Augusto*; Neffe der Donna Rachele Mussolini  
*Mourad Pascha*; ägyptischer Minister in Deutschland  
*Mufti*; Haupt der mohammedanischen Bewegung in Palästina  
*Mussolini, Benito*; «Il Duce», seine Frau Donna Rachele, seine Kinder: Edda (Frau von Ciano), Vittorio, Bruno, Vito; Enkelkinder: Marina, Tochter von Bruno; seine Schwester: Edvige Mussolini

*Mussolini, Arnaldo*; Bruder von Mussolini und sein Nachfolger als Herausgeber des «Popolo d'Italia»  
*Muti, Ettore*; Politiker, Sekretär der faschistischen Partei

*Navarra*; Hauswart von Mussolini im Palazzo Venezia  
*Necchi*; Freund von Badoglio, Badoglio zog sich später in sein Haus zurück  
*Neubacher, Hermann*; deutscher Verwaltungsbeamter, Kommissar für griechische Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten  
*Nistri*; fanatischer Faschist, Offizier im afrikanischen Feldzug  
*Nitti, Francesco Saverio*; italienischer Politiker und Nationalökonom, Premierminister von Italien, 1919-20  
*Noble, Admiral Sir Percy Lockhart Hamam, R. N.*; Kommandant der britischen Streitkräfte in China  
*Noël, Léon*; französischer Diplomat, Gesandter in Polen, Mitglied der Kommission zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit Italien

*Oliva, Oberst*; erwähnt im Brief von Edda Mussolini an Ciano, sonst nicht zu identifizieren  
*Orano, Paolo*; faschistischer Journalist  
*Oriani, Alfredo*; Philosoph, Journalist, Freund von Mussolini (sein Vater hiess auch Alfredo, wird der «intellektuelle Vorläufer des Faschismus» genannt)  
*Orlando, General*; italienischer Offizier  
*Osborne, Sir Francis d'Arcy Godolphin*; britischer Minister beim Heiligen Stuhl  
*Oshima, Hiroshi*; japanischer Gesandter in Italien  
*Osio*; Präsident der italienischen Arbeitsbank

*Pacelli, Kardinal Eugenio*; später Papst Pius XII.  
*Pansa, Mario*; italienischer Diplomat  
*Popen, Frans von*; deutscher Gesandter in der Türkei  
*Parenti, Gino*; führender Faschist  
*Pareschi, Giuseppe*; italienischer Landwirtschaftsminister  
*Pariani, General Alberto*; Mitglied des italienischen Generalstabs, später militärischer Berater der albanischen Armee vor der italienischen Besetzung, Unterstaatssekretär während des Kriegs  
*Parini, Piero*; führender Faschist in der Partei, italienischer Diplomat  
*Parisot, General*; Mitglied der französischen Delegation zur Unterzeichnung des Waffenstillstands mit Italien  
*Pascolato, Michele*; Beamter in der italienischen Regierung  
*Pater*; Ingenieur und Architekt, stand hoch in der Gunst von Donna Rachele  
*Paul, Prins*; Regent von Jugoslawien  
*Pawelitsch, Ante*; kroatischer Diktator, Faschistendiener, von Mussolini protegiert  
*Pavolini, Alessandro*; begeisterter Faschist, Bekleider vieler Ämter, wurde mit Mussolini erschlagen  
*Pecori*; Kommandant, Marineattaché in Berlin  
*Peppo, Giuseppe de*; italienischer Diplomat, Gesandter in der Türkei und Spanien  
*Persano di Pellini, Graf Carlo*; 1806-1883, italienischer Admiral im Kriege gegen Österreich im Jahre 1856, wurde aus der Marine entlassen  
*Perth, Earl of*; britischer Gesandter in Italien, früher Sir Eric Drummond, Generalsekretär des Völkerbunds  
*Perugi, General*; italienischer Offizier  
*Petacci, Clara*; Mätresse von Mussolini, mit ihm zusammen erschlagen; Dr. Marcello Petacci, Vater der Clara

*Pétain, Henri Philippe*; Chef der Vichy-Regierung, Nachfolger von Reynaud als Premierminister im Jahre 1940  
*Petralis*; Agent des faschistischen Geheimdienstes  
*Petrograno*; italienischer Gesundheitsminister  
*Pfizner, Dr. Joseph*; Sudetendeutscher, Vizestatthalter von Prag  
*Phillips, William*; Gesandter der USA in Italien  
*Piccio, Piero Ruggero*; italienischer Generalstabschef der Luftwaffe  
*Pietri*; korsischer Agent im Dienste der Faschisten  
*Pietromarchi, Luca*; italienischer Diplomat  
*Pignatti, Morano di Custozza, Graf Bonifacio*; italienischer Gesandter am Heiligen Stuhl, Berufsdiplomate  
*Pinna, General Pietro*; italienischer Generalstabsoffizier  
*Pintor, General Pietro*; italienischer Offizier  
*Pirelli, Alberto*, faschistischer Industrieller, Chef des Kautschuktrusts, Zeitungsbesitzer  
*Pistoia, Herzog von*; Vetter König Viktor Emmanuels III.  
*Pitassi, Mannella*; italienischer General, genannt «König der Artilleristen»  
*Pittalis*; italienischer Gesandter in Argentinien  
*Pizzardo, Kardinal Giuseppe*; 1939 päpstlicher Nuntius  
*Plessen, Baron Johann von*; deutscher Minister an der Gesandtschaft in Rom  
*Pohl, General Ritter von*; deutscher Offizier in Libyen  
*Poncet*, siehe *François-Poncet*  
*Pontano, Dr.*; einer von Mussolinis Ärzten  
*Potocka, Gräfin*; Mitglied der Familie Radziwill, Frau des Grafen Joseph von Potocki, polnischer Diplomat  
*Pricolo, General Francesco*; italienischer Generalstabschef der Luftwaffe  
*Prini*; italienischer Bildhauer in Genua  
*Prunas, General*; italienischer Offizier

*Queipo de Llano, General Gonzano*; Chef der spanischen Militärmission in Italien

*Raeder, Admiral Erich*; Kommandant der deutschen Marine  
*Ranza, General*; italienischer Offizier, Mitglied des Generalstabs  
*Ravasio, Carlo*; Vizesekretär der faschistischen Partei  
*Renato*; Cianos Fischer in Leghorn  
*Renzetti*; italienischer Militärattaché in Berlin, Konsul in Leipzig  
*Revel*, siehe *Thaon de Revel*  
*Reynaud, Paul*; Premierminister von Frankreich, Vorgänger von Pétain  
*Ribbentrop, Joachim von*; Nazi-Außenminister  
*Ricasoli, Baron Bettino*; italienischer Premierminister im Unabhängigkeitskrieg  
*Riccardi, Admiral Arturo*; Chef des Marinestabs und Untersekretär der Marine  
*Riccardi, Raffaele*; italienischer Politiker, Finanzminister  
*Ricci, Renato*; italienischer Politiker, Korporationsminister, Spitzname: «Erdbeben»  
*Ridomi*, faschistischer Journalist, Geheimdienst  
*Rintelen, General*; Militärattaché in Italien  
*Ríos, Juan Antonio*; 1942 Präsident von Chile  
*Roatta, General Mario*; italienischer Generalstabschef, genannt «der Fleischer von Jugoslawien», Militärattaché in Deutschland  
*Rochira, Ubaldo*; Generalkonsul in Wien  
*Rodinis*; italienischer Diplomat, Teilhaber von Ansaldo als Herausgeber des «Telegrafo», Cianos Zeitung in Livorno  
*Roehm, Ernst*; führender Nazi, wurde 1934 in München von den Nazis ermordet

*Roman (Petrowitsch)*; Prinz von Montenegro  
*Romano*; italienischer Beobachter in Wien  
*Rommel, Marschall Erwin von*; deutscher Feldmarschall in Nordafrika, genannt «der Wüstenfuchs»  
*Roosevelt, Franklin Delano*; Präsident der Vereinigten Staaten  
*Rosenberg, Alfred*; Nazi-Schriftsteller und Politiker, beauftragt mit der Erziehung der Jugend während des Krieges  
*Roseo*; arbeitet am Hof für einen Separatfrieden  
*Rosso, Augusto*; italienischer Diplomat, Gesandter in Moskau und in der Türkei  
*Ruegger, Paul*; Schweizer Minister in Italien  
*Russo, Domenico*; führender Faschist  
*Rytz-Smigly, Marschall Edward*; Oberkommandierender der polnischen Armee  
  
*Salazar, Antonio de Oliveira*; Premierminister von Portugal  
*Salza, Admiral*; italienischer Vertreter an der Waffenstillstandsverhandlung in Nordafrika  
*Sansonetti, Admiral Luigi*; zweiter Chef des italienischen Marinegeneralstabs  
*Sapuppo, Giuseppe*; italienischer Minister in Dänemark, Berufsdiplomat  
*Saracoglu, Shukri*; Premierminister der Türkei  
*Sauer, Dr.*; Kulturattaché der deutschen Gesandtschaft in Rom  
*Scanderberg*; albanischer Nationalheld aus dem 15. Jahrhundert  
*Schirach, Baldur von*; Leiter der Nazi-Jugendbewegung  
*Schmidt, General Arthur*; Nazi-Offizier, wurde in Bardia gefangen genommen  
*Schmidt, Guido*; deutscher Diplomat, früher österreichischer Kabinettsminister  
*Schmidt, Gustav Paul*; Hitlers Dolmetscher  
*Schulenburg, Friedrich Werner, Graf van der*; deutscher Gesandter in Russland  
*Schuschnigg, Kurt von*; österreichischer Politiker, Kriegsminister und Aussenminister  
*Sciltian*; moderner italienischer Maler  
*Scorza, Carlo*; alter Faschist, letzter Generalsekretär der Partei  
*Senise, Carmine*; italienischer Polizeichef, Nachfolger von Bocchini  
*Sebastiani, Oswaldo*; Sekretär von Mussolini, italienischer Finanzminister  
*Senni, Graf Carlo*; italienischer Offizier während des afrikanischen Feldzuges, gesellschaftlich bekannte Familie in Rom  
*Sereggi, General Zef*; albanischer Sonderbeauftragter von König Zogu, Minister in Italien  
*Serena, Adelchi*; Genei alsekretär der faschistischen Partei  
*Serra di Cassano*; italienischer Konsul  
*Serrano Suner, Ramon*; spanischer Aussenminister 1940-42, Schwager von Franco  
*Seyss-Inquart, Arthur*; Nazi-Gouverneur von Österreich, Oberkommissar in den Niederlanden  
*Shaw, George Bernard*; britischer Theaterschriftsteller und Autor  
*Shiratori, Toshio*; japanischer Gesandter in Italien  
*Sidorovici, General Teofile*; Chef der rumänischen Jugendbewegung  
*Silimbani*; italienischer Generalkonsul in Tunis  
*Soddu, General Ubaldu*; Mitglied des italienischen Generalstabs demissionierte bei seinem Misserfolg in Albanien  
*Somigli, Admiral Edoardo*; italienischer Marineoffizier  
*Sonnino Baron Sidney*; italienischer Aussenminister, Premierminister, Vertreter bei der Pariser Friedenskonferenz 1919  
*Sorice, General Antonio*; italienischer Generalstabschef 1940, kämpfte im griechischen Feldzug

*Sorrentino*; faschistischer Journalist  
*Spisani*; Agent der Clara Petacci, «ein drittklassiger Tanzmeister»  
*Spoletto, Herzog von (Aimone)*; Vizeadmiral, Bruder des Herzogs von Aosta, die Krone von Kroatien wurde ihm angeboten  
*Squero, General*; italienischer Armeekommandant  
*Stackitsch*; jugoslawischer Anwalt, der in einer Mission nach Italien geschickt wurde  
*Stalin, Joseph*; Obervolkskommissar, Generalissimus der Sowjetunion  
*Starace, Achille*; italienischer Offizier und Politiker, Generalstabschef der faschistischen Miliz, längste Amtsdauer als Parteisekretär, mit Mussolini erschlagen  
*Stefani, Armando*; ein Mitglied der faschistischen Studentenschaft, die das Komplott gegen Ciano entdeckte  
*Stephens, Oberst*; verfasste die militärischen Radiokommentare am britischen Radio  
*Sthyka*; albanischer Diplomat, Minister in Jugoslawien  
*Storer, Baronin von*; Gemahlin des deutschen Gesandten in Spanien  
*Stojadinowitsch, Milan*; Premierminister von Jugoslawien, Aussenminister  
*Stumm, General von*; Offizier, gefallen in Nordafrika; Baronin von Stumm, Tochter von Bismarck  
*Sturdza, Prinz Luca*; rumänischer Diplomat  
*Suardo, Giacomo*; italienischer Senator, Diplomat  
  
*Tacchi, Venturi*; jesuitischer Priester, der als Vermittler zwischen dem Heiligen Stuhl und den Faschisten diente  
*Talamo, Stenolfi Giuseppe, Marchese di Castelnuovo*; italienischer Diplomat, Minister in Bulgarien  
*Taliani, Francesco*; italienischer Gesandter in China  
*Tamaro, Attilio*; italienischer Diplomat, Gesandter in der Schweiz  
*Tamburini, Giuseppe*; italienischer Präfekt, Minister des Innern, Nachfolger von Buffarini  
*Tassinari, Giuseppe*; italienischer Senator, Direktor der Lebensmittelversorgung  
*Taylor, Myron C.*; amerikanischer Vertreter beim Vatikan  
*Teruzzi, Attilio*; leitender Faschist, Kolonialminister  
*Tesei*; junger italienischer Diplomat in Berlin  
*Testa, General*; Kommandant der italienischen Truppen in Dalmatien  
*Teucci, Oberst*; italienischer Militärattaché in Berlin  
*Thaon de Revel, Graf Paolo*; italienischer Finanzminister, genannt der «rote Graf»  
*Thoma, General, Ritter Wilhelm von*; Nazi-Kommandant des Afrikakorps, von den britischen Truppen gefangen genommen  
*Torino, Graf von*; Vetter von Viktor Emmanuel III.  
*Torre, Graf Giuseppe della*; Direktor des «Osservatore Romano»  
*Trionfi, General*; italienischer Offizier  
*Tschiang Kei-Schek*; Generalissimus von China  
*Tschiang Tso-Lin, General*; chinesischer Kriegsführer  
*Tsolacoglu, General Georg*; griechischer Offizier, der mit den Achsenmächten zusammenarbeitete und die Kapitulationsverhandlungen leitete  
*Turaboni*; nicht zu identifizieren  
*Turati, Augusto*; ein faschistischer Parteisekretär  
  
*Udet, General Ernst*; Generalstabschef der deutschen Luftwaffe  
*Umberto, Prinz, von Piemonte*; Sohn des Königs Viktor Emmanuel III. und sein Nachfolger auf dem Thron  
*Urach, Prinz Albert von*; Nazi-Pressebeamter



*Vacca-Maggiolini*; führender Faschist  
*Vaccari, Marcello*; Präfekt von Venedig  
*Valaçi*; albanischer Bei  
*Valentino, Baron Arone di*; italienischer Diplomat in Warschau  
*Valera, Eamon de*; Präsident des Irischen Freistaates  
*Valle, General Giuseppe*; italienischer Luftfahrtminister  
*Vecchi di Val Cismo, Graf Cesare Maria de*; führender Faschist, Bekleider vieler Ämter  
*Vercellino, General Mario*; italienischer Offizier  
*Verlaçi, Shevket*; albanischer Landbesitzer und politischer Führer, albanischer Quisling  
*Vezzaro*; Geschäftsteilhaber bei Petacci  
*Viktor Emmanuel III.*; König von Italien  
*Vidussoni, Aldo*; Führer der Universitätsmiliz, Generalsekretär der faschistischen Partei  
*Vieti*; Schweizer Bankier  
*Villani, Baron Friedrich*; ungarischer Kabinettsminister und Politiker  
*Viola, Guido, Graf di Campalto*; italienischer Diplomat, Gesandter in Spanien  
*Visconti Prasca, General*; italienischer Offizier und Beamter  
*Vitetti, Graf Leonardo*; italienischer Diplomat, Generaldirektor, Außenminister  
*Volpato*; italienischer Professor, Nationalökonom, Berater des Außenministeriums  
*Volpi di Misurata, Graf Giuseppe*; führender Faschist, Finanzminister, Präsident der italienisch-kroatischen Wirtschaftskommission, Senator  
*Vrioni, Kensal*; albanischer Außenminister

*Wang Tsching-Wei*; chinesischer Premierminister im Dienste der Japaner  
*Weizsäcker, Ernst von*; deutscher Unterstaatssekretär, Gesandter beim Heiligen Stuhl  
*Welles, Sumner*; Unterstaatssekretär der Vereinigten Staaten  
*Weygand, Marschall Maxime*; französischer Oberkommandierender der überseeischen Streitkräfte  
*Wieniawa, General Boleslaw*; polnischer Gesandter in Italien

*Zamboni, Giuseppe*; italienischer Militärattaché in Berlin  
*Zingales, General*; Kommandant des deutschen Expeditionskorps an der rumänisch-russischen Front  
*Zobune*; türkischer Gesandter in Russland  
*Zogu*; König von Albanien  
*Zorlu*; türkischer Gesandter in Russland  
*Zwetkowsch, Dragischa*; jugoslawischer Premierminister 1939-41